Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Wahrheit oder Lug und List

Du trittst aus der Kirche aus? Was dann?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:

Matthias Köpke, Eigenverlag 2017, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com

1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich". 31. „Wahrheit oder Lug und List".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

> *„So gebe dir Gott* (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

> *„Und es wird geschehen, daß du **auch ein Herr** und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**

****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**

***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis

(laut PDF-Seitenzähler)

Fast alle Beiträge sind der Zeitschrift **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“** der Jahrgänge 1932 bis 1939 entnommen. Diese Schrift ist seinerzeit im Ludendorffs Verlag erschienen. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**

Zum Geleit

Wenigen Menschen wird es klar, welche Bedeutung der christliche Religionsunterricht und das Lesen der Bibel auch für alle diejenigen haben, die sich im späteren Leben vom Bibelglauben lösen. Weil man sich früher oder später von all den fremdartigen Einzelheiten der biblischen Geschichten befreit, meint man, man habe sich damit der jüdischen Glaubens- und Lebensauffassung entzogen. Aber dies ist bei dem größten Teil der Menschen nicht der Fall. **Als letzter fester Rest jüdischer Religionsauffassung bleibt nämlich der Glaube zurück, Gott sei eine irgendwie vorstellbare, das Schicksal aller Einzelmenschen bestimmende Gewalt.** Dies ist das Stück Bibel, das die jüdischen Verfasser mit Hilfe des Christentums als dem vermittelnden Gedankengang allen Völkern aufdrängte oder aufdrängen möchte. Aus den Geschichten, in denen ein handelnder Gott auftritt, bleibt jedenfalls das eine hängen: **Gott ist die Vorsehung, d. h. eine dem Weltall und dem Menschen gegenüberstehende, schicksalgestaltende und alle Völker zum Gehorsam verpflichtende Persönlichkeit.** Er ist „der ganz Andere“, dessen Wille unseren Willen, dessen Art unsere Art, **und dessen Befehl unsere Persönlichkeit tilgen soll.** Das höchste wozu das Christentum führen kann, ist die vertrauensvolle Hingabe des aus seiner Art Herauserlösten, des Ohnmächtigen, an den Allmächtigen, der den Sünder in Gnaden aufnehmen und zu einem ewigen Leben nach dem Tode hinführen wird.

Aber gerade diese Tatsache, dass der Mensch hierbei letzten Endes einem Fremdgesetz untersteht, dass der göttliche Wille niemals unser Wille, dass die Verwirklichung eines göttlichen Willens niemals unser Werk ist, hat die religiösen Denker unseres Volkes immer wieder vom Christentum entfernt, dessen Gottauffassung einer fremden Rassenseele entspricht. Wenn eine selbstlose und wahrhaftige Lebenshaltung nicht meine Tat ist, sondern ein Gehorsam einem Anderen gegenüber, dann bleibt die religiöse Sehnsucht vieler Menschen unbefriedigt. **Die meisten wollen nicht jene Kluft zwischen Gott und Mensch, sie sehnen sich danach, ein göttliches Wollen als ihr eigenstes, tiefstes Wesen, als ihr „wahres Selbst“ zu erkennen. Mögen sie noch so unvollkommen gelebt haben, irgend wann einmal leuchtet das Göttliche doch in ihnen auf.** Da wird es dann bewusst, dass über allen Zweck und Erfolg, über alle Anerkennung und Selbstzufriedenheit hinaus ein göttlicher Wille im Grund einer jeden Menschenseele wohnt. Vielleicht war er viele Jahre verhüllt, aber einmal tritt er doch in das Bewusstsein, ein Teil von uns und stärker als alle Eigensucht. **Die Zeit, in der solch ein Wollen im eigenen Ich der Seele wach wird, ist eine Zeit des Gotterlebens.** Das ist dann kein Beugen unter ein Fremdgesetz, keine Hingabe an eine wesensfremde Macht, sondern ein verantwortungsvolles Gott-Erkennen. Die Gottheit ist wach geworden in uns, wir haben sie im eigenen seelischen Leben erkannt, wir haben sie erlebt!

Das Wünschen des Gottes ward wach und bewußt
In vierfacher Weise im Menschen.
Er empfindet das Schöne,
Im Handeln will er das Gute,
Im Denken will er das Wahre
Und fühlet ein göttliches Lieben und Hassen.
Jenseits des Zweckes, des Raumes, der Zeit
Ist all dieses Wünschen des Gottes,
Vernunft kann es niemals erfassen.
Und wenn dieses Wünschen im Menschen
Stets kraftvoll erlebt und erfüllt wird,
So ist er Bewußtsein der Gottheit!

Mathilde Ludendorff (T.d.U.)

Wer nach der Bibel in Gott eine ausserweltliche Macht sieht, dem wird das Wort „Gotterleben“ weitestgehend inhaltslos bleiben. Das Streben zum Erlebnis des Göttlichen, rang mit der aufgezwungenen Lehre sich das Göttliche, den Vorschriften entsprechend, als persönlichen Gott vorstellen zu müssen. Dabei musste die Fähigkeit des Erlebens notwendig verkümmern. Der Gegensatz war nicht zu überbrücken, die Antwort auf die letzten Fragen enthielt einen unausgleichbaren Widerspruch, und dieser Umstand führte zu den schwerwiegendsten Verwirrungen auf vielen Gebieten des Lebens. Frau Dr. Mathilde Ludendorff hat nun in dem kleinen Büchlein:

„Deutscher Gottglaube“

in aller Kürze, aber in einer zur Deutschen Seele sprechenden Weise gezeigt, wie der Deutsche seit jeher das Göttliche erlebt, wie sich ein Deutscher Gottglaube gestaltet und das dieser Glaube mit den begrifflichen jüdisch-christlichen Gottesvorstellungen unvereinbar bleibt. Der Leser bekommt dadurch einen klärenden Überblick über die Gründe, warum viele Menschen die Christenlehre ablehnen. Unter folgendem Link kann man dieses Büchlein in elektronischer Form im Internet herunterladen:

https://archive.org/details/DeutscherGottglaube

Hat der Leser erst einmal das Wesen des Deutschen Gottglaubens erkannt, hat er erkannt, was dieser Glaube bedeutet, wie er aus dem seelischen Erleben erwächst und wie ihn auch unsere Vorfahren in Mythen gestalteten, bevor man ihnen die Christenlehre aufzwang, so greife er zu dem kleinen Buche:

„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“

Auch dieses Buch kann man unter folgendem Link in elektronischer Form im Internet herunterladen:

https://archive.org/details/LudendorffMathildeBlaueReiheBd.2AusDerGotterkenntnisMeinerWerkeLudendorffsVerlag1936

Er sieht nun, **wie Frau Dr. Ludendorff den Deutschen Gottglauben**, wie er der Deutschen Seele entspringt, **der Erweiterung der Naturerkenntnisse und der Wissenschaft entsprechend, zur Gotterkenntnis geführt hat.** Der Sinn des Menschenlebens, die Bedeutung des Todesmuss, der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit ist in diesem Buch erläutert. Außerdem sind die Ergebnisse Deutschen Gotterkennens in ihrer Bedeutung für die Lebensführung des Einzelnen, für den Staat, für die Jugenderziehung, für die sittlichen Wertungen des Volkslebens dargestellt und mit Beispielen belegt und verdeutlicht. In diesen beiden genannten Büchern wird der Leser bereits erkennen, von welcher großen Bedeutung und Tragweite das Werk ist, welches Frau Dr. Ludendorff geschaffen hat. Für den Verfasser dieser Zeilen war es sehr aufschlussreich, von den Gesetzen zu erfahren, die jedem Einzelmenschen solch heiliges Erleben ermöglichen, und von den Gefahren zu hören, die in jeder Menschenseele das Gotterleben für lange, ja für immer ersticken können. Schön, dass Frau Dr. Ludendorff in ihrer Gotterkenntnis diese Gesetze und ihre Auswirkungen enthüllt hat. Einiges davon findet sich auch in den Aufsätzen die in vorliegender Schrift zusammengetragen wurden und hiermit nochmal der Öffentlichkeit übergeben werden.

Fast alle Beiträge dieser Schrift sind aus folgender Schrift der Ludendorff-Bewegung entnommen:

1. **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“.**

Nochmal: Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Man beachte auch die **Literaturhinweise**.

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von **Matthias Köpke** **Der „geschichtliche“ und der biblische Jesus** Gibt es „falsches“ und „echtes“ Christentum? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. **1. Auflage** **Eigenverlag, 2017**	**Aus der Gotterkenntnis meiner Werke** Von Dr. Mathilde Ludendorff (1. Auflage 1935) 21.–23. Tausend 1936 Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 19

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDerGeschichtlicheUndDerBiblischeJesus1.Auflage2017

https://archive.org/details/LudendorffMathildeBlaueReiheBd.2AusDerGotterkenntnisMeinerWerkeLudendorffsVerlag1936

Sowie folgende:

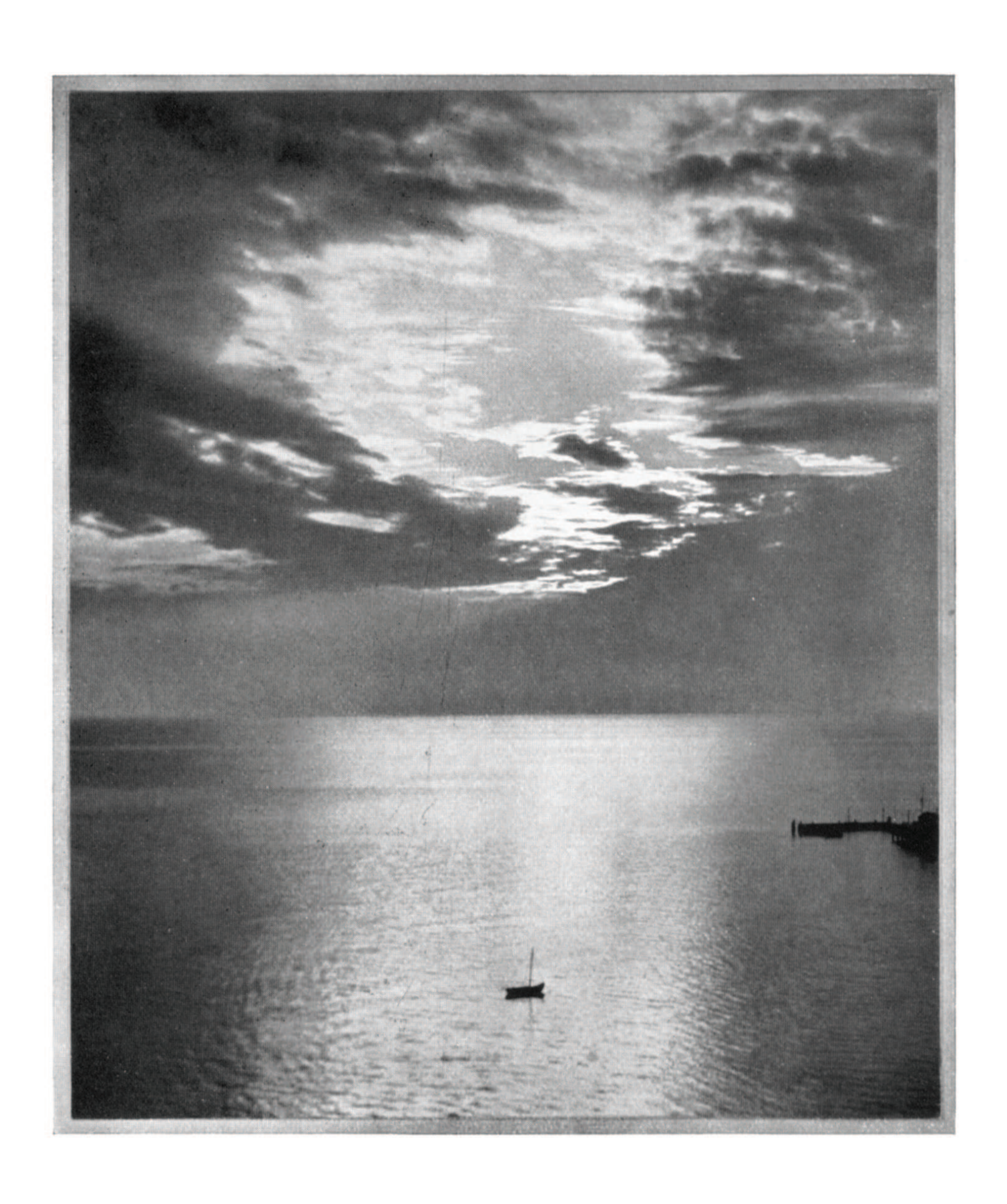
Zusammengestellt und herausgegeben von **Matthias Köpke** **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). **1. Auflage** **Eigenverlag, 2017**	***Zusammengestellt und herausgegeben von*** **Matthias Köpke** **Mathilde Ludendorff.** (Dr. med. Mathilde von Kemnitz) Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten. Eine Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen zum Spruchkammerverfahren. **1. Auflage** **Eigenverlag, 2017**

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasMathildeLudendorff.EineAntwortAufVerleumdungenDerToten2017

Matthias Köpke im August 2017



Sonnenaufgang bei Sellin auf Rügen / Lichtbild von W. Bänisch

Das Wünschen des Gottes ward wach und bewußt
In vierfacher Weise im Menschen.
Er empfindet das Schöne,
Im Handeln will er das Gute,
Im Denken will er das Wahre
Und fühlet ein göttliches Lieben und Hassen.
Jenseits des Zweckes, des Raumes, der Zeit
Ist all dieses Wünschen des Gottes,
Vernunft kann es niemals erfassen.
Und wenn dieses Wünschen im Menschen
Stets kraftvoll erlebt und erfüllt wird,
So ist er Bewußtsein der Gottheit!

Mathilde Ludendorff (T.d.U.)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 11.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 4 20. 5. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 4 (Abgeschlossen am 11. 5. 1937) 20. 5. 1937

Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft"

Von General Ludendorff

In Südwestafrika, der früheren Deutschen Kolonie, werden bekanntlich die Deutschen ganz besonders scharf bedrängt. Es spielt sich daselbst im kleinen ein Kampf ab, wie wir ihn im großen Ausmaße in Europa selbst erleben (s. „Unsterblichkeit des Deutschen Volkes").

Es ist darum nicht überraschend, daß genau so wie in Europa der Jude, Rom und eine große Schar protestantischer, oft verfreimaurerter Geistlicher gegen alles freie Deutsche eingestellt sind und dabei Hand in Hand gehen, sie sich in Windhuk auch eng zusammenfinden, wo besonders zahlreiche Deutsche mein Ringen mitkämpfen. (S. „Ein Brief aus Windhuk" in der Umschau dieser Folge.) Die „Allgemeine Zeitung für die Interessen des Deutschtums in Südwestafrika" Nr. 50 bringt aus Windhuk vom 11. 3. 37 folgende Nachricht:

„Geistliche Brudergemeinschaft. Eine Brudergemeinschaft der Geistlichen, die alle anerkannten europäischen Konfessionen in Windhuk vertritt, ist vor einiger Zeit geschaffen worden. Bei der Jahresversammlung der genannten Körperschaft, die kürzlich abgehalten wurde, ist einstimmig der Rabbiner Rev. E. S. Walt zum Präsidenten wiedergewählt worden; Rev. Ds. S. H. van der Spuy wurde zum Sekretär und Schatzmeister, Rev. W. L. Warrington zum stellvertretenden Sekretär und Schatzmeister gewählt.

Es wird darum gebeten, daß allgemeine Gottesdienste, vereinigte und kombinierte kirchliche Handlungen, oder irgendetwas zu der Wohlfahrt und zum Interesse der Kirchen im allgemeinen gehöriges der Brudergemeinschaft der Geistlichen in Windhoek, Postfach 563, Telefon 400 mitgeteilt und mit ihr geregelt wird."

Wie gesagt, so ist es nicht nur in Südwestafrika, so ist es schließlich trotz allem Sektenstreit zwischen Juda und Rom, und Rom und den Protestanten überall auf dieser Erde. Rabbiner und christliche Priester beider Konfessionen sind nun einmal eine „geistliche Brudergemeinschaft", in der ganz selbstverständlich auch dem Rabbiner die Führung zufällt. Es sollen wirklich endlich die Versuche aufhören, zwischen Judentum und Christentum irgendeine Kluft zu errichten, und die Unwahrheit zu verbreiten, daß die Juden „den Arier" Jesus gekreuzigt hätten. Es waren jüdische Sekten, die einen jüdischen Sektierer kreuzigten, wenn überhaupt der Kreuzigung des Juden Jesus irgendeine geschichtliche Tatsache zugrunde liegt.[1]) Der Jude Disraeli, der lange Englands Politik als Minister leitete, sagt „Christentum ist Judentum fürs Volk". Als Jude hat er recht. Ich nenne die Christenlehre die Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft.

[1]) Vergl. den Aufsatz von Walter Löhde: „Der ‚geschichtliche' und der biblische Jesus" Folge 2/37 S. 74.

Das ist für alle nichtjüdischen Völker das richtige und ernste Werturteil über die Christenlehre.

Da aber immer noch versucht wird, eine Kluft zwischen dem Judentum und den christlichen Konfessionen und zwischen diesen zu errichten, so stelle ich das Nachfolgende über die „geistliche Brudergemeinschaft" fest.

Die Rabbiner als Nachfolger der Leviten sind die älteste Priesterkaste des Jahwehglaubens. Wie eng die römische Priesterkaste, die nächstälteste des gleichen Glaubens, in der levitischen Priesterkaste, das Papsttum im jüdischen Hohenpriestertum, verwurzelt ist, habe ich seit 1932 schon häufig ausgeführt. Es kann gar nicht oft genug betont werden, damit endlich ganz unmögliche Äußerungen, die die Deutsche Volksschöpfung hindern, nicht mehr Glauben finden können.

Bekanntlich erhielt der jüdische Hohepriester die Weisung Jahwehs, der in okkulter Wahnvorstellung auf den Flügeln der bocksbeinigen Cherubim auf der Bundeslade sitzend gedacht war. Es heißt 2. Mos. 25:

19: „Daß ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem anderen Ende....

20: „Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen das des anderen stehe; und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen.

21: „Und du sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun, und in die Lade das Zeugnis[a]) legen, das ich dir geben werde.

22: „Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zween Cherubim der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel."

Im 3. Mos. 16, 2 sagt nun Jahweh, daß er in einer Wolke erscheinen würde. Er ist auch in okkulter Wahnvorstellung des xbeliebigen Juden, der die Bücher Mose fabriziert hat, dort erschienen, denn wir lesen 4. Mos., 7/89:

89: „Und wenn Mose in die Hütte des Stifts ging, daß mit ihm geredet wurde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zweien Cherubim; von dannen ward mit ihm geredet."

Von der Lade sprach auch Jahweh zu Samuel. In jüdischer Vorstellung ist der Gnadenstuhl der Ort, von dem aus Jahweh zu den Hohenpriestern sprach, um dem Volke Israel seine Weisungen zu geben. Natürlich sprach dabei Jahweh nur „unfehlbare" Worte, und der Hohepriester gab diese unfehlbaren Worte weiter und sicherte sich so knechtischen Gehorsam des abergläubischen und von Leviten entsprechend suggerierten jüdischen Volkes. Mit Hilfe des Gnadenstuhls und der okkulten Wahnvorstellungen, daß Jahweh von ihm aus sprach, konnte die jüdische Levitenkaste über das jüdische Volk, das nach seinem seelischen Rasseerbgut Gott nur in Furcht und Zittern erleben kann, ihr „Gottesregiment", d. h. Jahwehs Regiment aufrichten, so wie es die okkulten Priesterkasten in Memphis und Theben in Ägypten getan hatten, von wo nach der Überlieferung durch Moses das Levitentum bekanntlich seine „Mysterien" hergenommen hatte. Dieses Leviten- und Rabbinertum hat sich heute im jüdischen Volke mehr vertarnt, aber es bleibt Träger des jüdischen Weltmachtstrebens als Glaubensziel und Glaubenserfüllung.

Der römische Papst ist nun in der mystischen Überlieferung der römischen Kirche der Nachfolger des jüdischen Hohepriesters, nur hat er seinen Auftrag

---

a) Vergl. 1 Könige 8/9: „Zeugnis" = „zwei steinerne Tafeln Moses, die er hineingelegt hatte am Horeb ..."

zur Weltherrschaft nicht von Jahweh unmittelbar, sondern „nur" von dessen Sohn, Jesus Christus, erhalten. Hieraus ergibt sich, daß der römische Papst das jüdische Hohepriestertum als übergeordnet ansieht. So läßt er sich auch noch heute durch jüdische Oberrabbiner segnen, während er als „Haupt der Christenheit" und „Stellvertreter Gottes" das Recht beansprucht, alle anderen zu segnen. Durch diesen Segen des Oberrabbiners drückt sich allein schon die Unterordnung der römischen Priesterhierarchie aus. Die römischen Mitglieder der Brudergemeinschaft in Windhuk haben also, wie erhärtet, durchaus recht getan, den Rabbiner als Präsidenten zu wählen.

Wie nun das jüdische Hohepriestertum und das abergläubische jüdische Volk in okkulter Wahnvorstellung des Gnadenstuhls im dunklen Allerheiligsten des Tempels bedurften, um Weisungen der jüdischen Priesterkasten als unfehlbar anzusehen, so mußte auch das Papsttum für sich und sein „päpstliches Volk" etwas ähnliches haben. So versetzte die römische Überlieferung den Gnadenstuhl Jahwehs in Gestalt des „Stuhles Petri" nach Rom, und damit war Jahweh genötigt, auch dem römischen Papst - vielleicht durch Jesus Christus - unfehlbare Eingebungen zu geben. Hierin sieht - in seinem okkulten Denken - das römische Papsttum eine „reale", wenn auch recht „mystische" Grundlage seiner Weltherrschaftansprüche. Daß nun das alles nicht das jüdische Volk aus seinem Rasseerbgut heraus, sondern die nordischen Völker mit ihrem Rasseerbgut, das Priester ablehnt, glauben sollen, setzt den Willen der Priesterkaste zu Seelenmißbrauch unerhörtester Art an nordischen Völkern voraus. Es wurde dadurch erreicht, daß die nordische Seele durch Höllenverängstigungen und Himmelshoffnung okkult geschädigt und dem nordischen Menschen Morallehren gegeben wurden, die ihn abwehrlos in Priesterhand gaben.

Wir haben in Folge 19 vom 5. 1. 1937 ein Bild gezeigt, in dem der römische Papst auf der „Sedia gestatoria" sitzend, sich herumtragen läßt, ebenso wie früher die Bundeslade herumgetragen wurde, oder, noch weiter zurückliegend, das Kästchen der ägyptischen Priesterkaste oder in der neueren Zeit der mystische Leib Jesu in Brotgestalt bei Prozessionen. Wir sehen hier also, wie Levitentum, römische Priesterkaste und die Vertreter „der alten Mysterien" durch die gleichen Gebräuche in abgeänderter Form verbunden sind. Die Wedel aus Pfauenfedern auf jenem Papstbilde versinnbildlichen noch die Flügel der bocksbeinigen Cherubim.

Bei der Bedeutung, die der „Stuhl Petri" (cathedra St. Petri) in okkulten Vorstellungen des römischen Papsttums für seine Herrschaft und Unfehlbarkeit hat, ist es verständlich, mit welcher Beharrlichkeit von Rom aus die geschichtliche Lüge von dem Aufenthalt des Petrus in Rom, von dessen Märthyrertod daselbst und der Wahn, daß Petrus der erste römische Bischof gewesen sei, aufrecht erhalten wurden, wobei ich noch nicht einstelle, daß die Gestalt des Petrus genau so eine Fabelgestalt ist, wie die des Jesus von Nazareth. Fällt die „Legende" von Petrus und Rom, so ist es aus mit der Herrlichkeit des römischen Papstes, der in okkultem Glauben auf dem „Stuhle Petri" sitzt.[2]) Lange schon hat die Geschichte einwandfrei festgestellt, daß Petrus nie in Rom war, noch weniger ist

[2]) Heute ist tatsächlich der sogenannte „echte Stuhl Petri" ein brüchiger Sessel.

der Stuhl Petri in Rom, und so ist die Herrschaft des römischen Papstes eben nicht geschichtlich begründet. Aber Rom ist das gleich. Es verlangt von seinen Gläubigen den Glauben an alles, was es ihnen vorerzählt, und suggeriert sie so, daß sie auch Wahrheitwidriges als Tatsächlichkeit hinnehmen; sie haben dem römischen Papst genau so zu glauben, wie die Juden dem jüdischen Hohenpriester, wenn dieser die vermeintlichen Weisungen Jahwehs ihnen übermittelt. Daß solche Suggestionen nun auch bei den Römischgläubigen bewirken, den römischen Papst als unfehlbar auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens anzusehen, wie der Jude den Hohenpriester, ist selbstverständlich.

Wie sich Rom mit dem jüdischen Hohenpriestertum verwurzelt, wie es nur ein Abklatsch desselben ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß Jahweh Moses angewiesen hat, 70 Älteste als Berater zu nehmen. So lesen wir im 4. Mos. 11:

16: „Und der Herr sprach zu Mose: Sammle dir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels ... und nimm sie vor die Hüttes des Stifts, und stelle sie daselbst vor dich;

17: „So will ich herniederkommen und mit dir daselbst reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen, und auf sie legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen, daß du nicht allein tragest."

24: „Und Mose ging heraus und sagte dem Volk des Herrn Worte und versammelte siebenzig Männer unter den Ältesten des Volks und stellte sie um die Hütte her.

25: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm des Geists, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie und hörten nicht auf."

Der römische Papst hat bekanntlich auch siebzig Kardinäle um sich, also auch rein äußerlich zeigen sich hier die Zusammenhänge mit jüdischem Hohenpriestertum. Auch die Kardinäle sind besonders durch den Geist Jahwehs gesegnet und müssen unaufhörlich katholische Aktion betreiben. Wer diese Zusammenhänge verstanden hat, wird sich überdies klar sein, daß die römische Kirche nie ohne das Judentum, das Judentum wohl ohne die römische Kirche auskommen kann. Er wird sich aber auch klar sein, daß von Rom derselbe Herrschaftwille Jahwehs ausgeht, wie wir ihn vom jüdischen Volk zur Genüge kennen und zwischen beiden nur ein Sektenstreit „politischer Natur" um die Weltherrschaft bestehen kann, und Rom das jüdische Volk schützen und dessen blutige Geschichte vollkommen als „Altes Testament" und Gotteswort anerkennen muß!

Die unlösliche Zusammengehörigkeit in seinem Denken und in seinem Aufbau des römischen Papsttums mit dem jüdischen Hohenpriestertum ist damit wieder in das Gedächtnis zurückgerufen, sie sind eine „geistliche", d. h. priesterliche Brudergemeinschaft, in der der Rabbiner allerdings zugleich nationale, d. h. jüdisch-völkische Ziele verfolgt, während die römische Priesterhierarchie nur überstaatliche kennt und völkisch-rassische, sofern sie nicht der Jude betätigt, als Gotteslästerung betrachtet.

Über die enge Zusammengehörigkeit der protestantischen Priesterhierarchie mit dem Judentum und der römischen Kirche kann ein Zweifel und eine Unkenntnis kaum bestehen. Nicht umsonst nannte ja der Jude Chaim Bückeburg, alias Heine, die protestantische Reformation die hebräische Wiedergeburt des Christentums. Die Juden Jesus und Paulus haben keine römische Priesterhierarchie geschaffen, sondern sie wollten unmittelbare Abhängigkeit der Verkünder der christlichen Lehre vom Judentum bzw. jüdischen Hohenpriestertum. So mußte der Jude die Reformation begrüßen und fördern. Sie stellte sich auch in den Dienst

Jahwehs. Um ein Ausbrechen von Mitgliedern der protestantischen Priesterkaste zu erschweren, wurde das Freimaurertum aufgeboten. Es genügt wohl der Hinweis, daß die protestantischen Kirchen der nordischen Länder und die englische Hochkirche völlig in der Hand der Freimaurer sind, und es auch die Freimaurerhand ist, die von dort auch zu den protestantischen Kirchen Deutschlands reicht. Judentum und Protestantismus sind verbacken!

Die Unterschiede der protestantischen Kirche von der römischen sind ja tatsächlich nur Unterschiede von Sekten, die Kirchen sind. Durch dasselbe „apostolische" Glaubensbekenntnis eng untereinander verbunden, und zwar mit einem Glaubensbekenntnis, das nicht von den Aposteln herrührt, sondern von der römischen Kirche etwa im 5. Jahrhundert fabriziert worden ist, und völlig den Belangen der römischen Kirche entspricht, die in das Glaubensbekenntnis des Konzils von Nicäa die Jungfrau Maria, die allgemeine katholische Kirche und alles das hineinbugsierte, was ihre Macht stärken sollte.[2]) Der Rosenkreuzer Melanchthon hat bekanntlich seinerzeit im Reichstag zu Augsburg 1530 die protestantische Kirche völlig Rom verschrieben. Julius Schieder sagt in einem „Vortrag zur Kirchenwahl in St. Lorenz in Nürnberg am 25. Februar 1937":

> „Das Bild, das Melanchthon auf dem Reichstag bietet, ist denkbar ungünstig. Von Anfang an gilt er als der Mann, den man ‚herumkriegen' kann, der päpstliche Legat Campegi kann schon vor dem Reichstag berichten, daß er durch einen Vertrauensmann die Mitteilung bekommen habe, ‚Melanchthon werde bei Anwendung gewisser Mittel sich nicht hartnäckig erweisen'. Dieses Urteil trifft zu. Kaum ist im Juni 1530 in Augsburg die ‚Konfessio Augustana' verlesen, da schreibt Melanchthon an Luther: ‚Nun müssen wir uns besinnen, wo wir nachgeben wollen'. - Und in diesem Sinne geht es auf dem Reichstag von Woche zu Woche weiter. Er ist zufrieden, wenn nur die Priesterehe und der Laienkelch zugestanden werden. Immer mehr sieht er in den Dingen, die die Bekennende Kirche trennt von der Alten nur nebensächliche Dinge äußerer Ordnung. ‚Die Zwietracht geht fürnehmlich um äußere Mißbräuche. Im Glauben herrscht Einigkeit.' Der Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg ... wird immer mehr verharmlost." -

Klarer kann die Tätigkeit Melanchthons, aber auch die innere Zusammengehörigkeit beider Kirchen gar nicht geschildert werden.[3]) In der Tat, es handelt sich auch nur um Sektenstreite. Jahweh, Jesus Christus und das Glaubensbekenntnis sind die gleichen. Praktisch besteht nur der Unterschied darin, daß die Protestanten - um mit dem Juden Nathenau zu reden -, unmittelbar vor den Sinai, die Römischgläubigen vor den römischen Papst gestellt werden, hinter dem sich der Sinai erhebt, von dem aus Jahweh seinen Bund mit Moses geschlossen und damit seinen Bund mit dem jüdischen Volk erneuert hat. Sinai ist hier wie dort. Seit Augsburg haben sich die Wege der römischen und protestantischen Kirche oft gekreuzt. Die Sektenunterschiede mußten herhalten, um durch blutige Kriege Deutsches Blut fließen zu lassen. Auch wird Rom seine Herrschaftansprüche nie aufgeben, die im Falle eines Sieges des römischen Habsburgers 1866 geplanten Ketzermorde sprechen eine eindringliche Sprache. Aber auf der anderen Seite hat sich in protestantischen Kreisen die Hinneigung zu Rom verstärkt. Nicht nur in der englischen Hochkirche, sondern auch in protestantischen Kirchen. So schreibt ein holländisches Reformiertenblatt „De Heraut" kürzlich:

---

[2]) S. „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort". An dieser Feststellung gehen geifernde Priester grundsätzlich stillschweigend vorbei; hierauf sollten sie festgelegt werden.

[3]) Frau Dr. M. Ludendorff tat es wohl noch eindeutiger in ihrer Schrift „Das Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus."

„Die römische Kirche ist noch immer eine Weltmacht, und wenn das Haupt dieser Kirche seine Stimme erhebt, um unsere christlichen Grundsätze gegen die feindlichen Kräfte zu verteidigen, dann empfinden wir die hohe Bindung, die trotz aller Spaltungen alle Christen umschlingt."

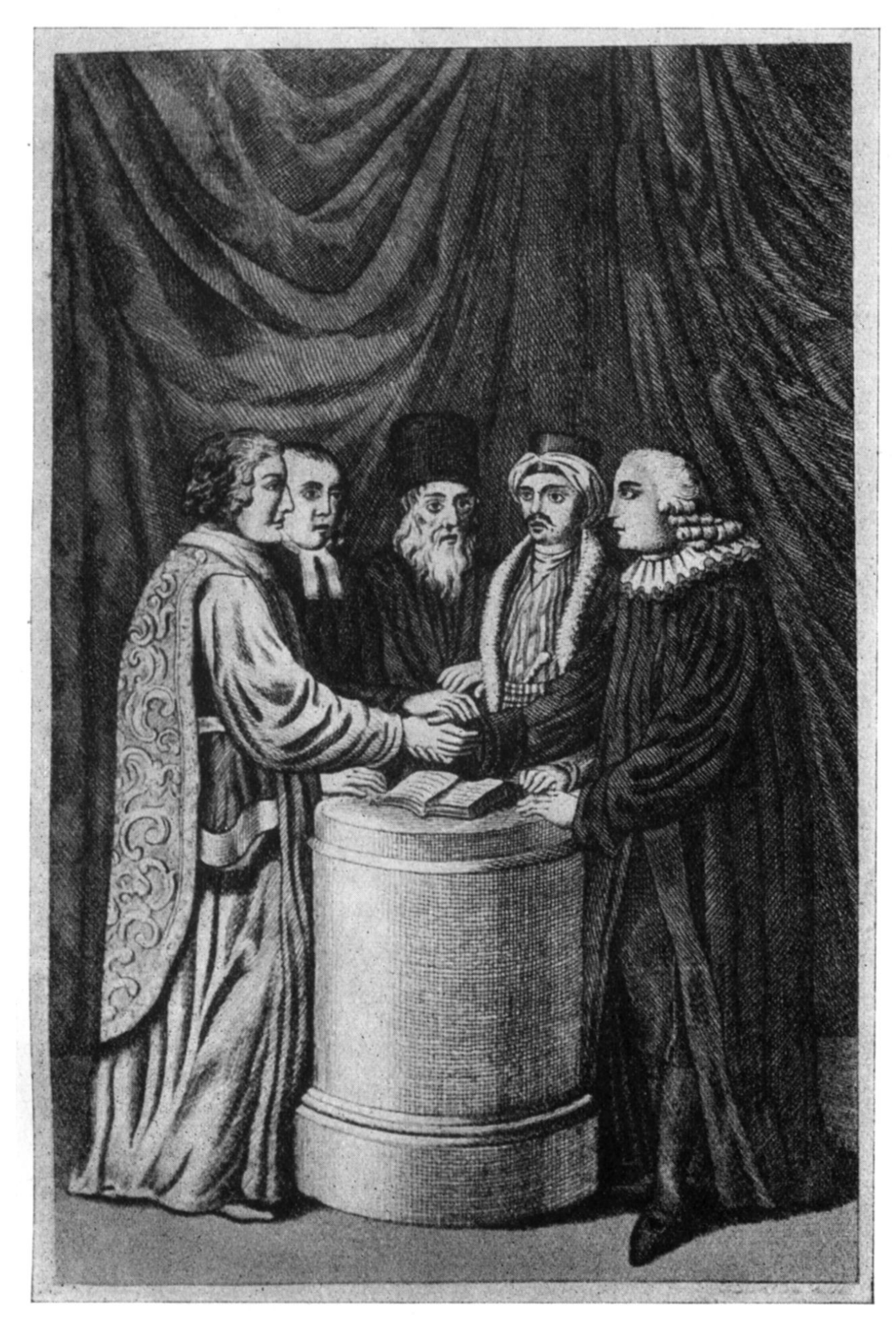
Immer wieder habe auch ich auf das Hinstreben von Vertretern der protestantischen Priesterkaste nach Rom hingewiesen. Wie pilgerten sie zur Zeit der Kanzlerschaft des römisch-gläubigen Brüning zum Papste nach Rom, der sich mit Recht auch heute noch als der Schutzherr der protestantischen Kirche bei uns fühlt. Seine priesterlichen Vertreter führen bei Grundsteinlegungen protestantischer Kirchen mit dem freimaurerischen Hammerzeichen die bekannten drei freimaurerischen Hammerschläge auf den Grundstein aus, zum Zeichen, daß Rom symbolisch bereits von den neuen protestantischen Kirchen Besitz ergreift. Daß dieser Grundstein ein Kubus, das Sinnbild Jahwehs ist, vollendet auch hier die Versinnbildlichung der „geistlichen Brudergemeinschaft" der Jahweh-Priesterkasten.

Eng ist die Bindung, die die Jahweh-Priesterkasten als eine „geistliche Brudergemeinschaft" in aller Welt, nicht nur in Windhuk, umschlingt, das zeigt ja auch überall deren Verhalten gegen Deutschen Lebenswillen. Gefahrvoll ist das Wirken solch „geistlicher Brudergemeinschaft". Es sollte nicht verkannt, es sollte erkannt werden. Mit unerbittlicher Wahrheitliebe sollten die Schäden der Christenlehre und diese selbst samt dem Wirken der Jahweh-Priesterkasten dem Volke gezeigt werden.

Das Rasseerbgut des Deutschen Volkes will Wahrheit. Gleich aber sind nun Mächte bei der Hand, den Willen nach Freiwerden von der Christenlehre abzubiegen. In erschreckender Weise versuchen buddhistische Geheimorganisationen und buddhistische Wahnlehrer dem Rasseerwachen dadurch entgegenzukommen, daß sie ihre Wahnlehren in ein „arisches", ja „panarisches" Gewand kleiden, um aber schließlich es zu unterdrücken und eine neue okkulte Priesterkaste zu schaffen, wodurch die „geistliche Brudergemeinschaft" der Rabbiner und christlichen Priester noch um eine weitere Priesterkaste vermehrt würde. Jesus wird als Nachfolger Buddhas hingestellt, ein Johanneisches Christentum als Übergang vom Christentum zum Buddhismus geschaffen. Dieser will in anderem okkulten Wahn durch äußere Übungen die Einheit mit Gott erreichen und stellt an Stelle der Hölle, die sich nicht recht mehr mit unseren Naturerkenntnissen vereinbaren läßt, die Wiedergeburt. Durch den Buddhismus und seine Abarten wird die Wirrnis noch größer - die „geistliche Brudergemeinschaft" als solche, wenn auch bei den Buddhisten Jahweh fehlt, aber nur verstärkt.

Immer noch gibt es Deutsche, die nicht das einheitliche Zusammenwirken der „geistlichen Brudergemeinschaft" der bei uns wirkenden Priesterkasten bis hin zu dem freimaurerischen Orden Br. Köthners und anderen buddhistischen Gebilden, die sämtlichst den Lebenswillen und die Deutsche Volkwerdung hindern müssen, und dieses Wesen ihres Unheils erkennen, sondern ihren Sektenstreit weit überschätzen und ihn als Wesen der Priesterkasten ansehen. Ja, es gibt noch Deutsche, die überhaupt nicht das Wirken der „geistlichen Brudergemeinschaft" der Priesterkasten erkannt haben. Diese Priesterkasten können nicht anders. Sie müssen, das sei nochmals festgestellt, aus ihrer okkulten Suggestion heraus alle

Völker kollektivieren und heute vor allem noch das lebensvollste der Völker, das Deutsche Volk, in seiner Kraft brechen. Setzt sich diese nicht durch, und erliegt sie dem gemeinsamen Kampf „der geistlichen Brudergemeinschaft" der Priesterkasten, dann eben enden wir - und das steht dann allein in dem Entweder-Oder - im jüdischen Völkerbrei oder in einer emsigen, seelisch toten Ameisenschar.



Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt

Stich aus einer alten freimaurerischen Geheimschrift

Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt.

Quelle: **„Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende“** von Erich und Mathilde Ludendorff. Im Internet erhältlich unter www.archive.org, www.scribd.com oder direkt hier: https://archive.org/details/DieJudenmacht-IhrWesenUndEnde

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27.11.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 17 5. 12. 1936 Siebentes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 17 (Abgeschlossen am 27. 11. 1936) 5. 12. 1936

Milliarden Jahre und Christenglaube

Von General Ludendorff

I.

Sterne sind im Weltenraume, deren Alter Wissenschaftler[1]) auf 15000000000, d. h. auf 15 Milliarden Jahre, berechnet haben oder glauben, berechnen zu können. Ob über diese, jedenfalls unermeßliche Zeit hinaus in einem anderen Weltensysteme Sterne gewesen sind, bleibt unergründlich. Gott steht jenseits Zeit, Raum und Ursächlichkeit. In ihrem gewaltigen Werke „Schöpfunggeschichte" - vielleicht dem gewaltigsten - hat meine Frau aus transzendenter Schau das Weltenwerden bis zur Offenbarung der Gottesbewußtheit im Menschen als Enthüllung göttlichen Willens in all seinen Stufen des Werdens gezeigt.

Das Alter unserer Sonne wird bei entsprechenden Voraussetzungen auf 2 000 000 000, d. h. auf 2 Milliarden Jahre, geschätzt. Die feste Erdkruste erhält ein Alter von 1 600 000 000, d. h. 1,6 Milliarden Jahre. Auf dieser festen Erdkruste entwickelten sich nun jedenfalls in Hunderttausenden von Jahren unsterbliche Einzelwesen und diese wieder zu vielzelligen sterblichen Lebewesen, aus denen im Laufe weiterer Abermillionen Jahre die unendliche Fülle der Arten von Pflanzen und Tieren entstand, bis dieses gigantische Werden der Arten mit der Menschwerdung schon vor Hunderttausenden von Jahren abschloß. Ob auf einem Sterne unseres Weltensystems schon früher Gottesbewußtsein lebte, als es im Menschen unserer Erde ward, wer kann es sagen, Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit.

Ausgrabungen zeigen dem lebenden Geschlechte die frühere, in solch lange Zeiten zurückreichende Geschichte der Erde und die von Pflanzen, Tieren und Menschen, aber erst etwa vor 8 bis 10 000 Jahren trat der Mensch greifbar in unserer „Welt-Geschichte", die ganz fälschlich so genannt wird, in großen Kulturen und Reichen in Amerika, Asien, Afrika und in Europa auf. Ob wir 8000 oder 10 000 oder eine andere Zahl annehmen, spielt keine Rolle. Unendlich klein bleibt stets diese Zeit im Vergleich zu den Hunderttausenden von Jahren Menschenlebens und zu den Milliarden Jahren Weltenseins. - Die Völker schufen sich nun Mythen und Religionen. Auch die damals lebenden Menschen grübelten ja über den Sinn der Schöpfung, den Sinn des Menschenlebens und

[1]) Ich nenne im allgemeinen meine Quellen nicht mehr, um die Wissenschaftler nicht dem christlich-theologischen Gegeifer auszusetzen, wie ich das gegenüber dem Deutschen Kirchenrechtsgelehrten Thudichum und dem Gelehrten Stewart Roß erleben mußte. Christliche Eiferer mögen dann nur mich treffen.

über das ihnen so furchtbare Todesmuß. Sie schufen sich zumeist einen „Gott" nach ihrem Begreifen der ewig gültigen Naturgesetze und ihrem Rasseerbgut, sie vermenschlichten auch diesen Gott, wie z. B. die Inder, und ließen ihn sich in Menschen „inkarnieren", d. h. auf Erden Menschengestalt annehmen und erneut annehmen, „reinkarnieren", ohne indes Andersdenkenden ihre Gedanken aufzuzwingen.

In diese vor Milliarden Jahren begonnene Entwicklung kam nun in allerjüngster Zeit - nach 70 unserer Zeitrechnung, d. h. nach der Zerstörung Jerusalems - also noch nicht vor 1900 Jahren - das jüdische Volk, erfüllt von der Sorge über seine Zukunft und erfüllt vom Rachegefühl gegen Rom, auf den Gedanken, seine mündlichen und schriftlichen Überlieferungen zu sammeln und zugleich eine neue Lehre zu formen, die ihm den Völkerbrei der Mittelmeerländer und mit ihm Rom unterwerfen und so nicht nur sein Leben erhalten, sondern ihm Weltherrschaft sichern sollte.[2])

Talmudische und hellenistische Juden sammelten das „alte" Testament, talmudische und hellenistische, deren Hauptsitz in Alexandrien war, das „neue". Weltenwerden und Schöpfunggeschichte wurden auf 7 Tage zusammengedrängt, das Alter der Welt für Juden und Christen auf etwa 6000 Jahre vor der Jetztzeit festgelegt, und die gesamte Schöpfung Jahweh, dem jüdischen Nationalgott und späteren christlichen Weltgott, zugeschrieben, der durch seinen Sohn die nichtjüdischen Völker aus ihrem Blut „erlösen", und unter die Botmäßigkeit des „auserwählten" Judenvolkes bringen sollte. Und seitdem hören nun Christen:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit", gleichsam als ob Juden und Christen dem von der Forschung erkannten gewaltigen Werden der Welten in Milliarden Jahren und der Hunderttausende von Jahren währenden Menschenschicksalen und endlich dem Gotte jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit Hohn sprechen wollten.

II.

Auf den Eiertanz, den auch der evangelische Preßverband aufführt, um die Bibel als Gotteswort zu retten, genau so wie ich es in Folge 15/36 unter „Pastorale Eiertänze" gezeigt habe, gehe ich hier nicht mehr ein.

Ich wende mich hier dem zu, was der evangelische Preßverband über die Entstehung des alten und neuen Testamentes sagt und lasse nun folgen, was meine Frau und ich hierüber zu sagen haben. Ich begrüße es grundsätzlich, daß namentlich über das Entstehen des alten Testamentes die weitgehendste Übereinstimmung herrscht!

1. Zur Entstehung und Kanonisierung des alten Testamentes.

Meine Frau und ich gaben Laien Tatsachen über die Entstehung der Testamente. Die Gegenschrift des evangelischen Preßverbandes widmet in ihrer Antwort nur 13 von 40 Seiten der Entstehung beider Testamente, also noch nicht ein Drittel der Gesamtschrift. Umso mehr müßte der Leser nun erwarten, daß auf diesen 13 Seiten ein völlig anderes Bild der Entstehung und Kanonisierung des alten und neuen Testamentes gegeben würde. Wir entdecken aber zu unserer Überraschung, daß der evangelische Preßverband sehr viel zugibt, und zwar mit

[2]) S. „Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum" Folge 12/36 und Sonderheft.

Bezug auf die Entstehung und Kanonisierung des alten Testamentes unter anderem folgendes:

1. Er muß zugeben, daß die 5 Bücher Moses, der Pentateuch, jedenfalls nicht früher als im 5. Jahrhundert v. Chr. aus verschiedenen Quellen zusammengestoppelt wurde. Das ist also ganz der gleiche Zeitpunkt, den wir als die von Kautzsch angegebene Zeit der Niederschrift des Pentateuch anführten.

2. Er muß zugeben, daß die übrigen Schriften des alten Testamentes noch viel jüngeren Datums sind und sagt dann, ohne irgendeinen Beweis dafür zu erbringen, daß im Jahre 75 v. Chr. alle Bücher des alten Testamentes fertig gewesen seien, sie wären alle da als „inspiriertes Gotteswort" anerkannt, wie der Fachausdruck heißt, „kanonisiert" worden.

Er sagt, diese Kanonisierung enthalte das,

„was sich als von inspirierten Männern verfaßt von aller sonstigen religiösen Literatur schied und zu dem nichts mehr hinzugetan, von dem nichts fortgenommen werden dürfte."

Auf der folgenden Seite seiner Schrift schreibt er plötzlich zu unserer großen Überraschung:

„Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) wurde es eine Notwendigkeit, den authentischen Wortlaut des alten Testamentes zu erhalten. Schon damals begann man, einen ausschließlich geltenden amtlichen Text zu schaffen."

Diese Angabe deckt sich völlig mit dem, was wir sagen. Auch wir berichten, daß der Text des alten Testamentes allmählich in jener Zeit festgelegt wurde. Für unseren Laienverstand, für uns „arme" Nichttheologen, liegt nun einmal ein völliger Widerspruch in diesen beiden Angaben.

Unser armer Laienverstand meint nämlich, es müßte doch zunächst ein authentischer Text da sein, um die Inspiration Gottes erkennen und feststellen zu können. Theologen aber glauben es gern als Tatsache, daß man erst 150 Jahre später, als bestimmt war, daß „nichts geändert, nichts hinzugetan, nichts fortgenommen" werden dürfe, weil alles inspirierte Gotteswörter sind, ganz allmählich beginnt, den authentischen Wortlaut zu schaffen!! Der authentische Wortlaut der Prophetieen auf Jesus ist also nach dem Verfasser selbst, ganz wie wir dies auch schrieben, nach der Zerstörung Jerusalems, also doch nach dem Jahre 70 nach Beginn u. Z. begonnen worden. Der evangelische Preßverband hätte vielleicht noch die interessante Tatsache mitteilen können, wie denn von den Juden unter unterschiedlichen Texten jener Wortlaut festgesetzt wurde, der von da ab unantastbares Jahwehwort sein sollte. Die Juden stimmten nämlich darüber ab, und die Stimmenmehrheit ergab dann das richtige Gotteswort! Ferner hätte er noch die erschütternde Tatsache erwähnen müssen, daß im Jahre 190 n. Chr. die Rabbiner den Christen 24 Bücher, die sie nach eigenem Gutdünken der Mischna (einem Teil ihres Talmuds) entnahmen, als unantastbares Gotteswort anpriesen unter der Versicherung, daß alle diese 24 Bücher schon im 5. Jahrhundert v. Chr. vorhanden gewesen wären. Die Christen glaubten dies den Rabbinern, und wenn sich auch später herausstellte, daß sie vom Juden gründlich über das Alter der Schriften getäuscht wurden, so blieben diese 24 Bücher für sie dennoch unantastbares Gotteswort. Warum verschweigt der evangelische Preßverband diese „interessanten" Tatsachen der Bibelfabrikation und der Kanonisierung den Christen?

Aber freuen wir uns jedenfalls über die schöne Bestätigung, daß der authentische Wortlaut des alten Testaments erst Jahrzehnte nach dem Tode des Jesus von Nazareth und zu der gleichen Zeit allmählich festgelegt wurde, zu der auch xbeliebige Juden begannen, Evangelien über Jesus zu schreiben, womit also die Tatsache, die Thudichum enthüllt, daß die Prophetieen auf Jesus in ihrem Wortlaut erst lange nach Jesus Tod festgelegt wurden, nun auch von der Gegenseite bestätigt ist. Wir freuen uns auch, daß der Verfasser selbst zugeben muß, daß die älteste vollständige hebräische Bibel aus dem Jahre 1010 n. Chr. stammt; wir sagten doch, sie sei im 11. Jahrhundert fertig geworden, also recht ähnliches. Das einzige, was der evangelische Preßverband - freilich ohne jede Beweisführung - behauptet, ist, daß das griechische alte Testament, die Septuaginta, schon im 2. Jahrhundert v. Chr. fertig gewesen sei. Bekanntlich haben wir dafür als Anhalt nur einen Aristeasbrief, der längst als gefälscht erkannt ist, und die Legenden der schwindelnden Kirchenväter. Trotzdem ist Aland so grausam, seine neuen Beweise, die er zu haben scheint, uns vorzuenthalten. Aber für die Frage, ob das alte Testament ein zusammengesetztes Machwerk aus einer Anzahl von xbeliebigen Juden verfaßter Schriften oder unantastbares Gotteswort ist, ist dieser einzige Punkt, in dem wir Unterschiedliches sagen, völlig belanglos. Wenn der Verfasser die schwatzhaften, weitschweifigen jüdischen Erzählungen, die „Targumim", die wir auch erwähnt haben, mit einer Niederschrift des alten Testamentes gleichsetzt, so hofft er auf völlige Unkenntnis seiner Leser! Und wenn er es den Juden aufs Wort glaubt, daß schon 1000 Jahre v. Chr. jeder gebildete Jude des Lesens und des Schreibens kundig war, so bedenkt er nicht, wie er seine Mitgläubigen hierdurch erschrecken muß, da Jesus von Nazareth 1000 Jahre später keine Anzeichen dafür gibt, daß er des Schreibens kundig war, wenn er auch einmal Zeichen in den Sand malte.

Als Ergebnis der Versuche, unsere Schrift in ihrer Darstellung der Entstehung und Kanonisierung des alten Testamentes zu widerlegen, stellen wir fest, daß die Gegenseite alle tatsächlich in Betracht kommenden Punkte zugeben muß.[a])

2. Zur Entstehung und Kanonisierung des neuen Testamentes.

Der evangelische Preßverband geht auch bei der Darlegung der Entstehung des neuen Testamentes eigenartige Wege, um die Geschichtlichkeit der Evangelien zu retten. Von der so unendlich wichtigen Kanonisierung des neuen Testamentes aber spricht er überhaupt nicht. Wir hatten in unserer wichtigen

[a]) So schreibt Pfarrer Georg Schneider in der Schrift: „Neuland Gottes": „Dem Gläubigen hat man das A. T. als ‚Gottes Wort' vorgestellt, das ‚unter Einhauchung des Heiligen Geistes Gott zum Verfasser' hat. (Beschluß des vatikanischen Konzils i. J. 1870, ähnlich auch die rechtgläubige protestantische Auffassung.) Machten sich nun irgendwie Schwierigkeiten bemerkbar zwischen dem ‚Wort Gottes' und der menschlichen Vernunft und Einsicht, so mußte man eben das Opfer des Verstandes (sacrificium intellectus) verlangen und bringen. Aber dem A. T. kommt nirgends diese Anerkennung: ‚vom heiligen Geist diktiert' zu. Wer nur ein bißchen Einleitung z. A. T. kennt und Einblick hat in die Entstehungsgeschichte der atl. Geschichten und Bücher, der weiß, daß nicht Gott oder der heilige Geist die Sache diktiert hat, ja daß sehr häufig nicht einmal die genannten Männer (Mose, Amos usw.) die ihnen zugeschriebenen Bücher verfaßt haben, sondern daß im Laufe der Zeit diese Schriften zusammengestellt wurden und erst lange nach dem Tode Christi ihren Abschluß und ihre Anerkennung fanden."

Bald werden Pfarrer zugeben, daß es mit dem neuen Testament sinngemäß nicht anders ist.

Schrift als Zeit der Fabrikation der drei ersten Evangelien durch xbeliebige Juden - dabei des Markusevangeliums, als erstfabrizierten - das Ende des 1. Jahrhunderts und die des Johannisevangeliums etwa auf die Zeit von 120 bis 130 nach Beginn unserer Zeitrechnung als möglich angegeben. Wir folgten hierin allgemein üblichen theologischen Feststellungen.[3]) Der evangelische Preßverband schiebt nun ganz willkürlich die Fabrikation der drei ersten Evangelien dicht an das Jahr 70 ! heran und meint, daß das Johannisevangelium um das Jahr 100 entstanden und nun vielleicht doch von dem Jünger Johannes geschrieben sei, der dann allerdings ein ungemein hohes Alter hätte erreichen müssen. Diese Zeitverschiebung ist bezeichnend, von Belang ist dabei die Tatsache, daß die Jünger Jesu, z. B. Matthäus und Johannes so vollständig Verschiedenes über dessen Leben und Lehre berichten, ja selbst auch die Jüngerzahl und Namen recht verschieden angeben, ein Zeichen zum mindesten, daß selbst unter den Jüngern die schwerste Verworrenheit über die Lehre des Jesus und ihre eigenen Genossen geherrscht haben muß. Für das Alter des Johannisevangeliums zieht auch der evangelische Preßverband den Papyrusfund heran, der bereits in den Abhandlungen „Märchentante Theologia" und „Ohne Falsch wie die Tauben" in das richtige Licht gesetzt worden ist und in der Abhandlung „Papyri - ‚die große Mode'" eindeutig charakterisiert wird![3a]) Ich komme hierauf nicht zurück, füge indes hinzu, daß der Fabrikant des Johannisevangeliums irgendein hellenistischer Jude war, der wohl in Alexandrien, dem Hauptsitz hellenistischer Juden, gesessen und hier als Schüler des Juden Philo aus der großen Bibliothek geschöpft hat.

Was der Preßverband sonst unter „Wissenschaft über das Entstehen der Evangelien" sagt, zeugt nicht von „Wissenschaft", und vor allem beweist es nicht, daß das neue Testament „Gottes Wort" ist, ja, Gottes Worte enthält. Er geht um das, was wir über die Fabrikation der Bibel, in Sonderheit des neuen Testamentes, sagten, herum. Er geht nicht auf das Fehlen jeder Urschrift, nicht auf die Sprache ein, in der die ersten „Evangelien" entstanden, nicht auf deren Übersetzungen, nicht auf das viele Abschreiben, nicht auf die Einschiebungen und sonstigen Veränderungen usw., nicht auf das Theologengezänk ein, das von den Evangelienfabrikanten berücksichtigt werden mußte usw. usw. Alles das, was wir in unserem kleinen Werk anführten, wird weggelassen.

Als Kronzeugen für die Entstehung der Evangelien nennt der evangelische Preßverband, sage und schreibe, Eusebius, den Erzjuden Papias und den „Syrer", auch Erzjuden Irenäus und endlich Clemens von Alexandrien. Ich habe mich mit Eusebius in der Abhandlung „Seid ohne Falsch wie die Tauben" eingehender beschäftigt und ihn als einen der unzuverlässigsten „Schriftsteller", wie ihn der evangelische Preßverband nennt, gekennzeichnet. Eusebius selbst hat den Hauptzeugen Papias als „geistesbeschränkt" bezeichnet, als „unglaublich" und „sagenhaft", wie der Theologe Holtzmann meint. Das, was nun die Kronzeugen Irenäus und Clemens von Alexandrien angeben, ist schon dadurch als unwahr gekennzeichnet, daß sie Petrus und Paulus in Rom auftreten lassen,

[3]) Daß Bibelforscher spätere Zeiten angeben, führte ich an.

[3a]) Vergl. die neue Schrift: „Abgeblitzt" (näheres S. 674 dieser Folge).

ebenso den Markus; alles Angaben, die schon längst als unwahr erwiesen sind. Nun soll sogar Petrus, der Erzjude, den Logos verkündet, also sich damit als hellenistischer Jude gebärdet haben. Alles ist ganz unmöglich. Der plumpe Schwindel des Eusebius ist uns ja schon aus seiner Mitteilung bekannt, die Apostel wären nach Britannien gefahren![4]) Der evangelische Preßverband rechnet mit der vollständigen Unfähigkeit der Leser, überhaupt noch nachzudenken. Hoffentlich täuscht er sich.

Nun bringt er es auch noch fertig, Lukas als Kronzeugen anzusehen. Er beruft sich dabei auf Luk. 1-3, aus dem hervorgeht, daß der Fabrikant des Lukasevangeliums irgendein Privatschreiben an seinen Freund Theophile richtet, wobei er angibt, daß schon recht viele über den gleichen Inhalt geschrieben hätten. Bekanntlich sind ja auch recht viele andere Evangelien verfaßt worden, als später in der Bibel aufgenommen wurden. Besonders „interessant" ist, daß nun auch Lukas, der Begleiter des Paulus, dies Evangelium geschrieben haben soll. Es ist wirklich nicht paulinisch und warum sagte man denn früher Evangelium „nach Lukas"? Dieses „Nach" ist so ganz allmählich weggefallen und Lukas nun selbst als Schreiber eingesetzt![5])

---

[4]) Die sich auf Eusebius und andere Kirchenväter stützenden Ausführungen beweisen nur, daß die Betreffenden von der Bewertung der sog. patristischen Literatur keine Ahnung haben. Wenn sie sich nur etwas darin umgesehen hätten, so würden sie nicht versuchen, mit den Faseleien und Schwindeleien der Kirchenväter geschichtlich etwas beweisen zu wollen. Der Theologieprofessor Ad. Hausrath hat bereits in seinen „Kleinen Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts" (Leipzig 1883) eingehend auf die völlige Unglaubwürdigkeit der Kirchenväter aufmerksam gemacht und diese begründet. Er schreibt u. a. von jener Literatur: „Diese Unfähigkeit einer objektiven Auffassung der Wirklichkeit und der Geschichte nimmt aber bei den späteren nicht ab, sondern zu. Die Zeit der enthusiastischen Täuschungen geht vorüber, aber mit der wachsenden Nüchternheit und Kälte wird die Geschichtsdarstellung nur um so berechneter und absichtsvoller." (Eine berechnete und absichtliche falsche Darstellung heißt im Deutschen Sprachgebrauch Betrug!) „Von dem wichtigsten Kirchenhistoriker der alten Zeit, dem wir die bedeutendsten überlieferten Dokumente verdanken, hat der Gelehrte, der sich am eingehendsten mit ihm beschäftigte, Jakob Burkhardt, („Die Zeit Konstantins") folgendermaßen geurteilt: ‚Eusebius ist der erste durch und durch unredliche Geschichtschreiber des Altertums.... Nach den zahllosen Entstellungen, Verheimlichungen und Erdichtungen, die ihm nachgewiesen sind, hat er gar kein Recht darauf, als entscheidende Quelle zu figurieren...'" Dieser Ansicht Burkhardts hat sich Ad. Hausrath, der bekannte neutestamentliche Historiker, voll und ganz angeschlossen. Da Hausrath in fast sämtlichen einschlägigen theologischen Büchern zitiert wird, können ihn Theologen unmöglich ablehnen oder ignorieren! Wie mit Eusebius, so steht es jedoch mit allen diesen kirchlichen Geschichteschreibern! Deshalb sagt Hausrath abschließend von ihnen: „Daß ein so phantastisches Geschlecht, dem die eigene Gegenwart mythisch wird, für das, was es über die Vergangenheit seiner Kirche aussagt, nicht nur geringen, sondern ohne Bürgen gar keinen Glauben verdient, liegt auf der Hand." Hegel urteilte noch deutlicher. Er sagte von diesem Zeitalter in seiner „Geschichte der Philosophie" 3. Teil, S. 6 (Sämtl. Werke Bd. 15): „Diese Leute lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken". Hausrath fügt hinzu: „Es gab schlechthin kein Objekt, das den Kirchenvätern so viel Respekt eingeflößt hätte, um es der Umbildung, Verfälschung oder Entstellung zu entziehen.... Mit der gleichen Freiheit, mit der man die Prophetieen nach der Erfüllung formte, haben dann Andere die Geschichte der Erfüllung, d. h. das Evangelium umgestaltet, verbessert, erweitert, wie es zur Verteidigung gegen heidnische Angriffe nützlich schien". Uns scheint es, als ob diese Methode der Kirchenväter auch heute noch geübt wird! (Die Schriftleitung.)

[5]) Indes, ich habe nichts dagegen, wenn das dritte Evangelium als besonders „authentisch" gilt. Dann können Pastoren auch nicht mehr jenen furchtbaren Satz des Kap. 19, 27: „Nun führet mir auch jene meine Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollen und erwürget sie vor meinen Augen," als eine „Ausmalung" des Matth. 25, 30 zeichnen, die so viel nordisches Blut gekostet hat!

Die Theologen sollen wirklich nicht mit solchen eigenartigen Kronzeugen kommen. Es bleibt dabei, was auch der gute Protestant Johannes Haller, den ich ausnahmeweise nenne, da er ein guter Protestant ist, in dem Buche „Das Papsttum" geschrieben hat, nachdem er auf die Glaubenskämpfe jener Zeit und ihren Einfluß auf die Abfassung der Evangelien zu sprechen kam:

„Darum kann es eine geschichtliche Überlieferung" (in der Christenlehre) „die diesen Namen verdiente, in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht geben und man vergewaltigt die schriftlichen Überreste dieser Zeit, wenn man sie als geschichtlich anspricht, da sie doch etwas anderes sein wollen."

Tatsache ist, daß xbeliebige von xbeliebigen Juden angefertigte und in langen Zeiträumen von Juden und Priestern fertiggestellte Niederschriften der Evangelien und echte und unechte Briefe des Paulus und nie von Petrus, Jakobus und Johannes geschriebene, sondern von anderen xbeliebigen Juden verfertigte Briefe usw. heilige Schriften werden, während fast alles übrige, was an entsprechenden Fabrikationen bestand, als Teufelswerk vernichtet oder nur spärlich erhalten wurde. Diejenigen, die das neue Testament kanonisiert haben, müssen wahrlich jahweh- und christuserleuchtete Menschen gewesen sein!

Mit dieser Kanonisierung des neuen Testamentes ist es nun recht eigenartig bestellt. Wir finden auch keine Aufklärung in der Schrift des evangelischen Preßverbandes hierüber. Wir haben in unserer Schrift den alten Bericht über alle Konzilien bis in das 9. Jahrhundert: „Das Synodikon" angezogen, der von dem Theologen Pappus um das Jahr 1600 zum ersten Male herausgegeben wurde. Er berichtet über das Konzil von Nicäa, daß dort auch die Schriften des neuen Testamentes aus einem Wuste von jüdischen Schriften auserkoren wurden. Erst sei beschlossen worden, ganz nach der jüdischen Gepflogenheit diesen wichtigen Entscheid durch Abstimmung zu treffen, Stimmenmehrheit sollte entscheiden. Als aber großer Krach unter den Gottesmännern entstand, entschloß man sich, den Berg der Schriften unter den Altar zu legen und zu beten, woraufhin dann in der nachfolgenden Nacht die Evangelien und Briefe, die echtes Gotteswort waren, aus eigener Kraft auf den Altar hüpfen sollten, was denn auch geschah![6])

---

[6]) Dieses „Synodikon", das Pappus herausgab, ist auch so ein „merkwürdiges" Buch. Vielleicht machen die Theologen einmal darüber nähere Angaben. Es stammt wohl aus der Bibliothek des Photius, in der bemerkenswerte Nachrichten über die Christen aufbewahrt waren? So z. B. auch die des A r i s t i d e s aus M y s i e n (gest. um 185 n. u. Ztr.), der schrieb, die Christen seien sehr geschickt „Häuser zu untergraben und Familien in Verwirrung zu bringen, indem sie ein Familienmitglied gegen das andere hetzen und sich der Leitung der häuslichen Angelegenheiten bemächtigen." Wir verstehen, daß den Herren Theologen derartige zeitgenössische Nachrichten heute äußerst unbequem sind.

Der Deutsche Dichter und Theologe, Joh. Gottfr. Herder, zeichnet von diesem und folgenden Konzilien nachstehendes Bild:

„Nachdem die Bücher des Neuen Testaments als Kanon in die Kirche eingeführt wurden, bewies man aus ihnen, ja gar aus Büchern der jüdischen Verfassung, die man selten in der Ursprache lesen konnte, ... was sich schwerlich aus ihnen beweisen ließ. Damit häuften sich Ketzereien und Systeme, denen zu entkommen man das schlimmste Mittel wählte: Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christentums und des gesunden Verstandes! Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen, Zwietracht, Parteilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Übermacht, Willkür, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des Hl. Geistes für die ganze Kirche, ja für Zeit und Ewigkeit entschieden." (Die Schriftleitung.)

Wie widerlegt nun, abgesehen von einer Fehlerkorrektur, der evangelische Preßverband diesen von uns wiedergegebenen Bericht des „Synodikon"? Wir hören, er gilt nicht, denn ein Theologe hat einmal gesagt, daß er „kaum eine Rolle gespielt hat"! Nun, ich habe auch nicht an „hüpfende" Evangelien geglaubt, aber immerhin erwartet, daß die Gegner dann endlich mit „ihren" Tatsachen über die Kanonisierung herausrücken. Wir wollten sie auf diesem Stengelchen, auf das sie sich gesetzt haben, vor allem Volke sitzen sehen. Wir wollten allem Volke zeigen, daß sie noch nicht einmal jetzt den Christen sagen, welche „gotterleuchteten" Menschen diese lebenswichtige Auswahl unantastbar getroffen haben. Herr Aland schweigt, denn tatsächlich ist er in einer furchtbaren Klemme vor allem Volke. Er hat nämlich nur eine recht geringe Auswahl, da er das Synodikon unglaubhaft machen möchte. Wer hat denn überhaupt ausgewählt? Marcion war der erste, aber er traf eine völlig andere Wahl. Auch das sogenannte „Muratorianum" zeigte eine erheblich andere Auslese. Vor dem Konzil zu Nicäa gab es allerdings schon einen, der auch 4 Evangelien wählte, und so wenigstens der Zahl nach eine ähnlich erleuchtete Auswahl traf, wie die endgültige Kanonisierung. Aber Herr Aland schweigt lieber davon, denn es handelt sich um den uns schon bekannten Legendenschnorrer, den berühmten Kirchenvater und „Syrer" und echten Juden Irenäus (180 Jahre n. B. u. Z.). Schwerlich konnte Aland es wagen, dem Deutschen Volke einzugestehen, wie der „heilige Irenäus" es begründet hat, daß es 4 Evangelien sein müßten. Er sagt nämlich, es müsse unbedingt deren 4 geben, weil auch die Welt 4 Ecken habe, und Jahweh dem Propheten Hesekiel einst im Wagen mit 4 Tieren erschienen ist!! Ja, das ist etwas peinlich für den evangelischen Preßverband. Wird aber weder Irenäus noch das Konzil zu Nicäa mit den hüpfenden Evangelien anerkannt, so bleibt überhaupt nur noch der „heilige" Augustin, der Bischof von Hippo, welcher unbeschadet der Nicäer Entschließungen noch einmal endgültig auf den Synoden zu Hippo (393) und zu Karthago (419) den heutigen Umfang des neuen Testamentes festsetzte. Die Sonne Afrikas hat ihn wohl hierzu genügend erleuchtet, obschon er genau so wie sein Gegner, der Bischof der Manichäer (zu Mileve in Nordafrika), die nackten Tatsachen kennen mußte, wie es mit der Fabrikation der Evangelien bestellt war. Dieser Bischof hatte nach der Kanonisierung des neuen Testamentes in Nicäa und vor dessen Kanonisierung durch Augustin ausgesprochen:

„Jedermann weiß, daß die Evangelien nicht von Christus und auch nicht von den Aposteln geschrieben sind, sondern lange Zeit nachher von Unbekannten. Diese wußten sehr wohl, daß man ihnen in Dingen, die sie nicht selbst gesehen hatten, keinen Glauben schenken würde und sie setzten daher vor die Erzählungen die Namen von Aposteln oder Jüngern jener Zeit."

Aber die Berufung auf den Kirchenvater Augustin ist nun auch für die Protestanten deshalb nicht angenehm, weil die beiden Reformatoren Luther und Zwingli, obgleich sie nicht wagten, den Inhalt des neuen Testamentes zu kürzen, klar ausgesprochen haben, daß es mit dieser Erleuchtung des „heiligen" Augustin eine eigene Sache war. Beide haben z. B. unter anderem das Buch der Offenbarung Johannes keineswegs als Gotteswort gelten lassen wollen. Zwingli nannte es „Nit ein biblisch Buch" und Luther meinte, „man könnte ihm vom heiligen Geist nichts anmerken". Damit ist aber der „heilige" Augustin

als nicht von Gott erleuchtet verurteilt. Er kann ebensogut gotterleuchtete Bücher ausgelassen haben, als er ein unerleuchtetes aufnahm! Angesichts solcher Tatsachen versteht es der Leser, daß der evangelische Preßverband sich über die, für die christlichen Kirchen so unerhört wichtige und ausschlaggebende Kanonisierung des neuen Testaments ausschweigt und nur von der des alten Testamentes spricht. Wir glauben, die Theologen werden ganz ähnlich wie seinerzeit die Brr. Freimaurer, erst viel zu spät merken, daß sie sich mit jeder Antwort tiefer vor dem Volk hineingerannt haben. Die Volksaufklärung wird dadurch gründlicher, und so soll es uns recht sein!

III.

Es bleibt bei dem, was wir feststellten, und was nicht widerlegt werden konnte: Das alte und das neue Testament sind von xbeliebigen Juden fabrizierte beliebig zusammengestoppelte Berichte. Als Jerusalem zerstört worden war, sahen die Juden nur noch einen Weg zur Macht durch die anmaßende Behauptung, die Wahrheit und das „Gotteswort" für alle Völker in der Hand zu haben und diese Völker nach jüdischen Zielen durch ihre Jesuslehre zu unterhöhlen und zu lenken, wie das ja auch Juden eingestanden haben (s. „Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum"). Deshalb fabrizierten sie unter anderem 90 Jahre n. Chr., also 20 Jahre nach der Zerstörung von Jerusalem das 4. Buch Esra, welches (n. Aug. 14, 21 ff.) die Mär brachte, Esra habe schon vor 500 Jahren das alte Testament geschrieben. Damit hatten sie ihren gerade erst fertiggestellten Fabrikaten zunächst einmal ein Alter von 500 Jahren gegeben. Später trat das 4. Buch Esra zurück. Es wurde nicht kanonisiert, daher wagte der Jude vor den Christen die tollkühne Behauptung aufzustellen, die 5 Bücher Moses seien noch um 1000 Jährlein älter und zum großen Teil etwa 1450 v. Chr. von Moses selbst geschrieben worden!

Bei der Bibelfabrikation nach der Zerstörung von Jerusalem sehen wir jüdische Hellenisten in Alexandria die Septuaginta, das alte Testament in griechischer Sprache, anfertigen und Juden den authentischen Wortlaut der Prophetieen auf Jesus festlegen, zur gleichen Zeit, als andere xbeliebige Juden anfingen, Evangelien über einen Jesus von Nazareth, den Sohn Davids, zu schreiben. In beide Testamente wanderten indische Lehren und Legenden, die in der gleichen griechischen Sprache in Papyrusrollen der Bibliothek zu Alexandria lagen, jener Bibliothek, die dann von den Christen durch Feuer völlig vernichtet wurde. Als im 4. Jahrhundert die Flut der von xbeliebigen Juden verfertigten und, wie beschrieben, entstandenen und nun auch von Priestern „verbesserten" Evangelien und Briefe zu groß wurde, und als vor allem gnostizistische Schriften und sonstiges sich zu breit machten, wurden dann im 4. Jahrhundert die „echten" Evangelien und Briefe so ausgewählt, wie sie Juda und den Priesterzielen am besten paßten, und als unantastbares Gotteswort erklärt. Mit Schwert und Scheiterhaufen und mit Todesstrafen für die Taufeweigerung wurde in den kommenden Jahrhunderten der Glaube an dies „Gotteswort" zur Herrschaft gebracht und dann mit Hilfe der Säuglingstaufe bei Unmöglichkeit eines Kirchenaustritts (in Deutschland ist der Kirchenaustritt erst seit Bismarcks Gesetzen möglich) scheinbar an der Herrschaft erhalten. Der Freiheitkampf entschlossener

Menschen flammte während dieser wenigen Jahrhunderte immer wieder auf, Tausende wurden gefoltert und gemordet.

Priester sagen dem Volke:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit."

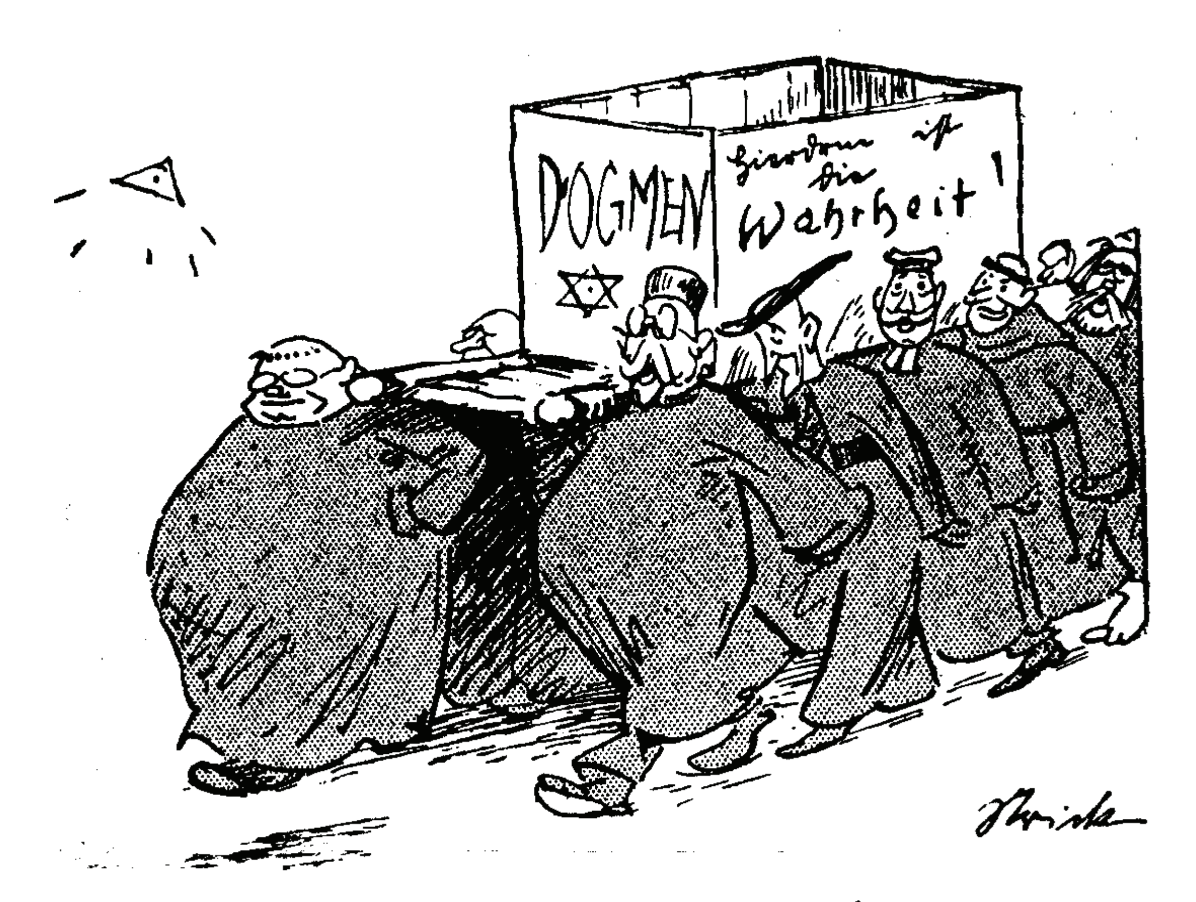
Wir aber antworten ihnen im Einklange mit der Tatsächlichkeit:

„Jesus Christus gestern"? Ja, er herrschte, verglichen mit der Zeit der Menschengeschlechter auf Erden etwa 1 Tag eines Jahres, er herrschte zunächst mit Gewalt und dann durch Säuglingstaufe bei Unmöglichkeit eines Kirchenaustritts.

„Jesus Christus heute"? Nein, heute haben wir die Freiheit, unserer Glaubensüberzeugung treu uns zu bekennen. Und heute hat die Forschung ihn schon vollends überwunden. Gotterkenntnis steht unerschütterlich an seiner Stelle. Nur Angst vor Tod und Hölle, christliche Suggestionen, Denkträgheit und Feigheit sowie Gewohnheit halten die als Säuglinge getauften Christen heute noch an Jesus Christus fest.

„Derselbige auch in Ewigkeit?" Nein, ohne Mordtat und gewaltsame Bedrückung, die das Christentum in dem letzten Jahrtausend und der Bolschewismus in unserem Jahrhundert an Millionen Andersdenkenden und Andersgläubigen verübte, allein durch die Klarheit und die Gottnähe unserer Erkenntnis wird diese in den Völkern der Erde rettend wirken, und für die zu ihr Erwachten wird es heißen:

„Und derselbige in alle Ewigkeit nicht mehr."



Die Bundesladeparade

Schreibt man nicht mit größter Klarheit
außen dran: drin ist die Wahrheit?
Was brauchst du da noch hineinzuschau'n?
Fester Glaube zeigt Vertrau'n!!

(Quelle: „Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Nr. 14 vom 20.10.1937.)

Was ist ein Dogma?

„Gewöhnlich versteht man unter Dogmen religiöse Glaubenssätze, auch religiöse Glaubenssysteme, besonders das christliche. Im übertragenen Sinn wird als Dogma eine Grundüberzeugung bezeichnet, **die gegen Zweifel nicht durch einen Beweis, sondern durch autoritative Erklärung gesichert ist**.“

(Quelle: Brockhaus Enzyklopädie 1968, Stichwort: Dogma, Bemerkung: autoritativ = auf einer Autorität/einem Ansehen beruhend. Hervorhebungen vom Verfasser.)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Aus anderen Blättern - Umschau - Antworten der Schriftleitung
Scheinwerfer leuchten - mit vielen anderen interessanten Beiträgen und Bildern.

(Die Folge wurde am 13. 4. 1939 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 2 21. 4. 1939 Zehntes Jahr

Soll man weltanschauliche Fragen ernst nehmen?

Von Werner Preisinger

Obwohl in unserer Zeit mehr als bisher die Erörterung weltanschaulicher Fragen in den Vordergrund getreten ist, wird die Wichtigkeit dieser Fragen und ihre Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen und des ganzen Volkes noch von allzu vielen übersehen. Es soll deshalb hier einmal an einem praktischen Beispiel, das aus dem Leben gegriffen ist, auf die weitgehenden Wirkungen hingewiesen werden, die sich bei dem Nicht-ernst-nehmen weltanschaulicher Fragen zwangsläufig ergeben.

Ich lernte da eine Ehe kennen, in der ich dies gut beobachten konnte. Die Frau ist katholisch, der Mann protestantisch. Eine Unterhaltung mit der Frau zeigte, daß sie über ihren Glauben nie nachgedacht hatte. Die Fragen nach Himmel, Hölle, Fegfeuer, überhaupt nach einem Fortleben nach dem Tode waren für sie völlig ungelöst. Wohl betet sie alltäglich für ihre verstorbene Mutter, aber eigentlich ist sie von einem Fortleben nach dem Tode nicht überzeugt. Sie geht zur Kirche, weil es Vorschrift ist, sie schickt ihren neunjährigen Jungen zur Beichte, weil der Priester es verlangt. Sie trägt in ihrer Geldbörse Karpfenschuppen, weil der Aberglaube sagt, daß dann das Geld nicht ausgehe.

Dergestalt ist die seelische Verfassung dieser Frau. Sie ist dabei sicherlich nicht ein besonders abschreckendes Beispiel. Es gibt heutzutage noch unendlich viele Menschen in unserem Volke, die diesen Seelenzustand aufweisen. Nun kann es sein, daß eines Tages einem solchen Menschen irgendwie der Widerspruch zwischen seinem Glauben und dem Leben bewußt wird und er nun anfängt, zu fragen und der Wahrheit nachzugehen.

Bei der Frau, deren Leben ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ist das bis heute nicht der Fall. Als ich mit ihr sprach, sah sie wohl ein, daß da vieles widerspruchsvoll und zumindest unklar sei, aber „ich will nicht darüber nachdenken", sagte sie mir.

Frau Dr. M. Ludendorff zeigte in ihrem Werke: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", wie gottdurchseelt noch das Kind ist, wie in ihm noch der Wille zur Wahrheit lebensvoll spricht. „Der göttliche Wille zur Wahrheit und Echtheit durchleuchtet das Kind unmittelbarer als den Erwachsenen. Wie traut es noch der Wahrhaftigkeit und Echtheit seiner Umgebung! Wie oft muß es belogen und betrogen werden, ehe es Lug und Trug argwöhnen lernt! Ja, selbst wenn es im Heranwachsen mehr und mehr sich seinem gottverlassenen Selbsterhaltungwillen versklavt, der ihm Lug und Trug im Einzelfall abfordert, ist es immer noch zu ungeheuchelt und zu echt und wird, wenn es eine Unwahrheit spricht, durch sein Erröten und ganzes Verhalten selbst der Verräter seines Tuns. Mit dieser Echtheit und Ehrlichkeit ist seine völlige Unbekümmertheit um den Eindruck, den es auf die Umgebung macht, innig verbunden. Es weigert sich deshalb auch, die Paradeaufführungen, die manche Eltern veranlassen möchten, zu geben. Es läßt sich lieber mit allerlei Scheltworten bedenken, als daß es mit seinem Wissen und Können von sich aus prunken möchte, und muß erst allmählich von den erwachsenen ‚Erziehern' zu solchem Wollen verdorben werden."

In ihrem Werke „Selbstschöpfung" zeigt Frau Dr. Ludendorff auch die ernsten Gesetze der Menschenseele, die zwangsläufig den seelischen Abstieg einer jeden Kinderseele bewirken, so daß das Kind nun wie durch ein dickes Mauerwerk von den göttlichen Offenbarungen getrennt ist. „Ja, so zwangsläufig wirken sich diese Gesetze aus, daß nichts in der Welt, es sei denn das Erlöschen des Bewußtseins im Tode, ihnen ein Ende bereiten kann. Sie beginnen mit dem Tage, an dem der Säugling zum Bewußtsein erwacht, und weder Liebe noch Zorn, weder Strafe noch Lohn, weder Weisheit noch gute Wünsche, weder Überredung- noch Überzeugungkünste der Eltern könnten die Vernunft je hindern, ihr Mauerwerk um das Ich zu errichten, und die Aufmerksamkeit davon abhalten, die Einsargung zu vollenden. Zwangsläufig und ununterbrochen geht die unheimliche Arbeit weiter, bis endlich bei dem herangewachsenen Kinde dieses unheilvolle Werk vollendet ist."

Wo steht nun die Frau, von der ich vorstehend sprach? - Der göttliche Wunsch zum Wahren, der einst in ihrer Seele stark war, der sie einst wie alle Kinder Fragen über Fragen an die Eltern richten ließ, um diese Welt und dieses Leben zu ergründen, dieser Forscherwille ist längst verschüttet, erstickt durch den Willen, nur ja in dem Trott der altgewohnten Ansichten nicht gestört zu werden. Denn wenn sie nun wirklich entdeckte, daß da vieles nicht stimmte und vieles nicht aufrechterhalten werden könnte, was man sie einst lehrte, dann müßte sie ja die Folgerungen ziehen. Was würde das wohl für Kämpfe geben mit den lieben Anverwandten usw.? - Nein, da ist es doch so viel besser, wenn man gar nie über diese Fragen nachdenkt! Und ist es denn so schlimm? - Schließlich kann man doch im Leben die Fragen der Religion und Weltanschauung leicht übergehen, man spricht eben nicht darüber. -

Aber die Beobachtung bestätigt, was die Seelenforschung einwandfrei festgestellt hat. Die Seele des Menschen ist eine Einheit, und wie man nicht ein Glied des Körpers schädigen kann, ohne zugleich den gesamten Organismus zu treffen, so kann man auch nicht eine Fähigkeit der Seele verkümmern, ohne das gesamte Seelenleben empfindlich zu beeinträchtigen. In erhöhtem Maße gilt dies von den göttlichen Wünschen. Es ist nämlich nicht möglich, einen Mangel an Wahrheitwillen auf ein Gebiet im Leben gewissermaßen zu beschränken. Die Frau, von der ich sprach, zeigt denn auch auf allen anderen Lebensgebieten eine erstaunliche Schwäche ihres Wahrheitwillens. Wie kann das auch anders sein! Da ihr Mann ihren Glauben nicht teilt und ganz andere Anschauungen hat, so würde jede Erörterung einer Frage, die mit diesem Gebiet nur irgendwie in Beziehung steht, unterschiedliche Meinungen zutage treten lassen und damit ungelöste Probleme zeigen. Aber welche Lebensfrage hängt denn nicht irgendwie mit Weltanschauung zusammen?

Jede Frage der Sittlichkeit, des Gut und Böse, jede Frage der Kindererziehung steht doch mit der Sinndeutung des Daseins in inniger Beziehung. Deshalb hat ja auch Frau Dr. M. Ludendorff von ihren Grunderkenntnissen aus die Fragen der Moral, der Kindererziehung, der Volksseele usw. so klar und einleuchtend beantworten können. Wer also in weltanschaulichen Dingen keine Wahrheit hören will, der kann auch auf all den anderen Lebensgebieten keine Klarheit erhalten. Ist es da ein Wunder, daß ein Mensch, der solchen Fragen aus Furcht vor Konflikten immer aus dem Wege geht, allmählich verflachen muß?

Der Wunsch zum Wahren, der Forscherdrang, der alles prüft auf seinen Wahrheitgehalt, kann nur von Menschen gepflegt werden, die mutvoll bereit sind, alte, liebe Anschauungen und Gewohnheiten, wenn nötig, zu überwinden. Bequemlichkeit und Ängstlichkeit hemmen Wahrheitwillen und Forschergeist, sie führen zur Verflachung der Seele.

Die Frau, von der die Rede war, ist dieser Gefahr in hohem Grade erlegen. Ihr Seelenzustand offenbart sich im besonderen Maße in der Weise ihrer Kindererziehung. All die ernsten Fehler, all der Frevel an der Gottdurchseeltheit der Kinderseele, den Frau Dr. Ludendorff in ihrem Werke so eingehend bespricht, können hier in Wirklichkeit beobachtet werden. Da fehlt die gleichbleibende Beständigkeit und straffe Selbstbeherrschung des Erziehers. Da schreckt die Mutter nicht davor zurück, ihr Kind durch Verängstigung und Lüge zu beherrschen. Darf es uns dann wundern, daß ein solches Kind schon sehr früh aus dem Vorfeiertag des Lebens durch die Flachheit der eigenen Mutter vertrieben wird und allzu früh Lug und Trug erlernt.

Als diese Frau eines Tages ihr Kind wegen seiner Lügenhaftigkeit bestrafte, da mußte ich ihr sagen, daß eigentlich sie selbst die Strafe verdient hatte. Ich mußte ihr zeigen, wie das Nicht-ernst-nehmen weltanschaulicher Fragen sie zu solcher Verflachung der Seele geführt hatte, zu der gänzlichen Vernachlässigung der göttlichen Wünsche, die sich nun in dieser verheerenden Weise hier und auf jedem anderen Lebensgebiet auswirken muß.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27.11.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 17 5. 12. 1936 Siebentes Jahr

Das Unheil der Säuglingstaufe

In ihrem Entsetzen über „Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort" bringen Kirchenblätter einen Ausspruch von mir aus dem Jahre 1922, in dem ich mich zum neuen Testament bekenne. Wollen damit die Kirchenblätter mich als schwankendes Rohr hinstellen? Es wäre klug gewesen, wenn sie sich auf solche Aussprüche nicht berufen würden. Meine heutige Haltung gegenüber der Christenlehre und dem neuen Testament beweist nichts anderes, als daß ich erst nach und nach aus dem Zusammenbruch des Heeres und des Volkes 1918/19 die volle Kriegserfahrung gezogen und dabei erst allmählich das Unheil der Christenlehre erkannt habe.

Ich wurde 1865 nach den damals herrschenden Anschauungen und Gesetzen sozusagen in das Christentum „hineingeboren" wie vor und nach mir Millionen Deutsche. Ohne daß ich gefragt wurde, wurde ich getauft und damit Christ. So lebte ich, wiederum wie Millionen Volksgeschwister, als Christ dahin und sah das Christentum zufolge der erhaltenen Kindersuggestionen als eine gegebene Tatsache an, über die man nicht weiter nachdachte, zumal sie mich nicht beschäftigte. Christ sein gehörte damals sozusagen „zum guten Ton". Nichtchrist zu sein bedeutete verfemt zu sein. Leider und abermals l e i d e r wurden wir Soldaten in die Kirche kommandiert. Der Kirchgang war Dienst, den man eben tat, wie jeden anderen Dienst, nur daß ich den anderen Dienst mit Aufmerksamkeit und Hingabe ableistete, während mich in der Kirche bei dem monotonen Redeschwall von Priestern tiefste Müdigkeit überfiel. Kasernenbibelstunden gab es damals zu meiner nachträglichen Genugtuung noch nicht. Es war so: Ich hatte meinen Beruf, der mich voll beanspruchte, dachte über den Glauben nicht nach, las die Bibel nicht, d. h. ich lebte so wie Millionen Volksgeschwister lebten und noch leben. Ohne Anteil stand ich der Beantwortung der letzten Fragen über den Sinn der Welt, des Menschenlebens, des Todesmuß, der Rassen und Völker gegenüber. Ich war nicht gottlos und duldete, daß Gott schließlich der allmächtige, schicksalgestaltende Christengott für mich blieb. Ihn nannte ich auch, wenn es sozusagen der damals üblichen Gewohnheit entsprach. Nur selten war es infolge Kindersuggestionen anders.

Erst der gewaltige Zusammenbruch am Ausgang des Krieges und mein Erstaunen über „die Allmacht" Gottes, die uns den Sieg genommen und die Revolution und den Zusammenbruch gebracht hatte, ließen mich nachsinnen über vieles, über das ich bisher zufolge der in der Jugend im Anschluß an meine Säuglingstaufe erhaltenen Suggestionen, meiner Lebensgestaltung und meiner rein militärischen Lebensaufgabe nicht nachgedacht hatte, so über Gott, über den wahren Inhalt der Christenlehre und die Bibel. In diesem Sinnen und in meinem Studium fiel es mir wie Schuppen von den Augen, immer weiter drang ich vor. Ich kam über die Abwehr von Rom, der Juden, der Freimaurerei und der Jesuiten schließlich zu der Erkenntnis, daß die Christenlehre eine geschickt und absichtlich fabrizierte Propagandalehre der Juden- und Priesterherrschaft ist. Eine zeitlang - so 1922 - hatte ich noch in der Christenlehre die Abwehrmöglichkeit des Bolschewismus gesehen, genau so wie heute noch im

Erkennen zurückgebliebene Deutsche es fälschlich tun. Das Abstreifen aller Suggestionen, die nun einmal die Taufe im Gefolge hatte, gehörte zum Erkennen des tatsächlichen Inhalts der Christenlehre. Es wurde mir leicht, da ich Rasseerwachen um mich herum sah und erlebte, und ich Deutsches Gotterkennen in seiner weltanschaulich umstürzenden Bedeutung in den Werken meiner Frau vorfand und in mich aufnahm.

Die heute heranwachsenden Geschlechter haben es besser. Ein Christ-seinmüssen gibt es nicht mehr, auch nicht den Zwang der Säuglingstaufe. Jeder Getaufte kann in freiwilligem Entschluß die Kirche verlassen. Christliche Suggestionen wirken bei denen nicht mehr, die sich ihres Rasseerbgutes wahrhaft bewußt geworden sind. So wächst die Zahl der aus der Kirche Austretenden. Diese Tatsache allein beweist, wie unrecht es grundsätzlich ist, Säuglinge durch die Taufe in christliche Kirchen, sozusagen in den christlichen Glauben, hineinzuzwingen. Sogar die christlichen Religionstifter, die Juden Jesus und Paulus, kannten keine Säuglingstaufe. Will jemand Christ werden, so soll er sich als Mündiger dazu bekennen und sich dann auch taufen lassen. Säuglingstaufen sind Unheil und unmöglicher Zwang. Das Deutsche Kind wird nicht in eine Kirche, sondern in seine Sippe und sein Volk hineingeboren. Diesem entsprechend ist es in Willenszucht Deutsch, nur Deutsch, zu erziehen, nicht in konfessionellen Schulen, nicht in Gemeinschaftschulen, nicht in „weltlichen", sondern in Deutschen Schulen, mit Deutschen Lehrbüchern auf allen Gebieten, nicht nur in Geschichte, so wie dies meine Frau in ihrem weit in die Zukunft weisenden „Lehrplan der Lebenskunde für Deutschgottgläubige Jugend" und ihrem großen Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" dargelegt hat. Auch die besten Absichten und Maßnahmen für die Erziehung der Jugend bleiben Halbheiten, wenn die unserem Rasseerbgut und dessen Moral fremde Christenlehre Deutschen Kindern aufgenötigt oder „als Deutsch" übermittelt wird; der tiefe Zwiespalt zwischen dem Rasseerbgut und ihr ist immer da. Hat ein Deutsches Kind seinem Rasseerbgut und Deutschem Gotterkennen entsprechende und Deutscher Volksschöpfung und Deutscher Staatserhaltung dienende Erziehung genossen, bleibt es stark und gesund an Körper und Seele, dann wird „Jordan-Wasser" seine Stirn später nicht berühren. Es bleiben ihm Wege erspart, die ich und Millionen Deutsche noch gehen mußten, und Millionen noch gehen.

Theologen sollten mich nicht zu Klarstellungen geradezu reizen. Sie ziehen immer den Kürzeren.

Tutzing, im Nebelung 1936

Ludendorff

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 11.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 4 20. 5. 1937 Achtes Jahr

Die römische Kirche stürzt sich selbst!

Von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Wer sehenden Auges, von den Kindheitsuggestionen befreit, das alte Testament, das die Juden schrieben, Wort für Wort durchliest, wer nach dieser mühseligen, höchst unerquicklichen Arbeit dann hochstehende Werke der Dichter und Philosophen arischer Völker mit tiefem Anteil und erhabenem Genusse auf sich wirken läßt, der faßt sich an die Stirn, wenn er nun bedenkt, dieses alte Testament wird mit dem fast ebenso beschaffenen neuen Testament als „das Buch der Bücher", als „die heilige Schrift", als „die einzige Offenbarung Gottes" gefeiert. Mehr als tausend Jahre wurde es mit Hilfe der Säuglingstaufe, dem Kirchenaustrittverbot und unter Anwendung schlimmster Gewalt in Allmachtstellung und Ansehen erhalten. Aber es haben sich auch zahllose, im übrigen Leben denkfähige Menschen bereit gefunden, dieses „Wort Gottes" ihr Leben lang zu verkünden!

Nicht nur die ernsten Gesetze des „induzierten Irreseins" erklären diese Tatsache, nicht nur der Umstand, daß fast kein Mensch die ganze Bibel, die das Wort Gottes sein soll, wirklich liest, hat solche Groteske möglich gemacht, nicht nur die Höllenverängstigung und Himmelverheißung, nicht nur wirtschaftlicher und seelischer Druck aller Art halfen hierzu, sondern noch ein anderes seltsames Gesetz ist hier am Werke. Der Jude hat es instinktiv allzeit sinnig verwertet und mit seiner Hilfe große Erfolge erzielt.

Nach diesem tatsächlich herrschenden Seelengesetze ist es viel leichter, einige schwachsinnige oder unsinnige Worte als höchste Weisheit zu preisen, als etwa kluge Worte um eine Staffel emporzuloben!

Nennt man Tiefstehendes „höchste Weisheit", so ist dies Urteil so bar jeden Gehaltes an göttlicher Wahrheit, daß sich das Göttliche in der Menschenseele des Hörers solcher Verblendung gegenüber stumm verhüllt. Dann aber erliegt er nur allzu wehrlos der grotesken Suggestion.

Dank solchen Gesetzes konnte man zum Beispiel wertloseste Verworrenheit im „Faust 2. Teil" als tiefgründige Weisheit feiern. Nach solchem Gesetze kann man die Bibel „das Buch der Bücher" nennen, an dessen göttlichen Wert und Gehalt kein Kulturwerk heranreichen könne. Schwerer, weit schwerer aber könnte man z. B. der Behauptung zum Siege verhelfen, das Drama „Don Carlos" von Schiller überträfe bei weitem sämtliche Dramen Shakespeares. Es ist viel zu viel göttlicher Wahrheitgehalt in dem Lobe des Dramas „Don Carlos". Überall da aber, wo hoher Wahrheitgehalt im Urteil enthalten ist, bleibt das

göttliche Werten in der Menschenseele, die das Urteil anhört, wach. Daher sagt der gleiche Mensch, der am anderen Tage etwa ruhig und ohne Widerwort den zweiten Teil des „Faust" oder die Bibel bis in den Himmel loben hörte: „Bei aller Hochwertung des „Don Carlos", dies Urteil geht denn doch etwas zu weit!"

Das gleiche Gesetz wurde, wenn auch unbewußt, aber planvoll und ununterbrochen durch Jahrhunderte und mit dem gleichen großen Erfolge angewandt, wenn die Romkirche trotz aller enthüllter ungeheuerlicher Laster, die in Klöstern und unter der weltlichen Geistlichkeit wüteten, einfach tollkühn vom „heiligmäßigen Leben" von Weltgeistlichen und Klosterinsassen zu sprechen wagte. Dieser groteske Gegensatz „heiligmäßig" zu der erfahrenen Tatsächlichkeit ist es, der immer wieder wahrhaft göttliches Werten verhinderte. Die Schlußfolgerung aus den in jeder Geschlechterfolge überreich gewonnenen Erfahrungen wurde versäumt! Würde es sich hier nur um ein Emporloben eines tatsächlich besonders gottnahen Lebenswandels handeln, nun so wäre das Göttliche im Menschen viel zu wach, denn es wäre ja viel zu viel Wahrheit im Urteil enthalten, und nicht die geringste Übertreibung im Lobe würde dann geduldet. Aber immer wieder neu enthüllte Lasterhöhlen als Stätten „heiligmäßigen" Lebenswandels zu loben, das ist eine so gottferne Umstülpung des Tatsächlichen, daß das Göttliche in der Menschenseele, die sich überhaupt auf solche Urteile einläßt, sich verhüllt, und sie nun den Gesetzen plumper Suggestivarbeit ausgesetzt ist.

Wie aber kommt es, daß die Entgleisungen in Lasterhaftigkeit bei denen so häufig sind, die sich der Morallehre des Christentums hingeben und am größten bei denen, die sich entschließen, ein „heiligmäßiges Leben" zu führen? In meinen Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Der Minne Genesung" habe ich die Gefahren aufgezeigt, die allein aus der Auffassung der Beglückung durch Minne als einer Sünde und der Unreinheit der Sinne liegen. Ich zeigte wohin das führen muß, und die Geschichte gibt ja auch die erschütternden Beweise dafür, daß edle „Heidenvölker" wie die Franken[1]) und unsere Ahnen in zwei Geschlechterfolgen schon die Reinheit, Keuschheit und Beherrschung verloren hatten, nachdem sie zum Christentume bekehrt worden waren und nicht mehr das Wasser des heiligen Brunnens des Werdens an der Weltenesche so „rein, wie das Häutchen unter der Eischale" (s. Edda) nannten. Die zügellose Lasterhaftigkeit, die heute die Christenvölker allerorts zeigen und nun endlich die Worte der Juden in der Bibel zu betätigen scheinen: „Das Dichten und Trachten der Menschen ist böse von Jugend auf," beweisen an sich schon, daß die Verbrechen, die jede Geschlechterfolge der christlichen Völker auf allen Gebieten, vor allem aber auf dem Gebiete des Minnelebens aufweist, keine „Einzelfälle" sind, die der Unvollkommenheit aller Menschen zu danken sind, sondern daß die gebotenen Lehren hier auslösende Ursache sind. Waren doch die gleichblütigen Völker, als sie noch „Heiden" waren, Muster der Keuschheit und Sittenreinheit! - Die eingeborene Unvollkommenheit ließ auch sie nicht als „Heilige" auf die Welt kommen, ließ sie einem hehren Ideale, das die Rasse gab, zustreben, aber nur in seltenen Fällen verfehlten sie dies Ziel.

[1]) Vergl. Dr. R. Luft: „Die Franken und das Christentum", Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Wenn nun schon alle Menschen, die unter die christliche Auffassung von der Unreinheit der Sinne und der Heiligkeit der Enthaltsamkeit („Askese") aufwachsen, in so großer Gefahr stehen, wie ich dies in dem Buche „Erlösung von Jesu Christo" zeigte, so ist diese Gefahr noch vertausendfacht durch unbrauchbare einzelne Moralvorschriften der Romkirche, die ich in dem Buche „Das Geheimnis der Jesuitenmacht" und in der Schrift: „Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche" in ihrer Gottferne und ihrer verhängnisvollen Wirkung dartat. Aber alle diese Wirkungen werden wiederum noch in ungleich größeres Unheil gewandelt, durch die mit ihnen gepaarten Lehren, daß Gott alles vergibt, wenn wahrhafte Reue und Glaube an die Gnade Christi, sowie Vorsatz zur Besserung gezeigt wird. Da nun diese Lehre mit Fegefeuer und Hölledrohungen verschwistert ist, so kann es garnicht anders sein, als daß sich jeder „Sünder" diese „wahre Reue" selbst einredet, und daß sein Gewissen ihn von den gebeichteten und gebüßten „Sünden" immer wieder freispricht. Gesellt sich zu all diesem Unheil dann noch die christliche Lehre, daß der Mensch überhaupt nicht durch eigene Kraft aus dem Sumpfe wieder herauskommen kann, dann bleibt eben ein solcher Mensch unweigerlich im Sumpf, oder aber er springt zur Beichte aus dem Sumpf heraus, um bei nächster Gelegenheit um so tiefer wieder hineinzuspringen. - Nach seiner Auffassung ist er ja nur wieder aus menschlicher Ohnmacht hineingeglitten, und so wiederholt sich das ewig eintönige Lied seiner allmählichen Versumpfung. Für alle so Belehrten ist also die Gefahr der Entartung ungeheuer groß.

Bei alle den Menschen aber, die mit dem kraftvollen, heiligen Willen zur Wahlverschmelzung in Minne durch das nach katholischem Glauben „heiligmäßige" Leben in noch größeren Widerspruch geraten, wird das angerichtete Unheil auch noch weit größer. Der Wille zur Wahlverschmelzung steht nächst dem Selbsterhaltungwillen in unmittelbarster Verwebung mit der Erhaltung des unsterblichen Volkes. Ein Leben, das den Sinn der Volkserhaltung durch Eingehung der priesterlichen Pflicht der Ehelosigkeit (des Zölibates) mit Füßen tritt, wird die Gefahr der Entartung unendlich anschwellen lassen. Noch weit mehr aber gilt das für das Gelübde der völligen Enthaltsamkeit, irrig „Keuschheit" benannt, zu dem sich die Nonnen und Mönche durch die Ordensgelübde verpflichten. Die zuvorgenannte Kette des Unheils hat hier noch ein vervielfachtes Gewicht erhalten. Sie hängt an den Fersen der Unseligen mit Zentnergewichten und zieht sie klirrend hinab in den Sumpf. So sind denn die in den Klöstern durch ein eifriges Vertuschungsystem meist geheim gebliebenen und nur hie und da enthüllten Laster, ja es ist auch lasterhafter Amtsmißbrauch von weltlichen Priestern keineswegs Einzelfall, der mit der Unvollkommenheit der Menschen ursächlich zusammenhängt, nein, es sind dies die Früchte des ganzen Systemes, das sich hier auf die einzelnen Menschen auswirkt!

„Heiligmäßig" wollen die weltlichen Priester leben und geloben es. In meiner Praxis veranlaßte ich eine Katholikin, die skandalösen wilden Ehen mit Gemeindemitgliedern, die ein Geistlicher sich leistete, höheren kirchlichen Ortes zu melden. Der weltliche Priester gelobt nicht Keuschheit, er gelobt nur Ehelosigkeit - war die Belehrung! - Eine andere Patientin trug das Kind eines Geist-

lichen unter dem Herzen. Die Verheißung, daß sie wegen dieses „Verdienstes" nur zwei Tage im Fegefeuer bleiben müsse, vorausgesetzt natürlich, daß sie es auf alle Fälle jedermann gegenüber verschweige, wer der Vater des Kindes sei, ist ein Vorkommnis, das viele Katholiken gar nicht mehr empört, da sie zu oft dergleichen gehört haben. -

Aber eben weil Priester nur Ehelosigkeit geloben, so schädigen sie allerdings Mitmenschen oft sehr und ziehen sie in Unmoral, aber ihr Leben ist meist nicht so abgründig entartet in Widernatur. Selten zeigen sie den hohen Grad der Versumpfung, den die Klöster in diesen Tagen den Gerichtshöfen enthüllen müssen und die ganz jenen Lastern gleichen, die in allen Jahrhunderten der christlichen Vergangenheit schon trotz aller Vorsichtmaßnahmen und Vertuschung durch die Klostermauern hindurchdrangen.

„Heiligmäßig" ist das Leben der Nonnen und Mönche! Die Schädigungen, denen diese Menschen ausgesetzt sind, selbst wenn sie mit besten Vorsätzen an der Klosterpforte um Aufnahme bitten, beruht aber keineswegs ausschließlich auf den bisher angedeuteten verfehlten Morallehren der Minne und den Grundirrtümern, die ich bisher außerdem nannte, sondern hier gesellen sich zu den „Keuschheitgelübden" und übrigen schädlichen Belehrungen aller Christen noch die seelenmörderische Dressur und Ordensregel. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, nur zwei Beispiele möchte ich kurz andeuten. In meinem Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" habe ich darauf hingewiesen, welche wunderbare göttliche Kraft in dem Stolze der Menschenseele ruht, wie daher dieser Stolz nicht mit Füßen getreten werden darf, wenn anders nicht auch das moralische Rückgrat des Menschen gebrochen werden soll. Ich zeigte wie sehr die straffe, strenge Willenszucht des Erziehers darauf bedacht sein muß, im gleichen Grade die Selbständigkeit des Zöglings zu fördern als er Beherrschung und Einsicht zeigt. Denn die Entfaltung der göttlichen Kräfte im Ich ist nur in Freiheit und Selbständigkeit einer zur sittlichen Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung schon durch Willenszucht fähig gewordenen Menschenseele möglich. Sie aber ist der Weg zur Heiligung, zur Überwindung der eingeborenen Unvollkommenheit, zum Einklang mit dem Göttlichen aus freier Wahl und eigener Kraft. Desgleichen zeigte ich, daß nichts die Menschenseele so vom Göttlichen abdrängt, so zwangsläufig verwest, als Heuchelei. Nun vergleiche man mit diesen Tatsachen die Klosterzucht und die Jesuitendressur, wie sie in dem Buche „Das Geheimnis der Jesuitenmacht" und in dem soeben in unserem Verlage erschienenen, von einem ehemaligen Dominikaner Mönch geschriebenen Buche: „Seelenmißbrauch in Klöstern" nachgewiesen sind und wie sie aus den diesem Buche entnommenen Bildern (vor S. 161 dieser Folge) zu uns sprechen.

Die Systeme also, nicht Einzelfälle sind es, die die Klöster in allen Jahrhunderten so oft zu Lasterhöhlen machten, die die „heiligmäßig Lebenden" so oft zu den unheiligsten aller unvollkommenen Menschen werden ließen. Wären es Einzelfälle, so hätte niemand so eifrig zugegriffen wie die Kirche selbst, damit nur ja der „Stein des Anstoßes", so schnell dies nur möglich war, weggeräumt worden wäre. Aber wenn man einer im System bedingten, immerwährenden, nie zu bewältigenden seelischen Pestepidemie gegenübersteht und dennoch starr

an dem unheilvollen System festhält, dann allerdings muß man trachten, die ungeheuerlichen Tatsachen zu vertuschen, den Staatsanwälten die Klosterakten vorzuenthalten, statt auszuliefern. Weder der Papst noch die ganze weltliche Geistlichkeit sind so weltfremd den Tatsachen gegenüber, um nicht zu wissen, hier kann gar nicht ein für allemal „gereinigt werden". Sind die schlimmsten Sündenböcke auch schon längst in ausländische Klöster entronnen, wie eine Pestepidemie wird die gleiche Entartung wieder dereinst unter den heute als jüngste Alumnen einrückenden Knaben und Mädchen wüten. Die römische Geistlichkeit hat aus der Lasterflut nur Einzelfälle herausgegriffen und in Priestergerichten abgeurteilt, damit der Schein, es handle sich eben um Einzelfälle, erhalten bliebe. Sie glaubt, sie habe hier eben den Beweis der „Teufelsarbeit an den Menschenseelen" vor sich und sucht im übrigen diese seelische Pest durch ähnliche unzulängliche Mittel zu bannen, wie einst die körperliche Pest durch Wallfahrten, auf denen sich die Pestkrankheit in unheimlichen Grade vermehrte! Da die Romkirche dieser seelischen Pest nicht wehren kann, die Folge des Systemes ist, da sie zudem starr an diesem System festhalten muß, denn die unwandelbare Starrheit gehört ja auch zu dem System, so stürzt sie in der Weltenwende sich selbst durch ihre Klöster und hilft so ungewollt Deutscher Gotterkenntnis den Weg bahnen.

Diese Zeiten der Weltenwende fordern aber von allen, die um die Gotterhaltung im unsterblichen Volke ringen, ein stetes, niemals starres, also niemals totes Verhalten, ein Wachsen an den Erkenntnissen und Erfahrungen. Nur das Lebendige kann Starres überwinden! Wer z. B. noch vor Jahren glaubte, es gäbe einen entarteten politischen Katholizismus und einen wahren unpolitischen Katholizismus, der muß, dank der grausamen Tatsachen, die wir erfuhren, die Kraft haben, von dem Irrtum weg zur erkannten Wahrheit zu schreiten, daß es nur einen wahren politischen Katholizismus und einen mißverstandenen Katholizismus gibt, der gar keiner ist, und sich aus solchem Mißverstehen heraus unpolitisch gebärdet. Wer noch vor Jahren die sittliche Entartung der Christenvölker für Folge ihrer Unvollkommenheit hielt, der kann heute die Augen nicht vor dem Lichte einer höheren Moral Deutscher Gotterkenntnis verschließen und muß erkennen, daß das Christentum die Ursache des moralischen Verfalles hochstehender, sittlich reiner „Heidenvölker" war. Wer noch vor einem Jahr wähnte, die Lasterfälle in Klöstern und aus Priesterpraxis seien bedauerliche Einzelfälle, der muß heute ihre innerste Verwebung mit dem moralischen Werten und dem ganzen System von Irrlehren der Romkirche über vermeintliche Heilswege erkennen!

Keine Minute uneinsichtig bei einem Irrtum verweilen, mit wachen Augen an Erfahrung und den gebotenen Erkenntnissen wachsen, das ist die Forderung der großen Zeit, in der es gilt unser Volk und die Völker aus seelischer Todesnot zu retten.

„Der deutsche Geist, als der Geist der Freiheit, und der römische, als der der Unterjochung, sie haben nicht Platz nebeneinander in der Welt: einer muß durch den anderen niedergekämpft, gebrochen, vernichtet werden. Heil meinem Lande, Segen über mein Volk, wenn es diesen guten, diesen besten Kampf mit deutscher Gründlichkeit zu siegreichem Ende führt." Johs. Scherr, 1872

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 8. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 11 5. 9. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 11 (Abgeschlossen am 27. 8. 1937) 5. 9. 1937

Priesterherrschaft durch Menschendrill

Von General Ludendorff

Schwer ringen Völker in aller Welt um Freiheit und Arterhaltung gegen vielhundertjährige Unterwerfung durch die aus dem Geheimen wirkenden und doch das Leben auf allen Gebieten in ihrem Sinn formenden Priesterkasten. Okkulter Wahn, aufgedrängt mit allen Mitteln des Seelenmißbrauchs, ist das Mittel dieser überstaatlichen Mächte zur Kollektivierung und Versklavung der Völker auf allen Gebieten und ihrer Umwandlung in einen rassisch verpanschten Menschenbrei oder einen vielgeschäftigen Ameisenhaufen mit „nationalem Kolorit", um einen bekannten okkult-freimaurerischen Ausdruck zu gebrauchen, der angibt, in wieweit okkulte Mächte wenigstens „materialistische Rassengesetze" anerkennen. Die Erfahrungen des Zusammenbruchs 1918/19 ließen mich diese letzten Zusammenhänge und auch das erkennen, daß die uns, wie allen Völkern, gewordene Deutsche Gotterkenntnis Hilfe in diesem Freiheitringen und die Grundlage neuer Lebensgestaltung sein kann. Darum begrüße ich so warm das Ergebnis der Besprechung vom 30. 3., daß dieser Gotterkenntnis Gleichberechtigung zu Teil wurde.

Doch wie ist es möglich, daß diese Gotterkenntnis uns Hilfe sein kann? - Ich muß, um dies klar zu machen, anscheinend weit ausholen, da ja auf diesem Gebiete infolge von Wahn und Dressur so schwere Unklarheiten herrschen, Seelengesetze nicht erkannt und Körper und Seele als getrennt angesehen werden.[1])

Das Streben nach Wahrheit über den Sinn des Lebens, das Todesmuß und die Unvollkommenheit des Menschen liegt tief in jeder Menschenseele; nicht minder als das Grübeln über die Erscheinungen des Weltalls und das Werden der Welten und Rassen, mag das auch alles unter der Last des täglichen Lebens in Abermillionen Menschen auch zurücktreten. Dieses Streben nach Wahrheit über die letzten Fragen in der Menschenseele ist durch ihren Ursprung aber auch durch die Entwicklunggeschichte des Menschen mit dem Drange nach Un-

[1]) Nachdem ich dies geschrieben hatte, wird mir der V. B. vom 17. 8. 37 zugestellt. In der Beilage „Kulturpolitik und Unterhaltung" finde ich folgenden Satz von Dr. Günther Lutz, den ich begrüße:

„Bei der Erforschung des Seelischen müssen wir einmal grundsätzlich beachten, daß die Einheit von Leib und Seele bewahrt bleibt, da das Seelische mit dem Biologischen durch Rasseverebung und Konstitution eine unlösbare Einheit bildet."

Das ist richtig, das vertritt das Haus Ludendorff schon seit einem Jahrzehnt. Wenn Dr. Günther Lutz von „Neuformung des Menschentums" schreibt, so ist in diesen Worten aber ein Irrtum enthalten. Es handelt sich nicht um eine „Neuformung des Menschentums", sondern um eine Befreiung der Menschenseele von Wahnlehren und ihren Dressuren und Beachtung des seelischen Gutes der Rassen in der Volksseele.

sterblichkeit begründet. Die Philosophin Mathilde Ludendorff zeigt uns dies in der durch sie gewordenen Deutschen Gotterkenntnis und gibt uns zugleich die Antworten über diese letzten Fragen, sowie über den Sinn der Rassen und Völker, der Gesetze der Menschenseele, der Kindesseele und der Volksseele. Sie enthüllt das Wirken und Gestalten der Menschenseele und der Volksseele und stellt im besonderen vor uns das Ich der Menschenseele, das fähig ist, in Erfüllung den göttlichen Wünschen zum Guten, Wahren und Schönen im göttlich gerichteten Lieben und Hassen und im Gottesstolz Göttliches zu erleben und zudem in Kultur und Natur den Reichtum göttlicher Gleichnisse zu gestalten und miterlebbar zu machen. Dieses Ich ist Träger des Gottesbewußtseins im Menschen und kann ihn befähigen sich im freien Entscheid zum Gottesbewußtsein umzuschaffen, so lange er lebt, und damit das Schöpfungziel des Wesens aller Erscheinung zu erfüllen, das jenseits ist von Zeit, Raum und Ursächlichkeit und diese Wachheit in der Menschenseele, dieses Ich, in göttlichen Enthüllungen werden ließ. Diese Erkenntnis gibt dem einzelnen Menschen seine einzigartige Bedeutung zurück und fordert uneingeschränkte Freiheit für das persönliche Gotterleben. Sie zeigt aber zugleich auch die in vollem Einklang hiermit stehende, nicht mindere Bedeutung der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeit für dieses Gotterleben des Einzelnen und die Pflichten, die dieser für sein Volk und seinen Staat seinethalben, des Volkes und des Staates halber, in ihnen fest verwurzelt, zu erfüllen hat. Diese Erkenntnis ist unantastbare Grundlage der Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes, ganz einfach darum, weil sie dem göttlichen Sinn des Menschenlebens und des Volkes gleich vollkommen gerecht wird. Vor ihr tut sich das Brüchige der bisherigen Grundlage auf, die die Christenlehre uns mit ihren Wahnantworten und ihrer Vergewaltigung des Ichs der Menschenseele durch Suggestiv- und Dressurarbeit bescheren konnte.

Die Antworten, die einem Volk auf die letzten Fragen werden, bilden seine Weltanschauung, sie sind diese Grundlage seiner Lebensgestaltung! Das liegt tief in dem Schöpfungziel und im Werden der Menschenseele, d. h. des Menschen begründet, wie ich es vorstehend nur andeuten konnte. In dem Ich der Menschenseele ist hiernach Gottesbewußtsein, ganz gleich wie der Mensch sich entfaltet, und aus seinem Rasseerbgut im Unterbewußtsein kann in das Ich das Gotterleben des Ahns des Rasseerbgutes sprechen; je nach dem Gotterleben des Rasseahns. Auf's engste ist der Mensch durch sein und seiner Seele Werden im Werden des Weltalls mit dem Göttlichen verbunden, ganz gleich wie der Mensch sich gegenüber dem Göttlichen einstellt. Ich führe das nur an, um verständlich zu machen, wie tief im Menschen selbst begründet ist, daß die Beantwortung der letzten Fragen, die sich auf die Einstellung des Menschen zum Göttlichen beziehen, mögen diese auch noch so fehlerhaft sein, solange er sie als Wahrheit nimmt, für ihn als Weltanschauung lebensgestaltend ist, mag auch das Rasseerbgut sich noch so sehr gegen solche Lebensgestaltung wehren und dadurch Zwiespalt im Menschen und Volk hervorrufen. Es wird die Lebensgestaltung eines Volkes, das sich zum Christentum bekennt, als Grund seiner lebensgestaltenden Weltanschauung die Christenlehre haben, mag es sich aus dieser Lehre auch das oder jenes herauspicken oder dies oder jenes hinzutun, z. B.

Sorge für Arterhaltung. Immer werden aber auch diese Grundlagen brüchig bleiben, weil die Antwort der Christenlehre auf die letzten Fragen Fehlantworten sind, die überdies mit den Antworten, die unser Rasseerbgut darauf fordert, völlig im Widerspruch stehen. Erst wenn diese Fehlantworten aufgegeben werden, dann erst werden die Grundlagen der Lebensgestaltung geändert. Eine andere Grundlage ist dann gegeben. Sie bleibt brüchig, solange sie nicht Deutsche Gotterkenntnis ist, die in diesen Antworten Tatsächlichkeit, d. h. Wahrheit gibt, und sich in Übereinstimmung mit der Wissenschaft befindet und jedem Rasseerbgut, damit auch unserem entspricht.

Diese lebenserhaltende Weltanschauung ist in den Werken Mathilde Ludendorffs niedergelegt. Aus ihnen kann sie gelehrt und von jedem aufgenommen werden, der mit wachem Ich an sie herantritt, Denk- und Urteilskraft besitzt und begreift, daß eine der unantastbaren Grundlagen der Gesetzmäßigkeit dieser Erkenntnis die ist, daß das Gotterleben des Einzelnen frei und unantastbar zu bleiben hat. Niemand braucht sich vor dem Wort Philosophie zu graulen. Sie ist durch Mathilde Ludendorff lebensvollste Weisheit, die vornehmste, bedeutungvollste und lebenserhaltendste Wissenschaft geworden.[2]) Weltanschauung wurde Naturgesetz und gültig wie diese, bis an das Ende der Tage. Das große Geschenk braucht wirklich nicht mehr „erwartet" zu werden, es ist uns geworden. Es braucht nur angenommen zu werden. Das sei denen gesagt, die Suchende auf die Zukunft vertrösten, um unklare und lebensvernichtende Ziele zu erreichen. Die Zeit ist vorüber, in der sich lebensgestaltende Weltanschauungen auf „Glauben", „Glaubenslehren", „Instinkt", „Empfinden" oder „Gefühl" oder wie sonst die Worte alle heißen, gründen, mit denen Priester- und Ordenskasten arbeiten und ein Verbreiten der Wahrheit verhindern. Rassische und völkische Verbrämung dieser Worte verstecken nur ihr gott- und volkswidriges Treiben. Daß sie aber mit solchen Verworrenheiten wirken, ist selbstverständlich, denn sonst wäre es mit ihrer Herrschaft vorbei. Sie gebrauchen sie, um Denk- und Urteilskraft der Menschen zu schädigen und sie dann durch Dressur, Drill und Exerzierübungen aller Art (Exerzitien - Yogaübungen) zu verblöden und das Gotterleben unter Zwang zu stellen. Solche Gewaltmittel sind nötig, weil es recht schwer ist, das Gebotene aufzunehmen, solange Denk- und Urteilskraft vorhanden und das Ich in der Menschenseele wach ist. Unwissenheit des Volkes und dessen arbeit- und beschäftigungreiches Dasein sollen diese traurige Arbeit noch erleichtern. Okkulte Priester- und Ordenskasten sind zu der Erhaltung ihrer Herrschaft darauf angewiesen, Menschen und Völker wider den göttlichen Sinn der erhabenen Schöpfung mit unerhörtestem Seelenmißbrauch und wider seelische Rassengesetze - die materialistischen werden davon nicht berührt - so „zu formen", daß Menschen und Völker in ihren Händen bleiben oder wieder in sie hineingeraten.

Je mehr die überstaatlichen Mächte befürchten, Menschen zu verlieren, um so mehr verstärken sie ihre Suggestivarbeit und ihre Dressur, so ist es z. B. durchaus verständlich, daß Rom - wie die Bekenntniskirche - mehr als je an der christlichen Schule und ersteres überdies an den Jesuitenexerzitien festhält. Es

---

[2]) Der in Anm. 1. angezogene Aufsatz spricht auch ganz in meiner Auffassung von einer Neuordnung der Deutschen Wissenschaft, die sich in dieser Richtung zu bewegen hat.

weiß genau, ohne Suggestion, Drill und Dressur sind sein Glaube und seine Herrschaft verloren, nachdem Erkenntnis und damit die Möglichkeit ward, der Lebensgestaltung des Volkes eine sichere und unantastbare Grundlage zu geben. Dieses Geschick teilt im übrigen auch jede andere okkulte Wahnvorstellung, denn sie ist mit Suggestivbearbeitung der Jungmenschen und der Erwachsenen, ja mit deren Abtöten des Ichs in der Menschenseele, durch Drill und Einexerzieren unlösbar verbunden. Blicken wir scharf um uns, so erkennen wir in den Vertretern von Priesterkasten solche weltanschaulich dressierten und einexerzierten Menschen. Priesterseminare, sonstige Seminare, Logen und Schulen aller Art dienen in aller Welt der Züchtung okkulter Kasten und der Aufnahme von Wahnlehren unter Vernachlässigung der wissenschaftlichen Ausbildung, die die Denk- und Urteilskraft des Menschen stärkt und sein Wissen vermehrt. Blicken wir noch schärfer hin, so erkennen wir, wie in den christlichen Schulen unter entsprechendem Drill Jungmenschen heranwachsen und so die Weltanschauung, die die Macht der überstaatlichen okkulten Mächte verbürgt, in dem heranwachsenden Geschlecht immer wieder erhalten bleibt. Leider sind wir an den Anblick so gewöhnt, daß wir diesen Frevel an der Kindesseele und damit an der Menschenseele gar nicht mehr erkennen.

Vielleicht wird das Handeln der Okkulten deutlicher werden, wenn ich ein Beispiel von der okkulten Formung eines Volkes gebe, die Manchen, sicher den Buddhistisch-Okkulten, als Ziel der Formung auch unseres Volkes vorschwebt. Zunächst denkt wohl der Deutsche an den Jesuitenstaat von Paraguay. Hier aber herrschte der Jesuit über durch äußere Macht überwältigte, schwerste Sklavenarbeit leistende und in stärkster Unwissenheit gehaltene „rote Christen". Ich habe ein anderes Beispiel im Sinn: Vor mir liegt die Schrift eines edlen Japaners „Bushido. Die Seele Japans", die wohl vor 40 Jahren erschienen und wieder neu übersetzt ist. Es heißt in ihr:

> „Auf tausendfache Weise sickerte Bushido aus der Klasse, die es geschaffen hatte, herab und wirkte wie Sauerteig auf die Massen, indem es einen sittlichen Standpunkt für das ganze Volk abgab. Die Lehren der Ritterschaft, die als der Ruhm der Auserwählten anfingen, wurden mit der Zeit für die ganze Nation eine Sehnsucht und ein Ansporn: und obgleich das Volk nicht die sittliche Höhe jener erhabenen Seelen erreichen konnte, so kam es doch dahin, daß Yamato Damashii (die Seele Japans) den Volksgeist des Inselreiches ausdrückte. Wenn Religion nicht mehr ist als ‚Sittenlehre, vom Gefühle berührt', so haben wenige ethische Lehren größere Berechtigung, Religion genannt zu werden, als Bushido."

Bushido wurde Weltanschauung und Grundlage der Lebensgestaltung des japanischen Volkes.

Was ist nun „Bushido"? Ich will die Schrift nicht wiedergeben, sondern nur das für mich Bedeutungvolle anführen, sie zeigt mit Recht zunächst die Quellen auf, aus denen der Bushido schöpft. Der Japaner schreibt hierüber nach Deutscher Übersetzung mit Hervorhebungen von mir:

> „Ich möchte mit dem Buddhismus anfangen. Er gibt ein Gefühl ruhigen Vertrauens in das Schicksal, ein stille Unterwerfung unter das Unvermeidliche; jene unerschütterliche Fassung angesichts von Gefahren und Nöten, jene Verachtung des Lebens und jene Vorliebe für den Tod. Ein berühmter Lehrer der Fechtkunst sagte einst zu einem Schüler, den er die Höhe seiner Kunst ereilen sah: ‚Meine Belehrung muß jetzt der Zen-Lehre weichen.' Zen ist das japanische Wort für Dhyana, welches ‚die menschliche Anstrengung bezeichnet, die durch den Stand des Nachdenkens über den Bereich des mündlichen Ausdrucks hinausreicht.' Seine Lehranwen-

dung ist Betrachtung, und sein Sinn, soweit ich ihn verstehe, ist, von einem Grundsatze überzeugt zu sein, dem alle Dinge und, wenn möglich, das Absolute, das Uneingeschränkte, selbst unterworfen sind, und sich somit dem Absoluten in Gleichklang zu bringen. So dargelegt, wird die Lehre mehr als der Glaubenssatz einer Sekte, und wer sich zum Begriffe des Absoluten durcharbeitet, erhebt sich über weltliche Dinge und erwacht ‚zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde'."

Der alte Leser des am „Heiligen Quell" wird sich hier sagen, die Zen-Lehre ist hiernach völlig buddhistisch, sie gibt das, was Theosophie und Anthroposophie und alle buddhistischen Bewegungen Deutschlands uns Deutschen so durch Meditation, Atemübungen oder Lebensreform und dgl. ja auch bescheren wollen, die die „Vereinigung mit dem Göttlichen" herbeiführen oder erleichtern sollen. Ich will den Leser aber auch noch weiter über diese Zen-Lehre aufklären und sie ihm verdeutlichen. In dem Buche „Die Gesetze der Weltgeschichte" von Hartmut Piper, Verlag Theodor Weicher, Leipzig 1929, steht eine ungemein beachtenswerte Ausführung. Ich führte sie schon in der letzten Folge an, indem ich nachwies, woher der Jesuitenorden seine Dressur erhalten hat. Piper schreibt, ohne diese Folge zu ziehen:

„Wie endlich Ignatius Loyola im Jesuitenorden, so lehrt Myoan Eisai (1141-1215) in der Zen-shu ein intuitives Schauen und Erleben Buddhas wie Christi durch straffste geistige Konzentration und Disziplin, Meditation und Kontemplation mit Hilfe systematischer geistlicher Übungen und Geheimlehren. Als Erziehung zur Selbstzucht und zur Gemütsruhe hat dieser Zen-Geist das japanische Denken, Fühlen und Leben mächtig beeinflußt, besonders den Bushido . . . .[3])."

Wir kennen Jesuitenlehre und Jesuitendressur und wissen nun, was Zen-Lehre und Zen-Dressur als Grundlage des Bushido für die „Formung" des japanischen Volkes bedeutete. Viel nahm Bushido aber auch von dem, dem Buddhismus in vielem entgegenstehenden Shintoismus auf. Er schöpfte auch aus den Lehren des Konfutius und anderer. Er verlangte Treue und blinden Gehorsam zum okkult beeinflußten Gott-Kaiser, wie die Jesuitendressur zum Jesuitengeneral, dem „gleichsam gegenwärtigen Christus", aber auch Vaterlandsliebe und nicht nur in Worten, sondern in der Tat Hochhaltung der Ehre, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, ferner Höflichkeit, Mut, aber auch geduldiges Ertragen bis zur Selbstpreisgabe im Selbstopfer (Harakiri).

---

[3]) Wie sehr Buddhismus und Christentum und namentlich Lamaismus und Katholizismus zusammenhängen, wie leicht es daher sein mußte, durch den Jesuitismus buddhistisch-lamaitische Dressur in den Katholizismus einzuführen, geht aus gleichem Buch aus dem Abschnitt hervor:

„**III. Die moderne chinesische Kultur - Ähnlichkeit von Buddhismus und Christentum**"

„ . . . Die verblüffende Ähnlichkeit besonders zwischen dem Lamaismus und dem Katholizismus ist schon den ersten Missionaren als Teufelswerk erschienen. „Bei beiden wird Kreuz, Mitra, Bischofsstab, Meßgewand, Mönchskutte, prunkvolles Ornat der hohen Geistlichkeit verwendet. Bei beiden finden sich Kerzendarbringung, Weihwasserbesprengung, das an Ketten geschwungene Räuchergefäß, Glockenläuten und Klingelzeichen bei der Messe, Chorgesang mit Responsorien, Psalmodieren, Litanei, Rosenkranz, Votivgaben, Fasten, Prozessionen, Toten- und Seelenmessen, Heiligenbilder, Tempelfahnen, Reliquienverehrung, Schutzheilige, Wallfahrten, Gelübde der Armut und Keuschheit, Zölibat, Beichte, Tonsur, teilweise auch eine Taufe der Kinder, Priesterweihe, Konfirmation, Ordination, Investitur, die Fürbitte für die Toten, der Verwendung einer besonderen, dem Volke unverständlichen Kultsprache. (Krause) . .'"

Erinnern wir uns nur daran, daß Frau Dr. Math. Ludendorff in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" feststellte, wie stark die Entnahmen der xbeliebigen Juden, die die Evangelien fabrizierten, aus dem Buddhistischen sind, dann erscheint uns die „Einzigartigkeit der römischen Kirche" in bedenklichem Lichte. Wie leicht aber die Zen-Dressur als Jesuitismus in die Kirche Eingang finden konnte, ist klar.

Und wie wirkte der Bushido nach der Ansicht des Gegners:

„Der erste Punkt, den die ritterliche - d. h. die Erziehung nach Bushido - Erziehung zu beachten hatte, war, einen Charakter zu bilden, indem man die feineren Fähigkeiten der Klugheit, die Geistes- und Ausdrucksschulung im Schatten ließ. So sehr sie auch für einen Mann von Bildung nötig waren, so waren sie doch mehr nebensächlich als wesentlich bei der Erziehung eines Samurai. Er war hauptsächlich ein Mann der Tat. Die Wissenschaft lag außerhalb der Grenzen seines Berufsfeldes, er benutzte sie, soweit sie seinen Waffenberuf betrafen."

„Nur mit wenig abstrakten Sachen wurden die jugendlichen Geister gequält, da der Hauptzweck der Erziehung Charakterfestigkeit war." (Der Japaner hebt hervor, daß Mathematik nicht gepflegt wurde.) . . .

„Die Erziehung zur Festigkeit auf der einen Seite, die Schmerzen ohne Seufzer ertragen ließ und das Lehren der Höflichkeit auf der anderen, die von uns verlangte, die Freude oder die Seelenruhe eines anderen nicht durch den Ausbruch eines eigenen Kummers zu stören, vereinigten sich eine unempfindliche Gemütsart zu erziehen, und sich am Ende als Nationalzucht scheinbaren unerschütterlichen Gleichmut zu zeigen . . . ."

„Für einen Samurai galt es als unwürdig, Gemütsbewegungen auf dem Gesichte zu verraten . . . . Das gesetzte Benehmen, die Gemütsruhe konnten von keiner Leidenschaft gestört werden."

„Dies also war die Lehre Bushidos: Trage und begegne allen Widrigkeiten und allen Feindseligkeiten mit Geduld und reinem Gewissen . . . . "

Freitod wurde ein „Akt der Selbstaufopferung" und ein „Schlüssel zur Lösung verworrener Fragen".

Ferner heißt es über die Lebensgestaltung des japanischen Volkes:

„Es kann ohne Furcht vor Widerspruch gesagt werden, daß die Kenntnisse der Frauen des alten Japans, seien sie kriegerischen oder friedlichen Charakters, für das Haus beabsichtigt waren. Als Tochter opfert sich die Frau für ihre Eltern, als Gattin für ihren Gatten, als Mutter für ihre Kinder. Von ihrer frühesten Jugend an lernte sie sich selbst verleugnen, ihr Leben war ein beständiges Selbstopfer. Man hat unserem (dem männlichen) Geschlecht manchmal zur Last gelegt, daß wir die Frauen in Sklaverei hielten. Wenn Sklaverei einfach Gehorsam oder Hingabe des eigenen Willens bedeuten, so gibt es eine ehrenhafte Sklaverei im Leben."

„Die Hingabe der Frau zum Besten ihres Heimes und ihrer Familie war ebenso willig und ehrenhaft, wie die Hingabe des Mannes zum besten seines Herrn und seines Landes. Selbstverleugnung, ohne welche kein Lebensrätsel gelöst werden kann, war der Grundton sowohl der Treue des Mannes als auch des Heimdienstes der Frau. Sie war ebensowenig die Sklavin des Mannes, wie ihr Gatte der Sklave seines Lehnsherrn. Der Punkt, den ich hervorheben möchte, ist, daß die ganze Lehre von Bushido so mit dem Geiste des Selbstopfers durchtränkt ist, daß dieses nicht nur von der Frau, sondern auch von dem Manne verlangt wird."

Derart hat Bushido das ganze Leben des einzelnen Japaners durch Dressur seiner Seele und damit das des ganzen Volkes bis zum Zeitpunkt im Dienste des gleich beeinflußten Gott-Kaisers gestaltet, als Japan vor 60 Jahren seine Grenzen öffnete. Schon mit der Berührung der westlichen Zivilisation und westlichen Glaubenslehren mußte dieser Bushido zusammenbrechen. Andere Erkenntnisse gelangten nach Japan und lockern die Formung des japanischen Volkes nach den Lehren des Bushido. Oft wies ich darauf hin, daß hierin die tiefen Gründe für die inneren politischen Ereignisse in Japan liegen, die heute in ihrer Wucht nur zurückgetreten sind (s. „Kanonen donnern - Bomben fallen"), das Ringen des japanischen Volkes um seine Lebenserhaltung indes noch weiter so ungemein erschweren werden. Ähnlich ist es bei uns und in anderen Völkern, wenn die Ursachen auch nicht so einfach zu erkennen sind.

Vielleicht ist es jetzt dem Leser klar, was z. B. Jesuiten und Okkulte auch heute noch durch Suggestivbearbeitung, Drill und Dressur bei Hervorheben einer körperlichen Ausbildung und Zurückdrängen des Wissens und Betonen

materialistischer Rassemerkmale in den Völkern erreichen möchten, auch wenn das seelische Rasseerbgut ein ganz anderes ist als das des japanischen Volkes. Diejenigen Leser, die die Grundzüge des „Ordens der Ordnung" Br. Köthners der okkulten Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland kennen, der eine neue Adelskaste als Geheimorden schaffen, sie dressieren und durch sie als Herrenschicht das versklavte und blind gehorchende Volk leiten wollte, wird jetzt wissen, woher Br. Köthner seine ganze Weisheit hatte. Er wird auch nicht mehr erstaunt sein, zu hören, daß Mitglieder dieses buddhistischen „Ordens der Ordnung" ihre Kinder auf Jesuitenschulen ausbilden ließen, da sie wußten, daß die Dressur des Jesuitenordens das herbeiführt, was sie erstreben: das Brechen des Ichs in der Menschenseele, am liebsten mit Herauserlösung aus dem Volke. Ist das aber nicht möglich, wie es in Japan ist und auch bei uns der Fall zu sein scheint, dann kommen sie dem Rasseerbgut scheinbar entgegen, und wenn sie die Verkümmerung der einzelnen Seele durch Dressur bewirken, behaupten sie, daß sie den Rassetypus formen wollen.

Aus einer Schar verwahrloster, abgerichteter oder abgestorbener Menschen, die noch unter einem Ameisenhaufen stehen, soll nach jeder okkulten Anschauung ein Volk bestehen, damit es sich willig fügt und leiten läßt. Daß so dressierte Menschen den Sinn ihres Lebens nie erfüllen, nie Höchstleistungen für die Erhaltung ihres Volkes vollführen können, ist klar, ganz abgesehen davon, daß sie nur für Okkulte arbeiten, nie tatsächlich für ihr Volk, mag ihnen das auch vorerzählt werden. Ebenso klar ist, daß so dressierte Menschen auch blind gehorchenden Bulldoggen gleichen können, die sich fanatisiert auf Befehl auf das Opfer stürzen, das Okkulte vor sie hinstellen.

Deutsche Gotterkenntnis will das Ich der Menschenseele entfalten und zum Erleben des Göttlichen befähigen. Nur im freien Entscheid, ich sagte dies schon, kann der Mensch zum Schöpfungziel gelangen und sich zum Bewußtsein Gottes umschaffen, so lange er lebt. Deutsche Gotterkenntnis lehnt jede Suggestivarbeit, jeden Drill, jede Exerzitien, jede Formung ab. Sie weiß, zu ihr selbst können die Menschen nur hingeführt werden auf Wegen, die jeder selbst beschreitet, oder das Kind durch wahre Willenszucht, durch Vertiefung seines Wissens und Festigung seiner Denk- und Urteilskraft und seltenes Gestalten an dem Ich seiner Seele durch den Erzieher geführt wird, damit es sie einst selbst, beherrscht und selbständig in Entfaltung seines Ichs, weiterschreiten kann. Sie weiß, daß ein derart erzogenes Geschlecht zur Höchstleistung für Volk und Staat, fest in beiden stehend, und deren Wehrhafterhaltung befähigt ist, weil solche Erziehung dem Sinne des Schöpfungzieles des Wesens aller Erscheinungen, des Göttlichen, und damit auch den Gesetzen der Menschenseele und Deutschem Rasseerbgute entspricht.

Werden mich zahlreiche Neuleser verstanden haben? Ich hoffe, zum mindesten ihnen Anregung gegeben zu haben, sich mit den berührten ernsten Fragen zu beschäftigen, denn nur dann können die überstaatlichen Mächte wirklich überwunden werden. Daß das nicht von heute auf morgen geschehen sein kann, das ist mir nur zu sehr bewußt, zu stark ist die Gegenwirkung. Doch wo ein Ziel und ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 8. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 11 5. 9. 1937 Achtes Jahr

Wahrheit oder Lug und List

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Welch ein Zeichen der Rasseentwurzelung, des Abbiegens von der völkischen Eigenart ist es doch, daß es trotz allem Rasseerwachen nötig ist, über dieses „Entweder, Oder" Worte in unserer Zeitschrift erscheinen zu lassen. Aber wir müssen die Welt so sehen, wie sie ist, und auch unser Volk so erkennen, wie es in christlichen Jahrhunderten geworden ist, und dann sehen wir, daß es wohl kaum eine brennendere Frage für das Deutsche Volk geben kann als diese. Für unsere Ahnen war Lug unehrenhaft, die Edda zeigt schon Niedergang des Volkes und Ansteckung durch Asiatenlist, wenn dies hier schon nicht mehr so klar hervortritt. Das Volk hat sich diesen heiligen starken Willen zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit auch noch viele Jahrhunderte erhalten, als das Christentum seinen Gewalteinzug schon vollendet hatte. Lüge galt bei unseren Ahnen als feige, als Niedertracht, als unheldischer Weg durchs Leben, Zuverlässigkeit in Wort und Tat war Voraussetzung jeder Ehrenhaftigkeit, und niemals fühlten sich Germanen so geschändet, wie wenn sie es durch ihr eigenes Handeln verdient hatten, daß man ihrem Worte nicht mehr traute, daß ihr Wort nicht mehr so unerschütterlich fest stand wie der Fels. Noch im 19. Jahrhundert hat der Dichter treu zu solcher Wesensart dem Kinde die Worte mit ins Leben gegeben:

„Laß nie die Lüge Deinen Mund entweih'n."

Ist es nicht wie ein herzerfrischender Trunk aus einer reinen Quelle mitten in den Morastsümpfen von Lug und Trug um uns in der Welt, wenn wir die Auffassung des Dichters hören, daß eine Lüge den Mund entweiht, daß also an sich Weihe auf dem Munde eines Menschen liegt, die Weihe des göttlichen Wahrheitwillens, die der Mensch sich nur selbst rauben kann durch unwahre Worte.

Ja, wir sind sehr weit ab von solchem Rasseideal. Nicht umsonst hat unser Volk nunmehr fast tausend Jahre die Bibel als das „Wort Gottes", als die „einzige göttliche Offenbarung" aufgenötigt bekommen, und dank Suggestivdressur von frühester Kindheit auf auch dafür gehalten. Jene Bibel, die in der Chronika des alten Testaments („Und nun - siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen Lügengeist gelegt, während doch Jahweh Unheil über dich geredet hat." Chronika 22) den Gott selbst ausdrücklich sagen läßt, daß er den Lügengeist zu den Feinden seines Volkes gesandt hat, um sie durch Lug zu überwinden. Jene Bibel, in der das Vorbild, der Erzvater Abraham, zweimal Könige belügt, sein Weib sei seine Schwester, diese an die Könige verkuppelt, um Geld und Vieh zu erlangen, und dafür erleben kann, daß sein Gott nicht ihn, nein, die betrogenen Könige straft, sich also ausdrücklich auf Seite der Lüge und der Weibverschacherung stellt. Jene Bibel, in der der Erzvater Jakob in Gemeinschaft mit seiner Mutter den sterbenden Vater in Erbschleicherei um den Segen überlistet und betrügt und später ebenso seinen Schwiegervater wiederum betrügt. Jene Bibel, in der im neuen Testament, wie ich das in meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo" an den Bibelstellen eingehend nachgewiesen habe,

Jesus, der Gottessohn, seinen Glaubenskampf mit den Gegnern führt, indem er List anwendet, und seinem Bruder ausdrücklich über seinen Entschluß, die Jerusalemreise zu unternehmen, das Gegenteil der Wahrheit sagt.

Es möge dies genügen, um zu zeigen, daß auch das Gebot „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider Deinen Nächsten", das ja nur heißt, „wider Deinen jüdischen Blutsbruder", in seiner veränderten Umdeutung zum Verbot der Lüge überhaupt demnach nicht genügen konnte, um das Deutsche Volk vor dem Abfall von dem, was seine Rassestärke ist, zu behüten. Wenn die geehrten Vorbilder, die Erzväter, der Gott selbst und der Gottessohn im Leben anders handelten, vor allem anders kämpften, so konnte es nicht ausbleiben, daß Lüge und List sich in erschreckendem Grade in unser gesamtes Leben hineinfraßen.

Heute ist es so weit, daß die meisten Menschen sich nur noch Inseln retten, auf denen sie einmal wieder wahrhaftig sprechen und handeln, während sie in einem völlig verjudeten Volke im übrigen wähnen, ohne List und Lug überhaupt nicht mehr auszukommen. Ja, wir können auch Eltern und Erzieher hören, die einem Rabbiner recht ähnlich sprechen, wenn er sagt: Vor allem müssen wir in unseren Kindern List und Lug erstarken lassen, und sie so zu unserem frommen Kampfe für die jüdische Weltherrschaft rüsten. Nun denken die Erzieher und sprechen es aus: „Wenn wir nicht ein Gleiches tun, so wird unser Kind und so wird unser Volk in Zukunft das Opfer der Judenüberlistung und des Judentruges sein, wie das auch in der Vergangenheit der Fall war. Das würde den Juden und ihren Priesterkasten so passen, wenn wir unsere Kinder zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit erziehen wollten und Judenlist und -trug gegenüber wehrlos machten."

Hören wir nicht allerwärts solche Worte, und ist es nicht in unserem Volke völlig in Vergessenheit geraten, wie furchtbar dumm List und Lug sind, die eigentlich nur so lange eine Wirkung haben können, als sie noch auf Vertrauen stoßen! Werfen wir doch einen Blick auf die Verhandlungen all dieser verlogenen, verjudeten, verfreimaurerten, verchristeten Völker. In hochtrabenden Worten versichern sie sich ihre verschleimten, rührseligen Beteuerungen in ihren Völkerbundverhandlungen und anderwärts. Und was ist es denn anders, als blöde Wort- und Zeitverschwendung, sintemalen keiner dem anderen traut und jeder weiß, daß der andere nur List und Trug anwendet. Und obwohl der Deutsche über all diesen Plunder lächelt, hält er immer noch Lug und List für etwas anderes als blöde, der Wahrheit weit unterlegene Dummheit, die nur so lange einen Erfolg haben kann, als es Völker und einzelne Menschen gibt, die man künstlich wehrloser macht, als Tiere. Da ist es denn wahrlich an der Zeit, die Menschen daran zu erinnern, wodurch es dem Juden gelungen ist, die Völker zu überrumpeln und die Herrschaft auf allen Gebieten zu erreichen, weshalb allein seine List in vergangenen Jahrhunderten Erfolg haben konnte, und weshalb er allmählich in kommenden Jahrzehnten merken wird, wie ihm dasselbe Verfahren immer weniger und schließlich überhaupt nicht mehr helfen kann.

Zunächst möchte ich einmal alle die Eltern und Erzieher, die sich aus dem Erfolge der Juden und aller Priesterkasten in vergangenen Jahrhunderten ihre Hochachtung vor den „vortrefflichen Kampfmitteln", List und Lug, entnahmen,

daran erinnern, daß unser Volk vor dem Weltkrieg doch wahrlich schon im allerreichsten Maße der Verpestung durch Lug und List, die die Verjudung mit sich brachte, verfallen war, und dennoch hat Judenlist und Judenlug über es gesiegt. Die Hetze zum Weltkrieg war gelungen, und ebenso gelang Rom-Judas lügnerische Verlockung im Jahr 1918 zum Niederwerfen der Waffen. Alle weit fortgeschrittene Entartung in Lug und Trug der ganzen Lebensführung des Volkes hatte also gar nichts im Abwehrkampfe geholfen. Das allein sollte doch schon stutzig machen.

Wir konnten ebenso wie andere Völker von jüdischer List und jüdischer Lüge in vergangenen Jahrhunderten überrumpelt und vom Juden seelisch und wirtschaftlich versklavt werden, weil die christliche Aufzucht keineswegs den Kindern als Geschichteerfahrung die verbrecherischen Wege und Ziele des Juden und seiner Priesterkasten zur wirtschaftlichen Aussaugung und Versklavung der Völker im Geschichteunterricht mit ins Leben gab und an Hand einer nicht von Mönchen verfälschten, sondern wahrhaftigen Geschichte das Treiben der überstaatlichen Mächte an unserem Volke und den Völkern der Erde gründlich aufdeckte. Wir wurden von den Juden und den Priesterkasten überlistet und versklavt, weil ganz im Gegenteil Jahrhunderte lang die jungen Geschlechter unseres Volkes von der „Auserwähltheit" des jüdischen Volkes, von der „Unantastbarkeit" seines schauerlichen Geschichtebuches, das für uns „Gotteswort" sein sollte, überzeugt und mit gefälschter Geschichteunterweisung auferzogen wurden. Dann natürlich waren die armen, auf diese Weise völlig wehrlos gemachten Geschlechterfolgen unseres Volkes Opfer von Judenlist und -trug. Und wenn endlich einmal ein Reifer im Volke durch eigene Lebenserfahrung hinter all diese List gekommen war, so wanderte er auf den Scheiterhaufen als Opfer priesterlicher Grausamkeit und Gewaltgier, seine Bücher wurden verbrannt, weggeschächtet, sein Charakterbild wurde dem Volke verlästert. Die Retter des Volkes verleumden, die Feinde des Volkes verherrlichen bis zur Vergottung, das war die Aufzucht unserer Geschlechter. Nur deshalb waren unser Volk und die ähnlich versklavten Völker abwehrlos gegenüber Judenlist und Judentrug, während der Jude seine Kinder in der geschichtlichen Erfahrung, auf welche Weise man die so blödsinnig und verderblich erzogenen Christenkinder leicht überlisten könne, an Hand tatsächlicher Geschichte unterwiesen hat. So wie ein Tier, dem man die Erbinstinkte, wie seine Feinde bekämpft werden müssen, geraubt hätte, so abwehrlos waren unser Volk und die Völker, die Ähnliches erfahren hatten. Es gibt also nur eine List, einen Trug der Juden und ihrer Priesterkasten, durch die ein Volk wehrlos gemacht werden kann, und das ist das völlige Verschweigen ihres eigenen Treibens vor dem heranwachsenden Geschlechte und alle heuchlerischen Lügen über die idealen Ziele, die sie mit dem Volke hätten. Nicht weil unser Volk noch wahrhaftig und durchglüht von heiligem Willen zur Wahrheit gewesen wäre, das hatte es schon lange Jahrhunderte verlernt, nein, weil man ihm eine völlig lügenhafte Geschichteerfahrung mit ins Leben gab, deshalb war es wehrlos. Wie mancher, der in dem letzten Jahrzehnt die tatsächliche Geschichtegestaltung durch die überstaatlichen Mächte, wie der Feldherr sie vor allem in den Büchern „Kriegshetze und Völkermorden" und „Geheimnis

der Jesuitenmacht" und in zahllosen Aufsätzen und die Mitkämpfer in unzähligen aufklärenden Schriften dem Volke geben, kennen gelernt hat, hat sich nachträglich über seine eigene Blindheit und Wehrlosigkeit, mit der er sich früher von List und Trug hatte überrumpeln lassen, gewundert. Wie mancher hat schon erkannt, wie ärmlich, plump und wie unsagbar eintönig alle diese List- und Verbrecherwege sind, und hat Gelegenheit gehabt, sich darüber zu wundern, daß sie noch immer ganz in der gleichen Weise auch vor den klar Erkennenden angewandt werden, obwohl sie von denen, die den Gegner durchschauen, natürlich sofort erkannt werden!

Wer den Juden und alle ihre Hilfegenossen durch List überwinden möchte, der begeht nicht nur die gleiche Torheit, wie der Feldherr sagt, den Feind an seiner starken, statt an seiner schwachen Stelle anzugreifen, und wird gar bald von den in der List starken, in der Wahrheit schwachen Juden überlistet sein, nein, er beschreitet auch einen völlig überflüssigen Weg. Aufklärung über die Wege und Ziele der Feinde schon von frühester Kindheit an, das ist der Ersatz, den der Mensch sich an Stelle der zuverlässigen Erbinstinkte der Tiere verschaffen muß. Und solche Erkenntnis hilft zum sofortigen Durchschauen der Gegner und hilft zum erfolgreichen Abwehrkampfe.

Dabei sei betont: Wille zur Wahrhaftigkeit heißt nicht Wille zu jüdischer Schwatzhaftigkeit vor allem dem Feinde gegenüber. Und der Wille zur Wahrheit heißt das Gegenteil der fahrlässigen Kenntnislosigkeit über die tatsächlichen Wege, Mittel und Ziele der Feinde des Volkes. Denn der Wille zur Wahrheit sehnt unablässig Erkenntnis, Übereinstimmung auch unseres geschichtlichen Wissens mit der Tatsächlichkeit und ist der sicherste Schutz vor dem schauerlichen Frevel, die Geschlechter zum Besten der christlichen Gewaltherrschaft mit einer völlig verlogenen Geschichtedarstellung zu unterweisen.

Was aber muß aus einem Volke germanischen Erbgutes werden, wenn es solchen Weg zur Rettung meidet und den Juden nachmachen will in List und Lug? Wird nicht neben der umsichgreifenden seelischen Verwahrlosung, dem Verkommen, auch noch eine andere unheilvolle Wirkung unvermeidlich sein? Wird nicht mit dem Ermatten des Willens zur Wahrhaftigkeit auch zwangsläufig die Sehnsucht nach Erkenntnis der Tatsächlichkeit, der Wille zur Forschung und zum Wissen erkannter Tatsächlichkeiten matter und matter werden? Ist doch auch dieses Sehnen entfacht durch den gleichen göttlichen Willen zur Wahrheit, der Wahrhaftigkeit in Worten und Taten auslöst? Ja, unweigerlich und zwangsläufig stumpft mit der wachsenden Verlogenheit und List auch dies Sehnen ab. Forschen und Wissen der Tatsächlichkeit wird dann als lästiger Plunder, als unnütze Quälerei, wenn nicht gar als eitle Protzerei angesehen. Verachtung des Wissens greift Platz, und dann stumpft natürlich auch der Wille ab, tief in die Erkenntnis wahrer Geschichte einzudringen und Wissen über Wege und Ziele der Volksfeinde zu erlangen. Werke der Aufklärung werden dann nicht gelesen aus Stumpfheit, der Folge des ermatteten Wahrheitwillens. Willkommen ist das den Todfeinden des Volkes. Nun sind sie sicher, denn nun wird der einzige Weg der Rettung gemieden!

Schon aus allen diesen genannten Gründen darf für unsere Lehrer, Erzieher

und alle Gestalter der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes nicht der Wahn entstehen, als ob wir uns List und Lug der überstaatlichen Mächte angewöhnen müßten, um unser Volk zu retten. Wenn sich Wahrhaftigkeit der Deutschen Schweigsamkeit und dem Willen zur Wahrheit, der uns nach Erkenntnis forschen läßt, kraftvoll gesellt und wir unsere Kinder im Sinne dieses göttlichen Wollens unterweisen, dann durchschauen sie die Listfeinde, sind gewappnet und können sie überwinden.

Habe ich diese Tatsache nachgewiesen, so werden mir auch die Menschen, die wenig ahnen, daß die Gotterkenntnis meiner Werke, weil sie Tatsächlichkeit gibt, immer die sinnvollsten und die einfachsten Wege auch für das „praktische" Leben zeigen kann, noch folgen, wenn ich sie nun auf den ernstesten Grund hinweise, der uns von solcher ungeheuerlichen Untreue gegen unser Rasseerbgut und gegen ein heiliges göttliches Wünschen in unserer Seele abhalten müßte.

Über des Menschen Leben steht die hehre Aufgabe, sich zum Einklang mit dem Göttlichen umzuschaffen. Wie aber sollte ein Mensch mit germanischem Rasseerbgut solches Amt noch erfüllen können, wenn er ausgerechnet die Tugend seiner Rasse, die neben sehr vielen Erbschwächen am stärksten in seinem Erbgute lebt, verleugnet? Glaubt er etwa, daß seine Seele sich bei Anwendung von Lug und List ähnlich verhält wie die eines Juden? Der Jude hält sich trotz Lug und List dennoch einen Weg zum Göttlichen offen, den er nach seiner Eigenart des Erbgutes gehen kann, auch wenn er noch so verlogen am Feinde handelt. Der Deutsche verwest in seiner Seele an dem gleichen Wege, und es besteht recht wenig Aussicht, daß er den Sinn seines persönlichen Lebens dann noch erfüllen kann.

Aber auch der Sinn des unsterblichen Seins seines Volkes wird auf das Höchste gefährdet, wenn er und sein Volk die jüdischen List- und Trugwege gehen wollen, um, wie sie wähnen, das Leben des Volkes erhalten zu können. Die Anwendung der List im Abwehrkampf gegen im Augenblick tatsächlich drohende Todesgefahren ist nicht unmoralisch, ganz wie die List des Tieres in gleicher Lage. Will er aber darüber hinaus die Wege des Juden gehen, und will ein ganzes Deutsches Volk sie als Art seiner Erhaltung einführen, dann wird der göttliche Sinn der Unsterblichkeit dieses Volkes hierdurch auf das Höchste bedroht. In dem Werke „Das Gottlied der Völker" zeigte ich ja, daß gerade die rassische Eigenart der Wege zum Göttlichen hin jedes Volk unersetzlich macht, und daß gerade deshalb sein Untergang ein unersetzlicher Verlust ist. Werden aber die Germanen ihrer Rasseeigenart völlig untreu und versuchen sie mit den jüdischen Lastern zu wetteifern, so verliert ihre Erhaltung den tiefen göttlichen Sinn, und die seelische Verkommenheit muß dann trotz dem an sich so edlen Rasseerbgut fast zur Regel werden.

Den Juden freilich und allen überstaatlichen Feinden des Volkes wäre hiermit der größte Dienst getan. Sie möchten uns allzu gern auf die Wege von List und Trug hinlenken, wo sie die größte Aussicht haben, den Waffengang zu gewinnen, während sie zittern vor der Aufklärung der Deutschen von früher Jugend an über das Wesen, die Wege und Ziele aller überstaatlichen Feinde und vor der Erstarkung des Erkenntnisdranges als Ausfluß des göttlichen Wil-

lens zur Wahrheit, der unser Volk zu unerhörten Leistungen der Kultur und zum klaren Durchschauen seiner Feinde befähigt.

Sinnlos, törricht und widergöttlich zugleich ist also der Weg, den so viele Erzieher und Eltern als Rettung für ihr Kind und unser Volk erachten. Paaren wir die Unterweisung in wahrer Geschichteerfahrung der übrigen Erziehung zur Treue zur Deutschen Rassetugend, so können erst recht in unseren Tagen wieder Eltern und Erzieher die wundervollen Worte zu ihrem Kinde sprechen:

„Laß nie die Lüge Deinen Mund entweih'n."

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 10. 9. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 12 20. 9. 1937 Achtes Jahr

Verantwortung

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Zur Beachtung für neu hinzugetretene Leser, bringen wir diesen Aufsatz aus einer der ersten Folgen unserer Halbmonatsschrift. Die Schriftl.

Wenn die Christen ganz umsonst der Lügen die Fülle verbreiteten, mir „Rassevergottung", „Vielgötterei", „Gottlosigkeit" und „Materialismus" andichten, dabei sorglich verschweigend, daß ich umfassende Werke über meine Gott- und Welterkenntnis geschrieben habe, ohne mit solchen jüdischfrommen Wegen des Kampfes das Erwachen des Deutschen Gotterkennens nur aufhalten zu können, ersinnen die Liststreiter neue Wege der Verwirrung.

Mit der Lüge ist das Gotterwachen nicht aufzuhalten, vielleicht läßt es sich durch Gelehrsamkeit ersticken? Was hat man an erwachendem rettenden Deutschen Geistesleben in den vergangenen Jahrhunderten nicht alles schon durch Gelehrsamkeit erstickt! Kann man das Büchlein „Deutscher Gottglaube" auf die Dauer nicht so vor dem Volk verzerren, so kann man doch eine gelehrte Disputation über meine philosophischen Werke anregen und die Mitkämpfer auffordern, „sich recht gründlich mit Philosophie überhaupt zu befassen, möglichst viele Werke durchzustudieren und so all den tiefen Problemen der Philosophie" näher zu kommen! „Kritisch" befassen sich aber mit diesen Werken nur die auf diesem Gebiete schöpferisch Begabten oder die Schwachsinnigen! Diese getrauen sich auch, aus den zusammenhängenden Gedankengebäuden der Philosophen einige Gedanken zu nehmen und sie nun willkürlich zusammenzusetzen und zu vermengen. Die philosophischen Werke, sofern sie Wert haben, gehen von einer Grunderkenntnis aus, und alle Folgeerkenntnisse hängen mit dieser einen Grunderkenntnis zusammen und werden durch sie begründet. So kann der Leser entweder nur ablehnen oder annehmen, denn ein wahrhafter Philosoph macht ja keine Gedankensprünge und stellt erst recht keine Widersprüche auf. Hierdurch aber wird es freilich auch jedem Menschen möglich sein, solche Werke zu lesen, sofern er sie, wie ein Kunstwerk, als geschlossene Einheit aufnimmt und alle die Teile, die ihm nicht einleuchten, oder deren Inhalt er nicht begreifen kann, wie irgendeinen Teil eines Bildwerkes oder Gemäldes mit hinnimmt, sein Erleben nur aus den Teilen schöpfend, die er miterleben kann. Das kritische Anfassen der philosophischen Werke aber sollte immer verpflichten, durch ein Selbstschaffen einmal die Probe des Könnens zu geben, dies ist auf dem philosophischen Gebiete weit wichtiger noch als auf einem Gebiete der Kunst. Der Rat also zu vielen kritischen philosophischen Studien für alle kann immer nur ein törichter oder ein bewußt teuflischer sein, der verwirren soll!

Die Gotterkenntnis muß jedem, auch dem Gänsehirt am Rain zugänglich sein, es wäre schlimm, wenn hierzu das Studium philosophischer Werke nötig wäre. Wer nach den tieferen Zusammenhängen dürstet, weil er über ihren Sinn vergeblich grübelte, wer den Einklang von seinem Glauben und Wissen fordert, wer den wunderreichen Einblick in die heiligen Gesetze des Alls und der Seele ersehnt, der greife zu philosophischen Werken, und der mag auch zu den meinen

greifen, dann aber hilft ihm das Kritisieren sehr wenig! Ohne sich zu sorgen, wenn bei dem ersten Lesen ganze Teile unerschlossen blieben und erst durch irgendein späteres Werk ein früheres zu seiner Seele spricht, soll er sich der Gesamterkenntnis zunächst einmal hingeben. Der ganze Bau hängt zusammen, und ganz ebenso wie der eine durch die schlanken Türme das Wesen eines Baues zuerst erfaßt, der andere wieder durch das Eingangstor, der dritte durch den Innenraum, der vierte endlich durch den Fernblick auf das Gesamtgebäude, so ist es auch hier.

Nur in solchem Geiste wird der Nichtschöpferische sich an philosophischen Werken bereichern können. Niemals aber, wenn er „Kritik" treibend von Werk zu Werk tastet. Die aber, die nie über die tiefsten Zusammenhänge grübeln und sinnen, sondern sprechen: „Meine Gotterkenntnis muß so schlicht und einfach sein wie ein Kindergesicht", die werden nicht die ausführlichen Werke über die großen und letzten Zusammenhänge und den tiefen Sinn der Naturgesetze zur Hand nehmen und werden dennoch in ihrer Seele den gleichen Reichtum des Gotterlebens entfalten können wie jene. Sie aber sollen nun von den listreichen Feinden, die die Erwachenden verwirren wollen, erst recht in Unklarheit und Wirrnis gezogen werden. So reden die einen ihnen vor, das, was man euch da lehrt, ist „verkappter Atheismus", die andern nennen es „nichts anderes als den indischen Pantheismus", die dritten aber betiteln es „germanischen Polytheismus", die vierten einen „flachen, verwaschenen Deismus", die fünften einen „geschickt umkleideten Naturalismus", und nun blickt ihr erschreckt auf und wißt weder klar, was man damit alles sagen will, noch ob solche Urteile unbegründet sind, oder welche Berechtigung sie haben, noch endlich was diese Urteile über den Wert oder Unwert der Erkenntnis nun besagen. Erwartet nicht, daß ich nun in der Gelehrtensprache zu all diesen vorgeworfenen „Ismen" Stellung nehme und euch so mehr nehme als gebe. In meinen Werken ist klar und in wenig Sätzen umrissen, was die Erkenntnis meiner Werke von diesen Ismen trennt. Wir wollen uns hier in schlichten Deutschen Worten klar werden, was denn der wesentliche Unterschied der unterschiedlichen Gotterkenntnisse verschiedener Völker und Zeiten ist, und wie wenig berechtigt der uralte Dünkel der drei jüdischen Konfessionen, der mosaischen, christlichen und mohammedanischen Konfession auf ihren „Monotheismus" ist, hierdurch gewinnt jeder an Klarheit und läßt sich nicht mehr in Verwirrung locken.

Wir werden uns die unterschiedliche Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung an dem Merkmal begreiflich machen, das auch über die veredelnden Einflüsse einer Erkenntnis vor allen Dingen entscheidet, und das ist die Art und der Grad der sittlichen Verantwortung, die eine Erkenntnis den Menschen zuspricht. Tun wir dies, so erkennen wir manche äußerlich unterschiedlichen Glaubenslehren in ihrem inneren Wesen und in ihrer Auswirkung ungeheuer ähnlich, andere aber, die äußerlich zu der gleichen der oben mit Fremdwörtern benannten Gruppen gehören, sehen wir unendlich verschieden in ihrer Auswirkung und ihrem Wesen.

Vor allem fragen wir die Menschen, ob sie anerkennen, daß in ihrer Seele ein Wünschen und Wollen lebt, das sich nicht durch den Kampf um das Dasein und seine Zweckziele erklären läßt und den Menschen seit je zu Taten und Werken

befähigt hat, die von Zweckdenken und Lustwollen ganz unabhängig, es ebenso oft überwindend als erfüllend sind.

Erkennen sie dies erhabene Wollen und Wünschen der Seele nicht, leugnen es sogar ab, weil sie es in sich selbst erstickten, so leugnen sie selbstverständlich auch alles Göttliche und jede sittliche Verantwortung eines Menschen sich selbst, seiner Sippe, seinem Volke und allen Lebewesen der Erde gegenüber. Es sind dies die materialistischen Atheisten, die Gottlosen im wahrsten Sinne des Wortes, die nur Eigennutz und rücksichtloses Trachten nach Lust und Vorteil als sinnvoll und klug und als Lebensziel anerkennen.

Die größte Zahl dieser Menschen sind abtrünnige Monotheisten, entstammen einer der jüdischen Konfessionen und haben noch wesentliche Restbestände dieser Glaubensüberzeugung. Sie behalten vor allem den jüdischen christlichen Grundgedanken, sie huldigen der Gleichheit aller Menschen und der Auffassung, daß Besitz ein Unrecht sei, unabhängig von den sittlichen oder unsittlichen Wegen, auf denen er gewonnen und verwertet wird. Sie huldigen also ebenso wie jene dem Kommunismus als Wirtschaftform und der Zwangsbeherrschung der Menschen als der einzig möglichen Leitung der Menschen; die Zuchtrute ist der Lenker der „Herde". Diese Materialisten stellen den tiefsten Grad der Gottferne dar, eine Tat ohne Nutzen und Zweck ist ihnen „unsinnig und unklug".

Eine Stufe über ihnen stehen alle jene Menschen, die zwar göttliches Wünschen und Wollen in der Menschenseele erkennen, aber es von außen von einem oder von vielen persönlichen, außerhalb der Welt waltenden Göttern ausgehend annehmen. Es sind die meisten Mono- und die Polytheisten. Ob sie in unterschiedlicher Höhe der Gotterkenntnis stehen, ist nun nicht davon abhängig, ob sie einen oder viele oder wie die Krischnagläubigen Indiens z. B. einen Dreieinen Gott glauben.

Wir fragen, ob sie alles naturgesetzliche Geschehen umdeuten in Lohn und Strafe oder Läuterungversuche, mit denen ihr Gott oder ihre Götter die selbst geschaffenen Naturgesetze verwerten oder auch durch Wundertun durchbrechen, in das Geschehen eingreifend. Ihr Unwert ist hiermit erwiesen und wird noch erhöht, wenn sie obendrein noch annehmen, diese Lohn- und Strafhandlungen werden für die Erfüllungen oder Unterlassungen des Wunsches zum Guten erteilt, und dies Lohnen und Strafen setze sich auch noch nach dem Leben in einem Himmel und in einer Hölle fort.

Alle die vielen Religionen aller Zeiten, die diese Grundauffassung teilen, entweihen das erhabene Weltall dadurch, daß sie es in eine Lohn- und Strafanstalt für Lebende und Verstorbene verwandeln und daß sie das Wesen des heiligen Wollens zum Guten verkennen. Dieses ist erhaben über jeder Lohn- und Strafverwebung und ist heilige Freiwilligkeit und wird von allen diesen Religionen mit den Forderungen der Selbsterhaltung und Volkserhaltung, den Forderungen des Sittengesetzes verwechselt, denen sich jeder Mensch so einordnen muß, wie das Tier seinen Selbst- und Arterhaltunginstinkten.

Angesichts dieser wichtigen übereinstimmenden Wesenszüge des Glaubens, die den Kosmos unerbittlicher Naturgesetze verzerren in eine Welt steter Lohn-, Straf- und Läuterungverfahren und unerwarteter gesetzwidriger Wunder stra-

fender und lohnender persönlicher Gewalten, ist der Unterschied des Eingottglaubens oder Mehrgottglaubens des Monotheismus und Polytheismus verschwindend gering.

Zwar wird im Unterschiede zu den materialistischen Atheisten hier ein moralisches Verhalten erwartet, aber es wird auf eine Weise erreicht, die den Menschen verhindert, wahrhaft gut zu sein. Denn Lohn und Strafe wird in Aussicht gestellt und daher nur ein Scheingutsein in Erwartung der Belohnung vor und nach dem Tode und aus Angst vor den angedrohten schauerlichen ewigen Strafen veranlaßt. Entsprechend der nahen Verwandtschaft all dieser Gott- und Götterlehren finden wir bei ihnen allen Priesterherrschaft unter Verängstigung der Menschen und ganz ähnliche Grade des Sittenverfalles. Bei den meisten dieser Glaubensformen aber fehlt die Lehre, die die Menschen zur höchsten sittlichen Vollendung anspornt: die Lehre von der selbstschöpferischen Kraft des Menschen und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit als Sinn des Lebens.

An ihre Stelle treten bei manchen Religionen Erlöserlehren durch einzelne „Gottmenschen", wie Krischna, Buddha, Jesus, Mohammed.

Es fehlt aber auch das Erkennen, daß es des Menschen heiliges Amt ist, sein Schicksal und seines Volkes Schicksal zu gestalten. Da ja die Ereignisse Strafe und Lohn von Göttern oder Gott sind, so bergen alle diese Lehren, ob sie es nun deutlich aussprechen oder nicht, in sich den Rat: Ertrage dein Geschick, denn es wäre nicht, wenn der Gott oder die Götter es nicht wollten. Lehne dich nicht unzufrieden dagegen auf. So wirken alle diese mono- und polytheistischen Lehren mit den genannten Grundauffassungen tat- und abwehrlähmend, denn des Menschen Tun, soweit es sich dem Schicksal entgegenstemmt, könnte ja nur ein Hineinpfuschen sein in alles Gottwerk. Mißstände werden geduldet, weil „Gott sie duldet", ja, was noch weit ernster ist, die furchtbarsten Verbrechen, die man im „Namen Gottes" oder der Götter tut, werden von Gläubigen als Tugend erachtet. „Wären sie nicht gottgewollt, so würden der Allmächtige oder die Allmächtigen sie nicht dulden, sondern strafen!" Man erträgt die Verbrechen anderer als „Strafen für Sünden", als „Schulen der Läuterung", und so müssen zwangsläufig alle solchen Lehren eine Häufung der Verbrechen begünstigen. Ist doch nur eines Vorbedingung für deren Wohlgehütetsein, daß sie im „Namen des anerkannten Glaubens" ausgeübt werden!

Von dieser Stufe schreiten wir nun weiter hinauf zu jenen Menschen, die auch ein göttliches Wünschen und Wollen in der Seele des Menschen und ein göttliches Wollen in allen kosmischen Naturkräften erkennen. Sie sehen von ihnen das ganze Weltall beseelt, aber erkennen, daß das göttliche nicht außerhalb dieses Alls ist und nicht eine bewußte Person oder Personen ist. Zu ihnen gehören die „Deisten" und eine Gruppe der ideellen Atheisten. Sie schreiben in diesem All dem Menschen zwar erhöhte Fähigkeiten, aber nicht eine erhöhte Verantwortung zu. Ihre Vorstellung des Göttlichen, ob sie es nun Göttlich oder „Genialität" oder „Allgewalt", oder „Ursache des Weltalls" oder „Ding an sich" oder wie immer benennen, ist freilich erhaben über jenen persönlichen Göttern, und deshalb sind ihnen alle Lohn- und Strafeingriffe, ebenso wie alle Himmel- und Höllelehren ganz unfaßlich. Aber, da sie dem Menschen keine Verant-

wortung in diesem Weltall aufladen, da sie sie nicht anders sehen als „Ameisen", die in dem gewaltigen Kosmos überhaupt keinerlei Bedeutung haben, so sind sie alle vor dem Auserwähltheitdünkel der jüdischen Konfessionen bewahrt, haben sich auch Erkenntnis der unerbittlichen Naturgesetze, den Einklang mit dem Wissen, ferner die heilige Erhabenheit des Gutseins über Lohn und Strafe und die heilige Freiwilligkeit des Gutseins gerettet. Aber es fehlt ihnen die selbstschöpferische Kraft und Verantwortung, weil ihnen der heilige Sinn des Menschenlebens in diesem gewaltigen Kosmos unerbittlicher Naturgesetze entgeht. Sie üben keinerlei verderbliche, aber auch keinerlei gottstärkende Wirkungen auf die Menschenseelen aus, sondern überlassen sie den ihnen eingeborenen Kräften und ihrem Kampf. Eine Erklärung des Todesmuß der Menschenseelen und der angeborenen Unvollkommenheit können sie nicht finden, verzichten aber auch selbstverständlich auf die gottfernen Teufelslehren. Sie nehmen alles göttliche Wollen im Menschen als Naturereignis und das Todesmuß als Naturnotwendigkeit hin. Ob sie sich „ideelle Atheisten" nennen, weil ihnen das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung verleidet wurde, oder ihnen die Gefahr birgt, daß man an einen persönlichen Gott denke, oder ob sie sich „Deisten" nennen, oder ob endlich verschiedene Naturkräfte in früheren Zeiten Götternamen erhielten, ist ganz gleich. Was sie kennzeichnet, ist auch hier wieder die Erkenntnisart des göttlichen Wunsches zum Guten und des kosmischen Geschehens und der Grad der Verantwortung, den sie den Menschen geben. Zu ihnen gehören endlich alle die, die im Weltall eine göttliche Einheit als das Wesen aller Erscheinung sehen, die auch „Gott" genannt werden kann, also die Pantheisten und die Panentheisten verschiedener Abarten. Sofern sie dem Menschen im Kosmos nicht Verantwortung besonderer Art zusprechen, die keinem anderen Lebewesen zukommt, ist ihre Lehre in der Auswirkung jenen genannten anderen Gruppen ähnlich.

Unmerklich scheinen die Überhänge zu unserer Gotterkenntnis, aber gewaltig sind die Unterschiede der entfachten Schöpferkräfte. Auch sie erkennt die Welt als Erscheinung des einheitlich Göttlichen, aber den Menschen, der sich zur Vollkommenheit aus eigener Kraft umschafft, als den Träger des Bewußtseins dieses Wesens aller Erscheinung. Dieses erhabene Amt, das einzige Bewußtsein des Weltalls zu sein, das jeweils die Menschengeschlechter eines Gestirns erfüllt, birgt auch das Amt jedes Einzelnen in sich, in den Menschengeschlechtern die Gotterhaltung zu hüten und Herrschaft göttlichen Wollens in der Einzelseele und im Volke zu erreichen. Aber ohne jene entsetzliche Verzerrung durch Lohn- und Strafverwebung des Gutseins und jene Umdeutung des von unerbittlichen ausnahmelosen Gesetzen geleiteten Naturgeschehens in Lohn und Strafe oder wunderbare Eingriffe eines persönlichen Gottes.

In straffer Zucht zum Sittengesetz als der Grundforderung der Selbsterhaltung und Volkserhaltung der Menschen und in heiliger Freiwilligkeit zum Gutsein, getragen von der hohen Verantwortung, sich zur Vollkommenheit selbst umzuschaffen, befähigt, das Göttliche bewußt zu erleben, steht jeder einzelne Mensch als einmaliges und nie wiederkehrendes Einzelwesen einige Jahrzehnte in diesem gewaltigen Kosmos, um Gotterhaltung in sich und im Volke durch all sein Tun

und all sein Denken und Fühlen und all seine Werke zu sichern. Nachdem so sein Leben ein Atemzug Gottes sein durfte, entschlummert er auf ewig zum Nichtbewußtsein.

Weltenfern steht dies Gotterkennen all jenen Lehren, die aus dem Weltall eine Straf- und Lohnanstalt persönlicher Götter machten, aber auch weltenfern jenem Verkennen, das aus der zeitlichen und räumlichen Unscheinbarkeit des einzelnen Menschen, also aus seiner Kurzlebigkeit in einem über Millionen von Jahren seienden Weltall und aus seiner unscheinbaren Kleinheit in dem unermeßlichen All auf seine „Unbedeutendheit" schließt, und nichts von seinem erhabenen Amte und seiner gewaltigen Verantwortung weiß.

Ob sich die Menschen ihrem Glauben gleich oder anders benennen, ist gänzlich nebensächlich. Wesentlich ist nur der Grad ihrer Erkenntnis des Wesens des göttlichen Wollens zum Guten, der Verantwortung des Menschen, und der erhabenen unerbittlichen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens. Nun seht ihr, worin das Unterscheidende liegt, und daß ihr euch wahrlich nicht mit all jenen Fremdwörtern abzuplagen braucht, um zu wissen, wo ihr steht und wo die jüdischen Konfessionen stehen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13. 4. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 2 20. 4. 1937 Achtes Jahr

Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Als im Jahre 1870 das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes in allen seinen amtlichen Verlautbarungen („ex cathedra") seinen Sieg in der katholischen Kirche feierte, und die wenigen abwehrstarken Priester ausgewiesen waren, da ahnte wohl keiner den wahrhaft tiefen Sinn dieses Dogmas für die gewaltige und endgültige Auseinandersetzung mit dem Christentum, die nach dem Weltkriege anheben sollte! Was wäre für die Zukunft gewonnen, wenn wir irgend ein bischöfliches Hirtenschreiben gründlich widerlegt hätten, ja, was wäre vor Einführung des Unfehlbarkeit-Dogmas sogar durch die Widerlegung irgend einer Enzyklika[1]) eines Papstes gewonnen? „Irren ist menschlich, auch die Päpste sind Menschen[2]), die Kirche steht trotz einer fehlerhaften Enzyklika so fest wie zuvor." So hätten römische Katholiken sprechen können, denn die Unfehlbarkeit des Papstes war noch nicht Dogma der römischen Kirche. Da ward, just zur rechten Zeit, das Unfehlbarkeitdogma im Jahr 1870 gegeben. Die Weltgeschichte braucht sich seither nicht mehr im Kreise zu drehen! Es kann nicht immer wieder behauptet werden, diese oder jene verdammende Enzyklika ist nur aus der Zeit heraus zu erklären, in der sie verfaßt wurde, heute würde sie nicht mehr solchen Wortlaut erhalten. Nur das Volk glaubt an die Unfehlbarkeit des Papstes und muß auch daran glauben, damit es gehorsam bleibt. So unklar im einzelnen auch die Theorien der katholischen Theologie sind über das, was der Papst im Amte (ex cathedra) spricht, so steht doch fest, daß jede Bulle und jede Enzyklika,

[1]) Enzyklika ist ein päpstliches Hirtenschreiben.

[2]) Wie oft wird von Katholiken so gesprochen, wenn man sie auf die Schandtaten und Worte des Papstes Alexander VI. und anderer hinweist.

die auch theologische Urteile des Papstes enthält, mit Sicherheit in das Bereich seiner Unfehlbarkeit gehören. Es ist seit Einführung dieses Dogmas Zwang für jeden Katholiken, an die Unfehlbarkeit eines solchen päpstlichen Erlasses zu glauben.

Ein Ausweichen ist also seit 67 Jahren nicht mehr möglich. Seither ist es einfach, – fast beschämend einfach, – den ganzen Dogmenbau der Romkirche zu stürzen. Denn es genügt nun, Fehler in einer einzigen der „unfehlbaren" Enzykliken oder Bullen, die nach dem Jahre 1870 verfaßt sind, nachzuweisen und schon ist die Lehre zusammengebrochen. Dabei bedarf es in diesem Sonderfalle: Romkirche, noch nicht einmal der Nachweise mehr, daß die Bibel nicht Gottes Wort ist, die christliche Sinndeutung des Menschenlebens und des Todesmuß, der menschlichen Unvollkommenheit, ganz ebenso wie die sittlichen Gebote der Christen der Göttlichkeit, ja der Gottnähe sehr entbehren. Es bedarf gar nicht des Nachweises, daß die Christenlehren erkannter Tatsächlichkeit auf Schritt und Tritt widersprechen, also nicht Wahrheit bieten und endlich mit der Deutschen Art und Weise, Gott zu erleben, meist unvereinbar sind. Das alles ist von uns erwiesen, aber für die Romkirche wäre wie gesagt zum Sturze der Nachweis höchst fehlbaren Inhaltes in einer einzigen „unfehlbaren" Enzyklika ausreichend, denn mit dem Sturze des Dogmas stürzt diese Kirche.

Der Papst hat jüngst eine „unfehlbare" Enzyklika erlassen, die sich mit uns Deutschen befaßt. Aus ihr geht hervor, daß er offenbar die Gotterkenntnis meiner Werke ihrem Inhalte und natürlich auch ihrer Bedeutung nach recht wenig kennt. Er nennt alle Deutsche, die das Christentum ablehnen, „Neuheiden" und wirft sie in einen Topf. Er sucht sich unter den unterschiedlichen Lehren nicht eben die tiefsten aus und hofft, sie leicht abtun zu können. Auf alle Einzelheiten dieser Enzyklika soll hier keineswegs eingegangen werden. Es genügt vollkommen, daß der Papst die zwei wesentlichsten Kernpunkte einer Weltanschauung, ihre Lehre von Gott und ihre Lehre von den Mitteln, die Menschen zum Gutsein anzuleiten, behandelt hat. Beide Male berührt er also Wesenszüge seiner Weltanschauung, die uns gestatten, sofort zu erkennen, ob diese den gröbsten Irrtümern verfallen ist oder nicht! Wohl keine Enzyklika kann sich daher besser eignen, zu erweisen, daß der Papst nicht nur in Teilen seines Dogmas, nein, in seiner Lehre über das Wesentlichste alles Gottesglaubens und aller Moral fehlbare Worte ex cathedra (im Amte) spricht. Nicht nur dies, der Papst stellt sich in beiden Fällen ganz ausdrücklich auf die Seite des gröbsten Irrtums und tadelt gerade das Fehlen eines solchen Irrtums besonders. Dies hat seine große geschichtliche Bedeutung, zumal er ja mit solchen „unfehlbaren" Urteilen auch die Deutsche Gotterkenntnis meiner Werke abzutun hofft, die auch „Neuheidentum" sein soll!

Mag die Zukunft einmal in den Geschichtebüchern verzeichnen, wie sehr solche zielsichere Fehlbarkeit in einer „unfehlbaren" Enzyklika der Deutschen Gotterkenntnis ungewollt den Weg in weitere Kreise geöffnet hat! Diesen geschichtlichen Augenblick dürfen wir nicht deshalb stillschweigend übergehen, weil die Irrtümer nur allzu offenkundig sind. Es ist auch nicht unwesentlich, wenn wir bei diesem kurzen Blick auf die fehlbaren Worte auch nebenbei sehen, wie unbedenk-

lich der Papst über sein Machtbereich, das doch nur die Schar der römischen Katholiken, also eine Deutsche Minderheit in einem zu zweidrittel andersgläubigen Volke umfaßt, überschreitet und auch über uns, die doch wahrlich völlig unabhängig von ihm sind, bestimmen möchte!

1. Der Papst sagt über Gottglauben in seiner „unfehlbaren" Enzyklika:

„Gottgläubig ist nicht, wer das Wort rednerisch gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet.

Wer in pantheistischer Verschwommenheit Gott mit dem Weltall gleichsetzt, Gott in der Welt verweltlicht und die Welt in Gott vergöttlicht, gehört nicht zu den Gottgläubigen."

Diesem Urteil ist zunächst entgegenzuhalten, daß der Papst allerdings darüber zu bestimmen hat, welcher Mensch sich christkatholisch nennen darf, niemals aber hat er zu bestimmen, ob die Menschen, die selbst keineswegs zu seiner Kirche gehören wollen und gehören, sich gottgläubig nennen können oder nicht. Wir freien Deutschen, die nicht zur römisch-katholischen Kirche gehören, unterstehen ihm nicht und nennen uns nach unserer Überzeugung, die uns ebenso heilig ist wie ihm die seine. Wir weisen jeden Übergriff, der durch seine Enzyklika angefeuerten Erzbischöfe, Bischöfe, Oberhirten, Hirten und Laien seiner Kirche, wie er schon vor dem Erscheinen der Enzyklika sattsam versucht wurde, auf unser Selbstbestimmungrecht in den heiligsten Fragen des Lebens zurück! Im „Gottesstaate" Österreich, in dem der Papst zu entscheiden hat, sind die überzeugten Anhänger meiner Gotterkenntnis eine Minderheit, dort werden ihnen diese heiligsten Rechte genommen. In Deutschland aber sind die Anhänger des Papstes auch eine Minderheit, hier werden wir solche Übergriffe abwehren können.

Doch nun zu dem Inhalte der „unfehlbaren" Worte. Zunächst sei erwähnt, daß Deutsche Gotterkenntnis Gott nicht verweltlicht, sie setzt auch Gott nicht dem Weltall gleich. Im Gegenteil, sie zeigt klarer als es je geschehen den Unterschied von Gott, dem Wesen aller Erscheinung und dem Weltall der Erscheinungen. Sie vergöttlicht auch nicht die Welt, denn zu ihr gehört unter vielem anderen, das sie keineswegs göttlich nennt, ja auch der Vatikan und sein Herrscher! Nein, Deutsche Gotterkenntnis betont nicht nur wie die Religionen die Unvollkommenheit der Menschen, sondern sie hat im Gegensatz zu ihnen den tiefen göttlichen Sinn und die Seelengesetze dieser Unvollkommenheit enthüllt. Dieser Sinn ist mit göttlicher Vollkommenheit gar wohl vereinbar, während die christlichen Lehren der Erbsünde, der Bestrafung unvollkommen Geborener mit ewigen Höllenstrafen, nach Deutscher Gotterkenntnis schlimmste Verkennung der Vollkommenheit Gottes voraussetzen, um überhaupt für wahr gehalten zu werden. Des Papstes Worte treffen Deutsche Gotterkenntnis also gar nicht. Wohl aber enthüllt sein „unfehlbares" Urteil, daß er einem grundsätzlichen Irrtume verfallen ist. Der Papst behauptet, nur der könne sich gottgläubig nennen, der mit dem Namen Gott „den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet". Die Deutsche Gotterkenntnis meiner Werke hat erwiesen, daß jeder Gottesbegriff ein ebenso großer Irrtum ist wie jede Gottvorstellung. Der Papst gestattet also in seiner „unfehlbaren" Enzyklika nur denen, sich gottgläubig zu nennen, die dem erwiesenen Irrtum auf dem Gebiete des Gottglaubens verfallen sind! Für sein starres Dogma und seine Gläubigen hat der Philosoph Kant umsonst gelebt und umsonst Gewaltiges erkannt. Er hat zum ersten Mal unantastbar dargetan, daß

die Vernunft Gott nicht erfassen kann, und hat damit das Gebäude aller Gottlehren, die mit Hilfe der Vernunft errichtet waren, gestürzt. Beschenkt mit Kants herrlicher Einsicht, bin ich zu weiterer Klarheit vorgedrungen. Ich habe in meinen Werken gezeigt, daß wir ein Erkenntnisorgan für das Weltall der Erscheinungen in unserer Seele besitzen: die Vernunft. Sie kann sich auf diesem Gebiete ihre Vorstellungen und Begriffe bilden und danach die Gesetze der Erscheinungen erfassen. Aber ich habe auch gezeigt, daß diese Vernunft gar nicht unser einziges Erkenntnisorgan ist, sondern die bewußte Menschenseele noch ein zweites besitzt und dieses zweite ist das „Ich" der Menschenseele, das zum Wesen aller Erscheinungen durch das Erleben Gottes näher hindringen kann. Ich habe erwiesen, weshalb Gottvorstellungen und Gottesbegriffe nicht nur gottferne Übergriffe der Vernunft auf ein Gebiet sind, das ihr nicht erfaßbar ist, sondern auch Torheit, weil unser zweites Erkenntnisorgan uns auf so mannigfaltigen Wegen zu Gott hinführen kann, einer Tatsache, die dem Philosophen Kant nicht klar bewußt ward. Ich habe ferner gezeigt, daß der göttliche Reichtum des Gotterlebens in der Menschenseele gleichnishaft an andere Menschen der Mit- und Nachwelt übermittelt werden kann. Schöpferisch begabte, gottwache Menschen vollbringen dies heilige Amt mit Hilfe von Worten, Tönen oder Bildern in ihren Kulturwerken, die also Erscheinung gewordene Gleichnisse Gottes sind. Aber auch alle übrigen Menschen übermitteln Gottgleichnisse in allem gotterfüllten Fühlen, ferner in gottdurchdrungenen Worten und Taten, die sie auf Mit- und Nachwelt ausstrahlen. Ich habe in meinen Werken erwiesen, daß all diese Gottgleichnisse erhaben in ihrer Gottnähe über dem gottfernen Irrtum aller Gottvorstellungen und Gottesbegriffe sind.[3]) So stelle ich denn den vermeintlich „unfehlbaren" Worten des Papstes kraft Deutscher Gotterkenntnis das Urteil entgegen:

Unter allen Menschen, die sich gottgläubig nennen, sind diejenigen in der gröbsten Verkennung Gottes befangen, also auch am wenigsten berechtigt, diesen Namen zu führen, die dem hehren Namen Gottes Gottesvorstellungen und Gottesbegriffe, und seien es selbst würdige, zu verbinden wagen. Der schwere Irrtum, Gott in Vorstellungen und Begriffe zu fassen, bedroht und gefährdet ihr Gotterleben.

2. Der ebenso wesentliche Bestandteil einer Weltanschauung, der vom Papste berührt wird, ist die Art und Weise, mit der er die Menschen zum Gutsein anleiten will. Aus ihr ist leicht erkennbar, ob sich seine Weltanschauung grundsätzlich über das Wesen des Gutseins irrt, oder nicht. Der Papst erwartet ein Gutsein aus Gehorsam, ohne solche Gehorsamspflicht nur auf das Sittengesetz einzuschränken! Ja, sein irriger Gottesbegriff verleitet ihn, all das, was er als Katholik für Gebote Gottes hält, für alle Menschen bindend zu erklären. In diese Gebote schließt er nicht nur jene der Bibel, sondern alle, die seine Kirche gibt, und alle Befehle, die er als Primat, als Papst erteilt, selbstverständlich ein. Mit anderen Worten fordert er also die absolute Herrschaft, aber nicht nur in rein katholischen Völkern, nein, sogar in Völkern, in denen Andersgläubige leben,

[3]) s. besonders „Das Gottlied der Völker".

ja sogar in solchen, in denen die päpstliche Kirche nur eine Minderheit des Volkes umfaßt. Er befiehlt in seiner „unfehlbaren" Enzyklika seinen Deutschen Priestern und Laien die Gebote der katholischen Kirche nicht nur für ihre Person zu erfüllen, nein, er befiehlt sie in „allen Arten von Gemeinschaften", also auch in der Deutschen Volksgemeinschaft, zur einzigen Richtschnur zu machen. Er befiehlt seinen Hörigen, diese katholischen Gebote in „allen Lebensbereichen", in die sittliche Fragen hineinspielen, als Gehorsamsanspruch, als Majestätsrecht Gottes anzusehen und dementsprechend ihnen zum Siege zu verhelfen. In einem sittlich gegründeten Staat gibt es keine Lebensbereiche des Volkes, in die nicht sittliche Fragen hineinspielen. So erhebt der Papst als Primat und Stellvertreter Gottes den Gehorsamsanspruch in allen Lebensbereichen des Deutschen Volkes. Denn er sagt in seiner Enzyklika:

„...Unser Gott ist der persönliche, übermenschliche, allmächtige, unendlich vollkommene Gott, einer in der Dreiheit der Personen, dreipersönlich in der Einheit des göttlichen Wesens, der Schöpfer alles Geschaffenen, der Herr und König und letzte Vollender der Weltgeschichte, der keine Götter neben sich duldet noch dulden kann.

Dieser Gott hat in souveräner Fassung Seine Gebote gegeben. Sie gelten unabhängig von Zeit und Raum, von Land und Rasse. So wie Gottes Sonne über allem leuchtet, was Menschenantlitz trägt, so kennt auch Sein Gesetz keine Vorrechte und Ausnahmen. Regierende und Regierte, Gekrönte und Ungekrönte, Hoch und Niedrig, Reich und Arm stehen gleichermaßen unter Seinem Wort. Aus der Totalität Seiner Schöpferrechte fließt seinsmäßig die Totalität Seines Gehorsamsanspruchs an die Einzelnen und an alle Arten von Gemeinschaften. Dieser Gehorsamsanspruch erfaßt alle Lebensbereiche, in denen sittliche Fragen die Auseinandersetzung mit dem Gottesgesetz fordern und damit die Einordnung wandelbarer Menschensatzung in das Gefüge der unwandelbaren Gottessatzung....

Die Bischöfe der Kirche Christi, aufgestellt ‚für das, was sich auf Gott bezieht' (Hebr. 5, 1) müssen darüber wachen, daß solche verderblichen Irrtümer, denen noch verderblichere Praktiken auf dem Fuße zu folgen pflegen, innerhalb der Gläubigen nicht Boden fassen. Ihre heilige Amtspflicht ist es, soviel an ihnen liegt, alles zu tun, damit die Gebote Gottes als verpflichtende Grundlage des sittlich geordneten privaten und öffentlichen Lebens geachtet und befolgt werden; daß die Majestätsrechte Gottes, der Name und das Wort Gottes nicht verunehrt werden (Tit. 2, 5); daß die Gotteslästerungen - in Wort und Schrift und Bild, zeitweise zahlreich wie der Sand am Meere - zum Schweigen gebracht werden;.....

Wir danken Euch, Ehrwürdige Brüder, Euren Priestern und all den Gläubigen, die in der Verteidigung der Majestätsrechte Gottes gegen ein angriffslüsternes ..... Neuheidentum ihre Christenpflicht erfüllt haben und erfüllen ....."

Mit diesen Worten des Papstes ist erneut erwiesen, daß der Christ, vor allem aber der römische Katholik, „seinsmäßig" überhaupt nicht in der Lage ist, im Frieden mit Andersgläubigen eine Volksgemeinschaft zu bilden. Kaum je ist das klarer ausgesprochen worden als in dieser „unfehlbaren" Enzyklika. Hierfür danken wir dem Papste in der Stunde der Weltenwende. „Seinsmäßig" müssen alle Oberhirten, Hirten und Laien auf diese Enzyklika hin uns in Deutschland das Recht absprechen, das, was Deutsche Gotterkenntnis als gottnahe sittliche Wertung und als volkserhaltende Pflicht erkannt hat, in der Volksgemeinschaft zur Auswirkung zu bringen, sobald es christlichen Geboten widerspricht, oder in ihnen vermißt wird. In allen Lebensbereichen unseres Volkslebens sollen die Katholiken es auch „im öffentlichen Leben", als Frevel an den Majestätsrechten Gottes zu verhindern suchen, daß das, was wir als völkische Pflicht an unserem unsterblichen Volk erkannt haben, sich in unserem Deutschen Volke auch auswirkt! Nur die Gebote des Judengottes Jahweh im alten Testament, die Lehren des Juden Jesus von Nazareth im neuen Testament, die Gebote der Romkirche

und die Befehle des Papstes sollen unser Deutsches Volksleben gestalten und die Pflichten am Volke abgrenzen, unbekümmert darum, daß die Katholiken im Deutschen Volke nur eine Minderheit ausmachen. Wir wehren solchen Übergriff ab. Die Majestätsrechte des Gottes der Christen reichen so weit es Gläubige unter den als Säuglinge ungefragt getauften Christen gibt, und die Befehlsrechte des römischen Papstes reichen in Deutschland so weit, als es unter dieser Schar Gläubiger römische Katholiken gibt.

Die Gebote der Juden, die die Bibel schrieben und zum großen Teil dabei von anderen Religionen abschrieben, ebenso die Gebote, die die katholische Kirche diesen noch hinzufügte, haben wir als keineswegs göttlich erkannt. Ich habe zudem ihre Gefahr für das Leben der unsterblichen Völker und für das Gotterleben des einzelnen nachgewiesen. Ich weise die Aufforderung des Papstes an Priester und Laien zur Gestaltung aller Arten von Gemeinschaften, also auch der Deutschen Volksgemeinschaft, und aller öffentlichen Lebensbereiche unseres Volkes, die sittliche Fragen des Volkes berühren, im Sinne christkatholischen Gehorsams gegen den christkatholischen Gott zu gestalten, als einen ungeheuerlichen Übergriff zurück. Der Papst möge solche Anweisungen den reinkatholischen Völkern geben. Ich antworte diesem höchst fehlbaren Übergriffe kraft Deutscher Gotterkenntnis:

Der heilige Sinn des Menschenlebens ist, in Einklang mit dem Göttlichen zu gelangen und in ihm zu verharren. Ein „Gehorsam" Geboten gegenüber, die von uns als Gottferne, oft auch als Gefahr für das Leben unseres unsterblichen Volkes und für das Gotterleben des einzelnen Menschen erkannt sind, wäre Frevel an uns selbst und Frevel am unsterblichen Volke.

Die Aufforderung an die Katholiken, Gotteslästerungen zum Schweigen zu bringen, klingen harmloser. Zum Glück hat aber der Papst deutlich den Sinn dieser Worte gezeigt. Hiermit ist keineswegs die Abwehr zynischer Roheit der gottlosen Bolschewisten allein gemeint. Vor Erlaß dieser Enzyklika zeigte er in dem „Gottesstaate" Österreich, in dem sein Wille ausschließlich bestimmend ist, was er unter „Gotteslästerungen" versteht, die in Deutschen Landen von der Minderheit, den Katholiken, „zum Schweigen gebracht" werden sollen! Dort sind meine philosophischen Werke vom Gericht als „Gotteslästerungen" für alle verboten, auch für die Minderheit, die von dieser Gotterkenntnis überzeugt ist. Wie soll also die Deutsche Volksgemeinschaft möglich sein, wenn sich in Deutschland die katholische Minderheit erkühnen soll, uns unser heiliges Recht, unsere religiöse Überzeugung auszusprechen, einfach zu verwehren, indem sie unsere Erkenntnis „Gotteslästerungen" zu nennen wagt und „zum Schweigen" bringen soll? Wie muß sich eine „unfehlbare" Enzyklika an alle „Hirten und Laien" auswirken, die derartige Übergriffe auf unsere heiligsten Rechte zur Gehorsamspflicht dem Papste gegenüber ernennt? Der Papst und die Katholiken Deutschlands würden sich gegenüber der anwachsenden Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis länger halten können, wenn die Romkirche die unveräußerlichen Rechte, die Überzeugung auf dem heiligsten Gebiete des Lebens auszusprechen, in ihrem „Gottesstaate" Österreich nicht so sichtbarlich Deutscher Gotterkenntnis gegenüber mit Füßen getreten hätte! Hierdurch wissen wir nun aber, was nicht

nur fehlbare Päpste der Vergangenheit, nein, was dieser im Amte „unfehlbare" Papst alles unter „Gotteslästerungen" versteht. Wir begreifen die rührige Arbeit gar mancher völkisch getarnter Katholiken für die Verschärfung des Gotteslästerungparagraphen 166 in den letzten Jahren. Wie wird es nun erst nach dieser Enzyklika um die Bemühungen stehen, Andersgläubige im Deutschen Volk „zum Schweigen zu bringen"! Und was sagt die Enzyklika zu solchem Tun:?

„Der gläubige Mensch hat ein unverlierbares Recht, seinen Glauben zu bekennen und in den ihm gemäßen Formen zu betätigen. Gesetze, die das Bekenntnis und die Betätigung dieses Glaubens unterdrücken und erschweren, stehen im Widerspruch mit einem Naturgesetz!"

Hebt der Papst im „Gottesstaat" Österreich das Verbot meiner Bücher nicht auf, erschwert und unterdrückt er der von dieser Gotterkenntnis Überzeugten Bekenntnis und Betätigung, so hat er sich seit dem Erscheinen dieser „unfehlbaren Enzyklika" selbst als fehlbar bezeichnet!

Nachdem wir die Worte des Papstes über den Machtbereich der „Gebote" des christkatholischen Gottes als Übergriff auf die heiligsten Rechte der Andersgläubigen erkannt haben, wollen wir nun hören, auf welche Weise er die Menschen zum Gutsein anleiten will. Wir werden sehen, daß er auch hier den gröbsten Irrtum, der dem Wesen des Göttlichen gegenüber möglich ist, verteidigt. In meinen Werken habe ich nach dem Erkennen des göttlichen Sinnes des Todesmuß, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit der Menschenseele und ihrer Gesetze im Gegensatz zu den Religionen klar die Gebiete sondern können, bei denen von dem einzelnen Menschen Pflichterfüllung als Selbstverständlichkeit erwartet werden kann, während Pflichtvergessenheit als Verbrechen an dem unsterblichen Volke von einem sittlichen Staat unter strenge Strafgesetze gestellt werden muß. Ich konnte zeigen, daß die „zehn Gebote Moses", die die Juden zur höchsten Morallehre emporlobten, in ihrer Verstümmelung altindischer Gesetze nur einige dieser Forderungen enthalten, die alle Völker als selbstverständliche Pflichten des einzelnen an der Volksgemeinschaft seit je gefordert haben.

Von den Forderungen der Pflichten am Volke, die der Staat mit Recht von Pflichtvergessenen durch Strafgesetze zu erreichen sucht, trennte ich klar die Erfüllung der göttlichen Wünsche, vor allem des Wunsches zum Guten, durch die sich der Mensch in Einklang mit Gott stellt. Gerade weil diese göttlichen Wünsche erhaben über jedem Gedanken an Strafe und Lohn sind, gibt es für die Menschen keine größere Gefahr der Entsittlichung, als Irrlehren, die das Gutsein der Menschen durch Lehren von einem lohnenden und strafenden Gotte zu erreichen trachten. Mögen solche Irrlehren äußerlich manchmal gewisse Scheinerfolge haben - denn was tut der Mensch nicht leicht aus Leidangst und Lustgier - in Wirklichkeit halten sie den Menschen in Gottferne, nehmen ihm die Möglichkeit gut zu werden, das göttliche Wollen aus erhabener Freiwilligkeit und gänzlich unbekümmert um die Tatsache, daß es eben keinen Lohn bringt, zu tun. Die furchtbare Entartung der Christenvölker ist nicht nur den schweren Irrtümern ihrer einzelnen Morallehren, sondern zum gut Teil dem Umstande zu danken, daß durch die Androhungen ewiger Höllenqualen und Verheißungen ewigen Himmelslohnes ein Scheingutsein gezüchtet wird. Dieses aus Leidangst und Glücksehnsucht gezüchtete Scheingutsein führt zur moralischen Verwesung

Unzähliger, die oft fast ebenso schauerliche Grade erreicht, wie jene, die der atheistische Kommunismus, der Bolschewismus, begünstigt.

Hören wir nun, was der Papst in der „unfehlbaren" Enzyklika in dieser wesentlichsten Frage sagt:

„Nimmt man dem zu höchsten Opfern, zur Hingabe des kleinen Ich an das Gemeinwohl Aufgerufenen den sittlichen Rückhalt aus dem Ewigen und Göttlichen, aus dem aufrichtenden und tröstenden Glauben an den Vergelter alles Guten und Ahnder alles Bösen – dann wird für Ungezählte das Endergebnis nicht sein die Bejahung der Pflicht, sondern die Flucht vor ihr."

Gerade also der gefährliche Irrtum, daß ein strafender und lohnender Gott bereit stehe, der Irrtum, der die Menschen so grausam von der Möglichkeit des freiwilligen zweckerhabenen Gutseins trennt, wird hier für gerechtfertigt erachtet, weil sonst Unzählige vor ihrer Pflicht fliehen. In Portugal ist neuerdings ein Seelenschutzgesetz eingeführt, das den Müttern verbietet, den Kindern mit dem „schwarzen Mann" zu drohen. Auch dieses Mittel der Verängstigung mit Hilfe einer unwahren Schrecklehre erreicht es leicht, daß unzählige Kinder ihre Gehorsamspflicht erfüllen, dennoch hat das Gesetz auf solche Scheinerfolge um des angerichteten großen Seelenschadens willen offenbar gern verzichtet! Nach Deutscher Gotterkenntnis ist dieses Seelenschutzgesetz in Portugal der Unfehlbarkeit erheblich näher als diese Worte des Papstes in der „unfehlbaren" Enzyklika.

Die Flucht Unzähliger vor der Pflicht am Volke, vor der der Papst hier warnt, droht nur in Christenstaaten, weil das Christentum aus dem völkischen Zusammenhang „herauserlöst" und somit auch den einzelnen aus der Volksseele entwurzelt. Nur innige Verwurzelung im Volke und in der seelischen Erbart läßt Unzähligen die Pflichten am Volke zur Selbstverständlichkeit werden. Der „schwarze Mann" mit seiner Hölle, mit dem die christlichen Kirchen die Kinder und Erwachsenen bedrohen, ist ebenso wenig nötig wie der „schwarze Mann" in der Kinderstube. Die Anwendung der Drohung ist nichts anderes als der Beweis einer falschen Art der Erziehung! Ich antworte daher kraft Deutscher Gotterkenntnis dem Papste:

Ein sittlich gegründeter Staat erreicht die Pflichterfüllungen am Volke, die die Sittlichen im Volke selbstverständlich erfüllen, von den Pflichtvergessenen durch seine strengen Strafgesetze. Es bedarf hier nicht gefährlicher und seelengefährdender Irrlehren über einen lohnenden und strafenden Gott. Das Gutsein aus Höllenangst und aus Hoffnung auf Himmelsglück ist das furchtbarste Hindernis für den Menschen, zum Gotteinklang zu gelangen, züchtet nur die Seele verwesende Scheintugend, hindert die Heiligung durch zweckerhabenes Gutsein, kann die schlimmen Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit nicht beseitigen, behindert aber ihren einzigen Segen und Sinn: den Menschen zum zweckerhabenen Gutsein fähig zu machen!

Sehen wir bei dem kurzen Rückblick auf die Ergebnisse von den Übergriffen der päpstlichen Enzyklika auf die heiligsten Rechte andersgläubiger und anderserkennender Deutscher ab, so sahen wir in den beiden wesentlichsten Fragen der Weltanschauung, seinen Lehren von Gott und seinen Lehren der Anleitung der Menschen zum Gutsein den Papst gerade das schützen und verteidigen, was Deutsche Gotterkenntnis als gröbste Irrtümer erweist. – Diese Enzyklika, die

nach katholischem Glauben unfehlbar ist, hat sich uns also „seinsmäßig" als sehr fehlbar erwiesen!

Millionen Katholiken in den verschiedensten Völkern haben seit Jahrhunderten unerschütterlich daran geglaubt, daß der Papst der Stellvertreter Gottes ist und haben daher seine Gehorsamsansprüche erfüllt. Unsagbares Elend, Blutvergießen, Foltern und lebendiges Verbrennen von Millionen Andersgläubigen, Gewaltherrschaft von Priestern ohne Ende sind die Meilensteine der Weltgeschichte, die der Gehorsam gegenüber einem vermeintlich unfehlbaren Papste in vergangenen Jahrhunderten gesetzt hat. Der Glaube an das göttliche Recht des Papstes, für seine Befehle den Gehorsam zu verlangen, wurde schon seit Jahrhunderten vor dem Dogma der Unfehlbarkeit des Jahres 1870 von allen seinen Gläubigen anerkannt. Ja, jeder Befehl des Papstes, ganz unbekümmert um das „ex cathedra" findet diesen Gehorsam. Als unser Volk in Todesnot im Ruhrgebiet widerrechtlicher Gewalt der Feinde ausgesetzt war, als der Franzose nachweislich die Wirkung der einzigen Abwehr des „passiven Widerstandes" sehr zu fürchten hatte, und der Gesandte des Papstes im Ruhrgebiet die Unterlassung dieser völkischen Abwehr befahl, da wurden gläubige Katholiken aus Gehorsam zu dem vermeintlich unfehlbaren Papste zu Volksverrätern. Sie gaben den „passiven Widerstand", die einzige Rettung in der Stunde der Todesnot des Volkes auf! Das Unheil des Glaubens an die göttlichen Majestätsrechte des Papstes hat sich also seit Jahrhunderten voll ausgewirkt. Das Dogma des Jahres 1870 von der Unfehlbarkeit ex cathedra (im Amte) ist nicht etwa ein neues Unheil, wie viele es glaubten, nein, es ist ein ausschließlicher Segen, denn der Beweis der Fehlbarkeit einer Enzyklika stürzt das ganze Dogma. Dies ist durch diese meine Antwort geschehen; wie lange es währen wird, bis die Völker diese Tatsache erkennen werden, spielt hierbei keine Rolle.

„Euern Beistand, ihr Deutschen! Zu Hülfe, ihr Mitbürger! Rettet die bedrängte Freiheit! Wagt es Keiner, mir beizuspringen? Ist kein wahrhaft Freier da? Keiner der nach Tugend strebt? das Gute liebt? den Trug haßt? das Recht in Ehren hält? den Frevel verabscheut? Mit einem Wort: ist kein echter Deutscher da? ... Hier vertreibt man die Zwingherrn. Hier bricht man die Knechtschaft. Wo sind die Freien, die doch gewiß nicht ganz abhanden gekommen sind? wo sind die Erlauchten, jene Männer von großen Namen? wo seid ihr, Häupter des Volkes? Warum kommt ihr nicht alle, um vereint mit mir das gemeinsame Vaterland von dieser Pest zu befreien? Ist einer da, der nicht Knecht sein kann? der sich der Unterdrückung schämt und es nicht erwarten kann frei zu werden? Mit Einem Worte, ist einer da, der Manneskraft und Mannessinn hat? Wo seid ihr, die ihr noch kürzlich gegen die Türken ausziehen wolltet? Als wären die verruchten Bullen nicht noch schlimmere Feinde für Deutschland ... Nun bitte ich euch bei der Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, lasset unser Volk nicht länger Rom zum Gespötte dienen. Lasset dieser Bulle eine Behandlung widerfahren, daß alle Bullen nach ihr sich fürchten über die Alpen zu kommen. Sehen möge das Ausland, daß Deutschlands schlafende Tapferkeit erwacht ist: diese Probe gebt von eurem Mute ... Eine große Tür zur Erlangung der Freiheit ist uns aufgethan: dringen wir vor. Die Gelegenheit ist vorhanden: ergreifen wir sie!"

Ulrich von Hutten: „Wider die päpstliche Bulle" 1521.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 11.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 4 20. 5. 1937 Achtes Jahr

Verkommene Priester einst und jetzt

Von Walter Löhde

Seit etwa drei Jahren sind die Deutschen Gerichte gezwungen, sich fortgesetzt mit den verschiedensten Verbrechen katholischer Geistlicher und Ordensbrüder zu beschäftigen. Devisenschiebungen, Betrug, Meineid, Landesverrat und Unzucht in kaum erdenklichen Formen und noch nie dagewesenem Umfang, bildeten die Gegenstände dieser Verhandlungen. Es war wie in jener griechischen Sage, als die Büchse der Pandora geöffnet wurde, aus der alle Laster herausflatterten, als der Staat einmal die Tore dieser Klöster aufstieß. Zunächst hörten wir bei der Beurteilung dieser Verbrechen die besonders betonte Erklärung, es handle sich nur um „Einzelfälle", „Mißbrauch des geistlichen Gewandes" und wie die von der Kirche in die Welt posaunten Beschönigungen sonst noch lauteten. Nachdem aber die Kette der Verbrechen nicht abriß, nachdem überall und fortgesetzt die gleichen Erscheinungen zu beobachten waren und sind, beginnt man allmählich zu erkennen, daß es selbst bei Berücksichtigung aller Umstände wirklich nicht mehr angeht, hier noch von „Einzelfällen" zu sprechen. Sehr richtig sagt die M. N. N. v. 29. 4. 37 über die noch immer versuchten Verschleierungen:

„Dieses Bemühen, die Anklagen der Klosterprozesse in den Augen der empörten und in ihrem Vertrauen zur Kirche schwer getäuschten Gläubigen zu entkräften, muß vergeblich bleiben. Von Einzelfällen kann nicht mehr die Rede sein. Dutzende von Prozessen, die in allen Fällen einwandfrei und in voller Öffentlichkeit die schwersten Anklagen bestätigt haben, sind bereits zur Aburteilung gekommen, mehrere hundert warten noch auf ihre gerichtliche Erledigung; über 1000 Ordensbrüder und Geistliche sind in diese noch nicht erledigten Prozesse verwickelt und harren im Untersuchungsgefängnis ihrer Aburteilung. Hier noch von Einzelfällen sprechen zu wollen, hieße tatsächlich die Urteilskraft des Volkes unterschätzen.... Die Protokolle der Prozesse und die Gerichtsverhandlungen selbst, die öffentlich sind, soweit nicht wegen der Gefährdung der Sittlichkeit das Publikum ausgeschlossen werden muß, nehmen den Angeklagten aber auch jeden Schein harmloser oder verführter Menschen. Es bleiben Verbrecher, die sich in der schlimmsten Weise an ihnen anvertrauten Pfleglingen vergangen haben. Das Furchtbarste dabei ist, daß diese Verbrecher in Hunderten von Fällen sich an Kindern vergangen und sie vielfach an Leib und Seele Zeit ihres Lebens zugrunde gerichtet haben. Im Vertrauen auf die religiöse Grundlage haben die Eltern im besten Vertrauen ihre Kinder und Pflegebefohlenen den Klöstern zum Schutz und zur Erziehung anvertraut."

Wir können angesichts dieser j e t z t vertretenen Ansicht einem Teil der Presse den Vorwurf nicht ersparen, daß sie mitschuldig ist, wenn heute noch versucht werden k a n n, von Einzelfällen zu sprechen. Wir schrieben in Folge 6 vom 20. 6. 1936 S. 230, also vor etwa einem Jahre bereits:

„Man wird es gründlich satt, immer wieder zu hören, es handle sich bei diesen Massenerscheinungen um „Einzelerscheinungen"!... Diese Erscheinungen - wir warnen vor dieser Selbsttäuschung -, sind keine E i n z e l erscheinungen oder Entartungen einer bestimmten Zeit. Es sind auch nicht nur Verbrechen untergeordneter kirchlicher Persönlichkeiten, sondern die Geschichte hat bewiesen, daß sich diese Verderbnis in allen Jahrhunderten, seit Bestehen der Kirche, wieder und w i e d e r in den Klöstern sowohl, als auch im Palast der „heiligen Väter" gezeigt hat."

Warum diese innerhalb der Geistlichkeit herrschende Verkommenheit verheimlicht wurde und von kirchlich beeinflußten Kreisen noch immer verheimlicht, ja, dreist abgeleugnet wird, erläutert das Geständnis des Geschichteschreibers und vieljährigen Beamten der mediceischen Päpste, Guicciardini, (1529) in seinen Aphorismen[1]):

[1]) Ricordi, N. 28 Opere inedite Vol. 1 bei Burckhardt: „Die Kultur der Renaissance in Italien, 12. Aufl. Leipzig 1919 II S. 147 (Sperrungen von uns).

„Keinem Menschen mißfällt mehr als mir der Ehrgeiz, die Habsucht und die Ausschweifung der Priester, sowohl weil jedes Laster an sich hassenswert ist, als auch, weil jedes allein oder alle sich wenig ziemen bei Leuten, die sich zu einem von Gott besonders abhängigen Stand bekennen,... Gleichwohl hat meine Stellung bei mehreren Päpsten mich gezwungen, deren Größe zu wollen, meines eigenen Vorteils wegen. Aber ohne diese Rücksicht hätte ich Martin Luther geliebt, wie mich selbst.... um diese Schar von Nichtswürdigen in ihre gebührenden Grenzen gewiesen zu sehen, so daß sie entweder ohne Laster, oder ohne Macht leben müßten."

Diese bezeichnende Äußerung zeigt außer der darin enthaltenen moralischen Bewertung der Päpste und Priester deutlich, daß - und aus welchen Gründen viele Geschichteschreiber geschwiegen haben. Wir haben hier einen Maßstab, um die Verteidigung der Priester und ihre Verteidiger zu bewerten! Er zeigt, was Schiller bereits feststellte, daß die Kirche, dieses „künstlichste aller Gebäude schlechterdings nur durch eine fortgesetzte Verleugnung der Wahrheit erhalten werden kann." Er zeigt aber auch die bezeichnende, heute noch anzutreffende Haltung der sog. „Intellektuellen" in dieser Frage, die nur von eigensüchtigen Interessen bestimmt wird. Das Volk, die Dichter und nicht von der Kirche bezahlte Schriftsteller des Mittelalters sowohl, als auch späterer Zeit, sprachen die Wahrheit offen aus. In jener, entsprechenden Literatur spiegelt sich die sittliche Verkommenheit der Geistlichkeit in gleicher Weise wieder, wie sie heute bei den Prozessen zu Tage tritt.

So sagte - um nur ein Zeugnis aus jener Zeit zu nennen - der bekannte italienische Dichter Francesco Petrarca im 14. Jahrh.:

„Die Wahrheit ist an den päpstlichen Höfen zum Wahnsinn geworden. Die Enthaltsamkeit gilt für Bauernrüpelei, die Schamhaftigkeit für Schande. Je befleckter und ruchloser jemand ist, desto größeren Ruhmes erfreut er sich. Ich rede nicht von Unzucht, Frauenraub, Ehebruch und Blutschande, welche Laster für die Geilheit der Geistlichen nur Kleinigkeiten sind. Eine größere Schändlichkeit ist, daß Ehemänner genotzüchtigter Frauen von den geistlichen Notzüchtern gezwungen werden, jene während der Schwangerschaft ins Haus zu nehmen und nach der Entbindung wieder in das ehebrecherische Bett zurückzuliefern."

Wie sich diese Zustände auf das italienische Volk auswirkten, hat der große Dichter Dante in seinem „Wehruf über Italien" klar ausgesprochen, indem er ausrief:

„O Magd Italia! Auf wilden Wellen
Schiff ohne Steuer, Heimat der Unheile,
Nicht Herrin von Provinzen, nein Bordellen!"

Dante blickte damals in seiner Verzweiflung über den Zustand seines Vaterlandes hoffnungfreudig auf Deutschland. 200 Jahre später tönte, völkisches Leben weckend, der Ruf Ulrichs von Hutten über die Alpen „Es lebe die Freiheit!" Während dieser Ruf in Italien kein Echo fand, befreite sich Deutschland in der Reformation von den Fesseln päpstlicher Willkür. Auch heute erschallt der gleiche Ruf! Wieder ertönt es: Es lebe die Freiheit! Aber es sind inzwischen 400, von bitterer Erfahrung erfüllte Jahre dahingegangen und wenn sich Rom und die Christenlehre, wie das durch die Prozesse zum Ausdruck kommt, nicht änderte, so hat sich unsere Erkenntnis erweitert! Hieß es damals nur: Los von Rom, so heißt es heute endgültig: Los von Rom und der Christenlehre, deren die Menschen aus ihrem Volkstum entwurzelndes Ethos uns bei diesen Verbrechen wieder einmal begegnet.

Derartige Zeugnisse wie wir sie vorstehend gaben, könnten beliebig vermehrt

werden. Wir brauchten u. a. nur Belege dafür aus dem Diarium des Burcardus, des Zeremonienmeisters des Papstes Alexanders VI.,[2]) abzuschreiben, was natürlich wegen Gefährdung der Sittlichkeit in der Öffentlichkeit nicht möglich ist. Denn was sich dieser „Stellvertreter Christi" geleistet hat, beweist, daß sich die Lasterhaftigkeit nur unter der Tiara zu jener Größe entwickeln konnte, die in der Geschichte der menschlichen Gemeinheit und Verkommenheit unerreicht ist. Aber bereits die Synode d. Js. 963 hatte, wie der christliche Geschichteschreiber Liudprand berichtet, festgestellt, daß der Papst Johann VIII. seinen Palast „zu einem Hurenhaus und Bordell gemacht habe".[3]) Ebenso nennt später ebenfalls der Geschichteschreiber Infessura den Lateran „ein Bordell" und meinte:

„Wenn Gott nicht vorsorgt, so wird diese Verderbnis um sich greifen bis auf die Mönche und Ordensbrüder, obwohl jetzt schon die Klöster der Stadt fast alle zu Bordellen geworden sind, ohne daß jemand widerspricht."

Aber „Gott sorgte nicht vor" und seine Stellvertreter erst recht nicht, denn die Verordnungen einzelner Päpste wurden durch den „heiligmäßigen" Lebenswandel anderer wieder aufgehoben und verfielen durch ihren Gegensatz zur Praxis nur der Lächerlichkeit. So konnte denn auch der Kardinal Giovanni della Casa in einem i. J. 1552 in Venedig gedruckten, dem Papste Julius II. gewidmeten Buche, die „Sodomiterei" d. h. die widernatürliche Unzucht preisen und der Papst Leo X. veranlaßte den Maler Giulio Romano ihm unsittliche Zeichnungen zu den in ihrer Schmutzigkeit nie wieder erreichten und auch nur andeutungweise unmöglich wiederzugebenden „wollüstigen Sonetten" des Aretino anzufertigen. Auch ein bezeichnender Fall „christlicher Kunstpflege"! Daß der Lebenswandel jener Päpste ihren „literarischen" und „künstlerischen" Neigungen entsprach, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Papst Sixtus erlaubte denn auch den Kardinälen gegen Zahlung von entsprechenden Gebühren „wälsche Hochzeiten zu halten", d. h. mit Knaben widernatürliche Unzucht zu treiben.[4]) Ja, die höhere Geistlichkeit richtete sogar in frommen Eifer Bordelle ein, wie z. B. die Bischöfe von Würzburg, Mainz und Straßburg, und i. J. 1422 führte der Erzbischof von Mainz Klage darüber, daß die von der Stadt eingerichteten „Frauenhäuser" dem seinigen „Konkurrenz" machten und - man denke - seine Einkünfte daraus schmälerten. Sehr richtig schreibt daher Joh. Scherr:

„Auch in Deutschland wie überall, wurden im Vorschritte des Mittelalters die Männerklöster wahre Lasterhöhlen, in welchen nicht nur die gröbste Völlerei, sondern auch widernatürliche Unzucht schamlose Orgien feierte. Die Nonnenklöster taten es ihnen redlich nach."

Dem römischen Papst wird's anscheinend, - angesichts dieser, die Unsittlichkeit seiner Klosterbrüder aufdeckenden Prozesse - „ich weiß nicht wie". Vielleicht träumt er sich dabei wieder in jene alte „Glanzzeit" der Kirche, ins Mittelalter zurück! Jedenfalls scheint es ihm ganz mittelalterlich zu Mute zu sein, denn zwischen den üblichen Schimpfkanonaden einer papsthörigen Presse hört man, er trage sich mit dem Gedanken, die verrostete Flüche- und Bannstrahlspritze, die

---

[2]) Die katholischen Kirchenblätter können das Papier für die Versuche, den Quellenwert der Schrift des Burcardus herabzusetzen, sparen. Sie ist von Jak. Burckhardt u. A. anerkannt. Wenn der Römling Pastor auch das Manuskript nicht mehr in der vatik. Bibliothek gefunden hat. Er wird dort manches nicht mehr gefunden haben!

[3]) Liudprand: „Geschichte des Kaisers Otto" in Monumenta Germaniae historica.

[4]) Vergl. u. a. Englisch: „Geschichte der erotischen Literatur" Stuttgart 1927 S. 111; dort auch weitere Nachweise.

alte Interdiktsdonnermaschine aus der Rumpelkammer hervorzuholen. Wenn dadurch die Geistlichen ihre Funktionen bei uns einstellen würden, so könnte man wirklich mit Hinsicht auf die in den Prozessen zu Tage getretene Tätigkeit sagen: Das wäre ja ein wahrer Segen für Deutschland.

Natürlich stellen Römlinge und nach Rom schielende Wittenbergerlinge alle diese Scheußlichkeiten heute als den Ausfluß einer „mittelalterlichen Naivität" hin und Professoren muten uns zu, derartige „Naivitäten" doch „objektiv" zu betrachten. Das sind dieselben Leute, welche angesichts der heute verhandelten Prozesse die ganz gleichen „Naivitäten" als „Einzelfälle" darzustellen belieben und uns für s o naiv halten, daß wir ihnen noch ein Wort glauben! Die römische Kirche hat die Vertuschungmethode bis zu einer Meisterschaft entwickelt und daher hat sie sich auch stets empört, wenn der Staat einmal in dieses Treiben hineinleuchtete. Es hat sich dabei gezeigt, daß die Kirche selbst niemals ernstlich die Absicht gehabt hat, diese Erscheinungen jemals zu ändern. Der Redemptorist Müller sagte im vorigen Jahrhundert bei solcher Gelegenheit:

„Was soll der Bischof tun? Die Maske dem Heuchler herunterreißen? Ihn vom Altar wegtreiben, den er entehrt hat, aus der Pfarrei, der er vorstand? Wenige kennen seine (des Priesters) Schandtaten. Soll der Bischof sie der Welt bekanntmachen? Welches Ärgernis für die Schwachen, welcher Triumpf für die Ketzer und Ungläubigen! Der gute Bischof betet, wacht und hofft."

Solche Auffassung ist zwar sehr christlich, aber ganz abgesehen von dieser eigenartigen Rechtsauffassung ist mit Beten, Wachen und Hoffen noch niemals etwas erreicht, sondern nur durch tätiges Zugreifen. Darum hat der Staat die Sache in die Hand genommen, mußte sie in die Hand nehmen, wenn er nicht zusehen wollte, wie das Deutsche Volk allmählich durch diesen, dem „heiligen" Sumpfe entsteigenden Pesthauch vergiftet wird. Die Verhandlung in Koblenz vom 30. 4. 1937 gegen den Franziskanerbruder Julian hat deutlich erwiesen, daß die Bischöfe die alte Vertuschungtaktik heute noch betreiben wie auch die Unzucht von den Klostergeistlichen seit je betrieben wird. In dem Bericht der M. N. N. vom 1./2. 5. 1937 heißt es u. a.:

„Bemerkenswerte Feststellungen brachte dann die Vernehmung des Kapuzinerpaters Columban, der mit aller Deutlichkeit die furchtbaren Zustände in den Klöstern der Franziskaner geißelte und von seinem vergeblichen Kampf gegen die entsetzlichen Ausschweifungen und Zuchtlosigkeiten berichtete. ... ‚Ich habe die Geistlichen immer wieder gewarnt, daß hier einmal ein riesiger Skandal ausbrechen werde. Ich selbst hegte keinen Haß gegen den Vorsteher, sondern ich sah es als meine Pflicht an, die Waldbreitbacher Brüder von ihrer Roheit und Verdorbenheit abzubringen.' ... Anfang November fuhr Pater Columban zum Bischof von Mainz, um ihm Bericht zu erstatten. Der Bischof erklärte aber: ‚Wie soll ich da vorgehen, damit ich keine Dummheit mache?' Der Zeuge erwiderte dem Bischof: ‚Bestrafen Sie die Schuldigen, dann tun Sie Ihre Pflicht.' Doch es wurde nichts unternommen."

„Als dann bei einer erneuten Besprechung außer dem Bischof der Generalvikar und der Generalobere zugegen waren, packte ich aus und schilderte alle Vorgänge im Kloster, wobei ich die Namen der einzelnen Klosterbrüder nannte. Als ich die Aufzeichnungen, die eine einzige Anklage gegen die Waldbreitbacher darstellten, übergeben hatte, erklärte der Generalobere zum Bischof: ‚Wir müssen verhüten, daß diese Aufzeichnungen in die Hände der Polizei fallen!'"

„Pater Columban stellte dann fest, daß der Bischof nach seiner Meinung jahrelang von den Zuständen gewußt und nicht eingegriffen habe."

Man sieht, auch der Erzbischof von Mainz „hoffte, wachte und betete", er glaubte vielleicht - wie Infessura bereits vor einigen hundert Jahren, - daß „Gott vorsorgen" würde und daher ging das Treiben weiter, bis schließlich der Staat „vorsorgte" und statt ganz unzweckmäßig „zu beten, zu wachen und zu

hoffen" sehr zweckmäßig verhaftete, untersuchte und verurteilte. Es ist nur gut, daß die Behörden wesentlich klarere und zum Ziele führende Wege einschlagen, als jene „unerforschlichen", die Jahweh zu gehen pflegt, es sind. Der Staatsanwalt führte in seiner Anklagerede aus:

„daß sich die Anklagebehörden seit 1935 mit den Zuständen in den Franziskanerklöstern beschäftigen müßten. Wer aber angenommen habe, daß die kirchliche und klösterliche Obrigkeit die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Interesse der Sauberkeit unterstützen werde, sei bald sehr enttäuscht worden. Nicht in einem einzigen Verfahren - und es hätten deren tausend eingeleitet werden müssen - hätten die kirchlichen Obrigkeiten es für notwendig gehalten, die Behörden in ihrem Kampf gegen die klösterliche Unzucht zu unterstützen. Ganz im Gegenteil habe man immer wieder feststellen müssen, daß den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft der allergrößte Widerstand entgegengesetzt wurde. Man habe sich geweigert, die Klosterakten herauszugeben. Als der Vertreter der Staatsanwaltschaft mit dem Bischof von Trier sprach, habe auch dies keinen Erfolg gehabt."

Wir könnten mit den zur Verhandlung stehenden Fällen Seiten, ja Bände füllen; wir verweisen jedoch auf die Berichte der Tagespresse.

Man hat heute, - wie dies auch der Staatsanwalt in Koblenz in seiner Anklagerede bestätigte (M. N. N. v. 4. 5. 1937) - erkannt, daß es sich nicht um Einzelfälle handelt. Man hat weiter erkannt, daß es nicht nur Erscheinungen der Jetztzeit sind. Wir können gestützt auf geschichtliche Tatsachen feststellen, daß es, solange es eine Kirche und ein Christentum gab, nie anders gewesen ist und am päpstlichen Hofe grundsätzlich nicht anders herging, als in dem abgelegensten Kloster. Eine Lehre, welche stolz, kühn und überheblich von sich behauptet: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" muß sich nun schon gefallen lassen, daß man nicht nur ihre abscheulichen Früchte ablehnt, sondern daß anständige Menschen auch die, solche hervorbringende Lehre ebenfalls sehr betont zurückweisen. Nahezu 2000 Jahre hat das Christentum Zeit gehabt seine Früchte hervorzubringen. Allerdings, die Priester sind „nette Früchtchen" geworden! Dementsprechend bezeichnet ein schauerlicher Weg von Blut und Tränen den Weg der Kirche. Prasselnde Scheiterhaufen, auf denen Deutsche Volksgenossen verbrannten, beleuchten diesen Weg, Schmerzens- und Angstschreie gefolterter und als Hexen gemordeter Deutscher Frauen gellen durch die Geschichte, während irgendein Priester von anrüchigster und niedrigster Moral, dem man eine Tiara auf den Kopf stülpte, sich als „Stellvertreter Christi" von den suggerierten Gläubigen die Füße küssen ließ! Daraus ergibt sich offensichtlich der vollständige Bankerott der christlichen Lehre und der christlichen Ethik! Die Erkenntnisse der Rassen- und Seelengesetze geben uns nun heute die Möglichkeit aufzuzeigen, welche Gründe hier vorliegen. Die jüdische Christenlehre mußte als Fremdlehre und durch ihre falsche Moral zur Entartung der einzelnen und der Völker führen. Das sind seelengesetzliche Erscheinungen, die wir in ihren Ursachen und Wirkungen erkennen können wie die Fallgesetze in der Physik. Da diese Lehre außerdem noch völlig falsche, mit der Tatsächlichkeit im Widerspruch stehende Antworten auf die letzten Fragen nach dem Wesen der Welt gibt, wird sie nur um so gefährlicher. Geradezu grotesk erscheint es jedoch, wenn die Geistlichkeit nach allen diesen Erfahrungen einst und jetzt noch verlangt, Einfluß auf die Deutsche Jugend auszuüben zu können. Diesem Verlangen nachzugeben, wäre - ganz abgesehen von den politischen Auswirkungen -, moralischer Selbstmord eines Volkes und der Staat hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, jede Einflußnahme durch

eine derartige Geistlichkeit auf Deutsche Jugend zu verhindern. Auch dann, wenn die in christlichen Suggestionen befangenen Eltern dies noch nicht einzusehen vermögen. Es handelt sich nicht um die Zufriedenstellung einzelner, von Priestern suggerierter Eltern, sondern um die Erhaltung des Deutschen Volkes. Wenn die Christen **uns** nicht glauben wollen, so beherzigen sie vielleicht die Warnung, welche der katholische Priester Johannes Ronge bereits i. J. 1845 nach seinen Erfahrungen über die klösterliche Erziehung deutlich genug aussprach:

„O ich bitte Sie, deutsche Väter und Mütter, lassen Sie keinen Ihrer Söhne in dieses Grab der sittlichen Freiheit und Selbständigkeit, Sie ziehen sich eine größere Schuld zu, als wenn Sie Ihren Söhnen das Leben nehmen, denn der moralische Tod ist schlimmer und schmerzlicher als der leibliche. Die deutschen Mütter gaben einst ihren Kindern lieber den Tod, als daß sie dieselben Sklaven der Römer werden ließen, und heute schätzt man es für die größte Ehre, wenn ein deutscher Jüngling ein Sklave, freilich ein ‚geweihter' Knecht, des römischen Bischofs wird! Doch man kennt das Joch nicht, denn die Knechtschaft wird unter dem heiligen Namen der Religion aufgelegt. Und Sie, meine jugendlichen Freunde, die Sie den Volkslehrerstand wählen, ich beschwöre Sie, weichen Sie von diesem Grabe Ihrer sittlichen Kraft, Ihrer Selbständigkeit, von dem Alumnate! Sie verlieren an Geist und Körper, und wären Sie Riesen an beiden. Sie werden Knechte! Sie werden Heuchler! So schön der Volkslehrerstand ist, welch großen Wirkungskreis er auch bietet, so ist er doch durch die unwürdigen, schmachvollen Banden, welche Rom ihm aufgelegt, gefahrvoll für die Menschenwürde, die Wahrheit und die Freiheit. Wählen Sie darum lieber ein hartes Lager und ein mühevolles Leben, als die entehrende Trägheit eines entweihten Daseins.[5])

Dieser Priester hatte zwar noch nicht erkannt, daß die Wirkungen solcher Erziehung ganz unabhängig von der Romkirche in der christlichen Lehre begründet sind. Heute liegt jedoch die volksrettende Deutsche Gotterkenntnis bereit, welche für den einzelnen ein Gotterleben ermöglicht, die seelischen Abwehrkräfte gegen sittliche Entartung stärkt und ihn fest in Volk und Staat verwurzelt.

[5]) „Rechtfertigung" von Johannes Ronge, 3. Aufl. S. 9, Jena 1845.

Der Islam

und seine Bedeutung im Plane der überstaatlichen Mächte.

Von Rolf Beckh, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19. Heft 1 des lfd. Schriftenbezuges 4, 24 Seiten, Preis —.40 RM. (Auslieferung ist erfolgt.)

Der sich allgemeiner Beliebtheit erfreuende, laufende Schriftenbezug des Ludendorff-Verlages beginnt wieder eine neue Reihe, in der als erste diese heute so wichtige und aufklärende Schrift erscheint. Die neue Schrift von Rolf Beckh vermittelt dem Leser an Hand umfangreichen und mannigfaltigen Materials einen Überblick der geistigen Macht Islam, welche nach dem Plan der überstaatlichen Mächte sich von neuem und auffallend in den Vordergrund der Weltgeschichte schiebt. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick führt die Bedeutung und Auswirkung dieser Macht in der Vergangenheit vor und weist zugleich nach, daß auch diese Religion im Judentum ihren Ursprung hat. Gegensätze zwischen Arabern und Juden in Palästina, die heute England solche Schwierigkeiten bereiten, dürfen über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß Mohammed bei der Ausgestaltung seiner Lehre die s. Z. vorliegende jüdische Bibel in weitgehendem Maße verwendet hat. Daß durch die geistige Führung des Islam vorwiegend unter dem Einfluß des fernöstlichen, von dem „Dache der Welt", Tibet, ausgehenden Okkultismus steht, daß sein Schwerpunkt in Indien liegt, beweist, daß diese okkulte Lehre als Religion der „farbigen" Völker als geistiges Band in dem sich unter der Oberfläche - und manchmal sogar sichtbar - vorbereitenden Kampf gegen die „weißen" Völker eine gewichtige Rolle spielen wird. In verschiedenen Folgen hat der Feldherr bereits auf diese Zusammenhänge hingewiesen.

Gerade darum erhält der gelungene Versuch Rolf Beckhs, dem Deutschen Leser ein kurzes Bild von der Lehre Mohammeds, ihrer Entstehung, Geschichte und ihres geistigen Inhalts zu geben, eine erhöhte Bedeutung. Heute scheint es, daß das Deutsche Volk von der Auseinandersetzung der „Farbigen" mit den „Weißen" unberührt bleibt. Wer kann aber sagen, ob es immer so bleiben wird. Und darum müssen die Deutschen auch hier klar sehen, vor allem die geheimen Zusammenhänge und Querverbindungen der überstaatlichen Mächte innerhalb der islamitischen Welt erkennen. Die Schrift Rolf Beckhs leistet hier ausgezeichnete Dienste und ist den Klarheit suchenden Deutschen ebenso dringend zu empfehlen wie seine Japanschrift. **H. Rehwaldt.**

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"



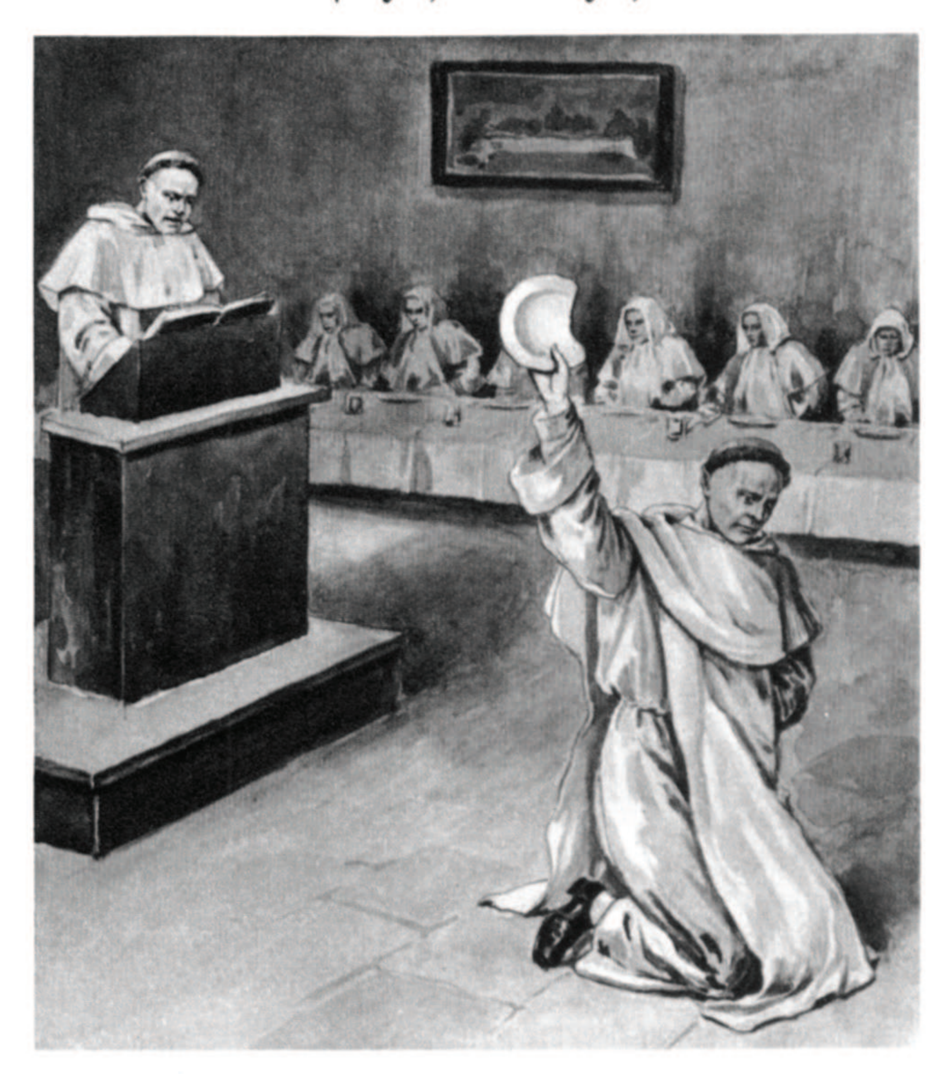
Die „Proklamation" oder das Anklagen eines Mitbruders im wöchentlich stattfindenden „Schuldkapitel". Der stehende Bruder gibt die Vergehen des so büßenden Mitbruders an, der sich auf diese Weise seiner Sünden entledigt. Die Ordensregel beweist, daß auch die Sittlichkeitverbrechen der Brüder den Oberen nicht verborgen bleiben konnten und auch gar nicht verborgen wurden.

Der Staatsanwalt sagte deshalb sehr richtig bei der Vernehmung des Erzbischof von Trier in einem am 9. 5. 37 stattgefundenen Sittlichkeitprozeß als der Bischof die von ihm geübte Milde gegen den angeklagten Pfarrer bedauerte: „Ich freue mich, daß Sie diese Milde bedauern, Herr Bischof, aber ich muß bedauern, daß diese Milde auf Kosten der Jugend gegangen ist." (Mit erhobener Stimme) „Für die Vorfälle, die nach Lauenbach" (Neue Verbrechen des Angeklagten) „entstanden sind, mache ich im vollen Bewußtsein dessen, was ich hier sage, zum Teil mitverantwortlich die bischöfliche Kirchenbehörde!"

Durch solche auf dem Bilde gezeigten Büßergesten werden derartig schändliche Verbrechen, wie sie in jüngster Zeit erneut aufgedeckt wurden, weder gesühnt noch verhindert. — Und solche Menschen von derartiger Moral und Rechtsauffassung verlangen einen Paragraphen 166 zum weiteren Schutz ihrer Lehren!!

(Bild aus dem soeben im Ludendorff Verlag erschienenen Buch des ehemaligen Dominikanermönches Dr. E. Gottschling: „Seelenmißbrauch in Klöstern", gezeichnet nach Angaben des Verfassers.)

Klosterzucht und -unzucht



Hat ein Bruder einen Teller oder sonstigen Gegenstand zerbrochen, so muß er ihn während des Essens, wie die Abbildung zeigt, zur Strafe für dieses „Verbrechen" im Eßsaal kniend emporhalten und die Zurechtweisung erbitten. Daß diese Art der Bestrafung an sich unwürdig ist und nur dazu dient, den Stolz eines Menschen tatsächlich und symbolisch zu zerbrechen, liegt auf der Hand.

Im Gegensatz dazu zeigte sich bei den jetzt verhandelten Sittlichkeitprozessen gegen Geistliche und Mönche, daß von den Oberen über die wirklichen Verbrechen hinweggegangen wird. So erklärte der Erzbischof von Trier, der von der Großen Strafkammer des Landgerichts Trier am 9. 5. 37 zur Vernehmung in einem Sittlichkeitprozeß geladen wurde, daß er „die Pflicht der väterlichen Milde gegen die Gestrauchelten habe". Sehr richtig entgegnete der Staatsanwalt unter anderem: „Haben Sie beim Walten dieser väterlichen Milde in Betracht gezogen, daß sie auch Betreuer der Jugend sind?"

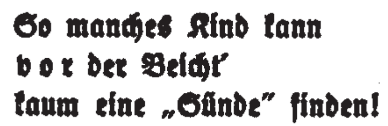
Das Zerbrechen eines Tellers wird in unwürdiger Weise bestraft.
Über Sittlichkeitsverbrechen schwerster und widerlichster Art wird in „würdiger Weise" von hohen kirchlichen Stellen hinweggesehen!

(Bild aus dem soeben im Ludendorff Verlag erschienenen Buch des ehemaligen Dominikanermönches Dr. E. Gottschling: „Seelenmißbrauch in Klöstern", gezeichnet nach Angaben des Verfassers.)

Zu den Beichtverbrechen von Priestern
lt. Presse







So manches Kind kann
v o r der Beicht'
kaum eine „Sünde" finden!

Doch n a c h der Beichte wär's oft leicht,
doch . . . darf es nichts verkünden!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 10. 9. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 12 20. 9. 1937 Achtes Jahr

Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von General Ludendorff, geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern. Mit 40 Federzeichnungen von Lina Richter.

Ganzleinen 7 RM., Prachtband Ganzleder 18 RM., Umfang 344 Seiten.

Mit dem Erscheinen des Werkes „Das Gottlied der Völker - Eine Philosophie der Kulturen" um die Jahreswende 1935/36 lag der siebente und letzte Teil des philosophischen Gesamtwerkes vor, durch das Mathilde Ludendorff in ihrer einzigartigen Denkkraft und aus überbewußter Schau allen Menschen und Völkern Gotterkenntnis gab, die den ersteren den Sinn ihres Lebens und den letzteren den Sinn ihres Seins als Rassepersönlichkeit zeigt und ihre Zukunft gestalten kann. Ich entschloß mich damals, in einem besonderen Werk, kurz zusammenfassend, die Persönlichkeit dieser großen Deutschen Frau und Philosophin, ihr Wirken und ihr Werk den Deutschen zu schildern, um ihnen das große Geschenk, das ihnen geworden war, nahezubringen und damit zu helfen.

Diese Absicht indes war von dem Bedenken begleitet, daß ein „Auszug" aus den philosophischen Werken oder eine gekürzte Wiedergabe, was beides auch die Philosophin in ihrem Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" abgelehnt hatte, den Inhalt ihres Werkes unzulässlich verstümmelt, auch Irrtümer hervorrufen kann, und so die Verbreitung der Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs nicht fördert. Erst nach und nach schob ich dieses Bedenken wenigstens teilweise zur Seite. Die Verwirklichung meiner Absicht aber war dadurch hingezogen. Ich begann ihre Ausführung erst nach Jahr und Tag. Nun liegt zum sechzigsten Geburttage der Philosophin dieses über alle Zeit hinausreichende, nicht an einen Tag gebundene Werk vor.

Es war nicht leicht, das reiche, tiefe Gemütsleben Mathilde Ludendorffs in Wortgestaltung wiederzugeben, zumal sie ja selbst bereits in zwei Bänden

„Kindheit" und „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens" einen Teil ihres Lebensganges geschildert und den dritten Band „Erfüllung in Schaffen und Leben" bereits fertiggestellt hat. In dem jetzt von mir herausgegebenen Werke haben Schwestern, Kinder und ich das Leben Mathilde Ludendorffs von einer ganz anderen Schau betrachtet, als sie es tat. Auch hier steht sie in edelster Lebenswärme als Kind und Schwester, als Mutter und zudem als meine Gattin vor uns, wie sie das Leben der Sippe verschönt, wie sie den Kindern Mutter und Wegweiserin, mir Lebensgefährtin ist, uns immer wieder auf allen Gebieten aus dem Reichtum ihrer Seele beglückt und mir im besonderen auch Kampfgefährtin ist, die, neben mir in vorderster Linie stehend, mit weisem Ratschlag das Freiheitringen fördert und es zur größten weltanschaulichen Revolution erweitert, die die Weltgeschichte kennt.

Nicht leichter war es wahrlich, ihr Wirken und Werk als Arzt, als vornehmste Kämpferin für ihr Geschlecht, ihre Abwehr der überstaatlichen Mächte, des Juden, Roms, des Freimaurers und sonstiger Geheimorden, der Christenlehre, und sonstigen Okkultismus und der Priesterkasten von unserem Volke zu schildern. Eine kaum überwindliche Schwierigkeit bot, wie ich bereits andeutete, die Absicht, in kurzen Abhandlungen die Erkenntnis ihrer Philosophie zu geben, ohne jene Gefahren zu zeitigen, die ich vorstehend andeutete. Liegen die Gebiete, die es zu schildern galt, auch noch so getrennt, scheint auch keine Verbindung zwischen der Tätigkeit des Arztes, der Lösung der Frauenfrage, dem Ringen gegen die überstaatlichen Mächte und dem Schaffen philosophischer Werke zu bestehen, so bilden doch die einheitliche Grundlage des Wirkens Mathilde Ludendorffs auf jenen verschiedenen Gebieten die stärkste Ausprägung aller Fähigkeiten des Bewußtseins, so ihre erstaunliche Denkkraft und ihr ausgeprägtes seelisches Erkennungvermögen, sowie ihr unerbittlicher Wahrheitwille, weiter die ihr eigene lebensvolle Sprache des Rasseerbgutes aus dem Unterbewußtsein und überbewußte Schau des gottwachen Ichs ihrer Seele, das sie befähigte, vom Standorte des Wesens aller Erscheinung aus Einsichten zu gewinnen. Nur so war es ihr auch möglich, noch bevor ihr die Erkenntnis ihrer philosophischen Werke wurde, in der Behandlung erkrankter Seelen neue Wege zu beschreiten, neue Gesetze der Minne und ihrer Moral zu enthüllen und in der Psychologie der Geschlechter die Gleichwertigkeit, aber auch Wesensverschiedenheit derselben festzustellen und die Schäden zu zeigen, die für ein Volk entstehen müssen, wenn die Frau, unbeschadet ihrer Mutteraufgabe, die auch für die Philosophin, wie die Abhandlung „Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt" beweist, die höchste Aufgabe des Weibes ist, in dem öffentlichen Leben des Volkes die Stimme nicht erheben kann und sie nicht berücksichtigt wird.

Ihr Ringen gegen die überstaatlichen Mächte und ihre Hilfscharen und Lehren wurzeln ebenso auf jenen Grundlagen. Es lief auf ein Aufdecken der Suggestionen, unter denen jene Mächte stehen, und die sie verbreiten, der Seelenschäden, die sie verursachen, und des von ihnen geübten Seelenmißbrauchs und des Unheils ihrer Wahnlehren hinaus. Der Abwehrkampf gegen diese Mächte erhielt dadurch die tiefe Grundlage, von der aus er allein erfolgreich geführt werden kann, weil er das Wesen der überstaatlichen Mächte an der

Wurzel anpackt. Aber Mathilde Ludendorff zeigte auch, wie diese Mächte sich angelegen sein lassen, große Deutsche Kulturschöpfer vernichtend zu treffen, da sie wissen, daß Kulturschöpfer über die Zeit hinaus volkserhaltend wirken. In diesem klaren Erkennen gab sie auch in einem besonderen Werke Lessing dem Deutschen Volke in seiner wahren Bedeutung.

Außer jenen seelischen Fähigkeiten, die ich bereits nannte, befähigten Mathilde Ludendorff noch naturwissenschaftliches Forschen und ihr starkes Gotterleben zu ihren philosophischen Erkenntnissen: das Göttliche im Werden des Weltalls und das Schöpfungziel zu erkennen und so Gotterkenntnis zu geben. Die Abhandlung „Die Philosophie auf dem Wege zur Erkenntnis" zeigt das Spärliche, was sie vorfand, das Vollendete, das sie schuf.

Was wir in den klar geschriebenen, leicht verständlichen Abhandlungen von der Philosophie Mathilde Ludendorffs geben, ist nun doch wohl in gewissem Umfange eine Einführung in die Werke geworden. Die Ausführungen gewähren immerhin einen tiefen Einblick und erleichtern das Studium bedeutend. Das mag nun eine gewisse Rechtfertigung dieser Abhandlungen und des Zurückstellens meiner Bedenken sein, die allerdings erst dann in vollem Umfange für mich vorliegen wird, wenn Deutsche, angeregt durch das Gegebene, nun die Werke selbst studieren.

Die Werke betrachten das Werden des Menschen in der Entwicklunggeschichte der Lebewesen - siehe Abhandlung „Der göttliche Sinn des Menschenlebens" - auf der einen, das Werden des Weltalls von dessen Beginn an mit dem Ziel Bewußtheit, ja Gottesbewußtheit im Menschen werden zu lassen - siehe Abhandlung „Das Werden des Weltalls und der Menschenseele" -, der deshalb vergänglich und unvollkommen ist, um sich aus eigener Kraft zum Gottesbewußtsein umschaffen zu können, solange er lebt. In tiefer Erschütterung wird jeder die Werke selbst lesen, die diesen beiden Abhandlungen zugrunde liegen, nämlich „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte", wohl auch die so leicht faßlichen, so übersichtlich gegliederten Abhandlungen selbst.

In der Abhandlung „Das Wesen der Seele" wird dem Leser das in klarer Darstellung nahegebracht, was die Philosophin in ihren beiden Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" über das Wesen der Seele niedergelegt hat, über die Seelenkräfte, die dem Menschen die Erfüllung des Schöpfungzieles erschweren, über das Unheil verfehlter Selbstschöpfungen für den einzelnen Menschen und für die Völker, und endlich, wie das gottahnende Ich der Menschenseele sich über die Seelenkräfte stellen kann, die die Selbstschöpfung in Erfüllung des Schöpfungzieles erschweren. Menschenseele und der einzelne Mensch sind damit in ihre Rechte wieder eingesetzt, die ihnen seit Jahrtausenden vorenthalten wurden.

Die weiteren Abhandlungen über die drei Werke „Die Philosophie der Erziehung", „Die Philosophie der Geschichte" und „Die Philosophie der Kulturen" geben das Wirken und Gestalten der Seele nach diesen Werken wieder.

In dem Erziehungbuch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt - Eine Philosophie der Erziehung" zeigt die Abhandlung über „Wesen und Ziele der Erziehung" die wunderbare Kinderseele und die große Verantwortung der

Eltern und Lehrer gegenüber dieser Kinderseele und dem Volke. Diese Abhandlung ergänzt und erweitert die Abhandlung „Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt" auf dem Gebiete der Erziehung. Lehren von einzigartiger Bedeutung werden dem Erzieher der heranwachsenden Geschlechter, Eltern wie Lehrer, aus tiefster Einsicht und mütterlicher Liebe gegeben.

Die Abhandlung über „Die Philosophie der Geschichte" schenkt uns die Volksseele, das Rasseerbgut im Unterbewußtsein, wie es Gott erlebt und sich dem Göttlichen gegenüberstellt mit den Charaktereigenschaften der Rasse. Es ist eine köstliche Gabe, die uns hier zuteil wird. Ohne die geschichtegestaltende Kraft dieser Volksseele ist Geschichtegestaltung nicht zu verstehen. Tief und umfassend ist der Einblick, der uns in sie und in das Wirken mittelbarer und unmittelbarer Geschichtegestalter, aber auch in die Todesgefahren der Völker durch Fremdlehren, Rassenmischung und menschliche Unvollkommenheit geschenkt wird.

Wie die Volksseele jedem neugeborenen Kinde rassereiner Völker, mögen auch Fremdlehren in dem Volke herrschen, eingeboren und damit die Unsterblichkeit der Völker in sterblicher Geschlechterfolge gesichert ist, falls sich die Völker ihrer rassischen Eigenart entsinnen, so zeigen uns die Philosophin und hier die Abhandlung „Wesen und Macht der Kultur, nach dem Gottlied der Völker" die volkserhaltende Bedeutung der Kultur für das Unsterblichsein der Völker und gibt uns zugleich den tiefen Sinn der Völker als Rassepersönlichkeiten und die Bedeutung ihrer Erhaltung in noch nicht erkannter Weise.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs ist nicht mehr Fachwissenschaft sondern Lebensgesetz. Sie ist die Grundlage für die Lebensgestaltung des Einzelnen und wehrhafter, durch Geburten wachsender, vergänglicher Geschlechter eines unsterblichen Volkes. Wunderbar in ihrer Klarheit sind die Grundsätze, die Mathilde Ludendorff ihnen in ihren Werken für die Lebensgestaltung gibt. Sie sind auch in den Abhandlungen scharf hervorgehoben.

Mit dieser so kurzen Inhaltangabe mag es sein Bewenden haben. So liegt dies Werk über „Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken" vor. Es umfaßt 20 Abhandlungen von insgesamt 324 Seiten. Jede Abhandlung bildet ein geschlossenes Ganzes. Federzeichnungen stehen zu ihrem Beginn und an ihrem Ende. Sie sind von der Künstlerin Frau Lina Richter geschaffen. Als Anlagen folgen die Ahnentafel Mathilde Ludendorffs, eine Übersicht ihrer Werke und Schriften und ihrer Aufsätze in den in Betracht kommenden Zeitschriften.

Würdig der Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis ist das vorliegende Werk, auch ein Werk der Kultur. Möge es in die Zeitenfolge hinaus vergänglichen Geschlechtern des Deutschen Volkes, die Deutsche Frau, den größten Revolutionär der Weltgeschichte darstellen, der eine alte Welt zusammenstürzen läßt und durch seine Erkenntnisse Weltenwende schafft, denn Weltanschauungen sind es, die letzten Endes des Menschen Leben, das Leben der Völker und Geschichte gestalten, mögen politische Taten auch noch so ausschlaggebend ins Gewicht fallen.

So übergebe ich dies Werk den Deutschen und allen Menschen dieser Erde, sie alle geht es an. Es ist ihre Sache danach zu greifen, um endlich - nach Jahrtausenden - eine sichere Grundlage für ihr Leben zu gewinnen.

Erich Ludendorff.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27.11.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 17 5. 12. 1936 Siebentes Jahr

Das Leben und Werk einer Deutschen Frau

Von Walter Löhde

Es ist wohl noch kaum ein Buch erschienen, welches seinen Titel so berechtigt trägt und dessen Titel den Inhalt so voll und ganz zum Ausdruck bringt, als das Werk von Frau Dr. Mathilde Ludendorff: „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens". Ernste Forscherarbeit kann bereits allein für einen einzelnen Menschen den Sinn des Lebens bedeuten, sie kann sein persönliches Dasein ebenso sinngebend erfüllen, wie dies auch das Schicksal für ihn selbst bewirken kann. Aber solche Sinngebung des eigenen Lebens wird sich niemals in's allgemein Bedeutsame erheben können. Sie wird am rein persönlichen haften bleiben und - selbst bei aller Größe der Persönlichkeit - an das ureigenste, begrenzte Ich gebunden sein. Dadurch, daß sich mit dem Forschen ein besonderes, ganz bestimmtes Schicksal verband, daß Forschen und Schicksal sich wechselseitig sinngebend und sinnverbindend beeinflußten, erhob sich das persönliche Erleben und Forschen aus der rein persönlichen Begrenzung zu jener, auch andere berührenden Allgemeinheit und Größe, weitete sich Leben und Erkenntnis zu jener bedeutungvollen Gesamtschau, als deren Ergebnis uns die Philosophie und die Deutsche Gotterkenntnis Frau Dr. Ludendorffs vorliegt. Selbstverständlich ist die Voraussetzung zu einem solchen, aus dem Erleben geschöpften Schaffen eine reiche Persönlichkeit. Nicht nur die Kraft, solches Schicksal zu gestalten, nicht nur die Tiefe des Erlebens erforderte eine große Persönlichkeit, sondern auch die Bewältigung der umfassenden Forscherarbeit bedurfte eines ganzen Menschen.

Es ist bereits eine Bereicherung des Schrifttums und hat eine weittragende erzieherische Bedeutung, wenn ein schaffender Mensch seine Erlebnisse und die Entwicklung seines Schaffens erzählt und darstellt. In größerem Maße ist dies jedoch der Fall, wo eine Vertreterin des weiblichen Geschlechtes in jener Zeit des „Bildungsphilisters", wie Nietzsche diese Menschengattung genannt hat, mit Vorurteil, Dummheit und Niedertracht kämpfte, um sich und ihrem Geschlechte die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Zu einer Zeit, als man dem Manne sogar kein Wissen zugestand, wenn es nichts „einbrachte", d. h. kein Geld abwarf, wurde das Studium der Frau natürlich erst recht als „brotlose Kunst" angesehen. Wenn heute die Studentin eine selbstverständliche Erscheinung an unseren Hochschulen ist, wenn es heute - von museumsartig wirkenden, stammtischgewaltigen „Herren der Schöpfung" abgesehen - niemandem mehr einfällt, dem weiblichen Geschlecht den Anspruch auf das Hochschulstudium abzusprechen, so glaubt man kaum, daß dieser Anspruch noch vor ganz wenigen Jahrzehnten umstritten war und erkämpft werden mußte. In der Geschichte dieser kulturellen Entwicklung gebührt daher dem Namen der Studentin Mathilde Spieß (Frau Dr. Mathilde Ludendorff) bereits ein besonderer Ehrenplatz. Daher wundert es uns nicht, wenn die weiblichen Akademiker sich besonders freuen dieses Werk „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens", zu besitzen. Sie werden - von anderem abgesehen - dankbar erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die Verfasserin gerungen hat und wie sie sich als Vorkämpferin für das Frauenstudium und die Rechte der Frau überhaupt, einsetzte. Wird durch diese Schil-

derung das Buch von Frau Dr. Ludendorff bereits zu einem kulturgeschichtlichen Dokument, so werden die Äußerungen der Tatkraft und Seelenstärke, wie sich die Studentin Mathilde Spieß allen Schwierigkeiten trotzend, durchsetzte und ihr Ziel erreichte, der Jugend die Tat- und Widerstandskraft stärken. Diesen Weg des Studiums zu beschreiten war etwas schwieriger, als auf der mit Dogmen gepflasterten breiten Straße der Theologen zu wandeln, welche nach entsprechenden Semestern mit der Sicherheit des „Amens" in ihren Kirchen, in eine gesicherte Pfarre führte, die aber nichts desto weniger meinen, Frau Dr. Ludendorff herabsetzen zu können. In der Tat, jeder Mann, der glaubt für sich und sein Geschlecht Beharrlichkeit und Tatkraft in Erbpacht genommen zu haben, wird sich hier fragen müssen, ob er unter gleichen Bedingungen wohl das Ziel erreicht hätte. Und es ist gut, wenn er sich wenigstens diese Frage vorlegt, denn sonst wird er heucheln! Gewiß, es gab und gibt immer Menschen, - besonders Philosophen - welche unter den widerwärtigsten Verhältnissen das Studium ertrotzten, welche sich durch Not und Elend hindurchrangen. Aber sie hatten doch wenigstens nicht Vorurteile und Mißtrauen in ihrer Eigenschaft als Menschen zu überwinden.

Wie viele verdüsterten bei diesem Kampf mit den Schwierigkeiten, wie viele wurden durch ihr not- und sorgenerfülltes Schicksal für ihr ganzes Leben und Schaffen unheilvoll beeinflußt, so daß sie in einer höhlenmäßigen Zurückgezogenheit ihres Daseins an dem harten Leben Rache nahmen und in ihm nur einen verneinenden ,entwertenden Sinn zu erkennen vermochten. Es gab auch viele, welche unter der Wucht der Erkenntnisse einherkeuchend, sich in der Forschung wie in einem Labyrinth verirrten und an einem Ausgang verzweifelnd, dem Leben jeden Sinn absprachen oder überhaupt nicht mehr an die Möglichkeit einer Erkenntnis glaubten. So ging es z. B. Heinrich v. Kleist, als er sich mit der Kantischen Philosophie beschäftigte und dabei verzweifelte, die Wahrheit je finden zu können. Und Heinrich v. Kleist war wahrlich keiner von den Feigen oder ein Schwächling! Wir reden hier nicht von jenen, Philosophiegeschichte registrierenden Automaten, jenen „Spaßphilosophen", die ihren Rocken mit fremden Flachs voll spannen, um ihn eines Tages auf dem Katheder so geschickt abzuhaspeln und zu verweben, daß Christentum, Kirche usw. in diesem buntscheckigen Gespinnst in leuchtenden Farben erschienen. Wir denken hier nur an jene tiefsinnenden Menschen, deren Seele noch empfänglich und daher auch verwundbar ist, um von einer tiefen Erkenntnis erschüttert und getroffen zu werden. Alle diese drohenden Gefahren hat Frau Dr. Ludendorff überwunden. Weder durch ein oberflächliches Hinweggleiten über die Schwierigkeiten des Schicksals und die Rätselfragen des Daseins in der Art der Heiterlinge, noch durch lebensfeindliches Abschließen gegenüber der Schönheit des Lebens nach der Weise der Düsterlinge, sondern dadurch, daß sie furchtlos auf die Schwierigkeiten losging und durch Gestaltung des Schicksals, durch selbstschöpferisches Forschen das Geheimnis des Lebens umsann. Durch diese lebendige Verwebung des Schicksals mit dem Forschen, durch die tiefe Erlebnisfähigkeit der Schaffenden, sprengte diese lebensvolle Philosophie kraftvoll alle theoretischen und gekünstelten Fesseln eines sog. „Systems". Das „System" dieser Philosophie war ja das Leben

selbst, die Bildschrift des Göttlichen in der Natur und Kunst, die ernste, überall gegenwärtige Tatsächlichkeit, das gottdurchseelte All mit seinen lebenschaffenden und gestaltenden Kräften, welche sich durch rastlose Forschung mehr und mehr offenbarten, bis der Sinn des Lebens durch Erkenntnisse aufgehellt, seine Rätselhaftigkeit verlor. Die Natur zeigte sich von den gespenstischen Hüllen, mit welchen sie religiöse und wissenschaftliche Mythen schreckhaft umkleidet hatten, befreit, als das Wirken göttlicher Willenskräfte, die in des Menschen Seele in wunderbarem Einklang mit dem All wieder auftauchten. Wo der Materialismus nur Kraft und Stoff sah, wo seine mechanistischen Zweckerklärungen kläglich versagten, - über den mit Dogmen verbauten Horizont des Christentums hinwegschauend, fand Frau Dr. Mathilde Ludendorff die Gottheit im Erleben wieder und führte das Gottahnen unserer Vorfahren, durch die Wissenschaft bereichert und erweitert, zum Gotterkennen.

Weite Wege des Forschens waren von Frau Dr. Mathilde Ludendorff zu durchwandern, tiefe Erlebnisse des sich gestaltenden Schicksals beleuchteten den steilen Pfad, bis sich allmählich der Sinn des Lebens auf den Gipfeln des Erkennens nach und nach entschleierte. So wird uns auch das Buch: „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens" ein wichtiger, unentbehrlicher Führer zum Verständnis ihrer Philosophie und zum Deutschen Gotterkennen. An dem Schicksal sind diese Erkenntnisse gewachsen und gereift, wie köstliche Früchte an den Strahlen der alles belebenden Sonne. Wie eine Pflanze im nährenden Erdreich, so wurzelt diese Philosophie in der Tatsächlichkeit, in Lebensschicksalen, in lebendigen Erlebnissen. Wie die nährenden Säfte der Pflanze, erfüllen sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse und gestalten und entfalten die herrliche Blüte Deutschen Gotterkennens, deren Same in Deutschen Seelen aufgehend, die Einheit arteigenen Volkstums hervorbringt.

Wir erleben daher mit der Philosophin in dem Werke: „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens" die einzelnen Abschnitte ihres Lebens, weil sie die Ausgangspunkte bilden zu den sinnenden Betrachtungen, welche sich später zu der Gesamtschau zusammenfügen. Ob die Studentin Mathilde Spieß der erforderlichen Kohlenersparnis wegen, mit ihren Büchern einen Wartesaal des Bahnhofes aufsucht oder frierend in der engen Stube beim Studium sitzt, ob sie im Seziersaal mit anatomischen Übungen beschäftigt ist, ob sie sich im Krankenhaus ärztlich betätigt, ob sie die Ergebnisse der Naturwissenschaft in sich aufnimmt, überall schließen sich ernste, tiefe Betrachtungen an die jeweilige Tätigkeit, welche fragend und antwortend den Sinn des Lebens zu erfassen streben. Betrachtungen, welche nicht am einzelnen, persönlichen haften bleiben, sondern das einzelne mit den allgemeinen Fragen nach dem Sinn des Werdens und Vergehens verknüpfen. Mit großer Darstellungkunst hat es Frau Dr. Ludendorff verstanden, auch kleine Ereignisse heiterer Art mit diesen ernsten Betrachtungen zu verflechten. Der Leser wird - um ein Bild zu gebrauchen - aus einer erhabenen Waldeinsamkeit immer wieder auf eine sonnenbeglänzte, blumige Wiese geführt, wo sich bunte Schmetterlinge in stiller Luft schaukeln und fröhliches Lerchentrillern erklingt. Wir erblicken auf dieser Wanderung aber auch bereits die gewaltigen Firnen der Gletscherwelt des Hochgebirges. Ernste Gedanken aus dem

Bereich Deutschen Gotterkennens, Gedanken über Krankheit, Tod und Todesmuß, Gedanken am Bette Sterbender und sich daranschließende Betrachtungen über das Christentum, vermitteln uns im Zusammenhang mit den Erlebnissen der Tatsachen, das Verständnis der philosophischen Werke. Es gibt kaum etwas erschütternderes, klärenderes, als jene Stelle, wo Frau v. Kemnitz bangend und sorgend an dem Krankenlager ihres Kindes sitzt und uns an ihren Betrachtungen über den falschen Trost und die eingebildeten Hoffnungen des Christentums teilnehmen läßt. Wie sieghaft, stolz und überlegen, tritt hier Deutsches Gotterkennen in die Erscheinung! Wie klar, wie überzeugend, fallen hier die seelischen Entscheidungen. Hier wird jede Mutter mitfühlend verstehen, denn welcher Mutter wäre solches Erlebnis fremd? Gerade von solchen und ähnlichen Erlebnissen ausgehend, wird allen Menschen die Kraft und Bedeutung Deutschen Gotterkennens bewußt, weil die Betrachtungen von irgendeiner Lage ausgehen, welche das Leben herbeiführt, Lagen, in denen sich wohl jeder einmal in irgendeiner ähnlichen Art befunden hat. Man sieht, welche Antworten Deutsches Gotterkennen auf solche Fragen des täglichen Lebens gibt. An diesen, wie auch an anderen entsprechenden Stellen, spricht die Deutsche Frau und Mutter in einer Lage, wo sie jede andere Frau ohne Worte versteht, während die durch die Forschung gewonnenen Erkenntnisse Frau Dr. Ludendorff befähigen, den Gesichtskreis der Leserinnen von hier aus zu erweitern um ihre Seelen für die neuen Erkenntnisse vorzubereiten. Denn das ist ja das Einmalige und Bedeutungvolle, daß sich in Dr. Mathilde Ludendorff, die Frau und Mutter, die Philosophin und Ärztin begegnen. Daher war es auch möglich, daß in dieser Philosophie der unselige Zwiespalt von Intellekt und Seele, von Kopf und Herz, seine endgültige Auflösung fand. Daß in dieser Weltanschauung für das Christentum kein Platz mehr ist, wird niemand mehr überraschen, der das Christentum wirklich kennt. Das Christentum läßt sich nur in lebensfernen, abstrakten System- und Kathederphilosophien mittels Wortkram und Scheinlogik hineinkonstruieren, aber niemals in lebensnahe, aus der Tatsächlichkeit geschöpfte Weltanschauungen einordnen. Ganz abgesehen davon, daß eine orientalische, religiöse Lehre dem Erleben einer Deutschen Seele widerspricht und rassengesetzlich widersprechen muß. Wer sich darüber wundert, daß gerade eine Frau hier ein Ende fand, daß gerade eine Frau diesen irrtümlichen, unseligen Zusammenhang zwischen der bisherigen Deutschen Philosophie und dem Christentum zerstörte, der lasse sich nicht von uns, sondern von einem aufrechten Deutschen, dem Kulturhistoriker Johannes Scherr, die Gründe dafür nennen. Scherr sagte nämlich:

> „Ja, man kann, ohne in Phantasterei zu verfallen, kecklich sagen, daß die Frauen, weil idealischer gestimmt, inniger fühlend, hingebungsvoller und opferungsfähiger als die Männer, ganz vornehmlich zur Mitschaffung an diesem Zukunftsbau" (Deutschlands) „berufen sind. Frau Germania ist ein viel edleres Wesen als Michel Nebelheimer, dessen Bleiseele jedem von oben geübten Druck untertänigst nachgibt, dessen ewige Vor-, Rück-, Um- und Nebensicht gar häufig die bedenklichste Ähnlichkeit mit der Bedientenhaftigkeit hat und der die zahlreichen von ihm ersonnenen Philosophien glücklich noch um eine vermehrte, um die Philosophie der Feigheit, genannt Kompromißkunst oder Realpolitik."

Mit einer solchen Philosophie wie die letztgenannte hat die Weltanschauung Frau Dr. Ludendorffs allerdings nichts zu tun. Jene Philosophie wurde auf dem Katheder geboren und ist hoffähig geworden. Das mag für manche Männer

und Professoren vom Schlage des „Michel Nebelheimer" recht hart und unbequem sein, aber es ist darum nicht weniger wahr, wie sich jeder durch einen Blick in die Kulturgeschichte überzeugen kann. Wir glauben indessen, daß das Deutsche Volk nun allmählich und endlich „ausgemichelt" hat und sich die, es wenig ehrende aber lange getragene Zipfelmütze, weder von Rom, noch von Juda, wieder über die Ohren ziehen läßt. Die Langgeohrten, welche diese, ihre Zierde, gerne unter solcher Zipfelmütze verbergen wollen, mögen sie weitertragen! Sie werden bald einnicken! Wenn aber ein solcher Zustand der Michelei beendet wurde, so verdanken wir dies nicht zum wenigsten dem Schaffen der Frau, deren Wege im Forschen und Schicksal für sehr viele Deutsche der Weg zu ihrer Gotterkenntnis sein werden.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 24. Scheidings abgeschlossen.)

Folge 13 5. Gilbharts 1935 Sechstes Jahr

Einklang und Einheit / Von Walter Löhde

Zum Geburttag von Dr. Mathilde Ludendorff. 4. 10. 1935

Wenn sich in diesem Jahre der Geburttag von Frau Dr. Mathilde Ludendorff jährt, so ist im Scheiding auch ein Zeitraum von neun Jahren erfüllt, innerhalb dem die Philosophin an der Seite des Feldherrn den gewaltigen Kampf für die Deutsche Volksschöpfung führt.

Als sich der Feldherr im Jahre 1912/13 um die wirkliche Durchführung der Wehrpflicht bemühte, nahm Frau Dr. v. Kemnitz den Kampf gegen die Seelenschädigungen durch Okkultlehren auf. Man braucht nur an die Marneschlacht zu denken und hat die Folgen, daß auf beide nicht gehört wurde, deutlich vor Augen. Die Truppen, die der Oberst Ludendorff damals forderte, fehlten an der Marne und die okkulte Beeinflussung des Generalstabschef v. Moltke wirkte sich verhängnisvoll aus.[1])

Während der Feldherr nach dem Kriege die tieferen Ursachen der Deutschen Niederlage erforschte, begann Frau Dr. v. Kemnitz die philosophische Begründung einer Deutschen, völkischen Weltanschauung. Da Frau Dr. v. Kemnitz bereits i. J. 1906 die Christenlehre erkannt hatte und aus der Kirche ausgetreten war, war es erforderlich, daß in diesem Rahmen auch die Glaubensfrage behandelt wurde und, nach der sich als notwendig ergebenden Ausschaltung des Christentums, eine neue, artgemäße Moral und Lebensgestaltung erstand. Die „Schöpfungeschichte" und der „Triumph des Unsterblichkeitwillens" waren köstliche Früchte dieser Philosophie, die aus der Tatsächlichkeit des Naturgeschehens erwuchs und mit genialer Intuition den Ausblick in die Weiten eines Deutschen Gotterlebens eröffnete. Damit war aber die Grundlage des späteren Schaffens gelegt worden.

Als Ergebnis einer reichen und ernsten Kriegserfahrung hatte der Feldherr inzwischen die Feinde Deutschen Wesens, Juda, Rom und die Freimaurerei erkannt und stellte diese, von ihm so treffend als „überstaatliche Mächte" bezeichneten Verderber Deutschen Volkstums und Unterdrücker Deutscher Freiheit, nacheinander in das scharfe Licht geschichtlicher Erkenntnisse, indem er ihr geheimes Wirken zeigte.

Im Jahre 1923 lernte der Feldherr Frau Dr. v. Kemnitz während seines politischen Kampfes kennen und erkannte im folgenden Jahre beim Studium ihrer vorstehend genannten Werke die ungeheure Bedeutung dieser Gedanken für die Deutsche Volksschöpfung. Als im Scheiding 1926 die Ehe geschlossen wurde, waren beider Wege bis dahin völlig getrennt verlaufen. Wenn nun diese Wege, trotz gegenseitiger Anteilnahme und bei aller Verbundenheit, im Schaffen selbst, auch weiterhin getrennt blieben, so wurde doch die eine Richtung verfolgt, deren Ziel durch den gemeinsamen, herrlichen Gedanken der Deutschen Volksschöpfung in Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft Ausdruck verliehen ist.

Selbständig und selbsttätig, aus einer philosophischen Schau, im zweckerhabenen, spontanen Schaffen erwuchs die Philosophie Mathilde Ludendorffs, welche sich, die Befreiung der Deutschen Seele bewirkend, zu der Deutschen Gotterkenntnis entfaltete, die das Deutsche Rasseerwachen krönt. Wer die Entwicklung dieses Schaffens verfolgt hat, wer es staunend erlebt hat, wie sich aus den gewonnenen Erkennt-

---

[1]) Vgl. Erich Ludendorff: „Das Marnedrama" und „Glaubensbewegung" in dieser Folge.

nissen neue Erkenntnisse ergaben, wie sich Gedanken folgerichtig an Gedanken reihten, wie aus dieser gewonnenen Deutschen Gedankenwelt alles Fremde ausgeschaltet wurde, unbekümmert darum, ob liebgewordene aber irrtümliche Überlieferungen fielen, um den lebendigen Kern Deutschen Wesens freizulegen und vor dem Erstickungtode zu bewahren, den kann nur ein Gefühl beherrschen. Ein Gefühl, für das die Deutsche Sprache so treffend das schöne Wort: Ehrfurcht geprägt hat. Der Begriff dieses inhaltreichen Wortes ist gleich weit entfernt von undeutscher Unterwürfigkeit und von dummdreister Zudringlichkeit. Dieses Gefühl grenzt ab und verbindet, es läßt teilnehmen, ohne den Anspruch auf irgend ein Recht aufkommen zu lassen und daher erhebt es den Menschen auch. Aus diesem Grunde hat einmal irgendwo ein Philosoph gesagt: Ehrfurcht ist der Anfang jeder Kultur, und wer sein Herz an einen großen Menschen hängt, erhält die erste Weihe der Kultur.

Aber ganz abgesehen davon, daß jeder Deutsche Mensch vor dem Gedankenwerk und denen, die es schufen, Ehrfurcht hegen muß, — von Menschen, die nach Art dummer Jungen und keifender Priester darüber urteilen, ist hier nicht die Rede —, wird er auch die geistige Verbundenheit zweier Gatten bewundern müssen. Denn, wer von dem Werk rückschauend, an die Schaffenden, den Feldherrn Erich Ludendorff und die Philosophin Mathilde Ludendorff, denkt und auf diese, von durchaus selbständigem und doch einander ergänzendem Schaffen erfüllte Ehe blickt, dem steht in dieser Ehe ein wahrhaft sinnerfülltes Leben und ein leuchtendes Vorbild vor Augen. Gerade in einer Zeit, wo der Materialismus eine grauenvolle Verwüstung im Deutschen Eheleben angerichtet hat, wo die christlichen, „im Himmel geschlossenen" Ehen sehr oft den angeblichen Zuständen in dessen entgegengesetzter Örtlichkeit ähnlicher sind, ist es vielleicht nicht ganz unangebracht, an diesem Tage auch darauf hinzuweisen. Hier ist ein großes Vorbild, das nicht etwa mit „heiligen" Geist und Pastorenpathos gepredigt, sondern im Deutschen Geist gelebt wird. Nicht für jeden erreichbar in den Weiten des Erlebens, im Umfang des geistigen Schaffens, aber erreichbar in der Tatsächlichkeit gemeinschaftlicher Arbeit, gegenseitigen Verstehens und wechselseitiger Achtung. Wenn der Feldherr in seinen Zielen die Worte aussprach: „Mann und Frau stehen in der lebendigen Einheit des Volkes gleichwertig aber wesensverschieden nebeneinander. Die Frau soll die hohe Stellung im Volke und in der Familie zurückerhalten, die sie einst bei unseren Ahnen vor dem Eindringen fremder Weltanschauung innehatte," so hat er dieses Ziel bereits in die Wirklichkeit umgesetzt und ist auch hier, wie bei Lüttich den Truppen, dem Deutschen Volke mit seiner Gattin vorangeschritten.

Wer hier verstanden hat, wer dies begreifen kann, — für Christen vielleicht schwer, für Priester unmöglich —, begreift auch, wie nur so der Gesamtbau einer Deutschen Weltanschauung errichtet werden konnte, deren Gedanken nicht aus übertünchten, artfremden Begriffen zusammengeleimt, sondern aus dem tiefen Erleben der Deutschen Seele geschöpft sind; in der die sich „hart im Raume stoßenden Sachen" ebenso berücksichtigt wurden, wie die Erscheinungen sich ordneten und Deutsches Gotterleben diese Welt der Erscheinungen klärte. Wie töricht zu glauben, aus dieser Einheit irgend etwas herausnehmen, aus dieser alle Äußerungen des Lebens durchflutenden und durchpulsenden Gotterkenntnis etwa das Feldherrntum herauszustellen, oder gar die Person des Feldherrn von seiner Gattin

trennen zu können! Glaubt man vielleicht, Deutsches Gotterleben sei eine Angelegenheit wie das Christentum, die Sonntags in der Kirche abgeleistet wird, damit die Woche über recht widergöttlich gehandelt werden kann!? Ein Glaube, der dem Zylinder des Christen gleicht, den er Sonntags aus dem Schrank holt, um so, würdig „behütet", mit dem Goldschnitt-Gesangbuch und entsprechendem Augenaufschlag in die Kirche zu gehen!? Deutsches Gotterleben baut sich nicht auf erfundenen, fremdländischen Legenden und jeder Tatsächlichkeit hohnsprechenden Lehren auf! Lehren, die in einigen Formulierungen eine Zuspitzung zum Verrückten erhalten, und in anderen, Vorschriften darstellen, die man schließlich auch einem Hunde andressieren könnte!

Um sich den Zusammenklang, die Durchdringung und Ergänzung des Schaffens des Feldherrn und der Philosophin zu verdeutlichen, braucht man sich nur flüchtig einiger Ergebnisse dieses Schaffens zu erinnern. Der Feldherr gab uns die Aufklärung über die Tatsachen der Freimaurerei, die Philosophin zeigte uns die furchtbaren Seelenschädigungen durch Ritual, Eide usw., und beider Erkenntnisse führte uns das gefährliche W e s e n der Freimaurerei für das Deutsche Volk geschlossen vor Augen. Der Feldherr zeigte uns die politische Wirksamkeit des Jesuitenordens, die Philosophin vermittelte uns das Verständnis für die seelische Dressur des einzelnen Jesuiten.[2]) Der Feldherr legte die Christenlehre als Propagandalehre des Judentums zur Erringung der Weltherrschaft klar, die Philosophin zeigte uns die unheilvollen Suggestionen, die Artfremdheit des Christentums, die Höllenverängstigung, die Himmelshoffnung, und die priesterlichen Irrlehren. Sie zeigte uns, wie die Deutsche Seele das Göttliche erlebt und, daß dieses Göttliche eben nur erlebt werden kann. Aber Mathilde Ludendorff kündete uns auch, — was so ungeheuer wichtig war —, den erhabenen Sinn des Todes und entzog damit jenen Irrlehren, auf denen sich jede Priestermacht aufbaut, den letzten Fußbreit Boden, indem sie zeigte, daß der Mensch nur in seinem einmaligen Dasein die Möglichkeit hat, das Göttliche zu erleben, den Sinn der Schöpfung zu erfüllen, ja, daß er selbst Träger göttlichen Bewußtseins werden kann. Damit erhielt erst das Leben seinen letzten Sinn, damit war erst die Möglichkeit gegeben, dieses Leben freudig zu bejahen, ohne sich in würdeloser Jämmerlichkeit an dieses Leben zu klammern oder es in unfruchtbarem Pessimismus zu verneinen. Es kommt ja nicht darauf an, wie l a n g e der Mensch dieses Leben fristet, es kommt nur darauf an, w i e er es verbringt, ob er die göttlichen Wünsche des Guten, Wahren und Schönen erlebt und erfüllt, oder sich bereits während des Daseins zum „plappernden Toten" umschafft und das Göttliche in seiner Seele mordet. Daraus erwächst eine Moral, die dem Menschen ein Handeln in voller Freiwilligkeit ermöglicht und ihn zu einer wahren Freiheit führt; die ihre sittliche Begrenzung nur in den Erfordernissen der Volkserhaltung findet, die aber notwendig jeden Zwang auf dem Gebiet des Gotterlebens als widergöttlich ablehnen muß. Es kann hier nur angedeutet werden, welche ungeheuren Auswirkungen eine solche Gotterkenntnis auf allen Gebieten des Lebens zeitigt[3]) Ein Mensch, in dessen Seele die göttlichen Wünsche das Ich überstrahlen, der die Irrfähigkeit der Vernunft, den von ihr gestachelten, unvoll-

[2]) E. u. M. Ludendorff: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende".

[3]) Wir verweisen auf die Werke von Frau Dr. M. Ludendorff (s. 3. Umschlagseite) und auf den Aufsatz des Feldherrn „Mannszucht" in dieser Folge.

kommenen Selbsterhaltungwillen, und die dadurch bewirkte, so sinnvolle menschliche Unvollkommenheit erkannte, der Einklang in seiner Seele schuf, wird auch das Mahnen der Volksseele vernehmen. Er wird sein eigenes Leben unbedenklich einsetzen für die Erhaltung des unsterblichen Volkes.

Für die Erhaltung des unsterblichen Volkes, aus dem Gotterhaltungwillen der Volksseele schuf und schafft Dr. Mathilde Ludendorff an der Seite des Feldherrn, dessen eiserner Wille, dessen unerschütterliche Tatkraft, gestützt auf die Kampffreudigkeit und den Mut Deutscher Truppen, die Heimat im Kriege 1914/18 kraftvoll verteidigte, ihr gewaltiges Werk. Unbeirrt von Beifall oder gar Anfeindungen verständnisloser Zeitgenossen, aus dem tiefsten Erleben einer Deutschen Seele! Mögen andere anders denken, mögen Bosheit und Unverstand durch die Gassen lärmen — in jenem schlichten, stillen Hause am Starnberger See, wo von drüben, über das Wasser, die Firnen ragender Berge grüßen, lebt und wirkt in zwei großen Deutschen Menschen — die Deutsche Volksseele!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 11.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 4 20. 5. 1937 Achtes Jahr

„Das holt dir der Fiskus, was nicht entgegennimmt Christus"

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Schon oft ist das Kapitel Kirche und Staat behandelt worden. Und doch findet der Forscher immer wieder Neues, findet immer wieder Dinge, die er als völkischer Kämpfer hinausrufen möchte in die Zeit, damit jedem Deutschen Menschen bewußt werde, wie der Volks- und Staatsfeind heißt und wie er wühlt. Es gilt, von allen Seiten her den Kampf des Feldherrn zu unterstützen.

Die Erörterung dieser Dinge ist gerade heute zeitgemäß, wo Rom versucht, den harmlosen Gedanken der „Christlichen Gemeinschaftschule" zu unterminieren. Denn eine christliche Gemeinschaftschule ist immer noch eine christliche Schule. Bereits im Jahre 1869 ging es um die gleiche Sache. Das war etwa um die Geburtstunde des neuen und einigen Deutschen Reiches. Und schon damals verlangte Deutschland, obschon noch nicht geeint, die Deutsche Gemeinschaftschule. Rom aber kannte kein Deutschland, und der römische Deutsche Katholik ebensowenig. Und darum rief man in der großen Katholikenversammlung, die am 17. März 1869 zu Köln im Gürzenich zusammentrat, mit wilder Leidenschaft diesen schauerlichen Satz in das Land hinaus:

„Und wenn der moderne Culturstaat confessionslose Schulen mit Schulzwang einrichten würde, es wäre die Pflicht eines jeden christlichen Vaters, eine Stätte, und wäre es bei den Wilden, aufzusuchen, um sein Bestes und Heiligstes gegen die Attaquen des Unglaubens zu schützen."[1])

Auf demselben Standpunkt steht die Kirche auch heute noch. Den Staat läßt sie Staat sein, so lange sie die Macht über die Seelen hat. Und *hat* sie diese Macht, dann ist der Staat für sie eine lachhafte und in jedem Augenblick wegzuwischende Angelegenheit. Ehedem hat man oft die Staats- und Kaisermacht gebrochen durch die Verhängung des sogenannten „Interdikts". Man schloß die Kirchen. Die Glocken läuteten nicht mehr. Die hohen Festtage waren totenstill. Man sang keine Lieder, die Orgel spielte nicht mehr. Und dann und dadurch wurde das arme Volk, dem man sein arteigenes Gotterleben geraubt hatte, selbst gegen den herrlichsten seiner Kaiser rebellisch. Ich nenne nur den großen Widukindsproß und Widersacher Roms, Heinrich IV. Und wie ist es heute? Jahrhunderte lang hat man von dem Interdikt nichts mehr gehört. Denn das Volk hätte schließlich nur darüber gelacht. Inzwischen aber hat Rom die Kulturhöhe seiner Gläubigen in Deutschland derart zurückzuschrauben verstanden, - ein ganzes Buch könnte man über diese „Entwicklung" des 20. Jahrhunderts schreiben, - daß der Deutsche Katholik heute wieder wie im tiefsten Mittelalter lebt und empfindet. Das Interdikt, diese stille Revolutionierung der Geister gegen die Staatsführung, kann wieder sein unheimliches Wirken entfalten. Rom beginnt es denn auch von neuem anzuwenden. Denn nachdem sich die Saarpfalz zu der Gemeinschaftschule, zu diesem doch immerhin christlichen Zwischending zwischen Konfession- und Deutscher Schule entschied, schrieb der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte unterm 8. April 1937 an seine „geliebten Erzdiözesanen" in einem maschinen-vervielfältigten Brief, der allen katholischen Eltern zugesteckt

---

[1]) Vorträge auf der Katholiken-Versammlung im großen Gürzenich-Saale zu Cöln am 17. März 1869. Hrsg. im Einverständnis mit dem Central-Comité. 2. Aufl. Köln 1869. S. 29.

wurde, unter anderem folgendes:

„Einige von Euch werden schon über die wirklichen Vorgänge an der Saar unterrichtet sein. Es frommt Euch allen aber, zu wissen, daß meine bischöflichen Mitbrüder von Trier und Speyer angeordnet haben, am Ostersonntag dieses Jahres an der Saar zum Zeichen der Trauer die Glocken nicht zu läuten, die Orgel nicht zu spielen und frohe Osterlieder nicht zu singen."

Und diese mittelalterlichen Methoden verfangen wieder. Denn Rom ist heute noch, was es war. Und jedem Staatsführer möchte es auch heute noch den Eid abnehmen, den im Jahre 1081 Papst Gregor VII. dem Deutschen König zu bieten versuchte. Dieser Eid lautet - auszugsweise - so:[2])

„Von dieser Stunde an und in der Folgezeit werde ich in Kraft des wahren Glaubens treu sein dem hl. Apostel Petrus und dessen Statthalter, dem Papste Gregor, welcher jetzt im Fleische lebt. Und was auch immer dieser Papst mir vorschreibt, etwa unter diesen Worten: ‚Bei dem wahren Gehorsam —!'—, das werde ich treu, wie es einem Christen gebührt, ausführen... Und ich will einst dastehen, als einer, der Christi und des hl. Petrus Soldat war."

Und Kaiser Heinrich V. schrieb am 6. August 1312 an den Papst:[3])

„Wir waren immer und wollen immer sein Verteidiger und Boxkämpfer (pugil) für die hochheilige römische Kirche und all ihre Rechte."

Schließlich führe ich noch die Decretale „Romani principes"[4]) vom 14. März 1314 an, in der es heißt:

„Die römischen Fürsten (=die Deutschen Kaiser) haben es nie für unter ihrer Würde gehalten, dem Römischen Pontifex, von dem sie für ihre Person die Genehmigung bekamen, die kaiserliche Würde anzunehmen, von dem sie ihre Weihe und die Krone des Reiches erhielten, ihre Häupter zu unterwerfen.."

Das alles gilt für die römische Kirche heute so gut wie ehemals. Sie hat nichts vergessen und nichts dazugelernt. Und ihr Ritual ist heute noch genau das gleiche, wie damals. Wenn ich nun einiges daraus anführe, um diese unabänderlich gleichen Machtansprüche über den Staat und die Völker zu zeigen, so zitiere ich nach den allerneuesten erreichbaren Ausgaben. Denn nur, immer und in allen Fällen geht es um die Macht. Schon in der Instruktion des Papstes Klemens V. vom 19. Juni 1311 für die bevorstehende Krönung heißt es[5]):

„Dann soll der König mit seinen Erzbischöfen und Bischöfen, seinen Fürsten und Großen die Stufen emporsteigen zum Hohenpriester (summus pontifex), ihm voller Ehrfurcht die Füße küssen und ihm ein Goldgeschenk überreichen."

Es geht also nur um die Einkünfte. Und dann hat der Kaiser beileibe nicht zu schwören, er werde seinen Glauben treu bewahren, sondern folgendermaßen zu sprechen:

„Ich erkläre, gelobe und verspreche bei Gott und dem hl. Petrus, daß ich immer Beschützer und Verteidiger sein werde des Hohenpriesters und der heiligen Römischen Kirche in all ihren Angelegenheiten und Notwendigkeiten, indem ich hüte und bewahre ihre Besitzungen, ihre Ehren und ihre Rechte—"[5])

Und wehe dem, der die Besitzungen der Kirche, „die Beutestücke (praedia), die dem apostolischen Stuhl übereignet wurden", wie sich der Papst sehr hübsch in dem obengenannten gregorianischen Krönungeid ausdrückt, wehe dem, der diese Güter angreift! Der auch nur den Versuch macht, sie dem zurückzustellen, dem sie geraubt wurden, - dem Volke! Wir finden für diese „Frevler" einen geradezu klassischen Fluch im römischen Pontificale, den das Deutsche

---

[2]) Gregorii VII Registrum VIII 26: Jaffé, Bibl. II, 475.

[3]) Mon. Germ. Const. IV I nr. 840.

[4]) c. un. in Clem. II 9 de jurejurando. Siehe Hugelmann, die deutsche Königswahl im corpus juris canonici: Untersuch. z. deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, hrsg. v. Gierke 98 (1909) S. 114 ff.

[5]) Mon. Germ. Const. IV I nr. 644.

Volk sich sehr genau merken sollte. Es geht hier um die Klostergüter. Bei der Einweihung neuer Nonnen nimmt da der Bischof die Gelegenheit wahr, die folgende Fluchrede in die böse Welt zu schleudern: wer eine der Nonnen aus dem Kloster wegführt oder irgendwie sich am Klostergut vergreift,

„der soll verflucht sein im Hause und außer dem Hause, verflucht in der Stadt, verflucht auf dem Felde. Verflucht wenn er wacht, verflucht wenn er schläft. Verflucht, wenn es ißt, wenn er trinkt. Verflucht wenn er geht, verflucht wenn er sitzt. Verflucht sei sein Fleisch, verflucht seine Knochen, und von der Fußsohle bis zum Scheitel soll er keine Gesundheit mehr kennen. Über ihn soll der Fluch jenes Menschen kommen, den Moses auf des Herrn (=Jahwehs) Geheiß auf die Söhne des Unrechts kommen ließ. Ausgelöscht werde sein Name aus dem Buch der Lebendigen, und unter die Gerechten werde er nimmermehr geschrieben. Sein Teil und sein Erbe sei das des Brudermörders Kain, das des Dathan und Abiron, Ananias und Saphiras und Simons des Magiers, es sei das des Verräters Judas.. Vernichtet werde er am Tage des Gerichtes; verschlingen soll ihn das ewige Feuer mit dem Teufel und dessen Geistern, — falls er nicht (das Klostergut) zurückerstattet und sich bekehrt."[6])

Wir sehen bereits hier, wie die Kirche ihre wirtschaftlichen Machtgelüste schamlos mit dem Purpurmantel ihrer Liturgie behängt, dieser Liturgie, die nach der Meinung des einfachen katholischen Volkes doch nur zur Feier der höchsten religiösen „Glaubensgeheimnisse" da ist und geschaffen wurde. Aber gerade in der Liturgie eines der größten Kirchenfeste tritt so nackt wie selten sonst, die jüdische Gier Roms nach Besitz und arbeitlosem Einkommen zu Tage. Ich meine das Kirchweihfest. Das ist der Tag, an dem das Kirchengebäude von dem zuständigen Bischof unter ungeheurer Liturgieentfaltung eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wird. Der Jahrestag dieses Kirchweihfestes wird in den katholischen Landesteilen Deutschlands zum größten kirchlichen und weltlichen Fest der Gemeinde (bayerisch: Kirta und Kirwe, rheinisch: Kirmes). Für den Deutschen, der durch die Werke des Feldherrn über die Symbolik der Geheimmächte unterrichtet ist, dürfte es dabei wichtig sein, zu wissen, daß jede neue Kirche sozusagen über einem der größten Symbolzeichen der Überstaatlichen steht, nämlich über dem sogenannten Andreaskreuz, welches in der Freimaurerei eine große Rolle spielt und bereits im Alten Testament ein besonderes priesterliches Zeichen war. Das bezeugen die römischen „Schriftgelehrten" selbst, und zwar im Zusammenhang mit 3. Mos. 8, 12: den jüdischen Priestern wurde bei ihrer Weihe ein griechisches Chi, also ein „Andreaskreuz" aufs Haupt gezeichnet.[7]) Das römische Priestertum, bei dessen Weihe ebenfalls dies Andreaskreuz eine Rolle spielt, fühlt sich denn auch als getreue Nachfolgerschaft des jüdischen, der Papst sich als den Nachfolger Aarons. So spricht es klipp und klar der Bischof bei jeder bischöflichen Synode aus: „Wir, obschon nicht würdig, nehmen den Sitz Aarons inne, und ihr den des Eleazar und Ithamar".[8]) So wird die christliche Kirche nun auch über dem jüdischen Zeichen des Andreaskreuzes geweiht: aus Asche ist von links unten bis in den rechten Eckwinkel oben und von unten rechts wieder nach oben links ein großes Andreaskreuz gestreut, auf dessen Balken der Bischof mit der Spitze seines Schafhirtenstabes das griechische und das lateinische Alphabet schreibt. Und nach einigen nun weiter folgenden Gesängen und Psalmen setzt sich der Bischof, angetan mit

[6]) Pontificale Romanum. (Neueste Ausgabe in 8. Mecheln 1934) Seite 292 f. — Das Pontificale enthält die Riten und Weihungen etc., die dem Bischof vorbehalten sind.

[7]) Bibelübersetzung Storr-Rießler, S. 1332.

[8]) Pontificale S. 791. (vgl. 2. Mos. 28, 1.)

der Mithra, auf einen Sessel vor das Kirchentor und spricht dann in feierlicher lateinischer Rede „zum Volke". Diese Wort für Wort im Pontificale vorgeschriebene Rede ist es, aus der ich das bezeichnendste Stück anführen möchte. Denn in der ganzen Liturgie gibt es wohl nichts, aus dem mit solch furchtbarer Deutlichkeit und einem für den Deutschen Menschen geradezu unfaßbaren Zynismus einerseits das Geldverlangen der Kirche herausgestellt wird, anderseits ihre Stellung zum Staat. Ich übersetze[9]):

„Überdies mahne ich euch, geliebteste Brüder, daß ihr die Zehnten, welche Abgaben für Gott sind, voll und ganz den Kirchen und den Priestern bezahlet. Diese Zahlungen beansprucht der Herr" („der Herr" steht immer für Jahweh!) „als Anerkennung seiner Weltherrschaft (signum dominii universalis). Höret den heiligen Augustinus: Die Zehntabgaben sind für die Bedürftigen". (d. h. also: für die Priester!) „Und wenn du den Zehnten zahlst, wirst du nicht nur Überfluß in der Ernte haben, sondern auch Gesundheit des Leibes und der Seele erlangen. Dabei verlangt Gott der Herr keinen Lohn, sondern (nur seine) Ehre. Denn unser Gott, der die Gnade hatte, alles zu geben, hat auch die Gnade, den Zehnten von uns zu empfangen, nicht zu seinem, sondern zweifellos zu unserem" (= der Kirche) „Nutzen. Und wenn es Sünde ist, zögernd zu geben, wie viel schändlicher ist es dann, überhaupt nicht zu zahlen? Zahl den Zehnten von deinem Amtseinkommen, deinem Geschäft, deinem Handwerk. Wenn du durch Zehntenzahlung dir irdischen und himmlischen Lohn verdienen kannst, warum willst du dich aus Geiz um beides betrügen? Gottes allergerechteste Angewohnheit ist es nämlich (hace est enim dei justissima consuetudo), daß du, wenn du den Zehnten nicht bezahlst, doch dazu herangeholt würdest: du wirst dem verruchten Soldaten" (impio militi! Damit ist selbstverständlich der bevollmächtigte Beauftragte des Staates gemeint. Kirche und Staat = sacerdos, Priester und miles, Soldat) „zahlen, was du dem Priester verweigerst. Und das nimmt weg dir der Fiscus, was nicht entgegennimmt Christus" (et hoc tollit fiscus, quod non accipit Christus!)

Das genügt wohl! Hier enthüllt sich die Kirche in ihrem ganzen widerstaatlichen Denken und Treiben. Und hier haben wir die innere Erklärung dafür, daß kein Priester und kein so gläubiger Christ sich auch nur im mindesten im Gewissen gebunden fühlt an die aus völkischer und staatlicher Notwendigkeit hervorgegangenen Bestimmungen der Behörde, handle es sich um Steuer, Zoll, Devisen wie um die - Belange der Wehrmacht. Der Staat ist für die Kirche weiter nichts, als ihr ‚pugil', ihr Boxkämpfer, im übrigen aber der „impius miles", der gottlose, verruchte - Büttel. Denn miles heißt im späteren Latein auch der Büttel.

Man sieht: Rom betrachtet die Welt und alle ihre Güter als sein Eigentum, ganz der Verheißung an Juda entsprechend, dessen Hohespriestertum ja nach kirchlicher Lehre mit allen ihm von Jahweh gemachten Versprechungen an den „heiligen Stuhl" überging. Und wehe, wer da die natürlichen Besitzordnungen auch nur einigermaßen widerherzustellen wagen sollte! Als beispielsweise Öster-

[9]) Pontificale S. 386 f.

reich im Jahre 1800 die drei Legationen des Kirchenstaates (den Rom durch gefälschte Schenkung- und Besitztitel an sich gebracht hatte), nämlich Ferrara, Bologna und Ravenna abgetreten wissen wollte und den neugewählten Papst Pius VII. bat, diese Abtretung zu bestätigen, da sagte der Papst zu dem kaiserlichen Gesandten, Baron Ghislieri, folgendes:

„Nach allem was wir gesagt und geschrieben haben, um vom Kaiser die Zurückgabe der dem hl. Stuhl zu eigen gehörigen Provinzen zu erlangen, wissen wir wahrlich nicht mehr, was wir noch sagen und tun könnten. Herr Marquis, er will sie nicht zurückgeben! *Aber es wird eine Zeit kommen, wo er es bereuen wird, es nicht getan zu haben. Der Kaiser hat Kleider in seinen Schrank getan, die nicht ihm, sondern der Kirche gehören. Nicht nur wird er derselben nicht froh werden, sondern sie werden seinen eigenen Kleidern, das heißt seinen Erbländern, die Motten bringen!*" (Hervorhebungen in der uns vorliegenden Quelle.[10])

Und eine überstaatliche Macht hat, so lange sie nicht als solche von den Völkern durchschaut ist, gut prophezeien!

Im übrigen wollen wir uns dieses Papstwort merken: die Kirche schleppt den Völkern die Motten ein! - Und nicht nur die Motten - auch die Unzucht!

---

[10]) F. J. Holzwarth, Pius VII. und die Revolution. Ein Trostbüchlein für die Kinder der Kirche. Mainz 1872. S. 72.

DIGNA MERCES PAPAE SATANISSIMI ET CARDINALIUM SUORUM.



Wenn zeitlich gestrafft solt werden/
Papst vnd Cardinel auff Erden/
Jr Lesterzung verdienet het/
Wie jr Recht hie gemalet steht.

Mart. Luther D.
V. 1545.

Wie man im Jahre 1545 dem Papste antwortete

Das Blatt zeigt, wie der Papst und seine Kardinäle am Galgen aufgehängt werden. Aber ohne die Teufel, welche die „Seelen" der Verbrecher abholen, ging es auch bei den teufelsgläubigen Protestanten nicht ab. Für die „schönen Seelen" der heutigen Protestanten wird diese Zeichnung der Cranach-Werkstätte wohl unerträglich sein. Jene Pastoren, die schon lange nicht mehr gegen Rom und den Papst kämpfen, sondern ihre „Lästerzunge" so oft gegen den Feldherrn rührten, werden wahrscheinlich angesichts dieses von Luther herausgegebenen Flugblattes sagen: Entsetzlich! Das ist ja Bolschewismus! Lö.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 15. Hartungs abgeschlossen)

Folge 20 20. Hartungs 1935 Fünftes Jahr

Wesen und Arten des Seelenmißbrauches[1])

Von Erich Siegel, Rechtsanwalt

Es ist ein recht bedenkliches Zeichen christlicher „Kulturvölker", zwar durch eine Unmenge raffiniert ausgeklügelter Gesetzesparagraphen das Eigentum und die körperliche Unversehrtheit des Menschen zu schützen, aber ihn ungestraft seiner seelischen Kräfte, deren gesunde Entfaltung für die Erfüllung des göttlichen Sinns seines Lebens nötig ist, berauben zu lassen. Diese erschütternde Tatsache wird freilich verständlich, wenn man bedenkt, daß der Seelenmißbrauch für die überstaatlichen Weltmächte, für jeden Tyrannen und Gewaltherrscher das allereinfachste Mittel ist, um ganzen Völkern den eigenen Willen aufzuzwingen und sie mühelos wie eine Hammelherde zu leiten.[2]) Rom und Juda mit ihren okkulten Hilfsorganisationen benützen den Seelenmißbrauch zur Beherrschung der Völker in der Weise, daß sie einerseits an wichtige Stellen in Staat und Volk ihre durch jahrelange Dressur absolut zuverlässigen Werkzeuge bringen, die dann ihrerseits die erhaltenen Suggestionen weiter ins Volk tragen, andererseits aber auch unmittelbar mit ihren Suggestionen und Wahnlehren auf die Völker einwirken. Dies geschieht oft recht unmerklich. Wie oft sind nicht z. B. in Zeitschriften über natürliche Lebensweise oder über Frauenkultur okkulte Gedanken und abergläubische Vorstellungen versteckt. In unzähligen okkulten Vereinen, Gesellschaften, Orden, Kreisen, in der Anthroposophie, Theosophie, in der Neugeistbewegung,[3]) in der Mazdaznangesellschaft usw., in den astrologischen Vereinen und in ihren Schriften und Zeitungen wird tagtäglich auch in unserm Volk an Hunderttausenden Seelenmißbrauch getrieben. Er ist es, der aus einem „Volke" selbständiger und verantwortungbewußter Menschen die jeden eigenen Willens und jeder eigenen Verantwortung beraubte „Masse" macht. Die Weltgeschichte der letzten Jahrhunderte ist ein grauenhafter Beweis für den durch die überstaatlichen Mächte an den Völkern verübten Seelenmißbrauch, der es ihnen ermöglichte, die Geschichte der Völker nach ihrem Willen zu gestalten. Wollen die Völker frei werden, müssen sie die Tatsache dieses Seelenmißbrauches, sein Wesen, seine Mittel und Wege und sein Ziel erkennen. Es ist deshalb ein hohes Verdienst der Seelenärztin Frau Dr. M. Ludendorff, in ihrem Werke „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" den Völkern und besonders auch unserem Volke diese befreienden Erkenntnisse gegeben zu haben. Nur eingehendes Studium dieses Werkes und intensive Verbreitung seiner Ergebnisse können der furchtbaren Seelenabtötung Einhalt tun. An Hand dieses Werkes wollen wir uns kurz das Wesentliche des Seelenmißbrauches vergegenwärtigen.

Er ist ein Angriff auf „die Seele als Wille" und auf „die Seele als Bewußtsein". In dem einen Fall nimmt er den Menschen die Willensstärke, den Glauben an die Kraft eigenen Willensentscheides, macht willensschwach und setzt an die Stelle des eigenen Willens einen fremden, aufgezwungenen. In den andern Fällen wird eigene Denk- und Urteilskraft geschwächt, werden trügerische Wahrnehmungen und Empfindungen aufsuggeriert und schließlich ein Zustand erreicht, der nicht anders als „künstliche Verblödung" bezeichnet werden kann. Dies alles ist nur infolge des ernsten Seelengesetzes möglich, daß krank-

hafte Zustände mit Erfolg durch Suggestion der Wahnideen tatsächlich Geisteskranker künstlich erzeugt werden können.[4]) „Wachsuggestion“ und „Hypnose“ sind die Mittel der Seelenmißbraucher. Es ist nötig, sich über das Wesen der Suggestion ganz klar zu sein. Das Aufzwingen einer Behauptung als unerschütterliche Tatsache und Wahrheit unter steter gleichmäßiger Wiederholung und möglichst unter dem Zwang der Autorität ist das Wesen der Suggestion.[5])

Der selbstbeherrschte und zur Selbständigkeit erzogene, seelisch und geistig gesunde Mensch lehnt ganz natürlicherweise suggerierte Meinungen ab. Die christliche Erziehung zur innerlichen Unfreiheit macht den Menschen für die Suggestion anfällig.[6]) Dies wird noch dadurch gesteigert, daß sie durch die vernunftwidrigen Wunder- und Glaubenslehren im Kinde die Denk- und Urteilskraft schwächt und vor allem durch die Höllenverängstigung[7]) im Gemüt, in der Phantasie und im Willen des Kindes schwere Schäden verursacht. Wer in seiner Jugend z. B. die Höllenvorstellungen, die der Pater Furniß in seinen Büchern ausdrücklich für die Kinder niedergelegt hat, immer wieder über sich ergehen lassen mußte, dazu noch von dem mit Autorität ausgestatteten Erzieher, der ist schon so verängstigt, so willensschwach, aber auch durch den Unsinn dieser Vorstellungen geistig schon so angekränkelt, daß er leicht ein Opfer der Seelenmißbraucher wird. Zur ernsten Abschreckung aller Eltern und damit man sich ein Bild machen kann, was in Kulturvölkern alles geschrieben werden darf, soll ein Stück des Höllenberichtes dieses wohllöblichen Paters wörtlich angeführt werden:

„Nun ist das kleine Kind in einem rotglühenden Ofen. Hört zu, wie es schreit, um herauszukommen! Sieh, wie es sich im Feuer dreht und windet! Es stößt mit dem Kopfe gegen den Ofendeckel. Es stampft mit seinen kleinen Füßen auf den Boden. Auf dem Gesicht dieses kleinen Kindes erblickt ihr das, was ihr auf allen Gesichtern in der Hölle seht: Verzweiflung, schreckliche und hoffnungslose Verzweiflung!“[8])

Da die Angst ein so vortreffliches Mittel ist, den gesunden Willen zu zerstören und die Menschen dem Verursacher der Angst widerstandslos auszuliefern, verzichtet keiner dieser Geheimorden auf das Mittel der Verängstigung, um bei seinen Mitgliedern blinden Gehorsam und unbedingte Verschwiegenheit zu sichern.[9])

Das beste Mittel, auch die Fernerstehenden langsam heranzuziehen, ist, sie einen Blick in die Zukunft tun zu lassen. In seinem Glückshunger möchte doch der Mensch so gern die Zukunft erfahren; was liegt also für die Seelenmißbraucher näher, als sie ihm aus den Sternen, aus den Karten, aus den Handlinien oder aus irgend etwas anderem zu weissagen? Hat man es dann fertiggebracht, ihm den Glauben aufzusuggerieren, nicht mehr er selbst, sondern die Sterne oder sonstige geheimnisvolle Mächte würden sein Schicksal bestimmen, dann ist er schon sehr viel reifer gemacht, jeden Unsinn und Aberglauben sich aufschwätzen zu lassen und die Freiheit eigenen Willensentscheides abzulegen. Er weiß dann nichts mehr davon, daß der Mensch freier Herr seines Handelns ist und immer schwerer wird es ihm, in entscheidenden Fragen die Kraft zu einer eigenen Willenstat aufzubringen.[10])

Aber selbst diese schweren Seelenschädigungen erscheinen harmlos, wenn man sich den kranken Zustand der Menschen vorstellt, die durch unsinnige tägliche „Übungen“, „Betrachtungen“, „Konzentrationen“, die den Geistes-

---

Zur nebenstehenden Kunstdruckbeilage: Wir bringen das Bild „Harzlandschaft“ von D. C. Friedrich mit Genehmigung des Kunstverlages Bruckmann A.G., München.

kranken abgeguckt sind, verblödet worden sind.[11]) Wenn z. B. der Yogajünger stundenlang in genau vorgeschriebener Haltung seinen eigenen Körper bis in die kleinsten Teile konzentriert betrachtet und dabei die unmöglichsten, ebenfalls wieder genau vorgeschriebenen Empfindungen haben soll, oder wenn er gar glaubt, wie es ihm suggeriert wird, daß er mit „jedem Atemzug Weltkraft in sich hineinziehe", „sich mit kosmischer Wirklichkeit sättige", so ist leicht einzusehen, daß ein derart Übender nicht mehr bei klarem Verstand ist und keine gesunde Urteilskraft mehr besitzt, ganz abgesehen davon, daß die fortwährende Beschäftigung mit geistlosen Übungen und Betrachtungen, die schließlich der ganze geistige Lebensinhalt werden, die geistige Betätigung solcher Menschen immer mehr einengt. Schließlich hat er für andere Dinge, für das Schicksal seines Volkes kein Interesse mehr. Was soll man davon halten, wenn in der „Mazdaznan-Drüsenlehre" den Erwachsenen nahegelegt wird, von Zeit zu Zeit die weiche Stelle am Gaumen mit einer feinen, weichen Daunenfeder zu kitzeln oder in anderen, ebenso lächerlichen Übungen Befriedigung zu suchen?[12])

Der gesunde Mensch hat im wachen Zustand nur *die* Wahrnehmungen, die ihm von seinen Sinnen auch tatsächlich vermittelt werden, der Geisteskranke dagegen hat auch im Wachzustand *Sinnestäuschungen* und *Trugwahrnehmungen*, nimmt also in seiner Seele Dinge wahr, die gar nicht von entsprechenden wirklichen Sinneseindrücken ausgelöst sind. Auch diese Trugwahrnehmungen können künstlich durch Suggestion erzeugt werden und bilden, z. B. in spiritistischen Sitzungen, den Wunsch der Gläubigen.[13]) Wer dann die Stimme eines Verstorbenen, eines Geistes zu hören oder ihn zu sehen glaubt, dem kann von den geheimen Leitern und Meistern des Ordens auf diese Weise jeder Befehl zur zuverlässigen Ausführung aufgezwungen werden, wie dies genügend Beispiele der Geschichte beweisen. Der Jesuitenorden bringt es durch seine bis in Einzelheiten vorgeschriebenen Exerzitien auch auf diesem Gebiete des seelischen Krankmachens zu dem traurigen Ruhm schlimmster Seelenschädigung. Bei der fünften Übung in der ersten Woche muß nach der Anleitung, die Loyola selbst gibt, der Jesuitenzögling sich bemühen, wirklich und wahrhaftig zu erleben und wahrzunehmen:

> „Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unsern Herrn und gegen alle Heiligen" . . . „Ich rieche mit dem Geruchsinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge" . . . „Ich koste mit dem Geschmacksinn bittere Dinge, wie Tränen, Traurigkeit und dem Wurm (!) des Gewissens" . . . „Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen erfassen und brennen"".[14])

Damit diese Halluzinationen sich auch sicher einstellen, wird der junge Mensch um Mitternacht aus dem Schlafe geweckt, um die Übungen zu machen, nachdem sein Körper durch Fasten geschwächt ist und seine Nerven durch den häufigen Schlafentzug, das plötzliche Aufgewecktwerden, das Dunkel des Zimmers an sich schon überreizt sind. Ist es da ein Wunder, wenn schließlich „hysterische Visionen" hervorgerufen werden und alles eigene, ursprüngliche und echte Erleben der Seele ertötet wird? Zuletzt ist nur noch diese Welt der Sinnestäuschungen für den Jesuiten die einzige Wirklichkeit. Doch damit ist das Wesen dieses Ordens noch nicht genügend gekennzeichnet. Es bleibt das große Verdienst von Frau Dr. med. Ludendorff, in dem Kapitel „*Die Dressur im schwarzen Zwinger*" des Werkes „*Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*"[15]) erstmals

das wahre Wesen dieses Ordens, den Grund seiner Machtentfaltung und die Ursache der fast ausnahmelosen Zuverlässigkeit jedes Jesuiten in der Hand seiner Oberen aufgezeigt zu haben. Wer dieses Kapitel nicht sehr aufmerksam und eingehend liest, wird das Wesen Roms und die Grundlagen seiner Macht nie begreifen und auch die Mittel zur Abwehr nicht finden. Die Macht — aber letzten Endes auch die Schwäche und der sichere Untergang — dieses Ordens liegt in der Abtötung aller Eigenpersönlichkeit in seinen Mitgliedern. Alles muß in der Seele des Jesuiten ausgetilgt werden, was in ihm einen eigenen Willen, einen eigenen Gedanken, eine eigene Meinung erzeugen könnte. So die Liebe zur Familie, zum Vaterland und so vor allem der Stolz. Die gegenseitige, zur Pflicht gemachte Spionage zerstört nicht nur den Charakter, sondern sorgt zusammen mit der „Gewissensrechenschaft",[16] die

> „die Fehler, die Sünden, die Tugenden, gute Werke, Neigungen, Wünsche, Absichten, Bestrebungen, Worte, Handlungen und Gedanken"

umfaßt, gründlich dafür, daß in der Seele des Jesuiten aber auch jedes Eigenleben vollständig erlischt. Nachdem die Eigenpersönlichkeit und Selbständigkeit restlos zerstört sind, ist der Weg frei zum „vollkommenen Gehorsam", der „blind" ist und nach den Satzungen dieses Ordens das Erhabenste darstellt —:

> „Seien wir also so, als wären wir gänzlich tot." . . . „Gerade als wenn sie ein Leichnam wären, der sich überall hintragen und alles Mögliche mit sich vornehmen läßt oder ähnlich wie der Stock eines Greises."[17]

Wer diesen Zustand erreicht hat, wird, dessen kann der Orden sicher sein, jeden Befehl ausführen. Dennoch wagt man immer noch, Millionen von Menschen diese Seelentoten, nie mehr eigenen, echten Innenlebens Fähigen als erstrebenswertes Vorbild höchster Vollendung aufzusuggerieren!

Wir erkannten, wie der Seelenmißbrauch in seinen verschiedenen Arten in den Menschen all das erstickt, was sie zur Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit dringend brauchen. Schon dadurch ist der Seelenmißbrauch als ein Verbrechen schlimm-

---

[1]) Man lese zu der vorliegenden Abhandlung vor allem das grundlegende Werk: Frau Dr. M. Ludendorffs „Induziertes Irresein durch Okkultlehren", an Hand von Geheimschriften nachgewiesen, geh. 1,20 RM., 9.—11. Tsd. [2]) Über die Wirkungen des Seelenmißbrauchs auf das ganze Volk und seine Geschichte vgl.: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 182—186, 231—235, 242—244. [3]) Über die Anthroposophie siehe „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" S. 273—275; über die „Neugeistbewegung" ebenda S. 475—76, und als weiteren Beweis für die geisteskrank machende Wirkung der steten Beschäftigung mit Okkultismus: „Die Bibliothek des Schreckens", ebenda S. 356. [4]) Induziertes Irresein, S. 12—14, 62, 99. [5]) Ebenda S. 18—21. [6]) Ebenda S. 17—25; vgl. hiezu auch „Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?" — „Ein grauenvolles Beispiel induzierten Irreseins", 40 Rpf. [7]) Über die gesamten schädigenden Auswirkungen der Höllenverängstigung auf das Kind schreibt der Psychiater Dr. Wendt in „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung", 20 Rpf. [8]) Das Zitat ist der Schrift zu Anm. 6 entnommen. [9]) Induziertes Irresein, S. 26—30; Prakt. Beispiele finden sich z. B. in der Freimaurerei. Siehe Ludendorff: „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse", geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM. 154.—158. Tsd.; und „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade, 20 Rpf. [10]) Über die Auswirkungen der „Astrologie" auf den Willen und die Denk- und Urteilskraft des Menschen gibt im Einzelnen Aufschluß die Schrift: Dr. M. Ludendorff „Der Trug der Astrologie", 20 Rpf. 20.—21. Tsd. In diesem Zusammenhang sei auf die weitere überaus wichtige Schrift derselben Verfasserin hingewiesen „Wahn über die Ursachen des Schicksals", 15 Rpf. [11]) Induziertes Irresein, S. 40—60, mit erschütternden Anweisungen zu Übungen aus Geheimschriften. [12]) Ebenda S. 59—60. [13]) Ebenda S. 74—87. [14]) „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", S. 24—28. [15]) Ebenda S. 18—44. [16]) Ebenda S. 32—39. [17]) Ebenda S. 10 u. 11.

ster Art erwiesen; denn es ist doch wahrlich ungleich schlechter, einen Menschen seiner Seelenkräfte zu berauben, so daß er zu einem reichen geistigen, zu einem eigenen Leben überhaupt nicht mehr fähig ist, als nur seinem Körper wehzutun. Darüber hinaus ist der Seelenmißbrauch das hauptsächlichste Mittel der überstaatlichen Mächte, die Völker unter ihre Herrschaft zu bringen, ihnen jede Tatkraft, den Willen zur Abwehr zu nehmen und sie ihre Not und ihr Elend als gottgewollt ertragen zu lassen. Wenn wieder der Selbsterhaltungwille der Volksseele Geschichte gestalten soll, dann muß erst jeder Seelenmißbrauch unmöglich gemacht werden. Wie diese Abwehr im Einzelnen geschehen muß und welches hierbei die Aufgabn der Erziehung und der Gesetzgebung sind, wird ein zweiter Aufsatz zeigen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 14. Lenzings abgeschlossen)

Folge 24 20. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Die Abwehr des Seelenmißbrauches*)

Von Erich Siegel, Rechtsanwalt

Die zuverlässigsten Abwehrkräfte liegen in der Seele des Menschen selbst und es ist die vornehmliche Aufgabe der Eltern und Erzieher, diese Seelenkräfte zu entfalten, um den Menschen von vornherein gegen alle Versuche des Seelen-

*) S. auch den Aufsatz „Wesen und Arten d. Seelenmißbrauches" in Folge 20 v. demselben Verfasser. Gleichzeitig sei auch auf die Schrift des Verfassers hingewiesen: „Die Deutsche Frau im Rasseerwachen". D. Schrftl.

mißbrauches geschützt zu machen. Der Seelenmißbrauch ist, wie wir erkannten, eine Schädigung der Seele als Wille und eine Schädigung der Seele als Bewußtsein. Es müssen also durch die Erziehung in erster Linie der Wille des Menschen, sowie seine Denk- und Urteilskraft so gestärkt werden, daß sie für die Seelenmißbraucher überhaupt nicht angreifbar sind. Welch' ungeheuer wichtige Aufgabe in dieser Hinsicht der Erzieher im einzelnen zu leisten hat, zeigt Frau Dr. Ludendorff in ihrem großen Erziehungwerk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", vor allem in den Kapiteln: „Der Zuchtmeister des Willens" und „Der Bildhauer der Urteilskraft".[1]) Es ist für die Leser dieser Abhandlung unerläßlich, nun selbst das genannte Werk zur Hand zu nehmen und es eingehend durchzuarbeiten. Einige wichtige Feststellungen und Ergebnisse aus den genannten beiden Kapiteln sollen im Folgenden kurz angeführt werden.

Der erste Teil der Abhandlung über den Seelenmißbrauch zeigte uns, daß die Seelenmißbraucher den „lustversklavten Selbsterhaltungwillen", die Triebwünsche, den Wunsch nach Glück, Macht, Ansehen und die Angst des Menschen vor Leid und Kummer benützen, um den Menschen in ihre Gewalt zu bringen. Dieser unvollkommene Selbsterhaltungwille muß daher durch straffste Willenszucht in der Kindheit zuerst dem Erzieher und dann dem eigenen „Ich" untergeordnet werden.[2]) Wenn z. B. eine astrologische Zeitung für bestimmte Tage Glück, für andere Tage Unheil voraussagt, so kann dieser Unsinn auf den Menschen von vornherein keinerlei Eindruck machen, der seine Seele von dem Glückshunger und der Leidangst befreit hat. Diese Willenszucht darf sich aber niemals auf das Gebiet der göttlichen Wünsche begeben, denn diese können nur in Freiwilligkeit und ohne Zwang entfaltet werden. Sie erstreckt sich vielmehr allein auf das weite Gebiet des Sittengesetzes mit all seinen Forderungen, die für die Selbst-, Volks- und Arterhaltung erfüllt werden müssen.[3]) Da diese Willenszucht den lustsuchenden und leidmeidenden Selbsterhaltungwillen seiner Herrschaft im Bewußtsein des Menschen entthronen soll, darf der Erzieher hiebei niemals mit Belohnung oder Strafandrohung arbeiten, weil hiedurch nur eine Stärkung dieses Selbsterhaltungwillens erreicht würde. Andererseits müssen die vom Erzieher bei der Willenszucht dem Kinde gegebenen Befehle klar, gleichmäßig, zuverlässig sein und dürfen nie auf Grund momentaner Stimmungen gegeben werden, damit das Kind Gelegenheit hat, sich mit der Zeit freiwillig unterzuordnen und schließlich selbst die Herrschaft über sich zu übernehmen.[4]) Deshalb darf auch der Stolz im Kinde nicht zerstört, sondern muß im Gegenteil entfaltet werden.

Je mehr das Kind auf diese Weise lernt, sich selbst zu beherrschen, soll der Zwang nachlassen und muß vom Erzieher das Bewußtsein der Selbständigkeit und der Selbstverantwortung entfacht und gestärkt worden.[5]) Mit der Willenszucht geht also Hand in Hand die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes. Der beste Schutz vor jeder Art von Seelenmißbrauch ist diese Entfaltung des „Ichs" im Menschen, in dem die göttlichen Wünsche und die göttlichen Willensoffenbarungen wach werden.[6]) Ein solcher Mensch ruht in sich selbst und „richtet sich selbst nach sich selber". Er lehnt jede Einwirkung, jede Suggestion, die von außen an ihn herangetragen wird, sofort ab, denn er fühlt und weiß seinen Richtpunkt in sich selbst. Niemals kann einem solchen Menschen in irgend einer

Form der Gedanke aufsuggeriert werden, als wäre sein Schicksal von Mächten oder Kräften abhängig, die außerhalb seiner Persönlichkeit liegen. Er ist gefeit gegen jede Suggestion und den Irrwahn eines Glaubens an schicksalbestimmende Mächte.

Neben der Willenszucht in Verbindung mit der Erziehung zur Freiheit und Selbständigkeit hat sich der Erzieher vor allem der Entfaltung der Denk- und Urteilskraft im Kinde zu widmen. Das Kind muß lernen, selbst zu denken und selbst zu urteilen. Es darf ihm also nicht alles vorgekaut und vorgedacht werden, so daß ihm schließlich nichts anderes übrig bleibt, als eben nachzuschwatzen und mit Hilfe seines Gedächtnisses die in diesem aufgestapelten Meinungen und Gedanken anderer bei jeder Gelegenheit von sich zu geben. Daher muß, worauf Frau Dr. Ludendorff ganz besonders hinweist, zuerst wieder einmal die „Wahlkraft" des Gedächtnisses hergestellt und gestärkt werden.[7]) Das Gedächtnis muß also wieder die Fähigkeit erhalten, das Wesentliche auszuwählen und zu behalten und muß vor der Überlastung mit allem unwesentlichem Kram bewahrt werden. Heute gilt ja immer noch der als der „gebildetste" Mensch, der am meisten Wissen und damit Meinungen und Urteile anderer in sein Gedächtnis aufgenommen und dadurch dieses seiner wichtigsten Aufgabe, der Auswahl des Wesentlichen, beraubt hat. Die Vernunft kann aber nur dann voll entfaltet werden, wenn sie auf alle Gebiete der Erscheinungwelt angewandt wird. Sowie die Anwendung der Vernunft, wie dies z. B. durch den christlichen Dogmen- und Wunderglauben geschieht, auf diesem ihrem ureigensten und alleinigem Gebiet beschränkt wird, wird die Denk- und Urteilskraft geschwächt und der Mensch in einen Zustand geistiger Unsicherheit versetzt, der es den Abergläubigen leicht macht, die Anwendung der Vernunft dieses Menschen auf immer weiteren Gebieten der Erscheinungwelt einzuschränken.[8]) Deshalb ist das Kind von Anfang an in dem ehrfurchtvollen Wissen zu erziehen, daß die menschliche Vernunft die Fähigkeit in sich trägt, alle Erscheinungen zu begreifen und zu erkennen und dadurch die Menschen zum Bewußtsein der Erscheinungwelt zu machen. Hat der Mensch diese gewaltige Erkenntnis in sich aufgenommen und ist er zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln erzogen, lehnt er von vornherein fremden Willen und die Suggestion fremder Gedanken und Meinungen ab.

Den Eltern und den sonstigen Erziehern obliegt also neben der Pflicht, alles zu vermeiden, was die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit auch nur erschweren könnte, die gewaltige Aufgabe, Schutzmauern gegen den Seelenmißbrauch in der Seele des Kindes zu errichten. Schon dadurch werden die Erzieher zu den maßgebendsten Gestaltern der Geschichte und der Zukunft ihres Volkes. Versäumen oder vernachlässigen sie dieses Amt, dann lastet auf ihnen der Fluch, ihr Volk den überstaatlichen Seelenverderbern ausgeliefert zu haben und überdies mit daran schuld zu sein, wenn vielen dieser Menschen der Weg zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit so erschwert wird, daß sie nicht mehr die Kraft finden, den Sinn ihres Lebens zu erfüllen.

Die Hauptaufgabe im Abwehrkampf des Seelenmißbrauches fällt also den Eltern und allen andern Erziehern zu. Der Staat hat aber mit dem Strafgesetz auch seinerseits den Seelenmißbrauch wirksam zu bekämpfen. Gibt das

geltende Strafrecht genügenden Schutz und die Möglichkeit, die Seelenmißbraucher zur Verantwortung zu ziehen?

In unserem z. Zt. noch geltenden Strafgesetzbuch behandelt ein besonderer Abschnitt „die Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit".[9]) Das sind Delikte, die sich gegen die Freiheit der Willensentschließung und die Freiheit der Willensbetätigung richten. Von diesen Vergehen wider die persönliche Freiheit spielt die Nötigung im praktischen Leben die Hauptrolle. Es ist mit Gefängnis bis zu einem Jahr unter Strafe gestellt, einen Andern widerrechtlich durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung zu nötigen. Wenn das Reichsgericht in einer Entscheidung [10]), die sich mit der Nötigung des § 240 StGB. befaßt, ausführt:

„die natürliche Macht des Menschen zur Selbstbeherrschung und Selbstbestimmung über sein eigenes Sein und Tun ist das Rechtsgut, das in § 240 dagegen geschützt wird, daß ein Anderer sich diese Herrschaft an Stelle des eigenen Ich anmaßt und ausübt",

so ist zwar anzuerkennen, daß das höchste Deutsche Gericht die hohe Bedeutung der Selbstbestimmung des Menschen gebührend würdigte, aber durch diese strafgesetzlichen Bestimmungen wird eben gerade diese Herrschaft des eigenen Ich nicht genügend geschützt. Unter diesem Tatbestand des geltenden Gesetzes kann der Seelenmißbrauch höchstens in Ausnahmefällen gebracht werden, denn als Mittel der Nötigung werden ja nur Gewalt und Bedrohung anerkannt und unter Gewalt wird nur ein Einwirkung auf den Körper, die von dem Menschen physisch empfunden wird, verstanden.

Weiter erhebt sich die Frage, ob nicht wenigstens gewisse Fälle des Seelenmißbrauches unter das Vergehen der Körperverletzung fallen. Das Strafgesetz bestraft den, der vorsätzlich oder fahrlässig einen Andern körperlich mißhandelt oder an der Gesundheit beschädigt, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe.[11]) Die Rechtsprechung verlangt nun aber sowohl bei der körperlichen Mißhandlung wie bei der Gesundheitschädigung eine Einwirkung auf den Körper und läßt für das Delikt der Körperverletzung eine bloß psychische Einwirkung, durch die lediglich das seelische Wohlbefinden gestört wird, nicht genügen. Immerhin zeigt sich in der Rechtsprechung offensichtlich das Bestreben, den Tatbestand der Körperverletzung zu erweitern und eine Gesundheitschädigung auch dann anzunehmen, wenn durch eine psychische Einwirkung (etwa Willensbeeinflussung) eine innere Lebensfunktion gestört und das körperliche Wohlbefinden beeinträchtigt wird, so vor allem, wenn „die die sinnlichen Eindrücke vermittelnden Nerven in einen krankhaften, gereizten Zustand versetzt werden". Das Reichsgericht meint in einer neueren Entscheidung [12]), daß eine solche Wirkung auch durch einen Schreck und durch Willensbeeinflussung eintreten kann. Es ist nun sicher, daß die schwersten Fälle des Seelenmißbrauches, bei denen ein pathologischer, also Krankheitzustand hervorgerufen oder gesteigert wird, z. B. das Induziertirremachen, das Verursachen einer hysterischen Erkrankung usw., an sich unter den Begriff der Gesundheitschädigung auch nach geltendem Recht fallen. Freilich, wo kein Ankläger ist, da ist auch kein Richter, und wenn es vollends Psychiater gibt [13]), die den, der an die vernunftwidrigen Wunderlehren des Christentums, weil er sich seine Denk- und Urteilskraft ungeschwächt erhalten hat, nicht mehr glauben kann, für geistes-

krank halten, begreifen wir nur zu gut, warum die Seelenmißbraucher trotz dieser strafgesetzlichen Bestimmung nicht abgeurteilt werden. Eine Schwierigkeit bietet nach geltendem Recht allerdings auch noch die Tatsache, daß die meisten Seelenmißbraucher gutgläubige Werkzeuge ihrer Hintermänner sind und ihnen deshalb das Bewußtsein, daß sie durch ihr Verhalten ihre Mitmenschen schädigen, wohl nur in seltenen Fällen nachgewiesen werden kann. Hier müßte erst eine großzügige Aufklärung des Staates über den Seelenmißbrauch die nötige Klarheit bei allen Deutschen schaffen. Auch wird dann eine etwaige Einwilligung des Mißhandelten als gegen die guten Sitten und den Anstand verstoßend den Seelenmißbraucher nicht vor Strafe schützen.

Die weitaus häufigsten Fälle des Seelenmißbrauches können aber nach geltendem Recht nicht als ein Vergehen der Körperverletzung geahndet werden. Die nat.-soz. Gesetzgebung ist nun insofern noch einen Schritt weitergegangen, als sie die Kindesmißhandlung nicht nur schärfer bestraft als früher, sondern auch den Tatbestand dieses besonders widerlichen Verbrechens erheblich erweitert hat. Wer Kinder oder andere Hilflose, die seiner Fürsorge unterstehen, „quält oder roh mißhandelt" oder durch böswillige Vernachlässigung seiner Sorgfaltpflicht an der Gesundheit schädigt, wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus bis zu 5 Jahren. Hoffentlich findet die Rechtsprechung den Mut, den Begriff des Quälens weit auszulegen und diese Strafbestimmung vor allem auch auf die seelische Quälerei, etwa durch Verängstigung, auszudehnen. Erfreulicherweise wird das auch in einer Abhandlung des N.S.-Kuriers Stuttgart zu diesem § 223 b StGB. gewünscht.[14]) Noch deutlicher kommt diese Absicht in der Denkschrift des preuß. Justizministers über nat.-soz. Strafrecht zum Ausdruck, in der als Kindesmißhandlung angesehen wird, „ein Kind grausam oder boshaft zu quälen oder in einer Weise zu mißhandeln, daß körperliche, seelische oder geistige Dauerschäden eintreten können".[15])

Wird diese Bestimmung einmal Gesetz, dann kann den schlimmsten Fällen des Seelenmißbrauches an Kindern Einhalt geboten werden. Freilich auch dann ist die erste Voraussetzung, daß der Staatsanwalt die Anklage erhebt und daß der Arzt in solchen Fällen die seelische Schädigung festzustellen den Mut hat.

Einen wirksamen Schutz vor jeglicher Art des Seelenmißbrauches kann auch dieser Gesetzesvorschlag nicht geben. Wir müssen im Gegenteil wünschen, daß der von der Volksseele beratene Strafgesetzgeber in Zukunft **jede Art von Seelenmißbrauch** unter schwerste Strafen stellt und daß die Strafen ganz besonders schwer ausfallen müssen, wenn der Seelenmißbrauch an Kindern und von

---

[1]) Frau Dr. M. Ludendorff „**Des Kindes Seele und der Eltern Amt**", 10.—12. Tausend, Ganzl. 6,— RM., insbesondere Seite 161—212 und 245—280. Siehe auch den Lehrplan für Deutsch-gottgläubige Jugend. [2]) „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" Seite 165 ff., 180. [3]) Ebenda S. 195 ff. [4]) Ebenda S. 183 ff., 197 ff. [5]) Ebenda S. 173, S. 186, und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 237, 240 ff. [6]) „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" S. 179, 202 und „Des Menschen Seele". [7]) „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" S. 250 ff, S. 273 ff. [8]) Ebenda S. 265 ff., 293/94. [9]) §§ 234 bis 241 StGB. [10]) RG. in Strafsachen Band 48 S. 346 ff. [11]) § 223 StGB. § 230 StGB. In erschwerten Fällen sind die Strafen härter. [12]) RG. in Strafsachen Band 64 S. 113 ff. [13]) Frau Dr. M. Ludendorff: „Rom im starken Vormarsch" in „Am Heiligen Quell" Folge 15 S. 561/63. [14]) NS.-Kurier vom 16. 7 34 Nr. 325. [15]) Nat.soz. Strafrecht, Denkschrift des preuß. Justizministers S. 67.

Erziehern ausgeübt wird. Die Gefahr des Volkstodes durch Seelenmißbrauch ist so groß, daß die Worte des Feldherrn, die er schon in seinen Kampfzielen ausgesprochen hat, die Beachtung und Befolgung gebieterisch verlangen:

„Seelische Volksvergiftung und Meinungknechtung, sowie Dressur durch Suggestionen und Exerzitien werden schlimmer geahndet, als Körperverletzung und Totschlag."

So haben sich Erziehung und Strafgesetzgebung in Verbindung mit einer intensiven Aufklärung in die für das Volkswohl hoch bedeutsame Aufgabe der Abwehr jeglicher Art von Seelenmißbrauch zu teilen. Dann wird ein Geschlecht charakterfester, verantwortungbewußter, nur in sich selbst ruhender Persönlichkeiten heranwachsen, die die sicheren Träger der Zukunft des Volkes sind.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 28. 4. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 3 5. 5. 1938 Neuntes Jahr

Ein Hüter der Volksseele

Zum Gedenken an Schillers Todestag am 9. im Maien

Von Walter Löhde

Die Entwicklung der Ereignisse in Österreich brachte es mit sich, daß Schillers letztes vollendetes Schauspiel „Wilhelm Tell", auf den Bühnen der Deutschen Ostmark aufgeführt, die höchste Begeisterung auslöste und damit seine über die Jahrhunderte reichende unwiderstehliche Gewalt erneut erwiesen hat. Literaturpäpste - eine Gattung, die bei uns ausgestorben sein dürfte - Literaturpäpste haben einstmals in professoraler Unfehlbarkeit vom Katheder dekretiert, Schiller habe den Gedanken seines „Tell" Goethe zu verdanken. Sie haben bedauert, daß durch die Vorwegnahme Schillers das geplante Tellepos des „Meisters von Weimar" nicht geschrieben worden sei. Diese Auffassung stützte sich hauptsächlich auf die falschen, von Eckermann gebrachten Angaben Goethes, die blind geglaubt

wurden, auf deren „Unrecht" - wie er sich zurückhaltend ausdrückte - aber bereits Johs. Proels hingewiesen hat.[1])

Wir meinen jedoch außerdem, daß die Deutschen und auch die Menschheit an dem von Goethe geplanten „Tell" nicht viel verloren haben. Denn Goethe wollte aus Wilhelm Tell,

„eine Art Demos machen, einen kolossal kräftigen Lastträger, die rohen Tierfelle und sonstigen Waren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Leben lang beschäftigt und, ohne sich weiter um die Herrschaft und Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend, und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren fähig und entschlossen."

Geßler dagegen erschien Goethe als,

„einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann."

Wenn der Leser diese spinozistischen Ausführungen Goethes ehrfürchtig und langsam gelesen und auf sich wirken gelassen hat, wird er vielleicht auch denken, daß ein solcher „Tell" ein etwas steifleinenes Ding geworden wäre, und wird sich mit uns freuen, daß Schiller seinen „Tell" als Schauspiel schuf.

Schiller hat einmal in seiner medizinischen Prüfungarbeit auf der Karlsschule eine Behauptung statt durch Tatsächlichkeit, durch das Verhalten seines erdichteten Franz Moor beweisen wollen. Über dieses Verfahren hat man - allerdings nicht mit Unrecht - den Kopf geschüttelt und „oben gedachter, so wissenschaftlich unzulässig und unzulänglich" beweisender „Eleve" Schiller hat es dann ja auch - zweifellos zur Genugtuung aller „hochgelahrten, lieben und besonderen" Präzeptoren - „nicht einmal" bis zum Doktor gebracht. Beim „Tell" könnte man nun aber sagen, daß die Dichtung die Wirklichkeit bestätigte. Sie ist derartig bestätigt, daß es in diesem Falle beinahe doch zulässig erscheint, eine Dichtung für den Beweis der Tatsächlichkeit heranzuziehen. Was im „Tell" dichterisch gestaltet wurde, das erlebte man in den Befreiungkriegen, das erlebte man in unseren Tagen in Österreich und das wird man immer erleben, wenn sich ein unterdrücktes Volk seine ewigen Rechte holt und die Tyrannenmacht in ihre Grenzen verweist. Dieses Erleben ist jedoch nichts anderes als das Erleben der Volksseele, deren Wirken Schiller in seinem Schauspiel dichterisch gestaltete, deren Gesetze jedoch Frau Dr. Mathilde Ludendorff erkannte und uns in ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" erschloß.[2]) In der Tatsächlichkeit sind denn auch die Unterdrücker eines Volkes keineswegs „behagliche Tyrannen", welche „humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben", wie Herr v. Goethe dies künstlerisch gestalten zu sollen meinte. Die von den Tyrannen des Dollfuß-Schuschnigg-Systems unterdrückten Deutschen in Österreich haben deren Treiben jedenfalls gar nicht „humoristisch", also ganz „ungoethisch" empfunden. Wer in Kerkern schmachtet, verliert nämlich den Sinn für solchen „Humor", und die Tellsage hat dies ja auch wesentlich wirklichkeitnäher ausgedrückt, indem der so „humoristisch" Hüte auf Stangen steckende Geßler von

[1]) Vergl. Johs. Proels „Lotte Schiller und Schillers Tell" Marbacher Schillerbuch III, Stuttgart 1909.

[2]) Vergl. Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

dem solche Späße mißverstehenden Tell mit Fug und Recht erschossen wird.

Wenn Goethe daher schreibt, er habe seinen Tell „dem dramatischen Tell Schillers zuliebe beiseite gelegt", so hat er sich damit wirklich nichts zuleide getan, und es ist gut, daß er die künstlerische Umgestaltung des Tells zum besseren Kuli und Geßlers zum Humoristen unterließ. Ähnliches machten später Parodisten auf „Brettl-Bühnen"!

Was jedoch die Anregung zum „Tell" anbelangt, so hatte Schiller nun tatsächlich einem Menschen dafür zu danken. Aber dieser Mensch war nicht Goethe, sondern seine eigene, auch nicht ganz unbegabte Frau.[3]) Das ist natürlich für eine literaturpäpstliche Überzeugung von einer theoretischen und praktischen Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes a priori ganz schrecklich, aber es ist nun einmal so. Als Schiller Charlotte von Lengefeld kennenlernte, lenkte diese seine Aufmerksamkeit zum ersten Male auf den Freiheitkampf der Schweizer. Von einer Schweizerreise zurückgekehrt und angeregt, hatte sie sich mit der Schweizer Geschichte befaßt. Sie hatte zwar nicht an einen „kolossal kräftigen Lastträger" gedacht, der sich nicht weiter „um Herrschaft und Knechtschaft bekümmert", aber sie hatte sich desto mehr für den Freiheitkampf der Schweizer begeistert. Wir vermuten daher auch, daß die Schilderungen seiner Lolo Schiller einen ganz anderen Eindruck von der Schweiz vermittelten als diejenigen Goethes. Wer die Beschreibungen Goethes von seinen kühnen Bergbesteigungen kennt, wird sie bei aller Bewunderung für Schillers dichterische Gestaltungkraft und Phantasie als Grundlagen jener gewaltigen Schilderung der Bergwelt, die Schiller seinem Melchthal in den Mund legte, doch etwas reichlich - sagen wir - prosaisch finden. Dagegen begegnen uns zweimal im „Tell" bekannte Züge der Charlotte v. Lengefeld. Einmal in der prachtvollen Gestalt der Stauffacherin, die bereit ist, mit ihrem Mann und Volk heldisch für die Freiheit zu sterben, dann in der liebenswürdigen Bertha v. Bruneck, die den sich von seinem Volk entfremdenden Rudenz wieder zurückführt. Die jüngere Bertha erinnert uns an Lotte als Schillers Braut, die ältere Gertrud an Lotte als Schillers Gattin. Diese tritt als holde Mahnerin dem Jüngling entgegen, jene als treue Beraterin dem Gatten zur Seite. Wie die jugendliche Bertha, so mochte die heroisch denkende Charlotte gemahnt haben, als sie Schiller für den Schweizer Freiheitkampf begeistern wollte.

Am 25. 3. 1789 - also bevor Goethe auf seiner Schweizerreise an ein Tellepos dachte -, schrieb sie u. a. von den Schweizer Eidgenossen:

„Es ist gewiß kein Volk, das so tapfer war, solchen Mut gezeigt hat als die Schweizer; ihre unerschütterlichen Berge geben ihnen solchen Mut. Mein Liebling in der Geschichte ist Winkelried, der sich gegen die Österreicher" (d. h. hier die Habsburger) „stellte... und sich für das Wohl seines Vaterlandes durchbohren ließ... Ich möchte, Sie läsen die Geschichte, denn ich möchte wissen, wie Ihnen dabei würde, mich überfällt so ein heiliges ehrfurchtsvolles Gefühl . . . "

Der s. Zt. mit den Griechen beschäftigte Schiller wollte indessen von den Schweizern und der von Lotte geschilderten Tat Winkelrieds nichts wissen. Er antwortete am 26. 3. 1789:

---

[3]) Außer Johs. Proels wiesen Burggraf und Berger darauf hin.

„Bei Ihrer Bewunderung der Schweizerischen Helden - gestehen Sie es nur - mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer sehr empfänglichen Epoche Ihres Geistes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmut nicht streitig - nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die Tat des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen ferocité nennen, kann man einen solchen Heldenmut nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustand roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung bloß als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe annehmen."

Sehr bestimmt schreibt Lotte darauf am 31. 3. 1789:

„Ich möchte Ihnen den Krieg ankündigen, lieber Freund, daß Sie meinen Schweizerhelden nicht so groß finden, wie er uns vorkommt. Es war kein Anfall voll wilder Wut, in dem er er sich aufopferte, sondern eine ganz reiflich überwogene Tat; er sah nur dies Mittel, um seine Nation zu retten, um die feindlichen Speere abzuwenden und seinen Kameraden Luft zu machen. Daß er es nicht unüberlegter Weise tat, sieht man daraus, daß er in dem letzten Moment ihnen noch zurief: Sorget für mein Weib und meine Kinder, treue liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts. Nennen Sie es nicht ferocité - bitte! Ich möchte rechte Beredsamkeit haben und die Dinge so schön darstellen können, wie Sie, um Sie zu überzeugen.-"

Lotte schreibt ihrem derzeitigen Freunde Schiller dann von dem Rütlischwur und was sie sonst noch in Müllers „Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft" fand. Schiller hat diesem Chronisten bekanntlich im 5. Aufzug seines „Tell" ein - menschlich allerdings unverdientes - Denkmal gesetzt. Aber Lotte findet auch nur das beachtlich, „wo es die Freiheit seines Vaterlandes gilt".

Trotz unserer aus Raummangel sehr beschränkten Ausführungen, wird man bereits in diesen paar Briefstellen Züge der Bertha v. Bruneck erkennen, die, ohne Schweizerin zu sein, mit dem unterdrückten Volk fühlt. Der aus reimlosen Jamben in gereimte - und somit ins lyrische übergehende Vers jener Szene zwischen Bertha und Rudenz (III. 2) läßt ferner ahnen, daß in dieser Zwiesprache eigene seelische Erlebnisse zwar nicht gestaltet sind, aber mitschwingen. Wenn man sich nun noch erinnert, daß Schiller in jener Zeit, als er sich den Anregungen Lottens, den Schweizer Freiheitkampf ernst zu nehmen, versagte, von dem Freimaurer Bode umschlichen wurde, um in die Loge gezogen zu werden, so erhalten die Worte Berthas sogar einen ganz besonderen Sinn:

„. . . . . Kämpfe
Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebe!
Es ist e i n Feind, vor dem wir alle zittern,
Und e i n e Freiheit macht uns alle frei!"

Was wird aber außer dem Inhalt jener Briefe zwischen den beiden noch mündlich über diesen Freiheitkampf gesprochen worden sein! Es ist also sehr viel wahrscheinlicher, daß Lotte Schiller ihren Mann zum „Tell" anregte und begeisterte als Goethes trockene Briefe und oben angeführte Pläne.

Frau Dr. Ludendorff hat uns gezeigt, daß das Weib infolge seiner Mutterschaftaufgabe das Mahnen der Volksseele viel tiefer erlebt. Diese Tatsache, und was sich hier zwischen Lotte und Schiller abspielte, sehen wir in entsprechendem Verhältnis im „Tell" künstlerisch gestaltet, und zwar mit einer Sicherheit gestaltet, die bei dem in etwa vier Wochen fertiggestellten Schauspiel um so mehr überrascht und sonst nicht erklärbar ist. Es ist aus einem Guß! Die tiefe, aufwühlende Wirkung beruht nur in dem Ausdruck des künstlerisch gestalteten Wirkens der Volksseele, die der einzige und eigentliche Held dieses Schauspiels ist. Bis in die Einzelheiten hinein läßt sich diese Volksseele in dem Schauspiel

verfolgen. Wir haben schon oft auf diese Erscheinungen hingewiesen.[4])

Aber darüber hinaus war der „Tell" in den vergangenen Wochen so eindrucksvoll, so „aktuell", weil es sich darin äußerlich um die Frage des Festhaltens am Deutschen Reich dreht und der Kampf gegen die Unterdrückung durch das System Habsburg-Österreich den Inhalt des Schauspiels bildet. Bereits nach der als Einleitung zu betrachtenden ersten Szene, die mit den Worten schließt: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande", beginnt das eigentliche Stück mit der Mahnung des abreisenden Pfeifer von Luzern:

„Ja, ja Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Österreich, wenn ihrs könnt vermeiden.
Haltet fest am Reich und wacker wie bisher ...."

Stets ist zu bedenken, daß unter Österreich hier stets das System der Herzöge von Österreich, d. h. der Habsburger zu verstehen ist.

Die Freiheit im Verband des Deutschen Reiches vertreten die Schweizer gegen die Sonderbestrebungen der zufällig die Kaiserkrone tragenden Habsburger. Daher sagt Stauffacher auf dem Rütli:

„Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog."

Die Habsburger haben nun überall und immer das Recht zu Gunsten jener „Pfaffen" gebogen, weil sie selbst nur fromme Werkzeuge in deren Händen waren. In dieser Rütliszene hat Schiller ein bezeichnendes kleines Zwischenspiel eingeflochten, welches die Lage kurz und prachtvoll beleuchtet. Als die Eidgenossen beschließen, diese Herrschaft des Systems mit Gewalt zu brechen, läßt sich der Herr Pfarrer plötzlich vernehmen, um nach dem alle begeisternden Aufruf Stauffachers von der Gewalt abmahnend, für die Unterwerfung und die Trennung vom Reich Propaganda zu machen. Die Stelle lautet:[5])

„Rösselmann (tritt in den Ring).
Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort, und die Tyrannen,
Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
- Ergreift, was man euch oft geboten hat,
Trennt euch vom Reich, erkennet Östreichs Hoheit -

Auf der Mauer.
Was sagt der Pfarrer? Wir zu Östreich schwören!

Am Bühel.
Hört ihn nicht an!

Winkelried.
Das rät uns ein Verräter,
Ein Feind des Landes!

Reding.
Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.
Wir Östreich huldigen, nach solcher Schmach!

Von der Flüe.
Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten!

---

[4]) Vergl. „Die Gestaltung der Volksseele in Schillers ‚Tell'" von Walter Löhde (v. d. Cammer) Tannenberg Jahrweiser für 1935.

[5]) Man setze des besseren Verständnisses halber einmal überall Österreich-Habsburg, wie es der Lage und jener Zeit enspricht.

Meler.
Dann wären
Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!
Auf der Mauer.
Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Östreich!"

Als der Priester jetzt merkt, daß sein unnützer Ratschlag auf einmütige Ablehnung stößt, ja, daß die Versammlung sogar eine drohende Haltung einnimmt, wird er plötzlich anderer Meinung und schließt sich freundlich der Volksstimmung an. Seine inhaltlose Erklärung wird dann - mit bekannter Sorglosigkeit und den kurzen Worten: „Zur Tagesordnung, weiter!" abgetan. Schiller hatte einen großen geschichtlichen Scharfblick, und so mochte es kommen, daß gerade ein bei dem Rütlischwur doch ganz unnützer Priester als Vertreter solcher Bestrebungen und solcher schnell ins Gegenteil umschlagenden Haltung eingeführt wird. Schiller konnte hier natürlich den Umständen entsprechend keinen politisch tätigen Bischof oder Kardinal, sondern eben nur einen einfachen Landpfarrer auftreten lassen. Aber die Absicht ist auch so deutlich genug, und wer Schillers Stellung zur Kirche kennt, der weiß, daß er die Gelegenheit gerne ergreift, um - wo es angeht - ihre Vertreter in ein der Geschichte entsprechendes Licht zu rücken.[6])

Mögen solche an Deutsches Schicksal unter Habsburger Herrschaft mahnenden Einzelheiten die Aufnahme des „Tell" im Deutschen Volk in den verflossenen Wochen vielleicht besonders gefördert haben, die tiefe Ursache bleibt die darin gestaltete und zur Sprache kommende Volksseele. Diese Sprache der Volksseele fand unter der Einwirkung der Ereignisse ein besonderes Echo. Wie der vollkommene Selbsterhaltungwille der Volksseele durch die Handlung im Schauspiel zum Ausdruck kommt, so zeigt die Wirkung derselben auf das Deutsche Volk die Bedeutung der Kultur für die Volksseele. In dem Werke: „Das Gottlied der Völker - Eine Philosophie der Kulturen" zeigte Frau Dr. Ludendorff, wie die unsterbliche Volksseele ein Hort und ein Mitschöpfer der Kultur ist. Es heißt dort:

„Die ewig seiende, ewig unwandelbare Seele des Volkes, die in der Todesnot im Bewußtsein der Menschen den Erhaltungwillen herrschen läßt und so ihr Sein sich rettet, die den Erbcharakter dann auch das Handeln der Volkskinder mitgestalten läßt und ihn ebenso den göttlichen Worten und Taten der Kultur gesellt, entsendet sonst nur Boten hinauf ins Bewußtsein ihrer Volkskinder, berät ihr Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln, so daß die unvollkommenen Menschen das wie ein ‚Ahnen', wie eine ‚innere Stimme' erleben, und sie entsendet als Hort der Kultur, Wahlkraft zur Wertung unsterblicher Werke hinauf ins Bewußtsein."

Diese Wahlkraft für große und unsterbliche Kunstwerke, zu denen Schillers „Tell" gehört, ließ die in jenen Tagen so lebendige Volksseele vom Unterbewußtsein ins Bewußtsein aufsteigen und dort herrschen. Die erhöhte Bereitschaft der Einzelseele zeigte hier wieder einmal die innige Verwebung der Volksseele und der Kultur. Wir erlebten und erkannten, daß das arteigene Kunstwerk der Hüter der Volksseele und die Volksseele der Hüter arteigener Kultur ist, und damit erkennen wir auch, welche Bedeutung Schiller für das Deutsche Volk hatte und haben wird, solange es Deutsche Menschen gibt.

---

[6]) Vergl. Walter Löhde „Schiller und das Christentum" und „Schiller ein Deutscher Revolutionär". Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 14. Lenzings abgeschlossen)

Folge 24 20. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Ein Erwecker der Volksseele

Wie selten nur merkt die Mitwelt, wenn eine jener über Jahrhundert wichtige Stunde geschlagen hat, in welcher durch die zündende Waffe des Geistes ein Volk, ja die Völker wachgerüttelt werden. Sie sind ja nicht alle bösen Willens, sondern es sind meist im Irrwahn befangene, arme Blinde, die den Ausweg nicht sehen!

Als vor Jahresfrist das gewaltige Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ den Völkern ihre Gesetze der Erhaltung und des Unterganges, den sicheren Hort der Gesetze der Volksseele kündete, da erzitterten die Gegner der Freiheit der Völker; aber ihr Trost war, daß das Buch ja „viel zu lang sei, um Volksbuch zu werden“. Nun, sie haben unterdessen schon einsehen müssen, daß es Volksbuch geworden ist, denn die erwachten Deutschen jedes Standes scheuen nicht mehr eine Seitenzahl, wenn nur der Inhalt der Seiten so lebenswahr und so lebenswichtig ist, daß er ihre ganze Seele packt und mitreißt vom ersten bis zum letzten Wort.

Aber dennoch begrüßen wir eine wichtige und durchschlagende Waffe in dem Kampf für die Erhaltung der Völker und für die Gotterhaltung in den Völkern, die da äußerlich unscheinbar als Schriftchen der „Schriftenreihe“ des Ludendorff-Verlages jüngst aus der Feder der Philosophin Mathilde Ludendorff dem Volke und den Völkern unter dem Titel „Verschüttete Volksseele“ geschenkt wurde! Der Blindeste wird an diesem Meisterwerk eines Volksbuches sehend. Der Betörteste erkennt hier, wie das Handeln der Christen unter den Eingeborenen nichts anderes ist als die Erfüllung der Bibel, die Erlangung des jüdischen Weltherrschaftzieles auf jüdische Art, das künden schon die Abschnitte:

1. Jehowah kann zu frieden sein;
2. „An den Fremden magst du wuchern, im Lande, dahin du kommest, es einzunehmen“;
3. „Sie werden vor dir niederfallen zur Erde und deiner Füße Staub lecken“;
4. „Und reißt um die Altäre und zerbrecht ihre Säulen“;
5. „Du hast uns, o Herr, herauserlöst aus allerlei Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“.

Aus ausführlichen Büchern der erzählenden Kolonialliteratur entnahm die Verfasserin den Beweis dafür, wie jüdischfromm das Handeln der Christen an den Eingeborenen der Länder war, die sie sich aneigneten. Worte der Bibel, des alten und neuen Testamentes, stehen in den Seelen der christlichen Kolonisten.

Wenn uns auch diese Schrift besonders betont und nachweist, daß die Deutschen das am wenigsten jüdischfromme, am wenigsten grausame Volk aller christlichen Völker sind, so wird doch auch an Hand der Berichte der Deutschen Christen gezeigt, wie sehr auch sie unter den biblischen Lehren standen und wie sie sich selbst und den Eingeborenen dadurch zum Fluche wurden.

Nur der Schaffende, der uns zum ersten Male die Seelengesetze der Volksseele enthüllte, konnte auch aus den einschlägigen, oft zu nüchternen Berichten intuitiv die Zusammenhänge in ihrer Bedeutung für das Schicksal aller von Christen unter-

jochten Völkern erfassen, sie in so lebendiger, zündender und allgemeinverständlicher Weise, ja aber auch in so das Gemüt bewegender, von tiefem Erleben zeugender Sprache uns selbst förmlich in das Herz brennen.

Welche eine Waffe im Kampfe um die Freiheit der Völker, welch ein Erwachen aus Vorurteilen, welch eine Erlösung von jüdischem Handeln und Denken ist hier in den Leser fesselnder und so überzeugender Weise gegeben! Wie das Buch „Erlösung von Jesu Christo" von der Bibel befreit, so befreit dieses Buch, das berufen ist, in dem heute schon ansetzenden Völkerkampfe der kommenden Jahrhunderte gegen die Christen, sich wie eine völkerrettende Botschaft auszuwirken. Von der biblischen, jüdischfrommen Gesinnung, in der der Christ groß geworden ist, und die ihm auch dann noch anhaftet, wenn er sich „freidenkend" und keineswegs „fromm" wähnt, „erlöst" diese Enthüllung!

Laßt die flammende Schrift in das Volk dringen, verbreitet sie, dann wird bald im Deutschen Volke, im In- und Auslande ein jeder wissen, wie der Schutt von der Volksseele zu nehmen ist und wie unser Volk sich selbst und anderen Völkern zum Segen werden kann!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 25. Nebelungs abgeschlossen.)

Folge 17 5. Julmonds 1935 Sechstes Jahr

Von christlicher Schuld in der Südsee

Von Erich Scheurmann*)

Je tiefer wir eindringen in das blutgemäße und artreine Denken fremder „primitiver" Völker, um so klarer und eindeutiger wird uns die namenlose Schuld jener, die da wähnten, in alle Welt gehen zu müssen, denen das „Licht" zu bringen, welche sie die „Heiden" nannten und die doch in ihrer Dunkelheit zumeist mehr im Lichte saßen als ihre „Lichtbringer". Eine Wahrheit, welche der Deutsche Satiriker Lichtenberg in die Worte kleidete: „Es hat lange rechtschaffene Menschen gegeben, ehe Christen waren, und es gibt gottlob! auch da noch welche, wo keine Christen sind."

Es gibt keinen größeren sittlichen Tiefstand, und es gibt keine größere Anmaßung und Schuld als den Wahnwitz des Europäers, der da eifert die „armen Heiden" zu bekehren, welche in ihrem artgemäßen Glauben und Denken völlig harmonisch und in ihrer Weise durchaus sittlich leben. Und diese Schandtat der Missionierung wird zur Groteske, wenn sie an einem Volke vollzogen wird, das deren am wenigsten bedurfte wie die Samoaner. Ein Volk von erstaunlicher sittlicher und kultureller Höhe. Ein Volk, dessen Weisen in ihrer Abgeschlossenheit eine Weltenschau, einen Gedankenbau schufen von großartiger Weite und ebensolcher Tiefe. Es gibt nichts Schwereres als das Denken dieser urtümlichen Menschen zur einer Vorstellung in unserem Denken zu bringen und ihre geistige Kultur zu erfassen. Nur dies ist gewiß: sie ist von ganz erstaunlicher Höhe. Noch stehen wir erst an der Pforte des Begreifens, noch müssen wir forschen nach vielen Richtungen und allen Dünkel von uns abwerfen, ist doch vieles so tief gedacht, daß wir es zunächst noch garnicht fassen können. Sicherlich handelt es sich um eine uralte gewaltige Kultur, von der noch Trümmer gerettet sind. Doch schon diese genügen, uns in Erstaunen zu setzen und den Wahnwitz einer Missionierung dieser Polynesier aufzuzeigen.

Wie beschämend ist die Tatsache, daß selbst Deutsche Gelehrte vor noch garnicht langer Zeit ernsthaft darüber disputierten, ob man diese „Wilden" als Menschen anerkennen, für sie den Titel „Mensch" zulassen könne. Und es befriedigt, daß wenigstens zwei Völkerkundige, Professor Augustin Krämer und Professor Richard Thurnwald diese Frage mit aller Entschiedenheit bejahten. Aber es beleuchtet den albernen Hochmut des Europäers, daß diese Frage überhaupt erörtert werden konnte, zumal diesen Menschen gegenüber. Wer unter ihnen gelebt und in naher Berührung mit ihnen gestanden hat, der steht in Bewunderung vor diesen, in ihrer Gesinnung so überaus hochgearteten Insulanern. Es ist ein Hohn, auf sie das Wort „Wilde" anzuwenden. Der Samoaner hat eine Kultur der Umgangsformen, die jeden Europäer beschämen kann, zumal er diese völlig aus sich heraus entwickelt hat und sie jedem, ja ausnahmelos jedem, zu eigen sind.

„Harmonie ist Sittlichkeit" heißt eines der Grundgesetze im samoanischen Denken. Und dieses Denken ist keine Abstraktion, sondern wird gelebt. Gelebt bis in die kleinsten Vorgänge des Tages. Der Samoaner belächelt unsere Stillosigkeit, daß wir ein Lied wie „Wer hat dich du schöner Wald" am Wirtstische singen. Er singt

*) Wir verweisen auf das kürzlich in Ludendorffs Verlag erschienene Buch des Verfassers „Die Lichtbringer".

seine Waldlieder nur im Walde, die des Meeres nur auf den Wogen usw. Sein Harmoniegefühl ist überaus fein bis in die letzten Spitzen.

Diese Harmonie in Denken und Sein zu zerstören war die „gottgewollte“ Aufgabe der christlichen Missionen. Und es ist ihnen leider zum größten Teile gelungen. Dennoch: der eigene Gott der Samoaner lebt noch. Es ist Tagaloa, der Gott ihrer Volksseele, die Wurzel alles Seins, der Mittelpunkt alles Erschaffenen. Er, der Überragende, welcher nicht wie der Gott der Christen, die Erde unvollkommen, der sie sogleich vollendet schuf und keiner „Erlösung“ bedurfte. Und so sind dem Samoaner auch heute noch Jehowah und Tagaloa zwei völlig verschiedene Weltanschauungbegriffe, welche sich nie einigen lassen. Der Samoaner kann sich wohl eine sinnlich nicht faßbare Wesenheit denken (die andere Seite der nicht erkennbaren Welt) aber niemals kann diese in einem Irrtum bestehen, auch sie bleibt stets ein harmonisches Glied im Weltganzen. Die christliche Erlösunglehre setzt aber unbedingt einen Schöpfungirrtum voraus und ist also logischerweise nur die Erlösung des Schöpfers von seinem eigenen Irrtum. Ein blutsechter Samoaner kann daher nie zu einer Begrifflichkeit des „christlichen Erlösunggedankens“ kommen! jede Vorstellung ist hier ausgeschlossen. Und so ist das Christentum der Insulaner im tiefsten Grunde und glücklicherweise nur Firnis. Der Missionar will diese Tatsache zwar nicht eingestehen, weil der Schein zu seinem Gunsten spricht. Die Kirche ist in Samoa populär, und es gibt der ergebenen Schafe viele. Aber die Mission weiß auch, trotz allem Leugnen, daß zumal die Häuptlinge, die Adligen des Landes und ihre Sippen, ihre innere Gedankenwelt, die ihnen als Blutsgedanke heilig ist, nicht verraten, ja nicht einmal in den Streit der Meinungen stellen. Eine derartig geistige und sittliche Tiefe wird und kann sich den Unbegreiflichkeiten christlicher Kirchenlehre

---

Kriegsjahrweiser 1914—18

Zusammengestellt von Karl v. Unruh, Hauptmann a. D.
Mit 2 Bildern und 5 Kartenskizzen.
Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München. Preis RM. 2,50.

Diesem Jahrweiser stellt der Feldherr die Worte voran:

„Ich habe Herrn Hauptmann v. Unruh gebeten, einen Jahrweiser zu entwerfen, der durch Wiedergabe der Schlachten, Gefechte und Kämpfe aller Art dem Kriegs- und Nachkriegsgeschlecht den Verlauf und die Handlungen des Weltkrieges, über den so große Unkenntnis herrscht, einprägt, dadurch das Erinnern an die gewaltigen Leistungen der Wehrmacht und des einzelnen Kämpfers im Volke wacherhält, deshalb auch dauernden Wert über das Kalenderjahr hinaus behält.“

Es wird dankbar begrüßt werden, daß auf Veranlassung des Feldherrn hier der Versuch gemacht wurde, die Schlachten und Gefechte des Krieges in Form eines Jahrweisers zusammenzustellen. Trotzdem der Verfasser sich auf die Wiedergabe der bedeutenderen Ereignisse und nur eines geringen Teiles von Einzelgefechten usw. beschränken mußte, wirkt auch diese Aufzählung schon bei flüchtigem Durchblättern erschütternd. Der Eindruck wird durch die Wiederholung aller Kampfhandlungen von längerer Dauer als ein Monat am Beginne jedes Vierteljahres noch verstärkt. So, wie der Jahrweiser vor uns liegt, ist er vorzüglich geeignet, das gewaltige Geschehen eindringlich vor Augen zu führen — denen, die es miterlebten, wie denen, die nur davon hörten. Zwei Bilder des Feldherrn — bei der Arbeit und beim Sturm auf Lüttich — sollen beim Gedenken an seine Taten und Leistungen mahnen, auf das zu hören, was er dem Volke zu seinem Heile unaufhörlich und besonders in seinem neuen Werk „Der totale Krieg“ sagt. Einige Kartenskizzen, die lediglich das Auffinden der großen Kampfplätze erleichtern sollen, vervollständigen das kleine wertvolle Buch, das jeder Frontkämpfer begrüßen wird. Es hat über den Rahmen eines Jahrweisers hinaus bleibenden Wert und vermittelt eine grundlegende Kenntnis der kriegsgeschichtlichen Ereignisse.

nie restlos ergeben. Und das sittliche Beispiel der Weißen gibt dieser gewiß keinerlei Beweiskraft. Wohl mögen anfangs die Samoaner im Weißen eine Art höheren Wesens gesehen haben. Diese Illusion ist längst gründlich zerstört. Die Mission brüstet sich mit ihrem Rechte zur Missionierung, daß sie den Kannibalismus und den Trieb des Primitiven zu Gewalttat und Grausamkeit gebrochen habe. Auch dies ist Trug. Jedenfalls gibt es in Bezug auf den Samoaner keinerlei Zweifel, daß die Abschaffung des Kannibalismus und die Läuterung seiner Sitten eine von europäischem Einfluß gänzlich unanhängige Handlung innerer Entwicklung war. Zudem dürfte jenes Argument hinfällig sein, wenn wir in unsere eigene „christliche" Vergangenheit Rückschau halten, in der die Grausamkeit Orgien feierte. Wie tief der Samoaner diesen Teil seiner Vergangenheit verabscheut, beweist die Tatsache, daß ihn nichts tiefer verletzt, als ihn daran zu erinnern.

Es ist und war und bleibt ein Wahnwitz das göttliche „Heidentum" des Samoaners anzutasten oder überhaupt sein Denken in irgend einer Weise umbiegen zu wollen. Denn diese Umbiegungsucht der Mission beschränkte sich keineswegs nur auf das Religiöse, sie erfaßte den ganzen Menschen. Vor mir liegt die „Gagana Siamani" die deutsche Sprachlehre für Samoaner der Londoner Mission. Ein Dokument des Völkerverderbens. Diese Sprachlehre baut sich auf deutschen Begriffen auf. Sie macht den Eingeborenen systematisch zum nachplappernden Papagei. Ein eigenes Erlebnis mag dies beleuchten. Ein Knabe, welcher die Missionsschule besucht, bittet mich, ihm bei seinen Schularbeiten zu helfen. Er hat aus Hauptwörtern Sätze zu bilden. Ich lese auf seiner Tafel: „Der Weinstock wird gepflügt". Auf meine Frage: „Was ist ein Weinstock?" schüttelt der Knabe den Kopf. Ich zeichne ihm einen. Er lacht, weiß nichts damit anzufangen. Ich frage: „Was ist pflügen?" Er hat keinerlei Vorstellung; auch mir gelingt es nicht, solche zu wecken. Er weiß nicht, was er lernt, und also wird sein Denken verzerrt, zum Automaten. Und jenes Lehrbuch trägt wie ein Hohn als Motto die Worte: „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut." Es gibt keine Worte, und keine Sprache ist deutlich genug, das Unrecht der christlichen Missionen zu geißeln. Mag es als Entschuldigung dienen, daß sie einst in Dunkelheit saßen, aber die Schuld und das Verbrechen und das Nicht-wieder-gut-zumachende bleibt.



Samoanerin — Kohlezeichnung von Erich Scheurmann

Zu dem Aufsatz: „Von christl. Schuld in der Südsee" in dieser Folge. Erich Scheurmann ist der Verfasser des Buches „Die Lichtbringer", welches kürzlich im Ludendorff-Verlag erschienen ist. In dem Werke: „Das Gottlied der Völker" hat Frau Dr. Mathilde Ludendorff im dritten Teil auch die hohe Kultur der Samoaner behandelt.



Haus auf der Hallig Pellworm

Lichtbild von Erich Retzlaff

„Frii es de Feskfang, Frii es de Strönthgang, Frii es de See, de wilde See
Frii es de Jaght, Frii es de Naght, En de Hörnemmer Rhee.“

Die Lichtbringer

Die Geschichte vom Niedergang eines Naturvolkes

Leben und Dichtung
in neunzehn Bildern

von

Erich Scheurmann

4.—6. Tausend 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 19

Inhaltsverzeichnis

Zweierlei Blut

Ein Südsee-Roman

von

Erich Scheurmann

Mit 4 Bildern nach Zeichnungen
des Verfassers

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 19

Inhalt

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 22. 3. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 1 5. 4. 1937 Achtes Jahr

Ein Beitrag zu der Schrift „Verschüttete Volksseele"

Ein ehemaliger Plantagenbesitzer schickte uns nachstehende Ausführungen und schrieb dazu: „Das Heft ‚Verschüttete Volksseele' veranlaßte mich, zu demselben Thema einen Beitrag zu bringen, der in einem Punkte, nämlich hinsichtlich der Gottauffassung der Herero und Ovambo eine Ergänzung bringt."[1]) Die Schriftleitung.

Als Besitzer einer Plantagenfarm in Südafrika beschäftigte ich regelmäßig gegen 30 Eingeborene aus verschiedenen Negerstämmen. Darunter waren die Mehrzahl Angehörige der Banturasse, Herero und Ovambo, einige waren Bergdamara, zeitweise arbeiteten auch Basutoheiden. Die Herero und Ovambo waren meist getauft und gehörten teils zur „Katholika", teils zur „Evangelika". Abwechselnd fanden sich die katholischen und evangelischen Missionare zur Abhaltung der sehr seltenen Gottesdienste auf meiner Farm ein. Ihr bevorstehendes Erscheinen merkte ich stets an besonders hohen Vorschußforderungen der betreffenden Christengattung. Es wurden immer 150 bis 200 Schilling zur Entrichtung der Gebühren für die Abhaltung des Gottesdienstes, der fälligen Taufen und Hochzeiten etc. erhoben.

Die unter den beiden christlichen Konfessionen bestehende bittere Gegnerschaft, die bei den beiden schwarzen Christengruppen sehr wohl bekannt war, aber das Zusammenleben der Schwarzen untereinander in keiner Weise beeinträchtigte, ließ die Eingeborenen gleichgültig. Höchstens machten sie sich über diese für sie unverständlichen Haßpredigten unter den zwei Konfessionen der christlichen „Liebe" lustig, da sie alle über ein starkes Sippenbewußtsein und über das der ganzen schwarzen Rasse gegenüber den Weißen eigene Solidaritätsbewußtsein verfügten.

Es kam z. B. vor, daß ein Herero, der als Katholik getauft war, sich ein Weib nahm, zwei stramme Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren bereits sein eigen nannte und immer noch nicht kirchlich getraut war. Jahrelang ging der Kampf um die Festsetzung des Trauungtermins. Einmal waren die Ochsen nicht fett genug für den Hochzeitschmaus, ein andermal waren sie noch zu klein, allermeist aber fehlte „die Mariva", das Geld. Da nun die Trauung ohne Gebührenerhebung ein für ähnliche Fälle recht unbequemer Präzedenzfall geworden wäre, so blieb die Ehe eben ungeweiht. Eine Tatsache, die den schwarzen Eltern keinerlei Gewissensbisse verursachte. Aber die Kinder sollten doch wenigstens katholisch getauft werden. Also wurde der schwarze Vater nun in dieser Hinsicht bearbeitet. Auf die Frage, was denn eine Kindertaufe koste, erhielt er von dem Jesuitenpater eine ziemlich hohe Gebühr genannt. Er verschob die Angelegenheit deshalb wieder und fragte hinterher den an einem anderen Tage amtierenden evangelischen Missionar, was die Taufe bei der Evangelika koste. Der erbot sich nun aus begreiflichen Gründen die Taufen viel billiger zu vollziehen. Schnell holte sich der katholische Herero bei mir Vorschuß und ließ seine zwei Strampel evangelisch taufen. Getauft sollten sie doch werden und Pater K. hatte ja sogar gedroht, „ihn, den Papa, mit dem Stocke zu verdreschen, wenn er nicht bald für die Taufe sorge". („Christliche Liebe"! Die Schriftltg.) Nach

[1]) „Verschüttete Volksseele", nach Berichten aus Südwestafrika von Dr. Math. Ludendorff. Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

dem nächsten katholischen Gottesdienst war die erste Frage des Jesuitenpaters: „Nun, wie ist das mit der Taufe?" Die Antwort war: „Hab ich schon! Bei Evangelika! Hat für eine Schilling gemacht!" Daß nun mein Moritz wirklich Dresche bekam, das hat er nicht verstanden. Aber die Dresche bewirkte jetzt doch, daß er für die nächste Amtshandlung seine katholische Trauung ansetzte. Dazu aber nahm er sich jetzt lieber gleich eine ganz junge und neue Herzensdame, ließ sich mit ihr trauen, schlachtete einige Hochzeitsbocki mehr und behielt die Weiblein beide. Was er nun bei der ganzen Geschichte für richtig oder für sündhaft hielt, das habe ich nie herausbekommen. Jedenfalls hatte er seine Gründe, die er hartnäckig immer wieder geltend machte und diese Gründe verstand er. Als ich am Abend an diese Sache anknüpfend geltend machte, daß die Wirkung der Christianisierung der Eingeborenen doch wohl nur auf dem Papier stehe, daß man vielmehr den Eingeborenen durch die ihnen vollständig unverständliche Lehre nur ihre angeborene Anschauung über Gut und Böse verwirre und ihre eigenen uralten Sippengesetze zerstöre, da sagte der alte, 70jährige Missionar wörtlich: „Ja, in die Seele eines Schwarzen werden wir Weißen uns nie einfühlen können!" Dieser, bei mir am Tische sich offen äußernde Pater eines Jesuitenordens gab damit zu, daß sein 50jähriges Wirken unter den Schwarzen mit einem glatten Mißerfolg geendet hatte. Vorausgesetzt, daß man unter der „Missionarbeit" mehr versteht als Erziehung zu vorwiegend äußerlich geänderten Lebensformen. Die Vermittlung christlichen Denkens an den Schwarzen ist eben unmöglich, weil es ihm in seinem Lebenskampf noch mehr zuwider läuft als dem weißen Menschen. Deshalb geht auch heute noch die Christianisierung nicht in allen Fällen die in allen Missionblättchen geschilderten Wege der opfervollen Hingabe an die armen Heiden und der Liebe. Auf meine Frage, ob denn nicht auch heute noch bei der Missionierung von seiten der Eingeborenen manchmal ernste Widerstände entgegengesetzt würden, da es doch fraglos eine Menge von Negerstämmen und Völkern gebe, denen man kultivierte und höher entwickelte Sitte und selbst hohe Gottanschauung nicht absprechen könne, die doch nicht in allen Fällen so leichthin aufgegeben werden dürfte, da gab Pater K. das zu und fügte hinzu:

„Wenn sich ein Stamm unserer Missionsarbeit dauernd widersetzt, dann geben wir ihm Schnaps. Dann ist der Stamm in drei Generationen erloschen."

Pater K. ist tot, sonst würde ich seine Worte nicht anführen. Denn gerade dieser alte alemannische Bauernsohn hat an den stillen Abenden unter den Palmen an meinem Tisch in noch anderer Hinsicht sein Herz erleichtert. Ich war damals erschüttert über das Eingeständnis der Sinnlosigkeit seiner 50jährigen Arbeit als Missionar im schwarzen Erdteil und über die Selbstverständlichkeit, mit der die alte Praxis der Stammesvernichtung bei den, die römische Konfession ablehnenden Volksstämmen heute noch geübt wird, nur mit dem Unterschied, daß man das still arbeitende und nicht auffallende Gift des Fusels anwendet.

Von Interesse dürfte auch der Inhalt einer anderen Abendunterhaltung sein, die ich mit demselben Missionar führte. Über die Methoden der Christianisierung in Afrika sprechend, schilderte Pater K., daß man erstmals die Sprache der Eingeborenen erforschte, um so über die religiösen Anschauungen ein Bild zu

erhalten. Insbesondere suchte man den Namen der höchsten Gottheit zu erfahren und, wenn die Gottvorstellung der neu zu vermittelnden Christlehre einigermaßen anlehnungfähig erschien, dann entnahm man den christlichen Lehren so viel, als der Fassunggabe der Eingeborenen zugemutet werden konnte. Man verfaßte einen Bibelauszug oder eine biblische Geschichte, verwandte die Gottbezeichnung der Eingeborenen für den Bibelbegriff: Gott, Herr, Jehova und erweckte so bei den Eingeborenen den Eindruck, als ob durch die neue Christenlehre nur eine Richtigstellung und „Veredelung" ihres alten Gottbegriffes erfolge. Das wäre bei den Bantu-Stämmen nicht schwer gewesen. Denn wie die Missionare in den allerletzten Jahren erst erfuhren, hatten gerade die Bantu eine recht hohe Gottanschauung. Die Bantu-Missionare hörten von den Eingeborenen seinerzeit immer wieder den Gott „Mukurru" nennen. Deshalb verwandten sie diesen Begriff etwas voreilig für die Bezeichnung des höchsten Wesens in den Bibelübersetzungen. Dieser Mukurru ist aber nur eine Art Schicksalsbringer, der als Stammesdämon das Gute bringt, wie er auch Not, Krankheit, Trockenheit, Leid schickt. Er ist also eine halb gute, halb böse Macht, halb Gott, halb Teufel. Lange Jahrzehnte verstanden die Missionare beider christlichen Konfessionen nicht, warum die Eingeborenen öfter sagten: „Ja, aber Ihr habt doch bloß den kleinen Gott, wir aber haben den großen Gott." Mehr als 50 Jahre war die Mission im Lande der Bantu tätig und immer noch blieb diese damit angedeutete Frage ungeklärt. Erst vor wenigen Jahren hat einer von den vielen christianisierten Bantu den bis dahin ehrfürchtig verschlossenen Mund geöffnet und bekannt: Der Mukurru ist unser kleiner Gott und dessen Namen dürfen wir, das einfache Volk der Bantu, auch aussprechen. Aber über diesem und über der ganzen Welt steht der große Gott, der so groß ist, daß wir Menschen ihn nicht verstehen und erfassen können, der viel zu groß ist, als daß er sich um unser kleines Menschenschicksal kümmern könnte. Das ist der Hochheilige, dessen Namen wir kleinen Menschen überhaupt gar nicht aussprechen dürfen, dessen Name nur durch den Häuptling, (der also offensichtlich gleichzeitig eine höchste Priesterstelle innehatte), als Verwahrer des höchsten Namens, einmal im Jahr über seinem Volke ausgesprochen wird. Diesen höchsten Namen haben Generationen der christianisierten Bantu getreu dem alten Stammesgebot den Missionaren verschwiegen. Und diese Erzählung schloß Pater K. mit den Worten: „Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sich die Mission damit blamiert hat." Den meisten, wenn nicht allen Bantu war der Name bekannt und nicht der Geringste unter ihnen hat die ganze Zeit über das alte heilige Stammeswissen den fremden weißen Religionbringern preisgegeben. Das ist wohl ein weiterer entscheidender Beweis für die geringe Durchdringungkraft der neuen Religion: auch beim Neger. Ja, man darf wohl fragen: Welche Gottanschauung ist denn da die höhere? Ganz bewußt ziehen da die Bantu die Grenze zwischen dem der menschlichen Vernunft kritisch Erfaßbaren und dem, was jenseits der Grenzen der menschlichen Vernunft ewig für den Menschen verborgen bleibt. Wie Kant erfaßten sie ahnend das Unfaßbare und wagten nicht, sich das höchste Wesen, den Weltgrund, die Urkraft begrifflich vorzustellen. Ich hätte dieses mir allein mitgeteilte, tragische Ergebnis der Lebensarbeit des

in 50jähriger Missionarbeit ergrauten Paters K. nie vor seinem Tode preisgegeben. Es wäre ihm auch wohl nicht gut bekommen. Er hat mir aber diese Mitteilungen ohne Drängen meinerseits gemacht und kein Schweigeversprechen gefordert. Es ist damit für mich, wenn ich den alljährlich bei uns gern gesehenen Tischgast mir nochmals vorstelle, geradezu sicher, daß er mir diesen Tatbestand mitteilte, um ein Wissen zu erhalten und zu verbreiten, das im Alleinbesitz seines Ordens, der Jesuiten, genau so begraben worden wäre, wie tausend andere ähnliche Tatsachen. Er zeigte mir damit seine verlorene und sinnlose Lebensarbeit. In diesen Stunden war er frei genug geworden, nicht Jesuit zu sein. Er war da wieder der alemannische Bauernsohn, „der ein ganzes arbeitsreiches Leben lang nichts Rechtes vor sich gebracht hatte" und das bitter empfand. Ein anderes Mal dagegen war er wieder der echte fanatische Jesuit, der kein Empfinden des Bedauerns oder ein Bedenken aufbrachte, wenn er von der Beseitigung widerspenstiger Stämme sprach durch die Geschlechterfolgen währende todbringende Vergiftung ganzer Stämme durch Verabreichung von Fusel, den natürlich das Volk auch noch bezahlen mußte, um so die Missionstation zu erhalten, die die Aufgabe hatte, ihm den Tod zu bereiten.

All diese Dinge fielen mir wieder ein, als ich davon hörte, in Abessinien rücke bereits die römische Mission ein zur Durchführung der Bekehrung der dortigen Eingeborenen. Vae victis!

Mitteilung

Den Lesern des „Am Heiligen Quell" teile ich im Anschluß an frühere Ausführungen mit, daß der „Berliner Lokalanzeiger" am 16. 3. nunmehr die gewünschte Berichtigung gebracht hat. Damit ist endlich diese Angelegenheit erledigt. Ich würde es warm begrüßen, wenn auch in anderen schwebenden Angelegenheiten das entsprechende Ergebnis erreicht werden würde. Jedenfalls wäre das für mich eine Geburttagsfreude.

Ich werde in der letzten Zeit auffallend häufig gefragt, ob Bedenken meinerseits vorliegen, wenn Deutsche, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, der NSDAP. beitreten. Ich gebe grundsätzlich keine politischen Weisungen und äußere mich auch grundsätzlich über politische Fragen nicht. Ich kann hier nur feststellen, daß ich eine Reihe von Deutschen kenne, die fest auf dem Boden Deutscher Gotterkenntnis stehen und der Partei angehören, ebenso wie ich Parteimitgliedern auf deren Bitten eine Bestätigungkarte ihrer Zugehörigkeit zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" ausstelle. Ich sehe das allein als eigene Angelegenheit der betreffenden Deutschen an.

Mit besonderer Freude stelle ich fest, daß zum Beginn des neuen Jahrganges viele neue Bezieher unserer Halbmonatsschrift geworben sind. Ich erwarte, daß die betreffenden Werber diesen in entsprechender Weise behilflich sind, in die ihnen neue Gedankenwelt einzudringen.

Ludendorff.

Hält sich da nicht die Mission getreu an die Worte des Jesus v. N.: „Gehet hin und lehret alle Völker!" und: „Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir." (Lukas 19, 27.) Drückt sich in diesen Dingen nicht für jeden Einsichtigen der reinste Machtanspruch über alle Völker aus, der mit Gotterleben oder auch nur Menschlichkeit nicht das Geringste zu tun hat! Blicken wir auf die Geschichte der Missionen zurück, fällt da nicht die hundertfache Parallele auf, in der Erinnerung an die Geschichte der Germanen, der Völker in der Südsee, in Amerika, in Grönland (man lese nur Nansen) usw. Benützte man früher das Schwert schon bekehrter Stämme, später Schwert, Seuchenverbreitung und Fusel, so ist heute nur das Schwert zeitweise untätig, aber dauernd wirken die zwei letzteren Kampfmittel und besonders das letzte. Das niederträchtigste Kampfmittel aber ist der Fusel, dem alle Primitivvölker rettunglos und willig verfallen, um daran zu Grunde zu gehen, und Christen nennen sich Kulturvölker! G.

Verschüttete Volksseele

Nach Berichten aus Südwestafrika

von

Dr. Mathilde Ludendorff

11. u. 12. Heft der 1. Schriftenreihe

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 2 NW

Inhaltsverzeichnis

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 13. Hornungs abgeschlossen)

Folge 22 20. Hornungs 1935 Fünftes Jahr

Völkerentartung in Afrika / Von Farmer E. B.

Jeder Deutsche, der die Gedankenwelt des Hauses Ludendorff sich zu eigen gemacht hat, der wird bei einer Wanderung durch Länder und Städte die Menschen der Erde von einem andern Gesichtswinkel aus beobachten und beurteilen. Wenn auch in vielen Ländern auf zivilisatorischem Gebiete „Großes" geleistet worden ist, so kann das nicht hinwegtäuschen, daß die Bewohner der meisten Länder ein seelenarmes Völkergemisch, gemütsarme Menschen mit verkümmertem, mattem Gotterleben sind. Ja, so ein Deutscher ist auch sofort in der Lage zu sagen, hier in diesem Land herrscht der Jude, dort mehr das Werkzeug des Juden, der „Freimaurer", und in einem andern Rom mit seinem Jesuiten. Wenn z. B. an der Goldküste West-Afrikas u. a. Scheidemünzen mit dem Davidstern im Verkehr sind und einem auf Schritt und Tritt Firmen- und Reklameschilder mit dem berüchtigten Davidstern entgegengrinsen, so ist es wahrlich nicht schwer, schon allein auf Grund dieser äußeren Anzeichen festzustellen, welche „überstaatliche Macht" hier herrscht!

Geradezu niederdrückend ist es festzustellen, wie unglaublich rasch der Niedergang während der letzten Jahre zugenommen hat. Nur der kann das so richtig beurteilen,

der nach Jahren dieselben Länder bereist und mit derselben Brille das Leben und Treiben der Völker beobachtet. Aber neben Verkommenheit, Verfall und Auflösung sind durch das völkische Erwachen, das heute die ganze Welt durchzieht, Anzeichen für eine gewisse Gesundung zu beobachten. Der eigentliche Erreger dieser Krankheiterscheinungen ist erkannt nicht nur bei der „weißen", sondern auch bei den schwarzen Rassen! Es ist die christliche Mission!

Im Nachstehenden möge nun in der Hauptsache der schwarze Eingeborene selbst zu Worte kommen, damit jedermann empfindet, wie auch die einfache Negerseele unter den Folgen des Christentums seufzt.

Als ich vor mehreren Jahren mit meinem Küchenbambusen (Bantu-Neger) ein Zwiegespräche über religiöse Fragen hatte, da antwortete er mir u. a.:

„Weißt Du, Mister, als wir noch keine Christen waren, da wußten wir nicht, was gut und böse ist, wir wußten auch nicht, was das heißen soll: du sollst nicht stehlen. Daß man das nicht tun soll, war für uns selbstverständlich!"

Ich habe lange über diese Worte nachgedacht und mich gewundert, daß eine Negerseele so empfindet. Es ist schon richtig: „Christentum ist nicht höchste Sittlichkeit!"

Vor mir liegt ein Brief von einem Sohn eines früheren Häuptlings (im Original). Ich bringe ihn wörtlich:

„Ich bin ein Damara [1]) geboren in Okombahe Distr. Omaruru. Ich bin evang. getauft, war in Deutschland mit dem katholischen Pater Nachtweig, kam zurück mit P. Kieger. Ich habe die Heiden-Religion gelernt und studiert, die Göttliche Religion (gemeint die christliche Religion), die hier für uns Schwarze Nation ist, hat keinen Vorteil für uns, da lernt man alle Ungerechtigkeiten. Wir hatten auch unsern Glauben und Gesetze nach dem Glauben. Heute machen Missionare uns ganz dumm mit der Bibel. Unser Gott hieß Heiseb Nedagamaseb. Heute ist Hurerei, Klauerei, Morden usw. Die Schuld davon ist die schwarze Bibel, die mein Landesrecht mir entnommen hat; wenn ich Kapitän wäre, hätte ich die ganzen Schulen verboten für die Landes-Eingeborenen. Verlangen wir nach den Büchern die wir lernen das Gleiche, dann sind wir frech und verlangen zu viel und auch so daß der weiße Mann sich beleidigt fühlt. Die Schuld davon ist die Lehre Adam und Eva weg damit. Wenn ich £ 20 000 habe, dann werde ich mit der Hand gegrüßt, das Geld bringt mich zu hohem Stand des Weißen, aber nicht die B i b e l. Gott soll kein Unterschied haben in Menschen, es ist aber ein großer Unterschied in Afrika. Ich bin ein Afrikaner sofolgedessen muß ich Afrikas Recht haben, hab ich's??? Nein du bist ein Kaffer du hast kein Recht. Warum nun soviel Geld an die Missionare? Wir sind dumm gemacht von den Missionaren, laß den Kaffer bleiben, wie er geboren ist, dann fühlt er nichts. Ich verlange vieles, denn ich war in Deutschland. Ich kann viel erzählen von Deutschland. Es brennt mein Herz, die Missionare haben mich verdorben. Ich werde unzufrieden leben und sterben.

Ich bin ein Schneider, Autoschlosser und Fahrer. — gez.: Joseph Wilhelm v. u. z. k. Hoeseb

Dieser Neger mit seinem natürlichen Empfinden erkennt den Zwiespalt, den das Christentum in seine Seele gelegt hat. Er fühlt, daß die Gesetze, das Recht dem Glauben entsprechen müssen. Ihr, die ihr so verachtungvoll und erhaben auf den Menschen in der schwarzen Haut herunterschaut, habt ihr auch einmal so tief empfunden und darüber nachgedacht, daß Glaube und Recht eine Einheit sein müssen. Und ihr Missionare, ihr Bringer dieser Heilslehre, steigt euch beim Lesen

---

solcher Zeilen nicht die Schamröte ins Gesicht über das ungeheure Verbrechen, das ihr an den Schwarzen Afrikas begeht? Was habt ihr aus diesen Naturmenschen gemacht, die tatsächlich dem Scheine nach Christen geworden sind: Heuchler, Betrüger!! Wir, die wir von der Irrlehre des Christentums durch die Erkenntnisse des Hauses Ludendorffs frei geworden sind und nun sehenden Auges durch die Welt ziehen, können wohl am besten die schädigenden Wirkungen des Christentums an den Völkern der Erde wahrnehmen. In West-Afrika ist es geradezu sprichwörtlich geworden, daß Neger, wenn sie Christen geworden sind, unzuverlässig, faul und anmaßend werden, und nur mit Widerwillen nimmt der Farmer solche verkommenen Burschen in seinen Dienst. In Ost-Afrika soll es ähnlich sein! Dr. Karl Oetker erwähnt in seiner Schrift: „Die Neger-Seele und die Deutschen in Afrika", — daß die Missionzöglinge, wenn sie als Zeugen vernommen werden, häufig mit den Worten beginnen: „Mtu seme Kweli!", d. i., der Mensch rede die Wahrheit! — Dann aber fangen sie an zu lügen, daß sich die Balken biegen. — Es ist auch in Ost-Afrika sattsam bekannt, daß niemand die Missionzöglinge in seinen Dienst nehmen will, weil sie meistens fauler, unzuverlässiger, unehrlicher und unbotmäßiger sind als die übrigen Neger.

Wenn Missionare über die Herero schreiben, wie auch Heinrich Drießler in seinem Buch: „Die Rheinische Mission in Süd-Westafrika" auf Seite 13 — die Lüge ist ihnen zur zweiten Natur geworden —, so ist das einfach nicht wahr. Oder aber sie schildern diese Herero-Christen, die durch Einwirkung des Christentums so geworden sind. Ein Deutscher berichtet mir von einer Gerichtsverhandlung in Grootfontein vom Jahre 1927 gerade das Gegenteil:

„Ein jüngerer Herero war des Viehstehlens angeklagt. Ein alter, würdiger Herero betrat die Zeugenbank und beschuldigte seinen Stammesgenossen des Diebstahls. Nach langem Kreuzverhör, in welchem ihm nahegelegt worden ist, er könne sich vielleicht doch getäuscht haben, verweigerte er plötzlich jede weitere Aussage mit der Begründung: „Ein Herero lügt nicht!" "

Mit welcher List Christen unseren Vorfahren das artfremde Christentum aufgedrängt und planmäßig Ahnengut umgefälscht haben, ist bekannt. Neu dürfte aber vielen sein, daß ein ähnliches Vorgehen bei der Christianisierung der Herero festgestellt werden kann. Als nämlich die Missionare ins Land kamen, erzählten sie den Hereros, der Christengott Jehowah sei derselbe wie ihr Gott, den sie „Mukuru" [2]) heißen! Ein Brief, der mir von einem Bekannten zur Verfügung gestellt worden ist, gibt darüber einwandfreien Aufschluß und rückt diese Heilsbringer wieder ins richtige Licht. Der Brief wurde von einem ehemaligen Herero-Kapitän niederge-

---

[1]) Die Damara sind ein Volksstamm in Süd-West-Afrika, der im Süden des Landes seinen Wohnsitz hat. [2]) Mukuru heißt der Ganz Alte, der Urahne. Es ist die Gottheit der Herero, von der das Gute wie das Böse kommt, die alles schuf, die bestimmt, ob Knabe oder Mädchen geboren werden usw. Beim Mukuru weilen die Ahnen nach dem Tode. [3]) Das „Heilige Feuer", auch Ahnenfeuer genannt, spielt bei den Herero eine ganz besondere Rolle! Beim „Feuer" sitzend, unterhält sich der Sippenführer im Selbstgespräch mit seinen Urahnen. Das Ahnenfeuer geht vom Vater auf den erstgeborenen Sohn über, der es sorglich zu beschützen hat. [4]) Das Geldabknöpfen der Missionare ärgert den Herero-Kapitän ganz besonders. Er sieht in der Tätigkeit der Missionare keine Gegenleistung. Früher da brachten sie noch etwas mit, wenn es auch nur ein europäischer Kitsch war, heute kommt zum Eintreiben der Kirchensteuer nur noch sein „Schwarzer Bruder"! Letzterer kann lesen und schreiben und besitzt eine Autobrille und dünkt sich nun über den Wächter der Sippe erhaben! [5]) Der Kapitän ist heute immer noch der Ansicht, daß der Deutsche Kaiser die Missionare nach hier sendet, um Christen aus ihnen zu machen. Er glaubt dies annehmen zu müssen, weil sie Deutsch sprechen und aus Deutschland gebürtig sind.

schrieben, im ersten Teil schildert er die alten Sitten und Gebräuche seines Volkes und am Schluß steht wörtlich geschrieben:

„Hernach Missionar hierher gekommen und sagt: „Schmeißt die Feuer [3]) weg! Und sagt Jehovah ist derselbe wie Mukuru und hat Kind geboren auf die Erde bei Volk von Juden — Namen Jesus. Missionar hat gesagt, braucht nicht Heiden, will nur Christen! Und jetzt die Kinder sind frech und nicht gut und sagen das Ahnenfeuer ist dumm. — Jesus ist bei Johannes getauft und kein Preis von Geld bei Bibel. Wo kommt die Sache (Geldfordern) hier heraus 5 Sch. für Taufe und alle Regenzeit (jedes Jahr) zahlen an Missionar und ohne bezahlen geht bei Trunk (Gefängnis) [4]) rein. Warum denn? Und alle Menschen (Eingeborenen) ist schlecht jetzt, klaut (stiehlt) und keine hören (gehorchen nicht den Sippenältesten). — Und das sind alles Christen!! —

Herr bitte Kaiser [5]) — Du behalte die Missionare, keine schicke her! Hernach ich mache Ahnung (unterrichte) alle Leute von unserem Ahnenfeuer (Geburt, Verlobung, Hochzeit, Tod, Krankheit usw. haben bei den Herero überkommene Ordnung). Wir brauchen keinen Jehovah! Wir brauchen den Gott, der kein Geld hat (braucht)."

Das wahre Gesicht des Christentums ist auch von den Schwarzen Afrikas klar erkannt. Trotz christlicher List und Gewaltversuchen, trotz verstärkter Werbung für die auswärtigen Missionen ist das Missionwesen im Schwinden begriffen. „Die Tage des Christentums sind gezählt!" Auch in Afrika!



Ein rechtes Sinnbild für das Christentum
Der „heilige Kilian" von Tillmann Riemenschneider
(Mit Genehmigung des Verlages K. Gundermann, Würzburg)

Immer wieder müßten Deutsche Menschen jene Abhandlung lesen, die General Ludendorff in Folge 18/34 schrieb und die als Sonderschrift erschien: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken". Die dieser Abhandlung beigegebenen 11 Bilder müßten auch den Vorurteilsvollsten erkennen lassen, was das Christentum im Deutschen Lande angerichtet hat. Auch das obige Bild ist wiederum offenherzig genug, uns zu zeigen, wie das Christentum zu uns kam und wie es durch alle Jahrhunderte verblieb: in der Linken den Krummstab, in der Rechten das Schwert, das Ströme Blutes getrunken hat. — Es wäre aber falsch gedacht, wollte man dieses Bild nur für eine Illustration der Kirchengeschichte nehmen. Nein, es ist nicht nur eine Illustration für die Kirche und ihre Geschichte, sondern für die Lehre des Jesus aus Bethlehem selbst, eine Illustration zu den Worten: Matth. 10, 32—35 u. Luk. 19, 24—27.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 22. 3. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 1 5. 4. 1937 Achtes Jahr

Ein Wort an die „Herauserlösten"

Von Dr. W. Matthießen

Daß man meine Übersetzung von Offenb. Joh. 5, 9 f angreifen würde, dachte ich, als ich sie einst niederschrieb. Aber daß darüber fünf Jahre vergehen sollten, hätte ich doch nicht geahnt. Brauchte es so lange, um zu erkennen, wie gefährlich richtig übersetzte Bibelstellen dem Christentum sind? Inzwischen ist nun meine Übertragung

„Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herauserlöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation –"

in das gesamte völkische Kampfschrifttum eingegangen und hat ihre Wirkung getan. Schon deshalb also ist sie jetzt nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn sie falsch wäre. Die Bibel ist auch, vom ersten bis zum letzten Buchstaben, „falsch", falsch in jedem Sinne: im textlichen, im geschichtlichen, im moralischen, ja sogar im allgemein logischen Sinne.

Trotzdem einige Worte zu den „Herauserlösten" über die Berechtigung meiner Übersetzung. Denn sie ist wirklich nur von mir, und keinem anderen Übersetzer entnommen. Zugrunde legte ich den kirchlich-amtlichen Vulgatatext, dem übrigens der griechische Urtext hier genau entspricht. Ich wußte natürlich, daß die landesübliche Übersetzung lautete:

„Du hast uns losgekauft in deinem Blute für Gott aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen."

Aber bin ich denn verpflichtet, mich nach der üblichen Übersetzung zu richten? Im Gegenteil: ich habe die Pflicht, jeden Text, ehe ich ihn verwerte, genau daraufhin anzusehen, ob die gebräuchliche Übertragung auch wirklich den Sinn des im Urtext Gemeinten wiedergibt. Selbstverständlich war mir dabei bekannt, daß „redimere" im klassischen Latein die Erstbedeutung von „loskaufen" hat. Z. B. „redimere se a Gallis", „sich von den Galliern loskaufen", „redimere se pecunia", „sich mit Geld loskaufen". Und gerade im Zusammenhang mit der christlichen Erlösung braucht Augustinus (Tract. 120 in Johann.) einmal den Ausdruck: „Redempti sunt a captivitate", „sie sind von der Gefangenschaft losgekauft worden". Nicht „**ex** captivitate". Denn „redimere **ex** aliquo" gibt es eben nicht. Man hat demnach hier allein mit dem christlichen Sprachgebrauch zu rechnen, wonach „redimere" fast ausschließlich „erlösen" bedeutet. Heißt doch auch „redemptor" nicht und nie der „Loskäufer", sondern „Der Erlöser", wenn sich auch diese zweite Bedeutung aus der ersten entwickelt hat. Wenn also im Vulgatatext steht „redimere **ex**", dann übersetze ich haarscharf, wenn ich sage: „erlösen **aus** etwas", = „herauserlösen". Daran ist nun mal nichts zu deuteln. Das erhellt auch aus dem kirchlichen Sprachgebrauch „redimere a peccatis". Ebenso oft sagt man „ex peccatis", zu Deutsch „aus (ergänze: den Banden) der Sünde erlösen", aus der Sünde herauserlösen. Darum also auch:

redimere ex omni gente etc = erlösen heraus allerart Volksstamm

Aber warum das Theater? Die Übersetzung „loskaufen" ist doch dem Sinne nach genau dasselbe, wie „herauserlösen". Aber weil ich die Pflicht habe, Deutsch, das heißt deutlich, das heißt volksverständlich zu reden, zog ich, abgesehen von der Schiefheit der anderen Übersetzung, das „herauserlösen" vor.

Denn es ist klarer und man begreift es ohne jede Erläuterung. Übersetze ich aber

„du hast uns losgekauft von jederart Nation usw.",

dann muß der Leser erst einmal um die damaligen Zustände der Sklaverei wissen, aus der man einen "loskaufen" konnte (etwa „redimere aliquem auro", „einen mit Gold loskaufen"). Wir haben demnach hier das folgende Bild: die Nation, die völkische Gemeinschaft ist eine Sklaverei, aus der eben Christus die Menschen loskaufte. Diese Erklärung wäre notwendig, wenn ich (schief) übersetzte: „er kaufte los". Dagegen bedarf das nach christlichem Sprachgebrauch einzig richtige „herauserlöst" durchaus keines Kommentars, und das vom Schreiber dieser Bibelzeile Gemeinte tritt blitzartig scharf beleuchtet hervor.

Nebenbei möchte ich noch bemerken: der strittige Vers wird von der römischen Kirche an dem sogenannten „Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesu Christi", am 1. Sonntag im Juli, als Eingangsgebet der Messe gesprochen. Und eben finde ich in dem für die katholischen Laien bestimmten deutsch-lateinischen Meßbuche des Benediktiners Schott (3. Aufl. Freiburg 1892), Seite 639, eine der meinen ganz ähnliche Übersetzung, nämlich

„Du hast uns, Herr, erlöst in deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen."

Daß hier insbesondere der zweite Teil des Satzes in der Übersetzung nicht nur mißverstanden, sondern glatt gefälscht ist, möchte ich noch ausdrücklich anführen. Denn „ex omni gente usw." heißt niemals „aus allen Völkern", dann müßte nämlich im lateinischen Texte stehen: „ex omnibus gentibus usw.". Nein, „ex omni gente" bedeutet einzig und allein: „aus jederart von Stamm usw." Und daß das einen wesentlich anderen Sinn ergibt, ist klar.

Endlich will ich die Gelegenheit benutzen, noch zu sagen, daß ich vor fünf Jahren den Vulgatatext nach seiner in der zweiten Hälfte der Bibelstelle etwas abgekürzten Form zitierte, deren sich das römische Meßbuch bedient. Und ich nenne jetzt die genaue und vollständige Übersetzung dieses „Wortes Gottes":

„Du hast uns herauserlöst durch dein Blut für Gott aus jederart von Stamm, Sprache, Volk und Nation und für unseren Gott zu priesterlichen Königen gemacht, die die Erde beherrschen sollen."

Dieser genaue Bibelwortlaut ist noch bedeutungvoller als seine kirchliche Abkürzung. Denn hier ist unzweideutig gesagt, daß Christus die Menschen aus ihren rassischen und völkischen Bindungen herauserlöste, einzig, um sie „Gott", also Jahweh zuzuführen, unter Jahwehs Herrschaft zu beugen. Denn wenn der jüdische Verfasser der sogenannten „geheimen Offenbarung" „Gott" sagte, dann meinte er selbstverständlich nur den Stammesgötzen der Juden, nämlich Jahweh.

Im allgemeinen ist in diesem Zusammenhang noch zu sagen, daß tarnende Übersetzungen schon sehr viel Begriffsverwirrung stifteten und auch heute noch stiften. Man vergleiche doch einmal, was gerade dazu neuerdings Gustaf Helmes in seinem Buch „Heide, Christ und Antichrist" (Berlin 1936) auf Seite 38 sagt! Wir müssen überhaupt die Forderung stellen, daß im völkischen Lager endlich und grundsätzlich Schluß zu machen ist mit dem Zitieren der Bibel nach alten und überalterten Übersetzungen, die den wirklichen Wortsinn und -gehalt schamhaft oder vorsichtig verschleiern. Insbesondere sollte Luthers Übersetzung endgültig wieder „unter die Bank" gelegt werden. Nur einige dieser Fehlübersetzungen Luthers will ich hier anführen. So ist 1. Sam. 18, 25 bei Luther die Rede

davon, daß David dem Saul als Morgengabe für dessen Tochter „hundert Vorhäute von den Philistern" bringen soll. In Wirklichkeit muß es heißen: „hundert (vollständige) Glieder", was ja noch viel grauenhafter ist. - Psalm 68, 29 lautet nach Luther:

„Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet. Dasselbe wollest du, Gott, uns stärken. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir Könige Geschenke zuführen. Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen."

Und nun lese man sehr aufmerksam, wie diese Stelle richtig lautet:

„Jahweh, entbiete wiederum deine Macht von deinem Tempel aus, die Macht, Jahweh, womit du bisher für uns gewirkt hast: daß Könige dir Gaben für Jerusalem darbringen. Bedrohe doch die Lanzenschar, das berittene Volk, das unter den Völkern am meisten verpflanzte, das von den Silberbergen herabkommt. Zerstreue die Völker, die an Kriegen Freude haben!"

Das lautet doch etwas anders, zumal da an dieser Psalmenstelle, nach ausdrücklicher Anmerkung neuester katholischer „Schriftgelehrter" von dem „drohenden Einfall eines nordischen Volkes" die Rede ist. Und selbstverständlich hat das auch der Papst ganz genau gewußt, als er gerade d i e s e Stelle aussuchte, um sie seiner „Osterbotschaft" 1935 zugrundezulegen, dieser Botschaft, die nichts anderes darstellte, als eine Antwort auf die - Wiedererrichtung der Deutschen Wehrhoheit wenige Wochen vorher. Ich habe seinerzeit verschiedene völkische Blätter darauf aufmerksam gemacht, aber, so viel ich weiß, ohne Erfolg.

Noch ein Beispiel: Psalm 94, 1 übersetzt Luther verhältnismäßig harmlos:

„Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!"

Wieviel jüdischer und christlicher dagegen ist die richtige Übersetzung:

„Jahweh, als der Rache Gott, als Gott der Rache zeige dich!"

Psalm 105, 44 lautet bei Luther:

„Und gab ihnen (=den Juden) die Länder der Helden, daß sie die Güter der Völker einnahmen."

Dagegen richtig:

„Er gab ihnen die Länder der Heiden, ließ sie die Früchte des Völkerfleißes erben."

Psalm 145, 6 bei Luther: „Daß man solle reden von deinen (Jahwehs) herrlichen Taten."

Richtig und wahrhaft dem Wüstendämon Jahweh entsprechend:

„Daß man die Größe deiner Schreckenstaten rede!"

Ich schließe mit Jesaja 18, 7 als einem geradezu unübertrefflichen Beispiel für diese alten Verballhornungen. Hier sieht man wie das „Wort Gottes" in Wahrheit ein politisches Manifest des ewigen Völkerverderbers ist. Luther übersetzt diese Stelle so:

„Zu jener Zeit wird das zerrissene und geplünderte Volk, das gräulicher ist denn sonst irgendeins, das hier und da abgemessen und zertreten ist, welchem die Wasserströme sein Land einnehmen, Geschenke bringen dem Herrn Zebaoth an den Ort, da der Name des Herrn Zebaoth ist, zum Berge Zion."

Wie zeigt dagegen die richtige Übersetzung den satanischen Haß Judas gegen jedes freie, wohlgestaltete und wehrhafte Volk:

„Zu jener Zeit bringt man dem Herrn der Heerscharen Gaben von einem Volke, hochgereckt und blank, von einem Volke, furchtbar, seit es ist, von einem Heidenvolke, das in einem wundersamen Wohlstand und Behagen lebt, von einem Volk, dessen Land durch Flüsse durchquert wird, hin zu dem Orte für den Namen des Herrn der Heerscharen, bis zum Berg Zion."

Wenn wir uns also endlich daran gewöhnen, das „Wort Gottes" in genauester Übersetzung anzuführen, dann werden die „Herauserlösten" sich noch viel mehr durchschaut sehen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 29. Nebelungs abgeschlossen)

Folge 17 5. Julmonds 1934 Fünftes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 17 5. 12. 1934

Das Schwert / Von General Ludendorff

„Das Schwert", so lautet eine Abhandlung des Paters Paul Weber im Hiltroper Monatsheft, November 1934, geschrieben zum Gedenken an „die verfolgungleidenden Teile der katholischen Kirche". Der römische Kirchenbeamte meint: „Schwert bleibt immerhin Schwert", es wäre eine Waffe zum Töten, Morden, zum Verwunden und Wehtun. Er führt aber auch aus, daß die christliche Lehre selbst das Schwert sei, das jeden verwundet, sei es

„zum blutigen Verzicht ... oder zu blindwütigem Haß gegen den Rabbi von Nazareth und all seinen Anhang".

Die christliche Lehre, das Schwert, trennt nach Pater Paul Weber alles, was dem „natürlichen" Menschen

„heilig und teuer war. Man sah und erfuhr es Tag für Tag, wo jemand sich für die Nazarener entschied, da trennte es den Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter und die Schwiegertochter von der Schwiegermutter".

Dann ist das Schwert auch wirkliches Schwert. Wir lesen:

„Nicht bin ich in die Welt gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." So hat Christus gesprochen. Seit jener Zeit ist das Schwert das Kennzeichen nicht nur jeden einzelnen Christenlebens, sondern auch der ganzen heiligen Kirche geblieben. Unter diesem Zeichen geht sie über die Welt, schreitet sie durch die Völker und Nationen. Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen...."

Treffend und einwandfrei hat Pater Weber die Wirkung und den Weg der Christenlehre geschildert. Ich bin mit dieser Schilderung zufrieden. Sie deckt sich mit einem Teil von dem, was ich so oft über Wirkung und Weg der Christenlehre sagte. Sie bringt Zwiespalt in den Deutschen Menschen, sie zerstört Deutsche Sippe und hat Deutsches Blut und das Blut anderer Völker bis zur äußersten Schwächung ihrer Volkskraft fließen lassen.

Mag der römischgläubige Vater seine Religion der Liebe bildlich mit dem Schwert vergleichen, das soll mich hier nicht weiter beschäftigen. Ich kann heute darauf nicht weiter eingehen. Ich wende mich allein den furchtbaren Worten des Paters zu:

„Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen."

Wie gekünstelt ist die Aufregung der Römischgläubigen „das Rasen ihrer Volksseele", wenn freie Deutsche nichts weiter tun, als einige geschichtliche Tatsachenbelege hierfür beizubringen.

Das Schwert an und für sich ist ein edles Ding, wenn es geführt wird im Dienste der Selbsterhaltung eines Volkes. So führten wir das Schwert im Weltkriege, den die überstaatlichen Mächte und die ihm hörigen Staaten gegen uns entfesselt hatten [1]). Das Schwert stand uns im Dienste unserer Freiheit.

Das Schwert ist ein fluchwürdiges Ding, wenn es geführt wird, um anderen

[1]) „Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde." Geh. —,40 RM., 40 Seiten, 71.—90. Tausend.

Völkern politische und wirtschaftliche Versklavung zu bringen, wie wir das in so vielen Kolonialkriegen und im Weltkriege bei unseren Feinden erlebt haben, die zu diesem Zweck das Schwert gegen uns führten.

Es wird noch verabscheuungvoller, wenn es sich mit dem Streben verbindet, den Gegner, neben politischer Knechtung und wirtschaftlicher Versklavung, noch seelische Kollektivierung durch Fremdglauben und eine nicht artgemäße Weltanschauung aufzuzwingen. Solche Kriege sind die Mehrzahl der Kriege gewesen, seitdem jüdische Weltanschauung mit Hilfe der Christenlehre, und insonderheit die von dem römischen Papsttum ausgehende, sich die Mächtigen der Erde samt den Völkern in ihren Dienst stellen konnte. Die Weltgeschichte kündet auf jedem ihrer Blätter von jenem Zeitpunkt ab christliche Religionkriege. Sie sind nicht nur unmittelbar von Kirchenbeamten befohlen wie die Kreuzzüge, sondern das Schwert wurde von dem weltlichen Arm der Kirche, dem Staate, nach ihren Weisungen geführt, ganz so, wie es der römische Papst Bonifaz VIII. nach seiner Bulle Unam Sanctam wollte, die er im November 1302, also vor nunmehr 632 Jahren, erließ:

„Daß in der Gewalt des Petrus zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche sind, lehrt uns das Evangelium.... Beide Schwerter sind also in der Welt der Kirche, das geistliche nämlich und das weltliche. Aber das letztere ist für die Kirche, jenes von der Kirche zu handhaben. Ersteres ist in der Hand des Priesters, letzteres in der Hand der Könige und Krieger, aber nach dem Winke und der Duldung des Priesters. Ein Schwert muß unter dem anderen sein, und die weltliche Autorität muß der geistlichen Gewalt unterworfen sein. Denn wenn der Apostel sagt: ‚Es gibt keine Gewalt außer von Gott; diejenige aber, welche besteht, ist von Gott geordnet', so wäre keine Ordnung, wofern nicht ein Schwert unter dem anderen stände und das niedrigere gewissermaßen durch das andere erhoben würde. ... Denn, Zeuge ist die Wahrheit, die geistliche Gewalt hat die irdische einzusetzen und sie zu richten, wenn sie nicht gut gewesen ist. So bewahrheitet sich von der Kirche und der kirchlichen Gewalt die Weissagung Jeremiä: ‚Siehe, ich habe dich heute gesetzt über die Völker und Reiche'."

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß der 30jährige Krieg durch Beeinflussung des bayerischen Kurfürsten Maximilian und des Deutschen Kaisers Ferdinand durch ihre jesuitischen Beichtväter herbeigeführt worden ist. Niemand kann die damalige römische Kirche von diesem Blutvergießen freisprechen. Beide Fürsten waren der weltliche Arm Roms. Wir wollen hier nur aus dem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" [2]) als Beleg hierfür die nachfolgenden zwei Stellen anführen, die sich auf das Wirken Ferdinands von Österreich beziehen:

1. Der Geschichteforscher Gfrörer sagt: „Nachdem die Jesuiten sich unter den beiden kindischschwachen Nachfolgern Kaiser Maximilians II. völlig festgesetzt und gewissermaßen Herr im Hause (Österreich) geworden waren, traten sie offen mit ihren großen politischen Plänen hervor. Es galt jetzt nicht mehr bloß einige Provinzen durch Schlauheit zu gewinnen, sondern ganz Teutschland und durch Teutschland sollte das protestantische Europa und die Reformation unterdrückt werden. Der 30jährige Krieg ist ... das Werk dieses Ordens; die Fürsten und Könige, die in diesem furchtbaren Kampfe für die katholische Sache fochten, spielten die Rolle, welche ihnen die Jesuiten geschrieben hatten."

2. Wir lesen in einem Briefe des Jesuiten Lamormaini, des Beichtvaters Ferdinands II., vom 8. April 1625 an den Jesuitenoberen in Hildesheim:

„Euer Hochwürden, kann ich nicht bergen, daß ich mit Gottes Hilfe auf Befehl und Unterrichtung unseres Ordensgenerals zu Rom es bei dem allerchristlichsten Kaiser so weit gebracht, daß Seine Majestät der päpstlichen Heiligkeit in mein, des Herrn Herzogen von Friedland und noch zwei geistlichen Herren Gegenwart, von neuem einen leiblichen Eid, den zweites dieses, geschworen haben, eher nicht ihren Kopf lassen ruhen, bis daß sie wiederum alle ketzerischen Königreiche auf dem Lande zu der alten und alleinseligmachenden römischen Kirche und unter der päpstlichen

---

[2]) Ludendorffs Verlag, München 2 NW, Karlstr. 10. Preis geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 200 Seiten, 36.—40. Tausend, 1934.

Heiligkeit absoluten Gehorsam gebracht werden haben. Ich für meine Person preise mich dadurch selig."

Pater Paul Weber hat recht:

„Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen."

Die Protestanten haben das übrige dazu getan!

Wie war es denn 1866? Rief da nicht nach dem preußischen Siege bei Königgrätz der Kardinal Staatssekretär in Rom entsetzt aus:

„Die Welt geht unter!" —?

und sprach nicht der Münchener Nuntius das berüchtigte Wort:

„Uns kann nur noch die Revolution helfen"?

Waren nicht weite römische Kreise des Sieges des Hauses Habsburg so sicher, daß, wie durch gerichtliche Aussagen erhärtet ist, eine blutige Vergewaltigung der Protestanten in weiten Teilen Süd- und Westdeutschlands vorgesehen war (Neuer Jesuitenspiegel von Karl Konrad Ludwig Maurer, protestantischer Pfarrer zu Bergzabern in der bayerischen Pfalz-Mannheim, Kommissions-Verlag von Tobias Löffler, 1868)?

War nicht der Krieg 1870/71 ein Jesuitenkrieg? Hierüber hat Fürst Bismarck am 15. 12. 1874, also genau vor 60 Jahren gewichtige Worte gesprochen. Ich bringe sie im Zusammenhange seiner Rede, deren sich das Deutsche Volk heute mehr als je erinnern sollte, wo Rom den Totalitätanspruch auf das Deutsche Volk durchzuführen gedenkt und in Deutschand Deutsch, ganz Deutsch sein will. Ich habe diese Worte dem Werke von Horst Kohl „Die politischen Reden des Fürsten Bismarck" entnommen. Er sprach an diesem Tage zu der Streichung der Ausgaben für die Gesandtschaft beim Vatikan, die er infolge der Haltung des Papstes Pius IX. vorgenommen hatte:

„Ich habe die Streichung der Position auch für eine Sache des staatlichen Anstandes gehalten, weil und solange das Haupt der katholischen Confession Ansprüche aufstellt und eine Stellung einnimmt, mit deren Durchführung jedes geordnete Staatswesen absolut unverträglich ist, wo jeder Staat, der sich dem unterwerfen wollte, unter ein caudinisches Joch gehen würde und seine eigene Selbständigkeit zu abdiciren genöthigt wäre. So lange das Haupt der römischen Kirche diejenigen seiner Diener, die unabhängig von dieser ihrer Eigenschaft Unterthanen eines Staates, des Deutschen Reiches, sind, in ihrem auflehnenden Verhalten gegen die Gesetze ihres eigenen Vaterlandes ermuthigt und unterstützt, ja diese Auflehnung von ihnen als eine geschworene Dienstpflicht fordert, so lange ist es eine Anstandspflicht für das Deutsche Reich, eine Macht, die solche Ansprüche erhebt, nicht nur nicht anzuerkennen, sondern auch nicht den Schein auf sich zu laden, als beabsichtige es, diese Anerkennung in der Zukunft auszusprechen, ohne daß diese unerfüllbaren und für jedes geordnete Staatssystem unannehmbaren Ansprüche zuvor in irgendeiner Weise gelöst werden. (Bravo!) Dabei könnte ich mich im Wesentlichen beruhigen, und ich will es im Interesse der Zeit der Herren thun, obgleich ich sonst wohl noch Manches hinzuzufügen hätte über die Anspielungen, die der Herr Vorredner wiederum gemacht hat, als hätten wir einen Kampf begonnen, der Jahrtausende alt ist, der in seinen Analogien bis vor die christliche Zeitrechnung zurückreicht, den Kampf zwischen Priester- und Königthum, der im Mittelalter das Deutsche Reich zersetzt und seine Spaltungen erzeugt hat. Es ist einfach die Thatsache, daß auf eine Jahrhunderte lange Reihe von friedlichen Päpsten wiederum ein kämpfender Papst gefolgt ist, der diesen Kampf wieder entzündet hat [3]). Und ich kann Ihnen da noch Spezialdata anführen, die zeigen, daß schon vor dem Kriege 1870 die Aussicht auf diesen Kampf bei den eingeweihtesten Mitgliedern der römischen Politik ziemlich feststand. (Hört! Hört! links.)

Ich will eine bestimmte Tatsache nennen, die mir verbürgt worden ist, und die sich in den amtlichen Acten einer deutschen Regierung befindet. Diese deutsche Regierung hatte Anlaß, mit dem damaligen Nuntius in München, Meglia, zu verhandeln über gewisse Arrangements in ihrem eigenen Staate, und im Laufe des Gesprächs bekam sie von diesem, wie es scheint, nicht so ver-

[3]) Bismarck irrt sich hier: kein Papst hat das Weltmachtstreben des Papsttums aufgegeben; Pius IX., geleitet von den Jesuiten, betätigte es nur schärfer.

schwiegenen Prälaten u. a. die Bemerkung zu hören: Wir können uns auf Vergleiche nicht mehr einlassen, uns kann doch nichts helfen als die Revolution!" (Bewegung.)

Ich werde die Beweise dafür in der Öffentlichkeit zu liefern imstande sein, und der Nuntius wird ja, da er diese Bemerkung unzweifelhaft erfahren wird — er ist jetzt in Paris —, sich darüber auslassen können. Diese Revolution fand allerdings nicht statt, dagegen kam der Krieg 1870. Daß der Krieg im Einverständniß mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß das Conzil deshalb abgekürzt ist, daß die Durchführung der Conzilsbeschlüsse, vielleicht auch ihre Vervollständigung, in ganz anderem Sinne ausgefallen wäre, wenn die Franzosen gesiegt hätten, daß man damals in Rom wie auch anderswo auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz sichere Sache rechnete, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die katholischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise — ich will nicht sagen „katholischen", sondern die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse —, die dort berechtigter oder unberechtigter Weise thätig waren, den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, einen Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde, und der ihn fast überwältigte, daß eine halbe Stunde der Frieden dort fest beschlossen war und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Prinzipien nachgewiesen ist: — über das Alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugniß ablegen zu können. Denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mittheilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß."

Pater Paul Weber hat recht,

„Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen",

und wenn 1866 weiteres Blutvergießen verhindert worden ist, so ist dies dem Sieg der preußischen Waffen zuzuschreiben.

Wie war die Haltung des Vatikans zum Weltkrieg? In meinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren"[4]) habe ich dazu Stellung genommen und Dokumente angeführt. Ich verweise auf dieses Werk. Hier will ich nur nachstehende Worte aus dem Schreiben des römischgläubigen Gesandten Graf Palffy an seinen Kaiser in Wien von Ende Juli 1914 wiedergeben:

„Als ich vor zwei Tagen den Kardinalstaatssekretär besuchte, lenkte er natürlich das Gespräch sofort auf die großen Fragen und Probleme, die heute Europa beschäftigen. Von einer besonderen Milde und Versöhnlichkeit war aber in den Bemerkungen Seiner Eminenz nichts zu fühlen. Die an Serbien gerichtete Note, die er als äußerst scharf bezeichnete, billigte er trotzdem rückhaltlos und gab gleichzeitig indirekt der Hoffnung Ausdruck, daß die Monarchie auch durchhalten werde.

Freilich, meinte der Kardinal, sei es schade, daß Serbien nicht schon früher „klein gemacht" worden sei; denn damals wäre das vielleicht ohne einen so großen Einsatz von unübersehbaren Möglichkeiten durchführbar gewesen, wie heute.

Diese Äußerung entspricht auch der Denkungsart des Papstes; denn im Verlauf der letzten Jahre hat Seine Heiligkeit mehrmals das Bedauern geäußert, daß Österreich-Ungarn es unterlassen habe, einen gefährlichen Nachbar an der Donau zu „züchtigen" ...[5])

Man könnte sich fragen, wie es denn erklärlich sei, daß sich die katholische Kirche zu einer Zeit, wo sie von dem heiligmäßigen, von wahrhaft apostolischen Ideen durchdrungenen Oberhaupt geleitet wird, so kriegerisch zeigt? Die Antwort ist sehr einfach. Papst und Kurie erblicken in Serbien die fressende Krankheit, die allmählich bis zum Lebensmark der Monarchie vordringt und sie mit der Zeit zersetzen müßte. Österreich-Ungarn ist und bleibt aber trotz aller anderweitigen Experimente, die in den letzten Dezennien von der Kurie versucht worden sein möchten, der katholische Staat katexochen das stärkste Bollwerk des Glaubens, das der Kirche Christi in unserem Zeitalter geblieben ist. Dieses Bollwerk stürzen, heiße daher für die Kirche ihren mächtigsten Stützpunkt verlieren und im Kampf gegen die Orthodoxie ihren stärksten Vorkämpfer fallen sehen. So wie es daher für Österreich-Ungarn ein direktes Gebot der Selbsterhaltung ist, die zersetzende Krankheit, wenn nötig auch mit Gewalt, aus seinem Organismus zu entfernen, so ist es für die katholische Kirche ein indirektes Gebot, alles zu tun oder doch gutzuheißen, was diesem Ziel dienen kann. In diesem Lichte betrachtet, läßt sich zwischen apostolischer Gesinnung und kriegerischem Geiste sehr wohl eine Brücke schlagen. Palffy."

[4]) Ludendorffs Verlag, München 2 NW, Karlstr. 10. Preis geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 164 Seiten, 71.—75. Tausend, 1934.

[5]) Ich meine, diese Einstellung Roms gegen Serbien als griechisch-katholische Macht ist auch heute zur Bewertung der weltpolitischen Ereignisse mehr als „aktuell".

Den gleichen Eindruck, den die kriegerische Haltung der führenden römischen Priester auf Graf Palffy hervorgerufen hat, wird sie auch in Wien ausgeübt haben. Wie werden dort die Gewissensberater der römischgläubigen Staatsmänner tätig gewesen sein? Das erfährt die Weltgeschichte nicht. Sie wird in diese Tätigkeit keinen so klaren Einblick gewinnen, wie in die Tätigkeit der jesuitischen Beichtväter Maximilians von Bayern und Ferdinands von Österreich vor und im 30jährigen Kriege. Doch genug! Ich kann nur Pater Paul Weber beistimmen:

„Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen."

Es wird für viele erstaunlich sein, mit welcher Bedenkenlosigkeit der Pater diese Worte ausspricht; aber dieses Staunen ist nicht gerechtfertigt. Der römische Papst geht ja von der Ansicht aus, daß er zur Herrschaft über die Welt berufen ist und auch der Satz der Bulle Unam Sanctam seine ewige Berechtigung behält:

„Dem römischen Pontifex unterworfen zu sein, ist für jegliche menschliche Kreatur zum Heile notwendig."

Daher kommt es ja auch, daß die römische Kirche sich taktisch geschickt, ja als ganz selbstverständlich, immer als die „Angegriffene" und die „Gehaßte" hinstellt, wenn Menschen sich ihr nicht beugen. Diese Ansicht vertritt natürlich auch Pater Paul Weber und er fügt den Worten:

„Blut, viel Blut ist am Schwerte Christi herabgeflossen" noch hinzu:
„Blut seiner treuesten Kinder, vergossen vom Haß seiner Feinde."

Rom vergißt, und Millionen Deutsche vergessen es zufolge der ihnen von Kirchenbeamten gegebenen Suggestion auch, daß die Christenlehre vor 15—1200 Jahren ungerufen zu uns kam und seitdem im Widerspruch mit Deutschem Rasseerbgut auf den Deutschen Menschen, die Deutschen Sippen und das Deutsche Volk die Wirkung ausgeübt hat, die P. Weber schildert. Wir freien Deutschen wissen, wer Deutsches Blut aus dem Machtstreben einer Glaubensfremdlehre heraus vergossen hat. Es war nicht „der Haß der Feinde Christi" die Ursache des Blutvergießens!

Uns freien Deutschen ist der Gedanke fern, den Pater Weber noch erläuternd ausspricht: mit dem Schwerte den Nacken unserer Feinde zu beugen, weil es sich hier um einen Geisteskampf von unermeßlicher Größe handelt. Wir führen diesen Freiheitkampf nicht mit dem Schwert, sondern mit den geistigen Waffen, die uns Rasseerbgut und Deutsches Gotterkennen geben. Diese geistigen Waffen können allerdings

„den Nacken unserer Feinde beugen"!

Des sind wir gewiß, und wenn der römische Pater solche Aussichten stellt, dann stimme ich ihnen wie schon dem von ihm gezeigten, von mir belegten Weg des Christentums im Deutschen Volke zu. Allerdings hat das Deutsche Volk, wenn es sich den Worten Roms nicht beugen will, noch unendlich viel aus der Geschichte zu lernen, und zu erkennen, daß die Christenlehre die Propagandalehre für Juden- und Rom- und sonstige Priesterherrschaft und der erste Schritt zu einem Leben in Freiheit und Wohlfahrt das Lossagen von dieser Lehre ist, die unseren Ahnen mit blutiger Gewalt aufgezwungen oder aufsuggeriert wurde und uns Fremdlehre blieb bis auf den heutigen Tag, und daß diesem ersten Schritt als zweiter die Annahme Deutscher Gotterkenntnis und die Lebensgestaltung des Einzelnen wie des Volkes auf dieser neuen Grundlage zu folgen haben.

Dann wird das Schwert allein wieder ein edles Ding sein.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 1. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 21 5. 2. 1937 4. 2. 3 Siebentes Jahr

Der immerwährende Kampf gegen arteigene Kultur

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Einleitung des soeben erscheinenden Volksbuches „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal" (s. S. 839 und Buchanzeige). D. Schriftltg.

Noch vor 25 Jahren sahen wir in der Geschichte jene uns überlieferten Kämpfe der Nationen untereinander und der Stände innerhalb derselben in Gestalt von Revolutionen, die von kurzen Zeiten des Friedens abgelöst wurden. Wir hatten keine Ahnung davon, daß in den Völkern die geheime Leitung die Führenden an der Strippe ihres Aberglaubens lenkte und so im Sinne der Weltherrschaftziele Rom-Judas die geschichtlichen Ereignisse eigentlich formte. Wir hatten auch keine Ahnung davon, daß von diesen selben Priesterkasten und ihren Geheimorden auch die geschichtlichen Berichte in ganz bestimmter Weise gefärbt, ja gefälscht wurden, damit das Volk diese geheime politische Tätigkeit keineswegs erkennen, immer mehr entwurzelt und für die Herde der Versklavten geeignet gemacht und erhalten werden sollte. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns die Machenschaften dieser überstaatlichen Mächte allmählich kennen gelehrt und der Feldherr hat vor allem nach Enthüllung des Wesens der Freimaurerei, der jesuitischen Geheimherrschaft und Roms in seinem Buche „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" an Hand vieler Geheimquellen die furchtbare Art der Geschichtegestaltung der überstaatlichen Mächte enthüllt. Da war uns die Binde von den Augen genommen und immer weiter drang das Forschen der erwachten Deutschen. Wir erkannten, daß man uns zu einem Verbrechen, nämlich zur Verleumdung unserer Ahnen und der hohen vorchristlichen Kultur, durch unwahre Geschichteüberlieferung geführt hatte. Anstelle saufender, roher Barbaren lernten wir das sittlich so hochstehende Edelvolk kennen, von dem wir entstammen und auf das wir so stolz sein können. Die Vernichtung der Werke unserer Ahnen durch Verbrennen unter Ludwig dem Frommen, war hiermit für alle Zukunft für die überstaatlichen Mächte nutzlos geworden. Das Volk hat zur Wahrheit und zur Ahnenehrung heimgefunden.

Eifrig wirkten nun die Erwachten im Volke, um auch die Geschichte der letzten tausend Jahre Christentum, wie sie uns übermittelt worden war, als das zu enthüllen, was sie ist, nämlich als Rom-Judas unerhörte Fälschung, die vor allem im Mittelalter in den Fälscherzentralen, den Klöstern, fabriziert wurde, wie uns dies Kammeier in seinen Werken nachweist. Einzelne Schriften erschienen dann, so z. B. „Die Franken und das Christentum", „Wie Kanossa war", „Kolumbus entlarvt" und andere, die die dreisten einzelnen Fälschungen eingehender behandelt haben. Nun wissen wir, daß die Geschichte, die man uns bot, eine unerhörte Irreführung gewesen ist. In meinem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" zeigte ich an Hand der enthüllten Seelengesetze die lebenserhaltende Bedeutung einer wahrheitgetreuen Geschichte für das Volk, zeigte ihre Aufgabe, Ersatz der weisen Erbinstinkte der Tiere und der Tiervölker zu sein. Es war offenbar geworden, daß ein Volk, dem man so unwahre Geschichte bietet, dem man die wahren Volksfeinde gar nicht zeigt, dem man die Volksverräter, die den überstaatlichen Mächten dienten, preist, die Freiheit-

kämpfer für das Volk aber verlästert, dem sicheren Untergang seiner Freiheit und Arteigenheit ausgesetzt wird.

Noch recht wenig erkannt ist aber all das, was ich in meinem letzten philosophischen Werk „Das Gottlied der Völker" nachgewiesen habe. Zwar haben wir seit Jahren das Ziel der Einheit unserer Gotteinsicht, der Kultur, der Wirtschaft und des Rechtes mit dem Rasseerbgut als die Voraussetzung zur Volksschöpfung und Volkserhaltung aufgestellt, dennoch aber wissen nur wenige, wie sehr gerade die Gotteinsicht eines Volkes und die daraus erwachsende Moral alle Gebiete seines Lebens gestaltet. Erst diese Erkenntnis aber zeigt die entwurzelnde Macht einer Fremdreligion in einem Volke. Die überstaatlichen Mächte, die mit Hilfe eines für alle Völker gleichmäßig lautenden Aberglaubens die Macht ihrer Priesterkaste und ihrer Okkultorden sichern wollen, haben sehr richtig geahnt, daß sie in der arteigenen Kultur den Todfeind ihrer Ziele zu sehen haben. Mit Hilfe der Höllenverängstigung oder Lohnverheißung durch Himmel oder Wiedergeburten, die die Religionen lehrten, deren sie sich bedienten, und mit Hilfe einer Unmenge von Vorschriften und Ratschlägen zwecks Erzeugung eines Schein-Gotterlebens haben sie die Völker von Kind an abgerichtet für ihre Ziele. Furchtdurchzitterte Kulte hielten hörig von der sichtbaren Priesterkaste. Okkultglaube aller Art lähmte die Denk- und Urteilskraft, Morallehren ganz bestimmter Art zerbrachen den Freiheitwillen und Wehrwillen, zerbrachen den Stolz, und alle diese Lehren führten einen großen Teil des Volkes bis hin zu dem Zustand des induzierten Irreseins (s. „Induziertes Irresein durch Okkultlehren"). Wie sollte es überhaupt möglich gewesen sein, eine derartige Abrichtung des gesamten Volkes durchzuführen, wenn neben dem Talmi eines angstgezüchteten Scheingotterlebens das wahre Gold gestellt bliebe: die unsterblichen Werke arteigener Kultur, die ein Gleichnis echten Gotterlebens sind? War nicht jeder Schritt zur Wahrheit hin, den die naturwissenschaftliche Forschung ging, eine Gefahr? War nicht die Ergründung der Seelengesetze drohender Untergang für die Priesterkaste und alle ihre geheimen Okkultorden? War nicht jeder Schritt der Philosophie zur Wahrheit hin drohende Gefahr für die Dogmen und die gelehrte Moral? War nicht jedes gesegnete gottwache Kunstwerk ein Erwecker des arteigenen Lebens des Volkes und somit der Todfeind der Entwurzelung? In meinem Werke „Das Gottlied der Völker" habe ich gezeigt, wie weit noch dieses richtige Erkennen über die Bedeutung der arteigenen Kultur tatsächlich durch die herrschenden Seelengesetze übertroffen wird. Ich zeigte, wie sie die Volksseele weckt und erhält, wie sehr sie daher die stärkste Quelle der Gotterhaltung im Einzelnen und in einem arteigenen freien Volke ist. Ich zeigte, wie die arteigene Kultur ein Volk weise erhält, wie sie ihm die Wahlkraft stärkt, wie sie es fähig macht, die tatsächlichen Lebensfeinde und volksgefährdenden Machwerke zu erkennen. Wie also sollten die überstaatlichen Mächte und die Priesterkaste der Religionen, derer sie sich bedienen, nicht immerwährend und zielklar in allen Völkern, die sie entwurzeln, mischen und zur Menschenherde umformen wollen, die ihnen, enteignet und versklavt, dienen soll, gegen arteigene Kultur gekämpft haben? Wie aber wurde dieser Kampf geführt? Da die Überzeugung vom Wesen des Göttlichen und dem Sinn unseres Daseins und

die hieraus sich ergebende Moral alle Gebiete des Volkslebens gestaltet, so mußte vor allem an Stelle dieser arteigenen Weltbetrachtung und Moral die Religion dieser Priester treten. Mit Gewalt wurde da der letzte Rest der eigenen Kultur ausgetilgt, die, die daran festhielten, wurden „ausgerottet". Das war der erste Schritt, der sich noch mehr auf dem Blickbild der Geschichte abspielte! Dann blieb das Gesetz der Todesstrafe auf Taufverweigerung bis in das 13. Jahrhundert. Als das noch nicht allen Widerstand brach, wurde die Vergewaltigung zum Christentume durch Säuglingtaufe und Verbot des Kirchenaustrittes der Erwachsenen verfügt.

Aber damit begnügten sich die überstaatlichen Mächte keineswegs! Alle Forschung der Naturwissenschaft und Philosophie war bedrohlich! Scheiterhaufen auf Scheiterhaufen wurde angezündet. Werke der Wissenschaft wurden verbrannt, und je weiter die Herrschaft der Priesterkasten schritt, umso häufiger wurden auch die Verfasser der Werke lebendig verbrannt, hinter Kerkermauern gesetzt oder zum mindesten verfolgt und bedroht. Da sie das Dogma erschütterten, galt dies alles den suggerierten Christen ein Kampf „für Gott", gegen die Ketzer.

Aber alle Kultur ist Gottgleichnis, jedes Dichtwerk, jedes Bildwerk und die Musikwerke, die Gotterleben bergen, können auch Gotterleben wecken. So begann denn der zielbewußte, ununterbrochene Kampf auch gegen alle Kultur. Wenn die Künstler sich nicht wenigstens äußerlich dem Dogma beugten, nicht kirchliche Stoffe, nicht Verherrlichung jüdischer Gestalten wählten, so drangen sie mit ihren Werken gar nicht zum Volke hin. Die sogenannte „weltliche Kunst" wurde auf das Nachdrücklichste bedrängt und verdrängt. Vor allem galt der Kampf der ausgeprägt arteigenen Kultur, der Werke also, die aus dem Erleben des Rasseerbgutes gestaltet sind.

Doch tiefer zur Wurzel der Kraft drang der mörderische Kulturkampf vor. In dem Werke „Das Gottlied der Völker" habe ich die wunderbaren Gesetze enthüllt, nach denen vor allem die Muttersprache eines Volkes die breite Brücke ist, die zum artgemäßen Gotterleben führt, die dieses wach erhält und so des Volkes wichtigstes Kulturgut ist. Sinnvoll war es da, daß diese Muttersprache bedroht, bedrängt und verdrängt wurde. War dies gelungen, so waren die Völker noch weiter geschwächt, der entwurzelten Fremdlehre war damit die stärkste seelische Gegenwirkung genommen! In den Völkern, wo dies gelang, bedurfte es daher meist nicht mehr eines so mörderischen Kampfes gegen die schaffenden Künstler, die sich der Sprache bedienten. So sehen wir denn z. B. in dem Volke der Franken, die durch das Christentum und durch den Raub der Muttersprache entwurzelt wurden und abgewandeltes Latein als künstliche Sprache erhielten, eine Dichtkunst, die alle Merkmale des völkisch Toten an sich trägt und daher als „Vorbild" für andere entwurzelte Völker galt. Die Dramen der Franzosen Racine, Corneille, Voltaire, tragen Merkmale eines Volkes, das nicht nur im Glauben, sondern auch in der Sprache entwurzelt wurde, während Bildwerk und Musik des gleichen Volkes noch Zeichen des lebendigen, gottwachen Lebens tragen konnten. In England erhielten sich Bestandteile der sächsischen Muttersprache; so ist die Sprache nicht tot und Dichtwerke, vor allem die Dramen Shakespeares übermitteln arteigenes Gotterleben; sie hielten hierdurch das im

Glauben völlig entwurzelte Volk wach. Dies war umso wichtiger, als Bildwerk und Musik nicht so viel Begabung in diesem Volke vorfanden. Der Kulturkampf galt auch hier wie anderwärts der Philosophie und der Naturwissenschaft, aber, im Gegensatz zu Frankreich, auch der Dichtkunst, denn sie war arteigen, gottwach. Das Volk hat auf Befehl seiner Priester Shakespeare ebenso lange verachten sollen, wie später den Naturforscher Darwin.

Die Deutschen haben den zähesten Kampf für ihre Muttersprache geführt. Der Sieg Hermanns im Teutoburger Walde verhinderte den Siegeszug der lateinischen Sprache in Deutschen Gauen. Aber durch die Priester wurde später diese Fremdsprache umso eindringlicher für das Glaubensleben zum Siege geführt. Immerhin war aus dem Volke die Deutsche Sprache nicht auszurotten und nur die „gebildeten" Schichten ließen sich williger darauf ein, sie durch andere zu ersetzen. Die Gelehrten sprachen und schrieben Latein. Die Edelleute ließen sich Französisch aufdrängen. Da aber das „ungebildete Volk" nach wie vor sein Deutsch sprach, Deutsch reimte und sang, so mußte der allererbittertste Kampf gegen Deutsche Dichtkunst und Deutsche Musik gefochten werden. Da endlich auch Deutscher Forschergeist auf den Gebieten der Philosophie und der Naturwissenschaft nicht zu ersticken war, so tobte in dem schöpferisch reich begabten Deutschen Volke der Kulturkampf in geradezu grauenvollem Ausmaße. Er konnte sich hier nicht auf die Verdrängung, das Totschweigen und die Verleumdung der Werke allein beschränken. Er galt auch heftiger als in den anderen europäischen Völkern den gefährlichen Kulturschaffenden. Sie waren gar nicht „auszurotten", „auszutilgen", denn immer wieder erwuchs im neuen Geschlechte wieder neue Schaffenskraft. Was half es, daß man die „Hexen", die arteigenen Glauben lehrten, zu Hunderttausenden verbrannte, was half es, daß man Ketzer ebenso verfolgte, was half es, daß man arteigene Musik und arteigenes Dichtwerk bedrängte, so daß sie sich in den Spinnstuben und an den Feuerstellen der einzelnen Sippen verbargen und dort ihr geheimes Leben weiterführten?

Die Muttersprache erhielt eben das arteigene Gotterleben wach, knüpfte das Band zur Volksseele in jedem neuen Geschlechte wieder, und so war der Kampf der überstaatlichen Mächte ein immerwährender und besonders grausamer. Nicht Schande, nein, Ehre für die Deutsche Kultur und das Deutsche Volk ist es, wenn dieser Kampf so erbittert war. Verschweigen dürfen wir diese Wahrheit nicht, wenn anders das Volk die lebensnotwendige Erfahrung über den Kampf der Gegner endlich gewinnen und für alle Zukunft behalten soll. Es kommt uns nicht darauf an, dem Volke zu enthüllen, wie oft Verbrechen aller Art gegen die Deutschen Schaffenden verübt wurden, wie oft ungesühntes Unrecht geschah, das uns an Hand enthüllter geheimer Quellen nackt vor Augen liegt. Wir haben weder die Absicht noch die Nebenabsicht, das Volk vor den Geschehnissen der Vergangenheit nachträglich „gruseln" zu machen. Aber wir dürfen ähnliches Geschehen im Auftrage überstaatlicher Geheimmächte in der Zukunft nicht durch Schweigen erleichtern, denn wir wissen, daß nach dem Erwachen des Volkes zum arteigenen Leben, nach dem Abschütteln der Priestertyrannei, nach der Einsicht in das Wesen und die Ziele des Judenkampfes, des Christentums und aller Okkultlehren und Geheimorden, nun erst recht ein Zittern vor den Kulturwerken

bei all denen herrschen muß, die ja ihre Ziele und ihre Wege niemals aufgeben!

So zeigen wir denn an einzelnen Beispielen diesen Kulturkampf, ganz wie wir an einzelnen Beispielen den geschichtlichen Kampf, Kriegshetze, Völkermorden und Geschichtefälschungen im Auftrage der überstaatlichen Mächte, gezeigt haben. Dabei ist uns das Wesentliche, den großen Geisteskampf der Kulturschaffenden in das rechte Licht zu stellen, denn die Gefahr ist sehr groß, daß unser Geschlecht und die kommenden den überstaatlichen Mächten ungewollt dienen. Da wir zur Erkenntnis hindrangen, sind viele geneigt, die Großen der Vergangenheit gründlich zu unterschätzen. Ganz überlegen blickten viele auf die Blindheit mancher Großen vergangener Zeiten. Sie sehen dort Entwurzelung aus der Rasse, da noch Blindheit gegen Rom, dort gegen Juda, dort gegen die Freimaurerei oder den Jesuitismus oder endlich Unaufgeklärtheit über die „arisch" getarnten asiatischen okkulten Orden. Dann zucken sie die Achseln und glauben, diese Großen hätten der Gegenwart nichts mehr zu geben. Dann ist Friedrich der Große der „Französling", der uns heute nichts mehr angeht, dann ist Schiller der „Liberalist", der zum Glück überwunden ist, dann ist Mozart, der die Deutsche Opernmusik schuf, die die italienische Opernmusik in Deutschland verdrängte, der „Verfremdete", der italienische Titel und Texte für diese Opern verwandte und somit geht er uns nichts mehr an, dann ist endlich Lessing gar der „verabscheuungwürdige Judenverherrlicher, der Volksverräter", von dem wir nichts mehr wissen wollen. Ach, wie freuen sich da die überstaatlichen Mächte über solche Torheit, über solche Unfähigkeit geschichtlich zu sehen, über solche sinnvolle Ergänzung ihres eigenen Kampfes gegen alle diese Großen zu deren Lebzeiten. Wie freuen sie sich, weil derartige Torheit es völlig unmöglich macht, an Stelle der gefälschten und ach, so unwahren Kulturgeschichte nun eine den Tatsachen entsprechende zu geben.

Solchem neuen Unheil zu steuern half mein Buch „Mozarts Leben und gewaltsamer Tod" und enthüllte zugleich ein Stück Kampfes der überstaatlichen Mächte gegen die Deutsche Kunst und gegen die Enthüller ihrer Pläne. Auch das vorliegende Volksbuch ist nur allzu geeignet, den immerwährenden unerhörten Kampf gegen Deutsche Muttersprache und arteigene Kultur zu enthüllen. Es zeigt uns erst den erschreckenden Grad der Entwurzelung des Volkes, der sich noch im 18. Jahrhundert vorfand. Es zeigt uns die Priestertyrannei in diesem Volke und den schier unglaublichen Grad der Unterdrückung Deutscher Kultur und Bedrängung der Kämpfer für diese Deutsche Kultur. Es zeigt uns das gewaltige Werk im Deutschen Freiheitkampfe, das Lessing leistete, ebenso wie Friedrich der Große, obwohl sie beide in unterschiedlicher Richtung noch mit Blindheit geschlagen waren. Es zeigt uns auch die Art und Weise, wie die überstaatlichen Mächte, in diesem Fall die Freimaurerlogen und Juden, diesen gefährlichen Deutschen Kämpfer abzubiegen und zu fesseln trachteten, ohne daß ihnen dies gelungen wäre. Es zeigt uns aber auch, wie sie ihn, dem List und Lug so fern lag wie dem Edelsten unseres Blutes, zu täuschen wußten, und dies so sehr, daß sie sogar sein Schaffen nach seinem Tod für ihre verborgenen Zwecke gebrauchen konnten. Es zeigt uns, wie Lessing Deutsche Kunst schuf, der Bahnbrecher der Volksaufklärung war und an der Priestertyrannei so stark rüt-

telte, daß sie sich nie von diesem Schlage mehr voll erholt hat. An seinem Lebensschicksal und den Kulturzuständen seiner Zeit lernen wir den mörderischen Kampf gegen arteigene Kultur am leichtesten erkennen, aber auch den Sieg des Schaffens eines Großen über alle Machenschaften. Wir erkennen dabei in Lessing unseren großen Vorkämpfer, dessen begonnenen Kampf wir nach 150 Jahren aufnahmen und siegreich zur Deutschen Gotterkenntnis hinführten.

Möge das Deutsche Volk allmählich den überstaatlichen Mächten kraftvolle Abwehr entgegenstellen, möge es aus dem Schicksal unseres Volkes und unserer Großen im Volke in vergangenen Jahrhunderten lernen, viel viel lernen für Gegenwart und Zukunft.

Zu Eintagsfliegen wurden die Deutschen von den überstaatlichen Mächten gemacht, nur die Ereignisse von gestern und heute waren für sie beachtenswert, was weiter zurücklag war „veraltet" und belanglos. Dadurch wurden sie abwehrlos und in dem ewig gleichen, grauenvollen Kampf gegen Deutsche Kultur und die Freiheit ungefährlich. Erst wenn die erwachten Deutschen wie ihre Feinde aus der Vergangenheit die Gegenwart begreifen lernen, werden sie den überstaatlichen Mächten gefährliche Gegner.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 14. Lenzings abgeschlossen)

Folge 24 20. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Glaubensbewegung

Wer heute die römischen und evangelischen Kirchenblätter in Deutschland durchliest, der merkt vom Kirchenstreit recht wenig. Sie sind einig in dem Kampfe gegen das Neuheidentum, oder richtiger gesagt gegen das Erwachen des Rasseerbgutes zu arteigenem Gotterleben. Materialistischen Rasseerkenntnissen wird in ihnen nicht widersprochen. Das geht nicht mehr; umso eifriger aber wird von priesterlicher Seite darüber gewacht, daß rassische Seelenerkenntnisse sich nicht Bahn brechen. Da gilt es, mit christlichen und sonstigen okkulten Suggestionen einzusetzen. Es ist ein schwerer Kampf, den die Deutsche Seele in ihrem Streben nach Freiwerden gegen derartige Suggestionen zu führen hat. Viele Deutsche lassen sich durch das gewisse Entgegenkommen der Kirchen und Okkulten dem Rasseerwachen gegenüber immer wieder täuschen, weil sie selbst noch nicht in der Lage sind, die gegebenen Folgen aus ihm zu ziehen. Aber das Wort des christlichen Religionstifters Jesu von Nazareth im Ev. Joh. 4, 22: „Denn das Heil kommt von den Juden", sollte ihnen doch sagen, daß von einer solchen Glaubenslehre nichts für sie zu erwarten ist. Die Abhandlungen des Feldherrn in dieser und der letzten Folge zeigen es.

Der Kampf der christlichen Kirchen gegen Deutsches Rasseerwachen, das nach wahrer Geschichtedarstellung drängt, nimmt naturgemäß je nach dem Standpunkt der Rasseerwachten und nach Freiheit Drängenden den verschiedensten Standpunkt ein. In der letzten Folge des „Am Heiligen Quell" führten wir auf Seite 920 Worte des Grafen Droste zu Vischering an römischgläubige Bauern an, in denen er sich über den von nationalsozialistischer Seite herausgegebenen Deutschen Bauernkalender in tiefster Entrüstung äußert, weil dieser Bauernkalender eben meint, daß die christlichen Feste alte heidnische Feste waren, und das Morden Karls des Sachsenschlächters und an den Stedingern mit richtigen Namen belegt, wobei er leider das Morden an den anderen Deutschen Stämmen, zuletzt an den Goten in Ostpreußen, noch nicht einmal erwähnt. Graf Droste zu Vischering schloß:

„Für ein freies, großes und christliches Vaterland, haben unsere Vorfahren gelebt, haben unsere Väter und Brüder geblutet und dafür stehen auch wir Bauern von heute ein."

Protestantische Kirchenblätter, die das gleiche sagen, und genau so, wie römische, gegen das Theaterstück Wittekind geifern, liegen in größerer Zahl vor uns. Wir können aus Raummangel nicht die einzelnen anführen, sondern nur auf diese bemerkenswerte Übereinstimmung hinweisen. Die gemeinsame Pro-Deo-Organisation tritt hier klar in Erscheinung. Es bewegt die Priester beider Konfessionen ganz besonders, wenn Deutsche Bauern aufgeklärt werden sollen; denn gerade in diesem Berufe haben die Priester beider Konfessionen, wie bei der Deutschen Frau, „Gott seis geklagt", ihren Rückhalt. Vor dem Weltkriege war es bereits anders geworden; da hatte der römische Priester in weiten bäuerlichen Kreisen den Einfluß verloren, wie z. B. in Bayern, aber durch den Weltkrieg hat sich die priesterliche Macht erheblich wieder gestärkt, erfüllt er ja dadurch erst zum Teil „seinen Sinn". Und nun soll der Bauer durch das „entsetzliche Rasseerwachen" den Priestern doch wieder entrissen werden? Wir hoffen es. Wir hören aber mit Bedauern, daß z. B. gegenüber den Bauern nur von „Blut und Boden" gesprochen wird. Schöne Worte, es fehlt als drittes das Wort „Glaube". Es würde den Kampf fördern, der gerade in unserer bäuerlichen Bevölkerung von nationalsozialistischer Seite geführt wird. Er kommt nicht nur in dem Bauernkalender zum Ausdruck, sondern auch anderwärts. Das katholische Kirchenblatt von Berlin vom 3. 2. 35 hat es „mit Staunen und Entrüstung" empfunden, daß an einer Eingangshalle in das Messegelände der landwirtschaftlichen Ausstellung auf der „Grünen Woche" Ende Hartung Nachstehendes zu lesen war:

„Die mit der Christianisierung verbundene Einführung des Seelgerätes erniedrigt den germanischen Freibauern zum Zinsbauern.

Die christliche Kirche beansprucht für sich das Recht des Seelgerätes. Danach konnte der jeweilige Hofbesitzer entgegen dem urdeutschen Erbrecht einen Teil des Hofes zur Rettung seiner Seele aus dem Fegefeuer der Kirche vermachen. In den meisten Fällen wurde das Seelgeräte in der Form geleistet, daß der sterbende Bauer den Hof insgesamt der Kirche übertrug und die Erben es wieder als zinspflichtiges Lehen zurückerhielten. So verliert ein großer Teil des germanischen Freibauerntums seine Unabhängigkeit."

Das Kirchenblatt schreibt höhnend:

„Nun weiß der Bauer, woher es kommt, daß er zins-(steuer)pflichtig geworden ist. Daran gibt es nichts mehr zu deuten, die christliche Kirche hat die Einführung des Bauernzinses und den Verlust der Unabhängigkeit auf dem Gewissen . . ."

Natürlich wollen Adel und Kirche, die seit Karl dem Sachsenschlächter nur zu oft gemeinsam handeln, nicht an den wirtschaftlichen Zuständen des Deutschen Bauern schuld sein! Warum sträuben sie sich denn dagegen als gläubige Christen? Sie erfüllen ja nur die Weisung Jahwehs an sein jüdisches Volk und durch es an die Christen. „Das Gesetz ist durch Mose gegeben", stellt Landesbischof Marahrens in seinem Brief vom 17. 1. 35 seinen Geistlichen gegenüber triumphierend fest. Jeder kann sich von der Wirkung dieser Gesetze durch das Buch Frau Dr. Mathilde Ludendorffs „Verschüttete Volksseele" überzeugen. Sie zeigt meisterhaft, wie Christen in Südwestafrika nach Mose Gebote handeln. Was die schwarze Landbevölkerung dort erlebt, haben auch unsere Deutschen Bauern bei ihrer Missionierung und später erlebt. Christenlehre kann immer nur ein und denselben Weg gehen, wenn sie sich auch mit völkischem Mantel drapiert. Ihr Wesen ist starr, jüdisch.

Wie sehr die Wege, die die Christen in Südwestafrika gegangen sind, denen gleichen, die sie bei uns der Bauernbevölkerung gegenüber eingeschlagen haben,

zeigt in erschütternder Weise das Werk Dr. W. Zimmermanns „Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges", herausgeg. Stuttgart 1842. Der blutigen Christianisierung mußten andere Mittel, wie Hexenverbrennungen und Vergewaltigung des Deutschen Bauern in allen Deutschen Gauen folgen, um das Gesetz des Moses zu erfüllen. Wir bringen im nachfolgenden einige Aufzeichnungen Zimmermanns, die zeigen, wie Priester und Adel, um mit Graf Droste zu Vischering zu sprechen, mit den Bauern für ein großes christliches Vaterland gelebt haben. Wo wir auch in die Geschichte blicken, es enthüllt sich uns ein ganz anderes als das uns von christlichen Geschichteklitterern bisher gezeigte Bild. Dr. Zimmermann schreibt:

„Als köstlichsten Schatz besaß und achtete der Teutsche in den ältesten Zeiten seine persönliche Freiheit. Ein freier Mann wohnte er auf seinem Stück Ackerland. Der Besitz eines Grundeigentums und seine Waffen sicherten ihm seine Unabhängigkeit."

Dann wurde es anders:

„Neben dem Adel erhob sich, seitdem das Christentum unter den Deutschen eingeführt ward, allmählich eine zweite Macht, die Geistlichkeit.

Die Lehre vom Fegefeuer, die daran gehängte, daß man durch Schenkungen an die Kirche sich Straflosigkeit jenseits für alle Sünden erkaufen könne, brachte tausende von freien Familien um Hab und Gut, und so mittelbar um die Freiheit. Die Geistlichen erwarben von den Sterbenden Testamente, worin Söhne und Brüder enterbt waren, zu Nutz und Frommen der Kirche, aus Furcht vor den Höllenstrafen. Umsonst traten Verbote der Könige dazwischen. Die Priester brachten dem Volke in der Regel zwar nichts, als Kirchenbau und Hochaltäre, den Teufel und das Kreuz, Reliquien und Fiktionen von Wundergeschichten, Weihrauch, Wachslichter, Prozessionen, Klosterregeln, einige mönchische Gebetformeln, Schutzheilige und Marienbilder. Dennoch mußte der freie Mann das Geschenk dieses neuen Gottesdienstes mit einer Abgabe bezahlen, die ihm wie Auflage einer Knechtschaft erschien. Das waren die Zehnten . . .

Nur mit Strömen Blutes gelang es, den Zehnten durchzuführen. Diejenigen, die dem alten Glauben ihrer Väter treu blieben, verloren Hab und Gut, die, welche die 14tätigen Fasten nicht hielten, das Leben . . . So brachte auch das Priesterchristentum über das Volk Auflagen, Frohnen und Strafen, die an seiner Freiheit zehrten.

Die Pracht und der Aufwand der höhren Geistlichen, die in Purpurmänteln und der damals so seltenen köstlichen Seide, mit goldenen Gürteln, von Edelsteinen übersät, und mit goldenen Sperren einhergingen, die immer mehr wachsende Zahl der Klöster und Mönche bedurften bedeutender Unterhaltungsmittel, und alle Verheißungen des Himmels und alle Schrecken der Hölle wurden ausgebeutet, um die Kirche reich zu machen, ohne sich um das Volk zu kümmern, das dadurch an Eigentum, Freiheit und guter Sitte verarmte. Selbst Meineide, falsche Zeugnisse, grober Betrug wurden von der Kirche nicht gescheut, wo es galt, das Eigentum des Laien sich zuzueignen."

Und dann schildert Zimmermann in weiterer Darstellung, wie in den einzelnen Gegenden Deutschlands diese tatsächlich gewirkt haben. Es handelt sich nicht, wie Rom behaupten wird, um einzelne „bedauerliche Sonderfälle", sondern um die Regel. So schreibt Zimmermann z. B. über die Zustände in dem bayerischen Kempten:

„Jenen kleinen treulosen Tyrannen Abt Johannes II. sah der Haß seiner Untertanen im Herbst 1507 mit Vergnügen auf der Totenbahre. Aber es kam nichts Besseres nach. Der neue Fürstabt war gegen die Zinser und freien Leute so despotisch als sein Vorgänger, ja noch härter. Zinser und Leibeigene mußten sich verschreiben, die Gilten zu leisten, ohne alle Rücksicht, ob und wie viel sie Schaden von den Elementen erlitten."

Nun schildert Zimmermann, in welcher brutalen Weise dieser „geistliche Herr" gegen einen Deutschen Bauern vorgegangen ist und wie er dessen Besitz sich zu billigem Preise aneignete. Dann heißt es weiter:

„Zu Bodenwalz saß der Müller auf seiner Mühle. Der Abt forderte von ihm einen Zins daraus, der Müller verweigerte zu zahlen, was er nicht schuldig war. Da drohte ihm der geistliche Fürst bei längerer Weigerung die Mühle niederbrennen zu lassen, und der Unterdrückte, Schutzlose mußte zahlen. Die unter dem Namen Reisegelder laufenden Kriegssteuern erhob er nach Willkür von den Unterthanen und achtete sich alles für recht, um die Rechte und Besitzungen des Stiftes zu vergrößern."

„Im Jahre 1521 raffte die Pest auch diesen kleinen geistlichen Tyrannen weg. Sein Nachfolger, Sebastian von Breitenstein, trat in die Fußtapfen des Verstorbenen, ungeachtet die Unzufriedenheit um ihn her immer größer, der Geist des gemeinen Mannes immer drohender wurde."

„Statt, daß das Gotteshaus den Entscheid von 1492 gehalten und alle seine Angehörigen bei ihrem Stande gelassen hätte, hatte es blos seit Menschengedenken Hunderte von Personen um die Freiheit oder die Rechte freier Zinsen mit Gewalt und Treulosigkeit gebracht. In den bei den landschaftlichen Acten vorhandenen Notteln sind vierhundert Fälle dieser Art aufgezählt. Nicht zufrieden damit häufte der neue Abt die Lasten, Ungerechtigkeiten, Gewalttaten, als wollte er in den drei Jahren mehr tun, als alle seine Vorgänger zusammen."

Dann spricht Zimmermann von der ungeheuren Erhöhung der Steuer:

„Höfe, die urkundlich lehnsfrei waren, wurden als Lehen eingezogen, von Gütern, die nie mit einem Zehnten belastet gewesen waren, der Zehnte erpreßt und den Gutsbesitzern die alten Briefe, die ihre Zinsfreiheit bewiesen, abgenommen . . . Von freien Zinsern wurde der dritte Pfennig als Nachsteuer abgenommen . . . Schulden, die das Gotteshaus an Bauern schuldete, zahlte der Abt auf eine ganz besondere Weise. Forderten sie die Heimzahlung, so sagte er diese ihnen zu, sobald sie sich an das Gotteshaus verschrieben. Taten sie dies aus Not, um zu ihrem Gelde zu kommen, hatten sie die Verschreibung ausgestellt und war diese in das Archiv des Gotteshauses sicher niedergelegt, so erhielten sie doch nichts, der Abt zahlte das ihnen Schuldige nicht und sie waren doppelt betrogen. Wollte sich einer muckſen, so wurde er mit Gefängnis, Ketten, mit Ausschließung von Kirche und Sakrament solange mürbe gemacht, bis er einen Eid ablegte, weder beim Kaiser, noch bei anderen Gerichten klagen und Recht suchen zu wollen . . . Von wievielen größeren und kleineren geistlichen Herren könnte nicht Ähnliches aktenmäßig nachgewiesen werden."

Wir zeigten ein ganz kleines Stück christlichen Wirkens. Werden nun die Bauern über den Sinn der Christenlehre klar sehen? Und werden sie sich nicht drängen, frei von einer Lehre zu werden, die dem innersten Wesen nach ihren Vorfahren und dem Deutschen Volke solche furchtbaren wirtschaftlichen Zustände gebracht hat? Wollen die Bauern sowie die Deutsche Frau noch weiter die Stütze der Priesterherrschaft in Deutschland abgeben, oder wollen sie sich nicht lieber Deutschem Gotterkennen und Deutschem Gotterleben zuwenden, das ihnen als Ausdruck Deutscher Weltanschauung arteigenes Recht, Freiheit und Besitzerhaltung geben soll. Rom fürchtet solche Deutsche Weltanschauung des arteigenen Gotterlebens, wie ja auch alle christlichen Priester sie fürchten und ablehnen. Diese Tatsache allein sollte dem Deutschen Bauern, ja jedem Deutschen als Beweis dienen, daß in diesem Deutschen Gotterkennen etwas Rettendes für ihn und seine Deutsche Seele, sein Deutsches Rasseerbgut liegt. Auch der Bauer muß die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Wohlergehen und Gotterleben erkennen.

Da, wo Rom heute schon unbeschränkt herrscht, wie in Österreich, begnügt es sich nicht mehr, in seinen Kirchenblättern gegen das Neuheidentum zu Felde zu ziehen und den „Staatsbüttel" (s. unter „Umschau": „Die armen Kioske") mit dem Zaunpfahl zu winken, es läßt da den weltlichen Arm recht kräftig eingreifen, um alles das vom Volke fernzuhalten, was Rasseerwachen und arteigenes Gotterleben fördern könnte. Wie unser Rechtsbeistand in Österreich schreibt, sind in der Bücherstube in der Burg in Wien nachstehende Werke beschlagnahmt: „Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis", „Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens", „Ist das Leben sinnlose Schinderei?", „Ist Gotterkenntnis möglich?", „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse". Außerdem noch folgende bereits verbotene Bücher: „Der ungesühnte Frevel", „Der Seele Ursprung und Wesen", „Wahn über die Ursachen des Schicksals", „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Beschlagnahmt sind ja auch bereits in Österreich alle religionphilosophischen Schriften Frau Dr. Mathilde Ludendorffs. Es ist wieder lehrreich, in einige öster-

reichische Gerichtsurteile Einblick zu nehmen, um klar zu sehen, was von römischer Reaktion auch bei uns in Deutschland zu erwarten ist.

In dem Urteil zur Beschlagnahme der „Schöpfunggeschichte" ist zu lesen:

„Auf Seite 10 wird ausgeführt, daß durch die Herrschaft der Priesterschaft, welche durch ihr Wort und ihre Handlung am Altar ihren Gott zum Opfer herbeizubefehlen behauptet, es zu den ‚Wahnlehren des Gottes im Kasten, zum Götzendienst vor Bundesladen und schließlich auch zu den Lehren des Gottes in Brotgestalt gekommen sei'. . . . In der hier inkrimierten Stelle werden Wahnlehren und Götzendienst mit der christlichen, insbesondere katholischen Lehre über die Wandlung bzw. über die Kommunion gleichgestellt. Eine solche Gleichstellung muß als Herabwürdigung der bezüglichen Lehre und Einrichtung der katholischen Religion erachtet werden."

Es ist schade, daß das hohe Gericht in Österreich nichts von den ägyptischen Prozessionen weiß, bei denen der Gott im Kasten herumgetragen worden ist, und nicht weiß, wie viele Bestandteile römischer Riten und Gebräuche von Ägypten, von Juden und vom Buddhismus stammen. Dann lesen wir im Urteil:

„In Blatt 67 wird — im Gegensatz zur Auffassung des Verfassers, wonach der Mensch sich aus eigener Kraft zur Vollkommenheit umschaffen könne — behauptet, daß unter christlicher Vollkommenheit u. a. eine Ansammlung aller Eigenschaften, die dem Christen als Tugenden erstrebenswert erscheinen, verstanden werde, die ihm aber, weil sie meist Widernatürliches verlangen, fast nie erreichbar seien.

Hier werden offenbar die Lehren der christlichen Demut und Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung durch die Behauptung herabgewürdigt, daß die von gläubigen Christen erstrebten Eigenschaften und Tugenden meist Widernatürlichkeiten in sich bergen. Auf Seite 92 wird es als Irrwahn bezeichnet, daß nach christlicher Auffassung Gott den Aufstieg des Menschen zur Vollkommenheit schaffe oder durch seine Gnade das an sich hoffnunglose Bemühen der Menschen kröne. Denn sonst wäre es unverständlich, daß ein vollkommener Gott Menschen als Sünder sterben lassen könne, ohne daß er ihnen durch seine Gnade aus dem Sündenpfuhl geholfen hätte. Ein grausamer Gott könne sie nur als Sünder sterben lassen, wodurch denn nach dem Tode erst qualreiche Läuterungen der Seelen notwendig würden, die letzten Endes durch ein versäumtes Eingreifen des allmächtigen Gottes verursacht wären. Kein Wortreichtum, keine klägliche Vernunft können diesen Irrwahn je den ersten Menschen verschleiern, nur stumpfe Seelen könne er überzeugen."

Das alles sind ketzerische Ansichten, sie wissen allerdings nichts „von der Allgütigkeit Gottes, der wie ein liebender Vater über seinen Kindern wacht", was das österreichische Gericht dahier weiß! Noch ketzerischer allerdings ist das ganze Werk „Schöpfunggeschichte", ist die gesamte Religion-Philosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, die dem Deutschen Volke und den Deutschen Menschen den Sinn des Menschenlebens und die Seelengesetze, das Wirken der Volksseele und noch innerlich viel mehr zeigt und die Grundlage Deutscher Weltanschauung ist. Von der Durchdringung des Volkes mit dieser Weltanschauung hängt, neben seiner Wehrhaftmachung, das ist unsere unwandelbare Überzeugung, die Lebensbehauptung des Deutschen Volkes ab. Der Feldherr hat es in seinen „Erinnerungen und Erfahrungen" zu Beginn dieser Folge ausgesprochen.

Auch zweifelnde Deutsche haben das erkannt, aber sie vermissen das Dogma in dieser Gotterkenntnis, sie vermissen den Katechismus usw., sie vermissen Gebote, wie „Du sollst nicht stehlen", sie meinen, wenn das alles fehlt, dann fiele das Volk auseinander. Sie wissen nicht, daß z. B. Menschen, die stehlen möchten und nicht stehlen, wirklich nicht durch das 7. Gebot davon abgehalten werden, sondern durch die Sprache ihres Rasseerbgutes, die das Stehlen als etwas Unehrenhaftes empfindet, und durch das Strafgesetz, das das Stehlen als Schädigung eines Anderen mit Gefängnisstrafe belegt. Auch das Deutschgottgläubige Deutsche Volk würde nicht ohne ein sittliches Strafgesetz auskommen, das den einzelnen Menschen vor Schädi-

gungen durch den anderen schützt, aber es wird weniger zur Anwendung kommen, als in einem christlichen Volke, denn die Verwurzelung der Volksgeschwister im Volke ist stärker als bei Christen. Es wäre recht viel hierüber zu sagen; ein andermal wird darauf ausführlich zurückgekommen.

Auf eines müssen wir noch hinweisen, nämlich auf die ernste Tatsache, daß die christlichen Konfessionen und der mosaische Glaube, die die Erhaltung des Deutschen Volkes sich wirklich nicht als Ziel setzen, den Schutz des Deutschen Staates genießen. Daß die Deutsche Glaubensbewegung des Herrn Hauer, die auf dem Boden dieses Staates, aber in ihrem Gotterleben auf völlig unklarem Boden steht, sich frei betätigen kann, die Deutsche Gotterkenntnis des Hauses Ludendorff sich aber sozusagen in das Volk hineinschleichen muß, obschon sie die höchsten Werte nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für Volk und Staat aufweist, wie das allein schon aus dem „Lehrplan der Lebenskunde für Deutschgottgläubige Jugend" und aus dem „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" und den Veröffentlichungen der Schriftenreihe und allen Werken des Ludendorff-Verlages so klar ersichtlich ist. Die C.V.-Zeitung vom 4. 1. 35 deutet an, daß nach Ausführungen des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Herrn Friedrich Blunck, der Staat daran denkt, mit dem jüdischen Volke, wie er es bereits mit Rom getan hat, ein Konkordat abzuschließen. Nun, vielleicht wird er sich auch einmal bereitfinden, der vom Hause Ludendorff ausgehenden Bewegung, die zur Wehrhaftmachung des Deutschen Volkes und zu seiner Lebenserhaltung durch Deutsches Gotterleben und Deutsches Gotterkennen beiträgt, ein Konkordat zu geben. L.



Bekehrung Altpreußens

Zeichnung von Hans H. Strick

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 29. Erntings abgeschlossen)

Folge 11 5. Scheidings 1934 Fünftes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 11 5. 9. 1934

Moralisch verwesende Völker

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Der Mensch, das einzige bewußte Lebewesen, der, wie ich in meinen Werken nachwies, fähig werden kann, das Göttliche vor seinem Tode bewußt zu erleben, ist in seinen wunderbaren Seelengesetzen an sich ein unerhörtes Kunstwerk.

Da es ihm möglich sein soll, sich nach eigenem freiem Entscheid zum dauernden Einklang mit dem Göttlichen oder zur dauernden Gottfeindschaft umzuschaffen, da es ferner in seinem Willen liegt, seelisch allem Göttlichen abzusterben, oder endlich die angeborene Unvollkommenheit, die Zwiespältigkeit seines Wollens, bis zum Tode beizubehalten, so sind alle seine Fähigkeiten des Bewußtseins nach all diesen verschiedenen Richtungen hin verwertbar. Mit solcher Beschaffenheit der Seele des Menschen, die ich eingehend in meinen Werken geschildert habe, hängt es nun zusammen, daß dieses wunderbare Kunstwerk, die Menschenseele, bis zu einem erschreckendem Grade durch die Umwelt geschädigt werden kann. Ungewollte Eingriffe und bewußte planmäßige Arbeit an der Menschenseele können sie bis zu künstlich erzeugtem Wahnsinn, bis zu „induziertem Irresein" schädigen, besonders, wenn schon in den Entwicklungjahren, in der Kindheit, solche bewußten oder unbewußten Einflüsse wieder und wieder auf sie einwirken.

Ich habe in „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und in „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" auf diese traurigen Möglichkeiten hingewiesen und dort auch gezeigt, daß sie leider nicht seltene Ereignisse sind. Im großen und ganzen unterscheiden sich die Irrenhäuser nur dadurch von dem öffentlichen Volksleben vieler Völker, daß man in ihnen die Genuin-Geisteskranken, d. h. die durch körperliche Ursachen tatsächlich wahnsinnig gewordenen Menschen festhält, während in dem öffentlichen Leben allüberall eine große Mehrheit „induziert Irrer", d. h. künstlich in Denk- und Urteilskraft und oft auch in Wahrnehmung, Empfindung und Gefühl geisteskrank gemachte Menschen, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen.

Da die Schädigungen der Fähigkeiten des Bewußtseins in vielen Völkern, in denen solche Zustände herrschen, jahrelang nur an den Kindern ausgeübt werden, so sehen wir freilich, daß ein gewisser Teil der Bevölkerung sich in den späteren Jahren, wenn solche planmäßige Arbeit an ihren Seelen nachläßt, wieder erholt. Sie werden in ihrer Denk- und Urteilskraft viertel und halb gesund, behalten nur größere oder kleinere „Inseln der Denk- und Urteilslähmung" auf dem Gebiete ihrer religiösen oder rein abergläubischen Vorstellungen bei, so daß ihre Krankheit wenig auffällt. Klein ist die Zahl der Kinder, die während der Jahre der Bearbeitung sich durch völlige Ablenkung der Aufmerksamkeit gesund erhalten (s. „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"). Klein ist auch die Zahl derer, die in den Jahrzehnten nach ihrer Kindheit ihre Denk- und Urteilskraft selbst entfalten und

wieder voll gesund werden. Da sie aber so sehr in der Minderzahl in ihrem Volke sind, wird nicht auf sie gehört, sondern sie werden im Gegenteil förmlich anrüchig, weil sie gesund sind, und es geht ihnen nicht viel besser als den Ärzten und Pflegern in den Irrenanstalten, die sich nur zu oft von den Kranken den Vorwurf machen lassen müssen, sie seien ja ganz verrückt!

Ich habe in meinem Buche „Induziertes Irresein" die Art und Weise der schweren Schädigungen, die durch die religiöse Unterweisung der meisten Religionsysteme und noch viel mehr durch die Okkultlehren aller Geheimorden an allen verschiedenen Seelenfähigkeiten ausgeübt werden, nachgewiesen. Dabei mußte natürlich von den moralischen Schädigungen, die von den verschiedenen Religionsystemen und vor allem von den Lehren des Okkultismus ausgehen, geschwiegen werden, da dies zu weit abgeführt hätte.

Wenn nun aber mein religionphilosophisches Schaffen mir s. Zt. auch die leidige, aber ernste Pflicht auferlegte, die Morallehren des Buddhismus, des Krischnaismus und des Christentums den moralischen Wertungen meiner Werke gegenüberzustellen und meine Erkenntnisse mich dazu zwangen, die moralischen Wertungen dieser Lehren, auch der Lehre, in der ich selbst einst erzogen wurde, scharf abzulehnen, so wäre es ein ungeheures Versäumnis, wollte ich nicht auch in der Öffentlichkeit betonen, wie erhaben alle diese Religionsysteme über die Okkultlehren in Bezug auf die Schärfung des Gewissens der Menschen für die Pflichten zum Gutsein, ja auch in vieler Beziehung auf die einzelnen Wertungen von Gut und Böse sind.

Vergleichen wir die moralische Verwesung, die alle abergläubischen Geheimlehren unter den Menschen anrichten, mit der Verwüstung der seelischen Gesundheit, mit der Erzeugung des „induzierten Irreseins", das sie zu verantworten haben, so möchte uns dieses als das weitaus kleinere Übel erscheinen. So ablehnend ich den moralischen Wertungen des Christentums in vieler Beziehung gegenüberstehe, so gilt es hier doch zu betonen, daß neben den schauerlichen Massenmorden an Andersgläubigen, neben all den Folterungen und grauenvollen Haßentladungen, die das Christentum den Heiden und den Ketzern gegenüber anrichtete, die Liebe, die es den Gleichgläubigen gegenüber predigt, manch edles Handeln gegenüber diesen „Nächsten" ausgelöst hat. Wo wäre entsprechende Pflege der Opferbereitschaft, wie der Christ sie den Gleichgläubigen gegenüber erweist, bei allen jenen Okkultgläubigen als Trost für ihre Schauertaten gegenüber den Andersgläubigen zu finden? Und wie ist es zu erklären, daß die Okkultlehren eine so furchtbare moralische Verkommenheit zeitigen können?

Die Unvollkommenheit der Menschen von Geburt an wird, wie ich dies nachgewiesen habe, durch den Selbsterhaltungwillen erreicht, der nicht von der Weisheit zur Erhaltung des Daseins geleitet ist, sondern durch die Vernunft, die die Ursachen von Leid und Lust erkennt und nun Lusthäufung und Leidmeidung als Sinn des Menschenlebens erstrebt. So sehr ist dieses Wollen im Mittelpunkt aller unvollkommenen Menschen, daß alle Religionsysteme der Vergangenheit diesem Wollen irgendwie nachgegeben haben. Sie alle verheißen eine Leidminderung, verheißen Glück und dadurch sichern sie sich die offenen Ohren, das Hinlauschen auf ihre Lehren und das freudige Überzeugtwerden von ihnen bei Millionen Menschen.

In meinem Buche „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zeigte ich aber, daß gar

manche der großen Religionsysteme der Vergangenheit und Gegenwart wenigstens die Glücksehnsucht der Menschen vergeistigen, während sie andererseits die Leidangst noch durch unglaubliche Vorstellungen von Höllenqualen nach dem Tode oder qualreichen Leben in Wiedergeburten steigern. Das Nirwana des Buddhismus, der Himmel der Christen, der Aufstieg in den Wiedergeburten bei verschiedenen indischen Religionsystemen sind solche Vergeistigungversuche der Glücksehnsucht, und die Höllenlehren sind die schlimmen Auswüchse des Mißbrauchs mit der Leidangst der Menschen. Mögen nun solche Lehren auch keineswegs den Weg zur Selbstschöpfung, das Erhabenwerden über Leidangst und Lustgier fördern, so dienen sie immerhin dazu, daß die Gläubigen das Glück erst nach dem Tode erhoffen und nun, ihr Leben wie eine Wanderung zu diesem Glück hin auffassend, zu edlen Taten veranlaßt werden, freilich meist ohne edel zu werden, da ja das Gutsein und die „Nächstenliebe" mit dem Zweck, Glück nach dem Tode zu erlangen, unselig verbunden wird. Immerhin bleibt in den Gläubigen ein Bestreben gut zu sein, es bleibt bei aller Verworrenheit der Wertungen vom Gutsein doch ein gewisser moralischer Halt. Er macht sich um so mehr geltend, als das Christentum die Bekämpfung der Heiden und die „Bekehrung" ganzer heidnischer Völker zunächst nicht in dem Grade wie in früheren Jahrhunderten betreiben kann. Der Christ findet ferner in den Christenvölkern nur Gleichgläubige, denen er ja nicht missionaren Haß, sondern seine Nächstenliebe entgegenträgt. So konnte sich jetzt schon ein ganzes Jahrhundert lang der Wahn in den christlichen Völkern festigen, daß das Christentum eine Religion der Liebe sei.

Wie steht es nun aber mit den verschiedenen ausgesprochenen Okkultlehren und ihrem moralischen Einfluß? Meist werden dieselben dem Christentum nur aufgepfropft, und so bleiben die Vorstellungen eines persönlichen, die Menschen nach dem Tode strafenden Gottes und eines Teufels an sich bestehen. Aber planmäßig wird bei den Okkultlehren entweder der Teufel zum „anderen Gesicht" Gottes, zum „zweiten Antlitz", oder aber der Glaube an den persönlichen Gott wird überhaupt mehr und mehr zu einem Glauben an den Teufel verwandelt. Alle Charakterzüge, die das Christentum dem Teufel zuspricht, werden zu Wesenszügen dieses seltsamen Okkultgottes. Endlich geht eine Gruppe der Okkultgläubigen sogar noch dazu über, diesen mit den Wesenszügen des christlichen Teufels ausgestatteten Gott auch noch Satan zu benennen und ihn allein bewußt zu verehren.

Es hängt mit solchen Grundzügen der meisten Okkultlehren zusammen, daß alles Sinnen und Trachten der Leidangst und Lustgier der Gläubigen darauf ausgeht, den Teufel, und seine Dämonen, mehr und mehr günstig zu stimmen, ja, die Kräfte, die von ihm ausgehen und das Schicksal, das er nach diesem Aberglauben gestaltet, zu beherrschen. Ich habe in meinem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" nachgewiesen, daß die zu den obersten Graden aufgestiegenen „Weisen", d. h. die völlig Krankgemachten, sich vor allem nur noch mit Geisterbeschwörung usw. befassen.

Die Glücksgier und Leidangst wird von den Okkultlehren keineswegs überwunden oder, wie bei den genannten Religionsystemen, vergeistigt, sondern es liegt ihnen vor allen Dingen am Herzen, das Glück, sei es nun Reichtum oder Macht, oder was sonst der Einzelne ersehnt, vor dem Tode zu verschaffen.

So lange die christlichen Vorstellungen noch die Menschenseelen voll beherrscht

hatten, haben die Okkultlehren ihre Gläubigen gewöhnlich die Seele feierlich dem Teufel verkaufen lassen, der ihnen dafür Erfolg und alles ersehnte Glück, auch die Jugendkraft usw., umgehend verschafft hat. Das Mittelalter ist überreich an solchen Schilderungen. Ich erinnere nur an die „Faust"-Legende und andere. In der jüngeren Zeit verzichtet man meist auf die mit Blut geschriebenen, geheimnisvollen Verträge mit dem Teufel, keineswegs aber auf den Aberglauben, mit Hilfe bestimmten „Weistums" die dämonischen Kräfte des Satans und seiner Hilfstruppen zu „bannen" und sich dienstbar machen zu können. Wem von den Gläubigen dies nicht gelingt, nun der hat eben nicht genügend „Weistum" in sich, der muß noch in höhere Grade aufsteigen, oder die Dämonen, einschließlich des schicksalgestaltenden Satans selbst, haben ihn nicht ausersehen; er ist eben kein „Glückspilz".

In Anbetracht der Fülle des Leides, der Seltenheit des Erfolges und Glückes erachten die Okkultlehren es allerdings auch noch für ratsam eine Ersatzvorrichtung zu haben, um ihre Gläubigen zu befriedigen, die ja nur selten „Glückspilze" sind. Ich habe in dem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" an Hand von Geheimquellen nachgewiesen, daß die Gläubigen in ihrem Empfindungleben suggeriert werden, so daß sie Glück wie die tatsächlich Geisteskranken auch erleben, obwohl dies im völligen Widerspruch zu ihrer tatsächlichen Lebenslage steht. Der gesunde Einklang zwischen Empfindung und tatsächlicher Lage ist also hier künstlich auf suggestivem Wege unterbrochen und in den unglücklichsten Lebenslagen sehen wir diese gläubigen Scharen nun wie Zahnwasser-Reklämebilder heiter lächeln.

Was soll bei all diesen Lehren noch das Gutsein? Es handelt sich um Erfolg, es handelt sich um Glück im Leben, um nichts anderes mehr! Alles andere ist Wahnsinn oder Torheit. Geschieht ein Unrecht, das dem Menschen Erfolge, Reichtum, Macht, Ansehen bringt, so ist es sinnvolle Handlung und erweckt Achtung, ebenso hohe Achtung, wie gute Taten, die Erfolge wirkten. Wurde ein Mißerfolg durch schlechte Taten ausgelöst, dann erwecken sie Verachtung, verdienen Tadel; aber nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Wirkung willen. Sie werden nicht mehr oder weniger verachtet als etwa gute Taten, die Glück, Reichtum, Macht gemindert haben.

Eine unsagbare, seelische Verkommenheit muß von solchen Okkultlehren ausgehen. Wie sie das Gewissen befähigen, auch die grauenvollsten Taten zu bejahen, und die Menschen restlos von jeder sittlichen Wertung hinwegführen, das läßt sich natürlich erst dann voll erkennen, wenn jeder Gottglaube in ihnen geschwunden ist. Wir haben grauenvolle Beispiele in den letzten Jahrzehnten in Sowjetrußland hierfür erlebt. Wenn noch vor dem Weltkriege solche Okkultwertungen von England und den Vereinigten Staaten nach Deutschland kamen, lösten sie in unserem Volke Entsetzen aus. Ein Multimillionär, der sich vom Kellner oder Arbeiter in wenigen Jahrzehnten zu solchem Reichtum aufgeschwungen hatte, war ein hochangesehener Mann, seine Lebensbeschreibung wurde der Jugend zum Vorbild gegeben, ohne daß auch nur die geringste Frage danach sich erhob, ob er denn all diesen Reichtum auf sittliche Weise gewonnen, oder ob betrügerische Handlungen, Beraubungen anderer neben der Klugheit am Werke waren, um all solchen Reichtum in seinen Händen zu häufen. Was kümmert das die Menschen? Er war von Erfolg gekrönt, er ist einer der reichsten Menschen der Vereinigten Staaten, er hat den größten Machteinfluß, der sich nur denken läßt — also ist er ein großer Mensch.

Seit unserem Zusammenbruch im Weltkriege haben sich nicht nur die Wahrsager, die Glücksamuletten, die Geheimzirkel, die Lehrschriften „Wie erringe ich Erfolg", „Wie werde ich glücklich", „Wie erreiche ich Macht" in unserem Volke gemehrt, sondern auch die Zahl derer, in denen jede moralische Wertung tief verschüttet und begraben wurde, die ohne einem blutigen mittelalterlichen Pakt lachend ihre Seele dem Teufel verschreiben, an den sie als einzige Wahngestalt des Weltalls glauben und Menschen nur noch an den Glückserfolgen messen und werten.

Diese gänzliche moralische Verkommenheit entspricht so sehr den Zielen des gottverlassenen Selbsterhaltungwillens der Menschenseele, daß sie besonders auch die heranwachsende Jugend nur zu leicht überzeugt und sie schon in jungen Jahren zu lärmenden, plappernden Toten macht, d. h. zu Menschen, die sich endgültig das göttliche Wollen und das Erleben göttlichen Fühlens, Empfindens ersticken. Seht den okkultgläubigen jungen Menschen scharf in die Augen, so werdet Ihr bei gar Vielen den nüchternen, stumpfen, kalten Blick plappernder Toter finden, sobald sie nicht dabei sind, eines ihrer fanatisch verfolgten Glücksziele, nachzujagen.

Ja, fürwahr, das moralische Unheil, das solcher Aberglaube anrichtet, ist noch schlimmer als die seelische Erkrankung, die er erzeugt. Ist das „induzierte Irresein", das er erreicht, auch plumper, daher auffälliger als jenes, das viele Religionsysteme erzeugen, so ist die völlige moralische Verwüstung, die er zeitigt, einzigartig. Ja,

---

Für das Gedenken in den Erinnerungtagen der Schlacht von Tannenberg meinen Dank.

Ich bin gefragt worden, ob dereinst von mir ein politisches Testament zu erwarten sei. Zunächst gedenke ich zur „Freude" von Juda und Rom und ihren Helfershelfern, aber vor allem zum Nutzen der geistigen Bewegung, die mein Name vertritt, noch recht lange zu leben. Dann aber wird auch mein Leben, wie jedes Leben, abgeschlossen sein. Ich gab in ihm dem Deutschen Volk ganz eindeutig so viel Klares und Großes für Gegenwart und Zukunft zu seiner Volksschöpfung auf den Weg, daß ich nicht die Absicht habe, noch besondere Weisungen zu hinterlassen. Nur für meine Beisetzung in Deutscher Muttererde habe ich Bestimmungen getroffen. Sie soll ohne jedes militärische Gepränge, das mir ja zustehen würde, nach Deutscher Gotterkenntnis nur im Beisein von Deutschen stattfinden, die ihr leben.

In den Gedenktagen der Schlacht
von Tannenberg. Ernting 1934.

Ludendorff

diese schwere Schädigung durch den Okkultismus ist überdies noch viel weiter verbreitet als jene. Gar mancher, der den Wahnlehren keinen Glauben schenkt, ja sie belächelt und deshalb auch niemals an den verblödeten „Übungen", Suggestivbehandlungen und Hypnosen teilnimmt und sich hierdurch vor „induziertem Irresein" behütet, öffnet dennoch aus Glücksgier und Leidangst den Okkulten, „Prophetieen", „Horoskopen" und anderem sein Ohr, und voll und ganz erliegt er der moralischen Verwesung, die nach dem Erfolg, nach dem erlangten Glücke die Menschen bewertet und weder Entrüstung noch Verachtung noch Zorn gegenüber der Schlechtigkeit mehr aufbringt, sofern sie zum Erfolge führt.

Ganze Völker verwesen vor unseren Augen an dieser Pest.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 29. Erntings abgeschlossen)

Folge 11 5. Scheidings 1934 Fünftes Jahr

Das Erwachen der Genialität

(Nach Schillers Gedicht „Die Künstler")

Von W. v. d. Cammer

Dr. Mathilde Ludendorff hat uns die Verflochtenheit des Schönen, Wahren und Guten, des göttlichen Fühlens und des Gottesstolzes gezeigt und diese „Jenseits"-wünsche als die in der menschlichen Seele im Bewußtsein aufleuchtenden göttlichen Wünsche dargestellt. Das geniale Handeln, die Übereinstimmung des Tuns mit diesen göttlichen Wünschen, ist im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" behandelt [1]) und bildet einen wesentlichen Teil der Moral Deutschen Gotterkennens. Wie die Deutsche Seele zu dieser Gestaltung drängte, wie Deutsche Menschen immer wieder auszusprechen suchten, was dort gesagt wurde, zeigt uns überraschend klar und deutlich Schillers Gedicht „Die Künstler". „Die Künstler" nehmen innerhalb Schillers Dichtungen einen ganz besonderen Platz ein. Schiller schreibt davon am 9. 2. 1789 an Körner:

> „Es ist ein Gedicht, keine Philosophie in Versen, und es ist dadurch kein schlechteres Gedicht, wodurch es mehr als ein Gedicht ist."

Dieser merkwürdige Satz soll besagen, daß der Inhalt keine verstandesmäßig konstruierte Philosophie ist, sondern eine tief erlebte, erschaute, dichterische Wahrheit, die aber doch wieder vernunftmäßig, d. h. innerhalb Raum und Zeit erkennbar, mit den Erscheinungen und durch die Erscheinungen zusammenhängend begründet ist. Es ist zugleich ein Kunstwerk und ein philosophisches Lehrgedicht. Der bedeutende Philosophie- und Literaturgeschichtler Kuno Fischer sagt, daß

> „die in der deutschen Metaphysik einheimische Lehre von der Wesenseinheit des Wahren, Guten und Schönen die Grundauffassung bildet, woraus „Die Künstler" hervorgegangen sind".[2])

Diese Wesenseinheit des Wahren, Guten und Schönen, wie sie Schiller und Mathilde Ludendorff übereinstimmend dargestellt haben, bildet jedoch nicht zufällig und äußerlich eine gerade „in der deutschen Metaphysik einheimische Lehre", sondern die ständige Wiederkehr dieser Auffassung, die grundsätzliche Übereinstimmung bei den Deutsch fühlenden Dichtern und Philosophen ist ein Beweis für die einheitliche Sprache der Deutschen Seele, für das Mitschwingen des Rasseerbgutes bei dem Schaffen dieser Deutschen Menschen. Diese Gründe werden kalte Pedanten, gelehrte Nachteulen, verzwickte Christen und andere -isten natürlich nicht verstehen und darum sind auch ihre Erklärungen des genialen, des künstlerischen Schaffens

und der Wirkungbedingungen eines Kunstwerks stets vergeblich gewesen. Jedesmal wenn man glaubte, die Kunst in den Schnürleib einer sogenannten Ästhetik eingezwängt zu haben, sprengte ein tiefer Atemzug der also Beengten das gesponnene und versonnene Gebilde der kompliziertesten „Definitionen". Es ist uns indessen bedeutend lieber und beruhigender mit Schiller übereinzustimmen als mit Lizentiaten, Vikaren und Pastoren.

Schiller hat einmal gesagt, daß „die Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in die Schönheit" sich als Hauptgedanke durch das Gedicht hindurchzieht. Da das Gedicht indessen mehrfach geändert und ergänzt wurde, bevor es vollendet war, läuft Allegorisches und Geschichtliches oft durcheinander; aber es gilt hier, Schillers Meinungen über das Erwachen der Genialität, über das Aufleuchten des Wunsches zur Schönheit in der Menschenseele kennen zu lernen. Wie Mathilde Ludendorff,[3]) zeigt Schiller den Menschen der Vorzeit, unbegreiflichen, bedrohenden Naturgewalten in Furcht und Abhängigkeit gegenüberstehend, der vom Daseinskampf getrieben, die Einzelerscheinungen nur bemerkte, wenn sie Lust oder Unlust für ihn bewirkten. Für seine Erkenntnis war jene für ihn von Dämonen bevölkerte Welt wie:

„Ein unermess'ner Bau im schwarzen Flor der Nacht / Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen, / Ein streitendes Gestaltenheer, / Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten / Und ungesellig, rauh wie er, / Mit tausend Kräften auf ihn zielten, — So stand die Schöpfung vor dem Wilden. / Durch der Begierde blinde Fessel nur / An die Erscheinungen gebunden, / Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden, / Die schöne Seele der Natur." (V. 105—115.)

Unter diesen Verhältnissen, in diesem Zustande muß es geschehen sein, daß einer dieser ältesten Menschenvorfahren, in einem Augenblick der Ruhe, der gefahrlosen, begierdefreien Muße, den Blick auf die Umwelt lenkte und „zum ersten Male Schönheit bewußt wahrnahm, einen Gegenstand oder ein Lebewesen mit Aufmerksamkeit betrachtete, obwohl dieselben keine Beziehungen zum Daseinskampf hatten." [4]) Schiller hat dieses Erheben des Blicks, dem ein Erwachen der Seele folgte, unübertrefflich und anschaulich ausgedrückt, indem er sagt:

„Leichtschwebend fühlte sich der Blick / Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen, / Gefällig strahlte der Kristall der Wogen / Die hüpfende Gestalt zurück." (V. 121—124.)

Wenn er dann fortfährt:

„Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen, / Womit euch die Natur hilfreich entgegenkam?"

deutet er damit an, daß dieser Drang nach Schönheit in der ganzen Natur anzutreffen ist und nicht nur eine menschliche Wertung derselben darstellt, oder eine bloße Eigenschaft der menschlichen Seele ist.

Durch diese zweckfreie Betrachtung der Schönheit in der Natur in einem Augenblick, wo der Selbsterhaltungwille schwieg, war die Seele geweckt und der Wunsch zum Schönen, vom Göttlichen ausstrahlend, ins Bewußtsein gedrungen. Ohne zunächst selbst schöpferisch zu sein, schuf der erwachte und wählende Schönheitwille des Menschen das erste Kunstwerk aus den Gaben der Natur, wie Schiller sagt:

„Die Auswahl einer Blumenflur, / Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden, / So trat die erste Kunst aus der Natur (V. 151—153).

Man wird hier an jene Vögel, bei denen das Männchen zur Paarungzeit ein Liebesgärtchen aus bunten Steinen und dergl. baut, erinnert [5]), wenn Schiller diese Art der ersten menschlichen Betätigung des Schönheitwillens, die vielleicht auch gelegentlich des Paarungwillens geübt wurde, andeutet, und es ist bemerkenswert wie diese erste und einfachste Kunstausübung sich bei den Menschen erhalten hat. Wer

einmal die Freude der Stadtkinder beobachtet, wenn sie Blumen pflücken und ihre Auswahl dabei treffen, wird Schillers Meinung bestätigt finden.

Ein Schritt weiter und die nächste, wichtigste Stufe wurde erreicht. Jene Stufe, wo der Wunsch zum Schönen von der genialen Schöpferkraft befeuert, das Erlebnis dieser Schönheit festzuhalten und zu gestalten versuchte, indem die schöne Form, welche die Natur bot, durch den Künstler nachgeschaffen wurde. Dieses Gestalten setzt jedoch bereits ein sehr lebhaftes Bewußtsein von der Schönheit voraus und hatte notwendig eine Vergeistigung des Denkens und Handelns, also das Auftreten des Wunsches zum Wahren und Guten, zur Folge. Deshalb sagt Schiller:

„Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach: / Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen, / Schuft ihr im Sand — im Ton den holden Schatten nach / Im Umriß ward sein Dasein aufgefangen. / Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust, — / Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust." (V. 133—138.)

Wenn wir zeigen wollen, wie Schiller mit Frau Dr. Ludendorff übereinstimmt, brauchen wir nur die betr. Stelle aus dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zu vergleichen:

„Machtvoller aber als dieses erste Genießen des Schönen muß das Erleben in jenem Menschen gewesen sein, der, erschüttert von diesem Wohlgefallen, den scharfen gerandeten Stein ergriff und mit schüchterner, ungeschickter Hand den ersten schwachen Versuch machte, dieses Erleben der Schönheit Erscheinung werden zu lassen, in Stein oder Sand die wunderbare Form wiederzugeben" [6]).

Die Folgen dieses ersten Kunstschaffens bildeten die Grundlage jeder geistigen Entwicklung der Menschheit; denn:

„Zum erstenmal genießt der Geist, / Erquickt von ruhigeren Freuden, / Die aus der Ferne nur ihn weiden, / Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt, / Die im Genusse nicht verscheiden"

sagt Schiller. Und er meint weiter:

„Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke, / Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn, — / Jetzt s t a n d der Mensch und wies den Sternen / Das königliche Angesicht; / — (V. 174—178 u. V. 183—197).

„Nun adelte der Mensch allmählich seinen Daseinskampf durch solches Wünschen und solches Wiedergeben." [7]) Der auf Lusthäufung ausgehende unvollkommene Selbsterhaltungwille wurde überstrahlt von dem Wunsche zum Schönen. Von der ruhelosen Begierde erlöst, erwachte die ruhige, reine Freude an der Leistung um der Leistung willen und das geniale Handeln und Schaffen wurde die Triebfeder weiterer seelischer Entwicklung.

Die Schönheit verhüllt die Wahrheit und Sittlichkeit, hatte Schiller in der Erklärung seiner Dichtung gesagt, d. h. mit dem Wunsche zum Schönen entwickelt sich der Wunsch zum Wahren und Guten. Der Dichter zeigt wie sich nach dem Erwachen der Genialität aus dem Erleben der Schönheit, und zwar durch die Dichtung, der wilde Geschlechtstrieb in die Geschlechtsliebe verwandelt,[8]) und meint:

„Daß von des Sinnes niedern Triebe / Der Liebe beſſ'rer Keim sich schied, / Dankt er dem ersten Hirtenlied."

Während die Dichtung, das Liebeslied, die Begierden besänftigte, den Trieb allmählich mit geistigen Werten verwob, seelisch vertiefte und somit ein Minneerleben ermöglichte, welches wiederum wechselseitig dieses geniale Erleben förderte, erhebt das Heldenlied den Menschen und weckt eine ganz andere Wertung des Kampfes, indem es, aus dem Schönen, Guten und Wahren ein Hochziel bildend, bei den Menschen die Nacheiferung auslöst. Das Schöne, Gute und Wahre

„Vermähltet ihr in einem Bilde / Und stelltet es in eine Glorie",

wie Schiller es ausdrückt.

„Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten, / Er liebte seinen Wiederschein; / Und herrliche Herzen brannten, / Dem großen Wesen gleich zu sein." (V. 210—217.)

So, wie das Gute, enthüllt sich das Wahre durch Schönheit. Denn:

„Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen, / Löst eine Ilias des Schicksals Rätselfragen / Der jugendlichen Vorwelt auf."

Die tiefe Wahrheit der Mythendichtungen, wie die der Edda, enthielt, mit dichterischer Schönheit umkleidet, bereits Erkenntnisse, die

„erst, nachdem Jahrtausende verflossen, die alternde Vernunft erfand",

wie Schiller sagt. Und:

„Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt, eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben".

Ein Mensch, in dessen Seele die genialen Wünsche aufleuchteten, wird sein Tun und Handeln mit diesen Wünschen in heiliger Freiwilligkeit in Einklang zu bringen suchen. Diese Wünsche werden solche Menschen sicherer leiten als das von außen gegebene Gesetz, „der Pflichten knechtisches Geleit"; und

„Wie unter heilige Gewalt gegeben / Empfangen sie das reine Geisterleben, / Der Freiheit süßes Recht, zurück." (V. 87—90.)

Die Freiheit ist, wie Schiller nicht müde wurde auseinanderzusetzen, die notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der göttlichen Wünsche sowohl wie deren Gestaltung in der Erscheinung durch die Kunst.

„Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten, wo sich die eitle Aftergröße bläht, da kann die Kunst das Edle nicht gestalten",

wie er später deutlich genug gesagt hat. Hier stoßen wir auf jenen Punkt, wo sich Schiller später mit Kant und dessen Pflichtenlehre nicht verständigen konnte, weil diese die Möglichkeit der Freiheit, der Freiwilligkeit, in dieser Beziehung ausschloß.

Wir können aus der langen Dichtung hier nicht alle Gedanken Schillers mit der Philosophie Frau Dr. Ludendorffs gegenüberstellen. Was wir gesehen haben, genügt, und ein Vergleich mit dem Gedicht und den entsprechenden Abschnitten aus dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens" wird die Übereinstimmung noch weiter verdeutlichen.

Wenn, wie es augenscheinlich, der Wunsch zum Schönen die Menschheit auf die lichte Höhe der Kultur geführt hat, so ist Schiller nur zu berechtigt, den Künstlern zuzurufen:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben — Bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!" (V. 443—445.)

Wir haben es in der Geschichte ausreichend gesehen und selbst erlebt, wohin die Verkümmerung der Kunst nicht nur, sondern auch des Wunsches zum Schönen

---

Lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der g'rad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer ins Gewehr —
Heut' ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!

Ferdinand Freiligrath
(Neue politische Lieder)

im Volke geführt hat. Der Wunsch zum Schönen äußert sich jedoch nicht darin, daß ein Milliardär berühmte Gemälde wie Börsenpapiere zusammenkauft, um der Welt gegenüber ein anständiges Aushängeschild seines Vermögens zu besitzen, oder der sich von den Anstrengungen, dieses Vermögen zu gewinnen, „moralisch" erholt, indem er mit entsprechender Geste den Mantel eines „Kunstgönners" um die Schultern schlägt. „Plappernde Tote", die in ihren nichtssagenden, „zweckmäßigen" Häusern auf „zweckmäßigen" Stahlmöbeln sitzen, sollten sich „zweckmäßig" gar nicht um die Kunst bekümmern! Aber *sie* sind es, die mit Presselärm und Propaganda „Genies" „kreieren", die diesen Namen mit demselben Recht tragen wie die Kellerassel den Namen Tausendfuß, — nicht etwa weil sie soviele Füße hat, sondern weil die meisten Menschen zu faul sind, bis 14 zu zählen, wie der alte Lichtenberg sagt. Wenn jedoch in einem Großstadthaus, wo oft das spärliche Licht kaum ausreicht, eine Frau mit Emsigkeit und Sorgfalt, trotz der knappen Zeit, ihre Blumen pflegt und an jeder aufbrechenden Knospe ihre stille Freude erlebt, so ist hier der Wunsch zur Schönheit lebendiger als wenn der Kommerzienrat seinen echten Rembrandt mit der traditionell erforderlichen Ehrfurcht betrachtet.

Wenn heute der Daseinskampf jeder Veredelung, welche er durch das Erwachen der Genialität in der Vorzeit erfahren hat, wieder entbehrt, wenn er in seiner Tendenz, trotz aller zivilisatorischen Verfeinerungen, eine verzweifelte Ähnlichkeit mit jenem Daseinskampf der Vorzeit aufweist, wenn der brutale Trieb, die zügellose Begierde wieder herrscht, kann eine Erhebung nicht zum wenigsten durch ein erneutes Aufstrahlen des göttlichen Wunsches zur Schönheit durch die Mittel der Kunst bewirkt werden. Wenn auch die göttlichen Wünsche über alle mittels einer irrenden Vernunft erreichten Verzerrungen des Selbsterhaltungwillens erhaben sind, so ist doch zu verhindern, daß Lebendige von „plappernden Toten" an der Entfaltung der seelischen Kräfte gehindert und unter Umständen gleichfalls gemordet werden. Mögen Krämer der Meinung sein, es sei die Aufgabe der Menschheit, im Gelde zu ersticken, und für dieses „Glück" jede Würde, jedes geniale Erleben aufopfern. Mögen solche Anschauungen gefördert werden, weil man so denkende Menschen leichter gängeln und ausbeuten kann. Der genial fühlende Mensch wird sich sein Gotterleben nicht verkümmern lassen. Und wenn der materialistisch denkende Mensch glaubt, den Sinn des Geschehens, des Lebens, lediglich mit der rechnenden Vernunft wie eine mathematische Aufgabe zu lösen und der Kunst entraten zu können,

„Wenn er mit niedern Söldnerslohne / Den edlen Führer zu entlassen glaubt / Und neben dem geträumten Throne / Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt",

so sagt Schiller den Künstlern:

„Der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur,
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendete Natur."

---

[1]) Außerdem in „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" u. a. O. [2]) Kuno Fischer: „Schiller Schriften" II, 1 S. 139. Heidelberg 1892. Sperrung von mir. [3]) „Triumph d. U." S. 207 u. a. O. [4]) Math. Ludendorff, ebenda S. 220. [5]) Math. Ludendorff, ebenda S. 219. [6]) Math. Ludendorff, ebenda S. 221. [7]) Math. Ludendorff: „Tr. d. U.", S. 221. [8]) Math. Ludendorff, Tr. d. U.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 14. Lenzings abgeschlossen)

Folge 24 20. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Der Tod „verharmlost?"

Von Mathilde Ludendorff

In Folge 21/35 erwähnte ich, daß die Christen den häßlichsten Kampf, die persönliche Schmähung und Verleumdung etwas mehr meiden und allmählich in ruhigerem, auch manchmal in würdigerem Tone gegen mich und meine Werke zu Felde ziehen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß sie wirklich bei der Wahrheit blieben; sie verbreiten z. B. freudig die Meldung, daß ich als „Schwindlerin" unsagbar „blamiert" sei, beachten nicht, wie Ernst Schulz ihre Behauptungen über meine Zitate widerlegt hatte (in seiner Schrift „Amtl. Wissenschaft im Zeichen des Kreuzes", die demnächst in neuer, veränderter Auflage erscheint) und so höhnen sie denn, in der herzhaften Freude, nun eine große Gefahr siegreich überwunden zu haben, ich hätte über das Christentum zu Gericht sitzen wollen und nun sei über mich das Gericht abgehalten worden. Wenn sie nach hundert Jahren wieder auf die Welt kommen oder von ihrem Himmel auf die Erde herabblicken könnten, würden sie freilich sehen, daß ein ernstes Gotterkennen nicht durch derartige Machenschaften zu überwinden ist. Ja, dann würden sie wohl auch erkennen, wie sehr die Verbreitung meiner Werke beschleunigt wurde, weil sie es immer noch bei ihren Versuchen, den Inhalt meiner Werke zu widerlegen, an dem nötigen Wahrheitwillen und der nötigen Gewissenhaftigkeit fehlen lassen. Mögen sie doch einmal den Inhalt meiner Werke so im Zusammenhange wiedergeben, wie ich es in dem Buche „Erlösung" mit ihrer Lehre getan, in welchem der ganze Inhalt der Evangelien allemal wörtlich abgedruckt ist, ehe die Erwiderung von mir zu Worte kommt. Dann freilich wären ihre Schlußfolgerungen etwas erschwert! Da sie das aber nicht tun, so werden ihre Nachfahren es erleben, daß gerade die mangelnde Gewissenhaftigkeit in der Wiedergabe meiner Erkenntnisse die Überwindung der christlichen Lehre im Volke beschleunigt hat. Denn wie könnte es anders sein, als daß sich ein ehrlicher Deutscher geradezu darüber entsetzt, wenn er inne wird, wie leicht sich z. B. die Gemeindeblättchen taten, wenn sie mir allerlei Irrlehren andichteten, die nicht in meinen Werken stehen, ja, die sogar darin widerlegt werden! Wie ausdrücklich habe ich z. B. den Pantheismus abgelehnt, wenn er sagt, die Natur ist gleich Gott und auch der Mensch ist gleich Gott! Wie müssen sich also die Leser solcher Gemeindeblätter entsetzen, wenn sie die Wahrheit erfahren und zuvor in „Der Evangelist" oder „Sonntagsblatt der inneren Mission" gelesen haben, daß in meinen Werken „alles auf die Gleichung Mensch gleich Gott hinausläuft".

Ich kann auf die zahllosen Entstellungen der Seelengesetze, die ich enthüllte und dessen, was ich über die Selbstschöpfung der Vollkommenheit sagte, nicht hier eingehen. Nicht alle Unwahrheiten über den Inhalt meiner Werke lassen sich auf geschädigte Denk- und Urteilskraft auf dem Gebiete des Glaubens oder auf Mißverstehen zurückführen. Leider sind gar viele wohl eher bewußte Entstellung. So können wir z. B. lesen:

„Das ist ein Greifen nach Gott, an dem notwendig der Mensch zerschellen muß, es ist der Übermut, aus dem die Ursünde geboren wurde, den die Schlange in Adam und Eva wachrief, als sie ihnen zuflüsterte „Ihr werdet sein wie Gott", es ist die Überschreitung der Grenzen des Menschen und dieses Überschreiten endet mit der Vernichtung des Menschen. Mathilde Ludendorffs Selbstschöpfung ist ein Trug, der in seiner ganzen Furchtbarkeit offenbar wird angesichts des Todes."

Gern wollen wir uns daran freuen, daß der Schreiber hier im vollen Widerspruch mit der Bibel nicht der Eva allein zuschreibt, auf die Schlange gelauscht und so die Menschen mit dem Fluche der Sünde belastet zu haben, sondern daß er beide Geschlechter anschuldigt und so dem germanischen Empfinden etwas mehr Rechnung trägt! Was nun aber die Behauptung angeht, daß der „Trug in seiner ganzen Furchtbarkeit offenbar wird angesichts des Todes", so gibt er sich da trügerischen Hoffnungen hin. Alle in meiner Erkenntnis Gestorbenen, die im Einklang mit ihr die letzte Stunde ihres Lebens durchlebten, haben ihre Umgebung, vor allem die Christen, die zugegen waren, durch die Kraft und erhabene Ruhe, mit der sie dem Tode ins Auge sahen, durch den heiligen feierlichen Ernst, mit welchem sie ihn erlebten, erschüttert. Diese Menschen wurden weder im Leben durch meine Lehre „vernichtet", ganz im Gegenteil, noch hat der Tod ihre Überzeugung erschüttern können, noch endlich erlebten sie ihn flach, ohne Ernst wie manche unter den Gottleugnern.

Das scheint wohl schon den Christen, die meine Erkenntnis und mich so gründlich hassen, wie ihnen dies die Evangelien Andersgläubigen gegenüber vorschreiben, zu Ohren gekommen zu sein, denn allerorts beschäftigen sie sich auf einmal ausdrücklich mit dem, was ich vom Sinn und Wesen des Todes gesagt habe. Freilich bleiben sie auch hier nicht bei den Tatsachen, im Gegenteil, sie führen die Leser ihrer Aufsätze geradezu irre, aber immerhin bietet ihre Entgegnung so Lehrreiches zu dem, was ich in meinen Werken schrieb, daß wir uns ihre Worte einmal gründlicher ansehen wollen.

In einem Aufsatze „Wer ist Herr über den Tod?" bringt, natürlich ohne mich zu erwähnen, ein Christ das, was ich in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" über die Bedeutung des Todes für die Entstehung der Religionen gesagt habe und gibt auch die Worte des Gilgameschepos wieder, die ich hierbei anführte. Dann geht er vom entlehnten endlich zum eigenen Geistesgut über und meint, es seien in unseren Tagen neue „Propheten aufgetaucht, die vorgeben, mit dem Rätsel des Todes fertig zu sein" und nennt unter diesen auch mich. Er gibt dabei zunächst annähernd richtig wieder, was ich über die Notwendigkeit des Todesmuß für das Werden eines bewußten Lebewesens gesagt habe und legt mir dann folgende Lehre in den Mund:

„Sobald wir den göttlichen Willen ganz in uns zur Durchgestaltung kommen lassen, sobald wir zur Vollkommenheit gelangt sind, ist dieser Widerspruch (des Todesmuß und unseres Unsterblichkeitwillens) überwunden. Wir verzichten dann gerne auf die Unsterblichkeit und begnügen uns mit dem Unsterblichsein unserer Taten, unserer Gedanken, mit unserem Unsterblichsein in unserem Volk."

Welcher Leser wird wohl nach diesem Berichte vermuten, daß ich ausdrücklich in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" betont habe, daß das Unsterblichsein unserer Taten und unserer Gedanken, auch das Fortleben unseres Erbgutes in den Nachkommen keineswegs den Unsterblichkeitwillen des Einzelnen befriedigt? Welcher Leser könnte nach solcher Behauptung es ferner für möglich halten, daß ich in meinen Werken ausdrücklich betont habe, nicht nur etwa der Mensch, der Vollkommenheit in sich schuf, könne seinen Unsterblichkeitwillen vor dem Tode erfüllt sehen? Habe ich nicht ausdrücklich gesagt, daß auch alle jene Menschen, die ihr Leben lang nicht aus der angeborenen Unvollkommenheit her-

ausfinden, an der Unsterblichkeit teilhaben? Habe ich nicht nachgewiesen, daß jeder Mensch, der in Stunden der Erhebung Gott erlebt und das göttliche Wollen über seinen unvollkommenen Selbsterhaltungwillen herrschen läßt, Anteil an dem ewigen unsterblichen Wesen aller Erscheinung, das jenseits von Zeit und Raum und Ursächlichkeit ist, hat und sich hierdurch seinen Unsterblichkeitwillen vor dem Tode erfüllt? Gerade an dieser Tatsache habe ich ja nachgewiesen, daß die Selbstschöpfung der Vollkommenheit erhaben ist über dem „Zweck", den Unsterblichkeitwillen erfüllt zu sehen. Diesen Irreführungen über meine Erkenntnis wird noch das weitere hinzugefügt:

„daß ihre hohen Worte vom Menschen im Grunde genommen auf eine Entwürdigung des Menschen hinauslaufen. Sie reihen ihn mit den Tieren in eine Reihe ein. Sie wissen nichts davon — welche gewaltige Würde der Schöpfergott der heiligen Schrift gerade diesen Menschen gegeben hat."

Würde der Leser solcher Worte ahnen, daß ich gezeigt habe, daß das hehre Amt des Menschen ist, sich selbst vor dem Tode zum dauernden Einklang mit dem Göttlichen und somit zum Bewußtsein Gottes umzuschaffen, ein Atemzug Gottes bis zur Stunde des Todes zu werden? Die Erhabenheit der Menschen, die diesen Sinn ihres Lebens erfüllen unter dem unterbewußten Tier findet einen klaren Ausdruck in allen meinen Werken. Die Bibel kennt dagegen nur unwürdige sündige Knechte Gottes und einen einzigen vollkommenen Gottessohn, der die gläubigen Sünder aus Gnade erlöst. An Hand solcher und vieler anderer Unwahrheiten wird dann dem Leser vorgeredet, ich sei mit dem Tode nicht fertig geworden.

Das Sonntagsblatt der inneren Mission vom 16. 12. 34 und der Evangelist vom 19. 1. 35 behaupten ähnliches. Sie machen meinen Werken den Vorwurf:

„Mathilde Ludendorff vermag mit ihm" (dem Tode nämlich) „nur fertig zu werden, indem sie ihn verharmlost, indem sie versucht, ihn seines letzten Ernstes zu berauben" ...

„Mathilde Ludendorff kann nur in dieser harmlosen Weise vom Tode reden, weil sie um die Wirklichkeit der Schuld nicht weiß."

Gegen solche „Verharmlosung", die also des „Ernstes" entbehre, gibt jener erstgenannte Aufsatz eines lutherischen Gemeindeblattes (dessen Titel mir nicht mitgesandt wurde), das gleiche, was auch Rom dagegenstellt, nämlich die Lehre beider christlicher Konfessionen von den Schrecken des Todes, die nur durch Christi Blut überwunden seien, in erfreulicher Klarheit:

„Gerade der Schrecken, den uns der Tod einjagt, das Empfinden, daß er unserem innersten Wesen nicht entspricht, soll uns an unseren göttlichen Ursprung erinnern, soll uns das ins Bewußtsein rufen, was der Apostel Paulus sagt: „Wir sind göttlichen Geschlechts." Dieser unserer Würde gegenüber empfinden wir dann aber die Furchtbarkeit des Todes um so mehr. Wir merken, daß in ihm ein Feind zu uns kommt, daß in ihm uns ein Zorn begegnet, der größer ist denn aller Menschen Zorn, der jemals über uns kam. Luther ist nicht müde geworden, uns an Hand des Wortes Gottes so den Tod zu zeigen. Er hat darauf hingewiesen, daß der Tod leicht zu ertragen sei, wenn er lediglich etwas Natürliches wäre, wenn er ohne Gottes Zorn käme. „Dann wäre er in Wahrheit nur ein Schlaf. Aber der Zorn Gottes macht den Tod unerträglich, daß nichts denn Tod da zu finden und zu fühlen ist." In einer Erklärung zu 1. Mose 2, 17, sagt Luther: „Des Menschen Tod ist ein Jammer, und fürwahr ein ewiger, unendlicher Zorn, denn der Mensch war nicht zum Sterben geschaffen, sondern der Tod ist aufgesetzt als Strafe der Sünden. Er kommt vom zornigen, abgewandten Gott."

Wenn man an Hand des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist allerdings so den Tod erkannt hat, wenn wir empfinden, daß in ihm uns der Zorn Gottes begegnet, dann wissen wir auch, daß ihm gegenüber keine Verharmlosung hilft, nicht einmal eine heroische Lebenshaltung, sondern daß der Schrecklichkeit dieser Erkenntnis gegenüber nur eins übrigbleibt: das Schreien nach dem Retter und Helfer. Im Angesicht des Todes erkennen wir die Notwendigkeit unserer Erlösung durch einen Retter, durch einen, der Herr des Todes ist.

Das aber ist die Botschaft von Jesus Christus, daß er von Gott zum Herrn des Todes eingesetzt ist, daß er das Zorngericht Gottes hinweggetan und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Durch den Tod sind wir die Sterblichen geworden. Alle Unsterblichkeit war dahin. Durch die Kraft Jesu Christi aber werden wir aus dem Tod zum Leben gerufen."

Ja, das ist christliche Todesauffassung! „Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, dann reiß mich aus den Ängsten, kraft Deiner Angst und Pein." So wird es den Kindern gelehrt! Die ewigen Todesqualen der Hölle werden den jungen Seelchen suggeriert [1]) und dann freilich ist es meist für das ganze Leben, noch öfter aber für die Todesstunde, erreicht, daß die „großen Ängste" sich auch wirklich einstellen. Wenn dann den Menschen, die so suggeriert sind, bei denen hierdurch eine Angstneurose vor der Hölle erzeugt ist [2]), „am allerbängsten" ist, dann „schreien" sie, wie es in dem oben angeführten Artikel so schön heißt, nach dem „Retter" und „Helfer"! Dabei wagt der Verfasser davon zu sprechen, daß die Bibel lehre, die Menschen seien „göttlichen Geschlechts" und daß sie von der Würde des biblischen Menschen spricht. Seltsame Würde! Seltsames göttliches Geschlecht! Welch andere Welt, welch anderes Erleben Gottes und des Todes, des Ernstes, der Heiligkeit und der Würde sprechen aus der Erkenntnis meiner Werke, die diese Christen entstellt haben, um sie scheinwiderlegen zu können! Im Ostermond des Jahres 1933 schrieb ich in „Am Heiligen Quell":

„Was hat Menschenwahn aus dem Leben und dem Tode gemacht!
Welchen Reichtum aber birgt die heilige Tatsächlichkeit!

Sie sollten sich umschaffen zur Vollkommenheit, könnten es, sollten teilhaben an dem Unsterblichen, können bewußt in ihm leben, so lange sie atmen. Aber, verlockt und verwirrt von Wahnlehren, starren sie auf das Tor des Todes hin, als sei es der Beginn des Lebens und nennen die Gotterfüllten „gottlos". Das reiche Leben lästern sie, als sei es nur eine kurze und gar trübselige Wanderung zur ‚Seligkeit nach dem Tode'. Wenn dann einer von ihnen eingegangen ist in das Tor, dann erweisen sie ihre eigne Ungläubigkeit an diesen Wahn und jammern und klagen ohne Ende. Ist all diese Verzweiflung jene Furcht, geboren aus der grauenvollen Höllenverängstigung? Tut sich in diesem Klagen jene ungeheuerliche Zumutung des Glaubens kund, daß die Seele des Dahingeschiedenen vielleicht oder gar „wahrscheinlich" in Feuerqualen des Fegefeuers, ja sogar in der Hölle, nach dem jüngsten Gericht unmenschliche Qualen Jahrtausende oder gar Ewigkeiten hindurch bewußt durchleiden müßte? Läßt das sie immer wieder aufstöhnen und verzweifelt jammern?

Arme, vom Höllenwahn verängstigte, nur dann und wann durch Priesterwort wieder mit der Himmelshoffnung getröstete „trauernde Hinterbliebene", euere Tränen gelten nicht alle der Höllensorge. Denn wo ihr innig liebet, da muß doch auch seelische Eigenart des Toten euch mehr Himmelshoffnung als Höllenfurcht eingeben und wo ihr Anlaß zur Höllensorge wirklich hättet, da hättet ihr vielleicht weniger Anlaß für warme Nachliebe zu dem Toten!

Ist nicht vielleicht in euch doch ein Wissen, daß ihr von dem erhabenen Ernste und der Feierlichkeit des Todes nur das eine erfassen konntet, das einzige was schmerzlich ist, nämlich das Schwinden der Erscheinung des Erstarrten und das Schwinden der Möglichkeit gegenseitiger Guttaten und beiderseitig bewußten erlebten Zusammenseins?

Ja, das ist das Einzige, was euch in Wirklichkeit von dem Erleben des Todes blieb! Denn, glaubt mir, Todnähe duldet keinen Wahn. Ihr betäubt euch nur immer wieder mit euren Hoffnungen. Viel öfter wohnt im Gegenteil unterbewußt erlebte Hoffnung, daß euer Glaube nicht wahr sei in euch, wenn euch Fegefeuer- und Höllensorgen um den Toten beschleichen möchten. Dies Hoffen hat der Tod des Lieben, als ihr ihn erlebtet, selbst in euere Seele gelegt, denn er predigt eindringlich die Wahrheit: das ewige Entschlummern dieser Persönlichkeit!

Euch blieb fürwahr nur das schmerzhafte Wissen, daß die euch liebe Erscheinung zur Asche geworden oder diese letzte Wandlung sich nun in der Erde in langen Monden vollzieht. Dieser Schmerz aber ist in dem gewaltigen und erhabenen Erleben des Hinscheidens eines lieben Menschen nur ein Akkord, ein schmerzlich schöner, tiefer Akkord, der in dem reichen, feierlichen Totensang in der Seele des Überlebenden stets mitklingt. Dieser Totensang aber ertönt nur in jenen unter den gemütstiefen Menschen, die dem Tode offen und frei von Wahn in die Augen sahen.

---

[1]) S. „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung" von Dr. med. W. Wendt.

[2]) S. „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" von Dr. Mathilde Ludendorff.

Ihr ahnt nicht viel von diesem reichen Geheimnis, könnt auch nicht viel davon ahnen, denn schon das Krankenlager, das zum Sterbelager wurde, erlebtet ihr ja ganz anders! Standet ihr da nicht einmal voll inniger Sorge, voll wehem Miterleben der Todesqualen wie jene im Todwissen, um dann wieder durch selbstisches Gebet euch ganz anderes Hoffen zu holen? Habt ihr euch nicht bei den letzten Zwiesprachen, dem letzten geweihten Austausch der Seelen, die hohe Feierlichkeit und Tiefe des Erlebens dadurch geraubt, daß ihr dem Wahne in der Seele Raum gabt, es gäbe irgendwann einmal in einem Himmel ein Wiedersehen? Habt ihr nicht hierdurch aus dem feierlichen ewigen Abschied des Scheidenden vom bewußten Erleben nichts anders gemacht, wie etwa eine Trennung bei einer Abreise mitten im Leben? Glaubt ihr, daß bei solcher Entweihung dieser Stunden durch Wahn sich das seltsame Geheimnis vollziehen könnte, das der Sterbende an euch vollbringt, ohne es zu wollen und das mithilft, ihn nach seinem Tode so allgewaltig lebendig in eurer Seele erstehen zu lassen?

Blickt hin auf jene, die sich nicht täuschen, die das ewige Entschlummern der Menschenseele wohl wissen, ja die es lieben, dieses Können, so lieben wie das Göttliche selbst! Dies Göttliche hat sich das Schwindenkönnen aus einem Weltalle der Erscheinung schon bei der Schöpfung der Welten durch weise Gesetze (siehe „Schöpfunggeschichte") ermöglicht. Und nur deshalb, weil es dies vermag, hat dies Weltall der Erscheinung keine würdelose Enge für das göttliche Wesen aller Erscheinung.

Ganz so weiß auch der gottwache Mensch, daß dies ewige Entschlummernkönnen für ein bewußtes Lebewesen, wenn es alle Ewigkeiten, die der Mensch erleben kann, in sich erlebt hat, eine köstliche Fähigkeit ist und oft zu einem befreienden, ja erlösenden Scheiden aus der Bewußtheit wird, weil so viel schmerzliches Zerstümmeln des Gotterlebens immer wieder von unvollkommener Menschenumwelt droht und auch weil Leid und Qual der Krankheit, des Alterns und Welkens nur erträglich sind dank ihrer Vergänglichkeit. So wissen diese, die dem Tode in das Auge schauen, nicht nur um dies ewige Entschlummern, nein, sie möchten dies Können in dieser Welt nicht missen. Nur eins dünkt ihnen schmerzlich, oft zu tief schmerzlich, daß solches Hinscheiden nicht gleichzeitig mit all denen, die sie am meisten lieben, sein kann, daß ein Nachleben über den Tod des andern an Stelle des gemeinsamen Lebens und Sterbens treten muß. .... Arme Himmelgläubige und Höllenfürchtende, was ahnt ihr von solchem Tode, der keine Schrecken kennt, sondern innig, fast zu innig bindet! .... Wie hat man euch um die heiligen Melodien des Todes betrogen!"

Welch eine Kluft zwischen diesem Erleben des Todes und jenem der Christen! Ist es nicht seltsam, daß die Christen mir vorwerfen, ich hätte dem Tode seinen Ernst und seine Heiligkeit genommen, hätte ihn „verharmlost", während ich, ohne damals einen solchen Vorwurf schon gehört zu haben, in diesen Worten meines Aufsatzes ganz ähnliches zum Ausdruck brachte? Freilich habe ich dort vor allem an die Himmelslehren gedacht, die aus dem Tode eigentlich eine sehr erfreuliche Reise in die Glückseligkeit machen und aus der ewigen Trennung der sich liebenden Menschen einen kurzen Abschied, welchem ein Wiedersehen im Himmel ein Ende machen wird. Aber der Unterschied zwischen den beiden Weltanschauungen ist noch weit seltsamer; denn ich kann den gleichen Vorwurf, daß dem Tod sein Ernst, seine Heiligkeit und seine heiligende Macht für Deutsches Blut, für nordisches Erbgut genommen wird, auch mit den Wahnlehren von der Hölle und ihren Schrecknissen, von dem jüngsten Gericht und den Strafen für Sünde begründen. Dem Gotterleben, das die nordische Rasse als Erbgut im Unterbewußtsein trägt, ist Angst und Schrecken wahrlich nicht eine Brücke zum Göttlichen. Erst recht können diese Erlebnisse niemals feierlich, niemals heilig gelten. Angst und Schrecken unserer Deutschen Seele ist nichts anderes als ein trauriges, zeitweises Erliegen jenem gottverlassenen, lustversklavten Selbsterhaltungwillen gegenüber, ein Erliegen, welches ihr nur in Zeiten der Gottferne droht, also nur in den gänzlich unheiligen, des feierlichen Ernstes und der Würde baren Stunden! Die Christen aber sprechen überzeugt aus, daß der Tod seinen Ernst verliert, wenn die Schrecknisse und die Angstvorstellungen von Gericht und Höllenqualen nicht mehr aufrechterhalten werden!

So wird denn diese Kluft, die zwischen dem Toderleben der Christen und jenem,

das in meinen Werken geschildert ist, klafft, niemals zu überbrücken sein und dies hat auch seinen tiefen Grund. Wir sehen hier einmal ganz davon ab, daß die Christenlehre vom Leben im Himmel und Hölle nach dem Tode mit den Tatsachen der Naturgesetze in denkbar größtem Widerspruch, aber meine Todesdeutung hiermit im Einklang steht. Wir wollen einmal nur die Art und Weise des Gotterlebens in Betracht ziehen.

In meinem Werk: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" zeigte ich, wie zwei grundverschiedene Weisen des Gotterlebens, die die Rassen in zwei Gruppen sondern — ich nannte sie die „Schachtreligionen" und die „Lichtreligionen" — zustandekommen. Die oben gezeigte grundverschiedene Art und Weise, den Tod als ernst und feierlich zu erleben, ist ein Beweis für dies von mir gezeigte Zustandekommen.

Die unvollkommene Menschenseele kennt Zeiten, in denen der gottverlassene, lustversklavte und leidmeidende Selbsterhaltungwille des Bewußtseins über das gotterfüllte Ich herrscht. In solchen Zeiten läßt jedes Sinnen über Gott die Kluft der eigenen Unvollkommenheit und der göttlichen Vollkommenheit schmerzlich bewußt werden. Schuldgefühl, ja Gefühl der Ohnmacht können sich einstellen. Wenn der Ahn einer Rasse in solcher seelischen Verfassung jenes tiefe Gotterleben in sich erwachen sah, das als Erbgut in den Seelen seiner Nachfahren dann weiterlebt, dann sind Angst, Schuldgefühl und Ohnmacht bei diesen Nachfahren auch ein Weg, ja der sicherste Weg, zum Gotterleben zu kommen. Die artgemäße Gottlehre, die eine solche Rasse gibt, trägt dann die Wesenszüge der „Schachtreligion". Demut, Angst, Zittern vor dem Zorne und den Strafen Gottes sind Wesenszüge solcher Lehren.

Hat aber der Vorfahr einer Rasse in Zeiten, in denen sein Ich über jenen gottverlassenen Selbsterhaltungwillen herrschte, in denen es diesen den göttlichen Wünschen unterordnete, jenes erste Rassegestaltende, weil vererbbare Gotterleben gehabt, dann sind niemals Angst, Schrecken, Gefühl der Schuld und Ohnmacht ein Weg zum Gotterleben, im Gegenteil, dieses Erbgut erlebt klar, daß das innerste Selbst, das Ich der Seele, gottdurchdrungen ist, und so ist Gotterleben nur möglich in Zeiten gänzlicher Erhabenheit über jedweden Angst- und Schuldgefühlen. Die artgemäßen Gottlehren solcher Rassen nannte ich „Lichtreligion". Vertrauen zu Gott, vertrauen auf das Gutsein des innersten Kernes der Seele, vertrauen auf die eigene Kraft, Freisein von Furcht und Zittern sind Wesenszüge derselben.

Beide Rassegruppen stehen in Gefahr, einem Irrtum über die Eigenart der Menschenseele zu verfallen. Sie wähnen, jener Seelenzustand, in welchem einst jenes ererbte Gotterleben im Rasseahn ausgelöst wurde, sei der Dauerzustand der unvollkommenen Menschenseele.

So lehren die „Schachtreligionen" die „Erbsünde", das Schuldigsein und Schuldigbleiben vor Gott, die Ohnmacht, sich selbst aus eigener Kraft aus der Unvollkommenheit zu befreien. Da sie nun dem Erbgute nach über den Weg der Angst und des Schuldgefühles hin zu ihrem Gotterleben kommen, so zerstört ihnen eine solche Religion den Weg zum Gotterleben keineswegs. Verhängnisvoll aber wird es, daß sie glauben, auch für Menschen anderer Rassen, die eine „Lichtreligion" im Erbgut tragen, könnten solche Angst, Straf- und Schreckenslehren von Hölle und jüngstem Gericht ein Weg zum Gotterleben sein. Ja, weil sie keine Feierlichkeit, keinen Ernst, kaum ein Gotterleben ohne den Untergrund von Angst und Zittern erleben könnten,

so glauben sie, auch für diese anderen Rassen sei ohne solche Lehre dem Tode jede Feierlichkeit, jeder Ernst, jede heiligende Wirkung genommen! Die Gottlosen unter ihnen, die nicht mehr vor dem Tode zittern, können ihn auch nicht mehr ernst nehmen, sondern erleben ihn leichtfertig, ja oft „zynisch". Nun glauben sie, daß es auch den Menschen, deren Erbgut eine „Lichtreligion" ist, so erginge. Sie werden in diesem Wahne in verhängnisvoller Weise dadurch unterstützt, daß alle unvollkommenen Menschen, unbekümmert um die Art ihres Rasseerbgutes, mit einem gottverlassenen, leidfürchtenden, lustgierigen Selbsterhaltungwillen geboren werden. In den Stunden der Gottferne kann also auch allen Menschen, die eine „Lichtreligion" im Erbgut tragen, Angst und Schrecken vor dem Tod durch die Lehre von Höllenqualen und dem Gericht nach dem Tode leicht suggeriert werden. Im Alltag glauben sie diese Suggestionen und der Alltagszustand ist der häufigere. In den Stunden aber, in denen sich diese Seelen zum Gotterleben erheben wollen, können sie es nur dann, wenn sie alle die gegebenen Suggestionen der „Schachtreligion" vergessen. In diesen Stunden erleben sie keinesfalls die ihnen aufsuggerierten Angstgefühle vor dem Tode, denn sonst wäre ihnen der Weg zum Gotterleben verrammt, im Gegensatz z. B. zum Juden, dem die Angst vor Jehowah die Gemütsverfassung gibt, ein Gotterleben zu haben.

Blicken wir auf unsere Ahnen, ehe sie zum Christentum bekehrt waren. Sie hatten nicht Klarheit über die Seelengesetze, sie kannten nicht die Ursache der Eigenart ihres Gotterlebens, die ich zeigte, aber sie standen voll im Einklang mit ihrem Rasseerbgut, erlebten den Tod frei von jeder Todesfurcht, waren todesmutig, ja todesfreudig.

Auch diese Rassegruppen stehen in der Gefahr des Irrtumes, der sie glauben läßt, der Zustand der Herrschaft des gotterfüllten Ichs über den gottverlassenen Selbsterhaltungwillen, der bei dem Gotterleben des Vorfahren herrschte, als es ausgelöst und dann vererbt wurde, sei bei den unvollkommenen Menschen schon ein Dauerzustand. So geraten sie in Gefahr, ihre begangene Schuld nicht als solche zu erkennen, blind zu sein gegen sich selbst, sich zu vergotten statt sich in ernster Einsicht begangener unreifer Fehltaten zur Vollkommenheit umzuschaffen. Diejenigen aber unter ihnen, die am Schicksale reifen, sehen klarer noch wie jene verblendeten solcher Rassen, daß Angst und Schrecknis, Höllenlehren und Lehren des Strafgerichtes eines Gottes sie in Gottferne fesseln würde, ihnen Heiligkeit, Feierlichkeit und Ernst des Gotterlebens bedrohen.

Völker also, deren Erbgut im Unterbewußtsein wirklich eine „Schachtreligion" ist, werden durch jene christlichen Todeslehren einen Weg zum Gotterleben offen sehen, wie denn auch die Himmelslehren ihnen den Weg zum Gotterleben nicht zu versperren brauchen. Was aber soll aus Menschenseelen werden, die dem Erbgute nach zu den Rassen der „Lichtreligionen" gehören, denen aber Lehren, die zu den „Schachtreligionen" gehören, suggeriert werden? Im Alltag werden sie durch Suggestionen aus ihrem Erbe entwurzelt und in Feierstunden des Gotterlebens stehen die Lehren von den Schrecknissen des Todes, von Strafen des Gerichts und ewigen Höllenqualen, von dem Zittern und Zagen vor dem Zorne Gottes, als eine trennende Mauer zwischen dem ersehnten Gotterleben und ihnen. Nur in den seltenen Fällen, in denen es diesen armen, unseligen Menschen gelingt, alle suggerierten Lehren zu vergessen und sich in artgemäßer Weise eine Stunde der Erhebung zu verschaffen,

können sie noch einmal Gott erleben; daher verkommen denn auch die meisten in solcher Lage in dauernder Gottferne.

Ja, die Gegner meiner Werke haben darin schon recht, daß in der Todesauffassung, in der Todesdeutung, in dem Erleben des Todes sich die Kluft am denkbar größten zeigt. Aber die Volksseele des Deutschen Volkes erlebt ihre Christenlehre nicht mit, sie erlebt die Todesdeutung meiner Werke.

Alle ihr Toten, die ihr in meiner Erkenntnis starbt, ihr starbt auch im Einklang mit dem Erbgut der Vorfahren! Ihr erlebtet weder Angst noch Schrecken, sondern feierliches, friedreiches Entschlummern im Tode, nachdem gottwache Stunden der Erhebung euch vor dem Tode Anteil an der Unsterblichkeit schenkten! Wahrlich, nie wird mir das Glück, anderen von dem Reichtum der Gotterkenntnis, die ich erlebte, geben zu können, so bewußt, als wenn mir wieder einmal mitgeteilt wird, in welcher erhabenen Ruhe und mit welchem feierlichen Ernst Menschen, die in meiner Erkenntnis stehen, den Tod erlebten.

Von Deutscher Totenfeier / Ein Bericht von Hertha Dittmer

Der nachstehende Brief Frau Hertha Dittmers an den Feldherrn anläßlich einer zu Weihnachten 1934 stattgefundenen Totenfeier möge eine kleine, aus dem Leben selbst gewonnene Bestätigung der vorstehenden Ausführungen der Philosophin sein. Der Brief lautet:

Deutsche Weihenachten 1934.

Euere Exzellenz!

Als Weihenachtwunsch und -gruß möchte ich Euerer Exzellenz einen Bericht über ein Erlebnis geben, das ich letzte Woche in Leck (Kreis Tondern) hatte. Dieses Erlebnis hat mich innerlich tief erschüttert und zugleich erfreut, so daß ich es gern Euerer Exzellenz mitteilen möchte.

Ich wurde aufgefordert, am Mittwoch vor Weihenachten bei der Bestattung einer Deutschen Landfrau zu sprechen. Frau Ingwersen hatte auf ihrem Sterbebette den Wunsch ausgesprochen, im Sinne Deutscher Gotterkenntnis bestattet zu werden. Bemerkenswert ist, daß sie sowohl wie ihr Mann äußerlich noch der Kirche angehörten. Der Mann war bis vor ein paar Jahren noch Kirchenältester gewesen, ist aber seit 2 Jahren nicht mehr in die Kirche gegangen. Der älteste Sohn von 21 Jahren und seine Mutter, die jetzt gestorben ist, stehen schon länger in der Deutschen Gotterkenntnis. Der 14jährige Sohn hat sich mit Einverständnis seiner Eltern vom Konfirmandenunterricht abgewendet, weil er an das Christentum nicht glauben konnte.

Als die Frau nun krank war sagte sie zu ihrem Manne, wenn sie wieder gesund ist, wolle sie aus der Kirche austreten. Als sie nun fühlte, daß sie sterben müßte, sagte sie ihrem Mann, daß sie nicht ruhig sterben könne, wenn sie wüßte, daß ein Pastor bei ihrer Beerdigung wäre.

In den Zeitungen war bekanntgegeben, daß Frau J. im Sinne Deutscher Gotterkenntnis bestattet werden solle. Welch Aufsehen dadurch in den Dörfern entstand, ist wohl zu verstehen. Der Kirchenrat trat sofort zusammen und beschloß, daß auf dem Friedhof nicht gesprochen werden dürfe. Das Verbot war scharf ausgesprochen.

Am Abend vor der Beerdigung war ich mit dem Manne, dem ältesten Sohne und

noch anderen Landleuten zusammen. Es sind dort im Norden ziemlich verschlossene, aber charakterlich wertvolle Menschen. Ich fühlte, daß der Mann bald Vertrauen zu mir hatte, was mich besonders freute, da es bei diesem schweren Menschenschlag nicht leicht ist. Er vertraute mir alles an, somit mußte ich die Verantwortung für den Verlauf der Feier übernehmen. Das war für mich nicht sehr leicht, da ich die Sitten dort auch nicht kannte. Aber die Deutsche Gotterkenntnis gibt uns so viel, daß ich es denn wagte.

Am Mittwoch Mittag fuhren wir zum Trauerhaus (ich wohnte bei einem Gutsbesitzer, der in unserer Weltanschauung steht). Der Sarg stand im Zimmer, der Lichterkranz brannte. Es kamen viele Bauern mit Wagen, über 100 Personen.

Zuerst las ich aus dem „Triumph" vor und sprach dann. Wieviel gibt uns doch gerade in den schwersten Stunden die Deutsche Gotterkenntnis. Mir sagte einer unserer Mitkämpfer, wie aufmerksam die Bauern zugehört hätten und wie die Gesichter der Leidtragenden immer ruhiger wurden. Dieser Tod ist bestimmt ein schwerer Verlust für die Sippe, da 4 Jungens im Alter von 12, 13, 14 und 21 Jahren zurückbleiben. Die Frau war erst 41 Jahre und starb innerhalb 14 Tagen an Venenentzündung. Nach dem Sprechen sangen wir „Stille Nacht" nach dem Text Euerer Exzellenz. Ich hatte genügend Weihenachtliedertexte aus Hamburg mitgebracht. Dann sprach noch ein junger Mann einige Worte über Deutsche Weltanschauung.

Tief erschütterte mich der Augenblick, als der Sarg aus dem Hause getragen und auf den mit Tannen geschmückten Ackerwagen gestellt wurde. Die beiden ältesten Söhne saßen mit ernsten, ruhigen Gesichtern auf dem Bock und fuhren selbst ihre Mutter zum Friedhof. Welch innige Verbundenheit damit zusammenhing und welche Gemütstiefe in der ganzen Handlungweise dieser verschlossenen Landleute liegt, das hat mich tief ergriffen. Das fehlt in der Großstadt.

Langsam, über eine Stunde fuhren wir zum Friedhof. Es folgten ungefähr 25 bis 30 Wagen. Auf dem Friedhof durfte nun nicht gesprochen werden. Wir sangen „Ich hab' mich ergeben". Blumen wurden ins Grab geworfen. Mitkämpfer schaufelten das Grab zu und wir pflanzten Blumen darauf. Alles in feierlicher Stille. Dann sangen wir: „Es ist ein Licht entglommen".

Die Beerdigung war wirklich würdevoll und feierlich. Der Mann sagte noch zu mir: „Frau Dittmer, sie fragten mich gestern Abend, ob ich überzeugt bin. Ich bin es nicht gewesen, aber nach dem, was ich am Sterbebett meiner Frau erlebte, wie stark sie gestorben ist, und das, was Sie alles sagten, kann ich sagen, daß ich jetzt von der Größe der Deutschen Gotterkenntnis überzeugt bin."

Wenn so ein schwerer nordischer Mensch das sagt, das ist doch Überzeugung. In der schwersten Stunde des Lebens sind diese Menschen vom Christentum vollkommen losgekommen und bekennen sich zur Deutschen Gotterkenntnis.

Das war eine tiefe und ernste Freude, die ich bei dem Bekenntnis des Mannes hatte. Kein Wunder, daß die Kirche Sorgen hat. Gleich nach der Beerdigung war auch die Polizei bei unserem Buchvertreter und fragte, wer denn gesprochen hätte. Er nannte dann auch meinen Namen.

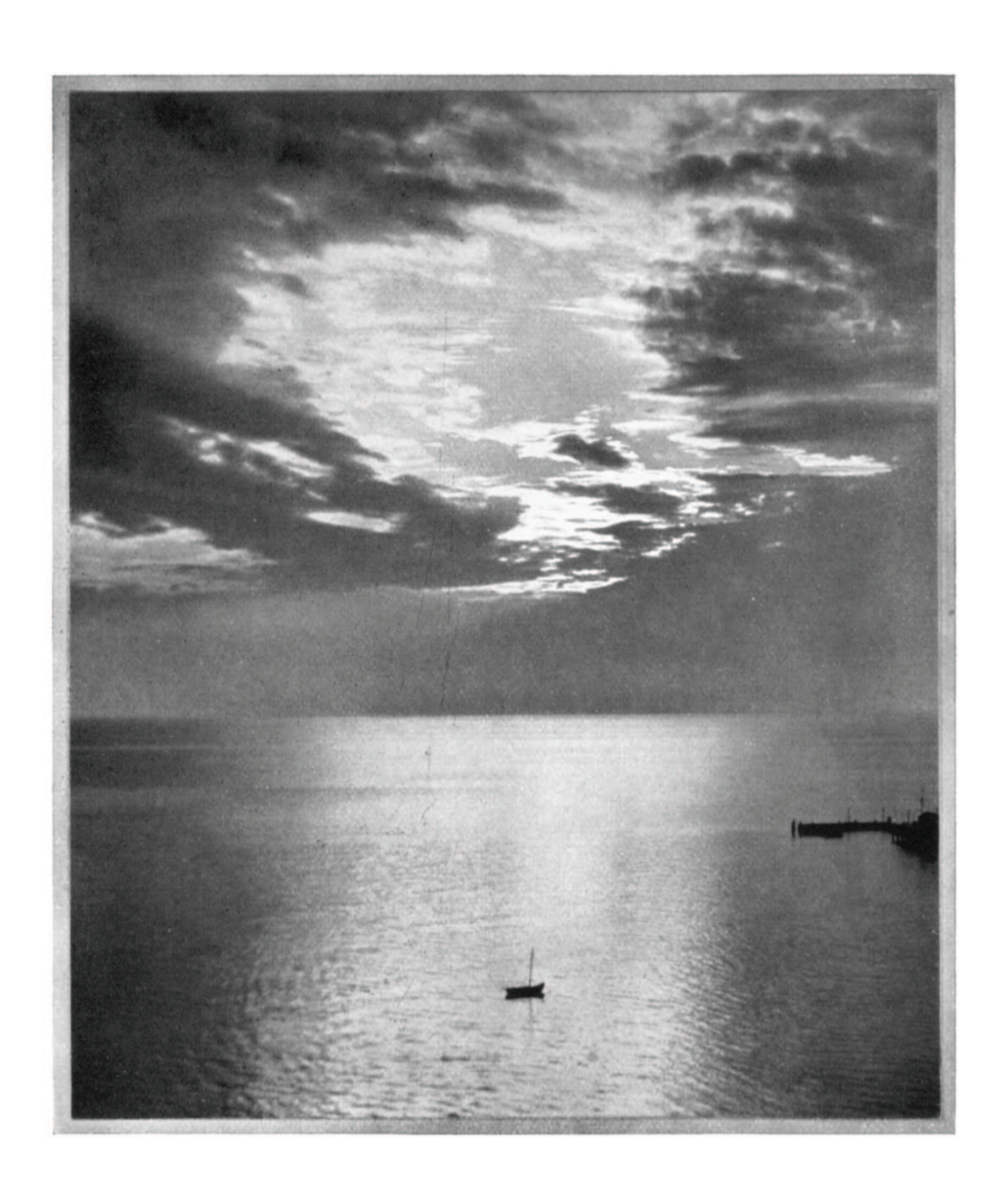
Dieses Erlebnis, das mich tief erschütterte, zeigte mir, wie die Kraft Deutscher Gotterkenntnis sich auf dem Lande auswirkt.

Mein innigster Weihenachtwunsch ist der, daß viele edle Menschen vollkommen

überzeugungtreu in Deutscher Weltanschauung leben und handeln, dann wird die Gedankenwelt immer mehr um sich greifen.

Mit den herzlichsten Grüßen für Euere Exzellenz und General Ludendorff bin ich in Verehrung und Treue Euer Exzellenz dankbare

gez. Hertha Dittmer.



Sonnenaufgang bei Sellin auf Rügen / Lichtbild von W. Bänisch

Das Wünschen des Gottes ward wach und bewußt
In vierfacher Weise im Menschen.
Er empfindet das Schöne,
Im Handeln will er das Gute,
Im Denken will er das Wahre
Und fühlet ein göttliches Lieben und Hassen.
Jenseits des Zweckes, des Raumes, der Zeit
Ist all dieses Wünschen des Gottes,
Vernunft kann es niemals erfassen.
Und wenn dieses Wünschen im Menschen
Stets kraftvoll erlebt und erfüllt wird,
So ist er Bewußtsein der Gottheit!

Mathilde Ludendorff (T.d.U.)

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 26. 5. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 5 5. 6. 1937 Achtes Jahr

Der Staat und das unsterbliche Volk

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es ist kaum mehr als ein Jahrzehnt vergangen, seit Spengler in seinem so verhängnisvoll entmutigend wirkenden Buche „Der Untergang des Abendlandes", noch dazu im wissenschaftlichen Gewande, jenen unseligen Irrtum, der immer wieder in den Geschichtebüchern wie eine Tatsache weitergegeben wurde, seinen irrigen Schlußfolgerungen zugrunde legte. Er verglich die Völker mit dem einzelnen Menschen, unterschied an ihnen und ihren Kulturen Altersstufen, wie so viele andere dies zuvor taten. So konnte er denn auch behaupten, daß das Deutsche Volk der „Vergreisung" und somit dem nahen Tode entgegen gehe. Als ich gleich nach dem Erscheinen dieses Buches in einer Abhandlung gegen diese Spenglersche Irrlehre nachwies, daß die Völker keineswegs vergänglich sind wie der einzelne Mensch, keineswegs - wenn jeder Unfallstod gemieden wird - nach einer bestimmten Reihe von Jahren nach Jugend, Reife und Alter sterben müssen, da hörte niemand auf mich. Das von der Judenpresse hochgepriesene Buch konnte seine verderbliche Wirkung auf das in der Revolution und durch den Schandpakt von Versailles zerschlagene Volk ausüben. Ich zeigte damals, wie gefährlich schillernde Vergleiche sind, die überzeugen, obwohl es sich doch sehr leicht nachweisen läßt, daß sie Irrtum sind.

Ein Volk ist, ebenso wie die Einzeller unter den Lebewesen, an sich fähig, unsterblich zu leben. Da den Völkern ewige Jugend geschenkt ist, gibt es für sie nur große Lebensgefahren, wie sie ja auch den unsterblichen Einzellern drohen. Sie können durch Unfall zugrunde gehen. Sie können körperlich und seelisch krank gemacht werden und an diesen Krankheiten ebenso gut dahinsiechen als jäh in Kriegen ausgemerzt werden. Aber an sich sind sie im Gegensatze zum einzelnen Menschen nicht dem Todesmuß und außerdem dem Unfallstod ausgesetzt. Sie „altern" daher auch nicht, sondern sie sind, sobald ihre Lebensbedingungen beachtet werden und sie Unfallstod meiden, ewig jung wie die unsterblichen Einzeller. Diese Tatsache, die ich in meinen philosophischen Werken eingehend dargetan und in ihrem tiefen Sinne gedeutet habe, gehört zu den volkrettenden Erkenntnissen, die die Deutsche Gotterkenntnis birgt.

So groß aber das Unheil war, das aus der Verkennung der Fähigkeit der Völker zur Unsterblichkeit folgte, es wird noch übertroffen durch die Fehlschlüsse, die die Menschen vergangener Zeiten aus dem Umstande zogen, daß das Volk den einzelnen Menschen überlebt. Führte der Wahn von der Sterblichkeit der Völker zwangsläufig zur Unterschätzung der heiligen Pflichten des einzelnen vergänglichen Menschen im Dienste an seinem Volke, so führte die Betrachtung der Kurzlebigkeit des einzelnen Menschen im Vergleich zum Leben seines Volkes zur Unterschätzung des Lebens des einzelnen.

Der „Individualismus" des „liberalistischen Zeitalters" ist gekennzeichnet durch den ersten der beiden Irrtümer. Die Persönlichkeit und ihre Rechte galt ihm alles, mochte doch das Volk darüber zugrunde gehen; was war denn dieses Volk? „Die Menschheit" war das Gebilde, auf das es ankam. An den Rand des Unterganges wurden die Völker durch diese Irrlehre gebracht. Volks-

schädigungen durch Pflichtversäumnisse am Volke, Volksvergiftung durch entartete einzelne und Seelenschädigungen, das alles konnte getrost geschehen, die Hauptsache war, daß das Individuum sich „auslebt“. –

Ebenso unheilvoll aber wirkt sich der entgegengesetzte Irrtum aus. Aus der Tatsache der Vergänglichkeit des einzelnen Menschen und der Unsterblichkeit des Volkes wird die völlige Unterschätzung der Sonderbedeutung, die das Menschenleben an sich hat, abgeleitet. Der einzelne ist eine „Ameise“, ein „belangloses Nichts“, weil er im Verhältnis zur unermeßlichen Größe des Weltalls „ein Stäubchen“ und im Verhältnis zu den Milliarden größter Zeiträume, die es währt, ein nur allzu vergängliches, flüchtiges Wesen sei. So sehr ist der Mensch im Raum- und Zeitdenken seiner Vernunft befangen, daß ihm göttliches Werten völlig fern liegt! In der „Schöpfunggeschichte“ habe ich gezeigt, daß die wesentlichen Stufen hinauf zum ersten Lebewesen, sich in mikroskopisch kleinen Tröpfchen flüssiger und kolloider Kristalle vollzogen, daß der wichtige Aufstieg zur Wachheit, zur Bewußtheit des Lebewesens erst begann, als Einzelwesen geworden waren, die nicht mehr ewig sind, sondern überhaupt sterben können, und endlich Bewußtheit in einem Lebewesen erst wurde, das nicht nur sterben kann, sondern nach einer bestimmten Reihe von Jahren, auch wenn keine Gefahren es töten, den Alterstod sterben muß, also vergänglich ist. So faßte ich die enthüllten Tatsachen denn auch auf Seite 46 in die Worte:

„Das Wesen Gottes, welches erhaben ist über Raum und Zeit, bestimmt die Bedeutung einer Erscheinung weder nach Dauer noch nach Ausdehnung, sondern einzig und allein nach dem Grade, in dem es sich in ihr offenbart.“

Da nun das Göttliche in der bewußten Menschenseele sich in seinem Wesen und Wünschen kundtut, der Mensch also dies Göttliche bewußt erleben kann, so kommt ihm von allen Erscheinungen des Weltalls neben der schweren und ernsten Verantwortung, die er trägt, das göttliche Wünschen zu erfüllen, die höchste Bedeutung zu. Mag er nun „kleiner“ sein, als die Sterne und mag er nun „vergänglicher“ sein als sie. Das unsterbliche Volk aber hat seine unermeßliche Bedeutung für das göttliche Schöpfungziel und für den Sinn des Weltalls, weil es die ihm erbeigene Art des Gotterlebens diesem Sterne erhält und kommenden Trägern der Gottesbewußtheit von solcher Erbeigenart das Leben schenkt.

Die im Raum- und Zeitdenken Befangenen, über die Bedeutung des einzelnen Menschen so sehr Irrenden, die den Menschen ein „Nichts“ und eine „Ameise“, ein „Würmchen“ ohne Bedeutung nennen, begehen dann nur zu leicht, die dem einzelnen ebenso wie dem unsterblichen Volke verhängnisvolle Schlußfolgerung und sagen: „Dieses Nichts, diese Ameise, dieses vergängliche Würmchen, kann nur dadurch mittelbar eine Bedeutung haben, daß es in Nachfahren weiterlebt und sich im übrigen restlos dem unsterblichen Volke hinopfert, dem Volke, das in ewiger Jugend, einzig Bedeutung im Weltall hat.“ Zwangsläufig und folgerichtig trachten sie also dann auch darnach, unter immer größerer Einengung der persönlichen Freiheit des einzelnen diesen so restlos für das Volk zu opfern wie die Ameise im Ameisenstaat. Sie vergleichen auch gerne den einzelnen mit einem „Rädchen“ an der „großen Maschine“ Volk. Dieser Ver-

gleich ist sehr richtig, denn gar bald erreichen sie auf solchen Wegen, daß statt des lebendigen Volkes mit ausgeprägten Persönlichkeiten, die dank ihrer Eigenart dem lebendigen Volke lebendige Kräfte zuführen, eine Maschine mit Rädern, so wie seinerzeit im Jesuiten-Paraguaystaate und jetzt in Sowjetrußland geschaffen wird, die statt organischer lebendiger Arbeit nur organisierte Zwangsarbeit aufweist. Wenn ein Volk nicht die Kraft in sich trägt, einen solchen Zwangsstaat abzuschütteln, so mordet dieser das unsterbliche Volk in wenigen Geschlechterfolgen.

Blicken wir in die Vergangenheit, so sehen wir den römischen Mischblutstaat des großen römischen „Weltreiches" trotz aller Machtentfaltung an solchem Irrtume Völker begrabend, vergehen, sehen zu anderen Zeiten die Völker im Leben bedroht oder untergehend an liberalistischen Staaten, die die Belange des Volkes an zweite Stelle setzten oder überhaupt nicht bedachten!

Die Gotterkenntnis meiner Werke hat Wahrheit von Wahn sondern können; sie hat gezeigt, daß der einzelne Mensch die hehre Aufgabe hat, das Göttliche, das er in seiner Seele erlebt durch Worte, Taten und Werke auf die Umwelt auszustrahlen und in sich durch dieses Erleben Einklang mit dem Göttlichen zu schaffen. Da nun dieses Gotterleben nicht nur von der völkischen Eigenart ist, sondern durch die einmalige Persönlichkeit das Gepräge der Einzigartigkeit erhält, so ist die Pflege der Freiheit und Entfaltung der Einzelpersönlichkeit ein wahrhaft göttliches Ziel in jeder Volksgemeinschaft. Aber dennoch hat der „Individualismus" gefrevelt. Er verkannte den hehren göttlichen Sinn der Unsterblichkeit der Völker und der Erhaltung ihres Lebens und ihrer Artreinheit als Voraussetzung der Erfüllung des Schöpfungzieles. Die Kulturen, die arteigene Völker schaffen, sind niemals durch andere Völker zu ersetzen. Stirbt ein Volk aus, so verarmt der Reichtum des Gottliedes der Völker, das sie in ihrer Kultur Worten, Werken und Taten ausstrahlen in Gegenwart und Zukunft. Da nun die Todesgefahren der unsterblichen Völker so zahlreich sind, daß die meisten unter ihnen in der Vergangenheit einer derselben Gefahren erlagen, so ist der Frevel kaum zu ermessen, der geschieht, wenn Einzelmenschen das Leben ihres Volkes nicht in treuer Pflichterfüllung sichern, oder wenn sie es gar gefährden und ein Staat dies getrost zuläßt.

Es ist leicht zu erkennen, welche unermeßlichen Gefahren allein durch diese beiden hier erwähnten Irrtümer den Völkern gedroht haben. Denn diese Irrlehren spielten ja nicht etwa nur in den Abhandlungen theoretisierender Literaten eine Rolle, sondern sie formten die Staaten in großen Zügen und gestalteten das Volksleben bis ins einzelne. Kein Wunder daher, daß nicht nur diese Staaten selbst vergänglich waren, denn sie sind ja an sich nicht Lebewesen unvergänglicher Art, sondern daß diese vergänglichen, unterschiedlich irrenden Staaten auch die Völker oft völlig oder nahezu mit in den Untergang rissen.

Umgekehrt aber wird ein Staat, der sich auf der klaren Erkenntnis der göttlichen Bedeutung des Lebens und der Freiheit des einzelnen ganz ebenso wie auf der Einsicht der göttlichen Aufgabe des unsterblichen Volkes und der Pflege seiner Rassereinheit und Rasseeigenart aufbaut, weder in seinem Bestehen ein so vergängliches Gebilde sein, noch aber bei seinem Untergange auch das Volk

in Todesgefahr bringen.

Ja, es läßt sich da ein Idealzustand annehmen, bei dem die Staatsgestaltung und Verwaltung den göttlichen Sinn des einzelnen Menschenlebens und den göttlichen Sinn des unsterblichen Volkes ebenso klar erkennt, als er die Notwendigkeit der Erhaltung der Erbeigenart der Rasse in allen Lebensbereichen des Volkes berücksichtigt und als er endlich auch die Eigenart wahrheitgemäß und umfassend erkennt. Ein solcher Staat wird nicht nur allen Rechten des einzelnen gerecht und genießt dadurch das Vertrauen aller Edlen im Volke, nein, er erfüllt auch ebenso restlos alle Fürsorge für Macht und Freiheit des Volkes und allen Schutz des unsterblichen Volkes vor jedweder Gefährdung durch Pflichtversäumnis des einzelnen oder durch unheilvolles Wirken einzelner im Volke. Er duldet keinerlei das Volk gefährdende Machthaber und deren Machtmittel, er duldet vor allem keinerlei körperliche und seelische Schädigung der Volkskinder. Alle seine Einrichtungen, seine Gesetze, jedwede Maßnahme werden immer wieder neu in innigster Fühlung mit der Volksseele, mit dem Rasseerbgut und seiner Eigenart des Gotterlebens und des Rassecharakters gestaltet, so daß er förmlich organisch mit der Volksseele verwächst. Er wird ebenso sehr zum sichtbaren Ausdruck ihrer Eigenart, wie er dem göttlichen Sinn des Menschen- und Völkerlebens durch alle seine Einrichtungen ein Gleichnis wird. Ein so vollkommener Staat kann dank der Unvollkommenheit der Menschen und ihrer Einsichten und dank der Unvollkommenheit ihrer Verwaltung der eingeführten Einrichtungen nicht Wirklichkeit werden. Aber wichtig ist es, ihn zu erstreben und zu erkennen, wie ihm vom Volke Unsterblichkeit zuteil wird! Weil dieser Staat so sehr mit der Volksseele des unsterblichen Volkes verwoben ist, daß er ihr Organ zu nennen ist, so hat er eben auch Anteil an ihrer Unsterblichkeit und geht erst mit dem Volke selbst zu Grunde in irgend einer Art des Unfallstodes, dem das Volk erliegt.

Sind nun aber auch dank der Unvollkommenheit der Menschen in Wirklichkeit derartig vollkommene Staaten, die das vollkommene Organ ihrer Volksseele sind und an deren Unsterblichkeit teilhaben, nicht möglich, so kann ein Staat doch denkbar weit von diesem Ideal entfernt sein oder aber er kann sich ihm denkbar weit nähern. Ist das letztere der Fall, so hat er auch um so länger die Möglichkeit, sich in einem Volke zu erhalten, sofern dieses eben noch ein gesundes Volk ist, das heißt, sofern es zum mindesten vorwiegend aus einer Rasse stammt und nicht durch internationale Lehren entwurzelt ist.

Haben wir dies erkannt, so wissen wir auch, daß nur ein völkischer Staat in der Lage ist, die Unsterblichkeit eines Volkes zu hüten, daß auch nur er hoffen kann, sich organisch mit der Volksseele in seiner Gestaltung zu verweben. Andere Staaten sind immer Fremdgebilde. Entweder kleben sie nur an einem Volke, es beachtet sie möglichst wenig und führt sein Eigenleben trotz solchen Staates, oder aber sie werden ihm aufgezwungen und nur durch Gewalt erhalten.

Wenn nun auch ein völkischer Staat der einzige ist, der sich überhaupt organisch mit dem Volk verweben kann, so ist nicht gesagt, daß er dies auch wirklich tut. Je gründlicher er die Eigenart des Erbgutes erkennt, beachtet und zum Ausdruck bringt, um so mehr nähert er sich dem Ideale.

Ein solcher völkischer Staat wird vor allem das nackte Leben des Volkes schirmen und verteidigen und darüber hinaus die Zukunft des Volkes durch Machtentfaltung sichern. Trotzdem aber kann er einem Volke in mehr als einer Hinsicht Gefahr werden, wenn er nicht zugleich auch den göttlichen Sinn des Menschenlebens und des Völkerlebens erkennt und darnach das persönliche und das Volksleben schützt und entfaltet. Wird nicht das dem Volke arteigene Gotterleben in seiner Kultur gehütet, wird es nicht zur Gestaltung aller Lebensgebiete schöpferisch, weil der Staat die hohe Bedeutung dieses Lebens des einzelnen und des Volkes nicht einschätzt, so würde das Hüten des nackten Lebens an sich, die Unsterblichkeit dieses Volkes keineswegs sichern, denn der häufigste Völkertod ist eben das Ersticken und Verschütten des arteigenen und persönlich freien Gotterlebens der Volkskinder durch einen Staat.

Betrachten wir alle diese Tatsachen, so werden wir so recht des gewaltigen Unterschiedes des Volksschicksals in Vergangenheit und in Zukunft bewußt. Aus einem vielfach rassegemischten, in seinem Gotterleben völlig seit Jahrhunderten bedrohten, von Fremdlehre aus dem Volkszusammenhang gerissenen Volke soll nun wieder völkisches Leben erstehen und völkische Gesichtspunkte werden den Staat gestalten! Schwere Zeiten, in denen die „Herauserlösten" für die Volksgemeinschaft keine Einsatzbereitschaft aufbringen und sich immer wieder in ihren Sonderinteressen abkapseln, müssen überwunden werden. Schwere Zeiten, in denen das Mindestmaß von Zwang noch nicht wegen des häufigen Versagens angewandt werden könnte, schwere Zeiten, in denen über die Pflichten am Volke die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit und ihrer Freiheit von vielen unterschätzt wird, werden kommen, ehe sich die Eigenart des Gotterlebens so kraftvoll durchgesetzt hat, wie auch die Fremdlehren und okkulte Priesterkasten jedweder Art abgeschüttelt sind. Ganz allmählich, fortschreitend mit der seelischen Volksschöpfung, die eins ist in Erbgut, Weltanschauung, Kultur, Wirtschaft und Recht und an Stelle von Wahnvorstellungen Erkenntnis der Tatsächlichkeit stellt, wird auch ein organisch mit der Deutschen Volksseele verwobener völkischer Staat sich entwickeln. Je mehr dabei die Starrheit gemieden wird, je klarer das Ideal des vollkommenen Staates vor Augen steht, dem mehr und mehr zugestrebt wird, desto mehr hat sich der Staat über die Organisation erhoben zu organischem Leben und als solcher organischer völkischer Staat ist er das einzige Staatsgebilde der Erde, das aus dem Schicksal der Vergänglichkeit der Staaten herausgehoben wird. Ja, er hat um so größeren Anteil an der Unsterblichkeit des Volkes, als er Organ der Volksseele wurde!

„Und dann glaube ich, daß jede einzelne ihre Kraft entwickelnde Menschenseele mehr ist als die größte Menschengesellschaft, wenn ich diese als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat ist ein Menschenwerk, der Mensch ist ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat ist ein Geschöpf des Zufalls, aber der Mensch ist ein notwendiges Wesen, und durch was sonst ist ein Staat groß und ehrwürdig als durch die Kräfte seiner Individuen? Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschenkraft, nur ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst und der Schöpfer des Gedankens.

Friedrich Schiller 1788.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 6 / 10. Scheidings 1933 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Deutsche Gotterkenntnis und Rasse

Von Mathilde Ludendorff.

Die Gegner unserer Deutschen Gotterkenntnis suchen dieselbe durch die sogenannten „Rassenthesen“, die sie aufstellen, zu unterhöhlen. Am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut arbeitete ja auch der Jesuit Muckermann nicht umsonst. Gar wohl erkennt man, daß dem Rasseerwachen nachgegeben werden muß. So stellt man sich äußerlich auf den Rassestandpunkt, und schafft eine Rasselehre, die den beiden Zerstörern jeder Rasse: Der Blutmischung und dem Fremdglauben ungefährlich ist. Dies geschieht auf die denkbar einfachste Weise. Man erklärt einmal das Christentum als tausendjähriges Rasseerbgut, obwohl es den Kindern zwar seit tausend Jahren gelehrt, aber niemals in die Erbsubstanz eingetreten ist noch je eintreten kann. Man erklärt zum anderen die wegen der Tilgung der rassereinen Völker so sehr erwünschten Rassemischungen als willkommen und behauptet von den Rassekreuzungen, sie hätten eine große „Steigerung der geistigen Eigenschaften der Intelligenz, des Temperamentes, des Gemütes, des Charakters und somit die eigentliche Wurzel des europäischen Aufstieges nach der Völkerwanderung“ bewirkt.

Wir haben eine andere Meinung über den sogenannten Aufstieg der Kultur Europas nach der Völkerwanderung. Wir können in dieser Zeit auch einen grauenvollen Abstieg der moralischen Klarheit und Sicherheit, der Selbstverständlichkeit und Gemütsstärke des Gotterlebens feststellen, an der, wie begreiflich, die starken Persönlichkeiten der gewaltsam von ihrem Artglauben entwurzelten Völker nicht teilnahmen, sondern Kulturwerke aus inbrünstiger Sehnsucht nach dem Einklang ihres Gotterlebens und ihrer Gottwege mit dem Rasseerbgut (s. „Des Menschen Seele“ Abschnitt „Unterbewußtsein“) schufen. Was bei den durch das Christentum entwurzelten Völkern Europas den Anschein der Hochkultur erweckte, entsprang zum Gutteil der Überwertung der technischen Erfindung. Große Fortschritte machte in stetem Abwehrkampf kirchlicher Unterdrückung die Naturforschung. Alle Menschen, die zu der Fremdlehre nicht das geringste Band knüpften, konnten nur in der Forschung nach der Erkenntnis der Naturgesetze ihre Sehnsucht nach Wahrheit befriedigen. Ohne alle diese herrlichen Forschungen auch nur im geringsten herabsetzen und unterwerten zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß sie in den Christenvölkern, deren Gotterkenntnis nicht Schritt halten durfte mit dem Wissen über die Erscheinungwelt und besonders die von den heiligen Gesetzen der Rassereinheit und der Pflege der Ahnenehrung weggelockt waren, ihrer segensreichen Wirkungen beraubt sind. Trotz ihrer konnte daher der abgründige Tiefstand der europäischen Völker von heute erreicht werden.

Den Thesen, die von den Christen neuerdings allerwärts über die Wertung der Rasse im Sinne des Christentums aufgestellt werden, aber auch den Thesen die törichte Lehren der Rassevergottung ersonnen, können wir den Standpunkt unserer Erkenntnis etwa in folgenden Worten kurz gegenüberstellen:

1. Die Deutsche Gotterkenntnis sieht in der Erhaltung der Reinheit der Rasse, beziehungweise in dem Ziel, die Rasse zu dieser Rassereinheit wieder zurückzuführen, wie dies die Naturgesetze der „Aufspaltung“ der Mischlinge (Mendelsche

Gesetze) ja ermöglichen, eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Erhaltung der Völker einer Rasse. Das ererbte Wissen, das im Tiere als Erbinstinkt eine weise Selbsterhaltung sichert, spricht auch im reinrassigen Menschen noch stark und hütet ein Volk davor, seinen Feinden zu trauen und seinen Freunden zu mißtrauen. Wenn dieses Erbwissen durch Rassemischung unsicherer wird, vertrauen sich die Völker blind listigen Verderbern an und taumeln in Todesgefahren.

2. Die Deutsche Gotterkenntnis wertet die Erhaltung der Eigenart jeder Rasse, der Völker innerhalb der Rasse, ja auch der Volksstämme innerhalb eines Volkes als hohes Gut und wesentliche Kraft zur Gotterhaltung im Volke. Wenngleich das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, Einheit ist, so ist doch das Gotterleben jeder Rasse, ja jedes Volkes innerhalb der Rasse unterschiedlich. Auch erkennen wir trotz der gemeinsamen Art dieses Erlebens innerhalb einer Rasse erbliche Unterschiede der Völker. Auch die Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigt Sonderzüge und macht ihn zur einmaligen und einzigartigen Erscheinung des Weltalls. Diese Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigen z. B. die Werke Bachs, Beethovens, Wagners usw. Die Gleichheit der wesentlichsten Grundzüge des Gotterlebens einer Rasse sichert aber jedem Einzelnen die Artverwandtschaft seines Gotterlebens mit dem seiner Blutsgeschwister. Deshalb spricht jede Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens seiner Rassegeschwister auch zu seiner Seele, weckt sein Gemütserleben und hält sein Gotterleben wach (s. „Des Menschen Seele", „Erbgut und Unterbewußtsein"). Gibt man aber dem Menschen die Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens, die von einer ganz anderen Rasse geprägt wurden, so besteht die Gefahr, daß seine Seele ihr fremd und gleichgültig gegenübersteht.

Diese Gesetze verhindern selbstverständlich nicht, daß unterschiedliche Rassen die Eigenart ihres Gotterlebens gegenseitig werten und schätzen können. So wird der Deutsche die Kunstwerke der Japaner und das Gotterkennen und die Weisheit der Samoaner,*) so sehr sie sich auch von seinem Gotterleben unterscheiden, nur hochschätzen können. Ein Unheil für jedes Volk aber bedeutet es, wenn man auf diesem lebenswichtigsten Gebiete fremde Kost an Stelle der arteigenen Nahrung setzen will.

3. Da nachweislich jede Rasse die Grundzüge ihres Charakters ihren Nachfahren vererbt und diese Charakterzüge ursächlich innig verwoben sind mit der Eigenart ihres Gotterlebens, so bedeutet es nach Deutscher Gotterkenntnis noch ein weit größeres Unheil, wenn man nicht nur Gottlehren, sondern auch Heilswege, die für ein anderes Volk gegeben wurden, einem Volke aufdrängen will. Es ist dies so töricht, wie wenn man einem Eichhorn die Verteidigung vor Gefahren anraten würde, die ein Maulwurf anwendet. Der Weg zum Einklang mit dem Göttlichen, also die Erfüllung des heiligen Sinnes des Menschenlebens, ist für jeden Erbcharakter unterschiedlich, ja er ist sogar für jeden Einzelnen nach seiner persönlichen Eigenart ein anderer. Jedem einzelnen Menschen drohen ganz besondere Gefahren und er hat in seinen Eigenschaften auch besondere Helfer auf dem Wege zum Göttlichen hin. So wird jeder Einzelne von einer Schar Gleichblütiger sogar seinen ganz besonderen Pfad einschlagen müssen, der von dem Hauptweg, den der Rasseerbcharakter zu gehen vermag, noch wieder abbiegt. Lockt man ihn aber gar von An-

*) s. „Am heiligen Quell" Folge 1/32.

beginn ab schon von diesem Hauptwege weg, und verführt man ihn durch Fremdlehren von Heilswegen auf einen Hauptweg, den ein ganz anderes Volk entsprechend seinem Erbcharakter einschlagen muß, so ist er völlig verloren, und muß moralisch in ungeheuerste Gefahr geraten. Er beginnt dann gerade die Erbeigenschaften als Gefahr anzusehen und zu bekämpfen, die ihm Hilfe zum Göttlichen sein könnten, während er seine Rassenschwächen wohl gar pflegt, als könnten sie ihm Hilfe sein.

Wenn also auch das göttliche Wünschen selbst, wie es sich in Menschenseelen offenbart, an sich nicht wechseln kann, und es nur ein göttliches Wesen aller Erscheinung gibt, so ist doch das Erfassen desselben völlig ungleich in den Völkern je nach ihrer Erbeigenart, und noch mehr unterscheidet sich der Weg, auf dem sie am leichtesten und selbstverständlichsten zum Göttlichen hinfinden. Das Aufdrängen fremder Heilswege nimmt den Völkern deshalb die moralische Sicherheit und Klarheit, die Selbstverständlichkeit der Erfüllung der Volkspflichten, wie das die Geschichte auch nur zu sehr an den erschütternden Beispielen des Verfalls, die der Zwangsbekehrung zum Christentum nachfolgten, erweist.

4. Die Deutsche Gotterkenntnis sieht aber das Unheil, das christliche Unterschätzung der Bedeutung der Rassereinheit und des arteigenen Glaubens nach sich zog, nicht größer an, wie die ungeheure Gefahr, die alle Rassevergottung, aller Rassedünkel, alle Blindheit für Rasseschwächen, Verachtung anderer Rassen an sich, in die auch gerade Gegner des Christentums so leicht verfallen, nach sich ziehen. Deshalb habe ich auch in dem Lehrplan für Lebenskunde nachgewiesen, daß die Selbsterhaltung eines Volkes und erst recht die Gotterhaltung im Volke gefährdet ist durch einen rassebeschönigenden und rasseverherrlichenden Geschichteunterricht. Ein solcher wird von uns ebenso als unwahr gebrandmarkt, wie der unsere Rasse verleumdende, der unsere Vorfahren als Barbaren hinstellt.

Es ist auch in diesem Lehrplan eindringlich auf das Unheil der Verachtung anderer Rassen schlechthin hingewiesen und in meinem Buche „Selbstschöpfung" eingehend gezeigt, in welch wunderbarer Weise die Seelengesetze die Bevorzugung einzelner Rassen verhindern. Die Philosophie der Geschichte, die ich geschrieben habe und die demnächst erscheinen wird, hat diese Erkenntnisse bestätigt, bereichert und vertieft.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 12. 9. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 12 20. 9. 1936. Siebentes Jahr

Okkulte Rassevergottung

Von Hermann Rehwaldt

„Wenn einer die Bibel vom Anfang bis zum Ende durchliest, so wird er wahnsinnig", lautet die alte russische Volksweisheit. Und die zahlreichen Fälle des in Mord und Brand gipfelnden Wahnes als Ergebnis des allzu eifrigen und gläubigen Bibelstudiums geben diesem Volkswort recht. Doch es braucht ja auch nicht immer so weit zu kommen, wie es in dem erschütternden Buch von Johannes Scherr geschildert wurde.[1]) Manchmal äußert sich der Wahn auch auf eine andere Weise, und wenn man z. B. das ariosophische Schrifttum liest, so muß man unwillkürlich an diese Volksweisheit denken.

„Buch der Psalmen Teutsch", „Bibliomystikon" von Lanz-Liebenfels, „Jesus der Arier — Ein Heldenleben" von Hartmann, „Atlantis, Edda und Bibel" von Hermann Wieland und viele andere Erzeugnisse mehr geben ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie gefährlich das Bibelstudium werden kann, wenn die Seele des Studierenden gegen die auf sie einstürmenden Suggestionen nicht gefestigt oder für sie auf andere Weise gar noch vorbereitet ist. Natürlich ist bei diesen ariosophischen Leuchten nicht nur die Bibel allein an der Verwirrung schuld. Es kommen noch andere Dinge hinzu und eine planmäßige Schulung im Sinne der Erzeugung des induzierten Wahnes.[2]) Aber sie fußen bei ihren Ausarbeitungen völlig in der jüdischen Bibel, die auf einmal gar nicht jüdisch, sondern rein „arisch" sein soll.

Und das ist unbedingt notwendig. Denn die Ariosophie ist die Okkultrichtung, die zum Auffangen der völkisch erwachenden, weltanschaulich jedoch nicht bis zur letzten Klarheit gedrungenen Deutschen geeignet ist und sich dabei des Mittels der Rassevergottung bedient, das fast ebenso wirksam ist wie das nun in Deutschland beiseite gelegte der Rasseverneinung. Kurz zusammengefaßt besagt die ariosophische Lehre, daß die „Arier", die „blonde Herrenrasse", vermöge ihrer göttlichen Abstammung zum Herrschen über die minderwertigen bzw. widergöttlichen „Tschandala" — alle anderen Rassen — bestimmt seien. Zur Zeit seien die Tschandala beinahe an die Herrschaft gelangt, und es sei darum die Aufgabe der Arier, diesen die Herrschaft zu entreißen und ein arisch geführtes oder regiertes Weltreich aufzurichten, in dem die Ariosophen, die „Priester der weißen Magie", die „Eingeweihten" zu herrschen hätten.

„Die Arier stammen aus dem Sonnenland und gehen ins Sonnenland!" lehrt auf Grund der obenerwähnten Bücher der Ariosoph Paul Horn in der „Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform". Klar und einleuchtend, das muß man wohl sagen. Fast ebenso einleuchtend, wie der „Beweis", den P. Horn anführt:

> „Im neuen Testament liest man an einer Stelle im Petrusbrief: ‚Wir sind nur Pilger auf dieser Erde.' Deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß die Erde als Planet nie und nimmer die Heimat der Arier sein kann."

Fürwahr äußerst deutlich! Aber so sind alle ariosophischen „Beweise". Doch beschäftigen wir uns etwas mehr mit diesen ariosophischen Ariern. Ihre Heimat ist also die Sonne. Das haben alle obenerwähnten Leuchten festgestellt, und als Hauptbeweis führt z. B. der zur Genüge bekannte ehemalige römisch-katholische Priester, der heutige Ariosophen- und ONT-Papst Lanz-Liebenfels das Zeugnis

[1]) Siehe Joh. Scherr: „Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?" Ludendorffs Verlag GmbH.
[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

des „größten ariosophischen Mediums" Jakob Lorber von der Neusalems-Gemeinde [3]) an. Auch ein „Beweis"! Diese Sonnensöhne haben also hin und wieder Kolonien auf der Erde gegründet, die zu „beträchtlicher Blüte gelangten", dann aber bald verfielen, weil die Sonnensöhne „illegale" Verbindungen mit „Erdenbewohnern der verschiedensten Arten" eingingen. Die Sonnenabstammung der Arier beweist Horn nach „großen Vorbildern" auch mit der Parabel des Jesus von Nazareth über den „verlorenen Sohn", ferner damit, daß der christliche Religionstifter und die Apostel auf den Bildern christlicher Künstler stets eine „Gloriole", den sogenannten Heiligenschein, um den Kopf erhalten. In der Tat, einen „schlagenderen Beweis" kann man kaum anführen. Ich las die Stelle in dem erwähnten Aufsatz des Herrn Horn zwei- und dreimal, bevor ich meinen Augen traute. Aber es ist leider so, leider für Herrn Horn, denn eine derartige „Logik" zeugt von dem erschreckenden Erfolg der okkulten Abrichtung. Daneben erscheint sein weiterer „Beweis" mit den Ergebnissen seiner „esoterisch-astrologischen" Studien blaß und unwichtig — zur Beurteilung solcher Geistesverfassung.

Aus ihrer Urheimat, der Sonne, wanderten die Arier zunächst auf einen Planeten, der „weit draußen im Weltenraume in unserem Sonnensystem dort, wo heute die Asteroiden kreisen", rotierte. Dort gründeten sie „eine nahezu rein göttliche Engels- und Geisterrasse", ein Reich, das jedoch trotz der Göttlichkeit seiner Träger zugrunde ging, sodaß die Arier auf unserer Erde Unterkunft suchen mußten. Mit den Erdenbewohnern werden aber anscheinend selbst „göttliche Engel und Geister" nicht fertig. Jedenfalls erlebten die Arier auch auf der Erde das gleiche Mißgeschick. Anscheinend sind sie nicht alle gleichzeitig zu Werke gegangen, denn Herr Horn schildert als „den schönsten Fall der Besitzergreifung von der Erde durch den König der Arier" — die Empfängnis des Jesus und seine „Sendung".

„Daß Christus das Sonnenkind war, wird niemand anzweifeln können", schreibt der studierte Herr Horn. — Kommentar überflüssig!

Die Aufgabe des „alten Bundes", d. h. der vorchristlichen Zeit, war „die Schaffung Marien" durch „Befolgung des Artgesetzes", zu Deutsch, die Heranzüchtung einer Frau, die würdig wäre, einen Sonnensohn „ohne Sünde der Vermischung" zu gebären, „die Eva zu überwinden und Maria zu besitzen". Die Aufgabe des „neuen Bundes" sei dagegen, „Christusse zu schaffen", d. h. für die Auserwählten „durch eine Absage an ‚diese Welt' sich das zu einer geistigen, seelischen und körperlichen Wiedergeburt nötige Material zu beschaffen". Paul Horn sagt zwar, daß es jedem Menschen freistünde, sich durch den „neuen Bund", durch Christus, zu befreien, doch im gleichen Atemzuge spricht er von der „Verdammnis der Verstockten". Es werden sich also nicht alle Menschen „befreien". Und wo blieben dann übrigens die „Tschandala" oder die „Schwarzalben", wie die Ariosophen die Andersrassigen zu benennen pflegen.

So betrachten es die Ariosophen als ihre Aufgabe, nach dem „Entmischungsgesetz" in sich die Vorbedingungen für die Inkarnation von reinen Ariern zu schaffen. Die uns von Rosenkreuzern, Theosophen und Anthroposophen bekannte Wiedergeburtlehre erhält in ariosophischer Beleuchtung diese Abwandlung. Im Grunde ist das die alte „Evolutionlehre" [4]) aller okkulten Richtungen, nur die

[3]) Siehe H. Rehwaldt: „Das schleichende Gift."

[4]) Unter „Evolution" verstehen die Okkulten die angebliche, durch das „Gesetz der Ursache und

Begriffe haben sich hier etwas verschoben. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß es sich dabei um „exoterische", d. h. für Halbeingeweihte bestimmte Lehren handelt. Der esoterischen Fassung der Ariosophie liegt unzweifelhaft das Rosenkreuzertum zugrunde, sodaß die „völkische" Einstellung dieser Richtung in Wirklichkeit ein ganz anderes Gesicht erhält. In meiner Schrift „Die ‚kommende Religion'" befasse ich mich mit dieser Frage ausführlich und verweise den Leser darauf. Hier muß ich mich auf die kurze Beleuchtung der „exoterischen" Lehre beschränken.

Aber auch in dieser leuchtet das wahre „völkische" Gesicht der Ariosophie hindurch — durch all das Beiwerk des „Ariogermanentums" der „blonden Herrenrasse" usw. Denn sie lehrt, daß z. B. die Schöpfer der altmexikanischen Kultur, die Völker der Hunnen und der Magyaren (Ungarn) arischer Abstammung sind. Sie alle haben ihren Ursprung in Atlantis, der sagenhaften Insel im Atlantischen Ozean, die ursprünglich durch reine Arier besiedelt gewesen und durch eine furchtbare Naturkatastrophe untergegangen sein soll. Die „Beweise" für die Existenz des atlantischen Reiches schöpfen die Ariosophen aus den Schriften des alten „Eingeweihten" Plato [5]), ferner aus der Bibel und aus der Edda. Die Ariosophen Karl Georg Zschaetzsch in den Büchern „Atlantis, die Urheimat der Arier" und „Herkunft und Geschichte des arischen Stammes", Lanz-Liebenfels in der „Theozoologie", Wieland in dem schon erwähnten Buch „Atlantis, Edda und Bibel" und andere verwenden auf das „Belegen" dieser Irrlehre unsagbare Mühe und schleppen eine Unmenge „Material" zusammen, dessen Wert wir an den oben angeführten „Beweisen" des Herrn Paul Horn gesehen haben. Es ist wirklich nicht schwer, die Behauptung aufzustellen, die Bibel z. B. sei eine Sammlung von „esoterisch" geschriebenen Wahrheiten, vermengt mit Fälschungen und Lügen. Schwieriger wäre aber zu beweisen, welche Teile daraus „echt" und welche „unecht" sind, und noch schwieriger, nachzuweisen, daß gerade die von den Ariosophen vorgeschlagene Lesart der „echten" Stellen die einzig richtige sei. Die Ariosophen zerbrechen sich jedoch den Kopf darüber nicht. Sie rechnen mit „vorbereiteten" Hirnen ihrer unkritischen Leser und Gefolgsleute. Das, was in ihren Kram paßt, ist eben „echt", was aber nicht paßt, das ist eine Fälschung. Sie sind nicht allein in dieser Arbeitweise. Alle anderen Okkultsekten verfahren danach, ja auch Deutsche Christen unterscheiden sich von ihnen darin nicht wesentlich. Es scheint beinahe, daß ariosophische Gedankengänge nicht ohne Einfluß gerade auf diese evangelische Unterkirche geblieben sind, doch das zu untersuchen muß ich anderen überlassen.

An Hand der erwähnten Quellen lehren also die Ariosophen, daß zwischen „Sintbrand" und „Sintflut" das arische Reich in Atlantis bestanden und eine hohe Kultur entwickelt habe. Die Insel Atlantis wäre jedoch nur noch das letzte Drittel eines ehemaligen Kontinents, der einst Amerika mit Afrika verband und nach und nach durch Überschwemmungen vernichtet wurde. Die atlantische Kultur wird nun mit dem altgriechischen Meeresgott Poseidon in Verbindung gebracht. Sie und die „Gliederung des sozialen Organismus" seien „auf die Zahl abgestimmt" gewesen. Es habe da 9 Stämme und „einen allen gemeinsamen Gau, das Idafeld, die fruchtbare Ebene" gegeben. Die ganze Insel sei mit Ringwällen

---

Wirkung", zu Deutsch: des Lohnes und der Strafe, bedingte zwangsweise „Entwicklung" des Menschen in Wiedergeburten zu göttlichem Wesen, zu Gott.

[5]) S. „Das schleichende Gift", „Die ‚kommende Religion'". Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

und Kanälen umschlossen gewesen, die auch die königliche Burg und den „Tempel des Stammvaters“ umgeben hätten. Die in der Bibel und der Edda geschilderten Ereignisse seien tatsächliche geschichtliche Begebenheiten der atlantischen Zeit. So sei die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradiese nichts anderes als die Vertreibung der Mischbevölkerung aus den atlantischen Gebieten. Die germanische Mythengestalt des Loki (Edda) sei ein Fürst der Gebirgsvölker der Atlantis gewesen, der die Arierherrschaft auf der Atlantis untergraben und schließlich gestürzt und sich die Würde des Priesterkönigs, dessen Nachfolger das heutige Papsttum sei, angemaßt habe. Arier, die sich diesem Usurpator nicht gebeugt hätten, seien nach dem Norden Europas ausgewandert und durchzögen in jahrtausendelangen Zügen die Erde, überall Beweise ihrer hohen Kultur hinterlassend. Wie ich schon sagte, seien Magyaren und Hunnen neben Goten, Indern, Persern usw. solche Splitter der atlantischen Kultur und des atlantischen Blutes. Atlantis selbst sei schließlich gerade während eines Krieges mit „Altathenern“, die die Macht des Priesterkönigs stürzen wollten, in den Fluten untergegangen.

Aus diesen „bewiesenen Tatsachen“ heraus behaupten nun die Ariosophen, daß

„die Weisen, Priester, Heiden und Heiligen aller Völker ... eines Stammes“ seien und „eine Aufgabe, ‚zu bestellen die Erde‘ “

hätten. Es liegt darin eine gefährliche Rassevergottung, die völkisch erwachende Deutsche ködert, und zugleich eine geschickte Tarnung der internationalen, überstaatlichen Eigenschaft des Okkultismus und aller okkulten Sekten, Orden und Lehren. Die Lehre,

„daß die heroischen Arier aller Völker gleichen Stammes sind mit den Besten unserer Väter, daß Maria, das edle Weib, und Christus nichts anderes als der Ideal-Repräsentant der arioheroischen Rasse und deren Lichtgott ist“

führt zum Umwerfen alles völkischen Denkens und Fühlens, — was auch der von den Überstaatlichen erstrebte Zweck ist. So verfahren die Ariosophen immer. Auf der einen Seite streuen sie den rassisch Erwachenden den Köder der göttlichen Abstammung der Arier hin:

„Höchste, göttliche Kultur wird nur von der höchsten, der göttlichen Rasse geschaffen werden. Und da wir die höchste, die göttliche Kultur schaffen wollen, so können wir als Mitstreiter und Helfer nur Arier gebrauchen.“ (Herbert Reichstein: „Das Dritte Reich“.)

„Wir wollen nicht mit Haß oder Vernichtung gegenüber dem Tschandalentum und den Niederrassen arbeiten, wir werden uns aber lediglich der Aufgabe als Angehörige der arischen Rasse bewußt sein und uns dieser widmen. Allerdings wehe denen, die uns darin stören wollen. Diese werden wir überrennen, und werden sie dann als Opfer ihres niedrigen Kampfes auf der Strecke bleiben, dann sind sie selbst daran schuld.“

— so appelliert Reichstein an das „Herrenbewußtsein“ der Deutschen. Und in gleichem Atem verrät er die überstaatliche Einstellung seiner Ariosophie:

„Die Ariosophie soll und wird ein ‚Export-Artikel‘ werden.“

Und da die Ariosophie, wie gesagt, im überstaatlichen Rosenkreuzertum fußt und in ihrer „esoterischen“ Fassung darin mündet, wundern wir uns darüber nicht.

Nach Deutscher Gotterkenntnis ist der Sinn der mannigfaltigen Rassen und Völker, ihr Gottlied auf die ihrem Rasseerbgut entsprechende, rassetümliche Weise ertönen zu lassen, d. h. ihre arteigene Kultur zu schaffen und Gott auf die ihnen arteigene Weise zu erleben.[6]) Jede hat den Sinn des Lebens auf ihre Art zu erfüllen.

---

[6]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ und „Das Gottlied der Völker“.

Eine Vergewaltigung anderer Rassen ist also darnach ebenso unmoralisch und widergöttlich wie das Aufgeben der eigenen völkischen Eigenart. Vom Standpunkt der Deutschen Gotterkenntnis sind somit die auch mit den Ergebnissen der exakten Forschung im Widerspruch stehenden ariosophischen Irrlehren unannehmbar. Und würden nicht ähnliche Gedankengänge in verwässerter Form hier und da im völkischen Schrifttum auftauchen, so wären solche offensichtlichen Wahnlehren eigentlich nicht wert, daß man sich als normaler Mensch damit befaßt. So aber muß man sich leider damit befassen und die Volksgenossen auf die Quellen solcher Lehren vom „Herrenstandpunkt", von „arioheroischer Rasse", von Atlantis und „atlantischem Urchristentum" hinweisen. Und diese Quellen stammen sämtlich aus dem Geistesgut des überstaatlich geführten Okkultismus. Also: Augen auf!

Rassenkunde

und

Rassenwahn

Okkultes Gift gegen Volkserhaltung

Von Hermann Rehwaldt

Verlag „Deutsche Revolution“, Düsseldorf

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 12. Julmonds abgeschlossen.)

Folge 18 20. Julmonds 1935 Sechstes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 18 20. 12. 1935

Durch Rasseerbgut zur volksrettenden Weltanschauung

Von General Ludendorff

Weltanschauungen zerstören Völker oder können sie erhalten.

Das Wort: Weltanschauung führt Nicht-Nachdenkende irre. Es umspannt nicht die Welt. Es bezieht sich auf das Bild oder die Erkenntnis, die der tiefe Blick oder ein vermeintlich tiefer Blick gewonnen hat, der hervorgerufen ist durch menschliches Sehnen, die Zusammenhänge aller Erscheinungen des Weltalls und ihren Sinn, namentlich den Sinn des Seins des Menschen und seine Beziehung zu Gott, dem Göttlichen oder seine Verwebung mit ihm zu erkennen. Ob das Ergebnis dieses in die Tiefe gehenden Forschens oder Sinnens der Wahrheit entspricht oder Wahn ist, ist für die Anwendung des Wortes Weltanschauung gleich, ebenso gleich ist es, ob sich zu jenem Ergebnis Millionen oder nur wenige Menschen, ja, auch nur einer bekennt. Weltanschauung muß stets Antwort auf jene letzten tiefsten Fragen geben, andernfalls handelt es sich eben nicht um eine Weltanschauung, mag die Anschauung auch andere Werte bieten.

Das Sinnen über das Entstehen des Weltalls und den Sinn unseres Seins, vereint mit dem in der Menschenseele liegenden Gotterhaltungwillen ist bestimmend in der Menschenseele; mag es unter des Tages Lasten und Mühen zurücktreten, aber immer wieder tritt es in das Bewußtsein und noch verstärkt in Feierstunden des Lebens, vor dem Geheimnis der Geburt und vor dem Ernst des Todes, vor dem Werden und Sterben. Tief im Menschen liegt auch das Streben, auf Grund der Antwort, die ihm das Sinnen gibt, Einklang mit Gott oder dem Göttlichen herzustellen. Hiernach gestaltet er sein Leben, und gestalten Völker ihr Sein. Das alles liegt im Wesen der Schöpfung, dem Willen Gottes in Erscheinung zu treten und sich im Menschen zu offenbaren, begründet. Niemand darf an dieser Tatsächlichkeit vorbeigehen.

Heute werden die Menschen, so ist die landläufige aber falsche Ansicht, sozusagen in eine Weltanschauung „hineingeboren". Sie nehmen sie „mit der Muttermilch" auf. Wie falsch diese Ansicht ist, werde ich noch zeigen. Die Menschen merken kaum, daß nach der Weltanschauung ihr Leben und das ihres Volkes, ihr Denken, ihr Einstellen zu den Volksgeschwistern und zu Fragen der Volkserhaltung bis ins kleinste geformt ist oder zu formen unmerklich versucht wird. Und doch ist dem so. Der „Glaube", d. h. der als „Religion" in Worte gefaßte Glaube, der den Volksangehörigen die Antwort auf die letzten Fragen gibt, ohne daß sie selbst zu klarem Nachdenken kommen, wirkt allgestaltend auf das Leben des Einzelnen, wie allgestaltend auf das Leben des Volkes ein.

Es ist nun fehlerhaft zu sagen, der Mensch wird in einen Glauben, in eine Welt-

anschauung hineingeboren, er wird jedenfalls bei Christen, in sie „hineingetauft". Das Rasseerbgut des Täuflings soll symbolisch abgewaschen, d. h. „ausgetilgt" werden. Dieses Rasseerbgut hat aber bildlich gesprochen einen noch älteren und noch vordringlicheren Anspruch an den Menschen als die angetaufte Weltanschauung. Das Rasseerbgut, die Volksseele, will sich im Einzelnen durchsetzen, wie im Leben der Völker zu ihrer Erhaltung. Das muß Rasseerbgut zu einem Zwiespalt mit der Weltanschauung zwingen, wenn diese Weltanschauung etwas anderes will, als das Rasseerbgut fordert. Wie ist nun die Wirkung des Rasseerbgutes zu verstehen? Meine Frau hat es u. a. in die Worte gekleidet:

„Über alle Zeiten geeint sind die aus gleichem Blute geborenen Seelen durch das Erbgut des Volkes, das durch alle Jahrtausende unabgewandelt im Unterbewußtsein der Einzelnen lebt. Es sichert eine Seelenverwandtschaft, ja seelische Einheit mit allen Lebenden, allen Toten und allen Zukünftigen. Diese Einheit über die Zeiten hin umsinnen wir hier. . ."

und an anderer Stelle:

„Da schafft nun der Erlebnisgehalt des Erbgutes im Unterbewußtsein in all diesen auseinanderstrebenden Einzelseelen Gemütserleben bei allem, was je in ihnen noch an artgemäßem Gotterleben aufflammt. So wird eine seelische Einheit geschaffen zwischen den lebenden Kindern des Volkes. Nun verstehen sie sich, hier spricht der eine dem anderen ‚ganz aus der Seele', hier eint sie das Band des gemeinsamen Erbgutes. So wird die Selbsterhaltung der unsterblichen Seele des Volkes wirksam gestützt, ja, wir sahen das Volk dann kraftvoll allen Gefahren trotzen, sahen es gesund an Seele, sahen es machtvoll im Wehrwillen und in Wehrkraft, solange dies seelische Band noch allerwärts fest geknüpft ist. Dies Erbgut möchte daher, um des Volkes unsterbliches Leben zu retten, das Machtgebiet und die Machtgrenzen des Staates, Freiheit und Zwang bestimmen, das Recht und die Wirtschaft gestalten. Erziehung befruchten, Sitten und Bräuche, die artgemäß sind, zähe erhalten. Es will Retter und Hüter werden vor dem gottfernen Frevel der völkerzerstörenden Rassenmischung und der Gottlehren fremden Blutes, die ihm das Retter- und Hüteramt in den Seelen so unendlich erschweren, ja, es zerstören können."

Rasseerbgut verlangt Lebensgestaltung wie der „Glaube".

Wohl den Völkern, in denen die Neugeborenen eine Weltanschauung vorfinden, die aus dem Rasseerbgut entstanden ist und ihm entspricht. Wehe denen, in denen Rasseerbgut und Volksseele sich einer Weltanschauung gegenübersehen, die jenem nicht nur nicht entspricht, ja völlig entgegengesetzt ist. Dort herrscht Einheit, hier klafft Zwiespalt zwischen der aus dem Glauben geborenen und das Leben bis ins einzelne gestaltenden Weltanschauung und der Weltanschauung, auf deren Gestaltung Rasseerbgut und Gotterleben ihres Rasseerbguts hindrängen.

Das japanische Volk gehört z. B. zu der ersten Gruppe. Mögen seiner Volksreligion auch noch so schwere Gefahren für den Bestand des Volkes über Jahrhunderte hinaus anhaften. Was würde aus ihm werden, wenn der Kaiser und sein Haus plötzlich gestürzt würden, da der Japaner durch Gehorsam dem Kaiser Einklang mit dem Göttlichen erstrebt. Könnte es Japan dann nicht so ergehen, wie einst den Peruanern, als der Inka ermordet wurde? Doch genug des Hinweises. Im übrigen spricht meine Frau in dem genannten Werke „Das Gottlied der Völker, eine Philosophie der Kulturen", wenn auch in anderer Verbindung, über solche Volksreligionen.

Welche Verwüstung hat z. B. der Volkstum und Rasse verneinende und Wahnlehren über den Sinn des Seins gebende Buddhismus da in Asien angerichtet, wo Menschen und Völker ihr Leben nach ihm gestalteten!

Der Mohammedanismus, der eine Zeitlang religiös fanatisierte und im religiösen Fanatismus Kräfte für diese Religion entwickelt hat, hat die Völker, von

denen er Besitz ergriffen hat, ihr Rasseerbgut vergessen und verfallen lassen. Jetzt regt es sich wieder.

Nicht anders ist es mit der anderen jüdischen Konfession, der Christenlehre bestellt, die die weißen Völker Europas und mit ihnen Australien und weite Teile Afrikas und Asiens unterworfen hat.

Der mit menschlichen Eigenschaften ausgestaltete und persönliche Volksgott der Juden, Jahweh, ist zum christlichen Weltgott geworden. Er gibt den Christen auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls und dem Sinn des Seins, um Einklang mit ihm zu schaffen, Antworten, wie sie der Jude zur Errichtung seiner Weltherrschaft bedarf. Entsprechend wurde die Lebensgestaltung des Christen und vieler christlicher Völker geformt. Fremdlehre trennte die Völker von ihrem Rasseerbgut, ja, es „erlöste sie aus ihrem Volk und ihrer Sprache". Sie wandte die Taufe als Heilmittel gegen das Rasseerbgut an, dieses wurde zur Erbsünde. Dieser Widerspruch der Antworten, die fremde Glaubenslehre auf die letzten Fragen gibt, und der aus ihr gewordenen Weltanschauung mit dem, was Rasseerbgut und Volksseele erstreben, und den Antworten des Rasseerbgutes auf die letzten Fragen, so unklar, wie sie auch noch waren, ist unüberbrückbar. Er ruft diese tiefe Zerrissenheit in dem einzelnen Christen, in den christlichen Völkern oder völlige Gleichgültigkeit oder Verständnislosigkeit gegen die Bedeutung der Antwort auf jene Fragen hervor, sofern nicht die Christen jedes Denken über sie aufgegeben haben, und zerstört Menschen- und Volkskraft. Gewiß wissen wir aus der Geschichte, daß der christliche Glaube auf dem Gebiete des Glaubens Widerstandskraft, ja, wie der Mohammedanismus auch Tatkraft entwickelt hat. Aber mit völkischen Heldentaten, mit der Hingabe des Lebens für das unsterbliche Volk hatte jene Christenlehre nichts gemein. Solches Handeln ist Erbe des Rasseerbguts und nicht Folge aufgedrungener Fremdlehre. Im zweiten Abschnitt meines Werkes „Der totale Krieg" sprach ich hierüber.

Das Unbefriedigtsein des Deutschen Rasseerbgutes mit der christlichen Glaubensfremdlehre hat der Jude mit ernsten Sorgen verfolgt. Denn auf der Christenlehre und der Niederhaltung des Rasseerbgutes durch sie beruht seine Herrschaft, wie die Roms und aller christlichen Priester. Mit Sorgen erkannten die überstaatlichen Feinde eines rasseerwachenden Deutschen Volkes das Drängen des Rasseerbgutes, die Antworten auf die letzten Fragen selbst zu finden, und suchten sie wiederum zu geben. So entstanden Glaubensbewegungen, so konnten jene neubuddhistischen Lehren bei uns Eingang finden, die mit zunehmendem Rasseerwachen sich immer mehr diesem einfügten, aber die Schäden auf weltanschaulichem Gebiete nur noch vermehrten, denn sie gaben völlig verworrene Antworten über den Weg, Einklang mit dem Göttlichen zu gewinnen, über den Sinn des Seins und den Sinn des Gottliedes der Völker. Sie waren kein Nutzen, sie können ein Schaden werden, da sie klares Erkennen verhindern. Ja, diese Bewegungen gingen auch so weit, an dem Mythos unserer Ahnen, der noch nicht zur Religion herabgesunken war, den Frevel zu vollziehen, ihn zur Religion umzugestalten, statt ihn allein als Mythos hinzunehmen, der das Gottahnen aber auch Irrwege unserer Ahnen schildert und unserem heutigen Erkennen, bei den Fortschritten der Natur- und Geisteswissenschaften, nicht mehr entsprechen kann.

Rettung kann nur eine Weltanschauung sein, die auf unantastbarer Grundlage

des Rasseerbgutes, der Gesetze der Menschenseele und der Volksseele und des Entstehens der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeiten und in völliger Übereinstimmung mit der Wissenschaft unantastbare Antworten über den Sinn der Schöpfung, über den Sinn des Weltalls, über den Sinn des Seins und des Gottliedes der Völker gibt und so dem Einzelnen Einklang mit dem Göttlichen ermöglicht.

In einer Weltanschauung, die sich hierauf aufbaut, gehen Gotterkennen und Rasseerbgut Hand in Hand. In der Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes nach ihr klafft kein Widerspruch. Die Möglichkeit der Geschlossenheit eines Volkes ist gegeben, ohne daß je die Eigenart des Gotterlebens des Einzelnen angetastet wird. Anders kann sie, inneren Widersprüchen zufolge, nie erreicht werden, nie läßt sich auch Gotterleben unter Zwang stellen.

Solche klaren Erkenntnisse, solche wahre Weltanschauung gab den Völkern und unserem Deutschen Volk meine Frau, die eben jetzt den dritten Band des zweiten Dreiwerks „Der Seele Wirken und Gestalten", das schon genannte Buch „Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen" beendet und damit das abgeschlossen hat, was sie vor 15 Jahren in Angriff nahm. Deutsches Gotterkennen, Deutsches Gotterleben, die Grundlage Deutscher Lebensgestaltung ist uns gegeben. Der Einklang mit dem Göttlichen, Einklang mit den Belangen des Volkes und des Staates ist uns ermöglicht. Fürwahr, ein gewaltiges Geschenk ist uns geworden. Die größte Revolution, das Freiwerden von der Christenlehre und der Weltanschauung, die sie geschaffen, das Hinwenden zu Deutscher Gotterkenntnis und der Lebensgestaltung nach ihr, ist möglich. Diese Revolution reißt nicht nieder, nein, sie zeigt, was sich selbst gestürzt hat, nämlich die Christenlehre, sie schenkt neuen Lebensgehalt und ist schöpferisch auf allen Lebensgebieten. Sie gibt die Einheit von Rasseerbgut, Gotterkennen und Kultur und hieraus gestaltet: die Einheit von Recht und Wirtschaft. Sie wirkt durch die Macht des Gedankens, durch die Wahrheit und ihre Rassetümlichkeit. Wohl dem Volke, dessen Regierende die Bedeutung dieser Weltanschauung erkennen, wohl der Wehrmacht, deren Führer sich nicht vor ihr verschließen.

Hätte ich eine Kriegsmaschine erfunden, wie würde da zugegriffen werden, aber wenn eine Frau, dazu meine Frau, mehr gab als alle Kriegsmaschinen zusammen, so hoch ich diese auch werte, dann sträuben sich die Volksgeschwister, das große Geschenk anzunehmen. Ja, wenn es noch ein Mann gegeben hätte! Nun, ein Mann hat es nicht gegeben und war auch nicht dazu imstande. Nur eine Frau konnte aus ihrer seelischen Veranlagung heraus so Starkes und Großes auf dem Gebiete des Gotterkennens schaffen. Dem Manne ist anderes vorbehalten.

Mögen die Frauen und insbesondere die Deutschen Frauen stolz darauf sein, daß ihr Geschlecht so Großes gab. Das aber tritt zurück vor der Tatsache, daß alle Völker und unser Deutsches Volk es hat, und vor der Bedeutung der Frage, wird das Deutsche Volk oder ein anderes Volk durch es gesunden und kraftvoll, wehrhaft und geschlossen sein reines Gottlied als erstes auf dieser Erde erklingen lassen, was ich für das Deutsche Volk so heiß ersehne.

„Alle anderen Dinge müssen; der Mensch ist das Wesen, welches will. Ebendeswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig; wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg." **Friedrich v. Schiller: „Über das Erhabene".**

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 7. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 9 5. 8. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 9 (Abgeschlossen am 27. 7. 1937) 5. 8. 1937

„Christliche Erbmasse" und Volksseele

Von General Ludendorff

Das christliche Schlagwort von der „christlichen Erbmasse", in Sonderheit von der „katholischen Erbmasse" in jedem neugeborenen Kinde, dessen Eltern Christen sind, wird heute mit besonderer Inbrunst wiederholt. Es findet Glauben, da im Deutschen Volke, wie in allen Völkern, über die Rassengesetze die schwersten Unkenntnisse herrschen, die von den Priesterkasten und Okkulten planmäßig verbreitet werden, und solange verbreitet werden können, als nur biologische Rassengesetze Gültigkeit haben, die wesentlich materialistisch sind, d. h. sich über Erbgesundheitpflege, körperliche Rasseerscheinungen und höchstens über eine oder die andere charakterliche Wesensart der Rassen aussprechen.

Gewiß haben die körperlichen und charakterlichen Unterschiede der Rassen eine hohe Bedeutung. Aber noch viel wesentlicher sind die seelischen Unterschiede und die Unterschiede, mit denen die Rassen dem Göttlichen gegenüberstehen und Göttliches zu erleben vermögen.

Wie die Seele des Rasseahns, als in ihm die Erbmasse entstand, Gott erlebte und sich dem Göttlichen gegenüber einstellte, ob aufrecht in Selbstvertrauen, in Mut und heldischer Entschlußfreudigkeit und mit Freiheitwillen, oder sich vor ihm, einem schicksalgestaltenden Gott, in Furcht und Zittern und Sklavensinn verkroch, das drückt sich im Rasseerbgut im Unterbewußtsein in allen Menschen aus, die ihre Herkunft auf den Rasseahn zurückführen, und sondert die Rassen. Dieses Erbgut wird jedem Nachkommen des Rasseahns eingeboren.

Wie stark muß nun heldisches Rasseerbgut im Gegensatz zu Glaubenslehren stehen, die ganz anderem Erbgut angehören und letzten Endes Knechtsmoral geben. Wie muß auf unser nordisches Rasseerbgut die Christenlehre wirken? Nun, sie muß das Rasseerbgut im Unterbewußtsein des Deutschen mit einer dicken Schleimschicht überdecken, daß es völlig eingeschläfert wird. Dafür ist die Taufe „Symbol". Die Erbsünde, das Rasseerbgut, soll getilgt werden. Das ist das Ziel der Suggestivbearbeitung der Kinder durch Vertreter der Priesterkasten und deren Sorgen, ja die Kinder in der Schule in der Hand und Alt wie Jung in Höllenverängstigung zu halten, von der unser Rasseerbgut selbst völlig frei ist. Immer gilt es dem Einschläfern unseres seelischen Rasseerbgutes und seiner Schwächung durch Rassenmischung, die im Sinne der Glaubenslehre liegt und das Einschlafen des Rasseerbgutes weitgehend erleichtert. So ist der Tatbestand. Ihn legt Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" fest. Das Schlagwort von

„christlicher" oder „katholischer Erbmasse" ist Lüge. Es bezeichnet eine der größten Schuld der Kirchen gegen das Göttliche, das Rassen entstehen ließ, damit das Göttliche vielgestaltig erlebt wird, indem die Kirchen diesem göttlichen Willen entgegenwirken. Christliche Priester brauchen dieses Schlagwort, damit Christen nicht über die Tatsache nachdenken, daß ihnen ein Rasseerbgut mit anderem Gotterleben und anderer Einstellung dem Göttlichen gegenüber eingeboren ist, als die Christenlehre ihnen vortäuscht und ihnen aufzwingt.

Dieser Widerspruch zwischen arteigenem, d. h. dem Rasseerbgut entsprechendem Gotterleben und dem von der Fremdlehre, d. h. der Glaubenslehre eines artanderen Rasseerbgutes vorgeschriebenen ist es, der das Leben der nordischen Völker und unseres Deutschen Volkes so unheilvoll beeinflußt, dem Deutschen das Verstehen für die Eigenart seines Gotterlebens und für die Tatsache nimmt, daß dieses Gotterleben sein persönliches Eigentum ist, auf das niemand Einfluß hat und Einfluß nehmen darf, und nur er allein es, ohne jemandes Befehl, zu gestalten vermag. Es muß die Suggestivbearbeitung mit dieser Fremdlehre jeden Deutschen in schwersten Zwiespalt mit seinem Rasseerbgut bringen. Die Folgen drücken sich letzten Endes in den schweren Spannungen unseres ganzen öffentlichen Lebens und in der Lebensgestaltung des Einzelnen aus, die ja nach der christlichen Weltanschauung geformt sind, die im vollsten Widerspruch mit dem Gotterleben, also der Weltanschauung unseres Rasseerbgutes steht. Hier ist die tiefste Ursache der unseligen Erscheinungen, unter denen die nordischen Völker stehen, und des so ernsten Sittenverfalls so vieler Mitglieder derselben. Von diesen Zuständen aber leben Religionen und ihre Priesterkasten. Sie brauchen sich in Schuld verstrickende Menschen, um sie vermeintlich von ihr erlösen und dadurch beherrschen zu können. Kardinalstaatssekretär Pacelli wußte sehr wohl, warum er kürzlich in Paris die Franzosen, aber auch zugleich das „katholische Volk" in allen Völkern vor „Rassenideologie" (s. Spannungen, Entspannungen und Spannungen) warnte.

Trotz aller Suggestivbearbeitung des Bewußtseins der Menschen mittels der Fremdlehre und sonstigen Wahnlehren auf allen Gebieten des Lebens und allen Sittenverfalles bleibt nun aber in jedem Deutschen Menschen - das Gleiche gilt natürlich auch für andere - das Rasseerbgut im Unterbewußtsein leben. Es ist das die Volksseele, die in jenem eben genannten Werke durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff das erste Mal den Völkern gezeigt wurde. Die Volksseele will in ihrem vollkommenen Selbsterhaltungwillen die Erhaltung des Volkes. Bei dem Volke, d. h. ihrer Rasseart drohenden Gefahren will sie aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein dringen und dort „raunen" und „mahnen". Dringt sie nicht mehr durch die Schicht hindurch, die die Fremdlehre über das Rasseerbgut gelagert hat, so kann diese Stimme im Bewußtsein nicht mehr gehört werden. Sie kann auch nicht mehr gehört werden, wenn das Triebleben, die Gier nach Lust und Anderem so stark das Bewußtsein des einzelnen Menschen beherrschen, daß er gewaltsam das Rasseerbgut im Unterbewußtsein zurückhält. Sie kann auch nicht mehr gehört werden, wenn Haß gegen das eigene Volk in dem Bewußtsein des Einzelnen vorherrscht.

Selten zudem ist es, daß im täglichen Leben, wenn das Volk als Rassepersön-

lichkeit nicht bedroht ist, das Rasseerbgut im Unterbewußtsein in das Bewußtsein auch wacher Volksgeschwister mahnend dringt, um vor den Gefahren zu warnen, die ihrer Art drohen. Da sind es nur Einzelne, in denen das Rasseerbgut unbeirrt spricht und sie nun vermehrt zu der recht undankbaren Aufgabe mit veranlaßt, die Volksgeschwister auf die Gefahren hinzuweisen, die das Volk bedrohen. Es warnte die Volksseele zu allen Zeiten wache Volksgeschwister vor dem Unheil der Christenlehre, vor dem Unheil der Rassenmischung, vor dem Unheil des Sittenverfalls, des Alkohols und vieler Erscheinungen des politischen Lebens.

Anders ist es, wenn sichtbare Todesgefahren, z. B. durch außenpolitische Ereignisse, vorliegen, da kann das Rasseerbgut aus dem Unterbewußtsein in dem Bewußtsein der einzelnen Volksgeschwister sich die Herrschaft, oft wider Willen der Einzelnen, erzwingen. Es war das Wort „drohende Kriegsgefahr", das am 31. Juli 1914 die Volksseele mit beherrschender Gewalt in das Bewußtsein der Deutschen aus dem Unterbewußtsein steigen ließ und die Volksgeschwister veranlaßte, einmütig für die Erhaltung des Volkes sich einzusetzen.

„Hätten wir nicht für die Kriegskredite gestimmt, so wären wir nicht bis zum Brandenburger Tor gekommen, unsere eigenen Arbeiter hätten uns totgeschlagen",

so sagten die Führer der Sozialdemokraten, die ursprünglich die Absicht hatten, die Deutsche Kriegführung durch Nichtbewilligung der Kriegskredite nach Weisung der zweiten Internationale zu sabotieren, damit Deutschland geschwächt in den ihm aufgezwungenen Krieg eintrat, während in den Feindstaaten, z. B. Frankreich, die Sozialisten für den Krieg zu stimmen hatten.[1]) Jene Führer kannten die Macht der Volksseele nicht, die in dem Deutschen Arbeiter alle internationalen Wahnlehren beiseite schob und sich mit ihrem Willen zur Volkserhaltung in den einzelnen bisher mißleiteten Deutschen durchsetzte. Die Tage des Augustes 1914 sind ein herrlicher Beweis für das Vorhandensein der Volksseele und für die mögliche Allmacht derselben in Stunden der Todesnot eines Volkes. Sie hatte damals auch leicht zu sprechen, denn die Volksgeschwister hielten sich mit Recht für bedroht von Osten und Westen und waren schließlich trotz allem Ungeschick der Regierung vor dem Weltkriege von dem Friedenswillen des Kaisers überzeugt und trotz so vielen Mißständen willig, die Stimme der Volksseele zu beachten. Römische, freimaurerische und jüdische Propaganda wirkten aber in jenen Tagen nicht, denn Rom, Jude und Freimaurer wollten den Krieg, darum ja auch die Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratischen Führer trotz der Weisung der 2. Internationale, die ja nie den Krieg verhindern, sondern nur Deutschland von Kriegsbeginn an schwächen sollte.

Anders wurde es, als Deutschland Rußland zu Boden gerungen und damit die Aufgabe erfüllt hatte, die Jude, Freimaurer und Rom ihm zugesprochen hatten. Da setzte deren Ansturm gegen die Stimme der Volksseele ein, und es gelang diesem Ansturm, das Mahnen der Volksseele wieder völlig aus dem Bewußtsein von Millionen Deutschen verschwinden zu lassen. Diese glaubten zu-

---

[1]) S. „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren", von General Ludendorff. Das Reichstagsgebäude in Berlin liegt wenige Schritte von dem Brandenburger Tor entfernt, durch das viele Abgeordnete nach den Sitzungen im Reichstage hindurchgingen.

dem, wir führten einen Angriffskrieg, weil unsere Truppen im Osten und Westen in Feindesland standen und unsere U-Boote die Meere durchfuhren. Es regte sich nun auch wieder das Haßgefühl gegen den Staat und die Mißstimmung über die immer sichtbarer werdende Korruption und gegen den Kaiser. So kam es, daß die Volksseele völlig zum Schweigen gebracht war, während der Feind noch mit Waffen das Leben des Volkes bedrohte. So kam es zum Umsturz. Es ist gut, sich immer wieder die Lehren des Weltkrieges zu gegenwärtigen und die damalige Lage zu durchsinnen, um zu richtigen Schlußfolgerungen zu kommen.

Vor 10 Jahren, 1917, setzte der starke Ansturm der überstaatlichen Mächte gegen die Seelen der Deutschen ein und brachte die Volksseele in ihrem Bewußtsein zum Schweigen.

Die Grundlage unserer Lebensgestaltung für einen Freiheitkampf war damals brüchig. Sie war es, weil die Stimme der Volksseele nicht mehr im einzelnen Deutschen sprach und ihn zu heldischen Leistungen für sein Volk anhielt. Sie sprach nicht mehr, weil die Suggestionen der römischen Kirche, jüdischer Wahnlehren und verzerrter Selbsterhaltungwille, ja Haß gegen den Staat das Bewußtsein von Millionen Deutschen beherrschten.

Damals waren wir in den seelischen Erkenntnissen noch nicht so weit vorgeschritten wie heute. Es ist heute festgestellt, daß nur die Beachtung der Menschenseele und der Volksseele Höchstleistungen eines Volkes im Freiheitkampf zeitigen kann, und das ist nur möglich, wenn nach der Weltanschauung, die unser Rasseerbgut fordert, das Leben des einzelnen Deutschen und des Deutschen Volkes gestaltet ist, und daß zunächst einmal das Wort von der „christlichen" und „katholischen" Erbmasse als große Lüge erkannt wird, ebenso die Unvereinbarkeit von „Deutschtum und Christentum" auf Grund der Rassengesetze. Daß noch recht vieles Anderes dazugehört, das zeigen die Erfahrungen des Weltkrieges, die mich das Wort sprechen ließen:

Machet des Volkes Seele stark!

Davon sind wir noch entfernt und werden so lange entfernt bleiben, als wir nicht als Erstes die entsetzliche Unmoral, Gotterleben jüdischen Rasseerbgutes und Lebensgestaltung nach jüdischer Weltanschauung mit dem Gotterleben nordischer Weltanschauung zu verbinden, zum mindesten ebenso erkennen, wie die Unmoral einer Verschmelzung jüdischer und nordischer Erbmasse in Verbindung beider Rassen!

„Ist in einem Volke aber die Volksseele erst verschüttet, ist es durch Blutsmischung und Fremdlehre entwurzelt, so flattert es bald in lauter unzusammengehörige Einzelseelen auseinander, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Jeder folgt seinen selbstischen Sonderinteressen und sorgt höchstens noch für seine Angehörigen. Für die Volkserhaltung würde er keine Hand rühren, es sei denn, daß ihm nachgewiesen wird, daß er einen persönlichen Vorteil davon hat. Alles, was in einem gesunden, blutgeeinten und im artgemäßen Gotterleben stehenden Volke eine Selbstverständlichkeit ist, so die Mutterschaftfreudigkeit und die heldische Leistung des Mannes, gilt in einem so entwurzelten Volke als ein ganz außergewöhnliches Opfer, für das man hohe Auszeichnungen gewähren sollte!"

(Dr. M. Ludendorff: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 29. Nebelungs abgeschlossen)

Folge 17 5. Julmonds 1934 Fünftes Jahr

Volksseele und Volkswirtschaft

Von Dr. H. Hartl

In ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ lehrt uns Frau Dr. Ludendorff die Geschichte verstehen aus der Dynamik der menschlichen Seele, der Einzelseele und der Volksseele. Damit rücken die Tatsachen der Geschichte in ein ganz neues Licht. Unsere geschichtphilosophische Schau schärft und vertieft sich.

Das gilt auch von unserer Einsicht in den wirtschaftlichen Entwicklungprozeß, in das Wesen und Werden der Volkswirtschaft. Die Nationalökonomie hat wiederholt den Versuch gemacht, das Typische im wirtschaftlichen Entwicklungprozeß der europäischen Völker in sogenannten Wirtschaftstufen herauszustellen und uns den wirtschaftlichen Zustand der Gegenwart als sinnvolles Produkt einer jahrtausendlangen Aufwärtsentwicklung zu erklären. Sie bediente sich aber bisher rein äußerer Unterscheidungmerkmale und blieb damit naturgemäß an der Oberfläche haften, ohne in das Wesen der Dinge einzudringen. Im Ergebnis führten diese Einteilungen zu einer falschen Gesamtschau. So nimmt Geheimrat Bücher in seiner „Entstehung der Volkswirtschaft“ für die heutige Wirtschaftweise der europäischen Völker unbedenklich die Bezeichnung „Volkswirtschaft“ in Anspruch und glaubt das Wesentliche einer solchen modernen „Volkswirtschaft“ in der „unternehmungsweisen Warenproduktion“ und im „Güterumlauf“ erkennen zu müssen. Zweifellos ein rein äußeres, technisches Merkmal. Wir glauben aber, daß man eine echte Volkswirtschaft nicht nach technischen, sondern nur nach *sittlichen* Merkmalen bestimmen kann: Volkswirtschaft muß Volkserhaltungwirtschaft sein. Sie muß die *Selbsterhaltung des Einzelnen* und die *Volkserhaltung* gewährleisten und *Persönlichkeitentfaltung* ermöglichen. Legen wir diesen Maßstab an die Deutsche Wirtschaft der letzten 50 oder 100 Jahre an, so ergibt sich, daß diese Wirtschaft wesentliche Voraussetzungen der Volkserhaltung nicht erfüllte, also keine Volkswirtschaft war. Ja wir finden, daß diese Wirtschaft trotz allen technischen Fortschritts geradezu eine Keimzelle des Volksverfalls wurde. (Marxismus!)

Warum war das 19. Jahrhundert trotz des ungeheuren technischen Aufschwungs, der alle äußeren Voraussetzungen zum wirtschaftlichen Aufbau schuf, unfähig zu volkswirtschaftlicher Gestaltung? Diese Frage beantwortet uns die Geschichtphilosophie und Seelenlehre von Frau Dr. Ludendorff, indem sie uns Einblick verschafft in die verheerenden Auswirkungen einer Fremdlehre, insbesondere einer sogenannten Weltreligion, auf lebenswichtige Seelenfähigkeiten eines Volkes. Machen wir uns doch folgendes klar: Wirtschaft ist zu einem erheblichen Teile Technik, angewandte

Wissenschaft, und insoweit Ergebnis der forschenden Vernunft. Volkswirtschaft jedoch setzt voraus, daß der Volkserhaltungwille der Volksseele im Unterbewußtsein des einzelnen Menschen die Möglichkeit hat, sich bei der Ausgestaltung der Wirtschaft einzuschalten und mit seinem weisen Rate diese Wirtschaft in den Dienst der Volks- und Sippenerhaltung zu stellen. Wo irgendwelche Einflüsse die Volksseele am Wirken verhindern, da ist Seelenverödung und Verfall die traurige Folge. Nun hat kein Ereignis unserer Geschichte die Deutsche Seele so folgenschwer beeinflußt wie die Zwangseinführung der artfremden christlichen Lehre. Die Wirkung war allerdings nicht auf allen Gebieten gleich nachhaltig. So wußte vor allem die forschende Vernunft den lähmenden Einfluß christlichen Wunderglaubens, kirchlicher Dogmatik und priesterlichen Machtwillens verhältnismäßig früh wieder abzuschütteln. Sie konnte das, begünstigt durch den großen Vorteil der Mitteilbarkeit ihrer Ergebnisse. Dadurch wurden die seltenen Einzelnen, die allen Hemmungen zum Trotz den Gesetzen der Ursächlichkeit in der Erscheinungwelt nachspürten, in die Lage versetzt, die Ergebnisse ihres Forschens der Mit- und Nachwelt unverkümmert zukommen zu lassen. So konnte auf wissenschaftlichem Gebiete sehr bald eine Geschlechterfolge auf den Schultern der vorangehenden weiterbauen. Mächtig vorwärtsgetragen wurde diese Besinnung der forschenden Vernunft durch die im Zeitalter der Entdeckungen immer sinnfälliger werdende Unhaltbarkeit des kirchlichen Weltbildes. Im 19. Jahrhundert schließlich, dem Zeitalter des „Rationalismus", veränderte die angewandte Wissenschaft in einer sich geradezu überstürzenden Flut technischer Erfindungen und Erneuerungen, einem Dammbruch vergleichbar, das äußere Bild der Welt.

Ein rassenreines Volk mit arteigenem Gotterleben hätte nun diese Flut mit Hilfe seines Volkserhaltungwillens in starke Dämme zu leiten gewußt und mit den Mitteln der Verkehrswirtschaft Volkswirtschaft gestaltet. Da aber offenbarte sich die große Tragik der Deutschen Seele: die Fähigkeit, Volkswirtschaft zu gestalten, war ihr in der tausendjährigen Unheilszeit verkümmert. Denn diese Fähigkeit gehört nicht dem Bewußtsein an, sondern jenem wundersamen Bereich des Unterbewußtseins, das Frau Dr. Ludendorff die „Volksseele" nennt. Diese Volksseele aber schlummerte im Dornröschenschlaf, seitdem durch die Zwangschristianisierung die lebenswichtige Verbindung zwischen ihr und dem Bewußtsein unterbrochen worden war.

Kein Wunder daher, daß sich der in diesem Bewußtsein längst herrschende törichte Lustwille all der technischen Wunder bemächtigte, die rings aus dem Boden sproßten. Im Handumdrehen waren die herrlichen Ergebnisse einer nach Jahrhunderten der Geistesknechtung selbstsicher gewordenen Vernunft Ausbeutungobjekte rücksichtloser Raffgier, hemmunglosen Gewinnstrebens. Es kamen die Zeiten, die einer der Tieferblickenden jener Tage, der Volkswirtschaftler Adam Müller, mit den Worten charakterisiert:

> „Ist einmal das Nationalleben und jede Gemeinschaftlichkeit des Herzens verlorengegangen, so läßt sich nicht wohl begreifen, was den physischen Bedürfnissen und dem Handel die Weltherrschaft streitig machen könnte."

Der machtgierige Jude erfühlte mit sicherem Instinkt seine Stunde und legte die gottverlassenen Völker an die goldene Kette. Nur in wenigen wachen Männern mahnte die Volksseele. Der große Wortführer volkserhaltender Wirtschaft war Friedrich List. Er schrieb wegeweisend sein „Nationales System der politischen Ökonomie".

Er warb unermüdlich in Rede und Schrift für seine große Idee. Umsonst. Nach heldischem Kampf und unsäglichen Opfern ging er in den Freitod. Mit der Volksseele schwiegen aber auch, wo der Gewinn lockte, der Wunsch zur Wahrheit und der Wille zum Gutsein. So wurde die Wirtschaft der Tummelplatz der Lüge und des Schwindels. Im Aktienwesen schuf dieser Lügengeist die Kulissen für sein volkszerstörendes Treiben. Die Zeit der „königlichen Kaufleute" war vorbei, die große Stunde der Börsenjobber gekommen. Der Gründungschwindel blühte. Der besitzlose Volksgenosse, auf seiner Hände Arbeit angewiesen, wurde dem „großen Geschäft" erbarmunglos zum Opfer gebracht, durch Lohndruck und Arbeitzeitverlängerung zu menschenunwürdiger Daseinsfristung herabgezwungen. Das waren die Zeiten, wo ein englischer Arzt vor dem Parlament als Sachverständiger zu Protokoll geben konnte, „eine 23stündige Arbeitzeit könne erfahrunggemäß die Gesundheit nicht beeinträchtigen". — Ungeheures Elend, unsägliche Erbitterung spaltete einen wertvollen Volksteil innerlich von der Volksgemeinschaft ab und entwurzelte ihn. Wiederum nutzte der Jude die Stunde, indem er den Willen zum Wandel, den beleidigten Gottesstolz dieser Deutschen Volksgenossen seinen eigenen antigojistischen Zielen dienstbar machte: „In der klaren Erkenntnis, daß wirtschaftliche Belange bei völkisch entwurzelten und jüdisch belehrten Massen den wesentlichen Lebensinhalt ausmachen, schuf der Jude Mardochai seine dürftige Weltreligion, den Marxismus." So wurde diese Wirtschaft aus einem Mittel der Volkserhaltung zu einem ganz gefährlichen Werkzeug der Volkszerstörung. Volkswirtschaft können wir diese Wirtschaft somit nicht nennen. Sie beweist uns ganz im Gegenteil, daß das Deutsche Volk in der tausendjährigen Unheilszeit an seelischer Kraft zu volkswirtschaftlicher Gestaltung erheblich eingebüßt hatte.

Vorher müssen wir allerdings die Frage beantworten, ob sich denn diese seelische

---

„Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche „Intuition""

Von Dr. med. W. Wendt

Im 3. Heft der 1. Schriftenreihe setzt sich der Psychiater Dr. Wendt mit der Entstehung und der Wesensart des Aberglaubens auf Grund falscher „Intuition" auseinander. Die Vermischung solcher Wahnlehren mit den Erkenntnissen wahrer Intuition hat einerseits dazu geführt, diese Wahnlehren durch Jahrhunderte hindurch zu erhalten, andererseits jedoch die beschwingende, fördernde Kraft intuitiver Erkenntnis teilweise in Mißkredit gebracht. Aus diesem Grunde ist die Schrift Dr. Wendts zu begrüßen. Sie trägt dazu bei, die Grenzen beider Gebiete, die falsche „Intuition" von der wahren Intuition zu erkennen und dadurch das Wesen beider zu erklären und zu klären. An Hand verschiedener Beispiele, nicht nur aus der Kirchengeschichte, sondern auch aus der ärztlichen Praxis, zeigt Dr. Wendt das Zustandekommen solcher Wahnvorstellungen, Offenbarungen und dgl. „Intuitionen". Wer mit offenen Augen die Geschichte, nicht nur des Christentums sondern aller Priesterreligionen verfolgt hat, kennt die Hartnäckigkeit, mit der sich der Wahn- und Wunderglaube bei den Gläubigen erhält und erhalten hat. Er erblickt die teilweisen entsetzlichsten Auswirkungen dieser „Offenbarungen", er erkennt den Unfug, welcher damit getrieben wurde in vollem Umfange, ohne eine befriedigende Erklärung für diese Erscheinungen zu finden. Diese „Inneren Stimmen", „göttlichen Visionen" haben leider nur zu oft die Menschheitgeschichte gestaltend beeinflußt, daß niemand an diesen Vorgängen vorübergehen kann, niemand vor diesen Geschehnissen die Augen schließen darf. „Ob es zulässig ist, auch weiterhin das Volk in der affektiv-primitiven Denkart durch alle zu Gebote stehenden Suggestiv- und Verängstigungmittel gewaltsam zu erhalten, —" fragt der Verfasser am Schluß seiner Ausführungen — „ist keine unwichtige Volkserziehungfrage". In der Tat haben denn auch diese von dem Verfasser behandelten Fragen eine weit über das Interesse des Einzelnen hinausgehende Bedeutung und sind für die Volkserhaltung von entscheidendem Einfluß.

v. d. C.

Kraft zu volkswirtschaftlicher Gestaltung an der Wirtschaftweise unserer Vorfahren nachweisen läßt. Die Frage ist berechtigt, so wenig auch unsere Einsicht in die Gesetze der Seele uns an dieser Tatsache zweifeln läßt. Denn in einem rassereinen Volke, das in artgemäßem Gotterkennen lebt, besteht, wie wir wissen, ein so inniger Zusammenhang zwischen den wirtschaftgestaltenden Fähigkeiten des Bewußtseins und der Volksseele im Unterbewußtsein, daß von hier aus ununterbrochen eine starke Richtkraft auf alles Handeln im Sinne der Sippen- und Volkserhaltung ausstrahlt. Wir müssen zur historischen Erhärtung dessen allerdings weiter in die Vergangenheit zurückgreifen als Bücher es tut, der die Fronhofwirtschaft an den Anfang der Deutschen Wirtschaftentwicklung stellt. Es ist uns recht gut bekannt, daß die Westgermanen unmittelbar nach ihrer Seßhaftwerdung in Dorfgemeinschaften lebten und daß diese Dorfgemeinschaften freier Krieger erst später nach Einführung des Christentums durch einen unheilvollen Umwälzungprozeß der Grundeigentumsverhältnisse der Fronhof-Grundherrschaft zum Opfer gefallen sind.

Worin liegt nun das Wesentliche dieser ursprünglichen germanischen Dorfwirtschaft? Technisch ist sie natürlich eine „primitive" tauschlose Wirtschaft, also, wenn man so will, eine „geschlossene Hauswirtschaft" wie der Fronhof auch, natürlich noch „primitiver" als er. Viehzucht und Feldbau decken des einfachen bäuerlichen Lebens schlichte Notdurft. Indes ließe sich eine solche „geschlossene Hauswirtschaft" recht wohl in Form lose verbundener Einzelwirtschaften denken, ja das Fehlen jeden wirtschaftlichen Austauschbedürfnisses mußte die völlige Vereinzelung der einzelnen Wirte ungemein begünstigen. Die germanische Dorfwirtschaft zeigt aber ein ganz anderes Bild. Ihr Kennzeichen ist die enge Verbundenheit der einzelnen Wirtschaften miteinander, ist der rege Gemeinsinn, der sie durchdringt und trägt.

Gemeinsam ist die Rottarbeit in Busch und Wald, streng gleichbemessen das „Gewann", der Anteil des einzelnen Dorfgenossen an der gemeinsamen Rodung. Gemeinsam ist die Aussaat, gemeinsam die Ernte, das verlangt schon die Rücksicht auf die Genossen (Flurzwang). Allen gemeinsam ist das Recht auf die Viehweide (Allmende) und auf die Waldnutzung. Gemeinschaftangelegenheit ist schließlich alles, was die Kräfte des Einzelwirtes übersteigt, wie Mühlen-, Stauwehr-, Backofen- und Schmiedebau. Wo die Kräfte der Dorfgenossen nicht ausreichen, greift die den Dorfwirtschaften übergeordnete Markgenossenschaft ein.

Man hat diese so stark gemeinwirtschaftlich orientierte Dorfgenossenschaft oft als „kommunistisch" hinzustellen versucht, indem man insbesondere darauf hinwies, daß in ihren Anfangszeiten ein Sondereigentum an Grund und Boden noch nicht bestand. In der Tat wurden die Ackerlose ursprünglich jährlich verteilt. Dieser Übergangszustand zwischen Wanderschaft und Seßhaftwerdung hat aber mit Kommunismus so gut wie nichts zu tun. Wir wissen, daß der Kommunismus, das Kollektiv, überhaupt kein Privateigentum anerkennt, weder am Acker noch am Ackerertrag, weder am Wohnhaus noch am Gerät. Man denke nur an die entsprechenden Verhältnisse im russischen Kolchos. Der germanische Dorfgenosse dagegen nannte von Anfang an Haus und Hof und Ackerertrag sein eigen. Aber auch am Acker bildete sich das Eigentum als Grundlage jeder bodenständigen Kultur schon nach kurzer Zeit aus. Die besonderen Verhältnisse jener Übergangszeit müssen wir verstehen aus einem Nachzittern der ungeheuren Unrast der großen Wanderzüge, die diese Völker

seit ihrem Aufbruch durch halb Europa geführt hatte. Generationen hatten keine dauernde Heimat mehr gekannt; so mußten sie denn, als das große „Halt“ kam, allmählich erst mit dem Boden verwurzeln, auf dem sie stehengeblieben. Dieser Verwurzelungprozeß, dieses Erstarken des Willens zum Verweilen über den Willen zum Wandel brauchte Zeit. Nur schrittweise konnte sich die Umstellung von der Feldlagergemeinschaft zur Wirtschaftgemeinschaft vollziehen. So stellt sich uns die jährliche Verteilung der Ackerlose als ein letzter Ausdruck dieser Wanderunrast, als ein letztes Nachzittern der großen Heerfahrt dar. Allmählich wurde diese Verlosung in immer größeren Abständen vorgenommen und schließlich ganz „vergessen“. Sondereigentum am Grund und Boden hatte sich herausgebildet. Leistung führte zur Unterschiedlegung und „bald gab es in allen Dörfern mehr oder minder reiche Hüfner“ (Lamprecht, Deutsche Geschichte).

Noch gab es aber keinen unfreien Mann. Knechtdienste tat nur der Unterworfene. Das Kerngesunde dieser germanischen Dorfwirtschaft sehen wir gerade darin, daß sie sich *ihrer Verantwortlichkeit gegenüber der Wehrgemeinschaft bewußt blieb und den freien Krieger vor dem Abgleiten in Hörigkeitverhältnisse schützte. Sie war die Keimzelle einer echten Volkswirtschaft*, die es wieder zu entwickeln gilt. Nach dem Eindringen des Christentums ging gerade in dieser Hinsicht eine grundstürzende Änderung vor sich. Der Großgrundbesitz begann den freien Bauern zu verdrängen. Die Produktionmittel wurden zum Werkzeug der Gewaltgier. Der verarmte Bauer begab sich der Rechte des freien Mannes, insbesondere des Waffenrechtes, und stellte sich unter den „Schutz“ eines „Größeren“. Damit aber hörte die Wirtschaft ohne weiteres auf, „Volkserhaltungwirtschaft“ zu sein; sie wurde von da ab Totengräberin der Volksgemeinschaft. Einige Kernsätze aus Lamprechts „Deutscher Geschichte“ mögen diesen so tragischen Vorgang beleuchten; Lamprecht schreibt dazu:

> „Über den wirtschaftlich differenzierten Freien erhob sich immer drohender ein wahrhafter, weitausgehender Großgrundbesitz. Er war eine der urgermanischen Zeit so gut wie unbekannte Erscheinung.“ ... „Die Freien erlagen zu nicht geringem Teil allmählich den beängstigenden Folgen jener Umwälzung des Grundeigentums; sie verarmten ...“ „Trotz aller Gegenmaßnahmen warfen sich die Großgrundherren seit Ende des 8. Jahrhunderts mit Erfolg auf die soziale Vernichtung des freien Standes der Bauern.“ ... „Diese suchten irgendwo Unterschlupf gegen die Unbilden des Staates und den unbarmherzigen Drang der wirtschaftlichen Verhältnisse. Sie fanden ihn ... bei ihren Peinigern selbst, bei den Grundherrn. Es ward gewöhnlich, daß Freie ihr Gütchen einem Grundherrn gegen Zinspflicht und Empfang grundherrlichen Landes zur Leihe auftrugen ...“ „So wuchsen die Laiengrundherrschaften und noch mehr die der Kirche ...“ „Die Grundherrschaft ist zur Grabstätte der ursprünglichen Freiheit jener Hintersassen geworden.“

Der erschütternden Darstellung des Historikers ist nichts hinzuzufügen. Sie beweist uns, in wie erstaunlich kurzer Zeit die eindringende Fremdlehre die tiefen Quellen verschütten konnte, aus denen unsere Vorfahren weisen Rat der Volkserhaltung schöpften: die Volksseele. Eine Keimzelle echter Volkswirtschaft war für immer zerstört. Die tausendjährige Unheilszeit hatte begonnen.

Die heidnische Weltansicht ist die Naturansicht. Darum ziehe ich sie vor für die Poesie. Die christliche beruht auf Suppositionen. Sie ist daher ihrem Wesen nach bedingt und beschränkt. Wer weiß, ob sie in dreihundert Jahren noch gilt. Die heidnische wird gelten, so lange die Welt besteht, und Menschen Menschen sind.

Grillparzer.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 25. Hornungs abgeschlossen)

Folge 23 5. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Rasse und Kunst / Von Dr. Mathilde Ludendorff

In der Folge 21 des „Am Heiligen Quell“ habe ich in einem Aufsatz „Was unsere Gegner hoffen“ die Mittel und Wege gezeigt, die ihnen helfen sollen, eine dicke Mauer zwischen meinen Werken und dem Volke zu errichten, ganz ähnlich wie durch Verleumdungen und Unwahrheiten in 20 Jahren eine Mauer zwischen dem Feldherrn und dem Volke erbaut wurde. Ich zeigte vor allem das Bemühen, die rassisch erwachten Deutschen bei Irrtümern über die Gesetze der Rasseeigenart fest- und von meinen Erkenntnissen fernzuhalten. Doch erwähnte ich noch nicht ein besonderes Gebiet, auf dem vor allem so vorsorglich gearbeitet wird.*)

Der Jesuit hat am allerbesten und wohl auch am allerfrühsten erkannt, daß es für die Herrschaft der überstaatlichen Mächte sehr bedenklich ist, wenn alle die Zusammenhänge, die ich in meinem Werke „Des Menschen Seele“ zwischen dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein, dem artgemäßen Gotterleben und der Kunst aufwies, durchdringen. Er weiß, wie wichtig sie für die Befreiung der Völker von der christ-

*) Wenn den Feinden meiner Werke etwas so recht Unangenehmes, für ihre Ziele Gefährliches geschieht, dann merken wir das immer in ganz besonders gearteten Briefen, die in unseren ernsten Kampf etwas Humor bringen. Allemal wandern dann einige besonders charakteristische Stichproben dieser Briefe nicht in den Papierkorb, sondern in verschiedene Mappen. Auf der einen steht „Jesuitensendlinge“, auf der anderen „Hochgradbrüder“ usw. Solche Briefe haben immer das gleiche Rezept der Anfertigung und wenn ich dieses Rezept hier bekannt gebe, so geschieht es aus dem Grunde, weil das Diagnosestellen nun nachgerade so leicht geworden ist, daß es keine Freude mehr macht, und ich vielleicht hierdurch eine Rezeptänderung erreiche. In solchen Briefen, die Eindruck erhoffen, steht allemal eine große Lobpreisung, die das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit erreichen und vielleicht auch das Schreiberseelchen etwas einhüllen soll. Daneben finden sich dann Versuche, so nebenbei ein Inferioritätsuggestiönchen zu geben, natürlich mit dem Ausdrucke warmen Bedauerns gepaart, daß man sich leider doch etwas schadet, wenn man nicht dies oder jenes in Zukunft lieber unterläßt. In solches Beiwerk werden dann die gut gemeinten Anregungen und Ratschläge eingehüllt. Die Art nun dieser letzteren, die ganze Tonart der Ausführungen verrät dann die Gruppe der Urheber. Es gibt auch noch ganz andere Briefe, die den Schaffenden und Kämpfenden so ein klein bischen aushorchen wollen, aber um diese handelt es sich hier nicht. Leicht läßt sich aus der Art der Briefe dann auch ersehen, wer gerade am meisten erschrak, ja es läßt sich dies natürlich auch leicht voraussehen.

lichen Weltreligion sind. In der Tat hat der Jesuit hier sicher recht. Die Gefahr ist groß, und so ist auch der Eifer nicht verwunderlich, den er in jüngster Zeit entfaltet hat. Aber hindern kann er nichts, im Gegenteil, die Erkenntnis wird weiter ins Volk getragen, und ich will über die Zusammenhänge zwischen Rasse und Kunst und die Art des feindlichen Kampfes weiten Kreisen einige Worte mitteilen.

Die Vertreter religiöser Weltherrschaftziele, also Juda und Rom, haben natürlich ein großes Interesse daran, niemals die innigen Zusammenhänge zwischen Rasse und Kunst in den christlichen Völkern enthüllt zu sehen. Die völkischen Anpassungen der christlichen Kunstwerke, von denen wir in den Folgen des „Am Heiligen Quell" und in der „Ludendorffs Volkswarte" schon des öfteren Beispiele brachten, sind für Vertreter jüdischer und christlicher Weltherrschaftziele immer nur traurige Notbehelfe der Übergangszeiten, der Zeiten also, in welchen es jenes „Teufelswerk": die Nationen (nämlich die nichtjüdischen Nationen) noch gibt, und die „Erlösung der Nichtjuden aus Stamm, Volk und Sprache" (s. Johannes-Offenbarung) durch das Christentum leider immer noch nicht vollständig ist. Gefahrdrohend ist ihnen vor allem das in meinen Werken gebotene Erkennen der tiefsten Ursachen der völkischen Eigenart der Kunst.

Nach dieser Enthüllung ist es vorbei mit der Wirksamkeit einer Phrase, die Kunst sei völlig erhaben über die Rasse, ebenso wie die Religion über das Blut erhaben sei. Richtig an diesem Irrtum ist nur die Gleichstellung von Religion und Kunst in ihrer Beziehung zur Rasse, aber weder Kunst noch Religion sind von ihr unabhängig.

Freilich gibt es nur eine Wahrheit über das Wesen aller Erscheinung, das die Menschen „Gott" nennen, über Sinn des Menschenlebens, des Todes, der angeborenen Unvollkommenheit. Die Gottlehren der Rassen und ihrer Völker können der Wahrheit, d. h. der Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit, sehr fern, weniger fern oder nahe stehen. Aber der Weg, den sie zur Erkenntnis beschreiten, ist verschieden, die Um- und Abwege, auf die sie geraten, zeigen nicht nur übereinstimmende Irrtümer der Vernunft sondern auch gewaltige Unterschiede, die bestimmt sind von dem Erbgute im Unterbewußtsein. Dies ererbte Gotterleben begünstigt auch bei jeder Rasse und ihren Völkern unterschiedliche Strahlen der Erkenntnis der Wahrheit, die sich in die Flut der Irrlehren als Erleuchtung segnend senken. So unterscheiden sich denn die Rassen und ihre Völker gar sehr in ihren von dem ererbten Gotterleben mit befruchteten und gestalteten Gottlehren. Aber nicht nur die Erkenntnisse und die Irrtümer, nein auch die Auswirkungen beider sind von der Art des Erbgutes abhängig. Ohne Gewalt oder Suggestivarbeit lassen sich die Lehren nur dann im Volke wacherhalten, wenn sie sich selbst von Fremdwerk freihalten und das Gemüt des Volkes daher bewegen. Es ist also Torheit und Gefahr des Unterganges, wenn den Völkern glauben gemacht wird, weil es nur eine Wahrheit gibt, so müsse es auch eine „Weltreligion" für alle geben können, die die Wahrheit allen Völkern lehre. Wenn eine Lehre wirklich Wahrheit birgt, so ist die hier genannte vor allem in ihr enthalten und dann wird sie vor allem die Völker warnen, ihr arteigenes Gotterleben aufzugeben. Eine solche Warnung wird in meinen Werken ganz besonders dringlich gegeben und begründet, gerade weil sie an Stelle von Wahn Erkenntnisse stellen können.

Der Reichtum unseres Gotterlebens liegt aber wahrlich nicht allein in der Erfüllung des göttlichen Wunsches zur Wahrheit, der uns über jene letzten Fragen des Lebens sinnen und uns nicht ruhen läßt, bis wir im Einklang mit dem Tatsächlichen stehen, sondern alle Fähigkeiten des Bewußtseins sind von göttlichen Wünschen überstrahlt. Sie alle sind an sich erhaben über alle rassische, völkische und persönliche Eigenart und dennoch ist die Art, wie sie erlebt und erfüllt, und der Grad, nach dem sie verkannt und erkannt werden, von der ererbten Eigenart mit bestimmt. Vor allem das im Unterbewußtsein lebende ererbte Gotterleben und der von ihm gestaltete ererbte Rassecharakter gestalten an der Eigenart dieses Erlebens und Erfüllens der göttlichen Wünsche, und deshalb ist auch die Kunst ebenso innig mit diesem ererbten Gotterleben verwoben, wie es die artgemäßen Gottlehren sind.

Jedes Kunstwerk ist, wenn es wirklich so genannt werden darf, ein Erscheinung gewordener Wesenszug Gottes, beherrscht von dem göttlichen Willen zur Schönheit und, bei unterschiedlichen Rassen in unterschiedlichem Grade, auch von dem Willen zur Wahrheit. Wesenszüge Gottes aber sind unendlich vielgestaltig und die Wahl der Aufgabe, die der Künstler sich stellt, ist denn auch eine unendlich reiche. Sein rassisches, sein völkisches*) Erbgut wählt mit die Aufgabe, den „Stoff" des Kunstwerkes, ohne daß ihm dies bewußt wäre, ebenso wie seine persönliche Eigenart, und schon dadurch hat sein Werk auch rassisches und völkisches Gepräge. Noch inniger aber ist das Werk mit diesem Erbgute verwoben dank der Eigenart, in der die gewählte Aufgabe nun im Kunstwerke in Erscheinung tritt. So erhaben also an sich der Wesenszug Gottes auch ist, der gleichnishaft im Kunstwerke Erscheinung erhält, das Kunstwerk selbst ist in seiner Gestaltung vom Rasseerbgute mitgeprägt. Unterschiedlich freilich ist bei unterschiedlichen Werken der über aller Rasseeigenart stehende Gehalt und der rassisch bedingte in ihrem Verhältnis zueinander. Aber der Wert des Gotterlebens im Künstler selbst und seine Fähigkeit, es würdig zum Ausdruck zu bringen, also sein Können, bestimmen allein den Wert des Werkes.

Wer diese Gesetze an der Wirklichkeit nachprüfen will, der darf freilich nicht Kunstwerke anderer europäischer Christenvölker mit jenen seines Volkes vergleichen. Denn einmal sind diese Völker reichlich durchsetzt vom Blute nordischer Rasse, und zum andern stehen sie alle seit Jahrhunderten unter der christlichen Lehre, sind also aus dem Volkstum entwurzelt und vom jüdischen Volke durch die Bibellehre stark beeinflußt. So müssen denn ihre Kunstwerke eine gewisse seelische Verwandtschaft aufweisen. Nur der Blick auf Kunstwerke der Völker anderer Rassen, die noch in ihrem Volkstum fest verwurzelt sind, belehrt über die Tatsächlichkeit dieser Gesetze. Aber auch hier darf man nicht etwa chinesische oder japanische Dichtwerke, die zuvor in unsere Muttersprache übertragen wurden, als Beispiele ansehen. Durch die Übertragung in unsere Muttersprache wurde ja dem Kunst-

*) In meinem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" habe ich die Rassen mit den Sippen, die Völker mit den einzelnen Sippenmitgliedern verglichen. Die Völker, die sich als Stämme innerhalb der Rasse sonderten, erhalten durch die Vererbung ihrer Stammeseigenart allmählich eine immer mehr gefestigte Eigenart gegenüber anderen Stämmen, ich nannte sie daher „Rassepersönlichkeiten".

werk eines der wichtigsten völkischen Gepräge genommen und unsere völkische Eigenart gegeben. Eine japanische Malerei, ein chinesisches Bauwerk aber können uns beweisen, daß hier sicherlich überrassische und auch völkische Wesensbestandteile sich einten. Die Erfüllung des Wunsches zum Schönen, und oft noch anderer göttlicher Gehalt, also geben dem Kunstwerke überrassische und übervölkische Werte, die jedes Volk miterleben kann. Aber auch das rassische und völkische Erbgut hat das Kunstwerk in seiner Eigenart geprägt. Die Kunstwerke beweisen uns, daß jene Völker den göttlichen Willen zum Schönen, wie er sich zum Beispiel in der Natur erfüllt, in anderer Eigenart erleben. Sie sehen die Natur anders als wir, wählen anders als wir aus dieser Bildschrift Gottes. Je höher an Wert das Gotterleben des Künstlers, je gottnäher es war, je größer sein Können war, diesem Erleben würdigen Ausdruck zu verleihen, um so leichter wird dies Kunstwerk jene überrassische Aufgabe erfüllen können, anderen Rassen und ihren Völkern Schönheiten zu offenbaren, die ihr eigenes Auge eher übersah oder nicht innig genug aufnahm.

Schwer erkennbar waren diese tiefen Zusammenhänge zwischen ererbtem Gotterleben und der Kunst in einem Volke, das wie das unsere seit Jahrhunderten mit Gewalt in einer Fremdlehre erzogen und gehalten wurde. Aber gerade das Schaffen der christlichen Jahrhunderte ist, nun die Gesetze gefunden sind, ein Lehrmeister für die Zusammenhänge. In meinem Werke „Des Menschen Seele" zeigte ich, wie sehr die Künstler vergangener Jahrhunderte, wenn sie „kirchliche Kunst" schufen (meist war es wirtschaftliche Not, die sie hierzu zwang) unter dem Zwiespalt des ererbten Gotterlebens und der gestellten Aufgabe litten. Unbewußt trachteten sie dann durch Umdichtung des gewählten Stoffes ihr Kunstwerk in Einklang mit dem Rasseerbgut zu bringen. So wurden die Juden der Bibel unter ihren Händen zu Ariern, die dem Volke „schön" galten. Die Fremdartigkeit des Stoffes wurde dadurch etwas verhüllt und um so besser konnte der Zwiespalt auch im Beschauer überwunden werden. Freilich, als das Rassebewußtsein in den Deutschen wieder erwachte, war die Täuschung bald unwirksam. Den „Neuheiden" ist der Stoff, der in der kirchlichen Kunst des Mittelalters dargestellt wurde, heute schon „unerträglich" und nur ein stark entwickelter Kunstsinn macht es möglich, das oft so hohe Können der Künstler jener Tage trotz des „unerträglichen Stoffes" wahrzunehmen und zu werten. Die Gesetze, die ich über die Entstehung all dieser den Stoff umdichtenden Kunstwerke enthüllte, sind freilich für die Christen sehr gefährlich. Baute doch Rom auf nichts so fest seine Irrlehre von der „hohen Kultur", die das Christentum uns gebracht hätte, als gerade auf die kirchliche Kunst auf.

Auf zweierlei, ganz verschiedene Weise sucht man nun dieser Gefahr zu begegnen. Mehr denn je werden allerorts die Kunstwerke des Mittelalters angepriesen und sorgsam werden alle jene, die keine Umdichtung brachten, die die Juden der Bibel auch ruhig als Juden darstellten, zurückgedrängt. Aber alle die arischen Maria-, Eva-, Jesus-, Moses- und Davidgestalten füllen die Zeitschriften und an ihnen wird allerwärts eifrig „bewiesen", wie doch das Christentum dem Deutschen Volke „in Fleisch und Blut" übergegangen, wie es sein Gemüt bewege, wie es ihm „aus der Seele gesprochen" sei, wie es die Kunst befruchtet habe, wie ge-

rade die kirchliche Kunst beweise, daß „Christentum und Deutschtum eins seien". Haben die rassisch Erwachten nie etwas von den Gesetzen gehört, die ich nachwies, so stehen sie in der Gefahr, sich wieder erneut einlullen zu lassen!

Wo aber sind die schaffenden Künstler in unserer großen Zeit des Erwachens zur Deutschen Gotterkenntnis? Nur wenige befassen sich mit den genannten Gesetzen, die sie doch mehr als jeden anderen angehen! Die meisten lassen sich gar leicht durch regsame, in ihre Kreise entsendete eifrige „Abgesandte" der Jesuiten ungefährlich für das Christentum machen. Am leichtesten ist dies bei jenen zu erreichen, die es für ganz unter der Würde eines Künstlers halten, sich um die großen Volksfragen zu kümmern. Sie lassen sich gern einflüstern, ihr heiliges Amt des künstlerischen Schaffens litte Schaden, wenn es sich „auf die Plattform des Tagesstreites" hinabbegäbe. Von dem Christentum auferzogen in der Lehre, daß die Sorge für die eigene Seele das allein Wichtige sei, übertragen sie diese Anschauung gern auf ihr Schaffen. Sie merken gar nicht, welche ungeheure Gottwidrigkeit es ist, wenn sie sich ein Gotterleben, ihr Schaffen, durch eine Herzlosigkeit ihrem Volke gegenüber erkaufen. An der Türe ihrer Künstlerwerkstatt hört für sie die Welt auf und sie sind hierauf noch stolz! Wie leicht hat es dann der Feind der Volksbefreiung, ihnen einzureden, daß die ganze Rassefrage — da sie von einer politischen Partei von Staatswegen unterstützt und gefördert wird, — eine „politische Frage" sei, die mit der Kunst gar nichts zu tun habe. Es sei nichts anderes als eine Entwürdigung der Kunst, wenn man vergäße, daß sie „völlig erhaben über die Rasse" sei, und nichts anderes als Entwürdigung des Künstlers, wenn man von ihm Rassetümliches erwarte.

Bei solcher Irreführung steht noch die Hilfe zu Gebote, die jene Kreise ungewollt leisten, die dem Wahne der Rassevergottung verfallen sind. Sie fällen allerdings so unmögliche Werturteile, preisen wertloses Machwerk in den Himmel, stehen verständnislos dem Schaffen anderer Völker gegenüber, so daß es um so leichter ist, den Künstlern den Wahn zu stärken, daß die Lehre der Einwirkung der Rasseeigenart auf die Kunst eine traurige politische Entgleisung sei, die sich der Künstler ganz gründlich verbitten müsse! Ja, die lebenswichtige Erkenntnis erachten sie für eine Unkultur schlechthin, die doch hoffentlich bald wieder überwunden wird! So harren denn derartige volksfremd gewordene Künstler tatsächlich auf die Christen und Juden fröhliche Verheißung, daß „die Welle des Rasseerwachens" bald wieder verebben werde. Erleichtert wird solches gefährliche Irreführen ferner noch dadurch, daß weiteste Kreise der rassisch Erwachten glauben, sie müßten die Erkenntnisse, die ich ihnen in dem oben genannten Werke gab, völlig unbeachtet lassen und sich mit ihrem Halberkennen begnügen. Sie wähnen, daß der Künstler ganz bewußt „Rassisches" schüfe. Meine Darlegung, daß die Einflüsse der Volksseele aus dem Unterbewußtsein gerade nicht bewußt sind, kennen sie nicht. Der gotische Dom ist z. B. nicht etwa von den Künstlern, die ihn schufen, bewußt mit dem Ziele der Nachbildung eines heiligen Haines geschaffen! Das artgemäße, ererbte Gotterleben, das im Unterbewußtsein der christlich erzogenen nordischen Künstler lebte, ließ sie das niedere Dach als Enge und lastende Schwere des „Gotteshauses" erleben und so trachteten sie, diesem ragende Höhe, dem Dach-

gewölbe scheinbare Gewichtlosigkeit zu verleihen. Das Ergebnis war dann in gar manchem Betrachte dem heiligen Hain der Ahnen verwandt. Aber sie kannten ja gar nicht die Sitten der heidnischen Vorzeit, wußten nichts vom Gotterleben der Vorfahren, dafür hatten ja die Christen gut gesorgt. So sind sie denn ein besonders überzeugendes Beispiel dafür, daß das Mitwirken der Volksseele vom Unterbewußtsein aus dem schaffenden Künstler eben nicht bewußt ist, sondern daß das Erbgut im Unterbewußtsein Anteil an ihrem Schaffen hatte, ohne daß sie sich dessen bewußt waren.

Während die rassisch erwachten, aber vom Christentum noch nicht gelösten Deutschen sich also durch entsprechende Propaganda in Bildern dazu bekehren sollen, die christliche Kunst des Mittelalters „Deutsch" zu nennen, sollen die nicht rassisch erwachten Künstler unsere Erkenntnis verzerrt erfahren und sich in den Wahn einlullen, es handele sich um ein „Hineintragen der Politik in die Kunst" und um Irrlehren. Um so wesentlicher aber ist es, die Erkenntnisse, die die Gegner fürchten, ins Volk zu tragen und den ausgestreuten Irrlehren das Verwirren zu erschweren.

Freilich zeigen uns diese Erfahrungen auch die hohe Verantwortung, uns völlig frei von den Scheuklappen zu halten, die alle Rassegrößenwahnsinnigen anlegen. Unser Volk wird durch Selbstverhimmelung ebensowenig, ja noch weniger vor dem Untergang bewahrt und zum Aufstieg geführt als durch die bei den Christen übliche Unterschätzungen des Volkserbes. Wir überwinden diesen Fehler nicht, um noch viel gefährlichere Überschätzung der eigenen Leistung und Unterschätzung der Kunst anderer Rassen zu betreiben, der wir ja doch niemals so gerecht werden können wie der eigenen, weil sie nicht im gleichen Maße Widerhall in unserem Gemüte wecken kann. Auch hier gilt, ganz wie auf dem Gebiete der Moral, die ernste Warnung der „Runen des Lebens" (Tr. d. U.):

> Denn wisse, wie immer du fälschest Gewichte,
> Ob du zu schwer, ob du zu leicht
> Die eigene Leistung bewertest,
> Dies irrige Wägen wird dir und dem Volke
> Den Weg zur Vollkommenheit hemmen!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 29. Hartungs abgeschlossen)

Folge 21 5. Hornungs 1935 Fünftes Jahr

Was unsere Gegner hoffen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wer sich dem Wahne hingibt, daß die christlichen Kreise in dem großen weltanschaulichen Kampfe unserer Tage sich darauf beschränkten oder überhaupt nur eindringlich damit befaßten, die Erkenntnisse, wie sie in meinen Werken niedergelegt sind, „gründlich zu widerlegen" und solchen Versuchen die Hauptbedeutung beizumessen, der irrt sich sehr. Soweit die Gemeindemitglieder, die von unserer Erkenntnis hörten, sich regen, sich an die Geistlichen wenden, von ihnen Stellungnahme verlangen, wird sie in Gemeindeblättchen mit mehr oder minder starker Entstellung des Inhaltes meiner Werke kurz gegeben. Die gläubigen Christen, vor allem aber die Geistlichkeit beider Kirchen, wissen genau, daß der Glaube an ihre Dogmen eher Schaden bei solchen „Widerlegungen" erleiden kann. Man sieht daher, daß gern gegen Windmühlen gefochten wird, das heißt erst eine völlig unwahre Inhaltsangabe der Werke mitgeteilt und dann wacker und siegreich gegen diese angefochten wird. Gern sei aber auch festgestellt, daß unter all den häßlichen Ergüssen der Christen, besonders nachdem offenbar wurde, daß die verkommenen Mittel der Verlästerung nicht zum Ziele geführt hatten, auch ernste gläubige Christen zu Worte gekommen sind und mehr und mehr kommen, die trotz des ihnen gebotenen Hasses Andersgläubigen gegenüber aus angeborenen Charakterwerten heraus nicht entstellen möchten, sondern wenigstens, wenn auch vergeblich, versuchen, dem Inhalt meiner Werke gerecht zu werden und sie von solchem Standorte aus als Irrtum zu erweisen. So wenig mich aller übrige Kampf berührt, so herzlich freut es mich, wenn ich vereinzelt solchen inneren Anstand der Gesinnung und so unchristliche Duldsamkeit gegen Andersdenkende treffe.

Unterdes wird aber auch, ohne daß meine Werke überhaupt erwähnt werden, auf ganz andere Weise allerorts heftiger Kampf gegen me'ne Erkenntnis geführt. Er ist anders als in den Jahren, da das Rasseerwachen noch nicht vom Staate aus unterstützt und begrüßt wurde. Es ist außer Zweifel, daß nunmehr alle meine Erkenntnisse über das Rasseerbgut und seine Wirksamkeit in den Seelen, vor allem auch alle die Gesetze der Volkserhaltung durch arteigenen Glauben und Volkszerstörung durch artfremde Gottlehren rascher bekannt werden könnten. — Das aber hieße Ablehnung des Christentums in unserem Volke. Diese Fremdlehre würde in ungleich größerem Maßstabe als schon zur Stunde auf inneren Widerstand bei Deutschen stoßen. Diese klar bewußte Ablehnung steht so sehr im innigen Einklang mit heiligen göttlichen Gesetzen der Seele, stützt sich nicht auf Irrtümer, sondern auf ernste, unerschütterliche Tatsachen, sodaß gegen eine solche auf die Erkenntnis meiner Werke gegründete Ablehnung weder Güte noch Gewalt auf die Dauer etwas ausrichten könnten.

Dies ahnen viele Christen, besonders die Jesuiten, und so wird denn von ihnen alles Rasseerwachen, was nicht weiß, daß im Unterbewußtsein des Menschen das arteigene Gotterleben verwoben mit dem Rassecharakter ererbt ist, als das geringere Übel angesehen und förmlich unterstützt.

Am willkommensten ist diesen Christen natürlich die rein materialistische Rasse-

lehre, die die Rassen nur nach ihrer Körperbeschaffenheit unterscheidet, die aber von unabänderlicher, ererbter, rassetümlicher, seelischer Eigenart nichts weiß. Sie kann dem Christentum kaum gefährlicher werden als etwa die Sonderung der Völker nach Nationen und sie führt zu sehr oberflächlicher, zu einseitig körperlicher Rassepflege. So gewichtig diese auch ist, so schließt sie an sich keineswegs die „Weltreligion" aus und kann daher auch niemals wirksam das Christentum abwehren. Den Anhängern dieser materialistischen Rasselehre leuchtet es ein, daß die Religion, da sie einer anderen, nicht körperlichen Sphäre angehöre, nichts mit Rasse zu tun habe. Ist man erst einmal hier gelandet, dann läßt es sich leicht überzeugend machen, daß es ohne jede Gefahr für die Erhaltung der nichtjüdischen Rassen ist, wenn der Lehrer und Erlöser der Christen judenblütig war. Einer solchen Art der Rasselehre hat sich das Christentum von heute in Deutschland schon allerwärts weitgehend angepaßt und könnte sich trotz ihrer prächtig bis zu günstigeren Zeitläuften erhalten. Sehen sich aber die gegen uns kämpfenden Christen jener gefährlicheren Gruppe der rassisch Erwachten gegenüber, die seelische Eigenart der Rassen als weit wesentlicher erkennen als körperliche Merkmale, so trachten sie zum mindesten, daß diese Gruppe auf halbem Wege stehen bleibt und nur ja nicht die Erkenntnisse meiner Werke erfährt, die dem Christentum jede Möglichkeit der Erhaltung nehmen. Es gibt heute eine große Gruppe ernster Rasseforscher, und sie finden auch weithin Widerhall im Volke, die vor allem die seelische Eigenart der Rassen betonen. Ja, sie haben auch recht viel Wertvolles über die Charaktereigenschaften der verschiedenen Rassen geschrieben. Auch sie finden als „geringeres Übel" von christlicher Seite lebhafte Unterstützung, da auch sie von den Erkenntnissen meiner Werke, ohne dies freilich zu wissen und zu wollen, ablenken. Sie beschreiben nämlich einen ganz bestimmten Rassecharakter, aber sie leben in Unkenntnis davon, daß dieser Rassecharakter nicht so von selbst entstand und ohne Beziehung zu dem arteigenen, ebenfalls ererbten Gotterleben steht. So leben sie auch meist der Überzeugung, daß das Christentum nur wegen bestimmter Lehren, so z. B. wegen Vernachlässigung des heldischen Ideals, dem Deutschen Blute nicht liege. Sie vertreten nur zu oft die von weiten Kreisen eifrig aufgenommene gefährliche Meinung, wenn man das Christentum etwas abwandle, so wie dies zur Freude der Missionare einst in der Dichtung „Heliand" geschah, wenn man es etwas mehr mit dem Deutschen Rassecharakter in Einklang brächte, so wäre alles in schönster Ordnung. Alle diese Rasselehrer unterscheiden sich nur nach dem Grade, in welchem sie ein Angleichen des Christentums an den Glauben der Vorfahren erwarten oder lieber gleich diesen selbst wieder aufnehmen. Keiner dieser Rasselehrer zeigt die Ursachen auf, die eine Fremdlehre immer zur Gefahr einer anderen Rasse macht, welche ich in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" so eingehend aufdecken konnte, weil ich eben die tiefste Ursache der seelischen Rasseeigenart zeigte. Ich wies nach, daß der Rassecharakter sich nicht eine ihm angenehme und willkommene Religion aussucht, sondern daß hier ein unlösbarer ursächlicher Zusammenhang besteht. Ich wies nach, daß die seelische Eigenart einer Rasse ebensowenig zufällig entsteht, als daß sich ein schon geprägter Rassecharakter nachträglich eine ihm genehme Religion aussinnt oder auswählt. Ich zeigte, daß die Eigenart des Gotterlebens der Vorfahren einer Rasse die Charaktereigenschaften, das heißt die

dauernden Willensrichtungen zur Folge hatte, die sich dann ganz wie diese Eigenart des Gotterlebens selbst weiter vererben. Innig verwoben miteinander leben sie im Unterbewußtsein der Nachfahren und nur eine Religion, die mit der Eigenart des ererbten Gotterlebens im vollsten Einklange steht, weckt das „Gemüt", das heißt weckt das Miterleben des Erbgutes im Unterbewußtsein. An den Tatsachen der Weltgeschichte zeigte ich dann die unterschiedlichen Grade des seelischen Verkommens der Völker, denen man eine artfremde Religion lehrt. Ich zeigte, wie die Völker zwangsläufig hierdurch im Gemütserleben verarmen, wie die einen in die Heuchelei auf dem heiligsten Gebiete des Lebens, die anderen in die Gottlosigkeit gedrängt werden. Ich wies nach, daß ein Volk in solcher Lage selbst dann verkommen muß, wenn seine arteigene Religion an Aberglaube reicher ist, als Morallehre tiefer steht als die gelehrte Fremdreligion.

Diese Erkenntnis, die ich schon in dem Werke „Des Menschen Seele" in dem Abschnitt „Unterbewußtsein" andeutete und in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" in eingehender Weise enthüllte und mit Beispielen belegte, ist, wie ich weiß, das am allermeisten von den Christen gefürchtete Erkennen. Was haben die, welche die Auswirkung solcher Einsicht voraussehen, nicht alles getan, um es dem Volke fernzuhalten! Nun sie sehen, daß Verlästern und Totschweigen nicht mehr hilft, tragen sie in die Kreise der Anhänger meiner Werke mit viel Eifer die Lehre, es genüge vollkommen das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zu lesen, die anderen Werke seien nur für Fachleute.

Bei diesem Fernhalten von meinen Werken und der Behauptung, sie seien nur Fachwissen, spielt wohl auch die Tatsache für unsere Gegner eine große Rolle, daß der Gesamtinhalt der Werke wirksam vor einer Gefahr behütet, in die unsere Gegner die nordischen, rassisch erwachten „neuheidnischen" Völker so gern taumeln sehen, ich meine die Gefahr der Rassevergottung. Meine Werke enthalten den gründlichen und unwiderlegbaren Nachweis der Seelengesetze, die es verhindern, daß eine Rasse von der Selbstschöpfung der Vollkommenheit ausgeschlossen, eine andere aber zu ihr durch das Erbgut geradezu vorbestimmt sei. Sie zeigen das Törichte, ja das Gefährliche der Überheblichkeit des einzelnen Vertreters der Rasse auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, daher soll das „Neuheidentum" von ihnen ferngehalten werden.

Die Juden haben, wie die Bibel das kündet, das religiöse und politische Welt-

ziel, alle Völker zu enteignen, zu knechten und alle Widerstrebenden zu morden. Das ist ein von Größenwahn und furchtbarster Grausamkeit eingegebenes Ziel, und so war und ist der Rassegrößenwahn der Juden, die alle anderen Rassen den Tieren gleich achten, sich aber Gotteskinder nennen, wohl eine zur Erreichung solcher Ziele notwendiger Wahnsinn. Außerdem kann dieser Größenwahn im Verein mit dem jüdischen Rasseerbgut nicht so verfänglich werden, nicht so in den Untergang locken, wie gepaart mit nordischem Erbgute. Den nordischen Völkern rassischen Größenwahn einzuflüstern, bedeutet ein geradezu „teuflisches" Verfahren, um sie in raschen Untergang zu locken. Das seelische Erbgut dieser Völker ist, wie ich das in meinem letzten Werke nachwies, von Grund auf anders als das jüdische. Dem Juden bedeutet solcher gezüchtete Rassegrößenwahn ein hilfreiches Gegengewicht gegen seine „Moire", seine aus dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein auftauchende Angst und Mutlosigkeit. Planmäßig und bewußt werden jüdische Kinder meist zur Anmaßung und „Frechheit" erzogen. Ihre Eltern lobpreisen in ihrer Gegenwart ihre Begabungen und höhnen über die „dummen Gojim". Eine jüdische Patientin klagte mir einmal in der Sprechstunde, daß sie leider ihr eines Kind auf keine nur erdenkliche Weise „frech" machen könne. Die Erziehung zum Rassegrößenwahn mag in Verbindung mit dem jüdischen Rasseerbgut und dem größenwahnsinnigen religiösen und politischen Weltherrschaftziele dem jüdischen Volk wohl manchmal zur Macht verholfen haben! Wenn aber den nordischen Völkern, die nun endlich wieder zu ihrem Rassebewußtsein erwacht sind, dieses Gift eingeträufelt wird, so sind sie verloren. Ihr Rasseerbgut, das ich den „Lichtreligionen" zurechne (s. „Die Volksseele und ihre Machtgestalter"), wird ihnen dann zum Verhängnis. Birgt doch gerade das starke Vertrauen auf die „innere Stimme", wie sie solchem Erbgut eigen ist, das den „Gott in sich" erlebt, die Gefahr, die noch vorhandene Unreife und Unvollkommenheit nicht zu erkennen, sich dem Rat der Reifen zu entziehen, sich zu vergotten. Diese Gefahr ist die Schattenseite solchen Erbgutes. Nun stützt und stärkt man sie durch die Rasseüberheblichkeit! Wer offene Augen hat, der sieht schon heute die Verheerung, die vor allem bei der Jugend zur Freude der Gegner angerichtet wird. Das Christentum lehnt zwar meine Nachweise solcher Zusammenhänge und deren Auswirkung ab, aber instinktiv gehen die Feinde des artgemäßen Gotterkennens den rechten Weg, um unser rassisch erwachtes Volk zu verblenden. Wie gerne sehen sie die Wirkung! Wenn unreife „Neuheiden" dem Rassegrößenwahn verfallen und sich infolgedessen jeder Belehrung, jeder Forderung nach Selbstbeherrschung, jeder moralischen Richtschnur entziehen, wenn sie keine Achtung vor Erfahrung und Reife zeigen, dann wird das Deutsche Volk überwindbar. Unter dem frohlockenden Rufe: „Gott ist in mir, er wird mir schon das rechte Tun eingeben" lassen sich die zum Rassegrößenwahn verführten Menschen unseres Blutes, vor allem die Jugend, in Verwahrlosung locken. Gewiß ist sie nicht größer als jene der Christen, nur ist sie ganz anderer Art, aber auch sie führt in den Untergang! Die ungeheuer große Verantwortung, die die Gotterkenntnis meiner Werke jedem Einzelnen auflädt, die erschütternd ernsten Seelengesetze, die besonders in den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" enthüllt sind, könnten Hilfe, könnten Schutz für unser Blut bedeuten. Wie unendlich wichtig ist es daher für unsere Feinde, daß weite Kreise der „Neuheiden" durch Glaubens-

lehren mehr oder minder verworrener, ja auch okkulter Art von meinen Werken sorglich ferngehalten werden!

Endlich drängt man allerorts zur kurzen Zusammenfassung meiner Werke. Man sagt, erst dann könnten sie volkstümlich werden! Sie wissen gar wohl, wie fehlerhaft solche Zusammenfassung meist wird und wie unzureichend sie stets bleiben muß. Sie wissen, daß diese Auszüge im Gegensatz zu den Werken unendlich viel Wesentliches und Unentbehrliches gar nicht erwähnen können, ja vor allem gar keine Beweise für das Gesagte bieten. Der Mensch muß also eine solche „kurze Zusammenfassung" einfach urteilslos hinnehmen, er kann nicht überzeugt werden. Er geht nicht selbst den Weg der Erkenntnis und erlebt sie erst recht nicht nach. Nein, er lernt sie „auswendig" (ein prächtiges, sehr richtiges Wort!). Er plappert nach! Auf diese Weise ist er dem Christentum ungefährlich geworden. Er ist, ganz wie die Christen, nur suggeriert! Einen suggerierten Menschen braucht weder Rom noch Juda zu fürchten; er ist schon ein Halbüberwundener. Er kann zu günstiger Zeit durch geeignete Gegensuggestionen oder durch Scheinbeweise „vom Neuheidentum wieder geheilt" und erneut christlich suggeriert werden und sei es auch erst auf dem Sterbebett. Das ist schon Vorteil genug, um immer wieder die „kurze Zusammenfassung der Lehre, die für das Volk paßt," zu verlangen! Ebenso groß ist natürlich auch der andere Vorteil, daß die wichtigsten Erkenntnisse aus „Schöpfunggeschichte", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" in einer „kurzen Zusammenfassung" fast völlig unerwähnt bleiben müssen und von dem Erkenntnisgehalt des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" nur Bruchteile aufgenommen werden können. Es würde weit Grausameres geschehen, als wenn man etwa aus einer Symphonie die Hauptmotive von einem Instrumente spielen ließe, oder statt eines Dramas eine Inhaltsangabe von einigen Seiten böte; denn in einem philosophischen Werk darf kein einziges Zwischenglied fehlen oder aber seine Überzeugungkraft muß verloren sein.

Die Bibel, das jüdische „volkstümlichste Buch der Erde", das die Christen das „Wort Gottes" nennen, ist in kleinem engen Druck mehr als 1200 Seiten lang. Zu Millionen ist es im Volke verbreitet. In hunderttausenden von Bauernhöfen war es Jahrhunderte hindurch bis zur Stunde die einzige, für volkstümlich erachtete Geisteskost. Geschichte eines fremden Volkes, recht viel schwer Verständliches, ja nicht Verständliches ist darin enthalten! Andererseits sind heute schon unter denen, die meine Werke tief aufnehmen, Arbeiter, Bauern, Handwerker und ihre Frauen so zahlreich wie Deutsche anderer Stände! Meine Werke werden wohl volkstümlicher werden, als es den Christen lieb ist und zur Einführung haben wir eine ganze Reihe kleiner Schriften des Verlages zur Verfügung!

Ja, man kämpft schon recht klug, verstrickt die rassisch Erwachten in flache Rasselehren, hält sie sorglich von meinen Werken ab, verführt sie zur Rassevergottung, zu verworrenen, ja okkulten Lehren. Die Anhänger meiner Werke aber werden dazu verlockt, die Fülle lebenswichtiger Erkenntnisse etwa auf die Länge einer Gebrauchsanweisung zum Kuchenbacken zusammenzudrängen, damit der verflachte und von den seelischen Werten des Lebens abgedrängte suggestible Mensch sie an einem Sonntagmittag annehmen, an dem nächsten Sonntagmittag „auswen-

dig lernen" kann und sich dann mit dieser Sache nicht mehr viel zu befassen braucht. Wie sagte doch jener indische Weise, als einer fragte, ob er wohl sein Schüler sein könne? „Bleibe bei mir, in zehn Jahren werde ich dir sagen, ob du in die Weisheit des Lebens eindringen kannst". Nun, meine Erkenntnis will nicht vom Leben weg in die Einsiedelei führen, meine Erkenntnis will den mitten im Daseinskampfe stehenden Menschen den Sinn des Lebens zeigen. Aber zeitlich drängt es ihr ebensowenig! Es ist besser, ein Mensch hat bisher nur Zeit gefunden, sich von einigen Seiten der Werke selbst zu überzeugen und überläßt das andere zukünftigen Jahrzehnten, als er plappert unbewiesene dürftige Extrakte meiner Erkenntnis nach und ist also ein Suggerierter, der jederzeit wieder durch Gegensuggestionen in einer „Gegenreformation" gegen das „Neuheidentum" zum Christentum „bekehrt" werden kann!

Hütet Euch vor den Feinden und ihren Ratschlägen!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Kupfertiefdruckbeilage: 3 Bilder zum Aufsatz und Film „Die Perlen der Krone", ein Bild zum 90. Todestag der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff und ein Lichtbild der Deutschen Landschaft

(Die Folge wurde am 13. 5. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 4 20. 5. 1938 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 4 (Abgeschlossen am 13. 5. 1938) 20. 5. 1938

Du trittst aus der Kirche aus? Was dann?

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wie sehr verkennt man doch die Werte, die die Deutsche Gotterkenntnis an das Leben und das Handeln stellt, wenn man wähnt, es löse an sich Freude bei uns aus, wenn wir hören, daß ein Deutscher aus der Kirche ausgetreten ist. Für uns, die wir auf dem Boden Deutscher Gotterkenntnis stehen, kann es sich immer nur um eine weit ernstere Frage handeln. Uns ist es wichtig, welches die Beweggründe sind, die den Menschen dazu führen, aus einer christlichen Kirchengemeinschaft auszutreten, und ebenso die Beweggründe, dank derer er in einer solchen Gemeinschaft bleibt.

Die Deutsche Gotterkenntnis steht in der Beantwortung einer wichtigen Frage auf dem gleichen Boden, den Religiongemeinschaften oft beteuern, und das ist der Standpunkt, daß es für einen Menschen gar nichts Ernsteres und auch nichts Wichtigeres gibt als seine Überzeugung in den Glaubens- oder, wie wir für uns sagen, Erkenntnisfragen über die letzten Dinge. Ich habe in vergangenen Jahren einmal einen Aufsatz geschrieben „Überzeugungtreue und Überzeugungernst", in dem ich den Menschen klar machte, wie seelenverwesend und wie unendlich unmoralisch Flachheit oder Verlogenheit auf diesem ernstesten Gebiete des Lebens sind, das nur nach der Überzeugung entschieden werden sollte. Es wäre mir selbst auch kaum etwas so unerträglich, wie der Gedanke, daß in dem Bund Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff) Mitglieder wären, die gar nicht von unserer Weltanschauung überzeugt wären, sondern sich aus irgendwelchen äußerlichen Anlässen hätten bewegen lassen, ihr beizutreten oder bei ihr zu verharren. Ganz ebenso unerträglich ist mir aber auch der Gedanke, daß irgendein Mensch, der sich aus innerer Überzeugung dem Bunde angeschlossen hatte, moralisch so herabgekommen wäre, um aus ganz äußerlichen Gründen oder um irgendwelcher Vorteile willen oder endlich zur Vermeidung irgendwelcher Nachteile aus diesem Bunde wieder auszutreten. Deutsche Gotterkenntnis ist über Weltmachtbestrebungen ebenso erhaben wie über jeder Gehässigkeit Andersdenkenden gegenüber und vertritt natürlich, wenn sie sich den Austritt eines Menschen aus einer Kirche betrachtet, oder wenn sie die Beweggründe bewertet, aus denen Einzelne in einer Kirchengemeinschaft bleiben, ganz den gleichen Gesichtspunkt. Ihre moralischen Wertungen werden unabgebogen und unabbiegbar überall angelegt und niemals von irgendwelchen Machtbestrebungen überschattet oder beeinträchtigt. Aus dieser Tatsache erklärt es sich, daß ich trotz aller Klarheit über Wesen und Wirkungen der verschiedenen Weltreligionen

schon manchmal in die Lage gekommen bin, einem Menschen abzuraten, aus einer der verschiedenen Religiongemeinschaften auszutreten. Dies mußte immer dann geschehen, wenn das Gespräch ergab, daß der Betreffende in seiner Überzeugung noch auf dem Boden der Lehre dieser Religiongemeinschaft stand und letzten Endes nur aus einer enttäuschenden Erfahrung an einzelnen Menschen, die Lehrer solcher Religiongemeinschaften waren, die Gemeinschaft selbst verlassen wollte.

Die Deutsche Gotterkenntnis hat zum ersten Male nicht nur den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, nein, auch die Art und Weise, wie sie in der Menschenseele zustande kommt und überwunden wird, restlos enthüllt und lehrt selbst, daß auch eine vollkommen mit der Wahrheit im Einklang stehende Erkenntnis dank der Unvollkommenheit der Menschen auf unvollkommene Weise vertreten werden kann und wird, ja selbst von Menschen, die sich Lehrer einer solchen Erkenntnis nennen. Sie muß daher auch scharf dagegen Stellung nehmen, daß Unvollkommenheit der Lehrer etwas beweise über eine von ihr abgelehnte Lehre. Wer von den Lehren der betreffenden Religiongemeinschaft noch überzeugt ist, der sollte also nicht aus ihr austreten, weil ihn Lehrer in ihrer Wirksamkeit enttäuschten. Es gibt nur e i n e n Grund, in einer Religiongemeinschaft zu verweilen, der n i c h t furchtbare Unmoral ist, und das ist eben das Überzeugtsein von der Lehre, die sie gibt. Und es gibt auch nur e i n e n Grund, der n i c h t Unmoral ist, eine Religiongemeinschaft zu verlassen, und das ist eben die Ablehnung ihrer Lehre.

Unsere moralischen Wertungen, die die Gotterkenntnis meiner Werke aus meinen Werken ableitet, veranlaßt uns denn auch, jeden einzelnen Austritt aus einer Kirche und jedes einzelne Verharren in einer Kirche an diesen ernsten moralischen Grundsätzen zu überprüfen und es genau so zu tun, wie wir den Eintritt und das Verharren in unserem Bunde für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) bewerten.

Wenn in dem bolschewistischen Rußland die Gottleugnung sich in solchem Umfange unter der Gewaltherrschaft der Bolschewisten durchsetzen konnte, so erblicken wir wahrlich darin nicht nur den Erfolg der Gewalt, sondern auch den Umstand, daß Millionen der orthodoxen Kirche angehörten, nur weil sie getauft waren, ohne aber auch nur den geringsten Überzeugungzusammenhang mit der Lehre der russisch-orthodoxen Kirche noch in sich zu fühlen. Hätten dort die Überzeugten nach Millionen gezählt, nun, so wären die Erfolge des Bolschewismus in Rußland doch wohl etwas geringer gewesen. Denn nichts kann die sittliche Widerstandskraft eines Menschen so gefährden, als wenn er sich einer Gemeinschaft zuzählt, nur weil er in ihr getauft war, obwohl er nicht mehr überzeugt ist.

Nächst dieser verwesenden Auswirkung einer Flachheit und Gedankenlosigkeit in den ernstesten sittlichen Fragen des Lebens, die sich in einem Verweilen in einer Gemeinschaft trotz völliger innerer Ablehnung ihrer Lehre äußert, ist aber auch das flache Aufgeben einer Gemeinschaft aus ganz oberflächlichen Gründen eine sehr ernste Gefahr. Es kann also gar nichts Wichtigeres geben, als wenigstens nachträglich anzuregen, daß ein Mensch, der einen so entscheidenden Schritt getan hat, sich auf das Allergründlichste darüber Rechenschaft gibt, wie

weit und wie sehr dieser Schritt innerlich durch Überzeugung begründet ist. Hat er es vorher im ganzen Leben nicht getan, so muß er nun zu dem Buche greifen, auf dem sich als dem maßgebenden offenbarten „Worte Gottes" die verschiedenen Kirchengemeinschaften aufbauen. Es kann wahrlich nicht unwesentlich genannt werden, dieses Buch, die Bibel, vom ersten bis zum letzten Wort gründlich in sich aufzunehmen. Und ist dies geschehen, so wird sich der völkisch Erwachte noch einem anderen Studium hinzugeben haben. Der völkisch Erwachte ist nicht nur Einzelwesen. Er steht als sterblicher Mensch nach Deutscher Gotterkenntnis allerdings in dem hohen Amte, Gotteinklang in sich zu schaffen und in Wort, Tat und Werk auf sein Volk auszustrahlen. Aber er steht zudem als sterblicher Mensch in dem Amte, das Leben und die Gottwachheit seines unsterblichen Volkes durch freudige Pflichterfüllung am Volke zu sichern. So kann es auch gar nicht genügen, wenn der, der aus der Kirchengemeinschaft ausgetreten ist, wenn er nicht aus Überzeugunggründen schon austrat, sich wenigstens nachträglich gründlich mit der Grundlage der kirchlichen Lehre und der Bibel befaßt, um seine Überzeugung zu überprüfen. Er hat als völkisch erwachter Mensch zudem noch die ernste Pflicht, die geschichtliche Auswirkung des Lehrgebäudes auf die Erstarkung der Rasse, auf die völkische Entfaltung der Macht und Freiheit seines Volkes und der Sicherung der völkischen Kultur seines unsterblichen Volkes gründlich zu überprüfen. Er hat dabei die Pflicht nicht nur einseitige Darstellungen, die unendlich Wesentliches verschweigen und vor den Tatsachen keineswegs standhalten, zu betrachten, sondern im Gegenteil vor allem das Schrifttum zur Hand zu nehmen, das die völkisch erwachten Menschen, das vor allem der Feldherr des Weltkrieges Erich Ludendorff in langjähriger gründlicher Forscherarbeit zusammentrugen, um unseren aufblühenden völkischen Staat, das Dritte Reich, zu untermauern und durch Enthüllung von Gefahren und Enthüllung über die Tatsachen der Vergangenheit für die Zukunft sicherzustellen. Und ebenso gründlich muß er Schritt um Schritt in die Deutsche Gotterkenntnis eindringen.

Uns kommt es darauf an, die Menschen zu einer tiefen Erfassung der völkischen Pflichten und zu einer tiefen Erkenntnis der Bedeutung des völkischen Erbgutes für die Wege zum Göttlichen hin zu führen. Die Menschen, die aus der christlichen Kirche ausgetreten sind, ohne sich über die unerhörte Bedeutung der Art der Beantwortung der letzten Fragen des Lebens für das Gedeihen des unsterblichen Volkes und der einzelnen Menschenseele bewußt zu sein, können dem Volke und sich selbst nicht Quell der Kraft sein. Erst dann kann aus jedem Einzelnen, der die kirchliche Gemeinschaft verlassen hat, eine wertvolle Kraft strömen, wenn diese aus der klaren innerlichen Überzeugtheit und einer bewußten Hochwertung der Wahrheit entströmt. Erst dann wird der Einzelne Bollwerk allen völkischen Gefahren, wenn er eine Beantwortung der letzten Fragen des Lebens, die im Einklang mit der Wirklichkeit steht, in sich überzeugt aufgenommen hat.

Ein wesentlicher Schritt aber, der zunächst ersehnt wird, ist Deutscher Ernst in diesen Fragen. Erst wenn in dem Deutschen Volke mit genau dem gleichen Ernste erwartet wird, daß jeder Einzelne in der wichtigsten Frage des Lebens,

unbekümmert um alle flachen Beweggründe, unbekümmert vor allem um irgendwelche Gedanken an Vorteile oder Nachteile, seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft oder seinen Austritt aus ihr nur nach der eigenen Überzeugung regelt, sind wir einen Schritt weiter zur moralischen Genesung aus Verwirrung, Verflachung und Verfremdung. Dann erst beginnt der Tag, an dem wir echte Deutsche, das heißt ernste, aufrichtige, gründliche, aber auch unerschrocken und unbeugsam handelnde Menschen geworden sind.

Möge jeder Einzelne, dem solches herrliche Ziel vorschwebt, selbst danach handeln, aber auch andere auf solche ernsten moralischen Wertungen hinführen, sei es nun welche Abart der Flachheit und Unwahrhaftigkeit in diesen Dingen er auch im Einzelfalle vor sich hat.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Die Folge wurde am 28. 5. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 5 5. 6. 1938 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 5 (Abgeschlossen am 28. 5. 1938) 5. 6. 1938

Irrende Gottgläubige und Gottleugner

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Soweit wir in der Geschichte zurückblicken, sehen wir in den Völkern Gottbejaher, die dabei aber in mancherlei Wahn über Gott verstrickt sind, und auf der anderen Seite im Wahn des Gottleugnens Befangene. Selten wird erkannt, daß meist der Wahn der Gottbejaher die Gottleugner mehrte. In meinen Werken habe ich, und zwar besonders in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens", an die alte Weisheit erinnert, die die Menschen kündeten, Jahrtausende ehe die Gotterkenntnis in meinen Werken geschaffen ward, die Weisheit: Der Irrtum ist das Leid der Menschen, Erkenntnis aber ist Erlösung!

Es wird wohl fruchtbar sein, wenn wir uns einmal bewußt machen, in welchem Ausmaße der Irrtum der Menschen zum Unheil für sie werden kann, und in welchem Grade Erkenntnis den Wahn der Gottbejaher und gleichzeitig den Wahn der Gottleugner ein für allemal zu bannen weiß. So ist Erkenntnis erst der Beginn eines Zeitalters, in dem die Menschen die Auswirkungen ihrer Unvollkommenheit nicht mehr fast ausschließlich zum Unheil der Geschlechter werden lassen, sondern in denen die Auswirkung der Erkenntnis der Wahrheit als köstliches Gegengewicht den unabänderlichen Begleiterscheinungen der menschlichen Unvollkommenheit gegenübersteht. Nichts wird uns tiefer in diese Tatsächlichkeit blicken lassen, als wenn wir unser kurzes geistiges Zusammensein durch die Einzelfolgen unserer Zeitschrift mitunter dazu verwerten, um uns der reichen Auswirkungen der Erkenntnisfülle bewußt zu werden. Nur einzelne der wesentlichsten Einsichten, die uns die Deutsche Gotterkenntnis in die Wirklichkeit bietet, wollen wir in ihrer Auswirkung belichten und den Fehldeutungen vergangener Zeiten gegenüberstellen.

Die ältesten Mythen der Völker beweisen uns in ihrem Inhalte klar, daß ich mit Recht in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" aufwies, wie sehr das Umsinnen des Todes älteste Ursache der Mythen und Religionen war. Das Grübeln über die Seltenheit, mit der der göttliche Wille zum Gutsein von dem einzelnen Menschen selbst und von allen übrigen um ihn erfüllt wird, das Grübeln über das Leid und endlich das Grübeln über die „Ungerechtigkeit", mit der die Schicksalsschläge oft gerade die guten Menschen recht grausam plagen, aber auch ebenso oft die schlechten mit Leid verschonen und mit Glück bedenken wie die guten, hat dann das Beantworten der Fragen nach dem Sinn des Todes in ganz bestimmte Bahnen gelenkt.

Diese Fragen, die der Mensch seit je umsann, gleichen sich in den Völkern ebenso wie die zwei oben genannten Wege, zu denen das Grübeln sie führte.

Denn die Vernunft der Menschen denkt in allen Völkern nach den gleichen Gesetzen. In den ältesten Zeiten, als das wissenschaftliche Erkennen der Erscheinungwelt erst eben anhub und das Reich des Unerklärlichen noch viel weiteren Umfang zeigte als in späteren Zeiten, schien es fast so, als ob nur ein einziger Weg aus diesem Grübeln sich für alle eignete. Es war der Weg, weise Dichter einen Mythos singen zu lassen, der die Rätselfragen zu lösen schien, einen Mythos, den nun die Einbildungkraft der Vernunft schuf und ihre Denkkraft dann nicht mehr weiter überklügelte. Aber er lenkte so weit von der Wahrheit weg, daß auf seinem Boden allmählich die Denkkraft der Vernunft ganze Türme des Widersinns errichten mußte, um ihn zu beweisen, und dabei weiter und weiter von der Tatsächlichkeit abglitt. Da das Weltall gottdurchseelt ist, so bedeutet ein Abgleiten von der Wahrheit Weggleiten von der Vollkommenheit Gottes hinab zu gottfernen Vernunftgespinsten. Es war also eine unheilvolle Vermessenheit der Dichter, mit Hilfe der Einbildungkraft in der Dichtung die Rätsel der Schöpfung zu deuten. Wie tief hier noch der Sturz in die Gottferne war, als sich die Mythen allmählich zu Glaubenssystemen von der Vernunft ausbauen ließen, das habe ich in meinem Werke „Das Gottlied der Völker" gezeigt. Er führte dazu, daß der Mensch die ihm tatsächlich gebotenen Möglichkeiten, das Göttliche zu erleben und in Wort, Tat und Werk auf die Mitwelt auszustrahlen, immer unwichtiger nahm, dafür aber sich durch von Menschen ersonnene Kultübungen künstlich mit Gott in Einklang zu setzen hoffte.

Je mehr sich aus der mythischen Dichtung allmählich ein solches Glaubenssystem entfaltete, um so häufiger, das ist leicht einzusehen, wurde auch der zweite Weg, von dem ich oben sprach, beschritten, nämlich der Weg in die Gottleugnung. Begnügten sich ursprünglich die Völker damit, sich durch die Mythen die Frage nach den Rätseln des Lebens wie durch ein liebliches Schlummerliedlein beschwichtigen zu lassen, und sorgte auch mancherorts die Schönheit der Dichtung selbst dafür, daß dies leicht und oft geschah, war daher in Urzeiten der zweite Weg zur Gottleugnung seltener beschritten, so mußte dies zwangsläufig später ganz anders werden. Während die Vernunft in den Glaubenssystemen, die auf dem Mythos aufgebaut waren, mit ihren Fehlantworten auf die Rätselfragen des Lebens immer weiter vom Göttlichen wegführte, hatte andererseits dieselbe Vernunft auf dem Gebiete, auf dem sie zu wirken geeignet ist, nämlich auf dem Gebiete der Forschung, das Weltall der Erscheinungen in seinen Gesetzen erkannt. Immer größer klaffte nun die Kluft zwischen dem, was sie als Wirklichkeit entdeckte, und dem, was in den Glaubenssystemen gelehrt ward. So mehrte sich denn zwangsläufig auch die Schar der Gottleugner, ja, was schwerer wiegt, gerade die Wertvollen, Nachdenklichen begaben sich unter sie. War doch eine Antwort auf die Rätsel des Lebens, die mit der von der Forschung erkannten Wirklichkeit im Einklang steht, noch nicht gegeben.

Wir stehen also vor der Tatsache, daß es nicht die Schlechtigkeit der Menschen ist, die es veranlaßte, daß die Gottleugner sich zu Millionen mehrten, sondern, daß ernste Ursachen solcher Mehrung zugrunde liegen. Es erhellt sich uns damit auch klar die von der Weisheit der Vorzeit geahnte Tatsache, daß

Erkenntnis allein Erlösung von dem Wahn der Gottleugnung sein kann. Zugleich aber muß natürlich die Erkenntnis auch Erlösung sein von gottfernen Wegen, sich künstlich durch von der Vernunft ersonnene Kultübungen mit dem Göttlichen in Einklang zu stellen, führt sie doch zurück zu den von der Vollkommenheit der Schöpfung geschenkten, heiligen, arteigenen Wegen göttlichen Erlebens der Völker.

Ich nannte unter den Rätselfragen, die die Menschen seit je umsannen, und die sie zunächst einmal durch mythische Dichtungen beantworteten, das Schwinden der einzelnen Menschen im Tode und die Unvollkommenheit des Menschen, die sich in jeder schlechten, gottfernen Handlung nur allzudeutlich bekundet, das Leid der Menschen und die „ungerechte" Verteilung von Glück und Leid. So finden wir denn auch tatsächlich in den ältesten Mythen der Völker die Versuche, diese Rätsel zu deuten.

Die umgrübelten Fragen wurden durch eine Antwort beschwichtigt. Nicht Gott war es, so erzählte der Mythos und wollte so vor Gottleugnung behüten, der den Menschen unvollkommen geschaffen hat. Unvollkommenes ging nicht aus seiner Schöpfung hervor! Nein, der Mensch selbst wählte widergöttliches Tun und ging dadurch des Glückes verlustig. Ja, oft singt auch der Mythos: sein Tod ist kein Tod, er lebt unsterblich. Wir wissen alle, was dann im Laufe der Jahrtausende aus dieser Antwort von der Menschenvernunft an unheilvollen Irrtümern abgeleitet wurde. Es ist nicht in Worte zu fassen, was alles an weiteren Fehlantworten aus diesem so harmlos erscheinenden Mythos hervorging. Die erstaunliche Tatsache, daß die unterschiedlichsten Rassen und Völker in ihrem Mythos von einer Zeit auf Erden berichten, in der die Menschen noch nicht dem Todesmuß unterworfen waren, sondern in einer herrlichen Welt ewig leben konnten, habe ich in meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in seiner letzten Ursache enthüllt. Die Vorwesen, aus denen sich die höheren Lebewesen - auch der Mensch - entwickelten, die Einzeller, kannten kein Todesmuß, konnten nur durch Unfallstod sterben. In den unteren Bewußtseinsstufen trägt der Mensch in seinem Erbgut Erinnerungen an die Wege des Werdens der Lebewesen, die wie eine Ahnung in den Dichtern der Mythen auftauchten und sie von dem unsterblichen Leben bei Gott nach dem Tode als der Wiedererlangung des Gutes der ersten Menschen singen ließen. Ich habe in einem wissenschaftlichen Werk[1]) eine der ältesten Wiedergaben, die als Quelle für den Mythos der ersten Menschen in vielen Religionsystemen gedient hat, nämlich den indischen Mythos von Adima und Heva, zum Teil wiedergegeben und bringe hier andere wesentliche Teile, um das hier Gesagte noch zu bestätigen:

Nach dem brahmanischen Prasada, d. h. Buch der Bücher, gab Gott den ersten Menschen Adima und Heva das alte Taprobane, die Insel Ceylon, zum Wohnsitz, heute noch ist sie die schönste Perle des Indischen Ozeans, und sprach zu ihnen:

„,Gehet hin, vereinigt euch und bringt Wesen hervor, die euer Ebenbild auf Erden sein werden, Jahrhunderte und Jahrhunderte, nachdem ihr zu mir zurückgekehrt sein werdet. Ich, der Herr alles dessen, was da ist, habe euch geschaffen, damit ihr mich während eures ganzen Lebens verehren sollt; und die, die an mich glauben, werden mein Glück mit mir teilen am

[1]) In dem Buche „Erlösung von Jesu Christo".

Ende aller Dinge. Das lehret eure Kinder, damit sie nie die Erinnerung an mich verlieren, denn ich werde bei ihnen sein, so lange sie meinen Namen anrufen.'

Dann verbot er Adima und Heva die Insel Ceylon zu verlassen und fuhr fort:

,Eure Aufgabe ist darauf beschränkt, diese Insel zu bevölkern, wo ich alles vereinigt habe, was eurem Vergnügen und eurer Bequemlichkeit dient, ihr sollt im Herzen derer, die geboren werden, meinen Dienst verbreiten. Der übrige Teil der Welt ist noch nicht bewohnbar; wenn später die Zahl eurer Kinder so zunimmt, daß dieser Aufenthalt nicht mehr für sie ausreicht, dann sollen sie mich unter Opfern befragen, ich werde dann meinen Willen zu erkennen geben.'"

Nun erwacht in Adima die Liebe zu Heva. Nachdem Adima und Heva zur Freude Gottes sich in dieser Liebe gefunden haben, erzählt der Mythos:

„Die Nacht war hereingebrochen, die Vögel schwiegen auf ihren Bäumen; der Herr war zufrieden, denn die Liebe war entstanden, die der Vereinigung der Geschlechter vorhergehen soll. So hatte es Brahma gewollt, um seinen Geschöpfen zu zeigen, daß die Vereinigung des Mannes und der Frau ohne Liebe gegen Natur und Gesetz sei.

Adima und Heva lebten eine zeitlang in vollkommenem Glücke; kein Leid trübte ihre Ruhe, sie brauchten nur die Hand auszustrecken, um von den Bäumen die saftigsten Früchte abzupflücken, sie brauchten sich nur zu bücken, um feinsten und schönsten Reis aufsammeln zu können.

Aber eins Tages begann eine unbestimmte Unruhe in ihnen zu erwachen; eifersüchtig auf ihr Glück und auf das Werk Brahmas flüsterte ihnen der Fürst der Rakschasas (der gestürzten Devas oder Engel) ungekanntes Verlangen ein. ,Gehen wir auf der Insel spazieren,' sagte Adima zu seiner Genossin, ,und sehen wir, ob wir nicht einen noch schöneren Ort finden'.

Heva folgte ihrem Gatten. Sie gingen so Tage und Monate lang umher und machten Halt an klaren Quellen und unter ungeheueren Bäumen, die ihnen die Sonne verbargen. Je weiter sie aber kamen, um so ängstlicher wurde die junge Frau, es überkam sie eine unbegreifliche Furcht und sonderbares Bangen. ,Adima', sagte sie, ,gehen wir nicht weiter, mir scheint es, als ob wir dem Herrn ungehorsam wären. Haben wir nicht schon den Ort verlassen, den er uns als Wohnung angewiesen hat?'

,Fürchte nichts,' sagte Adima, ,dies ist doch noch nicht das schreckliche unbewohnbare Land, von dem er uns gesprochen hat.'

Und sie gingen immer weiter..."

Nun wird geschildert, wie die beiden Menschen an den Meeresstrand kommen und hinüber auf ein weites Land blicken, und nun Adima der Versuchung nicht widerstehen kann, über einen schmalen Felspfad zu diesem Land hinwandern zu wollen. Immer wieder versucht Heva ihn durch Hinweis auf die Schönheit ihres von Gott gewählten Landes zum Abstehen zu bringen und an das Gebot zu erinnern. Adimas Drang in die Weite läßt ihn alles vergessen, und Heva folgt ihm zitternd. Der Mythos fährt fort:

„Sobald sie das Land berührten, entstand ein fürchterliches Getöse: Bäume, Vögel, Blumen, Früchte, alles, was sie vom anderen Ufer aus gesehen hatten, verschwand in einem Augenblicke; die Felsen, auf denen sie herübergekommen waren, versanken in den Fluten; nur einige zackige Spitzen ragten noch aus dem Meer empor, wie um ihnen den Weg zu zeigen, den der Zorn Gottes zerstört hatte. (Die Felsen heißen noch heute Palam Adima, Adamsbrücke.)

Die Bäume, die sie von weitem gesehen hatten, waren nur ein Blendwerk, das ihnen der Fürst der Rakschasas vorgespiegelt hatte, um sie zum Ungehorsam zu verleiten.

Adima ließ sich weinend in den Sand fallen, aber Heva ging zu ihm, umfaßte ihn mit ihren Armen und sagte: ,Verzweifle nicht; laß uns vielmehr den Schöpfer aller Dinge anflehen, uns zu verzeihen.'

Als sie so sprach, erscholl aus den Wolken eine Stimme:

,Weib, du hast aus Liebe zu deinem Manne gesündigt, den ich dir zu lieben befohlen hatte, und du hast auf mich deine Hoffnung gesetzt. Ich verzeihe dir und deinetwegen auch ihm! Aber ihr werdet nicht mehr an den Ort der Freude zurückkehren, den ich zu eurem Glücke geschaffen hatte. Dadurch, daß ihr meinem Befehle nicht gehorcht habt, hat der Geist des Bösen seinen Einzug auf die Erde halten können... Eure Kinder, die durch euren Fehler genötigt sind zu leiden und die Erde zu bearbeiten, werden schlecht werden und mich vergessen. Aber ich werde Vischnu senden, der im Busen einer Frau Mensch werden wird, der soll ihnen allen Hoffnung auf Vergeltung in einem anderen Lande bringen und das Mittel angeben, wie sie ihre Leiden lindern können, wenn sie zu mir beten.'"

Mag nun auch dieser Urmythos, aus dem so viele Religionsysteme schöpften, an poetischer Schönheit, an psychologischer Möglichkeit und an Achtung vor dem Weibe noch so sehr Nachahmungen übertreffen, es bleibt der Grundirrtum, auf den es hier ankommt, bestehen: das Todesmuß erscheint als eine an sich vermeidbare Angelegenheit, das Leid als eine Strafe für den Ungehorsam des ersten Menschenpaares wider Gott. Es ist leicht zu erkennen, wie dieser Mythos die Nachdenklichsten unter den Menschen schon vor der Entfaltung der Wissenschaft nicht vor der Gottleugnung behüten konnte. Es liegt den Nachdenklichen die Ablehnung eines Gottes, der Unvollkommenes schafft, um es und seine Nachfahren dann für Unvollkommenheit mit Leid zu strafen, unmittelbar auf den Lippen.

Der Weg zur Gottleugnung war letzten Endes durch den Mythos also weit geöffnet, der da wähnte, die letzten Fragen des Lebens durch Dichtung beantworten zu dürfen. Niemals würde ein nachdenklicher Mensch durch die Rätsel des Lebens an sich auf die Gottleugnung so unmittelbar gestoßen, wie durch diesen Mythos, der Leid der Menschen als Strafe für eine Schuld der ersten Menschen hinstellt und dabei nicht bedenkt, was er anrichtet.

Auch die Unvollkommenheit des Menschen wird hier wie eine zufällige Eigenart hingestellt, die gar nicht an sich notwendig und sinnvoll wäre, und die sozusagen wider den Willen Gottes entstanden sei. Vielleicht wird durch diese kurze Betrachtung, an die wir gemeinsam noch andere anschließen wollen, dem Leser das Ausmaß der Erlösung, das die Erkenntnis der Wahrheit über die Rätselfragen des Lebens geboten hat, etwas näher geführt. Macht sich doch gar mancher Leser angesichts der Fülle klarer Einsichten der Werke selbst die große befreiende Auswirkung jeder der einzelnen wahren Antworten auf Rätselfragen des Lebens gewöhnlich gar nicht bewußt. So unterschätzt er das Ausmaß der Erlösung, vor allem übersieht er die Tatsache, daß allein die Erkenntnis der Wahrheit vor dem Wahn der Gottleugnung behütet.

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 11. 6. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 6 20.6.1938 Neuntes Jahr

Der Mythos vom Sündenfall, ein unheilvoller Fall!

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wir haben in der Folge 5/38 des „Am Heiligen Quell" an Hand eines der ältesten Mythen über die ersten Menschen, der in viele jüngere Religionsysteme traurig abgewandelt übergegangen ist, erkennen gelernt, daß eine Beantwortung der letzten Rätselfragen des Lebens, die nicht im Einklang mit der Tatsächlichkeit steht, durch den Turmbau der Irrtümer, der sich auf ihm aufbauen kann, die Gottbejaher weiter vom Göttlichen abtrennt, aber auch die Zahl der Gottleugner mehrt. Unter den Gottleugnern sind ja nicht nur die flachen Menschen, sondern auch die nachdenklichen.

Ihnen erschwert die Tatsache der Schlechtigkeit der Menschen und des so häufigen Sieges der Schlechten über die Guten eine Gottbejahung, denn so viel des Göttlichen lebt in ihnen, daß sie wissen, das Göttliche ist seinem Wesen nach vollkommen. Sie werden nun förmlich zur Gottleugnung hingedrängt durch die Art der Antworten vieler Mythen und der darauf aufgebauten Glaubenssysteme auf die an sich schon zur Gottleugnung verführenden Tatsachen.

Göttliche Vollkommenheit ist für diese Nachdenklichen unvereinbar mit jener Lehre, daß das Leid und der Tod als Strafe über die Menschen gekommen seien, weil die ersten Menschen einen Ungehorsam begangen hätten, daß also ein vollkommener Gott die nachgeborenen Menschen für eine Schuld der erstlebenden bestrafe. Selbst wenn ein solcher Mythos, wie jener von Adima und Heva in Indien (s. Folge 5) mit dem Glauben an die Wiedergeburt im weiteren Leben auf der Erde vereint war, bot er Anlaß genug, um die Nachdenklichen geradezu zur Gottleugnung zu drängen.

Damit aber ist das Unheil solcher Deutung beileibe nicht erschöpft. Es liegt nun einmal in dem Sinn und dem Ziel jedes Mythos, möglichst die umgrübelten Rätsel des Lebens allseitig zu deuten. Führte dies schon dazu, die Tatsache der Unvollkommenheit der Menschen und die Tatsache ihres Leides ursächlich zu verweben, also zu sagen, der Mensch muß leiden, weil schon die ersten Menschen unvollkommen, widergöttlich handelten, so lag eine weitere Fehldeutung nur allzu nah. In solche Mythendichtung wurde nun auch von der Vernunft das weitere große Rätsel, der Tod, hineinbezogen um die dem Menschen so unerklärlich „ungerecht" verteilten Schicksalsschläge und glückhaften Ereignisse des Lebens mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar zu machen. Auch hier wollte der Mensch die so nahe liegende Gottleugnung bannen und schuf nun, indem er dies tat, ein förmliches Glaubenssystem. Er ließ die Vernunft klügeln, und sie gab nun Auskunft: der Tod ist nicht Tod, er führt nur zu einem Leben nach dem Tode hinüber, und in diesem Leben nach dem Tode wird dann gerecht geantwortet auf das Handeln der Menschen im Leben vor dem Tod, es wird das Gute belohnt und das Schlechte bestraft. Das Erberinnern an die Unsterblichkeit einzelliger Vorwesen der Menschen stützte, wie ich schon in Folge 5/38 sagte, solches Dichten und Glauben.

Nun waren alle Grundrätsel, der Tod, die Tatsache der Unvollkommenheit der Menschen und die Tatsache des Leidenmüssens und die Unbekümmertheit der Schicksalsereignisse um Gut- oder Bösesein des Einzelnen beantwortet, aber es war auch ein Unheil geschehen, das in seinem Ausmaße gar nicht zu übersehen ist. Es war das Gutsein seines Grundwesenszuges: der völligen Zweckerhabenheit, der Unbekümmertheit um Lohn oder Strafe, beraubt. Die Menschen wurden durch solche Vorstellungen in das Gutsein aus Hoffnung auf Lohn, in Unterlassen des Bösen aus Furcht vor Strafe gepeitscht. Statt daß durch Strafgesetze nur die notwendige Pflicht an der Volksgemeinschaft erreicht ward, war nun alles Gutsein in seiner Freiwilligkeit und Zweckerhabenheit bedroht. Die Scheintugend schwoll im Übermaße, die wahre zweckerhabene, freiwillige Tugend schrumpfte ein. Was das für den sittlichen Zustand der Völker bedeuten mußte, bedarf keiner Ausführung.

Je tiefer aber der Abfall von dem zweckerhabenen Gutsein nun im Laufe der Geschlechter werden mußte, um so mehr Anlaß fanden die nachdenklichen Menschen, den Irrweg der Gottleugnung zu gehen. Denn viele Menschen um sie her handelten unter der Scheinmaske des Gutseins so abgründig schlecht, daß sie an dem göttlichen Wollen in der Menschenseele schlechthin verzweifelten und

die Menschen und ihr Treiben förmlich zum sichersten Beweis gegen die Annahme eines Göttlichen in dem Weltall ansahen.

Damit aber ist noch bei weitem nicht das Unheil überblickt, das aus den Fehlantworten der Mythen und den daraus geborenen Glaubensvorstellungen den Völkern erwachsen konnte. Wahrlich nicht nur in jenen, die aus dem Grübeln über die Rätselfragen des Lebens zur Gottleugnung geführt wurden, nein, erst recht in denen, die die Mythen schufen und zur Grundlage von Glaubenssystemen machten, lebte das Ahnen, daß Gott vollkommen ist. Und eben weil es in ihnen lebte, mußten sie sich die durch den Mythos selbst bedrohte Einsicht von dieser Vollkommenheit wieder retten. Ja, schon die ältesten Mythen, so der vorbiblische indische Mythos von Adima und Heva, aus dem ich das Wesentliche in Folge 5/38 der Zeitschrift wiedergab, legte die Grundmauern zu jenen unheilvollen Turmbauten, die die Vernunft der Menschen errichtete, um dies zu vollbringen.

Wenn Gott vollkommen ist und die ersten Menschen, Gottes Schöpfung, mit Leid gestraft werden mußten, weil sie widergöttlich handelten, so muß auch dieser vollkommene Gott von aller Mitverantwortung und Mitschuld dieses Fehltrittes der ersten Menschen entlastet werden! Dann aber mußte jemand anderes diese Mitschuld und Mitverantwortung tragen, es mußte ein Verführer zum Bösen da sein, ein Widergott, ein Teufel, ein gefallener Engel. Was diese Vorstellungkette für die Völker und ihre Geschichte bedeutet hat, das mag sich jeder durch die ungeheueren Auswirkungen dieser Teufelsvorstellungen auf die unvollkommenen Menschen aus der Geschichte holen. Wir brauchen es hier nicht zu erwähnen. Würde der Klang, der einmal an einem Orte auf der Erde erscholl, sich über die Jahrhunderte erhalten können, so wäre es uns nicht möglich, uns auf dieser Erde mit Worten zu verständigen oder die Klänge der Musik, ja selbst die Geräusche einer Großstadt zu hören, denn alles würde lauter als von Sirenenschall überdröhnt von den Schreien gequälter, gefolterter und gemordeter Menschen, die ihre Leiden den Teufelsvorstellungen und dem Teufelsglauben zu danken hatten. Da aber der Schall auf der Erde verweht, so herrscht Ruhe auf ihr trotz all jenes unsagbaren Leides von Millionen von Menschen. Nur unser Blick in die Bücher der Geschichte und in das Schriftwerk der Jahrhunderte, das die Erfahrung der Menschengeschlechter aufleben läßt und der Zukunft rettet, gibt Zeugnis von dem unsagbaren Unheil des Irrtums. Hiermit ist uns zugleich die Erlösung gezeigt, die die Deutsche Gotterkenntnis durch die klare Beantwortung über Sinn und Zustandekommen der Unvollkommenheit der Menschen den kommenden Jahrtausenden schenkt. Erst als die Völker und ihre Staaten die Staatsleitung von der Pflicht freisprachen, Priesteranordnungen unbedingt zu gehorchen, als ein Staatsrecht und selbstverantwortliche, selbständige Staaten entstanden, brandeten die Auswirkungen der Teufelsvorstellungen an den festen Mauern eines Rechtes, das unabhängig von Glaubensgeboten das Leben des Volkes und der Einzelnen behütet und Verbrechen wider die Volkserhaltung aus eigener Verantwortung für das Volk gesetzlich bestraft. Seither wirken sich die Teufelsvorstellungen in den unvollkommenen Menschen

nur mehr innerseelisch aus. Die Art dieser Auswirkung ist eine sehr, sehr ernste. Ich habe als Facharzt hierüber in meinem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren"[1]) gesprochen.

Die grausamen Auswirkungen, die die Teufelsvorstellungen dank der Unvollkommenheit der Menschen in den Völkern auslösten, - ich erinnere nur an die Folterungen und Hexenverbrennungen im alten Babylon, von denen Delitzsch uns berichtet, und an Millionen gleicher Fälle solcher furchtbaren Greueltaten in Europa, mehrten in den Völkern, in denen solcher Glaube herrschte, natürlich zwangsläufig die Zahl der Gottleugner. Wer sich trotz solcher Auswirkungen seine Überzeugung der Vollkommenheit Gottes retten wollte, hatte einen schweren Stand. So wurden die nachdenklichen Menschen erst recht in die Gottleugnung gestoßen. Denn wenn sie nun noch neben den unvermeidlichen Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit und neben der durch den Irrtum erzeugten und aus Furcht vor Strafe und Sehnsucht nach Lohn wuchernden Scheintugend alle die Unmenschlichkeiten erleben mußten, die durch den Glauben an die Teufel ausgelöst wurden, dann antworteten sie auf solche Erfahrungen erst recht: Es kann nichts Göttliches im Weltall geben, sonst würde es den Unmenschlichkeiten, die hier geschehen, Einhalt gebieten; oder wenn die Folterkammern nicht mehr bestehen und die Feuerstöße nicht mehr angezündet werden können, so sagen sie: Gott würde dem Unheil vergangener Jahrhunderte, all dem Foltern und lebendig-Verbrennen Einhalt geboten, würde es verhütet haben, denn ein allmächtiger Lenker trägt die volle Verantwortung für alles, was im Bereiche seiner Herrschaft geschieht.

Waren einmal die Vorstellungen geboren, daß die Unvollkommenheit der Menschen förmlich gegen den göttlichen Plan durch Schuld der ersten Menschen zustandegekommen war, und war erst zur Entlastung Gottes von einer Mitverantwortung an diesem Geschehen der Glaube an die Teufel geboren, so ward natürlich von solchen Vorstellungen aus auch all das, was in den verschiedenen Glaubenssystemen nun über die Art des Zustandekommens allen Unrechts durch Verführung der Teufel und über die Rettung der Menschen gelehrt wird, schon bestimmt. Ist es in einer Welt, die von einem vollkommenen Gott geschaffen ist, überhaupt möglich, daß Menschen sich durch Teufel zum widergöttlichen Handeln verführen lassen, so ist damit schon gesagt, daß eigentlich gegen dieses Unheil kein Kraut gewachsen ist, denn der vollkommene Gott hätte das sicher nicht einmal geschehen lassen, wenn er es nicht stets geschehen ließe. Mit anderen Worten, die Menschen sind diesen Teufeln ausgeliefert, sie sind nicht so in ihrer Seele beschaffen, daß sie diesem Teufel aus eigener Kraft siegreich widerstehen können. So haben viele Religionsysteme denn Heilswege ausgebaut, die die Widerstandskraft der Menschen durch Glauben und Erfüllung von Kultvorschriften und durch besondere Hilfemittel stärken, womit sie dann gleichzeitig auch Hoffnungen auf Erlaß von Strafen nach dem Tode haben. Grübler unter den Gläubigen sehen sich vor neue Schwierigkeiten geführt, Schwierigkeiten

[1]) Unter der Überschrift: „Geheimes Wissen?" neu erschienen.

nämlich, sich angesichts solcher Lehren die sichere Überzeugung von göttlicher Vollkommenheit zu retten!

Die Nachdenklichen unter denen aber, die durch die unbeantworteten Rätselfragen des Lebens den Weg der Gottleugnung gehen, werden durch einen Blick auf solche Lehren erst recht bestärkt. Sie lassen von ihrer Einsicht: wenn es einen Gott gäbe, so könnte er nur Vollkommenheit sein, nicht ab. Sie messen an dieser Erkenntnis den umständlichen und sehr bedenklichen Weg, den Menschen erst so zu schaffen, daß er einem Teufel ausgeliefert ist, ihn dann zu strafen, um ihn bei bestimmter innerseelischer Glaubenshaltung und bei Erfüllung von Kulthandlungen wieder von der Strafe für sein Unrecht zu befreien, ihn im übrigen aber für ewig zu verdammen. Gottleugner mehren sich, ja, was schwerer wiegt, die Ernsten und Nachdenklichen mehren sich unter ihnen. Denn bei ihnen ist nur ein Ergebnis ihres Nachdenkens möglich!

Wir wollen neben der Betrachtung all solcher Auswirkungen nicht versäumen, noch einen kurzen Blick auf die Tatsache zu werfen, wie sehr sich das ganze Trachten eines Volkes durch solche Vorstellungen in die Bemühungen umwandelte, durch Erfüllung der Kultvorschriften aus Teufelsmächten zu geraten und vor ewigen Strafen sicher zu sein, um zu erkennen, daß das gesamte Leben der Völker sein Bild hierdurch erhielt. Bei verschiedenen Völkern bemerken wir auch nur allzu deutlich, wie unter solchen Vorstellungen der pflichttreue Einsatz des Einzelnen für das Leben des unsterblichen Volkes völlig zurücktrat, völlig nebensächlich im Vergleich zu all den Bemühungen wurde, die eigene vermeintlich unsterbliche Seele nach dem Tode vor dem Schicksal der Strafe zu retten. Die Mythen der Völker enthalten nur selten ausgeprägten Hinweis auf solche Pflichten am unsterblichen Volke. Hat doch auch erst die Gotterkenntnis die unermeßliche Bedeutung der Erhaltung der Völker aus der Einzigart und Eigenart ihres Gotterlebens, wie ihr Erbgut es ergibt, klar gezeigt.

Wir erleben gerade in unseren Tagen die erschütternden Auswirkungen, die sich aus diesem Entgleiten des einzelnen Menschen aus seiner Aufgabe am Volke ergeben, wenn wir z. B. das Schicksal des großen Reiches China betrachten. Durch viele Jahrtausende hindurch hat sich das chinesische Volk in seinem großen Machtbereich unangetastet erhalten, weil seine Volksreligion die Pflichten der Volksverteidigung zum mindesten zunächst noch betont hat. Dann aber fraß sich der Buddhismus in diesem Volke ein mit seinen Lehren, um des persönlichen Seelenheiles willen, um der Rettung vor den Höllenstrafen willen allem Weltgeschehen gleichgültig gegenüberzustehen! Erhaben über allem Leid und Schicksal seines Volkes hat der fromme Buddhist Haß mit Liebe zu erwidern, von heldischer Abwehr der Volksfeinde gleichen Glaubens weiß der Buddhismus recht wenig. Als nun die Macht der ursprünglichen Volksreligion durch den Sturz des chinesischen Kaiserhauses noch tiefer erschüttert wurde und die buddhistische Haltung mehr und mehr vorherrschte, ward dies Volk in seinem Bestand durch das kleine japanische Inselvolk bedroht, das denselben Buddhismus durch die Verknüpfung mit der Shintolehre in gewissen Einklang mit den Pflichten an der Volksgemeinschaft setzt.

Wir erkennen also, wie sehr jene irrigen Antworten auf die letzten Rätsel des Lebens nicht nur geeignet waren, die Einzelnen vom Göttlichen und vom Gutsein abzudrängen, die Gottleugner angesichts des moralischen Verfalls in die Scheintugend zu mehren, nein, auch unter Umständen recht sichtbarlich von den Pflichten am Volk abzudrängen. Es brachte dieser Irrtum also, ganz abgesehen von all jenen erwähnten grausamen Unmenschlichkeiten, die mit Teufelsglauben begründet wurden, Unheil über die Menschen. Haben wir dies einmal erkannt, so wird es uns leicht sein, in weiteren Betrachtungen den unermeßlichen Segen der Einsicht in den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, in die Art, wie sie zustande kommt und wie sie überwunden wird, in den Sinn des Todesmuß zu erkennen.

Eines muß uns allerdings bewußt sein, daß die Glückssehnsucht der Menschen die starke Fessel an den Mythos und an die aus den Mythen geborenen Glaubenssysteme ist. Diese Glückssehnsucht, von der der unvollkommene Mensch sich grundsätzlich leiten läßt, und ihr Gegenstück, die Leidangst, sind nicht nur Ausdruck, nein, auch Wesenszug der auf so einfache Weise im bewußten Lebewesen zuwege gebrachten, für das Schöpfungziel sinnvollen Unvollkommenheit. Sie allein, nicht aber der Erkenntnisdrang, werden in den Mythen beschwichtigt. So würde also der unvollkommene Mensch zu allen Zeiten unfähig sein, zu dem hehren Reichtum der Erkenntnis hinzufinden, wenn wirklich im Menschen nur diese Unvollkommenheit herrschte.

Tatsächlich aber lebt in ihm ja auch das göttliche Wünschen bewußt. An dieses göttliche Wünschen in der Menschenseele, vor allem an den Wunsch zum Guten und den Wunsch zum Wahren wendet sich die Deutsche Gotterkenntnis, an sie besonders, ohne Rücksicht auf Tröstung der Glückssehnsucht und Tröstung der Leidangst. Es ergibt sich aber dank der Vollkommenheit der Schöpfung das Wunderbare, daß das Umsinnen der Lebensrätsel, das nur vom Willen zur Wahrheit geleitet zur Erkenntnis hindrang, zugleich den Menschen von Tausenden aus Wahn geborenen Ängsten befreit, daß sie ihm ferner ungeheuere Tragkraft für das tatsächliche Leid schenkt, und ihn durch den Einblick in die Vollkommenheit der Schöpfung so erhebt, wie das „Glück" es überhaupt nicht vermag. Die Augen werden ihm offen für die unermeßliche Schönheit, die die Schöpfung in sich birgt, die Quellen des Gotterlebens, das die Beschaffenheit seiner eigenen Seele ihn aus allen Werken der Kultur aus dem göttlichen Fühlen und Taten der Menschen untereinander und aus der Schönheit der Natur schöpfen läßt, sprudeln so reich, daß er unabhängig von Leid und Glück seines persönlichen Schicksals das Leben um so kraftvoller bejaht, als ihm auch der tiefheilige Sinn aller Pflichten am Volke nun erst bewußt wird.

Irrtum vergräbt die heiligen Quellen der Gottkräfte und wird hierdurch zum Unheil der Menschen. Erkenntnis stärkt die Gottkräfte in dem, der ihr wirklich seine Seele weiht, und wird hierdurch zur Erlösung, die der Einzelne sich selbst schafft, auch wenn er die Werke Deutscher Gotterkenntnis von Schaffenden empfängt, weil er sich nur durch eigene Geisteskraft überzeugt und nur durch eigene Tat selbst in Einklang mit der Erkenntnis stellt!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 6. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 7 5. 7. 1938 Neuntes Jahr

Der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt

Dr. Mathilde Ludendorff

In den letzten Folgen des „Am Heiligen Quell" haben wir den Antworten Gehör geschenkt, die die Einbildungkraft der Dichter in den Mythen fernster Tage auf die Rätselfragen des Lebens gab. Wir haben gesehen, daß diese so harmlos und stellenweise auch dichterisch schön klingenden Mythen Ursache ganzer Turmbauten waren, die die Vernunft der Menschen nun auf dem Mythengehalte errichtete, um den Widersinn und die Verwerflichkeit, die sie ihren Göttern zusprechen müßten, wenn Mythen Wahrheit waren, nun wieder aus der Welt zu schaffen. Ich deutete in der letzten Folge auch an, wie sehr diese von den Glaubenssystemen nun errichteten Lehrgebäude, so z. B. die Lehre von Teufeln, die die Menschen zum Unrecht verführten, unglaubliche Greueltaten bei den unvollkommenen Menschen auslösten, Greueltaten, durch die Millionen Menschen, als vermeintlich mit dem Teufel verbunden, gefoltert und lebendig verbrannt wurden. Wir wollten uns dieser Tatsache bewußt werden, um danach wirklich zu ermessen, in welchem Ausmaße die Deutsche Gotterkenntnis die Völker erlösen kann, weil sie Antworten auf die Rätselfragen des Lebens gibt, die mit der Wirklichkeit im Einklang stehen. Deshalb geben sie nicht nur Weisheit, das Leben sinnvoll zu führen, nein, sie verhüten auch alle jene Gottverkennungen und alles aus Mythen begründete Unheil, das unter den Menschengeschlechtern wütete.

Ehe wir nun einige dieser erlösenden Antworten betrachten und uns gemeinsam ihre sogar trotz der Unvollkommenheit der Menschen mögliche segensreiche Auswirkung bewußt machen, ziemt es mir, den Blick auf die Tatsache zu lenken, daß alles intuitive Schauen, das die Erkenntnisse meiner Werke befruchten konnte, nicht zu dieser Gotterkenntnis hätte führen können, hätte ich nicht den herrlichen Bau der Naturwissenschaften errichtet vorgefunden.

Mögen gar manche, die vor mir lebten, mit der gleichen Inbrunst Erkenntnis ersehnt haben, die gleiche Schaukraft der Seele in sich wach gesehen haben, sie konnten zu einer Gesamterkenntnis nicht gelangen, die wieder Schlüssel zu unendlich vielen Einzelerkenntnissen ist, weil die Naturwissenschaft noch nicht einen Gesamteinblick in die Gesetze der Erscheinungwelt und das Werden der Lebewesen geboten hatte. So mußten sie sich denn mit Teilerkenntnissen begnügen, falls sie nicht der Versuchung erlagen, aus ihren Einzeleinsichten nun eine Theorie, ein „philosophisches System" aufzubauen – – und dadurch unweigerlich im Irrtum, wenn auch oft sehr geistvoll ausgedachten Irrtum zu landen.

Die Naturwissenschaft ist, wie ich dies kürzlich in einer Briefantwort in dem „Am Heiligen Quell" sagte, zur Gesamteinsicht gekommen, ist hin zu den Grenzen des Vernunfterkennens gedrungen und hat für die Zukunft nur noch herrliche und erfolgreiche Wanderungen an dieser Grenze des Vernunfterkennens entlang durch das weite Reich der Erscheinungen zu unternehmen. Eben weil sie dieses Ziel erreicht hatte, konnte sie dem zweiten Erkenntnisorgan der Menschen-

seele: dem das Göttliche erlebenden Ich, Hilfe werden, konnte ihm ihre Früchte schenken, so daß nun eine Antwort auf die Rätselfragen des Lebens möglich ward, die ihren Einklang mit der Tatsächlichkeit wieder und wieder an der Wirklichkeit erweist.

Es ist uns begreiflich, daß alle Glaubenssysteme, die in vergangenen Jahrtausenden nur vor Einzelerkenntnissen der Naturwissenschaft erbeben mußten, weil sie ihre Lehren widerlegte, und die daher die Künder dieser Erkenntnisse zum Teil folterten und lebendig verbrannten, nun in unseren Tagen in eine völlig andere Lage gekommen sind. Wenn sie es zuvor nicht schon geahnt hätten, hätten meine Werke ihnen dies klar bewiesen. So beobachten wir denn auch ein entsprechendes Verhalten.

Weit davon entfernt, nur mit Einzelerkenntnissen der Naturwissenschaft den Kampf zu führen, wird auf jede nur erdenkliche Art und Weise versucht, den Gesamtbau zu unterhöhlen oder zu stürzen. Ich sehe hier davon ab, daß die planmäßig betriebene Geringschätzung der Bedeutung der Naturwissenschaft auch bedenklich ist, denn ihr wird es immerhin nicht gelingen, dem Gesamtbau der Naturwissenschaft gefährlich zu werden, weil diese zu sehr und zu tief mit ihren Ergebnissen in die „praktischen Fragen" des Daseinskampfes hineinragt und deshalb auch von denen, die sie „verachten", immer wieder wichtig genommen werden muß!

Nein, ich möchte hier nur die Versuche, den Gesamtbau der Wissenschaft zu unterhöhlen, ins Auge fassen. Sie können nicht ernst genug genommen werden. Sie wachsen und gedeihen, weil so viele Vertreter der Wissenschaft glauben, sie verachten zu können, und versäumen, vor allem Volke den Kampf gegen die Unterhöhler aufzunehmen, ehe es zu spät ist.

Die „wissenschaftliche Zeitschrift"

Da möchte ich denn zunächst auf ein ganz unmerklich schon vollzogenes bedeutsames Verfahren hinweisen. Man beliebt nämlich seit einer Reihe von Jahren Zeitschriften „wissenschaftlich" zu nennen, wenn sie Fragen der Wissenschaft von Menschen, die Fachtitel tragen, behandeln lassen und eine entsprechende Überschrift tragen. Andere Zeitschriften aber, bei denen diese Titel der Mitarbeiter häufiger vermißt werden und deren Name auch nicht behauptet, Wissenschaft zu bringen, werden „unwissenschaftlich" genannt. Ist solcher Brauch einmal eingeführt, so kann ein ganzes Volk leicht damit irregeführt werden. Es nimmt tausenderlei Behauptungen nunmehr als wissenschaftlich erwiesene Tatsachen hin, weil sie eben in der vermeintlich „wissenschaftlichen" Zeitschrift zu lesen sind und die Verfasser Fachtitel tragen. Während das Volk andererseits wichtige wissenschaftliche Aufklärung wie Laienbehauptungen mißtrauisch anspricht, wenn sie in jenen andersartigen Zeitschriften stehen und die Verfasser etwa über den Doktor- oder Professorentitel nicht verfügen!

Angesichts dieses ungeheuerlichen Verschiebens der Merkmale der Wissenschaftlichkeit ist es hohe Zeit darauf hinzuweisen:

Nur jene Zeitschrift, die sich mit wissenschaftlichen Fragen befaßt, kann und muß als wissenschaftlich gelten, die die exakt wissenschaftliche Beweisführung auf dem Gebiete der Wissenschaft als die allein maßgebende anerkennt, aber

auch in allen ihren Behauptungen dementsprechend handelt! Sie wird daher Meinungen und Behauptungen, die nicht auf exaktem Wege bewiesen sind, nicht im Gewande wissenschaftlicher Tatsachen bringen. Ob und welcher Art ihr Name oder die Titel der Verfasser sind, spielt gar keine entscheidende Rolle, auch nicht der Umstand, ob eine solche Zeitschrift nur wissenschaftliche Fragen behandelt, oder ob sie auch weiten anderen Gebieten Betrachtungen widmet! Mit solcher Art der Sonderung würden eine ganze Flut von Unterhöhlungversuchen der Wissenschaft durch Aberglauben aller Art, der heute unser Volk überflutet, unmöglich gemacht werden!

Beweist Fachtitel „Wissenschaftlichkeit"?

Ich habe in dieser Zeitschrift schon einmal darauf hingewiesen, wie der Professor- und Doktortitel Abhandlungen über die heilsame Bedeutung der Selbsthypnose für gesunde Jugend zeichnete, und daß Erzeugung der von der exakten Wissenschaft als hysterisch bezeichneten Symptome für die gesunde Deutsche Jugend von Fachleuten angepriesen wurde. - Eine bedenkliche Unterhöhlung der Wissenschaft im wissenschaftlichen Gewande! Ferner mußten wir melden, daß indische Fakirkünste des Verschlingens und Ruminierens von Gazestreifen in Ärzteversammlungen vorgeführt wurden als hohes seelisches Vermögen, das sich endlich auch die Europäer aneignen müßten. Es wurde von einem Facharzt anderenorts in Deutschland Ärzten indische „Yogakunst", nämlich der „Versenkung" in den Anblick eines beliebigen Bildes, als beste seelische Erholung für sie angepriesen. Ja, wir beobachten noch mehr Eindringen asiatischen Aberglaubens im Gewande der Wissenschaft. Es wird z. B. der indische uralte Aberglaube, der die Art der Atmung mit allerlei seelischen Wirkungen verknüpft, ärztlich von „Fachleuten" angepriesen. Sie kümmern sich nicht mehr um die Beweise der exakten Wissenschaft, daß durch die Atmung das Blut Kohlenstoff abgibt und Sauerstoff empfängt, hiermit aber ihre Bedeutung erschöpft ist, sondern sie stellen die Theorien altindischen Unverstandes auf und übermitteln sie den Europäern als Weisheit und Wissenschaft.

Wir stehen hier vor einem zweiten gefährlichen Gebaren, das mit dem erstgenannten in naher Berührung steht. Man glaubt Meinungen vor dem Volke als „wissenschaftlich" dann erwiesen zu haben, wenn sie von Fachleuten vertreten werden! Schon vor dem Weltkriege versuchte man das, damals stieß man aber noch auf Schwierigkeiten. Ein Facharzt für Nervenleiden, Professor v. Schrenk-Notzing, hatte sich 20 Jahre von Medien beschwindeln lassen und ein dickes Buch „Materialisationsphänomene" geschrieben, und ein Pariser Professor Richet, Träger des Nobelpreises der Wissenschaft, verbürgte sich für die Wissenschaftlichkeit des Buches. Aber es half nichts, meine Enthüllungen des Schwindels an Hand der Beweismethoden („Moderne Mediumforschung"[1]) stürzten das Buch und hätten dies damals auch vermocht, wenn ich nicht das Staatsexamen und das Doktorexamen gemacht hätte. - Die Art der Beweisführung war damals noch allerorts das Wesentliche, nicht etwa der Titel der Behauptenden.

---

[1]) Neu erschienen unter der Überschrift: „Ein Blick hinter die Kulissen der Geisterseher".

Heute aber sehen wir diese zweite Art der Unterhöhlung des Baues der Wissenschaft schon weit vorgedrungen! Die verschiedenen Zweige des Aberglaubens verhalten sich begreiflicherweise ähnlich den Glaubenssystemen. Auch diese pflegen den Zweiflern zu antworten: der oder jener große Mensch war doch gläubig, willst du es besser wissen als er? Ganz ebenso sollen wir indische Wahnvorstellungen der Psychologie als wissenschaftlich erwiesen ansehen, weil ein Professor Jung sie vertritt und weil zahllose Fachleute sich, durch ihn gewonnen, dafür einsetzen!

Solcher Unterhöhlung stellen wir die Tatsache gegenüber, die von seiten der Vertreter der exakten Wissenschaft dem Volke täglich und allerorts gesagt werden müßte:

Nicht die Persönlichkeit, die eine Behauptung vertritt, erhebt diese zur wissenschaftlichen Tatsache, sondern einzig und allein die wissenschaftlich unantastbare Beweisführung vermag dies: wird uns eine Behauptung unantastbar bewiesen, so macht es nichts, wenn ihr Vertreter nur Gänsehirt wäre. Geschieht dies nicht, so hilft es nichts, wenn der Vertreter der Behauptung alle wissenschaftlichen Nobelpreise und Titel der Welt innehätte.

Wird der Blick nur auf das Wesentliche, nämlich auf die Art der Beweisführung gelenkt, dann steht es schlimm um all den Aberglauben, der sich heute „wissenschaftlich" zu nennen wagt. Er versinkt vor der Wissenschaft in das Gebiet unbewiesener Behauptungen und muß nun anhören, wie die Wissenschaft ihn selbst aus ihren erwiesenen Erkenntnissen heraus Schritt um Schritt widerlegt. Vorausgesetzt, daß das Volk von der Wissenschaft auf diesen klaren Boden der Erkenntnisweise und Erkenntniswege zurückgeführt wird, darf sich der Aberglaube zwar nach wie vor der Beliebtheit bei denen erfreuen, die „nie alle werden", aber er darf nicht mehr im Mantel der Wissenschaft einherstolzieren und ist rasch erkannt!

Die „Welteislehre"

Ernster sind die Unterwühlungversuche des Baues der Wissenschaft, bei denen bestechlich kluge Theorien über das Weltbild und Weltwerden aufgestellt sind, die scheinbar für die Laienwelt auch naturwissenschaftlich bewiesen werden. Sie ahnt nicht, wie viele naturwissenschaftlich erwiesene Tatsachen von diesen Theoretikern einfach über den Haufen geworfen werden, als hätten niemals Forscher in unermüdlichem Fleiße, in unbestechlichem Wahrheitwillen und mit gründlicher Methode der Beweisführung ihre Erkenntnisse der Wissenschaft geschenkt. Der Laie ahnt nicht, was alles die Wissenschaft dem entgegenstellen könnte, die Wissenschafter selbst halten sich meist für zu gut, um öffentlich auch vor den Laien die Theorien zu widerlegen, und halten endlich meist das Volk nicht für

---

Mathilde Ludendorff schuf durch Verbindung der Philosophie mit den Naturwissenschaften im starken Gotterleben und überbewußter Schau völlig Neues. Sie gab das, was Philosophie, die zur Vollendung führt, geben kann. Die Philosophie Mathilde Ludendorffs wurde Gotterkenntnis. Erich Ludendorff.

fähig, ihren Widerlegungen zu folgen. Ein Musterbeispiel hierfür ist die Welteislehre von Hörbiger, die infolge der genannten Zustände heute in weiten Kreisen für erwiesene Wissenschaft gilt. Da begrüße ich es denn ganz besonders, daß die Rhein-Mainische Studentenzeitung vom 1. 6. 1938 Nr. 25 eine Reihe Antworten von Wissenschaftern auf die Welteislehre unter dem Titel „Naturwissenschaft und Welteislehre" veröffentlicht. Durch diese Antworten wird der Leser zum ersten Male vielleicht erfahren, mit welcher Tollkühnheit wissenschaftlich unantastbar erwiesene Erkenntnisse unbeachtet oder gar mit einem verächtlichen Hohn auf die Wissenschaft abgetan werden. Angesichts der großen Bedeutung dieser Stellungnahme der Wissenschafter freuen wir uns, sie unserem großen Leserkreise auszugsweise in dieser Folge zu übermitteln.[2])

Gefährlich sind solche bestechenden Weltschöpfungtheorien, die im Gegensatze zu den Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte" keineswegs die Tatsachen der Wissenschaft unangetastet lassen, nein, ihnen in wesentlichsten Punkten einfach widersprechen! Sie argumentieren, als seien sie eine Synthese von Naturwissenschaft und Philosophie, die meine Werke tatsächlich enthalten, in Wirklichkeit aber verwerten sie von der Naturwissenschaft das, was in ihre zuvor aufgestellte Schöpfungtheorie zufällig paßt, und werfen alles, was sie widerlegt, über den Haufen unbeschadet seiner Erwiesenheit! – Der Laie aber ist bestochen von der geistvollen Theorie, die schon in der Edda enthalten sein und voll und ganz nordischem Erbgut entsprechen soll und – der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt!

Bolschewistischer und priesterlicher Ansturm

Noch gefährlicher aber sind jene Abarten der Unterhöhlungen, die in wissenschaftlichem Gewande eine Grunderkenntnis der Naturwissenschaft über den Haufen werfen und mit einer Fülle von Dialektik sogar die Wissenschaftler zunächst verblüffen und irre machen. Das typische Beispiel hierfür ist die Relativitättheorie des Juden Einstein, die beweisen wollte, daß die Zeit relativ sei. Hier ward an einer der drei Formen, in die die Erscheinungwelt eingeordnet ist und nach denen unsere Vernunft sie erkennt, so nachdrücklich gerüttelt, daß die Naturwissenschaft weit mehr bedroht wurde, als diejenigen Fachleute ahnten, die sich zunächst von seiner Irrlehre verblüffen ließen.

War diese Lehre eine Art bolschewistischer Ansturm auf den Bau der Wissenschaft, so gehen andere Unterhöhlungversuche von den Glaubenssystemen aus. Sie sind so zahlreich, daß ich nur einige wenige derselben streifen kann. Weil jene Schlußfolgerung aus der Naturerkenntnis, die wir „Materialismus" nennen, ein Irrtum war, der als solcher in unserer Zeit erkannt ist, fühlen die Vertreter der Glaubenssysteme den Augenblick gekommen, zu behaupten, wenn der Materialismus ein Irrtum ist, so ist damit all unser Glaube und all unser Aberglaube nun wieder in das Recht, Wahrheit zu sein, erhoben. Es kann kaum eine Zeitschrift aufgeschlagen werden, die nicht in irgend einer Abart dieses Lied singt! Ja, Fachleute wurden schon gewonnen und hielten Kongresse ab, auf

---

[2]) Auch der „Kosmos" hat in Heft 5 dieses Jahres die Unhaltbarkeit der Welteislehre erwiesen.

denen sie „wissenschaftlich" bewiesen, daß der Mangel an Glauben an die Glaubenssysteme ein „Krankheitkomplex" sei, den man aber zum Glück oft heilen könne. Man vergleiche hiermit die fachwissenschaftlichen Erweise des induzierten Irreseins durch Okkultlehren.[3])

Aus der Fülle der Unterhöhlungen des herrlichen stolzen Baues der Naturwissenschaften im Interesse der Rettung der Glaubenssysteme erinnere ich hier nur noch einmal an jene gefährliche Tatsache, daß Naturwissenschaftler Mitteilungen machten, die ein merkwürdig großes Presseecho fanden. Die kleinsten Substanzteile folgen, so hörten wir, gar nicht etwa ausnahmelos den Naturgesetzen, sondern sie zeigen sich dann und wann „eigenwillig". Die Naturwissenschaft hat ihre hohe Stufe erreicht, weil die Forscher stets, wenn sie auf solchen scheinbaren „Eigenwillen" stießen, sich sehr mit Recht in aller Bescheidenheit sagten, hier muß ein Naturgesetz walten, das ich noch nicht kenne, hier wirkt ein bisher unbekannte Kraft, nun denn, so werde ich forschen, bis ich ihre Gesetze gefunden habe. Als Galvani z. B. einst die feuchten Froschschenkel am eisernen Balkongitter jedesmal zucken sah, wenn der Wind sie an dies Gitter trieb, sagte er zum Glück nicht: wie sind doch diese Froschschenkel eigenwillig, sie zucken, obwohl der Frosch getötet und zerstückelt ist. Sondern er sagte: hier wirkt eine Kraft, die ich noch nicht kenne. Nun baute er aus feuchten Lappen und Eisenplatten, die er schichtete, die Säule auf (Galvanische Säule), die den ersten elektrischen Strom zustandekommen ließ, den die Wissenschaft beobachtet hat.

Es wird die oben besagte Behauptung den Gesamtbau wissenschaftlicher Erkenntnis untergraben, wenn sie nicht als abwegig überwunden wird. Denn nur weil die Naturgesetze ausnahmelos gültig sind, kann es eine Forschung geben, und nur wenn die Wissenschaft aus scheinbaren Ausnahmen auf eine Erkenntnislücke schließt, wird sie noch Fortschritte aufweisen können. - Wer aber die Freude an jener vermeintlichen Entdeckung hat, das hat sich sofort in Zeitschriften und Zeitungen klar enthüllt. Bald nach der Meldung von den „eigenwilligen" Jonen erschienen Abhandlungen, daß mit dieser wissenschaftlichen Entdeckung nun auch die Wunder Jesu und der Heiligen voll erklärt seien und sie nun wissenschaftlich nicht mehr angezweifelt werden könnten!

Wir leben in einer erhebenden Zeit, einer Zeit, in der der Gesamtbau der Naturwissenschaft das philosophische Erkennen überreich befruchten konnte. Wir leben in einer Zeit, in der die Philosophie eine klare Erkenntnis über Werden, Sein und Sinn des Seins geben konnte, die keineswegs im Widerspruch mit der Naturwissenschaft steht, sondern von ihr nur Bestätigung erfährt. Wir leben aber natürlich deshalb auch in der Zeit, in der der gewaltigste Ansturm gegen den Bau der Wissenschaft von allen Seiten im Gange ist. Es geht um das Letzte: Wahn oder Erkenntnis. Möchten doch alle einsehen, welche Pflichten daraus erwachsen!

Nachstehend bringen wir als Ergänzung der Ausführungen der Philosophin Auszüge der erwähnten Abhandlungen aus der „Rhein-Mainischen Studentenzeitung" v. 1. 6. 38.

Die Schriftleitung.

---

[3]) S. Dr. med. M. Ludendorff „Geheimes Wissen? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren." Dr. A. Wendt, „Die irreführende Denkart der Abergläubigen", „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung".

Naturwissenschaft und Welteislehre

Aus der „Rhein-Mainischen Studentenzeitung"

Assessor Heinrich K. W. Schmitt, Frankfurt a. Main

1610 schrieb Galilei an Kepler: „In was für Lachsalven würdet Ihr ausbrechen, mein freundlichster Kepler, wenn Ihr hören würdet, was in Pisa von dem Hauptphilosophen des dortigen Gymnasiums gegen mich vor dem Großherzog vorgebracht wurde, als er mit logischen Gründen wie mit Zauberformeln die neuen Planeten vom Himmel reißen und wegdisputieren wollte!" . . .

Uns allen ist der Anblick vom weißlichen Nebelschimmer der Milchstraße vertraut. Die astronomische Beobachtungskunst hat mit Benutzung großer Fernrohre und langdauernder Belichtungszeiten bis zu 40 Stunden dieses mit unbewaffneten Augen wahrnehmbare Lichtband in einzelne Fixsterne aufgelöst, die in eigenem Licht und nicht in reflektiertem Sonnenlicht strahlen. Im Widerspruch hierzu erzählt die WEL. „dem einfachen Mann aus dem Volke die ebenso umstürzende, wie volksnahe und volkswichtige Ansicht: die freisichtbare Milchstraße ist ein ungeheurer Ring von Schnee- und Eisblöcken; dieses lockere Eisgewölk leuchtet nicht im eigenen Licht, sondern im zurückgeworfenen Sonnenlicht".

Wie würden Galilei und Kepler lachen, wenn sie die Aufforderung lesen würden, „sich einmal durch ein gutes Fernrohr den Erdmond in verschiedenen Beleuchtungsphasen anzusehen, ohne auf die üblichen Begleitworte der Astronomen (Vulkan, Lava, Felsen, glasartiges Gestein) zu horchen". 1936 erschien das Buch „Unser Mond - wie man ihn lesen sollte -" von Philipp Fauth, das von dem Entwicklungsgedanken der WEL. beherrscht ist („Publikation VII seiner Sternwarte"). In dieser Weise erfüllt sein Verfasser die von ihm selbst gestellte Forderung, daß „über den Aufbau der Mondoberfläche nur urteilen darf, wer zugleich mit der Kenntnis der Tatbestände einen umfassenden Schöpfungsgedanken als allgemeinen Hintergrund des Urteils über den besonderen Weltkörper besitzt", und erliegt so seiner eigenen Warnung, „sich in keiner phantasievollen Bildungsgeschichte und in keinen wolken- und weltfernen Vorstellungen zu verlieren und den Mond nicht als Übungsplatz billiger Einfälle und geistreich aufgeputzter Theorien in Verruf zu bringen". . . . Um das Dogma von dem vereisten Erdmonde aufzustellen, muß die WEL. die thermo-elektrischen Messungen der ultraroten Strahlung leugnen, die nicht ein Teil der Mondstrahlung ist, die von dem diffus reflektierten Sonnenlichte herrührt, sondern Eigenstrahlen des Mondes auf Grund seiner Oberflächentemperatur darstellt. Diese für kleine Teile der Mondoberfläche getrennt durchgeführten Temperaturmessungen haben ergeben, daß bei Vollmond die Temperatur vom Mittelpunkt bis zum Rand der Mondscheibe zwischen $+130°$ bis $+30°$ C schwankt. Danach kann auf der Mondoberfläche Eis nicht bestehen, denn auch im Vakuum, das unmittelbar um den Mond herrscht, ist der Schmelzpunkt des Eises nur sehr wenig von $0°$ verschieden . . .

Von vornherein seltsam mutet uns die Behauptung der WEL. an, wonach von unserer Sonne, der Spenderin der für die Lebensvorgänge auf der Erde notwendigen Wärme, Eis ausgeht. Die Quellstellen der von der Sonne ausgehenden Eisströme sollen die Sonnenflecken sein, eine Aussage, die im krassen Widerspruche zu den uns bekannten Eigenschaften der Sonnenflecken steht. Mit dem Anteil, der von diesem Feineis, das nur im Gedankenwust der WEL. existiert, angeblich auf die Erde gelangt, bringt es die WEL. den Worten nach fertig, die auseinanderliegendsten Fragestellungen der Meteorologie und Geologie mit solchen der Astronomie unter einen Hut zu bringen, und ist deshalb der Meinung, „grundsätzlich und bis ans Ende die Hand zu einer Durchmusterung aller exakten Forschungs- und Wissensgebiete zu bieten" . . .

Die WEL. erhebt den Anspruch, daß „sie sich auf die neuesten Erfahrungen der Forschung stützt" (2, 533). Nun gehört zu den neuesten Erfahrungen der astronomischen Forschung die Eigenbewegung der Fixsterne, in der sich die gegenseitige Gravitation der Fixsterne bemerkbar macht. Nach der WEL. jedoch reicht die Gravitation unserer Sonne, die ja auch ein Fixstern ist, nicht einmal bis zu den ihr benachbarten Fixsternen. Die WEL. stellt das Dogma auf: „Die Schwerkraft eines Himmelskörpers wirkt nicht ins Unendliche." Dieses Dogma wird „allgemeinverständlich durch ein volkstümliches Gleichnis" (5, 25) dargestellt, das allerdings miteinander verquickte Fehler enthält. Gemäß diesem Gleichnis muß geschlossen werden: ein schwerer Körper mit glatter Grundfläche gleitet nicht auf einer glatten schiefen Ebene mit geringer Neigung, weil das „zur Verfügung stehende Arbeitsvermögen bereits durch den Trägheitswiderstand der zu bewegenden Ruhemasse verbraucht wird". Da ideal glatte Flächen nicht herzustellen sind, wirkt auf den betreffenden Körper Haftreibung, und diese Haftreibung würde die WEL. wegzaubern durch den Trägheitswiderstand, d. h. durch eine Scheinkraft! . . . .

Die Physiker, die den Spekulationen der WEL. über die Gravitation nicht folgen, werden

beim „einfachen Mann aus dem Volke als kosmische Beamtenseelen, zu denen der behagliche Gravitationsgedanke erzieht", verächtlich gemacht . . .

. . . . „Das urdeutsche, urnordische Weltbild der WEL., das ein hinreißend großartiges Weltbild als wissenschaftliche Grundlage zu einer echt nordischen Weltanschauung vermittelt; das sich in seiner nordischen Kühnheit, ganz auf Selbstzucht, Tapferkeit, Gefahr und Kampf gestellt, mit seinen eisenhart germanischen Werten nicht an den satten Spießbürger, sondern den Polmenschen, den dramatischen, tragischen und heldischen Menschen richtet; das uraltes nordisches Erbgut erschließt, das im heutigen Bauerntum immer noch schlummert, und aber auch die Symbolik der mosaischen Genesis sehr schön deuten läßt; das den nordischen Ursprung der Urschrift und Ursymbolik begreifen lehrt; das flüssiges Milchstraßenmaterial im Nil im Zusammenhang mit dem durch kosmisches Wasser geschwängerten Abessinien entdeckt; das unsere Wirtschaft und Technik in neue, kosmische Bahnen lenken wird; das die Kräfte aufdeckt, die die heilige Symphonie der Liebessehnsucht aufklingen lassen, und das Mysterium der menschenkörperlichen Nacktschönheit lichten; das den Rhythmus der Sonnenfleckentätigkeit mit den Erdstrahlen und dem Schuppenzuwachs der Heringe verknüpft; das naturwissenschaftliche Grundwahrheiten in den Sintfluten-, Proselenen- und Atlantissagen nachweist und eine so unerschütterliche Stütze unter den Besten der Gegenwart hat", ist entstanden, indem „Gedankenblitze von der Urzeit zum Begründer der WEL. hinüberzuckten, sich ihm in einer Septembernacht des Jahres 1894 plötzlich die Runen des Mondantlitzes offenbarten, und er in bittersten Nöten der Seele ein Gesicht empfing, dessen kosmische, abgrundferne Tiefe den Körper in krankhaften Schauern erzittern machte". Bei der Entwicklung ihres „neuen naturwissenschaftlichen Evangeliums" vermeinen die beiden Schöpfer des WEL.-Hauptwerkes „ein göttliches Walten" verspürt zu haben! . . . .

Der Begründer der WEL. täuscht sich, wenn er glaubt, daß „weder in wissenschaftlicher noch in sozialer Beziehung eine Schädigung aus dem bloßen Glauben an die WEL. erwachsen könnte". Wohl viele naturwissenschaftliche Laien, die sich durch die 790 Seiten des Hauptwerkes und die vielen heute mit „großem Pomp und viel Reklametechnik" angepriesenen Bücher zur WEL. hindurchwinden wollen, droht die Gefahr des „induzierten Irreseins" (Mathilde Ludendorff), dem auch die erliegen, die sich in dem magischen, mythischen, theosophischen und anthroposophischen, spiritistischen und okkulten Gedankenwust der Astrologie verstricken. – Unnütze Beunruhigung im Innern und Verleitung zur Sektenbildung sind die Folgen.

Die Haltung der WEL., neben den Wissenschaften und Gelehrten „alter Schule" den „einfachen Mann aus dem Volke" zu setzen, trifft sich mit der eines Frankfurter Astrologen, der sich anmaßt, „es sei wirklich an der Zeit, daß endlich mit dem Vorurteil gegen die Astrologie Schluß gemacht wird, denn daß gelehrte Leute die Astrologie ablehnen, nur weil sie ihnen unwahrscheinlich erscheint und sie nicht begreifen können oder wollen, geht auf die Dauer im Interesse der Allgemeinheit nicht an". Solcherweise verstärken WEL. und Astrologie die geisteswissenschaftliche Strömung, die zwei Klassen aufreißt, indem sie nebeneinander stellt „die Welt der bürgerlichen Kultur, in der die Chemie und die Physik und ähnliche Forschungen das Weltbild gestalten und Namen geben und Sinne errechnen, – und jene andere ältere des Bauern, in der man glaubt und vom Glauben her lebt". Solche Geisteswissenschaft redet den naturwissenschaftlichen Laien vor: „Das 17. Jahrhundert, dem die Natur noch frei und lebendig war, ahnte nichts von dem dürren Ende, das ihr die Mathematik bereitete." „Die physikalische Berechnungsmöglichkeit wird damit erkauft, daß gerade der lebendige Natureindruck wie ausgelöscht wird; mit der Auffassung des Lichtes als Schwingungsvorgang des Äthers ist das Licht tatsächlich als Erlebnis ausgelöscht, an Stelle drängender Lebensfülle ist der fadenscheinige Begriff Ätherschwingung getreten ..."

Dozent Dr. B. Thüring, Observator an der Sternwarte München

. . . . 1. „Das Bestehen von großen Mengen von Wassereis im Weltraum, kurz Welteis genannt." Dazu ist vom astronomischen Gebiet aus zu sagen, daß für diese Behauptung jede Begründung fehlt, ja daß nicht einmal heute Methoden bekannt sind, um die Richtigkeit dieser Behauptung einer Prüfung zu unterziehen.

2. Die Existenz eines widerstehenden Mittels, welches „in großen Zeitläuften" einen „auf die Bewegung der Weltkörper für deren Entwicklung entscheidenden Einfluß ausübt". Dazu ist zu sagen, daß die Erforschung des Einflusses eines solchen Mediums schon lange vor der Entstehung der WEL. ein wichtiges Teilgebiet der Astronomie war und völlig unabhängig von der WEL. bis in die jüngste Zeit weitergeführt worden ist. Die hierhergehörigen Untersuchungsmethoden und Ergebnisse haben mit der WEL. sachlich und historisch nichts zu tun; soweit sich dabei die Möglichkeit ergab, über die Natur des Mediums etwas auszusagen (z. B. ruhende Kalziumlinien), zeigte sich eben, daß es kein Eis ist.

3. „Das Bestehen von Riesen und Überriesen von Sternen nicht nur an Volumen, sondern entsprechend auch an Masse." Es wird Seite 5 dafür die Zahl von 200 Millionen Sonnenmassen angegeben. Demgegenüber steht die Erfahrungstatsache, daß die bekannten Massen im Sternsystem im Maximalfalle etwa 100 Sonnenmassen betragen. Außerdem besteht hier aber in der WEL. ein Widerspruch, der in den nächsten Nummern sichtbar werden wird.

4. „Die räumlich endliche Begrenztheit aller Schwerefelder." Dazu wird Seite 4 behauptet, daß die Sonnenanziehung schon in 100 Neptunsweiten erlischt. Die „Eismilchstraße" (Seite 6) liege bereits außerhalb dieser Zone. Dazu ist zu sagen, daß dann die Eismilchstraße gar keine Existenzmöglichkeit besitzt; denn sie ist, da sie im reflektierten Sonnenlichte leuchten soll, dann dem Strahlungsdruck unterworfen (der von der WEL. selbst anerkannt wird und z. B. bei der Erklärung der Kometenschweife herangezogen wird) und müßte längst in den Fernen des Weltenraumes verschwunden sein.

5. „Die Begrenztheit der Feldstärke der Schwerkraft großer Massen." Seite 5 wird dazu ergänzend bemerkt, daß „bei Überschreiten eines Grenzwertes von der Größenordnung von etwa 10 bis 100 Sonnenmassen die Schwerkraft bei zunehmender Masse fast unveränderlich bleibt". Die WEL. unterscheidet demgemäß zwischen „scheinbarer" und „wirklicher" Masse. Dies ist erstens ein methodischer Unsinn. Denn die Masse eines Körpers wird ja nur durch seine Schwerkraft gemessen und ist durch sie und nur durch sie definiert. Zweitens aber besteht hier wieder der oben erwähnte Widerspruch: Da der Körper glühend flüssig sein soll (Seite 5), so sind demnach seine äußeren Teile nur einseitigem Strahlungsdruck ausgesetzt und müssen vom Körper weggetrieben werden. Der Körper ist also von vornherein gar nicht existenzfähig. Damit allein schon fällt die Grundlage der Glazialkosmogonie in sich zusammen.

6. „Das Sinken der Schwingungszahl der Strahlen aller Wellenlängen beim Durchgang durch ein Medium." Dazu wird Seite 5 ergänzend bemerkt, daß „die auf der Erdoberfläche gemessenen scheinbaren primären Wärmestrahlen der Sonne zum großen Teil erst beim Durchgang durch die Erdatmosphäre infolge des solaren Photonenschwundes entstehen". Dazu ist zu sagen, daß diese Behauptung jeder Erfahrung widerspricht und aller Begründung entbehrt.

Professor Dr. Franz Linke, Direktor des Universitätsinstituts für Meteorologie und Geophysik, Frankfurt a. Main

Während der normale Forscher sein Ziel schrittweise erreicht, indem er vom Bekannten ausgehend langsam und vorsichtig in unerforschte Gebiete vordringt, gibt es zwei Gruppen von Menschen, die sich berufen fühlen, eine vorhandene Lücke durch eine geniale Hypothese zu überbrücken und auf diese Weise sprungartig Neuland zu erobern. Die eine Gruppe solcher Menschen sind die ganz großen Gelehrten, die ihre Hypothesen auf Erfahrungen aufbauen, die sich im Unterbewußtsein angesammelt haben, und die bei allen Fortschritten von strenger Selbstkritik geleitet werden. Die andere Gruppe bilden die kleinen Grübler, die nur einen beschränkten Teil des Gebietes beherrschen, in das sie sich hineinwagen, und die dann ängstlich sich an eine einzige Grundhypothese klammern und von ihr aus das ganze vielseitige Weltgebilde erklären wollen. Wenn sie das in einer geschickten, einem größeren Laienpublikum einleuchtenden Art und Weise tun, so finden sie eine Gemeinde, die in ihnen den Propheten, natürlich den von den Fachwissenschaftlern neidisch verfolgten Propheten, erblicken.

Zu dieser Art gehört auch der Ingenieur Hörbiger, dem jeder einerseits den guten Glauben, andererseits auch das Geschick bestätigen muß, eine Anschauung vom Wesen und der Entstehung des Kosmos geschaffen zu haben, die im großen und ganzen folgerichtig entwickelt ist, wenn man nur die erste Grundhypothese als richtig annimmt, daß nämlich das Eis der Weltbaustoff ist. Diese Grundhypothese ist leider falsch und damit fällt auch vieles andere.

Zum Beweise erinnere ich daran, daß alle flüssigen und festen Stoffe von einer Gashülle umgeben sind; über Metall ist sie außerordentlich gering und kaum meßbar, über Wasser und Eis ist sie verhältnismäßig groß und genau bekannt. Zwischen der Gashülle und der Oberfläche des Körpers selbst kann sich ein Gleichgewichtszustand dadurch herstellen, daß die stets in Bewegung befindlichen Moleküle, aus denen der Körper (in diesem Falle das Eis) und die über ihm liegende Atmosphäre (Wasserdampf) bestehen, in gleicher Zahl in die Oberfläche des Körpers hineingeführt werden, wie sie in gleicher Zeit aus ihm herauskommen. Über Eis von 0° C besteht im Gleichgewicht ein Wasserdampfdruck von 4,6 mm Quecksilberhöhe, der mit tieferen Temperaturen abnimmt, bei — 30° nur noch 0,3, bei — 60° nur noch 0,01 mm beträgt, aber erst beim absoluten Nullpunkt der Temperatur vollkommen verschwindet.

Wenn im Kosmos sich Eis befindet, so sagt Hörbiger, daß es sich auf der Temperatur des absoluten Nullpunktes (— 273°) befände. Das gilt aber höchstens in dem Grenzfalle, daß sich der betreffende Eiskörper unendlich weit entfernt von strahlenden Sonnen befindet. Wenn ein Eiskörper sich einige Zeit im Sonnensystem aufhält, etwa in der gleichen Entfernung von der

Sonne wie die Erde, so würde er nicht mehr eine Temperatur von — 273° haben, sondern etwa — 10° C. Es würde also noch ein erheblicher Dampfdruck über ihm herrschen.

Diese Wasserdampfmoleküle kann nun ein kleiner Körper nicht durch seine geringe Anziehung an sich fesseln, sondern infolge der Bewegung der Moleküle deren Energie von ihrer Temperatur abhängt, müssen sie sich in den Weltraum zerstreuen; der Eiskörper muß also „verdampfen", genau so wie das Wasser in einer Schale verdampft, nur entsprechend den tieferen Temperaturen etwas langsamer. Aber man kann leicht abschätzen, daß ein Eiskörper von etwa 1 kg Gewicht bei — 10° Celsiustemperatur im Kosmos in wenigen Stunden verdampft sein würde. Da wir nun bei kosmischen Problemen Zeit genug zur Verfügung haben, kann man daraus den Schluß ziehen, daß Eismassen im Kosmos nicht vorhanden sein können, da keine Möglichkeit abzusehen ist (und auch von Hörbiger nicht erwähnt ist), wie sie sich trotz der ständigen Verdampfungsvorgänge neu bilden können.

Es gibt also kein „Welteis" und damit stürzen die Grundlagen der Welteislehre zusammen . . . .

Professor Dr. Franz Baur, Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes, Bad Homburg v. d. H.

. . . . Daß die WEL. von gewissen Annahmen ausgeht, ist an sich nicht falsch. Auch die Wissenschaft macht Annahmen (Hypothesen). Aber die Rechtfertigung finden diese Annahmen immer nur dadurch, daß die aus ihnen gezogenen logischen Schlußfolgerungen zu Ergebnissen führen, die mit unseren Erfahrungen übereinstimmen. Das aber gerade ist bei den Annahmen der WEL. nicht der Fall. Die erste Annahme, die sich nach den Worten eines ihrer Verfechter (H. Voigt, Eis, ein Weltbaustoff, 2. Aufl.) dem Begründer der WEL., H. Hörbiger, beim Beobachten des Mondes „blitzartig" aufdrängte, ist die, daß die Mondoberfläche aus Eis bestehe. Dieser Annahme stehen nicht nur die Ergebnisse der sehr sorgfältigen Beobachtungen über die Lichtrückstrahlungsfähigkeit der Mondoberfläche durch Wilsing (Potsdam) entgegen, nach denen die Oberfläche des Mondes aus vulkanischen Gesteinen und Gläsern besteht, sondern auch die aus dem schroffen Übergang von Licht und Schatten auf dem Monde zu erschließende Tatsache, daß der Mond keine Gashülle hat. Wenn die Mondoberfläche aber aus Eis bestünde, dann müßte unter dem Einfluß der rund 14 Tage währenden Sonnenbestrahlung mindestens in den äquatorialen Gegenden des Mondes das Eis zum Teil verdunsten und verdampfen und es müßte zu Wolkenbildungen kommen.

Die zweite Grundannahme der WEL., daß die Milchstraße zum Teil aus einem Eisschleierring (auch als „Eisballring" bezeichnet) bestehe, ist von größerer Wichtigkeit. Denn aus diesem Eisring, der im Abstand von einigen Neptunfernen unsere Sonne umgibt, sollen die als Eiskörper aufgefaßten Sternschnuppen kommen und dieses zur Sonne strömende „Grobeis oder Roheis" soll die groben Witterungserscheinungen wie Stürme, Platzregen, Gewitter und vor allem auch den Hagel bewirken. Diese Grundannahme kann heute an sich schon als widerlegt gelten, da mit den neuesten ganz großen Fernrohren die Auflösung der Milchstraße in (sehr weit entfernte, selbstleuchtende) Sterne vollkommen gelungen ist. Aber auch die Folgerungen können als unrichtig nachgewiesen werden . . .

Dozent Dr. W. Finkelnburg, Physikalisches Institut der Technischen Hochschule Darmstadt

. . . . Nach der Welteislehre ist einer ihrer Glanzpunkte an innerer Geschlossenheit die Auffassung des Saturnrings als eines ganz aus festem Eis bestehenden, starren Gebildes, das als Ganzes mit gleicher Winkelgeschwindigkeit rotieren soll. Ist diese Behauptung richtig, dann muß wegen der gleichen Winkelgeschwindigkeit die Lineargeschwindigkeit am äußeren Rand des Rings größer sein als am inneren, und der spektroskopische Dopplereffekt des von den verschiedenen Teilen des Rings reflektierten Sonnenlichts ermöglicht die Prüfung der Behauptung durch Messung dieser Lineargeschwindigkeiten. Die entsprechende Untersuchung ist bereits im Jahre 1895 auf der Lick-Sternwarte ausgeführt worden und hat im Gegensatz zu den Behauptungen der Welteislehre ergeben, daß die inneren Teile des Saturnrings schneller rotieren als die äußeren. Der Ring rotiert also keineswegs als starrer Körper, sondern besteht, wie photometrische Messungen bestätigten, aus einer großen Zahl meteorischer Körper, die selbständige Bahnen um den Planeten beschreiben, und deren Umlaufgeschwindigkeit mit wachsender Entfernung vom Planeten abnimmt.

Eine zweite grundlegende Behauptung der Welteislehre sagt, daß unsere Milchstraße zu einem Teil als in reflektiertem Sonnenlicht leuchtender Ring aus Eisstaub aufzufassen sei, und daß solche Eisstaubmilchstraßen anderer Fixsterne in den planetarischen Ringnebeln, deren bekanntester der Ringnebel im Sternbild der Leier ist, zu sehen seien. Auch in diesem Fall

entscheidet aber der spektroskopische Befund eindeutig gegen die Welteislehre. Der Ringnebel in der Leier besitzt nämlich ebenso wie die übrigen planetarischen Nebel keineswegs ein mit den Zentralsternen identisches Spektrum - wie es sein müßte, wenn diese Nebel als Eisstaub das Sternlicht lediglich reflektierten -, sondern sie besitzen ein aus einzelnen hellen Linien bestehendes, typisches Gasspektrum, bestehen also im Gegensatz zu den Angaben der Welteislehre aus äußerst verdünntem, selbstleuchtendem Gas.

Nach der Welteislehre sollen ferner die Kometen zu einem wesentlichen Teil aus Eis und ihr Schweif völlig aus Eisstaub bestehen. Spektroskopische Untersuchungen haben im Gegensatz hierzu wieder eindeutig ergeben, daß die Kometenschweife stets ein Gasspektrum zeigen...

Ein gleiches spektroskopisches Argument entkräftet die Behauptung der Welteislehre, daß die Mondoberfläche aus reinem Eis bestände ....

Die Zahl der in ähnlicher Weise mit den Beobachtungen in keiner Weise verträglichen Behauptungen der Welteislehre ließe sich beliebig vermehren ...

Zusammenfassend muß man leider feststellen, daß die Welteislehre unter Außerachtlassung der Gründlichkeit, die der deutschen Wissenschaft von jeher eigen war und ihr ihren hoch geachteten Platz in der Welt verschafft hat, an den Ergebnissen der Forschung fast der ganzen letzten Generation von Astrophysikern achtlos vorübergehet, nur um ihre Behauptungen aufrecht erhalten zu können.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 12. 7. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 8 20. 7. 1938 Neuntes Jahr

Statt Teufelei göttlicher Sinn

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es war nicht nur tiefe Dankbarkeit gegenüber den Forscherleistungen ganzer Geschlechter, die mich in der Folge 7/38 des „Am Heiligen Quell" in der Abhandlung „Der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt" noch einmal besonders betonen ließ, daß der befreiende Erkenntnisreichtum meiner Werke aus intuitiver Schau allein niemals hätte werden können, sondern daß nur die Einung solcher Schau mit dem klaren Bau der Erkenntnis der Naturwissenschaft hierzu befruchten konnte. Aus dieser Tatsache erklärt sich denn auch das unheimliche Treiben, den Gesamtbau zu unterhöhlen, auf das jene Abhandlung hinwies.

Am leichtesten leuchtet es den Lesern wohl ein, wie stark die intuitive Schau durch die Erkenntnisse der Tatsachen der Naturwissenschaft befruchtet wurde, wenn wir über den Sinn der Unvollkommenheit der Menschen, die Tatsache der Unsterblichkeit der Völker und das Todesmuß des einzelnen Menschen, so wie die Deutsche Gotterkenntnis dies alles deutet, unseren Blick richten. Solange unsere Vorfahren die Lebewesen als beseelt erkannten, konnten sie bei dem Sinnen über den Menschen noch eher die Gesamterkenntnis der Naturwissenschaft entbehren. Aber sie standen andererseits wieder zu ausschließlich unter dem, was wir die „Stimme des Blutes" nennen, nämlich unter der Stimme des Erbgutes. Diese aber sprach so vernehmlich, daß das Innere des Menschen gut sei, und das artgemäße Erleben beschränkte die sittliche Entartung auf ein solches Mindestmaß des Möglichen, daß sie über die Möglichkeit der Schlechtigkeit auf Erden selten zu sinnen Anlaß hatten und sich somit der Sonderstellung des Menschen gegenüber den anderen Lebewesen kaum bewußt wurden. Seit aber die christliche Lehre behauptet hatte, daß alle Lebewesen unbeseelt seien und nur der Mensch eine Seele hätte, verrammte sie den Weg zur Wirklichkeit so nachdrücklich, daß die Tatsachen, die die Entwicklunglehre den Menschen gab, von um so größerer Bedeutung für die Gotterkenntnis wurden. Bestätigte sie doch nicht nur die Beseeltheit der Pflanzen- und Tierwelt, nein, sie brachte die unerhört wichtige Tatsache von der Entwicklung der höheren Lebewesen aus den niedersten. Diese Tatsache öffnete den Blick für das Gewordene und für den Eintritt des Todesmuß bei zuvor unsterblichen niederen Lebewesen für die Unsterblichkeit der Völker und für die Andersart der Selbsterhaltung des Menschen von der der Tiere und ihre Unvollkommenheit.

Bedeutung der Erkenntnis

Ehe wir uns der hohen Bedeutung des Gesamtbaues der Naturwissenschaft noch einmal bewußt wurden, hatten wir in vorangegangenen Betrachtungen des „Am Heiligen Quell" die unheilvollen Auswirkungen gesehen, die eine nur allzu begreifliche Sehnsucht der Menschen nach der Deutung unfaßlicher Lebensrätsel veranlaßt hatte. Vom ersten Tage, da es Menschen gab, gab es auch hellste Köpfe, die sich nicht damit zufrieden gaben, ihr Dasein zu erhalten und es möglichst lustreich zu gestalten, nein, die wieder und wieder über die letzten Fragen grübelten und sich dann von dichterischen Mythen ihr Grübeln beschwichtigen ließen. Dann folgten die Jahrtausende, in denen der weitergetra-

gene Mythos immer mehr von der Vernunft ausgebaut wurde, und wenn das Denken dann auf neue Widersprüche stieß, so wurden Auswege ersonnen aus diesem neuen Widersinn. Immer umständlicher wurden die Wege, um trotz solcher Vernunftirrtümer die Vollkommenheit Gottes und seiner Schöpfung zu beweisen. Immer tiefer wurden die Menschen in die Mißdeutung des Wesens des Göttlichen und der Mittel und Wege, an göttlichem Leben teilzuhaben, gestoßen. Die Folge davon war natürlich, daß es gar nicht etwa bei den unvermeidlichen Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit blieb, nein, daß immer mehr und mehr das ganze Leben der Völker so eingestellt war, als handle es sich nur darum, der Schlechtigkeit weit die Tore zur Macht zu öffnen und alles Edle zu verdrängen und zu ersticken.

Schon allein dieser Umstand könnte den Menschen zeigen, wie unheilvoll sich Irrtum und Wahn gerade auf dem Gebiete der Beantwortung der letzten Fragen des Lebens auswirken müssen. Es ist nicht ein „bedeutungloses Vergnügen" der einzelnen Menschen, sich mit irgendeinem Wahnsystem über die Enttäuschungen des Lebens und alles Leid trösten zu lassen, das man den armen Menschen „gern gönnen kann", es ist eine Frage, die über Sein und Nichtsein alles Edlen in einem Volke entscheidet, wie tief es in seinen Antworten auf die letzten Fragen des Lebens vom Göttlichen wegsank und wie fern dann auch die moralischen Wertungen, die es an sein Leben stellt, von dem Göttlichen abgerückt sind. Dabei sehen wir hier ganz davon ab, daß eine Reihe von Wahnlehren, die sich die Völker ersonnen haben, in ihrer Gesamtheit an machtgierige Priesterkasten versklaven, sie mehr oder minder in ihrer gesunden Verteidigung des Lebens ihres Volkes lähmen und somit auch noch Lebensbedrohnis des Volkes und der Freiheit des Einzelnen werden. Wir sehen hier auch noch ganz davon ab, daß allmählich in die meisten Religionen völlig geisteskranke Vorstellungen eindrangen, weil man die geistig Kranken vielfach für Weisheitkundige hielt, wofür sie sich selbst bei unterschiedlichen Geisteskrankheiten ja halten. Wir sehen davon ab, daß gerade der Gehalt an geisteskranken und vernunftwidersinnigen Vorstellungen die Menschen ihrer geistigen Gesundheit beraubt und somit einen Zustand schafft, der alle Nachteile der menschlichen Unvollkommenheit bestehen läßt, aber den Segen der Vernunftbegabung der Menschen auf weiten Lebensgebieten ausschaltet.[1])

Tritt endlich in unseren Tagen all solchen Fehlantworten auf die letzten Fragen des Lebens Erkenntnis der Tatsächlichkeit gegenüber, so läßt sich denken, wie wesentlich es für die Zukunft ist, daß diese Erkenntnis gründlich und lückenlos geboten wird. Es läßt sich aber auch weiter leicht begreifen, welche unendliche Fülle an Einsicht in die Tatsächlichkeit in dem Augenblick, als der Schlüssel zu ihr gefunden war, gegeben ward. Jene Grundfragen des Lebens, von denen unsere letzten Betrachtungen sprachen, konnten nun im Einklange mit der Tatsächlichkeit beantwortet werden. Nicht also etwa weil die sieben Werke, in denen ich die Deutsche Gotterkenntnis niedergelegt habe, zu ausführlich oder zu umständlich abgefaßt sind, um sie dem ganzen Volke als zugänglich zu erachten, sondern wegen der Fülle der gewonnenen Erkenntnisse und wegen der völligen

---

[1]) s. „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Lückenlosigkeit ihrer Begründung aus Grunderkenntnissen des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" können sie nicht zusammengedrängt werden auf einige wenige Seiten. Die überstaatlichen Mächte, die vor dem Inhalt der Werke Deutscher Gotterkenntnis zittern, weil dieser Inhalt ihre Weltmacht über die Völker von Grund auf vernichtet, indem sie Wahnlehren, derer sie sich bedienten, zerstört und Tatsächlichkeit an ihre Stelle setzt, hoffen nur noch eins, die Werke selbst in ihrer Totalität irgendwie voll verdrängen zu können und losgelöst von der unerschütterlichen Beweisführung später dann einzelne der Erkenntnisse als „Behauptungen" abzuspeisen, die nicht bewiesen wären. Ist doch schon z. B. der Anfang meines Werkes „Schöpfunggeschichte" eine solche Behauptung genannt worden, indem man verschwieg, daß das vorangegangene Buch eben diesen Anfang der Schöpfunggeschichte bewiesen hat. In stetem Zusammenhang mit dem Namen dessen, der die Werke schuf, bleiben die Werke selbst vor solcher Verdrängung behütet, und dennoch können und wollen wir den Menschen einzelne wichtige Ergebnisse als Einführung in die Gesamterkenntnis übermitteln. Da kommt uns nun eine herrliche Tatsache sehr zugute, nämlich die, daß die Wahrheit immer viel einfacher ist, als die Irrwege der menschlichen Vernunft über die letzten Fragen des Lebens. Sie ist so einfach, daß man, nachdem sie gefunden ist, überhaupt nicht mehr die Umwege begreift, die der Mensch in vergangenen Jahrtausenden ging.

Der einfache Sinn der Unvollkommenheit

Wir haben in vorangegangenen kurzen Betrachtungen gesehen, welch umständlicher und widersinniger Gedankenbau es erklären sollte, daß trotz göttlicher Vollkommenheit auf dieser Erde Menschen leben, die ganz ungeheuerlich schlecht handeln. Es mußte ein Mythos ersonnen werden von einer Zeit ewigen Glückes in einem Paradies ohne Arbeit, in einem Paradies ohne Mühseligkeit, es mußte ein Mythos ersonnen werden von Geboten eines Gottes, die von den ersten Menschen übertreten wurden, und von einer Strafe Gottes für solchen Ungehorsam. Es mußte ein Mythos ersonnen werden, daß die völlig unschuldigen Nachgeschlechter für den Ungehorsam ihrer Ahnen nun auch zu leiden hatten und eigene Schuld noch hinzufügten. Damit dies alles vorstellbar blieb, mußte die Verantwortung für solche Möglichkeiten teuflischen Verführern der Menschen zugeschrieben werden.

All solchen Wahnlehren steht erhaben und schlicht die Tatsächlichkeit gegenüber: alle Lebewesen dieser Erde handeln unter dem Zwang von Erbinstinkten, ein Lebewesen aber hat waches Bewußtsein und kann gemäß der Worte: „Ich will!" handeln, das ist der Mensch. Stünde auch er unter dem Zwang der Erbinstinkte, so könnte er die göttlichen Wünsche, die in seiner Seele wach erlebt werden, niemals erfüllen. Sie überleuchten alle seine Fähigkeiten. Ihr Wesen aber ist Freiheit. Zwang schließt sie aus. Nenne ich nur einen einzigen dieser göttlichen Wünsche, die Liebe zum Edlen, der Haß gegen das Böse, so wird es klar, wie unmöglich es ist, ein solches Wünschen zu befehlen. Befehle ich eine Liebe, so macht der Befehl sie unmöglich. Ebenso freiwillig und undenkbar unter Zwang ist der Wille zum Schönen, der Wille zum Wahren und zum Guten.

Ist dies erkannt, so ist zugleich der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit voll überblickt. All das göttliche Wünschen, das tatsächlich in der Menschenseele lebt, beweist es ja dem Menschen, daß er zu solchem Erleben fähig ist. Duldet es nun seinem Wesen nach keinen Zwang, so ist hierdurch auch bewiesen, weshalb der Mensch als einziges Lebewesen gut oder schlecht sein kann, weshalb allerwärts ein: „Ich will!" über dieser Entscheidung steht. Ohne die Möglichkeit, auch widergöttlich zu handeln, gäbe es also keine Möglichkeit, göttlich zu handeln. Die Deutsche Gotterkenntnis, die den Sinn des Menschenlebens im Einklang mit der Tatsächlichkeit erwiesen hat, daß der Mensch das Göttliche bewußt erlebt und auf sein Volk ausstrahlt und sich selbst aus der Unvollkommenheit, in der er geboren, dauernd in Einklang mit dem Göttlichen setzt, hat zugleich auch den Sinn dieser Unvollkommenheit erwiesen.

Damit aber ist aller Widersinn aus der Schöpfung, den des Menschen Irrtümer hineingedacht haben, mit einem Schlage entfernt. Die Schöpfung ist nun als vollkommen und sinnvoll trotz aller Schlechtigkeit der Menschen erkenntlich. Der Teufel, den sich die Menschen ersonnen, ist als Hirngespinst aus der vollkommenen Schöpfung entfernt. Die Ungerechtigkeit, die Nachgeschlechter für eine widergöttliche Handlung der Voreltern mit Leid zu strafen, ist aus der vollkommenen Schöpfung genommen. Es bleibt in ihr die ernste Tatsächlichkeit, daß ein heiliges Amt jedem einzelnen Menschenleben tiefen Sinn verleiht, das Amt, sich und dem Volke diese eingeborene Unvollkommenheit nicht zur Sinnlosigkeit zu machen, sondern ihren tiefen Sinn zu erkennen und danach zu handeln. Der Sinn der Unvollkommenheit aber wird stetig und zu allen Zeiten durch sie selbst bedroht.

Unvollkommenheit gefährdet selbst ihren Sinn

Lebengefährdender Mißbrauch der Unvollkommenheit der Menschen ist es, wenn sie die Erhaltung des Volkes gefährden. Das unsterbliche Volk erhält ja die Lebewesen, die die Möglichkeit göttlichen Lebens in sich tragen, über das sterbliche Sein des einzelnen Menschen hinaus. Zerstören diese vergänglichen Menschen durch ihr Handeln und Unterlassen ihr Volk, dann ist das Schöpfungziel gefährdet, die sinnvolle Unvollkommenheit, die das göttliche Leben im Lebewesen erst ermöglichte, vernichtet es wieder. Je entarteter ein Volk ist, um so mehr nähert es sich solchem Geschehen.

Alle Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit, die das Leben des Volkes gefährden, müssen also von menschlicher Einsicht erfaßt werden und durch strenges Strafgesetz in einem Volke abgewehrt sein.

Auch Umkehr des Sinnes der Unvollkommenheit der Menschen kann verwirklicht werden, wenn der einzelne Mensch und ein ganzes Volk durch sein: „Ich will!" das Widergöttliche wählt, das Göttliche in sich und dem Volke verdrängt und somit tief unter das Tier sinkt, das weder gut noch schlecht sein kann, weil ihm die Freiheit dieses Entscheides nicht gegeben ist.

Zur Sinnlosigkeit und zur Sinnwidrigkeit wird die Unvollkommenheit der Menschen, wenn das strenge Gesetz, das die Pflichten an der Erhaltung des Volkes fordert, nicht innehält an den Grenzen, die der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit gebieterisch fordert. Wird den Menschen die Erfüllung der

göttlichen Wünsche aufgezwungen, darf er hier nicht mehr sein: „Ich will!" sprechen, seine Freiheit wahren, nun denn, dann ist die Unvollkommenheit nicht mehr sinnvoll, dann hat man die Menschengeschlechter nur mit dem Fluche der Möglichkeit, schlecht zu sein, belastet, ohne ihnen die Wege, gut zu sein, noch offenzulassen. Klar kann aber jeder, der nur einen Augenblick nachsinnt, über all die Qualen, alles Verdrängen des Friedens, der göttlichen Harmonie, die die Unvollkommenheit verschuldet, erkennen, daß jeder, der die Unvollkommenheit auf diese Weise sinnlos macht, sie zugleich für den göttlichen Sinn unseres Lebens sinnwidrig gemacht hat.

Einziger Retter des Sinnes der Unvollkommenheit, die ja nur göttliches Erleben möglich machen soll, ist das Ringen jedes Menschen gegen Überhandnahme des Schlechten und das Mehren der Gottkräfte durch göttliche Werke, Taten und Worte. Sie sind immer, auch wenn sie jenseits solchen Wollens entstanden, ein Ringen gegen die Macht des Schlechten, das immer wieder neu droht, die Sinnerfüllung der Menschwerdung zu gefährden und die sinnvolle Unvollkommenheit sinnlos oder sinnwidrig zu machen. Klar ahnten unsere Vorfahren die Notwendigkeit dieses unablässigen Ringens für das Göttliche, kündeten, daß es ewig währen werde, in ihrem Mythos von den Einheriern in Walhall. Die Einzeltat solchen Ringens im Leben aber verherrlichten sie in dem Mythos vom Kampfe mit dem Drachen. Aber da dies nur mythische Dichtungen sind und nicht klares Erkennen der Tatsächlichkeit, so verleiteten sie unsere Vorfahren zu manchem Irrtum.

Die Auswirkungen der menschlichen Unvollkommenheit, die gerade den edlen Menschen nur zu oft „das Leben zur Hölle machen", erreichen sofort ein Übermaß, wenn auch nur ein Geschlecht die Abwehr des Schlechten und die Stärkung

---

alles Göttlichen an zweite Stelle stellt. Wenn auch nur ein Geschlecht nicht mehr sittliches Handeln an oberster Stelle von sich verlangt, so kommt das Schlechte schon hierdurch in ein Übergewicht, bedroht alle göttlichen Werte. Was wird aus deinem Garten, wenn du nicht immerwährend das Unkraut ausrodest? Und pflegst du wenige Jahre deinen Steingarten nicht, überläßt du ihn sich selbst, so überwuchern die unedlen Pflanzen völlig die edlen, sie sind meist die zäheren und machen sich rasch breit. Greifst du dann nicht ein, so sind nach weiteren Jahren die edlen erstickt. Nicht nur das Gleiche, nein, weit Schlimmeres gilt bei den Menschen, wenn die immerwährende Abwehr des Schlechten nicht tatkräftig ist. Denn hier sind ganze Gruppen nicht nur mit einem Sichgehenlassen in Schlechtigkeit befaßt, sondern sie verdrängen bewußt und gewollt das Edle.

Überdenken wir einen Augenblick, wie sich das Leben der Einzelnen und der Völker gestalten kann, wenn der ach so einfache Sinn der menschlichen Unvollkommenheit erkannt ist, und dem Wesenszug des göttlichen Wünschens nur noch von einer Gruppe im Volke zuwidergehandelt wird, während die meisten wie selbstverständlich dem heiligen Sinn des Menschenlebens entsprechend nun auch ihr Leben gestalten. Wir sehen, daß wir die Bedeutung dieser Erkenntnis nur unterschätzen, niemals aber überschätzen können. Wir erkennen aber auch, daß sogar der Segen dieser klaren Einsicht selbst wieder und wieder in seiner Auswirkung gefährdet werden wird durch die Unvollkommenheit der Menschen. Da diese eingeborene Unvollkommenheit notwendige Voraussetzung war, damit ein Lebewesen das Göttliche als seine Richtschnur wählt, so kann auch keine noch so klare Erkenntnis in dem Sinne Erlösung sein, daß alle Menschen nun wirklich ihr entsprechend handeln werden. Unvollkommenheit, Gottferne, Vernunft-

---

und der Religionen auf die Gestaltung des Rechts und der Rechtsbegriffe und weist der Rechtsentwicklung aus Deutscher Gotterkenntnis den Weg.

Die Tatsache, daß Wissenschaft der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen hat, scheint so klar und allbekannt zu sein, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. In Wirklichkeit gibt es Auffassungen, die namentlich von Priesterkasten vertreten werden und nach denen die wissenschaftliche Forschung gezwungen ist, sich gewisse Normen und Schranken gefallen zu lassen, die nicht durch die Grenzen der Vernunft (Kant), sondern durch Willkür von Priesterkasten bedingt sind. Auch darüber schreibt die Philosophin in dem genannten Band und erteilt dann „Eine Antwort für viele" an diejenigen, die das Vordringen der Deutschen Gotterkenntnis ins Volk sabotieren wollen.

Den verlogenen Vorwurf, den Priester und ihre Hörigen gegen die Deutsche Gotterkenntnis verbreiten, sie „peitsche das Volk in Gottlosigkeit", widerlegt Dr. M. Ludendorff in einem der Aufsätze, stellt in einem anderen den Deutschen Lebenswillen und Deutsche Duldsamkeit in ihrem Verhältnis zu einander und zur Volkserhaltung fest und erweist im Schlußaufsatz, daß die Wahrheit unbesiegbar ist und stets über Irrtum und Betrug siegen wird.

Anschließend noch kurz die Inhaltsangabe, die für sich spricht:

Zurück zur Urreligion? - Rasseerbgut, Religionen und Gotterkenntnis als Schöpfer des Rechts in der Zeiten Folge - Die Vorstellung von Gott - Gottidee oder Gotterkenntnis - Der Irrtum des Pantheismus und seiner Moral - Wer peitscht in die Gottlosigkeit? - Was ist Wahrheit der Wissenschaft? - Was unsere Gegner hoffen - Eine Antwort für viele - Lebenswille und Duldsamkeit - Der Siegeszug der Wahrheit - Die von Christen „gottlos" genannte Deutsche Gotterkenntnis spricht.

Wer den Willen hat, den Weg zur Deutschen Gotterkenntnis und somit zu arteigener Lebensgestaltung zu suchen, der greife zu dem schmucken Bändchen, gebe es anderen, die den gleichen Wunsch haben.

H. Rehwaldt

irrtümer und starres Festhalten an Wahn werden den Weg der Erkenntnis nicht allein erschweren, auch die, die sie aufnehmen, werden da und dort durch die eigene Unvollkommenheit sie verzerren oder sie nicht berücksichtigen.

Hat uns auch unsere kurze Betrachtung die Bedeutung der Erkenntnis des Sinnes der menschlichen Unvollkommenheit ahnen lassen, hat sie uns auch gezeigt, wie unendlich viel unheilvolle Wahnlehren und Fehlwege der Menschen durch sie überwunden sind, so wird uns zugleich bewußt, daß für diese Erkenntnis wie für alles Göttliche in den Menschengeschlechtern nun auch das ewige Ringen des Edlen mit dem Schlechten anheben muß, damit sie sich so weit als Segen auswirken kann, wie Menschenunvollkommenheit es ermöglicht.

Erkenntnis ist Erlösung; darin hatten die Weisen der Vorzeit schon recht. Aber Erkenntnis kann nicht von den Wirkungen der menschlichen Unvollkommenheit erlösen, denn diese hat ihren tiefen Sinn. Sie kann nur alle diese unvermeidlichen Auswirkungen auf ein Mindestmaß herabstimmen, während sie bisher in den Völkern durch die Wahnlehren ihr Höchstmaß erreichten.

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 28.7.1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 9 5.8.1938 Neuntes Jahr

Vertrauenerweckender Sieg der Philosophie

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Das Vertrauen zur Naturwissenschaft ist größer als das zur Philosophie. Es ist wichtig, wenn wir uns die Ursachen solchen unterschiedlichen Grades des Vertrauens klar machen, um dann zu sehen, daß in unseren Tagen das Vertrauen zur Philosophie ebenso groß werden kann, wie das zur Naturwissenschaft. Ich habe in der Folge 7/37 „Am Heiligen Quell" Beispiele dafür angeführt, wie sehr in unseren Tagen der Gesamtbau der Naturwissenschaft von allen abergläubischen Richtungen unterhöhlt werden soll, weil eben der Aberglaube durch die Erkenntnis der Naturwissenschaft und der Philosophie stürzt. Wenn man sich bei der Philosophie noch nicht so sehr bemüht, sondern sich damit begnügt, die Gotterkenntnis meiner Werke zu verzerren, lächerlich zu machen, so erklärt sich das daraus, weil das Volk noch kein Vertrauen zur Philosophie hat, sondern sich darunter eher eine Abart der Gedankenspielerei der Menschen vorstellt, die, vom harten Kampf ums Dasein verschont, für eine Art Schachspiel des Geistes Muße haben.

Was weckt Vertrauen zur Philosophie?

Ein Mißtrauen zur Philosophie findet natürlich reiche Nahrung durch die Tatsache, daß an sich der Philosoph sein Gebiet nicht so leicht allgemein verständlich vermitteln kann wie der Naturwissenschaftler, vor allem aber auch darin, daß viele Philosophen tatsächlich ein System, d. h. einen logisch zusammenhängenden Gedankenaufbau aufstellten, der nur von der Denkkraft konstruiert war, sich auf irgendeiner Teilerkenntnis aufbaute, ohne mit der Welt der Tatsachen im nahen Zusammenhang zu bleiben und sich von ihr das Behauptete erst immer wieder bestätigen zu lassen. Niemals vor Kant fühlte sich ein Philosoph daher zu dem Hinüberblicken zu den Ergebnissen der Naturwissenschaft von innen heraus bewogen, ja sogar verpflichtet. Bei Schopenhauer tritt dann diese Verpflichtung noch weit stärker als bei Kant auf, und er ist auch der erste, der den Menschen eine starke Quelle des Vertrauens zur Philosophie erschlossen hat, führt er doch immer wieder sich selbst bei seinem Gedankenaufbau zur Anschauung der Erscheinungwelt zurück und prüft er doch immer wieder an den Tatsachen der Wirklichkeit. Der Umstand, daß er nicht zur Erkenntnis des Sinnes des Menschenlebens und der Unvollkommenheit der Menschen drang, führte ihn dann in Irrtum.

Wie aber kommt es, daß so hochbegabte Forscher hierzu überhaupt fähig sind, nachdem sie so Großes erkannt hatten, wie Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft" die Grenzen des Vernunfterkennens und wie Schopenhauer in seiner „Welt als Wille und Vorstellung" die Tatsache, daß in aller Erscheinung ein Wille wohnt? Die philosophische Begabung ersehnt die Erkenntnis auf dem Gebiete der letzten Fragen. Gelingt es dem Philosophen nicht, sich aus der Tatsachenwelt hierzu hinzufinden, so versucht er es mit Hilfe seiner Denkkraft, seiner Einsichten und Weisheiten zu einer Gesamterkenntnis im System, das er

aufbaut, zu gelangen. Es waren meist die weniger begabten Philosophen, die hierzu überhaupt noch nicht einmal fähig waren.

Nun ist es aber klar, daß es das Vertrauen zur Philosophie nicht stärken konnte, wenn selbst die großen Philosophen, die eine erstaunliche Erkenntnis geboten hatten, in weiteren Teilen ihrer Werke als irrig erwiesen werden konnten. Tritt hierzu dann noch die Schwerverständlichkeit ihrer Darstellung, so begreifen wir, daß die Philosophie sogar von Forschern, und zwar von jenen der Naturwissenschaften, und erst recht von der Laienwelt in ihrer Bedeutung grundsätzlich unterschätzt wird.

Wenn wir uns die Gebiete der Naturwissenschaft und der Philosophie vor Augen führen, so wird uns klar, weshalb es der Naturwissenschaft so leicht fiel, auf die Philosophie mit Verachtung hinüberzublicken und ein weit größeres Vertrauen der Menschen zu ihrer Bedeutung und zu ihrer Zuverlässigkeit zu erwecken. Die Naturwissenschaft erforscht das Gebiet der Erscheinungwelt mit Hilfe der Kräfte der Vernunft, ergründet, welche Art von Kräften in der Erscheinungwelt walten und nach welchen Gesetzen sie arbeiten. Im Bereiche der Erscheinungen erforscht sie auch die Lebewesen in den Lebensgesetzen und ist so überall in der Lage, das, was sie erforscht hat, durch das „Experiment", durch den Versuch als Wirklichkeit zu erweisen. Die Naturgesetze arbeiten ausnahmslos, und so kann die Naturwissenschaft, wenn sie eine Entdeckung gemacht hat, voraussagen: wenn wir die und die Vorbedingungen schaffen, dann wird das und das eintreten. Sie sagt z. B. voraus, wann ein elektrischer Funke von der einen Kugel der Maschine zur anderen überspringen wird, oder ein elektrischer Strom entsteht. Oder sie sagt voraus: in der und der Sekunde wird der Gegenstand von diesem Gewicht aus der und der Höhe zur Erde gefallen sein. Tritt das betreffende Ereignis nicht ein, so waren entweder nicht alle genannten Vorbedingungen erfüllt, oder es erweist sich, daß der betreffende Forscher geirrt hat und noch weiter forschen muß, bis er in unseren Beispielen die Gesetze der elektrischen Kraft, im anderen Falle die Gesetze der Schwerkraft genauer kennt. Im Gegensatz zu allen abergläubischen Voraussagen trifft, wenn er die Kraft erforscht hat, das stets ein, was er voraussagt, mit der gleichen Ausnahmelosigkeit, mit der die Naturgesetze arbeiten.

Eine ungeheuere Stärkung erfährt die Naturwissenschaft also durch ihre zuverlässigen Voraussagen und Aussagen. Daher sind die praktischen Anwendungen ihrer Entdeckungen vor allem der Physik und der Chemie möglich. Sie befähigen die Menschen, die Kräfte, die sich in der Erscheinungwelt auswirken, zur zuverlässigen Verwertung im Daseinskampf heranzuziehen. Eine ungeheuere Stärkung des Vertrauens erfuhr also die Naturwissenschaft angesichts der glänzenden Fortschritte ihres Erkenntnisgebietes in dem letzten Jahrhundert. Wertvoller ist aber jener gewaltige Anstieg des Vertrauens, den die Naturwissenschaft nicht im Zusammenhang mit der praktischen Verwertung ihrer Entdeckungen erfuhr, sondern, der der Wissenschaft selbst die köstliche Zuversicht zu dem Erreichten stärkte. Die Astronomie hat z. B. nach den Gesetzen des Kreisens der Gestirne auf Tag, Stunde und Minute das Auftauchen eines zuvor nicht beobachteten Planeten aus dem Verlauf der anderen vorausgesagt, und tatsächlich

tauchte der Stern zur vorausgesagten Zeit, am vorausgesagten Orte des Sternenhimmels auf!

Das Vertrauen zur Naturwissenschaft wurde also durch diese zuverlässige sichere Voraussage eines Naturereignisses nach Erfüllung gewisser Vorbedingungen erweckt, gestärkt und erhalten. Die Philosophie hat es schwerer, solches Vertrauen zu erringen. Sie erforscht im Gegensatz zur Naturwissenschaft nicht die Gesetze der Erscheinungen des Weltalls, sondern den Sinn des Weltalls, vor allem auch den Sinn des Menschen im Weltall. So lange sie losgelöst von der Naturwissenschaft diese Fragen umsonnen hat und die Naturwissenschaft noch nicht zu einer Gesamterkenntnis gelangt war, war, das ist sehr leicht einzusehen, das Voraussagen oder aber das unabhängig von der Naturwissenschaft gegebene Ansagen einer Tatsache, die von der Naturwissenschaft erst später gefunden wurde, unwahrscheinlich.

Als Schopenhauer die Tatsache verkündete, daß in aller Erscheinungwelt nicht nur, wie die Naturwissenschaft damals annahm, in der Lebewelt, sich ein Wille kundtue, war man noch weit entfernt, diese Erkenntnis in der Naturwissenschaft als berechtigt anzuerkennen. Viel eher hätte man sie wahrscheinlich, falls man es überhaupt für wichtig gehalten hätte, sich mit der Philosophie zu beschäftigen, belächelt. Die Naturwissenschaftler aber, es waren wahrlich nicht viele, die sich in Schopenhauer vertieften, gewannen durch diese seine Erkenntnis Vertrauen zur Philosophie, lange ehe die Naturwissenschaft als solche die Erscheinungwelt nicht mehr mit dem vom Materialismus eingeengten Blick betrachtet hat.

Ein unendlich wesentlicher weiterer Schritt für das Vertrauen zur Philosophie wurde durch die Erkenntnisse gegeben, die ich in der „Schöpfunggeschichte" niedergelegt habe. In meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hatte ich im Einklang mit den Tatsachen der Entwicklunggeschichte nachgewiesen, daß die Entwicklung der Lebewesen bis hin zum Menschen ein sinnvoller, klarer Aufstieg erster Einzelwesen zu einem bewußten Einzelwesen, dem Menschen, ist, daß also ein Wille zur Bewußtheit vorgelegen haben muß bei dieser Entwicklung. War dies erkannt, so konnte in der „Schöpfunggeschichte" aus erlebten Wesenszügen des Göttlichen und der Bewußtheit nun das Nacheinander der Willenskräfte gezeigt werden, die in der Schöpfung auftauchten und bis hin zu dem Werden des ersten Einzelwesens führten. Zugleich wurde aber auch in dem Werke „Triumph" der Sinn dieser Bewußtheit: das göttliche Erleben der Menschenseele erkannt, und es wurde gezeigt, welche Willenskräfte in dem Ich der Menschenseele nacheinander den Einklang mit dem Göttlichen schaffen können. Damit waren zugleich auch die Willenskräfte enthüllt, die in den einfachsten Einzelwesen als die wesentlichsten für das Schöpfungziel auch nacheinander auftauchen mußten, ehe noch das erste Lebewesen aus einem Einzelwesen geworden war. Ich wußte also, daß erst ein Einzelwesen aufgetaucht sein mußte, das Richtkraft bekundete, danach eines, das Gestaltungkraft aufwies. Da die noch höhere Stufe der Verwirklichung des Gotteinklanges in der Menschenseele in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" endlich als eine Wahlkraft enthüllt war, so wußte ich, daß die nächst höhere Stufe Wahlkraft zeigen mußte, dies aber dann auch die letzte Stufe vor dem ersten Lebewesen war.

Es war mir ein unbeschreiblich köstliches Erleben, das ich bei der Schau des Werdens des Weltalls vom Urnebel an und auch bei dem Werden der ersten Einzelwesen und ihrer Stufen zum ersten Lebewesen immer erst nachträglich zur Naturwissenschaft und ihren Beschreibungen hinüberblickte und dann meine philosophische Erkenntnis hier bestätigt fand; so stets bei den kosmischen Willensenthüllungen, so auch bei der Willenskraft, die sich im ersten Einzelwesen enthüllte, der Richtkraft. Hier fand ich den festen Kristall als Träger einer solchen Kraft von der Naturwissenschaft beschrieben. Bei der nächsten Stufe, die ich als flüssigen Kristall mit Gestaltungkraft philosophisch angesagt hatte, fürchtete ich, daß die Naturwissenschaft ihn noch nicht gefunden hatte, erhielt aber dann bei Anfrage bei einem Physiker den Hinweis, auf Otto Lehmanns Entdeckung der flüssigen Kristalle.[1])

In der Darstellung in meinem Buche „Schöpfunggeschichte" bin ich dann auf Lehmanns Beschreibung des flüssigen Kristalls eingegangen, ohne zu erwähnen, daß ich sie erst nachträglich erfuhr. Nicht etwa deshalb, weil ich die Bedeutung solcher sicheren Voraussage von Seiten der Philosophie unterschätzt hätte, sondern weil die Verkommenheit unter den Menschen so weit gediehen ist, daß ich annahm, man werde mir nachsagen, ich hätte das unwahr behauptet, wodurch also das Vertrauen zur Philosophie im Deutschen Volke weit eher gefährdet worden wäre!

Als ich beim weiteren Schaffen dann die Wahlkraft in einem Kolloidkristall, der Wahlkraft zeigt, als notwendige Stufe und Übergangsstufe zum ersten Lebewesen vom philosophischen Erkennen aus beschrieben hatte, tat ich wiederum eine Frage an einen Fachmann, erhielt aber überlegenen Bescheid, ein Kolloidkristall sei eine Unmöglichkeit in sich, und es sei auch nirgends einer nachgewiesen. Das hat mich nicht anfechten können. Ich wußte, daß er schon nachgewiesen werden wird. Ich erlebte nun nach der Veröffentlichung meines Werkes da und dort viel Spott von naturwissenschaftlicher Seite her! So freute ich mich denn, als 13 Jahre später durch einwandfreie Experimente von Stanley in Amerika der Eiweiß- oder Kolloidkristall nachgewiesen und in seiner Aktivierung als krankheiterregendes Virus beschrieben worden war.

Haeckels Erkenntnis und Irrtum

Niemand hatte mir in all diesen Jahren, während ich wegen des Kolloidkristalls verspottet wurde, mitgeteilt, niemand hat es, als Stanleys Entdeckung 1936 gefeiert wurde erwähnt, daß Haeckel in einer von der Naturwissenschaft seinerzeit verspotteten Schrift „Kristallseelen" schon von einem Kollokristall gesprochen hat! Daß der von den Christen verlästerte und verleumdete große Forscher, dem wir die Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes und somit erst den unantastbaren Beweis der Entwicklung der Menschen aus Einzellern verdanken, zudem in den verschiedensten Kristallformen Vorformen der Lebe-

[1]) In dem Aufsatz „Baruch Spinoza, der jüdische Weltweise, entlarvt", in Folge 5/38 ist also in der Darstellung ein kleiner Irrtum unterlaufen. Lehmanns Entdeckung hatte schon vorgelegen, als die Schöpfunggeschichte entstand, ich erfuhr sie aber nach dem Schaffen dieses Werkabschnittes.

wesen sah. Es ist um so wichtiger, diese Tatsache an die Öffentlichkeit zu ziehen, nun nicht nur die Philosophie in meiner Schöpfunggeschichte 1923, nein, die Naturwissenschaft durch Stanleys Versuche 1936 seine Anschauung glänzend gerechtfertigt hat. Es ist diese Betonung umso gewichtiger, als seiner Schrift eine eingehende Beweisführung über das Vorhandensein der Kollokristalle fehlt, und er, wie wir noch sehen werden, auch irrig Atomseelen annahm. Der Umstand, daß der einzige Naturwissenschaftler, der, wenn auch auf dem philosophischen Gebiete scheiternd, sich wenigstens auf dieses Gebiet hinüberwagte, dabei den rechten Weg ging, den der Philosoph in der Schöpfunggeschichte Jahrzehnte später dem Wesen, d. h. den auftauchenden Willensstufen und ihrem Sinne nach entdeckte, ist höchst erfreulich. Das Haeckelsche Buch „Welträtsel", das es unternahm, nur vom naturwissenschaftlichen Vernunfterkennen aus die Religionen zu widerlegen, weist eine ganze Reihe philosophisch unmöglicher Schlußfolgerungen auf. Es war leicht, Haeckel an Hand dieses Buches vor Philosophen lächerlich zu machen. Es wurde dies Buch mehr als bekannt gemacht! Von seiner Angabe eines Kollokristalles und von seiner Mitteilung, daß in diesen Kristallformen Vorstufen zu den Einzellern zu sehen seien, wurde tunlichst geschwiegen. Durch welche Irrtümer und Mängel seiner Schrift „Kristallseelen" Ernst Haeckel das selbst erleichtert hat, das werden wir noch betrachten. Zunächst aber ziemt uns, seine Schrift, auf die ich vor wenigen Tagen zum ersten Mal aufmerksam gemacht wurde, zur Hand zu nehmen. Er geht hierin eingehend auf Lehmanns Versuchsergebnisse vom flüssigen Kristall ein und bringt dann leider nur eine kurze Erwähnung über das Vorhandensein von Kollokristallen, also Eiweißkristallen. Er schreibt:

„Kollokristalle (Quellungskristalle). Als eine besondere, in mehrfacher Beziehung interessante Ordnung von Kristallen können wir die gelatinösen Kollokristalle unterscheiden, welche von vielen chemischen Körpern aus der Gruppe der Eiweißverbindungen gebildet werden. Sie unterscheiden sich von den festen Sterrokristallen durch ihr eigentümliches Quellungs- oder Imbibitionsvermögen; sie besitzen zwar die symmetrisch-prismatische Form von echten starren Kristallen, sie können aber Wasser in beträchtlicher Menge aufnehmen, ohne diese zu verlieren, und ohne sich im Wasser zu lösen. Dabei vergrößern die individuellen Kollokristalle bedeutend ihr Volumen (bisweilen um mehr als das Doppelte); ihre Flächen und Kanten runden sich oft ab. Durch Gerinnung, durch Einwirkung von Alkohol, durch Eintrocknen können die Kollokristalle ‚denaturiert' oder ‚vergiftet' werden; sie behalten zwar ihre chemische Zusammensetzung, verlieren aber ihre Kristallisationskraft; sie ‚sterben' oder verwandeln sich in ‚Pseudokristalle'" .....

„.....Die Kollokristalle gehen einerseits ohne scharfe Grenze in die festen Sterrokristalle, andererseits in die starren Biokristalle über, und endlich auch in die flüssigen Rheokristalle. Da die Eiweißkörper die wichtigsten ‚Lebensstoffe' sind und im Plasma als die aktiven ‚Lebensträger' gelten, liegt hier wieder ein direkter Übergang vom unorganischen zum organischen Leben vor. Zwischen beiden besteht keine scharfe Grenze."

Als ich im Sommer 1923 die „Schöpfunggeschichte" schrieb und als nächste Stufe nach dem flüssigen Kristall ein Einzelwesen mit Wahlkraft erwarten mußte, hätte ich viel darum gegeben, wenn ich Haeckels Angabe, die die philosophische Ansage bestätigte, erfahren und in meinem Werke hätte anführen können. Allerdings hat Haeckels flüchtige Art, solchen Kollokristall, nur zu erwähnen, nicht als naturwissenschaftlicher Beweis anerkannt werden können, aber die Tatsache, daß er ihn genannt hat, wäre mir sehr wertvoll gewesen.

Noch vertrauenerweckender als meine richtige Voraussage des Einzelwesens mit Wahlkraft des Kolloidkristalles ist die zweite, die ich auf Seite 55 (der

Auflage 1938) ohne Kenntnis der Haeckelschrift nur aus der klaren Erkenntnis des von mir zum ersten Mal enthüllten Sinnes des Todes des Menschen und der zielklaren Entwicklung zu einem bewußten sterblichen Lebewesen gab. In dem Werke „Schöpfunggeschichte" zeige ich, welch ein Wunder der Schöpfung es ist, daß in ihr, die dem Willen zum Verweilen eingeordnet ist, ein Lebewesen im Tode schwinden kann. Das Sterbenkönnen nenne ich dort eine hohe Kunst, die schon im Einzelwesen verwirklicht sein mußte, ehe die ersten Zeichen des Lebens in einer höheren Stufe der Entwicklung auftauchen konnten. So sage ich philosophisch voraus, daß der Kolloidkristall, der Wahlkraft zeigt, auch der erste ist, der sie wieder verlieren, der sterben kann. Zur Naturwissenschaft hinüberblickend konnte ich in Unkenntnis von Haeckels Mitteilung das Schwinden der Wahlkraft alternder Gewebszellen anführen! Jahrzehnte später, im Sommer 1938 lese ich nun bei Ernst Haeckel, daß er schon mitteilte, daß der Kollokristall sterben kann. Und welche Hohnworte haben Naturwissenschaftler mir gerade um deswillen geschrieben! Welches Vertrauen zur Deutschen Gotterkenntnis kann aber gerade deshalb erwachen, weil nicht nur die Entdeckung Stanleys im Jahre 1936 meine philosophische Voraussage bestätigt, sondern auch die Tatsache des Sterbenkönnens von Kollokristallen durch Ernst Haeckel mitgeteilt ist. Zudem freut uns endlich, daß dieser große Naturforscher 1923 hierin vom Philosophen bestätigt ist.

Doch so erfreulich auch diese Tatsachen sind, wir dürfen die Augen vor den Irrtümern jener Schrift Haeckels und ihren Mängeln nicht verschließen, haben sie doch den Naturwissenschaftern, den Philosophen, den Psychologen und den Theologen leider Anhalt gegeben, sie zu belächeln und zu übergehen!

Angeregt war Haeckels Schrift, wie er es selbst ausspricht, vor allem durch Otto Lehmann, der schon im Jahre 1904 über die Untersuchungen über flüssige Kristalle berichtet hatte. Aber während Lehmann uns eingehende, einwandfreie Versuchberichte gibt, deren sich Haeckel auch bedient, hören wir keineswegs gleichgründliche Untersuchungen und Ergebnisse desselben über die von ihm aufgeführten Kollo- und Biokristalle. Ohne solche eingehenden Angaben über Versuche unter Nennung des Forschers, der die Untersuchungen anstellte und die Entdeckung machte, haben aber seine Mitteilungen vor der Naturwissenschaft keine Beweiskraft. So konnte es kommen, daß im Jahre 1936 der Amerikaner Stanley als Entdecker des Eiweißkristalles gefeiert wurde, ohne daß man Haeckel überhaupt erwähnt hätte.

Die Psychologen, Philosophen und in herzhafter Freude auch die Theologen aber konnten über ihn lächeln, weil er auch den kleinsten Substanzteilchen, die gar keine Einzelwesen sind, eine „Seele" zusprach und in dieser Schrift auch von den „Atomseelen" spricht. Vor allem aber bereitete er seiner Arbeit ein trauriges Schicksal durch den gleichen grundlegenden Irrtum, der sein Buch „Welträtsel" so zum Gespötte der Philosophen machte. Er glaubt mit der Vernunft auch das Wesen der Erscheinungen erfassen zu können. Spricht er von Seele, so versteht er darunter Lebensakte, die von chemischen und physikalischen Prozessen herrühren, nichts anderes, und sagt bei der Zusammenfassung der Forschungergebnisse:

„Alle diese ‚Lebensakte' (im weitesten Sinne) sowohl anorganische wie organische, sind auf die gleichen elementaren Gesetze der Physik und Chemie zurückzuführen, zuletzt auf das monistische Substanzgesetz."

Haeckels Arbeit hatte aus all diesen Gründen das Schicksal, das er selbst in seinem Vorwort vermutet hat:

„Die vorliegenden Studien über ‚Kristallseelen' erstrecken sich auf ein sehr weites Gebiet, an welchem die verschiedensten Zweige der Naturwissenschaft und Philosophie unmittelbares Interesse haben: Kristallographie und Mineralogie, Physik und Chemie, Morphologie und Physiologie, Zoologie und Botanik, Psychologie und Mathematik. Bei der ungeheueren Ausdehnung, welche diese divergenten Wissensgebiete im Laufe des 19. Jahrhunderts erlangt, und bei der weitgehenden Arbeitsteilung, welche deren zahlreiche Vertreter immer mehr einander entfremdet haben, ist es natürlich ganz ausgeschlossen, daß ein einzelner Arbeiter dieselben gleichmäßig beherrschen und in allen betreffenden Fächern gründliche und umfassende Kenntnisse erwerben könnte. Daher wird jeder Versuch, die gemeinsamen Berührungspunkte der verschiedenen Fachwissenschaften hervorzuheben und aus ihrer Kombination allgemeine Ergebnisse zu erzielen, dem gründlichen Fachmann von vornherein verdächtig und als oberflächliche ‚Dilettanten'-Arbeit erscheinen. Auch ich muß mich diesem Vorwurf aussetzen; denn ich bin in der Mehrzahl der angeführten Fächer nur ein ‚halbgebildeter Dilettant'. Wenn ich trotzdem diesen gewagten Versuch unternehme, so geschieht es lediglich, weil ich den allgemeinen Ergebnissen desselben eine hohe Wichtigkeit beilege und meinen früheren naturphilosophischen Studien damit einen abgerundeten Abschluß geben kann."

Mag mir nun auch die leidige Pflicht obgelegen haben, Irrtum und Mängel der Schrift Haeckels hier zu erwähnen, so gebe ich nun zu bedenken, daß das Verhalten der Naturwissenschaft dieser Schrift gegenüber dennoch ohne christliche Befangenheit vieler Forscher ganz unmöglich wäre! Wie suchte die Wissenschaft nach den Vorstufen des Lebens! Mit welchen törichten Erklärungversuchen wurden wir an der Universität abgespeist, und da sollte es möglich sein, einen Naturwissenschaftler, der eine so wichtige Mitteilung macht, nur deshalb zu verschweigen, weil er nicht gründlich genug bewies? Warum hörten wir weder in Biologie, noch in Psychologie und Kristallographie von dieser interessanten Haeckelschrift? Wie war es möglich, sie so zu verschweigen, daß Stanley dann als Erstentdecker galt? Nur das Gelächter der Theologen gellte über diesen großen Forscher, der so Wesentliches auf seinem eigentlichen Forschunggebiete gegeben hatte und nun eine so interessante Hypothese aufstellte, durch das Deutsche Volk!

Heute aber haben wir Anlaß, diesem Verhalten gründlich zu danken! Hätte ich je von Haeckels Schrift gehört, nun, so hätte sich mir diese sicherlich ebenso tief eingeprägt wie Weismanns Kolleg über das erste Auftreten des Alterstodes. Dann aber hätte ich in der „Schöpfunggeschichte" in jenem Abschnitte mich an Haeckel erinnert und seine Schrift genannt, wie ich Lehmann nannte. Vielleicht wäre ich dann aber nicht so sehr wegen des sterblichen Kolloidkristalles verspottet worden. Die Tatsache, daß ich richtig voraussagte und der Naturwissenschaft hierzu nicht bedurfte, wäre nicht so offenkundig vor der Geschichte geworden, wie dies nun der Fall ist. Die Philosophie hat nun vor der Geschichte die für die Entwicklunggeschichte wesentlichste Voraussage gemacht, ähnlich jener Voraussage der Astronomie. Vertrauen wird die Folge sein.

So haben wir denn allen Anlaß, den theologischen Hetzern und der Interesselosigkeit der Naturwissenschaft an Haeckels Angaben dankbar zu sein. Das Vertrauen zur Philosophie wurde durch sie erleichtert - - und der Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis kann auch dies nur dienen!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 12. 9. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 12 20. 9. 1938 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 12 (Abgeschlossen am 12. 9. 1938) 20. 9. 1938

Willkommene Hilfe

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Die Deutsche Gotterkenntnis hat einen so restlosen und herrlichen Einklang der naturwissenschaftlichen Forscherergebnisse mit dem Gotterleben der Menschenseele dargetan, daß sich die Religionsysteme in einer neuen Lage sehen. Hatten sie über den großen Forscher Ernst Haeckel spotten und lächeln können, der vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus den Glauben an persönliche Götter, die das Weltall und das Schicksal der Einzelnen lenken, zurückweisen wollte, so waren sie nun vor eine ganz neue Lage gestellt. Gott wurde in der Deutschen Gotterkenntnis im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Forschungen bejaht, aber der schon von Kant als Irrtum erwiesene Glaube an einen persönlichen, die Welt und das Schicksal der Menschen lenkenden Gott wurde als Übergriff der Vernunft über ihre Grenze gründlich erwiesen. Es wurde Gotterkenntnis gegeben, die zudem solchen Glauben an segnender Wirkung auf alles Erkennen, auf alles Handeln der Menschen, auf Volkserhaltung und auf die Selbstschöpfung zum Gotteinklang so weit überragt, wie ihre Einsicht in alle letzten Rätselfragen des Lebens die Irrlehren vergangener Jahrhunderte überflügelt.

Die Religionsysteme wissen, was dies für sie besagen kann, und die Wissenden wissen auch, daß für sie nur noch eine Möglichkeit der Rettung besteht: meinen Namen verächtlich zu machen oder totzuschweigen, von meinen Werken durch Herausgreifen einiger Einzelheiten aus dem unantastbaren Zusammenhang und Anführen derselben ohne Namensnennung zunächst einmal hinwegzulocken. Willkommen sind ihnen vor allen Dingen alle jene Naturwissenschaftler, die in dieser schlimmsten Krise des Bestehens der Religionen die Behauptung aufstellen, daß sich die Ergebnisse der Naturwissenschaft sehr wohl mit dem Glauben an einen persönlichen Gott und seine Leitung der gesamten Ereignisse des Weltalls vereinen, ja, daß die Naturwissenschaft, je weiter sie vordränge, einen solchen Glauben sogar bestätige. Eine wesentliche Stütze ist hier der Naturwissenschaftler Dr. Max Planck, Professor der theoretischen Physik an der Universität Berlin, denn er erfüllt die allerwichtigste Vorbedingung für solches Wirken: er kennt Deutsche Gotterkenntnis überhaupt nicht, oder beachtet sie wenigstens gar nicht; für ihn gibt es nur Gottlosenbewegung, die allen Gottglauben zertrümmern will, und die Religionen. Bei einem derartigen Entweder - Oder ist also nicht zu befürchten, daß er etwa zugäbe, in welchem vollen Einklang die Deutsche Gotterkenntnis mit der Naturwissenschaft von heute steht, wobei er natürlich dann auch zugeben müßte, welch große Kluft zwischen der

Naturwissenschaft und Deutscher Gotterkenntnis einerseits, den Religionsystemen und ihren Gottvorstellungen andererseits klafft. Was Prof. Max Planck in Vorträgen sagt, erscheint in vielen Auflagen, so unter anderem denn auch sein Vortrag „Religion und Naturwissenschaft"[1]), den er 1937 im Baltikum hielt. So erfreulich für die Religionen das Wichtigste, was er zu dem Thema selbst sagt, ist, ist auch vieles, was in den Vortrag einfließt. Hierfür wollen wir zunächst einige Proben anführen. Professor Planck sagt:

„Denn allzu eindrucksvoll lehrt uns die Geschichte aller Zeiten und Völker, daß gerade aus dem naiven, durch nichts beirrbaren Glauben, wie ihn die Religion ihren im tätigen Leben stehenden Bekennern eingibt, die stärksten Antriebe zu den bedeutenden schöpferischen Leistungen, auf dem Gebiet der Politik nicht minder als auf dem der Kunst und der Wissenschaft, hervorgegangen sind."

Wir empfehlen ihm einmal die Tatsachen der entsetzlichen Bedrohungen und Folterungen der Vertreter der Wissenschaft, alle die grausamen, volkmörderischen Kämpfe der Glaubenskriege durch gründliches Studium der Bibel aus dem Wesen religiöser Lehren zu begreifen, statt sie, wie in einem anderen Teil seines Vortrages, nur als trauriges Abirren von dem Wesen dieser Lehre deuten zu wollen! Wie es in Wirklichkeit um den schöpferischen Antrieb in der Kunst steht, habe ich in meinen philosophischen Werken und in dem Aufsatz „Die sogenannte christliche Kunst"[2]) eingehend dargetan.

Noch deutlicher erkennen wir den gläubigen Christen in diesem Naturwissenschaftler, wenn er sagt:

„Die älteste angewandte Naturwissenschaft, die Medizin, lag in den Händen von Priestern, und die wissenschaftliche Forschungsarbeit wurde noch im Mittelalter in der Hauptsache in den Mönchszellen betrieben."

Es wird vielleicht nicht überflüssig sein, wenn der Professor der theoretischen Physik sich einmal von uns Medizinern berichten läßt, in welchem Ausmaß Priester die naturwissenschaftlichen Ergebnisse auf dem Gebiete der Medizin durch ihre Kultvorschriften und religiösen Vorstellungen immer wieder bedrohten und die Forschung zurückwarfen. Was nun die Wissenschaft, die hauptsächlich im Mittelalter in Mönchszellen betrieben sein soll, betrifft, so empfehlen wir dem Professor die Enthüllungen der ungeheueren Geschichtefälschungen in Klöstern, die Kammeier uns nachwies, einmal zu beachten, damit er einen Begriff von der Art der Forschung bekommt, die im Mittelalter in Mönchszellen blühte. Weiter fährt er fort:

„Später, bei der fortschreitenden Verfeinerung und Verästelung der Kultur, schieden sich die Wege allmählich immer schärfer voneinander, entsprechend der Verschiedenheit der Aufgaben, denen Religion und Naturwissenschaft dienen."

Also die Klöster, ganz wie wir es noch im Schulunterricht hörten, sind die ersten Blütestätten der Wissenschaft, von denen aus erst später die Naturwissenschaft sich auf selbständige Füße stellte! Und nun betrachte man im Vergleich zu solcher Darstellung den grausamen Gewaltkampf, der von Gläubigen mit bestem Gewissen gegen jedweden Fortschritt der Naturwissenschaft geführt wurde. Ich erinnere nur an die Folterwerkzeuge, die man dem 70jährigen Galilei vorhielt, weil er die Tatsache erkannte, daß die Erde sich dreht.

Die Naturwissenschaft bedrohte durch ihre Erkenntnisse den „naiven Glau-

---

[1]) Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig.

[2]) „Am Heiligen Quell", Folge 3/37 und Band 4 der Blauen Reihe „Für Feierstunden".

ben", und von Anbeginn an bedrohten Religionsysteme diese Bedrohung durch feindliche Einstellung und durch Gewalt. Willkommen aber muß es den Religionen sein, wenn sich in dem Kopfe eines Physikprofessors heute noch die Geschichte so malt, er den Titel seiner Fachwissenschaft als Gewicht neben derartige Vorstellungen stellt und sie in Vorträgen und Büchern weitergibt.

Doch nun zu der Beweisführung selbst. Der Professor gewinnt zunächst vor den Hörern an Vertrauen, weil er sagt:

„Dieser naive Glaube – darüber dürfen wir uns nicht täuschen – besteht heute nicht mehr, auch nicht in den breiten Schichten des Volkes, und er läßt sich auch nicht mehr durch rückwärts gerichtete Betrachtungen und Maßregeln wieder lebendig machen. Denn glauben heißt fürwahrhalten, und die unablässig auf unanfechtbar sicheren Pfaden fortschreitende Naturerkenntnis hat dahin geführt, daß es für einen naturwissenschaftlich einigermaßen Gebildeten schlechterdings unmöglich ist, die vielen Berichte von außerordentlichen, den Naturgesetzen widersprechenden Begebenheiten, von Naturwundern, die gemeinhin als wesentliche Stützen und Bekräftigungen religiöser Lehren gelten, und die man früher ohne kritische Bedenken einfach als Tatsache hinnahm, heute noch als auf Wirklichkeit beruhend anzuerkennen . . . Eine Zeitlang konnte mancher noch eine gewisse Beruhigung darin finden, daß er einen Mittelweg einzuschlagen versuchte und sich auf die Anerkennung einiger weniger als besonders wichtig geltender Wunder beschränkte. Aber auf die Dauer ist eine solche Stellung doch nicht zu halten. Schritt für Schritt muß der Glaube an Naturwunder vor der stetig und sicher voranschreitenden Wissenschaft zurückweichen, und wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es mit ihm über kurz oder lang zu Ende gehen muß . . ."

Wir vermissen, daß Professor Planck bei dieser sehr richtigen Feststellung gründlich verweilt und nun seinen Hörern zeigt, daß das Gesamtgebäude der Dogmen der Religionen der Erde vor den Ergebnissen der Naturwissenschaft zusammenbricht! Wer seinen Vortrag hört, der kann sich jedenfalls sehr leicht dem Irrtum hingeben, als handle es sich für ihn nur darum, etwa das Wunder der Speisung der 5000 oder die Auferstehung des Lazarus oder das Schreiten Jesu auf dem Wasser oder Wunder der „Heiligen" und dgl. handle. Wir würden erwarten, daß ein Professor solchen gründlichen Irrtum ausschließt, und zum mindesten in einem kurzen Satz sagt: Damit bricht aber alles zusammen, woran wir als unerschütterlich festzuhalten in Religiongemeinschaften verpflichtet werden. Die Auferstehung des Fleisches z. B. ist durch die Naturwissenschaft widerlegt, die Möglichkeit der jungfräulichen Geburt des Welterlösers Krischna und Buddhas und anderer, die Strafe durch Schickung von Krankheit und Unwetter sind von der Naturwissenschaft widerlegt usw. usw. Nichts von alledem, wir hören nur:

„Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Gottlosenbewegung, welche die Religion als ein willkürliches, von machtlüsternen Priestern ersonnenes Trugbild erklärt und für den frommen Glauben an eine höhere Macht über uns nur Worte des Hohnes übrig hat, sich mit Eifer die fortschreitende naturwissenschaftliche Erkenntnis zunutze macht und im angeblichen Bunde mit ihr in immer schnellerem Tempo ihre zersetzende Wirkung über die Völker der Erde in allen ihren Schichten vorantreibt."

Wir sehen also, der Vortragende kennt nicht nur Deutsche Gotterkenntnis gar nicht, nein, auch ernste deistische, pantheistische Gottglauben, ja, atheistische Richtungen, denen es nicht einfällt, den Glauben anderer zu verhöhnen, sind ihm völlig unbekannt. Er kennt nur die bolschewistisch-jüdische Gottverhöhnung und ihre kulturzersetzende Wirkung auf der einen, die Religionsysteme auf der anderen Seite. Und dann stellt er sich zur Aufgabe:

„Ich möchte vielmehr versuchen, vom Standpunkt eines im Geiste der exakten Naturforschung aufgewachsenen Gelehrten die Frage zu beleuchten, ob und inwiefern eine wahrhaft

religiöse Gesinnung mit den uns von der Naturwissenschaft übermittelten Erkenntnissen verträglich ist, oder kürzer gesagt: ob ein naturwissenschaftlich Gebildeter zugleich auch echt religiös sein kann."

Da wird es uns denn wesentlich zu hören, was er unter „echt religiös" versteht. Er sagt:

„Religion ist die Bindung des Menschen an Gott. Sie beruht auf der ehrfurchtsvollen Scheu vor einer überirdischen Macht, der das Menschenleben unterworfen ist und die unser Wohl und Wehe in ihrer Gewalt hat. Mit dieser Macht sich in Übereinstimmung zu setzen und sie sich wohlgesinnt zu erhalten, ist das beständige Streben und das höchste Ziel des religiösen Menschen. Denn nur so kann er sich vor den ihn im Leben bedrohenden Gefahren, den vorhergesehenen und den unvorhergesehenen, geborgen fühlen, und wird des reinsten Glücks teilhaftig, des inneren Seelenfriedens, der nur verbürgt werden kann durch das feste Bündnis mit Gott und durch das unbedingte gläubige Vertrauen auf seine Allmacht und seine Hilfsbereitschaft."

„... Gott regiert gleicherweise in allen Ländern der Erde, ihm ist die ganze Welt mit ihren Schätzen wie auch mit ihren Schrecknissen untertan, und es gibt im Reich der Natur wie auch im Reiche des Geistes kein Gebiet, das er nicht allgegenwärtig durchdringt... Allen Arten gemeinsam ist wohl die nächstliegende Annahme, sich Gott als Persönlichkeit oder wenigstens als menschenähnlich vorzustellen."

Was habe ich in meinen Werken über solche Religionen sagen müssen? (S. „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Das Gottlied der Völker"!)

Wir fügen nur noch aus dem weiteren hinzu, daß der Vortragende auch den heiligen Symbolen der Religionen hohe Bedeutung für das Erfassen „Gottes" zuspricht, und haben damit erfahren, daß der Verfasser all das in der Deutschen Gotterkenntnis als Irrtum der Vernunft und der Glückssehnsucht der Menschen in den verschiedenen Religionsystemen Erkannte als Wesen des Gottglaubens überhaupt ansieht, denn außerhalb solcher Glaubenszüge kennt er eben nur die Gottlosen. Gott hat Macht über das Geschick der Menschen, und sie wollen ihn sich „wohlgesinnt erhalten" durch Erfüllung von Kultvorschriften. Dann sind sie behütet und des reinsten Glückes teilhaftig! Wer sich über solche Vorstellungen erhebt und z. B. erkannt hat, daß ein Gutsein, ein Einklang im Handeln mit dem Göttlichen, nur da möglich ist, wo der Mensch keinerlei günstige Auswirkungen seines Handelns erwartet, wo er erhaben ist über jedweden Glückssehnsüchten, über jedweden Lohnhoffnungen und jedweder Straffurcht, für den ist auf dieser Welt offenbar überhaupt kein Platz nach Auffassung des Professors Planck. Denn er kennt nur jene Art religiöser Lehren oder höhnende, zersetzende Gottleugnung. Wie willkommen muß er da all denen sein, die vor der Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis zittern!

Wir hören nun nichts von dem Professor der Physik, daß die Naturwissenschaft auf Schritt und Tritt den Glauben widerlegt, die Schicksale des einzelnen Menschen würden von einem persönlichen Gott gestaltet, daß sie uns auf Schritt und Tritt beweist, wie sehr sich unerbittliche Naturgesetze, die keine Ausnahme kennen können, unbekümmert um die Sehnsüchte und Gebete der Menschen an dieser Schicksalgestaltung beteiligen, und wie sehr im übrigen unvollkommene Menschen in eigenem Willensentscheid daran mitgestalten. Diesen Kernpunkt sehen wir völlig umgangen. Er umgeht es, obwohl Naturwissenschaft das Wesentliche gestürzt hat, was er selbst uns als Anlaß der Menschen nennt, sich mit Gott zu befassen und mit ihm in ein „Bündnis", in eine Bindung zu treten!

Und was sagt uns der Professor zu dem Thema seines Vortrages? Hat er bei der ersten Frage nur die Religionen mit ihrem Glauben an einen persön-

lichen, schicksalgestaltenden Gott auf der einen Seite, die Zynischen unter den Gottlosen auf der anderen Seite erwähnt, so widerlegt er die sehr kleine Gruppe unter den Naturwissenschaftlern, die sich dem Irrtum hingibt, als ob des Menschen Denk- und Urteilskraft erst die Gesetzmäßigkeit in die Natur hineinverlege, doch eine solche Gesetzmäßigkeit an sich unabhängig von einem denkenden Lebewesen in der Natur nicht bestehe. Man muß schon lange unter den Naturwissenschaftlern suchen, bis man derart verdrehte Köpfe auffindet wie die, die er umständlich widerlegt. Die Menschen, die den Namen Naturwissenschaftler verdienen, wissen alle, daß die Gesetzmäßigkeit die Erhaltung des Weltalls ja gerade erst ermöglicht, daß sie also seit dem Werden des Alls besteht, das braucht nicht besonders betont zu werden! Auch wissen die Naturwissenschaftler, und auch diejenigen, die sich Atheisten nannten, haben es stets besonders hervorgehoben, daß die Naturgesetze der menschlichen Denk- und Urteilskraft nie anders als ungeheuer sinnvoll erkennbar sind. Das aber sind die beiden einzigen Tatsachen, die der Professor Planck seinen Hörern mitteilt und belegt. Aus ihnen zieht er die Schlußfolgerung, daß das Weltall, unabhängig von Menschen, die es erforschen oder nicht, uns sinnvolle Gesetzmäßigkeit bietet.

Das ist, mit Verlaub, eine Binsenweisheit, die die Schulkinder heute schon wissen, wenn ihnen auch die Beispiele, die der Vortragende hierfür anführt, noch unbekannt sind. Eben wegen der Vollkommenheit der Naturgesetze konnte ich in der Schöpfunggeschichte und vor allem auch in der Enthüllung der Seelengesetze in den darauffolgenden Werken immer wieder von der Weisheit der Naturgesetze und der Vollkommenheit der Schöpfung sprechen.

Und was schlußfolgert der Professor? - Sagt er seinen Hörern etwa: Gerade die Weisheit und Vollkommenheit der Naturgesetze ist der gründlichste Gegenbeweis gegen die widersinnigen und höchst unvollkommenen Gedankengänge, mit Hilfe derer sich die Religionen die Unvollkommenheit des Menschen erklären wollten, als sie ihre Lehren von der Strafe für den Sündenfall, von dem Teufel, der die Menschen versucht, von den ewigen Höllenqualen usw. ersonnen haben? Nein, davon hören wir kein Wort. Sondern hören zu unserem Erstaunen, daß er sich, um den Einklang der Naturwissenschaft mit den Religionen zu beweisen, nur auf Gebiete beziehen will, „in denen Religion und Naturwissenschaft zusammenstoßen". Und wir erfahren dann über dieses Gebiet, es

„begegnen sich Religion und Naturwissenschaft in der Frage nach der Existenz und nach dem Wesen einer höchsten über die Welt regierenden Macht, und hier werden die Antworten, die sie beide darauf geben, wenigstens bis zu einem gewissen Grade miteinander vergleichbar. Sie sind, wie wir gesehen haben, keineswegs im Widerspruch miteinander, sondern sie lauten übereinstimmend dahin, daß erstens eine von den Menschen unabhängige vernünftige Weltordnung existiert, und daß zweitens das Wesen dieser Weltordnung niemals direkt erkennbar ist, sondern nur indirekt erfaßt, bzw. geahnt werden kann."

Gäbe es heute Scheiterhaufen, so müßten sie angezündet werden; die Religionen lehren, daß das, was sie geben, unmittelbare Gottoffenbarung ist, nicht nur ein Ahnen über Gott!! Giordano Bruno und zahllose andere lebendig verbrannte „Ketzer" haben erfahren, welche Antwort ihnen wurde, weil sie solcher Auffassung waren. Unzählige aber wären dem Feuertode entgangen, wenn das, was hier Professor Planck als im Einklang stehend mit der Naturwissen-

schaft genügt hätte, um für einen Bejaher der Religionen anerkannt zu werden. Doch hören wir zunächst weiter:

„Die Religion benützt hierfür" (nämlich zum Erfassen der Gottheit) „ihre eigentümlichen Symbole, die exakte Wissenschaft ihre auf Sinnesempfindungen begründeten Messungen."

Wenn auch der Professor der Physik das Wort „eigentümlich" dem Wort Symbol hinzugefügt hat, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß es sich dennoch mit Wissenschaftlichkeit nicht recht verträgt, die Forschungweisen der exakten Wissenschaft auf eine Stufe etwa mit dem „eigentümlichen Symbol", dem heiligen Rock in Trier, zu stellen. Das aber hat der Professor mit diesem seinem eigentümlichen Satz getan! Wie sollte es uns da wundern, daß er weiter schlußfolgert:

„Nichts hindert uns also, und unser nach einer einheitlichen Weltanschauung verlangender Erkenntnistrieb fordert es, die beiden überall wirksamen und doch geheimnisvollen Mächte, die Weltordnung der Naturwissenschaft und den Gott der Religion, miteinander zu identifizieren."

Wenn Professor Planck nichts in seiner Seele findet, was ihn daran hindert, so möge er sich sagen lassen, daß unendlich viele tiefe und ernst forschende Menschen unüberwindliche Hindernisse finden, um die mythischen Gottvorstellungen der Religionen mit dem erhabenen Gotterleben ihrer Seele, aber auch mit Erkenntnissen der Naturwissenschaft je in Einklang bringen zu können, denn sie widersprechen einander!

„Danach ist die Gottheit, die der religiöse Mensch mit seinen anschaulichen Symbolen" (nun sind sie nicht mehr eigentümlich, sondern anschaulich) „sich nahe zu bringen sucht, wesensgleich mit der naturgesetzlichen Macht, von der dem forschenden Menschen die Sinnesempfindungen bis zu einem gewissen Grade Kunde geben,"

meint Professor Planck. In meinen Werken, besonders in dem Werk „Das Gottlied der Völker", habe ich gründlich nachgewiesen, daß die Gottvorstellungen und Symbole der Religionen die Wesenszüge des Göttlichen keineswegs erfaßten, daß sie nicht nur zu der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, sondern vor allem aber auch zu dem Gotterleben der Menschenseele, in denkbar größtem Widerspruch stehen. Fassen wir diese Art Beweisführung des Professors in der Art ihrer Schlußfolgerung zusammen, so lautet sie:

«Naturwissenschaft erweist sinnvolle Gesetzmäßigkeit im Weltall, das aber ermöglicht von dem Dasein Gottes überzeugt zu sein.

Die Religionen sprechen unter sehr vielem anderen auch von einem Dasein Gottes, deshalb kann ich behaupten, daß alle ihre Gottvorstellungen mit dem Ergebnis der Naturwissenschaft zu identifizieren seien, denn - hört und staunt - ich selbst sehe hierzu kein Hindernis. Also ist das, was die Naturwissenschaft erwiesen hat, wesensgleich mit der Gottheit der Religionen, die der religiöse Mensch sich mit seinen Symbolen nahe zu bringen sucht.»

So lautet die Beweisführung des Professors der theoretischen Physik. Unbekümmert um die Tatsache, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaft allerorts den Religionlehren widersprechen, erklärt er den Gott der Religionen mit der Macht, die aus den Naturgesetzen spricht, wie die Naturwissenschaft sie nachwies, für wesensgleich! Dies verdient vor der Geschichte festgehalten zu werden. Ich begnüge mich an einem kleinen Beispiel, dem Laien diese Art Schlußfolgerung etwas näher zu führen, und zwar wähle ich ein Beispiel aus dem Fachgebiet des Professors. Die Physik hat nachgewiesen, daß das Gewitter

durch gesetzmäßige elektrische Entladungen zustande kommt, bei welchen auch der Blitz ganz gesetzmäßig seinen Weg nimmt und sich dabei niemals von der Rücksicht auf Wohl und Wehe, Tod oder Leben der Menschen, Zerstörung oder Schonung ihres Besitzes kümmert und kümmern kann. Die Religionen haben gelehrt, daß ein persönlicher Gott das Gewitter macht, dabei seinen Blitz im Zorne auf ungehorsame Menschen schleudert, um sie mit Tod zu strafen, oder auf ihren Besitz leitet, um ihnen durch dessen Zerstörung Leid zu bereiten, was ihre Seele dann läutern soll. Die Religionen sind in diesen Lehren restlos durch die Forschung der Naturwissenschaft widerlegt, ihre Behauptungen sind als Irrtum festgestellt. Der Professor der Physik aber behauptet, es liege keinerlei Hindernis vor, den Gott, den die Entdeckung der Naturgesetze anzunehmen möglich läßt, als wesensgleich mit dem Gott der Religionen zu bezeichnen! Und warum? - Weil die naturwissenschaftlichen Ergebnisse, die sinnvolle Gesetzmäßigkeit im Weltall nachweisen, für ein Da-sein Gottes sprechen und weil Religionen auch ein Da-sein Gottes lehren! Und dies wagt der Professor zu behaupten, obwohl gerade die Naturwissenschaften nachgewiesen haben, daß das So-sein Gottes, wie die Religionen es lehren, und das So-sein der Weltallgesetze, wie die Religionen es als Tatsache verkünden, restlos von der Naturwissenschaft widerlegt sind! Wir begnügen uns mit dem einen Beispiel aus dem Fachgebiet des Professors.

Ich erwähne nur noch, daß er so rücksichtlos gegen sich selbst war, außerdem noch folgendes zu schreiben:

„Die Naturwissenschaft braucht der Mensch zum Erkennen, die Religion aber braucht er zum Handeln."

Es kann von mir nicht erwartet werden, daß ich einem in seinem Fach erfolgreich forschenden Professor, wenn er in seiner Sehnsucht, seinen religiösen Glauben auch anderen Menschen als im Einklang mit der Naturwissenschaft stehend zu erweisen, einen solchen Satz ausspricht, kritisch antworte! Der Satz richtet sich so schwer und ernst gegen ihn selbst und seine Kompetenz auf reli-

---

Schon am Gedenktage von Lüttich, noch mehr aber an den Tagen der Schlacht von Tannenberg ist mir das warme und dankbare Gedenken an den Feldherrn durch Briefe, Telegramme und durch Blumen und Kranzspenden für das Grab in so reichem Maße zum Ausdruck gebracht worden, daß ich auf diesem Wege meinen warmen Dank ausspreche. Ich hege die Hoffnung, die dem Feldherrn immer so sehr am Herzen lag, daß der begeisterte und kompromißlose Einsatz für unsere hehren Ziele durch solches Gedenken neue Kraft gewinnt. Das große Werk über den Feldherrn, das in diesen Tannenbergtagen erschienen ist, wird, so weiß ich sicher, den reichen Segen, der aus seiner unsterblichen Persönlichkeit, der Lauterkeit seines Wesens und seines Kampfes auf kommende Geschlechter ausstrahlt, auch denen neue Kräfte entfachen, die den Segen seiner Persönlichkeit noch in seinem Leben erfahren durften.

Mathilde Ludendorff

gionphilosophischem Gebiete, daß ich dem nichts hinzuzufügen habe. Doch er fühlt auch selbst am Schlusse seines Vortrages, daß seine Beweisführung nicht so voll geglückt ist, und so holt er denn die bekannte vermeintliche Stütze hervor, die immer angeführt wird, nämlich die, daß berühmte Forscher der Vergangenheit religiös waren, und sagt:

„Wohl den unmittelbarsten Beweis für die Verträglichkeit von Religion und Naturwissenschaft auch bei gründlich kritischer Betrachtung bildet die historische Tatsache, daß gerade die größten Naturforscher aller Zeiten, Männer wie Keppler, Newton, Leibniz von tiefer Religiosität durchdrungen waren. Zu Anfang unserer Kulturepoche waren die Pfleger der Naturwissenschaft und die Hüter der Religion sogar durch Personalunion verbunden."

Das Heranziehen solcher Art Beweisführung entschuldigen wir in den Lehrbüchern der Jesuiten, wo wir dergleichen Logik des öfteren gefunden haben; wir entschuldigen es nicht bei einem Professor der Naturwissenschaft, der sich doch irgendwann und irgendwo schon von der Irrfähigkeit auch hochstehender Menschen und von „Religiosität", die die Religionen ablehnt, hätte überzeugen können, und dadurch auch hätte wissen müssen, daß derartigen Behauptungen überhaupt keine wissenschaftliche Beweiskraft zukommt, sondern sie nur geeignet sind, Laien Beweiskraft vorzutäuschen. Das wollte sicher der Professor nicht. Gerade deshalb aber sind wir verpflichtet, ihn darauf hinzuweisen, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser Hinweis wie meine Antwort auf seinen Vortrag nicht ihm, wohl aber manchem anderen unmöglich machen, Gottvorstellungen der Religionen mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis als „wesensgleich" zu erachten.

Feldherrnworte

Aussprüche Erich Ludendorffs, zusammengestellt von Günther Weidauer, Band 1 der Roten Reihe, Ludendorffs Verlag, GmbH., München 19, 84 Seiten, geh. 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.

Eigentlich ist fast jeder Satz der Werke, Schriften und Abhandlungen des Feldherrn Erich Ludendorff ein „Zitat", d. h. er besitzt einen Ewigkeitwert, auch wenn er von dem übrigen Inhalt losgetrennt wird. Dabei sind diese Aussprüche stets klar, eindeutig, unverbiegbar - Deutsch nicht nur in ihrem knappen, ehernen Stil, sondern auch im Inhalt. Jeder, der im Kampf „an der Front" steht, weiß, welche Wirkung die soldatisch-schlichten Worte des Feldherrn beim Zuhörer haben. Jeder wird in den alten Zeitschriften, in Schriften und Büchern nach solchen Aussprüchen gesucht und bedauert haben, daß es eine kurze Zusammenstellung davon gibt, die das Suchen und Nachschlagen ersparen würde.

In der Roten Reihe hat Ludendorffs Verlag seinen Freunden ein solches Nachschlagewerk bleibenden Wertes geschaffen. Streng nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, werden Aussprüche des Feldherrn über alle Gebiete des Volkslebens und seines Freiheitkampfes gesammelt und in übersichtlicher Form und großzügiger, geschmackvoller Ausführung in Einzelbänden veröffentlicht. Natürlich darf sich niemand der Illusion hingeben, solche gesammelten Feldherrnworte lassen das Lesen, das Beherrschen der Werke selbst „ersparen", überflüssig machen. Das ist nicht der Zweck der Roten Reihe. Ihr Zweck ist, wie gesagt, Hilfe im Kampf zu sein, Deutschen, die von dem Ringen des Hauses Ludendorff nichts wissen, Stoff zum Nachdenken und Weiterforschen zu geben, sie in dieses Ringen einzuführen - genau wie die Blaue Reihe lediglich Einführung in die Deutsche Gotterkenntnis ist und die Brücke zu den großen philosophischen Werken bildet.

Der soeben erschienene Band 1 der Roten Reihe bringt die Worte des Feldherrn, gerichtet an die Deutsche Jugend, an Deutsche Bauern und Arbeiter. Es ist eine reiche Auslese von Ludendorff-Aussprüchen, aus der wir bereits einige Kostproben in unserer Halbmonatschrift gegeben haben. Bei jedem Ausspruch sind kurz die Quelle, der er entnommen wurde, und das Entstehungjahr angegeben. Das Bändchen erhält dadurch wissenschaftlichen Quellwert.

Möge die Rote Reihe ebensoviele Freunde finden wie die Blaue Reihe, möge sie in keinem Deutschen Hause fehlen. In dem Freiheitkampf des Deutschen Volkes ist sie jedenfalls eine scharfe, wirksame Waffe.

H. Rehwaldt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 27. 9. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 13 5. 10. 1938 Neuntes Jahr

Die Volksseele stärkt ihre Verteidiger

Von Dr. Mathilde Ludendorff[1])

Das unsterbliche Volk wird von unvollkommenen und vergänglichen Menschen oft so mangelhaft wie nur möglich verteidigt, oft fahrlässig in Gefahren gebracht, oft verräterisch sogar in Zeiten höchster Gefahr im Stiche gelassen. Wie sollte da diese Volksseele nicht auch durch die Tugenden des Rassecharakters und durch den vollkommenen Selbsterhaltungwillen noch andere Mahnungen in der Einzelseele auftauchen lassen, aus denen ich in den weiteren Mahnworten einige wesentliche auswählte, die vor allem für die Jugend als Wegweiser zur sinnvollen Lebensgestaltung gewichtig sind. Auch hier wird nicht befohlen, o nein, die Volksseele mahnt nur! Der Einzelne kann sie überhören. Nur wenn er hierbei befohlenen Volkspflichten widerhandelt, zieht dies unangenehme Folgen für ihn selbst nach sich. So öffnet also der Rassecharakter nicht nur die unmittelbaren Wege dieses Blutes zu Gott, sondern mahnt und stärkt die Erhaltung seines unsterblichen Lebens.

„Sei zuverlässig!"

Dieser Rat schließt sich wie von selbst und unmittelbar an das erste Mahnwort „Sei wahr!" an. Wie auch jener Dichter wie von selbst zu dem Kinde spricht: „Mein Kind, sei treu und wahr!" Doch mein Wort heißt anders, es sagt nicht, „sei treu!"; das ist keine Wortspielerei, sondern hat einen tiefen Sinn. Ich habe bei diesem Mahnwort von der Rassetugend der Zuverlässigkeit die Rasseschwäche einer wahllosen Treue mit großem Bedacht weggelassen. Die Volksseele, die ja nicht zum Göttlichen allein hinführt, sondern auch Rasseschwächen im Erbgute trägt, sondert in ihrer Mahnung nicht so klar; wir wissen ja aus dem Vorangegangenen, warum dies so ist. Die Geschichte unseres Volkes sowohl in den vorchristlichen Zeiten als auch im Jahrtausend des Christentums zeigt, wie oft Deutsche des Volkes Wohl durch eine wahllose Art der Treue gefährdeten. Sie haben sich durch Eide gar manchmal ahnunglos an Verräter des Volkes oder Volksfeinde gebunden und haben sich dann verpflichtet gefühlt, die Treue zu halten, obwohl sie die unheilvollen Wege und Ziele der Betreffenden, denen sie Treue geschworen hatten, erkannten. So haben sie oft wertvolle Volksretter und Volkserhalter befehdet aus Treue zu einem Volksbedroher. Ja, sie haben oft Träger wahrhaft göttlicher Ziele befehdet aus Treue zu Vertretern gottferner Ziele. Solchem Tun lag aber als tiefster Ansporn eine Rassetugend zugrunde, die ich dem Menschen in dem Mahnwort „Sei zuverlässig" nun so zum Bewußtsein führe, daß er in jenen genannten Fehler nicht so leicht verfallen wird. Sei zuverlässig, das ist eine Mahnung, die jener „sei treu" auf den ersten Blick so ähnlich sieht, daß man glauben könnte, es sei gleich, welches Wort man wählt. Treu kann der Mensch nach dem heiligen Sinne seines Lebens nur dem Göttlichen selbst sein. Er gerät in ernste Konflikte, wenn irgendein Mensch Treue von ihm erwartet, der selbst sich in Widerspruch zum Göttlichen stellt. Das Wort Zuverlässigkeit

[1]) Diese Abhandlung ist dem soeben erschienenen 7. Band der Blauen Reihe „Und du, liebe Jugend" entnommen. Die Schriftleitung.

macht dies dem Menschen bewußt. Es erwartet, daß er alles, was er selbst übernommen hat, was er selbst versprochen hat, auch ausführt, so daß man keinen unerwarteten Versäumnissen gegenübersteht. Das Wort Zuverlässigkeit mahnt aber zugleich, und die Jugend kann nicht genug hierzu gemahnt werden, daß die gründliche Überlegung dem Versprechen vorausgehen muß, die Überlegung nämlich, ob ich das, was ich versprechen soll, auch wirklich werde halten können. Ist die Entscheidung gefallen, und habe ich versprochen, so muß ich den selbst übernommenen Pflichten gemäß auch handeln, oder aber, wenn man mich über die wahren Ziele und Wege, die mir zugemutet werden, betrogen hatte, so muß ich offen und ehrlich sagen, aus welchen Gründen ich mein Versprechen nicht mehr halten kann. Dies muß aber geschehen, ehe der andere sich in irgendwelcher Lage noch auf mich verläßt. Solche Zuverlässigkeit sichert die Volksgemeinschaft, sichert die Volkserhaltung und schafft Vertrauen. Vertrauen aber ist der Sonnenschein der Volksgemeinschaft Deutscher Menschen. Zuverlässigkeit bringt den Einzelnen nicht in die Lage, entgegen seinem eigenen Willen wider das Göttliche handeln zu müssen, weil ein Versprechen ihn gefesselt hat.

Unser Erbgut, also die Volksseele, gibt uns aber auch noch Mahnungen fürs Leben mit, die sich genau so innig jenem göttlichen Erleben des Stolzes anschmiegen wie das Wort „sei zuverlässig" dem göttlichen Mahnwort „sei wahr!". Drei Eigenschaften vor allem unter gar manchen anderen, die wir noch nennen könnten, sind in der Menschenseele innig verwoben mit dem Stolze. Niemals würden sie uns so häufig aus der Geschichte der Vorfahren bei beiden Geschlechtern entgegenleuchten, wenn nicht eben der Stolz in unserem Erbgut so ausgeprägt lebte. Es sind die drei Mahnungen, die ich in meinen Mahnworten der Jugend mit ins Leben gab:

„Sei stark!"
„Sei furchtlos!"
„Sei beherrscht!"

Ihre Sprache spricht so selbstverständlich zu Deutschem Blute, daß viel Worte nicht nötig sind, um der Jugend ihren Gehalt zu enthüllen. Sie finden lebhaften Widerhall in Deutschen Seelen. Mag der einzelne junge Mensch in seinem Verhalten auch noch da und dort diesen Rassetugenden recht fern sein, so viel weiß er, daß es doch recht schön und edel ist, stark, furchtlos und beherrscht zu sein.

Es gab einmal eine Zeit, und sie ist noch nicht lange geschwunden, da wurde die körperliche Stärke der Jugend lange nicht in dem Ausmaß gewürdigt, wie sie für die Volksverteidiger der Zukunft von so hoher Bedeutung für die Krieger sowohl wie für die Mütter des Volkes ist. Zur Zeit unserer Ahnen war von solcher Unterschätzung ebensowenig die Rede wie in der Gegenwart. Das Volk kann unsterblich leben nur dann, wenn es kraftvolle gesunde Mütter und starke Männer besitzt. Immer mehr in Schwäche und Elend und Krankheit muß eine Rasse sinken und sank sie auch in den tausend Jahren Christentum, wenn das Schwache und das Elende fast bevorzugt, zum mindesten aber körperliche Stärke und Leistungkraft nicht ihrem Werte entsprechend gewürdigt wird. Wenn sich an die Mahnworte, die ich an die jungen Menschen richte, gleich an das Wort

„Sei stolz!" das weitere anschließt:

„Sei stark!",

so ist damit vor allem die seelische Stärke gemeint. Sie gibt die innere Haltung dem gesamten Erleben allen innerseelischen und allen Umweltereignissen gegenüber.

Der tief und fest im Erdreich wurzelnde Eichbaum, den der Sturm nicht leicht zu zerbrechen vermag, war unseren Vorfahren Sinnbild des Menschentums und ist es uns heute. Das Leben türmt der Gefahren die Fülle, und dabei sind jene, die sich dem Menschen äußerlich und offen als Gefahr anmelden, noch die harmlosesten. Die meisten schleichen sich lockend ein als Wege zum Glück, und die Glückssehnsucht verführt nur zu leicht, solchen Verheißungen zu folgen, statt innerlich felsenfest an seinem Ziele, dem selbst und frei gewählten, sich mit dem Göttlichen in Einklang zu stellen, festzuhalten. Fehlte es dann an Stärke, dann ist die Seele des unvollkommenen Menschen nur allzu bereit, alle Tatsachen in verschönerndem Lichte zu sehen und eigene Schwäche so zu entschuldigen, so zu begründen, bis der Mensch wieder dank solcher Selbsttäuschung mit sich selbst zufrieden ist. Denn gut möchte er sein, gut möchten fast alle Menschen sein. Sei stark, bleibe bei dem selbstgewählten Ziele auch gegenüber allen innerseelischen Triebwünschen, die den Menschen da und dorthin zu flüchtigen und nur zu oft zu unwürdigen Freuden hinlocken! Nicht Teufel sind es, nicht „Versucher", die an die Menschen herantreten, wie die Religionen meinen, es ist Mangel an der eigenen Erstarkung im göttlichen Wollen, es ist gedankenlose und planlose Lustgier, es ist Entwurzelung aus der heiligen ernsten Mahnung der Volksseele, die es wieder und wieder vermögen, den unvollkommenen Menschen von seinem hohen Willensziel, Gotteinklang in sich zu schaffen, hinweglocken.

Doch das Wort „Sei stark!" gilt vor allem auch dem Menschen als gewichtiges Mahnwort fürs Leben, weil das Menschenleben doch etwas anders geartet ist, als die frohe Jugend es gern sehen möchte. Ihre ungebrochene Lebensfreude schließt die Augen recht gern und recht oft vor der Tatsache, daß das Menschenleben reich sein kann und zu oft reich ist an schweren, leidreichen und schmerzenden Ereignissen. Dabei meine ich wahrlich nicht nur die körperlichen Schmerzen der Krankheit.

Sei stark im Ertragen des Leides! Jedes Fehlen an Stärke hier ist Schmach dem Menschenstolze, so spricht das Deutsche Erbgut. Die Deutschen wimmern und jammern nicht im Leide wie die Juden an der Klagemauer in Jerusalem oder bei dem Tode eines Angehörigen oder an ihrem Reue- und Bußtag. Stark im Ertragen von Leid und Schmerz wie bei unseren Ahnen das weibliche Geschlecht, stark in der Abwehr von Gefahren, wie vor allem das männliche Geschlecht, möge die Jugend werden, so mahnt die Volksseele. Jeder möge dabei das bei dem anderen Geschlechte in schönster Herrlichkeit Entfaltete als Ziel vor Augen haben. So möchte die Volksseele ihre Kinder und Verteidiger ihres Lebens im kommenden Geschlechte sehen.

Deshalb spricht aber auch der Stolz im Erbgut noch ein anderes Mahnwort, das herrlich aus der Geschichte der Vorzeit und aus allen großen Persönlich-

keiten unseres Blutes leuchtet, es ist das Mahnwort:

„Sei furchtlos!"

Aus der Edda klingt uns dies Wort des Erbgutes aus allem verherrlichten Geschehen entgegen, und von Jung-Siegfried heißt es, daß er das Fürchten nie gelernt hat. Nun wird sich mancher fragen, warum es denn nicht heißt: sei mutig! Ist denn das nicht das Gleiche? Darauf muß ich ihm erwidern: Nein, ganz und gar nicht. Zwar gibt es keine furchtlosen Menschen, die es an Mut je fehlen ließen, wohl aber gibt es viele Menschen, die sich mutig verhalten in der Gefahr, die aber keineswegs deshalb auch furchtlos sind, die das Fürchten recht sehr „gelernt haben!" – Wie kann das möglich sein?

Schon das Leben in der Schule konnte es jedem Einzelnen beweisen und wird es, wenn er sich nun zurückerinnert, erst recht können, daß es da viele Mitschüler gibt, die sich in irgendeiner Lebenslage recht mutig benehmen, aber die, wenn wir näher prüfen, keineswegs furchtlos sind. Es hat im Kriege Soldaten gegeben, die mutig und kühn in die gefährlichsten Lagen hineingingen. Wenn sie dann nach einer großen Schlacht mit den Kameraden zusammensaßen, ergab ein Gespräch, daß sie um ihren Hals ein Schutzamulett getragen hatten, wodurch sie vor jeder Kugel gefeit seien. Oder ein anderer schrieb nach Hause: „Ich habe vor der Schlacht zu dem oder jenem gebetet, und Du weißt ja, daß mich der betreffende Heilige noch immer vor der Gefahr behütet hat." Das Verhalten dieser Soldaten war mutig, sie gingen entschlossen in die Gefahr, aber keineswegs furchtlos gegenüber der Gefahr. Nein, sie hatten sich für diese Schlacht frei von Furcht gemacht mit Hilfe gewisser abergläubischer Schutzmaßnahmen. Sie glaubten deshalb, daß die Gefahr für sie gar nicht bestünde, daß es gar keinen Grund zu einer Furcht für sie gäbe. Der Furchtlose handelt ganz anders. Er verkleinert sich keinen Augenblick die Wahrscheinlichkeit, daß die Gefahr ihm Untergang bringen will. Er weiß genau, es besteht nur eine gewisse Möglichkeit, oder aber es besteht keine Möglichkeit, daß er aus der Gefahr gerettet hervorgeht. Nur dieser Furchtlose, der völlig frei von Furcht ist, wird sich daher auch überall mutig zeigen. Ob er nun wie einst der große Philosoph Giordano Bruno im Kerker gefoltert und schließlich wie dieser lebendig verbrannt wird, oder ob er in einer Lage ist, aus der heraus eine Rettung noch möglich ist, er zeigt immer die gleiche Haltung, weil er ja niemals, wenn er einer Gefahr entgegenstand, sie abgeleugnet hat oder seine Person durch einen Aberglauben geschützt oder gefeit wähnte.

Es sind nicht nur die Abergläubischen, die sich manchmal mutig verhalten, d. h. einer Gefahr tapfer entgegengehen, ohne daß sie furchtlos wären, es gibt auch eine ganze Menge Menschen und sehr viele auch schon unter der Jugend, die ihre Angst, die sie eigentlich vor einer Lage haben, dadurch überwinden, daß sie eitel und ehrgeizig sind und den Ruhm irgendeines Erfolges gern einheimsen möchten. Auch sie werden in unendlich vielen Lebenslagen zeigen, daß sie keineswegs furchtlos sind. Überall da, wo Eitelkeit und Ehrgeiz keine Gelegenheit haben, befriedigt zu werden, werden sie sich selbst beweisen, an wie vielen Ecken und Enden die Angst, d. h. die Vorerwartung einer unangenehmen Lage und das Zittern davor wohl gar stark in ihrer Seele wohnen.

Das Werk „Erich Ludendorff, sein Wesen und Schaffen", das unter dem ganzen unermeßlichen ewigen Gehalte vor allem auch der Jugend das leuchtende Vorbild Erich Ludendorff vor Augen führt, in dem alle unsere Rassetugenden auf das köstlichste entfaltet waren, bringt eine Fülle von Tatsachen aus seinem Leben, die der Jugend das Vorbild der Furchtlosigkeit schenken, wie es unsere Ahnen in der Gestalt des Siegfried verherrlicht haben. Es zeigt aber auch klar, wie unendlich überlegen die Furchtlosigkeit in allen Lagen einem zur Schau getragenen Mute gegenüber dasteht, der sich durch Aberglauben die Gefahr ableugnet oder der durch Ehrgeiz die Angst überwindet. In allen außergewöhnlichen Lebenslagen, in denen der Feldherr Mut und Kühnheit vor aller Welt bewies, geht aus seinen eigenen Worten klar hervor, daß er niemals in irgendeiner Lebenslage die Gefahr größer oder geringer gesehen hat, als sie wirklich gewesen ist. Ja, das große Werk zeigt auch, daß sich schon in dem kleinen Kinde dieses klare Erkennen und Abgrenzen der Gefahr deutlich bemerkbar macht.

Daß die Volksseele von den Verteidigern ihres Lebens am besten betreut wird, wenn Furchtlosigkeit in den Seelen herrscht, das ist klar einzusehen. Mir kommt es aber auch darauf an, hier daran zu erinnern, was es für die Entfaltung der Seele zum Göttlichen hin darüber hinaus noch bedeutet. Die Menschen, die aus irgend einer Angst heraus von ihrem klaren, selbstgewählten Willensziel, mit dem Göttlichen in Einklang zu kommen, abweichen, sind ebenso häufig, wie die, die es an Stärke der Seele fehlen lassen. Wenn die Juden ihr Ziel im Deutschen Volk und in anderen Völkern so weitgehend erreichten, so haben sie unter vielem anderen sehr sicher und sehr häufig mit der Angst der Menschen gerechnet und haben es erreicht, daß durch eine Verängstigung ein Mensch zu unschönen Taten gebracht wurde, zu denen er eigentlich gar nicht fähig war. So haben der Jude und Rom und Priester Asiens in Geheimorden unzählige Menschen Eide schwören lassen und für den Fall des Eidbruchs den Mord angedroht. Da wurden zahllose Menschen aus Todesangst fähig, Befehle des Ordens zu erfüllen, vor denen ihnen gegraust hat. Ein sicherer köstlicher Weg zum Göttlichen hin ist also die Furchtlosigkeit, die Unabhängigkeit von irgendwelcher Furcht, vor kommendem Leid, und seien es auch Qualen und Tod. Zu solchem Ziele möchte das Rasseerbgut die Deutsche Jugend führen.

Am unmittelbarsten mit dem Stolze der Seele verwoben ist jene Tugend, die wie ein wundervoller Hort und Schutz vor all dem köstlichen Gute der Menschenseele steht, und die das Starksein wie das Furchtlossein ebenso vollendet ankündigt wie den Stolz selbst. Die Tugend spricht in dem Mahnwort der Volksseele an den einzelnen Menschen unseres Blutes:

„Sei beherrscht!"

Als wir von dem Stolze sprachen und von unseren Ahnen, da erinnerte ich an die Antwort der Wikinger auf die Frage, wer ihr Herr sei: „Keiner von uns, weil jeder von uns ein Herr ist." Die Muttersprache, die uns tief mit dem Wesen unseres Rasseerbgutes verwebt, weil sie ja aus ihm heraus geschaffen ist, deutet uns auch an, was der Deutsche unter Herrsein versteht, in den Worten: herrschen und beherrscht. Sie beide sind also aus dem Wort Herr gebildet und melden dem Kinde dieses Erbgutes: Herr ist einer, der herrschen kann,

herrschen kann einer, der beherrscht ist. Das heißt also: wer sich nicht selbst in der Hand hat, wer nicht Herr in seinem eigenen Hause, in seiner Seele, ist über jedweden Augenblicksantrieb, jedwede Schwäche, oder wer nicht über jedwede von außen herandringende Gefahr restlos herrscht, der gebe es doch auf, Herr oder Herrin sein zu wollen, wie der Stolz es den Menschen gebietet. Er ist nicht ein Freier, wir wir das schon bei dem Mahnwort: „Sei stolz", betont haben. Will aber einer Herr in seiner Seele werden, so kann er es gar nicht anders, als daß er sich selbst beherrscht, d. h. sich nie und nirgends weder irgendeiner Empfindung von Lust und Unlust, noch einem Gefühl, noch dem Gemisch von Denken, Fühlen und Empfindungen, also etwa einer Empörung, einem Zorn zügellos hingibt. Beide Geschlechter wurden bei unseren Ahnen zur Selbstbeherrschung erzogen. Germanische Frauen haben, als sie nach Rom geschleppt wurden, nicht zügellos gejammert und gegreint, sie haben sich so beherrscht verhalten, daß niemand ihnen den schweren inneren Gram anmerkte, und sie somit auch die Möglichkeit hatten, sich vor der Schmach, die ihnen drohte, durch Freitod zu behüten.

Die Selbstbeherrschung sagt allerdings noch nichts über den Wert der inneren Seele, ja, es gibt sogar ein Bemühen, sich bis auf den Gesichtsausdruck hin völlig zu beherrschen, bei den Menschen, die die Schlechtigkeit ihrer Seele vor der Umwelt verbergen wollen, die sich Vertrauen erschleichen durch Verstellung. Auch zur Verstellung also gehört eine gewisse Selbstbeherrschung. Wenn diese zur Tugend werden soll, so muß hier das Wesentliche erst noch dazukommen, d. h. die Beherrschung der eigenen Seele muß im Sinne des hohen Willenszieles, des frei- und selbstgewählten Einklanges mit dem Göttlichen angewendet werden. Erst das gibt der Selbstbeherrschung tiefen Sinn und göttlichen Wert. Da nun aber vor allem auch der Wille zur Wahrheit Wesensbestandteil unseres göttlichen Erlebens ist, Verstellung aber Lüge und Unwahrhaftigkeit ist, so zeigt sich hier klar, daß eine solche Selbstbeherrschung Widergöttliches erstrebt. So sollte man denn dieses Mahnwort: „Sei beherrscht!" niemals und nirgends, und sei es auch nur für die Dauer eines kurzen Gedankens, von dem Mahnwort: „Sei wahr!" loslösen. Diese Selbstbeherrschung ist das Gegenstück von jener, die sich zügelt, um die Umwelt irgendwie zu täuschen. Die mit dem Willen zur Wahrheit innig verwobene Selbstbeherrschung deutet uns durch den Ausdruck des Auges an, was in der Seele des Menschen vor sich geht, und so täuscht sie nicht, ist kein Trug, ist echt und ehrlich. Aber sie gestattet auch der Umwelt nicht einen Schritt weiter in das Innere der Menschenseele zu dringen, als sie es eben will.

Untrennbar mit dem Mahnwort „Sei wahr!" sollte aber auch das Wort „Sei beherrscht!" bleiben, weil nur diese innige Verwebung den Menschen unseres Blutes gestattet, unter listreichen Feinden wahrlich nicht übertölpelter Tölpel zu werden! Der Beherrschte schwatzt nicht alles heraus vor unwürdigen Menschen oder vor Feinden. Solche Deutsche tragen ihre Seele nicht auf der Zunge wie so viele verjudete Deutsche von heutzutage. Der Beherrschte vertraut nur dem, den er des Vertrauens für wert hält, den er erprobt hat. Er ist schweigsam in allen gewichtigen Dingen, es sei denn, daß sein Sprechen ernste Bedeutung und

Hilfe werden kann für das, was er erstrebt. Eben weil er aber in jeder Richtung, also auch in allen Triebwünschen beherrscht ist, weil er weder in seinem Minneleben zügellos ist, noch aber sich durch Rauschgifte zerstört, die seine Selbstbeherrschung und seine Klarheit lähmen, so ist er bei aller Wahrheit und Echtheit dennoch unbesiegbar, unantastbar, nie zu überlisten von listreichen, verkommenen Menschen.

Innig verwoben ist endlich der Wille zur Wahrheit mit der Selbstbeherrschung auch insofern, als der Echte und Beherrschte sehr wohl erkennt, sein Wahrheitwille muß ihm die Waffe verschaffen, wenn er in einer listreichen Welt bestehen will. Wir haben ja schon bei dem Mahnwort: „Sei wahr!" an die köstliche Hilfe gedacht, die der Wahrheitwille unserem Blute für den Kampf mit der List verschafft, der Wahrheitwille, der die Gegner in ihren Wegen, ihren Zielen und Mitteln erforscht und sie dadurch wehrlos macht.

Das alles sprechen die göttlichen Kraftquellen der Seele: „Sei wahr!" und „Sei stolz!" in besonders starkem Maße durch die Rassetugenden unseres Blutes, und somit sind es die selbstverständlichsten Wege, die der Deutsche Mensch zum Göttlichen hinschreiten darf. Versucht er andere Wege zu gehen, so scheitert er, denn seine Seele verkommt in ganz anderem Grade als anderes Erbgut an Lüge und an Sklavensinn, an Unzuverlässigkeit, an widerstandsloser Schwäche, an Ängstlichkeit und Feigheit und an der Unbeherrschtheit im Triebleben und in der ganzen Lebenshaltung. So greife denn vor allem die Jugend nach dem großen Werke über des Feldherrn Persönlichkeit und all sein Schaffen. Möge keiner der männlichen und weiblichen Jugend sich noch nicht für reif genug halten, um aus diesem Werk Kraft für das Leben zu schöpfen. In wunderbarer herrlicher Klarheit leuchten aus der Persönlichkeit des Feldherrn die Tugenden unseres Blutes in all seinen Worten und Taten. Möge es keine Sippe unter dem nächsten Geschlecht geben, die nicht das Werk in ihrem Heime hegte, aber mögen alle auch aus ihm ihr Vorbild entnehmen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 10. 11. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 16 20. 11. 1938 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 16 (Abgeschlossen am 10. 11. 1938) 20. 11. 1938

Landflucht – eine Volksgefahr

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Jahrhunderte hindurch konnte der Jude mit „Gott und Geld", wie Ruhland sagt, d. h. mit Hilfe der Christenlehre und mit der Wirtschaftform in den christlichen Völkern seine Weltherrschaftziele verfolgen und bis zu einem hohen Grade auch fördern. In den Jahren 1914/18 wollte er im planmäßig vorbereiteten Weltkrieg das unbequeme, weil immer noch selbständig denkende Deutsche Volk vernichten, um endlich sein Ziel zu erreichen. Mit dem Weltkriege hat er aber erreicht, daß das Deutsche Volk sein Streben erkannte und seine Mittel und Wege erforschte und enthüllte! Des Juden Hoffnung, die der Jude Chaim Bückeburg, genannt Heinrich Heine, noch frohlockend aussprach, daß die Gojim nur die Bärte des Juden sehen, aber sein Wesen ihnen stets ein verhülltes Geheimnis bleiben werde, war zerstört. Erschreckt sah sich der Jude entlarvt, und seitdem sehen wir seine Macht Stück für Stück abbröckeln, und zwar nicht nur im Deutschen Volke, denn unsere Entlarvung seiner Ziele, seiner Mittel und Wege verbreitete sich über die ganze Erde.

Bis zum hohen Grade hatte er sein Ziel erreicht, so sagte ich. Und das beweisen die Christenvölker nur allzusehr. Gar nicht immer bewußt vorgehend, sondern oft instinktiv aus dem abgründigen Rassehaß heraus handelnd, hat der Jude die durch das Christentum entwurzelten Völker in all ihren lebenswichtigen, weil volkerhaltenden Aufgaben geschwächt. Neben seinen geschickten wirtschaftlichen Tricks, die das uralte Geheimnis der Priesterkasten sind, wie man Völker enteignet und hörig macht, wurde in vergangenen Jahrhunderten alles angesetzt, um die einzelnen christlichen Völker in ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit durch Selbstversorgung zu schädigen.

Aus der Fülle der erschütternden geschichtlichen Erfahrung betrachten wir hier nur die zielstrebige Arbeit, die geleistet wurde, um die Landwirtschaft des Deutschen Volkes ganz so hörig zu machen und zu schwächen, wie die Juden es einst im Römerreich erreicht hatten. Durch ganz unmögliche Preisbildung wurde der Großgrundbesitz in Schulden verstrickt und brach vielfach zusammen. Der Bauer wurde verschuldet und mehr und mehr in so schwere Lebensbedingungen hineingestoßen, bis er schließlich sagte, und seine Kinder es auch überzeugt sprachen: Wir wären Narren, wenn wir uns weiter diese Plackerei zumuten wollten, die der Vater und die Mutter zeitlebens vor unseren Augen auf sich nahmen.

Mehr und mehr wurde im Volke neben der eben so planmäßig gezüchteten Unfreudigkeit zur Mutterschaftaufgabe durch den Wirtschaftmarkt Unfreudigkeit zum Landleben und zur Landwirtschaft gezüchtet und durch entsprechende Wertungen in der gesamten Presse gefördert. Das Deutsche Volk sollte in der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen so dastehen, wie es im Weltkrieg dagestanden hat, daß nämlich ein Abschnüren vom Weltmarkt im Kriege dieses Volk dem Hungertode preisgeben sollte. In den verjudeten Salons der Ententemächte prophezeite man bei Kriegsausbruch strahlend, daß unser Volk werde verhungern müssen, und jüdischer Rassehaß malte sich lachend die Lagen aus, in die es bald gebracht werden würde! Damals hatte man nicht damit gerechnet, daß der von der Führerstelle verdrängte Feldherr auch noch mitten im Kriege, als er in schlimmster Lage gerufen wurde, die Gefahr so meistern werde; daß er die Truppen siegreich weit in die Feindeslande eindringen ließ, auf diese Weise immer wieder das umlagerte und abgeschnürte Volk vor dem Hungertode rettend. Konnten das Genie und die tapferen Truppen den teuflischen Plan noch durchkreuzen, so ist damit nicht gesagt, daß alle zähe lange Arbeit in diesem Volke, die der Jude mit seinen Hilftruppen sich geleistet hatte, überwunden wäre.

Die ungeheuere Bedeutung der Selbstversorgung eines Volkes ist von dem rasseerwachten Deutschen Volke als ein ebenso wichtiger Bürge der Freiheit des Volkes erkannt wie ein tapferes, wohlausgerüstetes Heer. In zielstrebiger Arbeit ist die landwirtschaftliche Produktion aufs äußerste im Dritten Reiche gefördert worden. Aber nun sehen wir, daß sich die so lange gepflogene Geringschätzung der Landarbeit und vor allem die Überwertung der Städte nicht in ebensolchem Maße vom Volke abstreifen ließ, wie die Produktion gefördert ist. Der Mangel an Landarbeitern, die große Klage und Sorge der Landwirte, ist das ernste Zeichen dafür, daß im Volke noch eine gründliche Umwertung erfolgen muß, wenn es die Früchte einer eifrigen landwirtschaftlichen Produktion wirklich genießen soll. Überarbeitung der einzelnen Landwirte, um die Ernte nicht verderben zu lassen, ist Raubbau an den Kräften der Hüter der Landwirtschaft und nimmt ihnen die Freudigkeit an einer der wesentlichsten Stellen, an einem der wichtigsten Ämter für die Volkserhaltung, zu stehen, auf das sie nun anfangen stolz zu werden.

Die seelische Verjudung sitzt nach der jahrhundertelangen Bearbeitung eines entwurzelten Volkes tiefer, als viele ahnen. Ganz ebenso wie wir uns noch nicht rühmen könnten, wieder Deutsch geworden zu sein, wenn die Hochwertung jüdischer List, jüdischer Methoden der Ausraubung, jüdischer Verstellung und endlich jüdischen Geistesdiebstahls noch bei Deutschen möglich ist, können wir uns nicht rühmen, wieder ein Deutsches Volk zu sein, wenn die Berufswahl lediglich nach geldlichen Erwägungen erfolgt. Ist dies der Fall, so werden die großen Städte, die auf der einen Seite wichtige Kulturzentren sein oder werden können, auf der anderen Seite aber bekanntlich Völkerfriedhöfe sind, noch immer zu Ungunsten der Landarbeit das Ziel der Sehnsucht der jungen Menschen sein. Völkerfriedhöfe sind die Großstädte, denn die Lebensführung in ihnen ist meist so losgelöst von der Natur und oft so krankhaft, daß sich dies auch in der Tatsache der

Sterblichkeit und der Geburtenzahl ausdrückt. Diese beiden wichtigen Künder der Todesgefahr oder Lebenskraft des unsterblichen Volkes sprechen eine sehr ernste Sprache. Die Großstädte erhalten sich nicht aus eigener Kraft auf ihrer Bevölkerungzahl, sondern müssen immer wieder Zustrom vom Lande haben, und in vielen Fällen zeigt es sich, daß die einige Generationen in der Stadt ansässigen Sippen sich nicht weiter erhalten. Könnte es ein deutlicheres Anzeichen dafür geben, daß die wirtschaftlichen Vorteile, die eine Großstadt im Kampfe ums Dasein bietet, unerhört teuer erkauft sind, viel zu teuer, als daß rasseerwachte und ihrer Verantwortung für das Leben des unsterblichen Volkes bewußte Menschen zu den Großstädten hinströmen, um dort ihren Daseinskampf zu führen. Müßte es nicht eigentlich in einem gesunden Volke viel eher so sein, daß auf dem Lande ein übergroßer Reichtum an Arbeitkräften zur Verfügung stünde, und daß es nur sehr schwer fiele, die nötigen Arbeitkräfte für die Städte zu finden? Fast ebenso schwer müßte dies sein, wie bei einem gesunden Volke Arbeitkräfte zu gewinnen für lebengefährdende Industriearbeit.

Es ist aber leider so, selbst das jüngst wieder rassisch erwachte Deutsche Volk hat den jüdischen Tanz um das goldene Kalb, bei dem der Jude Moses seine

---

„Deutscher Kampfkalender für 1939"

Zusammengestellt von Hanno v. Kemnitz, mit Beiträgen von ihm und anderen bewährten Mitarbeitern. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Preis 2.50 RM. 50 Blatt in einfarbigem - 4 Blatt in dreifarbigem Kupfertiefdruck und 4 vierfarbige Postkartenblätter.

Bereits im Vorjahre zeigte der jetzt für das Jahr 1939 vorliegende „Deutsche Kampfkalender" eine größere Vollendung und Geschlossenheit gegenüber dem Jahre seines ersten Erscheinens. In dieser Auflage für das Jahr 1939 sind alle die früher gemachten Erfahrungen in verbessernder Weise verwertet. Als eine sinnige Neuerung, die ohne Zweifel sehr begrüßt werden wird, sind die farbigen Wunschblätter zu Sippenfeiern mit kurzen, dem Anlaß entsprechenden Gedichten, anerkennend hervorzuheben. Unter den beliebten Postkarten wurde ein noch unveröffentlichtes Gemälde des Feldherrn von Prof. Winter in prachtvoller farbiger Wiedergabe verwandt. Das Bildmaterial zeigt im übrigen eine Fülle von Bildnissen, geschichtlichen Szenen, Deutschen Landschaften und Darstellungen von Ereignissen auf allen Gebieten des kulturellen Lebens der Vergangenheit und Gegenwart, deren Vielseitigkeit und abwechslungreiche Zusammenstellung überrascht. Vielleicht ist dieser Kalender der einzige und erste, der in Bild und Wort das geschichtliche Ereignis der Zusammenkunft der vier Staatsmänner in München bringt. Die technische Wiedergabe dieser schönen Kupfertiefdruckbilder legt schönstes Zeugnis ab von Deutscher Vervielfältigungkunst. Wie immer bringen die erläuternden und belehrenden, jeweils in knappster Form gehaltenen Texte, einen bedeutenden Inhalt. Auch in literarischer Beziehung ist der Kampfkalender in diesem Jahre besonders abwechslungreich ausgestattet und enthält fesselnde, auf Grund von teilweise schwer zugänglichem Quellenmaterial bearbeitete, geschichtliche Gedenkblätter. Launiger Humor und scharfe Satire kommen zu Worte, wie ernste Gedanken in dichterischer und ungebundener Sprache ihren Ausdruck finden. So weiß jedes einzelne Blatt dem Betrachter etwas Eindringliches und Bedeutsames zu sagen und führt ihm stets in irgendeiner Weise den Kampf Einzelner und des Deutschen Volkes für seine Freiheit und seinen Bestand mahnend vor Augen. Wenn sich der Deutsche Kampfkalender seit seinem Erscheinen so viele Freunde erworben hat und eine so begeisterte Aufnahme fand, so ist ihm diese Anerkennung in diesem, dem dritten Jahre seines Bestehens, ganz gewiß. Man spürt in seinen Blättern die Liebe und Überlegung, die auf die bildliche Zusammenstellung verwandt ist, wie man die Sorgfalt ahnt, welche bei der Gestaltung der Texte gewaltet hat. Über dem Ganzen aber steht das hohe Ziel, welches der Feldherr in die tiefen Worte faßte: „Machet des Volkes Seele stark!" Daher gehört dieser seinen Namen mit Recht führende „Deutsche Kampfkalender" in jedes Deutsche Haus. Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahr die Auflage schnell vergriffen sein, so daß es sich dringend empfiehlt, die Bestellungen sofort aufzugeben, damit nicht wieder wie im Vorjahre viele verzichten müssen. Lö.

Rassebrüder sofort vorfand, als er sie einmal vorübergehend allein ließ, noch lange nicht aufgegeben. Aber was weit wichtiger ist, es hat auch noch kaum einen Anfang gemacht zu dem artgemäßen Erleben des Göttlichen, und somit hat es auch zu Natur und Einsamkeit noch nicht das seelische Band der heidnischen Vorzeit zurückgewonnen. Wie sollte es auch, da es immer noch auf die jüdischen Wege des Frommseins mit Hilfe der Bibel der Juden vom zartesten Kindesalter an geführt wird!

Weder in unserer Literatur, noch aber in den Schaudarstellungen, die das Volk sieht, tritt der Vorzug eines stillen Landlebens im innigen Zusammenhang mit der Natur, das für so viel schwere Mühe, die der landwirtschaftliche Beruf mit sich bringt, so reich entschädigt, genügend hervor. Das Stadtleben dagegen wird allerwärts nur in den Vorzügen, die es mit sich bringt, verherrlicht, so daß es natürlich ganz selbstverständlich der Inbegriff der Sehnsucht derer wird, die die Schattenseiten desselben, weil sie auf dem Lande leben, nicht kennen lernen! Ja, das Kleinstadtleben, das noch so viel mehr Zusammenhang mit der Natur ermöglicht als die Großstadt, wird allerwärts wie eine Art minderwertiger Ersatz des Großstadtlebens hingestellt, und fast ist es so, als ob Großstadtgedränge, unerträglicher Großstadtlärm Tag und Nacht, unerträgliche Sommerhitze im Asphalt der Großstädte, die Häßlichkeit des Wohnens in Stadtstraßen für die Deutschen trotz ihrer Erbanlage etwas Herrliches, nicht aber eine Hölle wäre![1]) Und dann wollen wir uns wundern, da dieses Großstadtleben tatsächlich andererseits ein leichteres wirtschaftliches Fortkommen sichert, daß es von den heute leider so häufig noch jüdisch, d. h. rein wirtschaftlich eingestellten Menschen begehrt wird, daß eine „Landflucht" immer noch nicht überwunden ist?

Sind wir uns einmal bewußt geworden, daß diese Landflucht eines der handgreiflichsten Zeichen völkischer Entwurzelung, eines der sichtbarsten Zeichen seelischer Verjudung unseres Volkes war, dann werden wir diese Volksgefahr wohl etwas tiefer an der Wurzel fassen, als dies bisher geschah. Dann wird es uns aber auch selbstverständlich werden, daß wir dem Deutschen Menschen die tiefe Freude an Einsamkeit und Stille nicht verübeln, sie ihm nicht als Eigenbrötelei oder Mangel an völkischem Gemeinschaftgefühl verargen. Bei einem stark erwachten völkischen Verantwortunggefühl und Rassebewußtsein kann aus solcher Deutschen Art nicht mehr eine Gefahr werden, wie dies in den Jahrhunderten der Entwurzelung durch das Christentum tatsächlich gewesen ist. Hier fehlte das volksichernde und volkerhaltende Gegengewicht: die klare und bewußte Liebe zu dem Volke, die ernste Verantwortung, sein unsterbliches Leben durch eifrige Pflichterfüllung für die Zukunft zu sichern. Ein wertvolles, zuverlässiges Verantwortunggefühl für das Volk wächst in dem innerlichen Sippenleben auf dem Lande am kraftvollsten! Den Kommunisten kann man sicherlich nicht eine Freude an Einsamkeit und Stille nachsagen, sie können sich überhaupt nichts Höheres vorstellen, als zur Masse zusammengeballt zu sein, und dennoch wissen sie

---

[1]) Dabei wird ganz übersehen, daß Radio und Auto die Nachteile des Landlebens mindern und die Bombenangriffe der Luftwaffe im Kriegsfalle die Nachteile des Stadtlebens noch mehren.

nicht, was Volksgemeinschaft ist, und daß sie das, was sie für ihr Volk leisten, als Selbstverständlichkeit zu leisten hätten.

Der Jude hat von Amerika aus das Gelärme der Großstädte zum köstlichen „Zeichen des Lebens" und der „Kulturhöhe" ernannt. Der Deutsche faßt dieselbe Erscheinung als eine von unendlich viel gefährlichen Nebenwirkungen begleitete Notwendigkeit unseres Volkslebens auf, dämmt ihre Gefahren ein und begrüßt dabei sachlich alle Kultur fördernde Leistung der Großstädte.

Angesichts der bedrohlichen Landflucht ist es hohe Zeit, daß die Deutschen zur Deutschen Art heimfinden, nicht mehr die Großstädte als Hüter Deutscher Seelenkräfte werten, nicht mehr Landwirtschaft nur als Hauptquelle der Volksernährung schätzen, sondern das Landleben als heiligen seelischen Kraftquell des Deutschen Volkes am höchsten werten. Nur durch solche Wertung allein, die sich natürlich erst dann auf weite Kreise des Volkes übertragen ließe, wenn sie in all den Menschen selbst Kraft gewonnen hätte, die dem Volke die Geisteskost geben, können wir hoffen, daß ganz allmählich die Landflucht, die sich im Mangel an der Bereitschaft zur landwirtschaftlichen Arbeit ausdrückt, behoben wird. Ja, wer Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage seines Lebens vertritt, der ist sogar so kühn in seiner Hoffnung für die Zukunft, daß er für kommende Jahrhunderte einen Rückstrom zum Lande, eine Großstadtflucht, voraussieht, die es dann durch geeignete Maßnahmen in Schranken zu halten gilt!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 26. 11. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 17 5.12.1938 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 17 (Abgeschlossen am 26. 11. 1938) 5. 12. 1938

Todvertrautheit statt Todesgrauen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

In allen Religionen aller Zeiten sehen wir die furchtbare Gottverkennung der unvollkommenen Menschen nur zu deutlich ausgedrückt. Sie schuf die Irrlehren über Gott, über die Wesenszüge der Erfüllung der göttlichen Wünsche und hielt die Menschen eisern fest in ihrer Unvollkommenheit, ja viele Religionen trieben sie in völlige Gottferne.

Lustgier und Leidangst, die unweigerlichen Begleiterscheinungen der Fähigkeit der Vernunft, haben den tiefen Sinn, in der Menschenseele zunächst Unvollkommenheit zu schaffen, so daß sie sich aus freier Wahl für das Gotterleben entscheiden kann und nicht etwa zum göttlichen Erleben und Handeln durch angeborene Vollkommenheit gezwungen ist. Sie sind es, deren sich die Religionen aller Völker und aller Zeiten bedient haben, und die dann von machtgierigen Priestern geradezu systematisch ausgenutzt wurden, um Herrschaft über den Menschen zu gewinnen. So mußten sich denn die Menschen in fast allen Völkern, den Religionlehren förmlich zum Trotze, ihr Gotterleben zu erhalten trachten, während andererseits die Religionen mit der Hilfe der Leidangst auf dem Wege der Verängstigung sicherlich viele Menschen in Androhung ewiger Höllenstrafen vor gewissen Schwerverbrechen auch wieder abhielten. Sie taten dies vorausgesetzt, daß sie nicht ausgerechnet, wie dies die jüdische Religion tut, ihrem Gott selbst Verbrechen grausamer Rachsucht, Lug und List, Ausplünderungen und Mordgier zusprachen und somit unter bestimmten Voraussetzungen geradezu vergötterten und forderten.

Hätten die Religionen allein über das innerseelische Schicksal der Menschen zu entscheiden, so gäbe es überhaupt nur noch Menschen, die aus Angst vor Höllenqualen vor gewissen, auch von ihren Priestern als Unrecht bezeichneten Verbrechen zurückscheuten, andererseits aus Freude auf den Himmel, die Kultpflichten möglichst erfüllten, aber von dem eigentlichen zweckerhabenen Gutsein und göttlichem Erleben in Kunst und Natur und edlen zweckerhabenen Taten wären sie alle abgedrängt. Die Kraft zum göttlichen Erleben in der Menschenseele ist aber zum Glück in vielen Fällen stärker als Wahnlehren, läßt sich bei den meisten Menschen nicht restlos ersticken und besteht in ihnen oft neben allem künstlichen Kultbemühen und zweckbedingtem Erfüllen der Priester-Vorschriften.

Ebenso segensreich erweist sich aber auch das Rasseerbgut gegenüber den Wahnlehren der Religionen, ist es doch aus einem tatsächlichen Erleben des Göttlichen einst geboren worden. Es kann wohl verschüttet, aber nicht restlos erstickt

werden. In außergewöhnlichen Schicksalsstunden des Volkes und des Einzelnen verschafft es sich die Herrschaft. Unterschiedlich ist allerdings der Grad der Gottnähe, zu dem das Rasseerbgut hinzuführen vermag. Unterschiedlich ist daher auch der Grad der Befreiung von der Zweckverwebung des Willens zum Guten mit Leidangst und Lustgier, die ein solches völkisches Erleben des Göttlichen zeitigt.

Wenn die Religionen der Völker sich schon in unterschiedlichem Grade der Leidangst und Lustgier bedienten, einem Grade, der bei Volksreligionen der Eigenart des Rasseerbguts angeglichen ist, so unterscheiden sie sich noch weitgehender in der wohlbedachten Ausnützung der Todesscheu. Der Selbsterhaltungwille der Menschenseele schrickt vor dem ewigen Erlöschen zurück. Aber die Art des Gotterlebens, die der Rasse eigentümlich ist, meistert diese Todesscheu des Selbsterhaltungwillens vor dem ewigen Vergehen in unterschiedlichem Grade. Ist das Rasseerbgut selbst, wie bei den Rassen, die ich - im Bilde gesprochen - die „Schachtrassen" nannte (s. „Selbstschöpfung"), durchsetzt von Dämonenfurcht, so wird die Todesscheu durch die Angst vor dem Göttlichen noch gemehrt. In solchen Völkern hatten es die Priester leicht, die Todesscheu zur Todesangst im einzelnen Menschen ganz ungeheuer zu steigern. Sie konnten ganze Völker, z. B. das jüdische Volk, in allem Handeln mit Hilfe solcher Todesangst beherrschen, ohne dabei den Höllenglauben an die Wand zu malen und die einzelnen Qualen in der Hölle besonders grausam zu schildern.

Ist aber das Rasseerbgut, wie bei den „Lichtrassen" (s. „Selbstschöpfung) - also auch bei unserer germanischen Rasse - gekennzeichnet durch das Vertrauen zum Göttlichen, durch die Überzeugtheit von den Gottkräften in der eigenen Seele, so meistert es nicht nur die Todesscheu des Selbsterhaltungwillens, nein, es kommt in solchen Rassen, wenn sie ganz auf sich selbst gestellt bleiben, zu einer dem Rassebestand fast gefährlichen Steigerung natürlicher Todvertrautheit zur Todfreudigkeit, wie wir sie bei unseren Ahnen vorfinden. (S. „Edda" und „Island-Saga".) Es ist kein Zufall, sondern hängt tief hiermit zusammen, daß es in solchen Rassen gar nicht zur Bildung von Religionsystemen mit Kultvorschriften kam, daß sie sich mit ihren Mythendichtungen genügen ließen, an deren Wirklichkeit sie weder glaubten noch glauben mußten. Es ist aber auch kein Zufall, sondern gesetzlich bedingt, daß in einem solchen Volke, solange es auf sich selbst gestellt war, keine Priesterkaste entstand. Die gründliche Forschung hat ergeben, daß die sog. „Goden", die Dorfrichter, bei unseren Ahnen keineswegs mit einer Priesterkaste verwechselt werden können. Todesfurcht war nicht da, die von Machtgierigen hätte ausgenutzt werden können, was sollten da wohl Priester anfangen?

Damit hängt es auch zusammen, daß das Christentum eine Priesterherrschaft in solchen Völkern nur errichten konnte mit Hilfe äußerer Gewalttaten und mit Hilfe einer planmäßigen ungeheuren Todesverängstigung von Kindzeit an, mit Hilfe der Ausmalung von ewig währenden Qualen in der Hölle, also mit Hilfe der in jedem unvollkommenen Menschen noch vorhandenen Leidangst. So wandelte sich denn die jüdische Konfession, besonders auch in ihrer Behandlung der Höllenfrage, als sie Germanen bezwingen wollte. Sehen wir uns die Bildwerke und die religiöse Literatur des Mittelalters an, so sehen wir, welcher Aufwand

hier notwendig war, um Germanen in den notwendigen Grad der Verängstigung zu treiben und ihre Todvertrautheit in Todesangst, ja Todesgrauen zu verwandeln, denn Höllenverängstigung ist ein um so notwendigeres Rüstzeug der Priesterherrschaft, je stärker die Todvertrautheit im Rasseerbgut der Menschen lebt.

Der Grad dieser Höllenverängstigung ist also besonders bei den germanischen Völkern der sichere Gradmesser christlicher Priesterherrschaft. Läßt diese Höllenverängstigung nach, oder wird durch Einführung von Seelenschutzgesetzen[1]) das Kind vor der Erzeugung von Angstneurose von Höllenlehren staatlich behütet, dann schwindet ganz von selbst in einem germanischen Volk das Todesgrauen und weicht der ruhigen Todvertrautheit unseres Blutes. Erstaunlich und kaum zu begreifen dünkt den Christen die Ruhe der Sterbenden, die in Deutscher Gotterkenntnis sterben, die also zu dem Einklang mit ihrem Rasseerbgut schon in gesunden Tagen wieder gelangten. Diese Heimkehr ist die Überwindung des Christentums in seiner tiefsten Wurzel. Sie ist unendlich einfach und führt zugleich einen guten Schritt zu der Zweckerhabenheit des Gutseins hin, wie die Deutsche Gotterkenntnis sie den Menschen zeigt.

Die Wochen des Jahres, die zur Wintersonnenwende hinführen, erinnern uns mehr als das übrige Jahr an das ruhige todvertraute Todgedenken, das unsere Ahnen im Gegensatz zu dem Todesgrauen der christlichen Jahrhunderte lebten und feierten. Wir haben trotz der Vernichtung fast aller Ahnenkulturwerke durch christliche Grausamkeit zwei liebe Zeugnisse der unserer Deutschen Seele so recht entsprechenden Art der tiefinnerlichen Verwebung von Lebensfreude und Todgedenken.

Als der Feldherr und ich einst in Niedersachsen Vorträge hielten, hat uns eines dieser Zeugnisse tief erschüttert. Es wurden uns an altniedersächsischen

[1]) S. Dr. M. Ludendorff, „Unsere Kinder in Gefahr", Dr. Wendt, „Hölle als Bestandteil der Kindererziehung", W. Prothmann, „Seelenschutz oder Glaubensstrafrecht", sämtliche in Ludendorffs Verlag, München.

Bauernhäusern zwei Eingangstore gezeigt. Das eine Tor war zur steten Benutzung gedacht, das andere Tor blieb geschlossen und nur für 2 Lebensstunden vorbehalten. Es ward geöffnet an dem großen Freudentage, wenn das eben vermählte junge Paar am Hochzeittage zum erstenmal die Schwelle seines Heimes überschritt. Dann aber ward das Tor geschlossen, um nur an jenem ernsten Tage wieder geöffnet zu werden, an dem einer der Gatten zu Grabe getragen wurde. Ganz selbstverständlich lebte diese schöne Sitte in jedem der damals Lebenden. Ganz selbstverständlich wird das junge Paar bei dem feierlichen Überschreiten dieser Schwelle am Hochzeittage daran gedacht haben, daß es einst nach dem Tode über sie getragen werde. Den todvertrauten Menschen unseres Blutes war solches Gedenken kein Schrecken. Es hat ihnen auch die Freude an dem jungen Glück nicht rauben können. Es hat diese Freude nur verinnerlicht, vertieft, geweiht mit dem Ernste unseres Blutes. Es mag auch das junge Paar befähigt haben, im Hinblick auf die Vergänglichkeit des Lebens und der gemeinsamen Jahre, keinen Schatten des Unfriedens in diesen Jahren zu dulden, den flüchtigen, die einst mit der ewigen Trennung im Tode ihr Ende finden werden.

Ein zweites liebes Zeugnis der Todvertrautheit unserer Ahnen und der Gegenwärtigkeit des Todgedenkens gerade in den Tagen der größten Freude ist ihre liebe Sitte, die Wintersonnwendfeier, die Weihenachten, das Freudenfest des Jahres einzuleiten mit der Totenfeier, dem Julfeste. Auch dieses Todgedenken am Beginn der Freudentage der Wintersonnenwende hat ihnen keinesfalls „die Festfreude verdorben". Sie brauchten die Totenfeier nicht, wie die Christen es später taten, wochenlang von den Weihenächten zu trennen. Sie kannten keine Todesfurcht, und das Erinnern an die Toten war ihnen nicht vergällt und nicht getrübt durch die Sorgen, durch die Ungewißheit, ob die Verstorbenen in einem Fegefeuer oder in der Hölle schmachten. Sie gedachten der Toten in Liebe und ohne Weheklage. Die Weihenachtfreude aber war ihnen durch solches Beginnen nur verinnerlicht, erhielt ihren Ernst, erhielt ihre Weihe, die den großen Freudentagen unseres Lebens auch wahrlich ziemt. Germanisches Erbgut kennt nicht jene flache Art der Heiterkeit, die im Vergessen des Lebensleides und der Schwere der Schicksalsmöglichkeiten in hohler Ausgelassenheit Ausgleich und Gegengewicht sucht. Germanisches Erbgut, das vor allem von Wahrheitwillen stets überleuchtet ist, kennt die nur allzunahe Verschwisterung von Leid und Freude, kennt die auch zeitlich oft nur allzu rasche Folge von großem Weh auf tiefem Glück. Aber das germanische Erbgut antwortet auf diese Tatsächlichkeit mit kraftvoller Lebensbejahung, mit Allgegenwart der Erinnerungen an Freude und Leid des Lebens. Germanisches Erbgut birgt in treuer Hut alle diese Klänge des Lebensliedes und weiß sich gleich vielgestaltig an innerseelischer Antwort auf ernsteste Schicksalsschläge und jubelnde Freude und ist stets im Leben todvertraut und todgewärtig. Das ist es auch, was uns aus den wie nach innen gekehrten, ausdruckreichen Augen der Reifen unseres Volkes entgegenleuchtet und ihren Blick so seelenvoll und seelentief macht.

Alle die Deutschen, die in diesem Jahre das Nahen der Wintersonnenwende in lebendigster Erinnerung an die Wochen der großen Sorge und der immer wieder

aufflammenden Hoffnung wieder durchleben, die im letzten Jahre das Krankenlager unseres großen Feldherrn umwachten, sind durch den ernsten Schicksalsschlag des allzufrühen Todes Erich Ludendorffs am Tage vor Wintersonnenwende auf das eindringlichste für ihr ganzes Leben zu jener urdeutschen Weise zurückgeführt worden, die Feier des Todgedenkens innig mit den Weihenachten zu verweben. Es ist, als ob der Feldherr noch in seinem Sterben seinen Befreiungkampf des Deutschen Volkes vom Fremdglauben in den Deutschen Seelen habe vollenden wollen, als ob er die letzten Reste christlichen Todesgrauens, die Deutschen von Kind an durch Höllenverängstigung eingeflößt ward, habe beseitigen wollen. Es ist, als habe er für alle Zukunft all den Deutschen, die des großen Feldherrn, des Retters im Weltkriege und des Retters aus der Priesterherrschaft in Dankbarkeit gedenken, die innige Verwebung des Todesgedenkens mit der Weihenachtfeier wieder sichern wollen, denn Todvertrautheit ist der sicherste Schutz vor Priesterkasten, heißt doch ihr Zepter nie anders als „Leidangst" und „Todesgrauen".

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 28.12.1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 19 5.1.1939 Neuntes Jahr

„Gottes Ratschlüsse" belauscht?

Schon oftmals haben wir in unserer Zeitschrift mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es bei der Gestaltung der Geschichte keine Wunder, keine „Ratschlüsse Gottes" und keinen persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott gibt, sondern daß Priesterkasten ihr vom Volke nicht immer erkennbares Handeln als „Gottesfügung" ausgeben. Wir wissen, daß es keinen vermenschlichten und persönlichen Gott als Lenker aller Dinge gibt. Wenn wir aber heute trotzdem „Gottes Ratschlüsse" belauschen wollen, so müssen wir uns vollkommen klar darüber sein, daß wir beim Christentum zwischen einer profanen (für die Unwissenden) und einer geheimen (für die eingeweihten Priester bestimmten) Deutung ihrer Lehren zu unterscheiden haben. Die drei Personen der christlichen Gottvorstellung, Jahweh, Jahweh-Jesus und der heilige Geist, stellen z. B. für die Millionen Gläubigen ein Symbol höchster religiöser Verehrung und den gleichnishaften Ausdruck ihres innerseelischen Ringens und Gottsuchens dar, während für die Wissenden in dem Verhältnis dieser 3 göttlichen Personen zueinander und in ihren Wirkungen auf die Welt eine ganz bestimmte geistig-politische Weltschau versinnbildlicht ist.[1]) Wie bei dem Wesen jeder Okkult-Religion haben wir es also hier einerseits bei den unwissenden Gläubigen mit einer systematischen Lähmung des Willenszentrums der menschlichen Seele durch okkulten Wahn[2]) zu tun und andererseits bei den Wissenden mit einer politisch-geistigen Ausnutzung und Beherrschung der durch die Religion okkult Beeinflußten und Willensgelähmten. Dadurch wird uns der Seelenmißbrauch als Voraussetzung aller herrschsüchtigen Priesterkasten erkennbar. Sowohl der Wissende als auch der Unwissende haben die gleiche okkulte Lehre als Grundlage, wenn auch nur der Wissende sie geistig-politisch anzuwenden versteht.

Wie die ihr Wirken als „Gottes Ratschluß" ausgebende Priesterkaste in ihrem Wesen und Wirken zu verstehen ist, zeigt der Feldherr Ludendorff im Vorwort zu dem Werke seiner Gattin „Geheime Wissenschaften", wo er über die politische Bedeutung der okkulten Wahnlehren wichtige Aufschlüsse gibt. Der Feldherr veranschaulicht dort, daß die „Geweihten Jahwehs" oder die Priesterkasten sich für beauftragt halten, die in der Bibel niedergelegten Herrschaftansprüche zu verwirklichen oder, wie sie es selbst nennen, die „Ordnung" als Abklatsch des von Jahweh Gewollten auf Erden auszuführen. In der Schrift „Das große Entsetzen" haben der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff bereits mit aller Klarheit nachzuweisen verstanden, daß die Bibel eben n i c h t Gottes Wort, sondern ein erst langsam entstandenes und von Priestern zum Zwecke ihrer Herrschsucht zurechtgemachtes Erzeugnis ist.

Umsomehr wir nun in der Geschichtegestaltung die überstaatlichen Mächte und besonders die Priesterkasten wirken sehen, müssen wir auch die Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen. Wo uns also von einem persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott und von der Herstellung einer „Jahwehordnung" auf

---

[1]) Siehe die demnächst in unserem Verlag erscheinende Schrift „Ist Christentum Politik?"

[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff „Geheime Wissenschaften? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

Erden gesprochen wird, werden wir jeweils auf das bewußte Wirken der Jahweh-Priesterkasten unser Augenmerk lenken müssen, umsomehr diese vorgeben, sich als „Geweihte Jahwehs" einer besonderen Kenntnis von „Gottes ewigen Ratschlüssen" zu erfreuen. Hören wir nun wiederum diese Jahwehpriester von dem „Ratschluß Gottes" sprechen, so haben wir es hier keineswegs mit Wundern oder mit übernatürlichen Eingriffen Jahwehs zu tun, sondern allein mit der vollkommen geistig-politischen Wirkungweise dieser Priesterkasten, deren Tätigkeit zum größten Teil unerkannt und geheim vor den Völkern geschieht. Diese bestaunen nachträglich die Wirkungen der ihnen nicht erkennbaren „Schicksalsgestaltung", ohne sich über die eigentlichen Ursachen Gedanken zu machen, und ermöglichen so eine Machtstärkung der Priester, ihrer Mittelsmänner und der Okkultwahnlehren bei den Gläubigen.

Um das hier Gesagte nun unter Beweis zu stellen, wollen wir den eigentlichen Begründer der christlichen Philosophie und kirchlichen Herrschaftidee im Mittelalter, Thomas von Aquin, zu uns sprechen lassen. Die befürwortenden Äußerungen über das Gedankengut dieses Thomas von Aquin seitens fast aller Päpste, namentlich im letzten Jahrhundert, und die besondere Anempfehlung seiner Philosophie für den Gebrauch an Universitäten und Studienkongregationen zeigen schlaglichtartig die große „überzeitliche Bedeutung", die man diesem großen Theologen innerhalb der katholischen Kirche entgegenbringt. Wenn wir dazu noch besonders betonen, daß sich der Jesuitenorden geistig fast ausnahmelos auf Thomas von Aquin stützt, werden wir seine außerordentliche geistige und politische Bedeutung ermessen können. Da ja für die Wissenden, wie der Feldherr immer und immer wieder betont hat, ein enger Zusammenhang zwischen Glauben und Politik besteht, brauchen wir gar nicht erst zu betonen, daß wir es bei dem Gedankengut des Thomas von Aquin mit einer *Einheit* von glaubensmäßig politischem Geistesgut zu tun haben. Eine Aufspaltung des Christentums in Religion und Politik ist überhaupt undenkbar, umsomehr, da ja jede gelebte und verwirklichte Glaubenslehre sich auf allen Gebieten des Lebens, also auch in der Politik, auswirkt.

Ein nichtpolitisches Christentum gehört somit in das Gebiet der Täuschungen, die die Wissenden in den Reihen der Gläubigen so sorglich erhalten wollen.

Thomas von Aquin schreibt in seinem Werke „Summe der Theologie"[3]), 22. Untersuchung, 1. Artikel, Seite 174, 175, 176, 177, 178 oben:

„Das Gewese der Zielführungen ist aber eigentlich die Vorsehung, sie ist nämlich der Hauptteil der Klugheit, die noch zwei andere Teile hat, nämlich die Erinnerung an das Vergangene und die Einsicht in die Gegenwart; machen wir uns doch aus dem Bedenken des Vergangenen und dem Einblick in das Gegenwärtige einen Zusammentrag für die Vorbeschau des Kommenden... *Das Wesen der Reihenstellung der Dinge auf den Zweck selber also wird in Gott Vorsehung genannt.* (Unterstreichungen vom Verf.) ... Zur Betreuung gehören zwei Dinge: nämlich der ‚Begriff einer Ordnung', ihn nennt man Vorsehung und Bereitstellung; und die ‚Durchführung der Ordnung', sie heißt Regierung. Davon ist das erste ewig, das zweite zeitlich (22. Unters. 2. Artikel) ... Man muß aber notwendig

[3]) Erschienen im Verlag Alfred Kröner, Leipzig, 1934-38. Zusammengefaßt, eingeleitet und erläutert von Joseph Bernhart. Mit kirchlicher Imprimatur.

[4]) Im göttlichen Weltplan ist nicht bloß das System der geschöpflichen Ursachen, sondern auch das System der Wirkungen dieser Ursachen enthalten. Bei der Ausführung des göttlichen Weltplanes in der Weltregierung bedient sich Gott geschöpflicher Mittelglieder, er leitet das Niedere durch das Höhere." (Anm. in der Thomasausgabe stammt von Grabmann.)

sagen: alles unterliegt der göttlichen Vorsehung nicht bloß im Alleinslichen, sondern auch im einzelnen" ... „Daher muß notwesentlich alles, was in je irgendeiner Weise Sein hat, von Gott auf einen Zweck abgereiht sein, dem Worte des Apostels gemäß Röm. 13,1: ‚Was von Gott ist, steht geordnet da'. Da die Vorsehung in Gott nichts anderes ist, als das Berede des Zweckbezugs der Dinge, wie es hieß, so muß also notwendig alles, insoweit es das Sein teilhat, der göttlichen Vorsehung untergeben sein.

Ähnlich ist auch vorhin dargelegt worden, daß Gott alles erkennt, das Alleinsliche sowohl als auch das Teilbesondere. Und da sein Erkennen zu den Dingen in die Vergleichsstellung zu dem Erkennen tritt, das ein Werkkünstler von seinem Werkgeschaffenen hat,... so muß notwendig alles so unter seine Ordnung einrücken, wie alles Werkgeschaffene der Ordnung des Werkplans unterliegt... (22. Unters. 3. Artikel.) Zweierlei gehört zur Vorsehung: nämlich das Gewese eines Zweckbezuges in den Dingen, auf welche sie sich erstreckt, und die Durchführung dieser Ordnung; diese heißt Regierung. Was ersteres angeht, so versieht Gott alles unmittelbar. Denn in seinem Verstand trägt er" (Jahweh, Der Verf.) „allem, auch dem Allergeringsten Rechnung: so hat er allen Ursachen, welchen Wirkungen auch immer er sie vorreihte, die Wirkkraft gegeben, diese Wirkungen hervorzubringen. Es gehört sich daher, daß er die Abreihung dieser Wirkungen in seiner Vernunftberechnung vorher gehabt hat. - Was aber das zweite angeht, so gibt es in der göttlichen Vorsehung Mittelstellungen." (Unterstreichungen vom Verf.) „Denn er regiert das Untenstehende durch das Darüberstehende; nicht wegen eines Mangels in seiner Wirkkraft, sondern wegen des Überschusses in seiner Güte, so daß er die Würde der Ursächlichkeit auch dem Geschöpfe mitteilt."

Um hier gleich die Bedeutung der „Mittelstellungen" in Jahwehs Regierungprogramm gut verständlich zu machen, führen wir eine Stelle aus der 93. Untersuchung, 3. Artikel, des 2. Bandes an, wo das „ewige Gesetz" als das Rezept der Jahwehordnung in seinem Verhältnis zum geschichtlichen Geschehen behandelt wird. Seite 449:

„Wie früher gesagt wurde, bedeutet jedes Gesetz eine Art Richtführung der Handlungen auf das Ziel. Bei allen Wegenden aber, die in einer Ordnung stehen, gehört sich, daß die Wirkkraft des Zweitwegenden von der Wirkkraft des Erstwegenden sich herleitet; denn das Zweitwegende wegt nur, insoweit es vom Ersten gewegt wird. Deswegen finden wir auch in allen Regierenden dasselbe, daß das Grundwesen von Regierung sich vom Erstregierenden auf die Zweistelligen herableitet: gerade wie das Grundwesen von dem, was im Staate zu tun ist, vom König durch Gebot auf die Unterbeamten sich weiterleitet. Und im Kunstwerklichen wird auch der Gedanke des werklichen Tuns von dem Baumeister auf die nachstehenden Werkleute hingeleitet, die mit der Hand wirken. Da das ewige Gesetz die Regierungsvernunft im Oberstregierenden" (Priesterkaste!) „ist, so müssen notwendig alle Regierungsgründe, die es in den tieferstehenden Regierenden gibt, vom ewigen Gesetz herfließen. Derartige Gründe nachgeordneter Regierender stellen nun die Gesetze dar, die es neben dem ewigen Gesetz irgendwie sonst gibt" (Rassengesetze). „Daher leiten sich alle Gesetze, insoweit sie an der rechten Vernunft teilhaben, vom ewigen Gesetz her. Und deswegen sagt Augustinus 1 De Lib. Arb. (6): „Im zeitlichen Gesetz gibt es nichts Gerechtes und Gesetzmäßiges, was sich nicht die Menschen aus dem ewigen Gesetz herleiteten!"

Damit nun das hier von Thomas zitierte Geistesgut besser in seinem Gesamtzusammenhang mit der Politik verstanden werden kann, möchten wir noch auf die 103. Untersuchung, 1. Artikel, 1. Band, eingehen, wo die „Mittelstellung" hier mit einem Pfeil verglichen wird (Seite 346):

„Zwecklich wegt sich oder wirkt etwas in doppelter Weise. Einmal wie etwas, das sich selbst zum Ziele tut, wie der Mensch und die anderen Vernunftgeschöpfe: sie geht an, den Zweckbezug kennen zu lernen, auch in dem, was dem Zweck dient. - Anderes heißt zwecklich sich wegen und wirken als von einem anderen zum Ziele getrieben und in Richt gehalten: wie der Pfeil sich bewegt, vom Schützen auf das Mal gerichtet; der erkennt das Ziel, nicht aber der Pfeil. (Unterstreichung vom Verfasser.) Wie daher die Bewegung des Pfeils auf ein bestecktes Ziel offen dartut, daß der Pfeil von irgend einem Erkennenden in Richtung ist, so gibt der mit Sicherheit rollende Lauf der erkenntnislosen Naturdinge die deutliche Erklärung ab, daß die Welt mit irgend einer Vernunft regiert wird ... Die Naturnotwendigkeit, die den auf Eines hin bestimmten Dingen innehaftet, ist eine Art Eindruck von Gott" (Der Priesterkaste!) „wenn er die Richtung auf das Ziel gibt; wie die Notwendigkeit, die den Pfeil treibt, zu einem gewißstehenden Ziel zu kommen, ein Eindruck des Schützen und nicht des Pfeils ist. Ein Unterschied liegt aber darin, daß das, was die Geschöpfe von Gott empfan-

gen, ihre Natur ist; was aber vom Menschen den Naturdingen neben ihrer Natur eingeprägt wird, gehört zum Bereich der Gewaltsamkeit. Wie daher die gewaltsame Notwendigkeit in der Pfeilbewegung die Richtleitung des Schützen beweist, so beweist die Naturnotwendigkeit bei Geschöpfen eine göttliche Vorsehungsregierung ... (103. Unterf. 3. Art. Seite 349 Band 1:)...

Notwendigerweise muß man sagen: die Welt wird nur von einem regiert. Da das wesentlich Gute, das ist das Beste, der Zweck der Weltregierung ist, so muß notwendig die Weltregierung die beste sein. Am besten ist die Regierung, die durch nur einen geschieht. Grund dafür ist, daß Regierung nichts anderes ist, als Richtleitung der Regierten zu einem Ziel, das irgend ein Gut ist. Einheit aber gehört zum Berede der Güte; wie alles zum Guten sich sehnt, so sehnt es sich zur Einheit, ohne die es nicht sein kann. Denn jedwedes ist, insoweit es ein Eines ist: weshalb wir auch sehen, daß die Dinge ihrer Zerteilung sich, soweit sie können, widersetzen, und daß die Auflösung bei jeglichem Ding aus einem Mangel an ihm herkommt. Und darum ist das, worauf sich die Absicht dessen erstreckt, der eine Menge regiert, die Einheit, d. h. der Friede. An sich Ursache der Einheit ist aber nur das Eine. Es liegt doch auf der Hand, daß mehrere eine Vielheit nur einigen und zur Eintracht bringen können, wenn sie in irgend einer Weise sich einigen. Das aber, was an sich eins ist, kann zukömmlicher und besser die Ursache (Seite 350) einer Einheit sein, als viele Vereinte. Daher wird eine Menge besser durch nur einen regiert, als durch mehrere. Es bleibt also übrig, daß die Weltregierung, welche die beste ist, nur bei einem Regierenden liegt. Und gerade das besagt der Philosoph" (Aristoteles, Der Verf.)...: „Das Seiende will nicht übel gehalten werden: und nicht gut ist Vielheit an Führschaften: darum nur ein Führer..." (also - Jehowah, bzw. der Hohe Priester.)

(103 Unterf. 6. Artikel Seite 352): „Bei der Regierung ist zweierlei zu erwägen: nämlich, was Regierung besagt, und das ist eben Vorsehung; und die Ausführung. Was nun den Sinnbereich der Regierung angeht, so regiert Gott unmittelbar alles: in Betreff der Regierungsausführung aber regiert Gott das eine vermittels des anderen (mittelbar, der Verf.)...

(Seite 353) Gott regiert die Dinge dergestalt, daß er gewisse für andere zur Ursache ihrer Regierung einsetzt."

In dem von Thomas dargelegten „Ordnung"gefüge wird das in den Dingen bereits vorhandene Streben nach dem Guten erkannt und für die Herrschaft Jahwehs verwertet, aber unter möglichster Vermeidung eines allzu stark überspannten „Zwanges". Seite 356, 104. Unterf., 1. Artikel:

„Daher gelangt alles, was entweder naturhaft oder willentlich handelt, gewissermaßen aus eigenem Antrieb zu dem, auf was es von Gott her hingeordnet ist. Darum heißt es von Gott, er habe ‚alles mild zugerüstet'".

Wenn wir die obenstehenden Worte nun nicht nur gelesen, sondern auch jeweils in ihrer Auswirkung auf die Politik durchdacht haben, erkennen wir etwas sehr Wesentliches. Da den Priesterkasten bei der Durchführung ihrer Pläne keine direkte staatliche Macht zur Verfügung steht, muß sich ihr Wirken allein auf geistige und mittelbare Einflußnahme auf Völker und Staaten beschränken. Der an Millionen Gläubigen geübte Seelenmißbrauch ist hier ebenfalls ein ungeheuer bedeutsames Mittel zur geistigen Lenkung und Beeinflussung. Eine solche überstaatliche Politik gebietet nun, den verschiedenen Strömungen in den Völkern gerecht zu werden, und bedingt mehrere sich gegenseitig bekämpfende Frontstellungen. Die Abwehr der Völker gegen diese Art geistiger und überstaatlicher Politik wäre viel leichter, hätten wir in den Priesterkasten einen kleinen Kreis von Menschen vor uns, die mit bewußter Benutzung des Seelenmißbrauches ihre Herrschaft an den Völkern sichern. In Wirklichkeit aber haben die Priesterkasten eine viel größere Möglichkeit der Beeinflussung und Lenkung der Völker, da sie durch die Millionen Gläubigen und sonstwie Wahnanfälligen auf unbewußtem Wege eine Hilfestellung für ihre Politik erhalten. Daraus geht hervor, daß die Grenze zwischen bewußt und unbewußt geübtem Seelenmißbrauch eine durchaus fließende ist, was die Abwehr des geschichtlichen Wirkens der Priesterkasten so ungemein erschwert. Die Wahnlehren, und seien sie

noch so geistig, bilden für diese Art der Politik die unentbehrliche Voraussetzung. Die Wahnlehren an sich, nicht die mehr oder weniger plumpe Form ihrer Ausprägung sichert ihre Wirkung, und allein in einer wahnfreien Erkenntnis, wie sie die Deutsche Gotterkenntnis bietet, liegt die Möglichkeit einer wirksamen Abwehr des Seelenmißbrauches und damit der Priesterkasten.

Wenn wir nun noch zum Schluß „Jahweh" bei seinem Wundertun kurz „belauschen" wollen, so lassen wir am besten Thomas zu Worte kommen:

„Die Benennung Wunder nimmt man von Bewunderung. Bewunderung aber erhebt sich, wenn die Wirkungen handgreiflich, die Ursache aber verborgen ist; wie einer staunt, wenn er die Sonnenfinsternis sieht und die Ursache nicht kennt ... Es kann vor irgend einer in Erscheinung tretenden Wirkung die Ursache dem einen kund sein, indes sie anderen unbekannt ist. Darum ist etwas dem einen verwunderlich, was den anderen nicht wunderlich ist; wie sich über die Sonnenfinsternis der schlichte Mann vom Lande verwundert, nicht aber der Sternkundige. Wunder heißt aber das sozusagen Verwunderns volle, was nämlich eine schlechthin und allen verborgene Ursache hat. Die aber ist Gott" (also Jahweh oder deutlicher die Priesterkaste! Der Verf.) „Daher wird, was an den bekannten Ursachen vorbei von Gott" (der Priesterkaste!) „geschieht, Wunder genannt." (105. Unters., 7. Art., S. 382.)

Das zweifellos Interessanteste ist aber, daß Thomas uns in unserer Ablehnung jeglicher „Schicksalsmacht" unumwunden Recht gibt, insoweit er den Beweis liefert, daß das Schicksal „in den Dingen selbst liegt" und nur „Jahweh" und seine „Vorsehung" (also die Priesterkaste) an dem Schicksal mitgestalten. Damit die Priesterkaste nun jeweils unbelastet und lammfromm unschuldig aus der Sache hervorgeht und auch in ihrem geschichtlich-politischen Wirken nicht allzusehr von den Völkern erkannt und beobachtet wird, benützt sie gleichsam „als Schleier zur Verdeckung ihrer verbrecherischen Leidenschaften" (Friedrich der Große), die von ihr gelehrten und propagierten Lehren von „Gott", „Vorsehung" und „ewigen Schicksalsmächten"! In der 116. Unters., 2 Art., Seite 409, schreibt Thomas so überaus deutlich:

„... Entweder durch gewisse der göttlichen Vorsehung dienstbare Geister erfüllt sich das Schicksal; oder durch die Seele, oder durch die ganze dienstselige Natur oder durch die Bewegungen der Gestirne am Himmel oder die Kraft der Engel" (Sinnbild für „wissenden Priester"!) „oder die wechselnde Schlauheit der Dämonen" (Sinnbild für den „wissenden" Feind der Priesterkasten!) „oder durch das eine oder andere davon oder durch das alles wird die Schicksalsbahn gewebt" ... (Dieses Zitat bei Thomas stammt von Boethius 4. De Consol.) „... So liegt also auf der Hand, daß das Schicksal in den erschaffenen Dingen selbst liegt, insoweit sie die Wirkungen zu leisten von Gott" (also der Priesterkaste!) „ordentlich bestellt sind."

Hier zeigt sich also ganz klar, daß die „Geweihten Jahwehs" am Faden des Schicksals mächtig mitweben! So ist jetzt meine Behauptung, daß „Jahweh" und „Priesterkaste" geistig und praktisch eins sind, durch Thomas selbst bestätigt, und wir wollen aus den Dingen lernen und so „Gottes Ratschlüsse" (Geschichtegestaltung der Priesterkasten) genauer „belauschen", zum Nutzen der Freiheit der Völker. Schreibt doch auch der Feldherr so eindringlich:

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den Einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber beiden und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang in Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt irgendeine Verantwortung, sie liegt allein im Einzelnen und im Volke und der Antwort, die sie auf die Handlungen der Umwelt geben."

W. v. J.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 28. 12. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 19 5.1.1939 Neuntes Jahr

Kundgebung an die Leser!

Ich wurde von Lesern meines letzten Werkes „Der totale Krieg" gefragt, wie denn am besten die Gedankenwelt, die meine Frau und ich vertreten, verbreitet werden kann, um die so notwendige Geschlossenheit des Volkes zu fördern.

Das erste Erfordernis ist: leben nach der auf Deutscher Gotterkenntnis sich aufbauenden Weltanschauung und überzeugungvolles Eintreten für sie. Voraussetzung hierfür ist naturgemäß die Beherrschung des Stoffes, die befähigt, Einwendungen zu widerlegen und Irrtümer und Mißtrauen bei anderen zu beseitigen. Um hierzu die Leser recht gründlich in den Stand zu setzen, schrieb ja meine Frau auch noch im Frühjahr dieses Jahres ihr kleines Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke". Wie oft habe ich darauf hingewiesen!

Das zweite Erfordernis ist: Werbung durch Wort und Tat für Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages, die sämtlichst das gleiche erstreben: die Geschlossenheit des Volkes zu fördern, die Seelen der Volksgeschwister gesund und die Volksseele wach und sprechend zu gestalten. Dazu wollen nun die lieben Deutschen jeden Tag eine neue Schrift, ein neues Buch oder ein neues Werk haben. Die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages dienen nicht dem Augenblick, sie sind „aktuell", auch wenn das Ausgabejahr schon einige Jahre zurückliegt und es sich um Neuauflagen handelt; sie bleiben es auch auf weite Zukunft hinaus. Sie geben die Grundlage Deutscher Lebensgestaltung in Deutschem Rasseerwachen und Deutscher Gotterkenntnis, die jenes krönt, und Kampfanweisungen für die Lebenserhaltung, auch für kommende Geschlechter. Das versteht der Deutsche schwer, obschon er sich mit dem Neudruck der Bibel seit vielen hundert Jahren abfindet, und sie weiter im Deutschen Volk verbreitet wird. Daß dem so sein kann, liegt darin, daß die Bibel ebenfalls eine Weltanschauung, wenn auch eine unheilvolle, gibt. Nicht zu der Bibel, sondern zu den, die Deutsche Lebensanschauung formenden Erzeugnissen des Ludendorff-Verlages, mögen sie auch noch so „alt" sein, sollten die Deutschen greifen und immer wieder greifen und darauf hingeführt werden. Trotz des Verbots der Freimaurerei in Deutschland bleiben z. B. die Freimaurerbücher des Verlages „aktuell" für lange Zeit hinaus. Freimaurer leben in Deutschland, und die Freimaurerei herrscht in aller Welt.

Der Verlag gibt überdies fortgesetzt Neues, wie ja jetzt auch mein neues Werk „Der totale Krieg" erschienen ist und bald neue Werke erscheinen werden. Dann gibt er ständig Neues im Rahmen des „laufenden Schriftenbezuges"...

Mir liegt die Verbreitung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sehr am Herzen.

Der Verlag tut schon seine Schuldigkeit, mögen es die Leser auch tun!

Das dritte Erfordernis ist für alle die Leser, die hierzu in der Lage sind: die Erzeugnisse des Verlages zu verschenken oder für andere Unbemittelte den „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" laufend bei der Post zu bestellen oder ihnen einen „Lfd. Schriftenbezug" zukommen zu lassen und sich im übrigen recht fleißig der Werbepäckchen mit älteren Folgen des „Am Heiligen Quell" zu bedienen.

Bei der Verbreitung der Erzeugnisse des Verlages empfiehlt sich enges Zusammenarbeiten mit den Buchvertretern des Verlages und ein Einwirken auf die örtlichen Buchhandlungen, die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages zu führen und auch auszustellen. Das verhindert wirkungvoll Sabotage aller Art![1])

Tutzing, 25. 10. 1935.

Ludendorff.

---

[1]) Jetzt wird durch eine Flüsterpropaganda herumgetragen, die Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" „sei verboten", „erscheine nicht mehr", „dürfte nicht mehr gelesen werden", usw. Auf diese Weise wird versucht, Buch- und Zeitunghändler davon abzuhalten, unsere Halbmonatsschrift zu vertreiben. Der Verlag hat bereits Schritte gegen diese Sabotage unternommen. Falls die Zeitschrift im Buch- und Zeitunghandel nicht erhältlich ist, so bitten wir, diese beim zuständigen Postamt oder beim Briefträger zu bestellen. Nicht erhaltene Folgen bitten wir beim Verlag kostenlos anzufordern. Der Verlag.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13. 1. 1939 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 20 20.1.1939 Neuntes Jahr

Sie tötet?

Von Dr. Mathilde Ludendorff

In all den Jahren unseres Kampfes gegen die überstaatlichen Geheimbünde, die die ausführenden politischen Organe weltbeherrschender Priesterkasten sind, haben wir es sattsam erfahren, und auch immer wieder in unseren Abhandlungen betont, daß die Propagandaworte, die schlagartig von diesen Geheimorden aus in die Völker dringen, ihre wichtigsten Kampfmittel sind. Der Feldherr und ich haben es auch sattsam erlebt, mit welchem ununterbrochenen Eifer die Geheimorden neben der planmäßigen Durchführung des „Totschweigens" dieses Kampfmittel vor allem gegen uns anwandten, da wir ja das Wesen ihres geheimen Handelns, ihre Ziele, ihre Mittel und Wege, und - was für sie das Peinlichste war - ihre geheimen „Magie"-Lehren vor allem Volke enthüllten. Es liegt im Wesen dieser Geheimorden, daß sie nach dem Tode des Feldherrn in erhöhtem Maße mit ihrer Wirksamkeit einsetzen. Nicht etwa deshalb, weil sie das Geistesringen gegen allen Okkultwahn und für die Deutsche Gotterkenntnis weniger fürchteten, als zu Lebzeiten des Feldherrn. Nein, ihrem Aberglauben nach kann ihnen der Geist eines Toten, der nicht ihren Geheimbünden angehört hat, als „Dämon", der nicht an Raum und Zeit gebunden ist, weit gefährlicher werden. Es ist die Angst, daß die Gotterkenntnis und alle Enthüllungen okkulter Geheimbünde sich im erhöhten Maße in den Völkern auswirkt, die so unruhig macht und zu immer eindringlicheren Schlachtrufen geführt hat. Noch war das Trauerjahr, die „Schonzeit", die man mir gewähren wollte, nicht ganz abgeschlossen, da ließ sich der neue Ruf vernehmen, der schlagartig verbreitet wird. Die Geheimorden der Freimaurer, Illuminaten, Rosenkreuzer usw. usw. „arbeiten", ja, obwohl das Dritte Reich ihnen dies durch die Logenverbote recht sehr erschwert hat, noch. Es darf uns nicht wundern, daß man sich von solchen Worten eine raschere Verbreitung und Wirkung verspricht, wenn man ihnen in dem völkisch erwachten Dritten Reiche den Deckmantel der Worte völkischer Vorkämpfer umlegt, wer sollte dann die Quellen auffinden, aus denen die Hetze stammt?

„Wer teilen will, will töten, Mathilde Ludendorff will teilen und darum will sie töten!"

So schallt es allerorts. Das Wort mag vielleicht in dem Zusammenhange, in dem es gesagt worden ist, eindeutig gewesen sein, aus dem Zusammenhange gerissen aber, ist es mehr als anfechtbar! Dies sei zunächst einmal festgestellt. Es gibt ein Teilen, das lebenfördernd ist. So erleichtert die Teilung eines Heeres in Gruppen und Untergruppen die Verteidigung des Volkes. Es erleichtert das Teilen der Schuljugend in Klassen die Unterweisung der Kinder, die Erziehung zum tüchtigen Volkserhalter. Der Vorsatz, auf den sich das geheimpriesterliche Verdammungurteil begründet, müßte also zum mindesten lauten:

Wer dem göttlichen Sinne des Weltalls und seinen Gesetzen zuwider teilen will, tötet.

Zur Scheinbegründung der Bezichtigung muß nun natürlich vor allem die von mir in Folge 3/1938 schon gründlich widerlegte Behauptung („Bund für Deutsche Gotterkenntnis - eine Sekte?") herhalten, der vom Feldherrn gegründete Bund für Deutsche Gotterkenntnis sei eine „Sekte", die das Volk „spalte". Ich habe eingehend bewiesen, daß nur ein Wahn spaltet, niemals aber die Wahrheit. Sie überzeugt allmählich immer mehr Menschen, überzeugt auch Unzählige außerhalb des Bundes endgültig. Alle Überzeugten außerhalb und innerhalb des Bundes fühlen sich durch die Erkenntnis einer Wahrheit niemals vom Volke abgespalten, ebenso wenig wie sich die Menschen, die es wissen, daß zweimal zwei vier ist, von den Volksgenossen abgespalten wähnen, die das etwa noch nicht wissen oder aber glauben, zweimal zwei sei fünf. - Wie aber kam es, daß ein solcher Bund vom Feldherrn zur Zeit für nötig erachtet wurde? Nun einzig und allein, weil die Deutsche Gotterkenntnis aller geheimen und öffentlichen Priesterherrschaft in allen Völkern samt allen ihren Sektenspaltungen und Geheimorganisationen ein Ende machen wird und weil sie deshalb von diesen mit allen nur denkbaren Mitteln unablässig bedrängt wird und verdrängt werden soll. Da nun aber alle Priesterlehren ein machtvolles, auf rassischer Grundlage erstandenes, vom Führer geschaffenes Deutsches Reich oft ungewollt, weil zwangsläufig, unterhöhlen, so brannte es dem Feldherrn auf der Seele, Deutsche Gotterkenntnis, die wirksamste Abwehr allen Okkultwahns, vor solcher Bedrängung und Verdrängung zu behüten.

In der letzten Folge des „Am heiligen Quell" des Jahres 1938 wurde ein Aufsatz „Sonnenwende" mit den Worten Friedrichs des Großen eingeleitet:

„Die Wahrheit hat weder Waffen nötig, um sich zu verteidigen, noch Gewalttätigkeit, um die Menschen zu zwingen, an sie zu glauben. Sie hat nur zu erscheinen, und sobald ihr Licht die Wolken, die sie verbergen, verscheucht hat, ist ihr Triumph gesichert."

Friedrich der Große hat recht. Aber das Gewölk, das die Wahrheit verbirgt, ist leider oft sehr dicht und um so dichter, wenn es sich nicht nur zusammenballt aus der Starrköpfigkeit, Gleichgültigkeit und Gehässigkeit vieler Menschen, sondern wenn die Wahrheit irgendwie die Herrschaft von Priesterkasten gefährdet und diese daher ihre dichten Wolken türmen. Als James Watt die Dampfkraft entdeckte, bestand das Gewölke, das das Licht der Wahrheit verbarg, nur aus der Uneinsichtigkeit Einzelner. Als der Arzt Semmelweiß entdeckte, daß es Mittel gibt, das Wundfieber bei Operationen zu verhüten, griff er schon etwas

in die Wahnlehren der Religionen vom Schicksal ein und mußte den starren Widerstand derer überwinden, die durch Gebet Wundfieber verhüten wollten. Die Wolken, die verscheucht werden mußten, waren da etwas dichter. Die Wahrheit, die der Astronom Kopernikus fand, wurde 300 Jahre lang von den Päpsten verboten, weil sie den Irrtümern der Bibel widersprach, aber sie hat trotz der Wolken schließlich triumphiert.

Die Deutsche Gotterkenntnis, die allen Okkultwahn dem Wesen nach enthüllt hat und Wahrheit über die Wirklichkeit an die Stelle der Wahnlehren setzt, soll durch die zusammengeballten „Wolken", die alle Priesterkasten der Erde gegen sie türmen, verhindert werden, ihr Licht zu den Menschenseelen zu tragen. Ein ungeheuerer Kampf gegen sie erhob sich selbst in Ländern, in denen noch nicht ein einziges meiner Werke übersetzt ist. Ja, es wurden schon Wolken getürmt in Ländern, zu denen noch nicht einmal eine kleinste Schrift hingedrungen war. Und kaum hat ihr Licht eine der Wolken verscheucht, so sind schon wieder neue da, die es verbergen sollen. Da der Feldherr solches Wolkenwerk und das Unheil der Verzögerung des Triumphes der Wahrheit klar schaute, ließ er sich am 30. 3. 1937 in der Unterredung mit dem Schöpfer und Führer des Dritten Reiches die Rechte des § 24 des Parteiprogrammes für einen „Bund für Deutsche Gotterkenntnis" geben, den Bund, der überhaupt keine Organisation hat und nur die Übergriffe der Feinde Deutscher Gotterkenntnis auf unsere Rechte abwehrt. Unerläßlich war angesichts der drohenden Übermacht der Okkultwahnlehren solche letzte Vorsorge des Feldherrn.

Wer wirklich mit dem Inhalt meiner Werke selbst vertraut ist, für den gibt es keine größere Unmöglichkeit, als sich vom Volke abspalten zu wollen. Es gibt für ihn keine größere Freude, als es zu erleben, wie die Gesetze des Triumphes der Wahrheit Hunderttausende im Volke für die Erkenntnis gewinnen, obschon sie noch nicht die Notwendigkeit des Zusammenschlusses in dem Bunde zur Abwehr von Priestergewalt und Okkultwahn erkannt haben. Es gibt für ihn nichts, was er mehr herbeisehnte, als den Tag, an dem exoterische und esoterische, öffentliche und geheime Priestermacht und alle Okkultwahnlehren mit ihren abertausenden von Sekten und Geheimbünden der Vergangenheit angehören werden und ein Bund für Deutsche Gotterkenntnis überflüssig wird, weil diese Erkenntnis überall als Selbstverständlichkeit unbedrängt gelebt werden kann.

Doch das Verdammungurteil, das Ende des Jahres 1938 auftauchte, bezichtigt nicht mehr nur den vom Feldherrn gegründeten Bund, nein, es bezichtigt mich, also meine Werke, des „Teilens und des Tötens". Ich könnte mich auf des Feldherrn unzählige Mahnworte in Werken und Zeitschriften berufen, in denen er dem Volke in die Seele schreibt, daß eben diese meine Werke der einzige Weg zur seelischen Geschlossenheit und zur Befreiung von Priesterkasten sind. Aber es wäre dies gleichbedeutend damit, die Antwort auf den allzu frühen Tod des unersetzlichen Feldherrn, der nur unermeßlichen Verlust für uns alle bedeutet, zum Teil zu versäumen. Das furchtbare Schicksal meines Überlebens kann dadurch nicht nur Sinnlosigkeit werden, daß ich den hassenden überstaatlichen Geheimbünden noch einmal im Leben, wie in den Jahren 1920 bis 1926, ohne den Schutz des Feldherrn gegenüberstehe. Nun aber stehen sie voller Rachepläne in

ihrem durch des Feldherrn Siege über sie vertieftem Hasse gegen mich! Sie wissen genau, daß man in einem rassisch erwachten Volke keine Anklage ersinnen könnte, die einen Menschen eines größeren Unrechtes bezichtigte als die, zu „töten"! Sie wissen genau, daß man völkisch Erwachte, wenn man einen noch lebenden Volksgenossen solchen Vergehens bezichtigt, zu blindwütigem Hasse gegen ihn aufpeitschen kann. Sie wissen genau, daß blindwütiger Haß auch gerne handelt! Nun stehen sie vor der Geschichte mit dem seltsamen Ruhme ausgezeichnet, mit dieser Art Bezichtigung erst nach des Feldherrn Tode begonnen zu haben! Ich habe nicht die Absicht ihnen diesen Ruhm zu schmälern.

So stelle ich mich denn, ohne mich auf eine Macht zu berufen, ohne mich an eine Macht zu wenden, ohne selbst Macht zu besitzen, ohne den Schutz des Feldherrn an meiner Seite und endlich ohne Berufung auf sein völkerrettendes Urteil über mein Schaffen ihnen allen allein entgegen, mit meinen Werken zu meinen Füßen. Sie mögen stolz sein, alle die ungezählten Brüder der Geheimorden, jene „okkulten Jenseitsforscher" aller Priesterkasten, die in diesem Hetzkampfe gegen mich so einig sind. Ja, sie mögen stolz sein auf diesen ihren, ach, so tapferen Männerkampf. Nur meine Werke selbst lasse ich Antwort geben.

1. In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" stellte ich den Grunderkenntnissen die Vorbetrachtung voraus, wie tödlich sich in den sogenannten Kulturvölkern der Zwiespalt zwischen Glaubenslehren und Tatsachen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis ausgewirkt hat, wie er sie alle an den Abgrund des Materialismus und des Gottleugnens in allen Abarten geführt hat. Das Werk selbst gibt dann die Erkenntnisse, die zum ersten Male die Teilung beseitigten, die die Einheit zwischen philosophischem und naturwissenschaftlichen Erkennen verwirklichten.

Ich einte also, wo seelenmörderische, weil widergöttliche Spaltung war!

2. In dem Werke „Des Menschen Seele" enthüllte ich die Seelengesetze zum ersten Male. Dabei zeigte ich auch, daß im Unterbewußtsein der Menschenseele das Rasseerbgut als eine bestimmte Art, das Göttliche zu erleben und in Charaktereigenschaften zu bekunden, wirkt. Ich zeigte, daß die Teilung zwischen diesem Rasseerbgut im Unterbewußtsein und einer dem Bewußtsein der Menschenseele übermittelten fremdblütigen Religion eine seelenmörderische Einwirkung hat, zeigte die Schädigungen, die ausgelöst werden, und schenkte so dem durch Fremdglauben entwurzelten Volke den Einblick in diese lebenswichtigen Gesetze, die dem auf Rasseerkenntnis aufgebauten Staat die tiefe sittliche Begründung seiner Rassegrundsätze schenken können.

Aus seelenmörderischem Zwiespalte zwischen Rasseerbgut und gelehrtem Glauben habe ich den einzelnen Menschen in diesem Werke zur Einheit geführt.

3. In dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", eine Philosophie der Geschichte, wurde zum ersten Male das geschichtliche Geschehen seinem Wesen und seinen inneren Gesetzen nach enthüllt. Dabei ist auch die Aufgabe des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein (Volksseele genannt) für das Volk in ihren Gesetzen enthüllt und an Hand der Geschichte erwiesen. Der unselige herrschende Zwiespalt zwischen Rasseerbgut und gelehrtem Glauben ist in diesem Werke als Todesgefahr des Volkes gezeigt.

So einte ich das Volksganze mit den volkerhaltenden Willenskräften der Volksseele.

4. In dem Werke „Das Gottlied der Völker", eine Philosophie der Kulturen, habe ich das Wesen der Kultur umfassend dargetan. Dabei ergab sich, daß ein Volk nur so lange seinen göttlichen Sinn erfüllt, als es Werke und Taten der Kultur vollbringt, die im Einklange mit der ihm erbeingeborenen Art und Weise des Gotterlebens geschaffen sind.

Es ist das seelische Absterben aller Kultur eines Volkes durch Entwurzelung aus seiner Erbeigenart als zwangsläufiges Gesetz erwiesen. Es ist die Blüte einer Kultur durch die Wiederherstellung der Einheit der Rasseeigenart und allen kulturellen Schaffens in diesem Werke tief begründet.

5. In oben genannten größeren Werken, aber auch in fachärztlichen Schriften, so vor allem in der Schrift „Induziertes Irresein durch Okkultwahn", zeigte ich neben allen Seelenschädigungen, die die okkulten Wahnlehren erzeugen, auch die gefährlichen innerseelischen Spaltungen, die durch Denk- und Urteilslähmungen, Willenslähmungen und durch die Spaltung zwischen Empfindung und Empfindungursachen erzeugt werden, und zeigte auch, wie die Wahnlehren vom Schicksale, vom Gewissen und dem Leben nach dem Tode das tatkräftige Eingreifen des Selbsterhaltungwillens und des Volkserhaltungwillens in der einzelnen Seele abspalten, so daß die Menschen wie gelähmt ihrem Schicksale und gewalttätigen Priestern gegenüber dastehen. Durch alle diese Enthüllungen gab ich erstmalig den Menschen den Seelenschutz wieder.

Ich führte die Menschen aus herrschender Spaltung zur Einheit mit den wahrhaft weisen seelischen Gesetzen zurück.

6. In dem Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und in den Büchern „Lehrplan für Lebenskunde" und „Unsere Kinder in Gefahr" gab ich die Philosophie der Erziehung und die praktische Durchführung all der erstmaligen Erkenntnisse. Es wird in diesem Werke unter anderem des Kindes Seele vor lebengefährdenden Spaltungen, die in den vorangegangenen Werken dargetan sind, von Grund auf behütet. Es wird der Einbruch von Okkultwahn, von Fremdlehren verhindert und so das Kind in seiner seelischen Geschlossenheit mit dem Rasseerbgut erhalten, tief in seinem Volke, seiner Sippe, aber auch tief in allen wesenswichtigen Naturerkenntnissen verwurzelt.

So gab ich Einheit an Stelle von seelischer Spaltung in die Seele des Kindes.

Schlecht steht es also um die Bezichtigung! Aber was tut's, wenn sie nur gründlich aufhetzt!

„Sie hat in allem recht. Widerlegen kann man sie nicht. Aber das Ganze ist eine Machtfrage", so sagte ein Gelehrter aus der päpstlichen Akademie vor wenig Jahren, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, Deutsche Gotterkenntnis in einer Diskussion zu widerlegen. Damit hat er der Männerschar geheimer Bünde, die ihre Geschosse so tapfer aus sicherem Hinterhalte entsendet, aus der Seele gesprochen. Ein neues Geschoß wird folgen. Es würde sich wahrlich die Erwiderung nicht lohnen, wenn nicht dieser wackere Kampf der Zukunft überliefert werden sollte und meine Antworten nicht, solange ich lebe, Erfahrung und Wissen bereichern sollten.

Antworten der Schriftleitung

Holland. — Ihre eifrige Arbeit freut mich. Solche Briefe, wie Sie sie an den Edinburger Professor schrieben, haben ihre große Bedeutung, besonders wenn Sie auch die holländischen Universitäten mit Schreiben bedacht haben. Es ist übrigens kennzeichnend, daß dieser Professor in seiner Antwort von der Weismannschen Entdeckung der Unsterblichkeit des Keimplasmas spricht. Es handelt sich ja in Ihrem Schreiben an ihn gar nicht um die des Keimplasmas, sondern um seine gewaltige Entdeckung der potentiellen Unsterblichkeit der Einzeller, die also heute noch in der Naturwissenschaft genau so totgeschwiegen ist, wie meine Werke in der Philosophie. Sehr interessant ist es, daß der Professor in Edinburg schreiben kann, „er kenne wohl" die Werke von Frau Dr. Ludendorff, und fortfährt, „da ich aber selbst Biologe von Fach und nicht Philosoph bin, mußte ich meine Forschungen auf viel engere Gebiete begrenzen". Der Edinburger Professor kennt meine Werke, obwohl er Biologe ist. In Deutschland gibt es eine Reihe Fachphilosophen, die das sicherlich nicht behaupten könnten. Dr. M. Ludendorff.

Berlin. — Sie haben recht, dem Verfasser der Schrift „Die Geheimnisse der Rosenkreuzer" scheint es ganz entgangen zu sein, daß der Feldherr schon oft auf die Rolle dieses Geheimordens hingewiesen hat. Er hat zum Beispiel am 20. 3. 37 in der „Hand der überstaatlichen Mächte" betitelt „Mysterien- und sonstige Politik" eigens darauf hingewiesen, daß die „alten Mysterien" ihren Kampf mit Hilfe von Jesuitismus und Rosenkreuzern gegen die jüdisch-christlichen Mysterien geführt haben, gegen Mönchsorden und Freimaurerei. Auch darf man sich nur ja nicht einbilden, Tibet beschränke sich auf einen Geheimorden! Endlich darf man nie vergessen, daß die ganze Ohnmacht und politische Allmacht der Geheimorden eben darin besteht, daß sie sich immerwährend gegenseitig durchsetzen, so daß eine Geheimsitzung der Hochgradbrüder der Freimaurerei heute mehr denn im 18. und 19. Jahrhundert damit rechnen muß, daß ein Teil ihrer Brr. zumindest Buddhisten, Rosenkreuzer oder irgendwelche asiatische Geheimbrr. sind. Das ist politisch von höchster Bedeutung, verwirrt aber für den Laien das Bild beträchtlich. M. L.

Harzburg. — Es kommen in letzter Zeit Anfragen aus dem Leserkreise über Versammlungen einer „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform e. V.", für die Herr Fritz Hugo Hoffmann als Organisationsleiter zeichnet. Herr F. H. Hoffmann ist der ehemalige Führer der aufgelösten „Deutsch-Jugend", an deren ehemalige Mitglieder - darunter auch an solche, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen - sich die Einladungen in vielen Fällen richten. Diese Besprechungen sollen die Aufgaben und Ziele der Lebensreform behandeln und die Gründung eines Ortsvereins der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform e.V." bezwecken. Kürzlich hat - wie uns berichtet wurde - Herr F. H. Hoffmann eine Schulung im Sanatorium des Dr. Strünckmann in Blankenburg abgehalten, des Verfassers des vor längerer Zeit verbotenen Buches „Adolf Hitler und die Kommenden", das schwer okkulte Gedankengänge entwickelt und somit zu dem Geistesgut derjenigen gehört, die der Führer auf dem Reichsparteitag 1938 als „okkulte Jenseitsforscher" abgelehnt hat. Wir stellen fest, daß wir mit der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform" und mit Herrn F. H. Hoffmann nicht das Geringste zu tun haben.

Leipzig. — Die „Christliche Welt" schreibt: „Frau Mathilde Ludendorff macht in ihrer Zeitschrift Am Heiligen Quell 5. 12. den Vorschlag, den Gedanken der Wintersonnenwende und der Weihnacht mit der Erinnerung an den Tod von Erich Ludendorff zu verbinden. JK. 24."

Das könnte den Eindruck erwecken, als ob Frau Dr. Ludendorff diese Gedankenverbindung - die übrigens weder einen „Vorschlag" darstellt, noch ohne theologische Vorbildung als solcher gedeutet werden kann - auch für die Leser der Christlichen Welt gedacht ist. Es ist natürlich klar, daß jener Aufsatz nur für Deutsche, die in Deutscher Gotterkenntnis stehen, geschrieben ist und nicht für die Christen der christlichen Welt. Diese verbinden mit dem Deutschen Weihnachtfest den Gedanken: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten" (Matthäus 2, 2), und beziehen dies - wie die Stuttg. Jubiläums-Bibel - auf 4 Mos. 24: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und zerstören alle Kinder des Getümmels."

Berlin. — Gewiß haben wir gelesen, daß der Jude Grünspan Goethe liest. Der Berl. Lok.-Anz. v. 31. 12. 38 schrieb:

„Aber sehen wir uns mit dem „Paris Midi" weiter bei Herschel um: Ach, seine Lieblingsbücher: Goethes „Werther" - hm - Goethes „Hermann und Dorothea" - na nu!? Soll diese unbegreifliche Auswahl dartun, das Unerklärliche, hier sei's getan?"

Die Zeitung hätte aber ruhig wortgetreu zitieren können: „Das Unbeschreibliche hier ist's getan".

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13. 2. 1939 abgeschlossen) / Postverlagsort München

Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 22 20. 2. 1939 Neuntes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 22 (Abgeschlossen am 13. 2. 1939) 20. 2. 1939

Überzeugungfreiheit statt Kirchenzwang

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Der erste Reichstag Großdeutschlands hat in der Führerrede nicht nur wichtige außenpolitische Entscheidungen zu den Völkern getragen, sondern auch eine unendlich wesentliche feierliche Erklärung auf dem Gebiete der Weltanschauung gebracht. So wie der Führer in seiner Rede die geschichtliche Bedeutung der Schöpfung Großdeutschlands dadurch bewußter machte, daß er darauf hinwies, wie tausend Jahre hindurch große Deutsche unermüdlich trotz aller Gegenschläge auf dieses Fernziel hinwirkten, so können wir uns seine feierliche weltanschauliche Erklärung auf dem ersten Großdeutschen Reichstage auch nur voll bewußt machen durch einen Rückblick auf die vergangenen tausend Jahre in diesem Betrachte.

Als Karl der Franke Deutsche Stämme zu einem großen Reiche zusammenschweißte, da stand Kirchenzwang auf der Fahne, die seinen Kämpfen vorangetragen wurde. Römischer Kirchenzwang hatte zur Enthauptung von 4500 Sachsenführern, zur Verschleppung von zehntausenden heidnischer Frauen und Kinder in die Klöster bzw. in die Sklaverei geführt. Römischer Kirchenzwang herrschte aber auch nach der Gründung dieses Reiches. Todesstrafe stand auf die Weigerung der Taufe. Noch im 13. Jahrhundert ward dieses Gesetz angewandt. So wenig hatte sich der Deutsche dazu geeignet, sich in der ernstesten und heiligsten Frage des Lebens zwingen zu lassen, daß es trotz dieser Todesstrafe immer noch Weigerer der Taufe gab, denn noch immer war dieses Gewaltgesetz nicht allwirksam gewesen und mußte bestehen.

Da schritt die Kirche im 13. Jahrhundert zu einem Zwange, der in ihrer Bibel nicht vorgesehen war, den sie wie so vieles andere dem Gesetze des Manu, der vor vielen Jahrtausenden den Indern Religiongesetze gab, entlehnte.[1]) Es wurde die Säuglingstaufe eingeführt! Damit der noch völlig urteilslose und daher in dieser ernsten Frage willenlose Säugling aber nicht als gezwungen und vergewaltigt erscheinen sollte, wurde von der katholischen Kirche ein umständliches Taufritual des Säuglings ersonnen, wonach die Paten an des Säuglings Statt versichern müssen, daß er sich aus freiem Willensentscheide in die Kirche aufnehmen läßt. Schon diesem durchsichtigen Ritual ist anzumerken, wie sehr die Kirche fürchten mußte, daß irgendwann einmal der Deutsche trotz aller Suggestivbehandlung erkennen werde, was Säuglingsaufnahme in eine Kir-

[1]) Näheres siehe in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo", Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

chengemeinschaft bedeutet, nämlich den größten Zwang in weltanschaulicher Frage, der sich nur denken läßt. In seinem grenzenlosen Ausmaße übertrifft er sogar noch das Gesetz der Todesstrafe für Taufweigerung über Erwachsene. Denn hier würde ja noch nicht einmal die Wahl, lieber den Tod zu erleiden, statt wider die Überzeugung zu handeln, möglich sein!

Aber die Kirche sah auch noch andere Wege, um die Ausübung dieses Zwanges an einem Säugling sehr, sehr zu verschleiern, wodurch er sich denn auch Jahrhunderte hindurch aufrecht erhalten ließ. Die Lehre, die den Säugling der ewigen Seligkeit beraubt, der ohne die Taufe stirbt, und jene Lehre, die versichert, daß bei der Taufe der Teufel aus dem Kinde ausgetrieben wird, sollten die Säuglingstaufe für die christgläubigen Eltern zur ersehnten Handlung machen, die das geliebte Kind vor furchtbaren Gefahren im Leben behütet und ihm den Himmel nach dem Tode sichert. Somit drängen sich also seither tatsächlich die Eltern dazu, dem Kinde dieses Sakrament zugänglich zu machen (das in seinem Geheimsinn, wie ich anderwärts nachwies[2]), im übrigen das Austilgen des nichtjüdischen Blutes und die Aufnahme in das auserwählte jüdische Volk ohne Bürgerrecht des jüdischen Volkes bedeutet).

Mögen sich aber Eltern noch so dazu drängen, die Tatsache bleibt bestehen, daß Säuglingstaufe auf den Säugling selbst einen Zwang ausübt, gegen den er noch gar nicht in der Lage ist, sich zu wehren. Somit haben die Kirchen überhaupt niemals ein Anrecht dazu, von etwas anderem als Kirchenzwang zu reden, so lange sie es erleben, daß ein Staat die Anmeldungen der Religionzugehörigkeit eines Säuglings als vollgültig annimmt, statt nur von Mündigen solche Erklärungen seinerseits entgegenzunehmen, wie dies wohl die Völker der Zukunft handhaben werden.

Und dennoch hatten die Kirchen gewagt, über Religionfeindlichkeit des Dritten Reiches zu klagen!

Ein Reich Karls des Franken ist allerdings Großdeutschland nicht mehr. Diese Enttäuschung erlebte in schwächerem Ausmaße die Romkirche schon einmal, damals, als das zweite Reich von Bismarck gegründet wurde! Ja, das war eine bittere Enttäuschung! Der Feldherr wies in seinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden" nach, daß der Krieg 1870/71 von den Jesuiten angezettelt war und zum Ziele hatte, das protestantische Preußen, jenen vor allem durch Friedrich den Großen mächtig gewordenen „Ketzerstaat", zu vernichten! Der von Rom angezettelte Krieg 1866, der die katholischen Stämme Deutschlands zu einem umfangreichen Ketzermorden, das sorglich vorbereitet war (s. K. E. L. Maurer, „Geplanter Ketzermord im Jahre 1866", Ludendorffs Verlag, München), nach dem Siege über die Preußen verführen sollte, war entgegengesetzt verlaufen. Nun sollte Frankreich diesen Ketzerstaat zerschmettern. Hoffte doch Rom mit Sicherheit darauf, daß es ein Leichtes sei, die süddeutschen Staaten zur lässigen Kriegsleistung, ja, zum Abfall zu bringen. Gar sehr mißlang auch dieser Versuch. Der Kampf verband die tapferen Stämme innerlich aller Pfaffenhetze zum Trotz, und der Sieg bei Sedan hat die Möglichkeit zur Schaffung des Bismarckreiches geschaffen. Der Ketzerstaat war, geeint mit Süddeutschland,

---

[2]) „Der Sinn der christlichen Taufe", Band 5 der Blauen Reihe, „Wahn und seine Wirkung".

zum machtvollen Deutschen Reiche geworden, zu einem Reiche, in dem noch Kirchenzwang genug bestand, aber jesuitische Übergriffe durch Bismarck unmöglich gemacht wurden.

Ein anderes Reich war da entstanden als jenes, das Karl der Franke geschaffen hatte. Denn Bismarck wandelte nach Jahrhunderten zum ersten Male den absoluten Kirchenzwang, der sich aus Säuglingstaufe einerseits und der Unmöglichkeit, als Erwachsener aus der Kirche wieder auszutreten, andererseits zusammengesetzt hatte, in einen relativen Kirchenzwang; der als Säugling ungefragt in die Kirche aufgenommene Mensch konnte als Erwachsener austreten. Wenn auch die meisten Christen sich unter einem solchen Kirchenaustritt zunächst nur einen Kirchenübertritt in eine andere christliche Konfession vorstellen konnten, so war nun nach 1000 Jahren doch endlich das Tor zur Freiheit der Überzeugung wieder geöffnet.

Welch ein Schritt dieses zweiten Reiches zur Freiheit waren diese Bismarckgesetze. War doch im Mittelalter zu dem Kirchenzwang in der Zeit der Glaubensspaltung sogar noch der Konfessionzwang gekommen. Es war das ungeheuerliche Zwangsgesetz aufgestellt worden: „Cujus regio, ejus religio", d. h., der Untertan mußte sich der gleichen Konfession anschließen, die der Regent des Landes hatte. Man muß sich daran erinnern, wie diese beiden christlichen Konfessionen einander haßten und aufs Blut bekämpften, um sich davon zu überzeugen, daß dieser Konfessionzwang fast noch demoralisierender wirkte als der Kirchenzwang an sich. Die meisten lernten die Heuchelei, nur wenige, die zu aufrichtig und zu ernst waren, gaben Heimat und Besitz auf und wanderten allen Nachteilen „zugezogener Fremder" entgegen in ein anderes Teilgebiet des Deutschen Reiches, in dem ein Regent herrschte, der ihre Überzeugung vertrat. War das Reich Karls des Franken auch lange zerfallen, so hatte sich also doch sein Grundsatz des Zwanges auf dem Gebiete der Religion eisern, dank der Kirchenarbeit, erhalten. Und nun? Nun war da ein geeintes Deutschland statt dessen Zertrümmerung aus dem Kriege 1870/71 hervorgegangen, das obendrein noch einen preußischen Ketzer zum Herrscher eingesetzt hatte! Ja, von dem Schöpfer dieses Reiches, Bismarck, ward ein Teil des Kirchenzwanges von dem Volke genommen. Das war doch ganz und gar unerträglich, war ein „Greuel vor dem Herren", und es war ein wahres Glück zu nennen, daß die Deutschen selbst durch die Jahrhunderte des Zwanges in ihrem Freiheitwillen so stumpf geworden und durch das „Cujus regio, ejus religio" so mit der Möglichkeit der Heuchelei ausgestattet worden waren, so daß sie, obwohl längst ungläubig, um all der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachteile willen, in Scharen trotz des Bismarckgesetzes da blieben, wohin sie als Säuglinge gesetzt worden waren, ganz so, als hätten sie unterdessen nicht das selbständige Gehen gelernt.

Immerhin konnte der Befreiungkampf vom Kirchenzwang mit Hilfe dieser Bismarckgesetze im zweiten Reiche so gute Fortschritte machen, daß wieder einmal ein Krieg die kirchliche Zwangsherrschaft sichern sollte. War der Krieg eines Volkes, den Rom gegen Deutschland 1870 geschürt hatte, so sehr ins Gegenteil ausgeschlagen, so war es wohl besser, dieses zweite Reich durch einen mit Juda gemeinsam in Jahrzehnten vorbereiteten Weltkrieg gegen das Deutsche

Volk zu zerstören (s. Erich Ludendorff „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde"). Wenn man erst 28 Staaten und im Laufe des Krieges im ganzen deren 53 gegen Deutschland hetzte, so mußte es doch gelingen, zumal doch Brr. Freimaurer und zuverlässige Diener der Kirche an so vielen ausschlaggebenden Stellen saßen und somit auch so erfolgreich die rettenden Vorschläge des Titanen Ludendorff sabotierten, um Deutschland zu vernichten! Und endlich, nach Entlassung Ludendorffs, gelang es denn auch, das Volk ‚von oben' und ‚von unten' zu revolutionieren, wenngleich das Heer nach Sieg über Sieg tief in Feindesland stand und die Feinde dem Zusammenbruch greifbar nahe waren.

Nun war es erreicht, was die Romkirche von dem Bismarckreiche sofort nach seinem Entstehen schon erhofft hatte:

„Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das im Niedergange zum Bergsturz wachsend, in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer wandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird!"

Der Papst jubelte über den „Sieg über Luther" und nannte den Schandpakt von Versailles, der das Deutsche Volk entwaffnete und wirtschaftlich völlig versklavte „menschliche Klugheit"!

„Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden."

Was dann von seiten des Papstes ab 1919 alles geschah, um durch Separatismus Deutschland auch noch zerstückeln zu lassen, das hat der Feldherr als „Angeklagter" im Hochverratsprozeß 1924 an Hand von erschütterndem Tatsachenmaterial festgestellt. Groß war die Hoffnung, daß der Wiederaufstieg des Deutschen Volkes für Macht und Ansehen der römischen Kirche zu verwerten sei. Denn ein freies Deutsches Reich, das nun auch die Wehrhoheit wieder erlangte und den Versailler Schandpakt, den Frieden der „Klugheit", zerriß, das mußte doch, wenn es nicht ein Schrecken für Rom sein sollte, die angebahnte Überzeugungfreiheit des zweiten Reiches zunichte machen!! Tat es das nicht, führte es den Kirchenzwang des ersten Reiches nicht wieder ein, nun, so ist es eben religionfeindlich nach Auffassung solcher Kirche.

Schon der § 24 des Parteiprogrammes, der in seinem ersten Teil Überzeugungfreiheit auf dem Gebiete der Religion zum Grundsatze erhebt, ist für alle die, die Kirchenzwang für das ewige Recht in den Völkern erachten, eine ganz große Enttäuschung gewesen. Erst recht aber die schon vor Jahren vom Führer eigens ausgesprochene Wiederaufnahme jenes Grundsatzes Friedrich des Großen. Mag immer er eine Wortgestaltung haben, wie sie jener Zeit gemäß war, was er ausdrückt, ist klar und eindeutig.

„Jeder kann nach seiner Fasson selig werden",

so hatte Friedrich der Große gesprochen und zum großen Schrecken der Priester beider Konfessionen, die ihre Zwangsherrschaft für unantastbar hielten, auch darnach gehandelt.

Als dies nun vom Führer des Dritten Reiches ausgesprochen war, wiederholte sich ganz Ähnliches wie zur Zeit Bismarcks. Es erhob sich nämlich allerorts im Auslande die Beteuerung, das Dritte Reich sei „religionfeindlich", was bei einem totalitären Staat natürlich dessen Führer der Religionfeindlichkeit be-

zichtigt. Vielleicht hoffte man, daß solche Worte im Verein mit den päpstlichen Beteuerungen, auf der Seite der großen Demokratien zu stehen, einen Wandel der grundsätzlichen Haltung herbeiführen? Vielleicht hoffte man, daß die Kriegshetze, die der Jude auf das für sein Jahwehreich günstige Jahr 1941 vorbereitend besonders in Nordamerika gegen Deutschland betreibt, durch den Ruf der „Religionfeindlichkeit" eine gewisse Wirkung haben werde? Ist es nicht himmelschreiend, daß in Deutschland jeder aus der Kirche austreten kann, wenn dieser Schritt seiner Überzeugung entspricht, ohne daß Vorgesetzte diesen Menschen nun schädigen? Ist solche beginnende Überzeugungfreiheit nicht von Grund auf „religionfeindlich", da ja die Kirchen von Anbeginn an nur mit Kirchenzwang arbeiteten und einen blutigen Kampf gegen die anderen Überzeugungen alle die Jahrhunderte hindurch geführt hatten? Ja, noch bis zum Weltkriege konnte keiner einen geistigen Beruf ergreifen, der nicht als „Hauptfach" eine der christlichen Konfessionen im Abschlußzeugnis der Oberschule hatte zensieren lassen. Und nun diese unbehinderten Kirchenaustritte und Berufsantritte? Und solche Freiheit der Überzeugung wurde nun in dem um 10 Millionen Katholiken vermehrten Großdeutschland durchgeführt und aufrechterhalten? Vielleicht sind die Gefahren, so hoffte man, die die Judenhetze von Amerika aus über Großdeutschland türmt, gerade die günstigste Begleitmusik für die Hetze, Großdeutschland sei religionfeindlich? So dachte man und hoffte man wohl und hat sicherlich nicht erwartet, daß der Schöpfer Großdeutschlands auf dem ersten Reichstag am 30. 1. 1939 in einer, wie er selbst betonte, „feierlichen Erklärung vor dem Deutschen Volke" gegen solche Hetze Stellung nahm, ohne auch nur im allergeringsten von seiner grundsätzlichen Haltung abzurücken. Er sagte:

„1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

im Rechnungsjahr 1933 130 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1934 170 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1935 250 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1936 320 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1937 400 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1938 500 Millionen Reichsmark.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Länder und rund 7 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbänden. Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Übereignungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher - gelinde gesagt - eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als unerträglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder USA. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestalt eines Gottesdienstes genommen. Er hat

weder auf die Lehre, noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat allerdings kann jeder nach seiner Fasson selig werden. Allerdings: Der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtig zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird, und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genau so zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere Deutsche Staatsbürger auch. Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hetzer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, sieht der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, als seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde, noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Päderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staate gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht. Als sich vor fünf Jahren führende Köpfe der Nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie ein Wort darüber in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich es selbst versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden, denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken!"

Millionen Deutsche werden aus diesen Worten vielleicht zum ersten Mal erfahren haben, wie weit sich die Kirchen als Großkapitalisten und Großgrundbesitzer von den Richtlinien, die ihnen ihr Religionstifter gab, der ihnen Besitzlosigkeit vorschrieb, entfernt haben. Sie werden aber auch baß erstaunt sein, daß die Kirchen sich gemächlich in einem Jahr 585 Millionen durch denselben Staat beschaffen lassen, den sie dann vor dem Auslande als religionfeindlich verlästern.

Das Wesentlichste sehen wir aber in der feierlichen Wiederholung jenes Grundsatzes der Überzeugungfreiheit, den Friedrich der Große zum ersten Mal über seinem Lande walten ließ.

Deutsche Gotterkenntnis, die weder durch irgendwelche Organisationen die Organisationen des Staates überschneidet, noch Besitz hat, noch Priester, die etwa durch politische Handlungen Gesetzesantwort veranlassen - kann sich über die vom Führer nun noch einmal vor dem Deutschen Volke abgegebene feierliche Erklärung von Herzen freuen.

Aber schon lange schattet tiefer Ernst und Trauer über unserer Freude, wenn wir unendlich viele Deutsche in den Jahren dieses wichtigen weltanschaulichen Ereignisses betrachten. Wir erkennen daran, daß tausend Jahre Kirchenzwang, in die der Mensch wie in eine Selbstverständlichkeit geboren wird, nicht wirkunglos sind.

Obwohl dieser Grundsatz der Überzeugungfreiheit, der so kerndeutsch ist, schon seit Jahren vom Führer ausgesprochen wurde, sehen wir immer wieder Deutsche, in denen jenes furchtbar unmoralische Gesetz des Mittelalters „Cujus regio, ejus religio" spukt, als bestünde es, als müsse es immer bestehen! Statt sich über das helle Licht der Überzeugungfreiheit so recht von Herzen zu freuen, gleichen sie dem Maulwurf, den man aus dunkelen Gängen an das Licht ge-

bracht hat. Sie blinzeln, das Licht ist ihnen zu hell, sie sehnen sich förmlich wieder nach Dunkelheit und sagen:

Ich weiß nicht, was ich tun soll, ich habe noch keinen Befehl erhalten, sonst würde ich austreten, weiß auch noch nicht, was ich nach dem Austritt tun soll, ich muß erst den Befehl abwarten.

Und nun gehen sie einher mit ganz bekümmertem Gesichte, ja, sehen, wenn die Sprache auf diese Dinge kommt, ganz unglücklich aus, bis ihnen schließlich irgendeine mitfühlende Seele sagt, was sie tun müssen. Klingen die Worte nach einem Befehle, so atmen die Bekümmerten ganz erlöst auf, fragen erst gar nicht darnach, ob der Betreffende denn wirklich zu solchem Befehl befugt wäre, es genügt ihnen vollauf, daß sie eben nun endlich der selbständigen freien Entscheidung enthoben sind in dieser ernsten persönlichen Frage des Lebens. Sie gehorchen nun ganz glücklich auf dem Gebiete, auf dem der Führer vom ersten Augenblick seiner Machtübernahme an den Grundsatz Friedrich des Großen wieder zu Ehren gebracht hat!

O, ihr armen Maulwürfe, tausend Jahre habt ihr in den dunklen Gängen wohnen müssen, die da heißen Kirchenzwang und Konfessionzwang, und nun blendet euch das Licht der zugesicherten Überzeugungfreiheit. Ihr, die ihr dem Blute entstammt, von dem der Römer Tacitus berichtet hat: der Germane will sich nicht befehlen lassen, noch will er sich zwingen lassen, er will alles aus eigenem Antriebe tun.

Mit dieser Deutschen Art hatte der Germane sich den Zusammenschluß in Volk und Reich unendlich erschwert und der ewigen Zersplitterung und Aufspaltung durch die überstaatlichen Mächte Tür und Tor geöffnet. Aber heute, wo die Freiheit dem Volke zugesichert wird auf dem Gebiete, auf dem der Zwang die Gotterhaltung im Volke erschweren würde, heute ist der seit tausend Jahren entwurzelte Deutsche so aus seiner Erbeigenart in deren Gegenstück verwandelt, daß er die Verantwortung freier Selbstentscheidung selbst hier fliehen möchte!

Wir zählen die Deutschen in Großdeutschland und ersehnen ihre Vermehrung in Dankbarkeit für des Führers kerndeutschen Grundsatz, den er auf dem ersten Reichstag Großdeutschlands feierlich wiederholte!

Religiöse Bedürfnisse, soweit sie sich nur auf die törichte Furcht beziehen, was nach dem Tode aus uns wird, habe ich nicht. Dies ist wohl der Hauptgewinn, den meine Beschäftigung mit der Natur und ihren Gesetzen mir gewährt hat. Ich finde alles so unendlich weise geordnet, daß gerade die Frage, was mit dem Abschluß des Lebens aus mir wird, mich am allerwenigsten beschäftigt. Was aus mir wird, ist sicherlich das Beste, darüber bin ich ganz vollständig beruhigt.

Justus von Liebig
in einem Brief (29. Nov. 1870) an Reuning.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13. 3. 1939 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 24 20. 3. 1939 Neuntes Jahr

Sinnvolle Unsitten

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Seit je schauten die Schaffenden, die der Welt philosophisches Erkennen und neue Werte schenkten, geruhsam auf das geschäftige unablässige Treiben derer, die die Erkenntnis der Wahrheit zu fürchten haben. Erfreut erkannten sie an deren Eifer, wie sich doch die Wahrheit selbst in den Gegnern so weit durchzusetzen weiß, daß diese die Gefahr, die ihren Wahnlehren und ihren Herrschgelüsten droht, gar wohl ermessen. Die überstaatlichen Priesterkasten, die darauf angewiesen sind, daß Okkultwahnlehren die Völker betören und sie so abwehrarm und gefügig machen, haben es an solchem Treiben niemals fehlen lassen. Überall da, wo sie nicht ihre Kunst des Totschweigens erfolgreich anwenden konnten, begannen sie mit dieser wimmelnden, niemals ruhenden, geschäftigen Geheimarbeit, um der Wahrheit den Weg zu den Menschen zu wehren.

Das Totschweigen gelang ihnen gewöhnlich recht gut und meist auf eine beträchtliche Reihe von Jahrzehnten hin, um sich dann allerdings gesetzmäßig gegenüber einer bedeutsamen Wahrheit, die sich nicht für immer auslöschen läßt, ohnmächtig zu erweisen. Das Totschweigen auf die Dauer hin gelang ihnen vor allem bei einem Volke der Erde nicht, in dem dem Erbgute nach der Wille zur Wahrheit so stark wohnt, daß es der Welt die bedeutendsten Forscher schenkte, dafür aber auch von den überstaatlichen Priesterkasten unablässig mit inbrünstigem Fanatismus und vor allem mit jüdischer Grausamkeit bekämpft wurde. Wenn nun in diesem Deutschen Volke dank des in ihm wohnenden Wahrheitwillens, dank seiner inbrünstigen Sehnsucht nach klarer Erkenntnis das Totschweigen auf die Dauer so schlecht gelang, so mußten in den 1500 Jahren, seit denen Juda mit Hilfe geeigneter Dogmen seinen unablässigen Kampf gegen dieses Deutsche Volk führte, andere Hilfemittel ersonnen werden, um die unbequemen Erkenntnisse der Forscher in Naturwissenschaft und Philosophie zu überwinden. Waren sie doch ungewollt Keulenschläge für Dogmen, die von der Tatsächlichkeit weit abirren.

In den 11 köstlichen Jahren gemeinsamen Lebens und Kämpfens, in denen der Feldherr und ich solchem Treiben der überstaatlichen Mächte entgegentraten, lernten wir alle die Hilfemittel gründlich kennen, deren sie gerade im Deutschen Volke bedurften, um ihre Wahnlehren zu retten. Wir erkannten aber auch, daß das Volk, das weit über 1000 Jahre solchen unerkannten Einflüssen gegenüberstand, bei seinem erfreulichen Rasseerwachen, nicht allem Gewohnten zugleich schon entsagte, sondern noch bei manchen Unsitten blieb, die die überstaatlichen Mächte mit sehr viel Bedacht bei ihm eingeführt hatten. Ich meine hier diesmal nicht die Sorgsamkeit, mit der der Jude und seine Bundesgenossen dieses im Wahrheitwillen so starke Volk von dem gründlichen und selbständigen Denken und Forschen durch eine bestimmte Art der Verkümmerung der Denk- und Urteilsfähigkeit ablenken, wie ich dies in meinen Werken „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Unsere Kinder in Gefahr" und „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" fachärztlich nachgewiesen habe. Ich meine hier

auch nicht das auffällige und ebenso wirksame Bemühen, gerade dieses Deutsche Volk von jungen Jahren an unter Genußgifte zu stellen, ein Treiben, das immer mehr in Absicht und Wirkung erkannt und bekämpft wird. Nein, ich meine weit unauffälligere, deshalb aber nur gefährlichere Hilfemittel, die die Geheimorden der Überstaatlichen, auch nachdem sie verboten sind, noch überreichlich anwenden. Diese für diese Volksfeinde so sinnvollen Unsitten sind zu zahlreich, um sie alle in dieser kurzen Abhandlung aufzuführen, aber ich möchte die Leser unserer Zeitschrift heute einmal zum Nachdenken darüber anregen, wie anders sich wohl die Deutsche Kultur und die Deutsche Geschichte zu Gunsten der Macht und Blüte unseres Volkes in den vergangenen Jahrhunderten hätte gestalten können, wie unendlich viele Erfolge der überstaatlichen Mächte unmöglich gewesen wären, wenn die selbstverständliche Sitte im Deutschen Volke nicht vom Juden durch planmäßige Wirksamkeit abgeschafft worden wäre, daß der Deutsche nur über das ein Urteil fällt, was er selbst geprüft hat. Das bedeutet nicht, daß sich jeder Deutsche über alles ein Urteil anmaßen könnte, sondern es bedeutet nur, daß er sich selbst als unendlich leichtfertig, fahrlässig, erkennt, wenn er Urteile über Dinge fällt, die er gar nicht kennt. Hatten der Jude und andere überstaatliche Priesterkasten erst dieses erreicht, dann waren sie allein hierdurch schon sofort allmächtig, wenn sie ihre fertigen Urteile in der Schule, an der Universität, in der Presse, in Vereinen und bei jedem Wirken von Mensch zu Mensch an das Volk hintragen konnten. Nun waren sie die Allmächtigen, die bestimmten, wer ein großer Forscher war, wer es aber keineswegs ist, sie bestimmten, wer ein Dichter, ein Musiker, ein Maler „von Format" und wer nur eine „lächerliche Figur" ist, wer ein großer Soldat und ein großer Politiker genannt werden kann, und so fort. Das ganze Volk war in seiner großen Mehrheit auf solches vertrauensselige Nachschwatzen von Urteilen planmäßig eingedrillt. Selbst die machten sich mit solcher Gewohnheit vertraut, die sich keineswegs als denkunfähig erwiesen oder auf einem Gebiet zu wenig Wissen hatten, um sich ein Urteil bilden zu können. Das bedeutete Jahrhunderte fröhlicher, müheloser Herrschaft einer Klique von Volks- und Staatsfeinden, die die Deutschen in Hörigkeit durch Okkultwahn halten und in jedem Betrachte gemächlich beherrschen wollten. Es bedeutete die Verfemung aller großen Freiheitkämpfer für das Volk auf dem Gebiete der Kultur und der Geschichte, es bedeutete die Beraubung ganzer Geschlechter um die reichen kostbaren Geschenke, die große Forscher und Kulturschöpfer in ihren Werken gegeben hatten. Und all dies ward erreicht durch die eine so unscheinbare Unsitte!

„Man hat doch nicht Zeit, die Werke all der Menschen zu lesen, man hat auch gar nicht die Vorbildung dazu, da ist es doch ganz selbstverständlich, daß man sich auf das Urteil anderer verläßt." - Wie berechtigt klingt das. Wie harmlos wirkt dann jene Unsitte, die die überstaatlichen Mächte in Wahrheit so nahe zum Ziele geführt hatte, so daß das Deutsche Volk erst im letzten Augenblick den Kopf noch aus ihrer Schlinge zog.

Heute steht es wehrhaft und mächtig hetzenden Weltmächten gegenüber, aber mir scheint, es hat sich von jener verhängnisvollen Unsitte noch nicht genügend abgewandt und bedenkt nicht, daß die überstaatlichen Mächte auch heute noch

recht viele planmäßig arbeitende Wühler in unserem Volke an der Arbeit wissen! Niemand hatte vielleicht mehr Gelegenheit, sich hiervon zu überzeugen, als der Feldherr und ich, wenn wir die Hetze gegen uns und unser Werk und besonders gegen die von uns verbreitete Deutsche Gotterkenntnis meiner Werke betrachtet haben. Seit der Feldherr die Augen schloß, erfreut sich diese Arbeit einer ganz besonderen Aufblüte, und wir haben so recht Gelegenheit zu erkennen, was alles im Volke gelogen und mit Hilfe jener einst vom Juden eingeführten Unsitte verbreitet werden kann. Deutsche urteilen, ohne auch nur im geringsten die Verpflichtung zu fühlen, vorher das gründlich kennenzulernen, worüber sie urteilen. So können denn die überstaatlichen Mächte sich zunächst noch hoffnungvoll freuen, für alle Zukunft Barrikaden zwischen meinen Werken und den Deutschen zu errichten.

„General Ludendorff hat mit der Deutschen Gotterkenntnis, hat mit den Werken der Frau Ludendorff gar nichts zu tun, machen Sie sich doch nicht lächerlich!" Das kann man zuversichtlich verbreiten in der Hoffnung, daß unendlich viele Deutsche das nachreden, die die Bücher, die Aufsätze, die Vorträge des Feldherrn Ludendorff, in denen er die Deutsche Gotterkenntnis meiner Werke als den „einzigen Weg zur Rettung" für alle Zukunft bezeichnet hat, überhaupt nicht kennen! „Die Werke der Frau Mathilde Ludendorff vermengen Gefühl und Denken, wie das ja bei einer Frau gewöhnlich der Fall ist," verbreiten Wissenschaftler, ohne befürchten zu müssen, daß der Inhalt der Werke sie selbst in ein seltsames Licht stellt. Denn ihre Worte werden von Hunderten wiederholt, die niemals auch nur ein einziges meiner Bücher aufschlagen! Fügen wir zu diesen wenigen Beispielen tollkühner Behauptungen noch das hinzu, was ich in der Abhandlung „Sie tötet?" (Folge 20, 9. Jahrgang) an Hand meiner Werke widerlegt habe, so glaube ich der Zukunft genug gemeldet zu haben. Sie wird daran erkennen können, wie zähe die von den überstaatlichen Mächten eingeführten Gewohnheiten zu meiner Lebzeit noch im Volke hafteten.

Welche bedeutsamen Errungenschaften unserer Zeit können von geheimen Staatsfeinden irgendwann in der Zukunft dem Volke wieder vorenthalten werden, wenn es nicht zu der Deutschen Gründlichkeit und Selbständigkeit im Denken zurückfindet. Diese aber entschließt sich aus Selbstachtung stets nur zu der Haltung: „Ich kann mir hier kein Urteil erlauben, denn ich kenne die Werke des betreffenden Menschen noch nicht". Das ist wirksame Barrikade den planmäßig arbeitenden Volksfeinden gegenüber! Mit Deutscher Gewissenhaftigkeit läßt sich aber auch noch eine andere Antwort vertreten, nämlich die: „Ich kenne die Werke nicht, würde sie selbst wohl auch nicht beurteilen können, der Deutsche so und so urteilt so und so über sie." Wird so geantwortet, dann kann nicht mehr anonym ein ganzes Volk mit Verlästerung volkrettender Kultur durchsetzt werden. Vor der Zukunft aber stehen die Urteile mit dem Namen der Deutschen, die sie fällten. Und diese Zukunft kann Denk- und Urteilskraft oder Gesinnung solcher Menschen recht klar beurteilen und bereichert sich an Geschichteerfahrung! Erst dann sind Deutsche wieder Deutsch geworden, d. h. selbständig, gründlich, gewissenhaft und persönlich verantwortungfreudig.

Blicken wir auf die Geschichte zurück, so sehen wir neben diesem wichtigen Wege zur Macht, den die Überstaatlichen in unserem Volke wählten, falls Totschweigen eines gefährlichen Gegners unmöglich wurde, noch eine andere „Vorsicht" walten.

Der Gesamtbau einer philosophischen Erkenntnis ist in sich geschlossen, nimmt man einzelne Ergebnisse aus ihr heraus, so wird sie lückenhaft und dadurch antastbar. Hat man also nicht die Möglichkeit, einen Forscher totzuschweigen, so läßt man irgend einen Hörigen ein Buch schreiben, in dem man in flottem jüdischen Geistesdiebstahl Einzelnes herausgreift, was der gefürchtete Gegner sagte, dann propagiert man solche Schrift ungeheuer. Dieses lückenhafte Buch wird dann in einer kommenden Geschlechterfolge von den Überstaatlichen „widerlegt". Man behauptet dann, auch jener gefährliche Gegner, dessen Geistesgut man teilweise gestohlen hatte, sei jetzt auch widerlegt. So ist man bekanntlich mit der alle Dogmen stürzenden Lehre des großen Philosophen Kant über die Grenzen der Vernunft verfahren. Welch flotter Geistesdiebstahl einzelner Teilerkenntnisse, welche Verwässerung und Verfälschung der Lehre Kants mußte zu Schopenhauers Zeiten beklagt werden! Wie leicht war es, solche Machwerke zu widerlegen, was dann in kommenden Jahrzehnten geschah. Die Verdrängung des großen Kant gelang vollkommen. Der flache Hegel, der in den Augen Schopenhauers nur ein Schwätzer war, und der Jude Spinoza, der die Philosophie Descartes' gestohlen und sie mit Talmud-Lehren geschickt vermengt hatte, sie wurden dem Volke als die großen Philosophen gepriesen, und Tausende von Deutschen plapperten das Urteil nach, ohne je die Werke zu lesen, aber Kant war „erledigt". Als ich im Jahre 1921 mein erstes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" der Öffentlichkeit übergab, erlebte ich recht Kennzeichnendes. Fachphilosophen stellten fest, ich sei schon deshalb „wissenschaftlich nicht ernst zu nehmen", weil meine Philosophie auf Kants Kritik der reinen Vernunft aufbaue, die doch überwunden sei!

Wir fragen uns aber, ist heute schon im Deutschen Volke, das den Juden nun von Grund auf ablehnt, auch jene vom Juden eingeführte unheilvolle Unsitte gründlich zerstört, ohne jedes Bedenken aus den Werken der Forscher Einzelergebnisse herauszunehmen, sie als Eigengut ohne die Nennung des Forschers weiterzugeben? Sehen wir hier einmal ganz davon ab, daß das Volk, wenn es vom Juden ganz frei sein will, auch jüdische Wege nicht mehr beschreiten sollte, sondern daß es dank seiner Artung Geistesdiebstahl noch tiefer verachten müßte, als Diebstahl von Geld und Gut. Wir sehen auch von der Freude jedes Schaffenden ab, wenn er sieht, daß die Wahrheit, die er schenkte, wenigstens teilweise weiter getragen wird, ja, fast zur Selbstverständlichkeit wird, lange ehe die Gesamtheit der Erkenntnis das gleiche Schicksal erfährt. Wehe dem Schaffenden, dem es um seinen Namen zu tun ist! Es handelt sich hier aber um weit Ernsteres, und deshalb muß ich, wie der Feldherr es auch schon so oft getan hat, immer wieder gegen derartigen Geistesdiebstahl Stellung nehmen. Wie lückenhaft und deshalb antastbar eine Gesamterkenntnis dadurch wird, daß man einiges herausgreift, anderes wegläßt, wie fehlerhaft und antastbar sie dadurch wird, daß einer, der sie gar nicht selbst gefunden hat, irgendeine eigene Meinung

einflicht, das ahnen alle die nicht, die solches Verfahren heute ganz bedenkenlos gegenüber meinen Werken anwenden. Und warum vor allem tun sie dies? Weil es der vom Juden dem Deutschen Volke eingeimpften Weibesverachtung nicht entspricht, daß eine Frau so wesentliche Erkenntnisse schenkte. Wie sehr gerade die Überstaatlichen, ehemalige Hochgradbrüder und okkulte Jenseitsforscher sich über solche Wege freuen, dafür gehen mir immerwährend Beweise genug zu.

Mit tiefer Sorge hat der Feldherr bis zu seinem Tode gerade auf diese ungewollte Unterstützung der überstaatlichen Mächte geblickt, wie oft hat er den Deutschen das Gewissen zu schärfen versucht, da, wo sie Ergebnisse einer philosophischen Erkenntnis verwerten, wie das ja an sich zu unserer Freude so rege geschieht, die Quelle um deswillen nicht zu verschweigen, weil man als Deutscher nicht jüdische Sitten übernimmt, aber auch um deswillen nicht, weil man eine Erkenntnis nicht dadurch für die Zukunft gefährden darf, daß man sie lückenhaft, mangelhaft und ohne Quellenangabe übergibt. Warnend rief er alle Überzeugten zu immerwährender Abwehr der genannten, für den Juden einst so sinnvollen Unsitten.

In einem autoritären Staate, dessen Führer am 30. 3. 1937 dem Feldherrn alle Rechte des § 24 des Parteiprogramms für die Deutsche Gotterkenntnis

---

Salzburger Emigranten 1731

Des Konsistorialrats Johann Gustav Reinbecks Chronik über die Bedrängnisse, die den Bekennern der Evangelischen Wahrheit in dem Erzbistum Salzburg von Zeit zu Zeit, besonders aber in den letzten Jahren zugefügt wurden, im Originaltext des Jahres 1732, eingeleitet und bearbeitet, sowie dem heutigen Schriftdeutsch angepaßt von Dr. M. Schwesinger, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, insgesamt 176 Seiten, davon 100 Seiten Originaltext in Obraldruck auf besonderem Papier, geschmackvoll kartoniert, Preis 2.85 RM.

Die soeben erschienene Schrift ist ein neuer Beweis der Vielseitigkeit und Leistungfähigkeit unseres Verlages. Abgesehen davon, daß die Chronik des Konsistorialrats Reinbeck, vom geschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, beachtenswertes Material über die Vor- und Nachreformationzeit und auch für unseren Kampf wesentliche Enthüllungen der Tätigkeit der katholischen Aktion - im weiteren Sinne - bringt, wird diese Neuerscheinung jeden Bücherfreund durch ihre Ausstattung erfreuen. Der in faksimiliertem Obraldruck wiedergegebene Originaltext der Reinbeckschen Schrift gestaltet überdies das Buch zu einem für wissenschaftliche Arbeiten wichtigen Quellenwerk zur Erforschung der Geschichte der Reformation.

Es fällt beim Studium des Buches auf, daß Roms Kampfmethoden sich seit dem 18. Jahrhundert nicht verändert haben. Der systematischen Kanzelhetze der Kirchenbeamten folgten staatliche Maßnahmen, diesen gesellte sich der wüste, blutrünstige Terror der suggerierten und verhetzten Massen der Gläubigen gegen die Andersgläubigen. Man sieht hier, daß dies sich selbst in dem vorliegenden Falle voll auswirkt, wo es sich um Christen einer anderen Konfession zwar, aber immerhin Christen und nicht Heiden handelt. Fanatischer Glaubenshaß des römischen Männerbundes, in der bewußten Stelle Lukas 19/27 seine „moralische" Berechtigung suchend - und findend, verfolgt eben alles und alle, die sich nicht in den - nach römisch-theologischem Fachausdruck - „Schafstall Petri" hineinbequemen mögen.

Daß der Originaltext von einem gläubigen Christen, dazu noch einem Kirchenbeamten stammt, fällt bei der Bewertung des Buches weniger ins Gewicht. Gewiß mag manch einem Leser der salbungvolle Predigerton altertümlich und überholt klingen. Aber der Eiertanz des protestantischen Konsistorialrats um den Gegensatz zwischen der in der Theorie gepredigten Religion der Liebe und der grausamen Praxis ist ergötzlich genug, um über den pastoralen Ton des Ganzen hinwegzutrösten. Die geschichtliche Einleitung und das Schlußwort von Dr. Schwesinger verbindet den Bericht über die Begebenheiten des beginnenden 18. Jahrhunderts sinnvoll mit der aktuellsten Gegenwart.

Wir wünschen jedenfalls dieser Neuerscheinung eine weite Verbreitung, auch über die Kreise unserer engeren Leserschaft und der Bücherfreunde hinaus. H. Rehwaldt.

zugesichert hat, in einem Staate, der, wie es die Königsberger Kopernikus-Kant-Woche beweist, die gewaltigen Erkenntnisse der beiden großen Forscher hochhält, und Kants restlosen Sieg über die Okkultlehren der Dogmen betont, in einem autoritären Staate, dessen Führer auf dem ersten Großdeutschen Reichstag feierlich den Grundsatz der Überzeugungfreiheit Friedrichs des Großen erneut beteuert hat (s. Folge 22/39), muß es uns gelingen, die einst für den Juden so sinnvollen für uns so unheilvollen Unsitten Deutscher Gotterkenntnis gegenüber wirksam abzuwehren. Sie haben in einem zu artgemäßem Leben heimgekehrten Deutschen Volke wahrlich keine Berechtigung. Wer ein wertvolles, wie der Feldherr sagte, volkrettendes Geschenk zu geben hat, bettelt nicht um Empfänger, verhütet aber Verlästerung, damit die Suchenden nicht dieses Geschenkes beraubt werden.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13. 3. 1939 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 24 20. 3. 1939 Neuntes Jahr

Die Lage der Theologie

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Es erscheint angebracht, daß wir uns nach dem Tode des Feldherrn Ludendorff ein Bild von der geistigen Lage der christlichen Theologie entwerfen, die durch den Einsatz des Namens Ludendorff für die große Wahrheit Deutscher Gotterkenntnis aufs schwerste getroffen ist. Durch den geistigen Kampf der vergangenen 10 Jahre sind Mängel offenbar geworden, die sich seit langem entwickelt und in so hohem Maße vergrößert haben, daß die dialektischen Versuche zu ihrer Verheimlichung als verfehlt und endgültig überwunden bezeichnet werden können.

Die christliche Theologie befindet sich in einer Krisis. Darüber vermögen auch schöne Redewendungen auf Lehrstühlen und Kanzeln, vieldeutige Wortspiele in Broschüren und apologetischen Abhandlungen nicht mehr hinwegzutäuschen. Statt dessen schaut hinter allen starken Worten die Sorge vor neuen Angriffen von außen und vor neuen Zweifeln von innen hervor. Noch spielt die Theologie die Rolle der ersten Fakultät auf den Hochschulen, aber es ist nur noch ein Spiel, das die Fragwürdigkeit des urchristlichen Weltbildes neu geschauter Natur- und Geisteswelt gegenüber nicht mehr zu verhüllen vermag. Noch finden sich starke Worte für Glaubenszeugnis und Bekenntnis, aber schon leise Fragen nach dem, was eigentlich bekannt, was als tiefster Kern festgehalten werden soll, lösen doppelsinnige Auslegungen und kunstvolle Betrachtungen aus, die sich ein jeder je nach seinem zur Zeit erreichten Standpunkt zurechtlegen und mit Christentum oder allgemeiner Lebensweisheit in Einklang bringen kann, wenn er mag und Lust dazu hat.

Was soll aber werden, wenn alle erbaulichen Trostworte keinen lebendigen Widerhall in den Herzen mehr finden? Wenn die Auslegungen des Sinnes, der den Sakramenten von Taufe und Abendmahl angeblich innewohnen soll, keine seelischen Kräfte, sondern nur noch traditiongemäßes Schauergefühl auszulösen vermögen? Bange Ahnung erfüllt die meisten Theologen, und nicht alle können

ihre Sorgen mit Bibelsprüchen und Kraftproben aus den Kirchenliedern mehr zum Schweigen bringen.

So ist der Weg der Theologie dunkel. Die Kräfte, die ihn bestimmen, sind keine christlichen mehr. Man versucht, sich moderner Lebenshaltung und Lebensgestaltung anzupassen, und vergißt dabei, daß man hierdurch grundsätzlich aufgehört hat, sich dem biblischen Herrenwort zu unterwerfen. Vielmehr sind an dessen Stelle menschliche Erkenntnisse richtungweisend geworden, wie z. B. bei dem Göttinger Theologen Hirsch, der dazu mahnt, dem christlichen Glauben eine „Façon" zu geben, in der ein ganzes Volk seine Lebensheiligung finden könne. Aber wer sieht hier nicht, wie hinter klingenden Worten Forderungen des 20. Jahrhunderts eingegriffen haben und der Theologie den Weg zu weisen beginnen, diese also als vergängliches Menschenwerk durchschaut und als bereits überholte Welt- und Lebensdeutung in die Rolle des Verteidigers gedrängt haben?

Schwer war die erste Erschütterung des von der Theologie verteidigten christlichen Weltbildes durch die Naturwissenschaft. Weltentstehung und Weltentwickelung wurden nicht etwa durch wissenschaftliche Einzelergebnisse, die immer neu überprüft werden müssen, sondern allein schon durch die grundsätzlich wahrheitsuchende Betrachtungweise tief geklärt und im Widerspruch zum Dogma und angeblichen Gotteswort neu begriffen. An die Stelle der chaotischen, sinnlosen Welt, die ihr Gesetz von außen empfangen muß, rückte die sinnvolle Einheit des Weltgeschehens, dem die Kraft der Entwickelung, der Einklang mit unerschütterlichen Gesetzen und die Vollkommenheit eines einheitlichen Sinnes innewohnt. An die Stelle des persönlichen Gottes, der seine Göttlichkeit durch Wunder beweist, trat die durch keinerlei Willkür umzustürzende Logik und Gesetzmäßigkeit des Ablaufes, der seinen Zusammenhang mit göttlichem Wollen gerade durch das Fehlen der Willkür und das Fehlen der biblischen Wunder erweist. Keine Phraseologie redegewandter Theologen vermag dem naturwissenschaftlichen Forscher mehr Aufhebung der Naturgesetze im biblischen Sinne als Wesenszug der Gottheit plausibel zu machen oder gar dem Glauben an Wunder irgend einen religiösen Wert beizubringen. Da wir heute nur noch von einem Wert „für das Gotterleben eines Menschen" sprechen wollen, wird das Abwegige des Wunderglaubens nur um so augenfälliger.

Wortverdrehungen sollten nun den Anschluß der modernen Erkenntnis an die Wunderwelt der Evangelien erwirken. Was einst ein schlichter Glaube primitiver Menschen für möglich halten konnte, denen in vergangenen Jahrtausenden allein schon ein klarer Wahrheitbegriff völlig fehlte, versuchte man trotz dem Gegenbeweis der Wahrheit anzubiegen. So entkleidete man die Religion ihrer echten Innerlichkeit, verbog die Wahrheit und verkündete einen Himmel mit Engeln und Posaunen, dessen Dasein man sich aus dem Gotteswort bewies. Die Göttlichkeit des „Wortes" aber bewies man sich aus den Posaunen und Engeln.

Schwer war die zweite Erschütterung durch die vergleichende Religiongeschichte. Was dem Urchristentum seine Stärke und Vorsprung vor anderen Erlöserreligionen gegeben hatte, die Behauptung der geschichtlichen Wahrheit der Gottesoffenbarung, die einmalige Menschlichkeit Jesu und die Liebestat

Gottes in geschichtlicher Sinnfälligkeit und Einmaligkeit, schlug je länger je mehr der Theologie zum Nachteil aus. Je mehr die Geschichtirrtümer und Fälschungen offenbar wurden, desto eindeutiger wurde der Beweis, daß hinter den geglaubten Offenbarungen menschliche Erfindungen steckten. Mythologische Hirngespinste von sterbenden und auferstehenden Göttern hatten die Einzelheiten für das Leben eines geschichtlichen Erlösergottes hergegeben, und anderthalb Jahrtausende zerbrachen sich führende Geister einer schöpferisch begabten Rasse den Kopf, ob hinter der angeblich geschichtlichen Gestalt des Erlösers ein vergöttlichter Mensch oder ein vermenschlichter Gott verborgen wäre.

So wurde Religion zum Geschichtglauben und zum Für-wahr-halten geschichtlicher Einmaligkeit. Und während forschende Bibelgläubige die Kenntnisse zusammentrugen, mit denen dem christlichen Glaubensbekenntnis schließlich seine Glaubwürdigkeit entzogen werden mußte, verfolgte man ehrliche Theologen wie Bruno Bauer oder Hermann Raschke, schwieg ihre Werke tot, und bestritt die einzig logischen Folgerungen von Tatsachen, die klar vor Augen liegen.

Während man im Gemeindechristentum die Darbietung und Annahme eines Menschen Jesus aufrecht erhält, sind sich zahllose Theologen der Unwahrscheinlichkeit solcher Darstellung bewußt. In einer theologischen Schrift „Kirchliche Verkündigung", die zur Anweisung von Pfarrern für den weltanschaulichen Kampf verfaßt worden ist, findet sich folgendes bemerkenswerte Eingeständnis:

„Das Ende vom Liede wird sein, daß man der kritischen Wissenschaft doch zugestehen muß, daß dieser in der Bibel geschilderte Jesus eine Erfindung, keine historische Gestalt ist, und die Kirche als Volksbetrügerin dasteht.

In Wahrheit redet nun die Kirche gar nicht von dem sogenannten historischen Jesus; denn eine historische Gestalt, die man einwandfrei feststellen kann, ist - - eine Einbildung."

Statt klarer Ausdrucksweise dessen, was man eigentlich meint, spricht man von einem „übergeschichtlichen" Jesus und sagt von diesem, daß die historische Gestalt immer dem Kantischen „Ding an sich" gleiche! Mit solcher Redekunst verschleiert man den unüberbrückbar gewordenen Widerspruch zwischen dem Jesus, der auf den Hochschulen gelehrt und der auf den Kanzeln verkündigt wird. Unmöglich kann es der Theologie noch lange gelingen, die schwer erschütterte und selbst nicht mehr aufrecht erhaltene Glaubwürdigkeit des geschichtlichen Jesus durch Darbietung eines metaphysischen Geistwesens zu vernebeln und Geist und Stoff hoffnunglos mit einander zu vermengen. Wie lange wird man überhaupt noch dieses völlig unchristliche Jesusbild, in dem man Menschlichkeit mit heldischen Zügen und morgenländischer Mystik aussichtlos aber unentwegt vermischt, einem bereits gänzlich unchristlichen Jahrhundert noch darbieten können, ohne daß der Widerspruch zur Bibel und die Leere und Bedeutunglosigkeit dieses Schemens für wahre Gotterkenntnis zu Tage tritt?

Schwer war schließlich die letzte und gewaltigste Erschütterung der Theologie durch die Philosophie. Durch die Deutsche Gotterkenntnis Frau Dr. Ludendorffs wurde die Erkenntnis vom Sinn des Lebens mit dem von der Naturwissenschaft als wahr erkannten Weltbilde in Einklang gebracht. Zum ersten Male konnte nun der Sinn des menschlichen Daseins und des Todesmuß, der Sinn menschlicher Unvollkommenheit sowie der Unterschiedlichkeit der Rassen und Völker und ihrer Seelengesetze in klare Worte geformt werden. So wurde in stetem Kampf

und Widerspruch mit der Theologie eine vertiefte Lebensdeutung und eine Befreiung der Moral von allen Zweckverwebungen mit lohnenden oder strafenden Gottheiten gefunden, während die wissenschaftliche (!) Theologie unbeirrt ihre heilsgeschichtlichen Tatsachen, ihre Höllenfahrt Jesu und Sündenvergebung verkündete. Voraussetzung all dieser Lehren aber blieb die Erlösungbedürftigkeit einer gefallenen Menschheit.

Jahrhunderte hindurch hatte man künstlich eine Stimmung erzeugt, die immer wieder in dem Kehrreim endete: „Eins ist not, ach Herr, dies eine!" Unermüdlich hatte man die im Diesseits unlösbare Sündenverstrickung des Menschen und die Kluft zwischen Gott und Mensch verkündigt und darauf die Notwendigkeit von Kirche und Priestertum begründet. Jetzt wurden auch von theologischer Seite kirchliche Formen grundsätzlich immer mehr betont, und die Predigt von Jesus Christus wurde der einzige (!) Weg, durch den sich Gott den Menschen offenbart, wie ein protestantischer Pfarrer in kindlicher Offenherzigkeit verrät. So trat an die Stelle innerseelischen Erlebens der kirchliche Betrieb, und nur noch Priester können der suchenden Seele den Weg zum Göttlichen zeigen. Damit war der seelische Abstand zwischen der Gebundenheit eines Kirchengläubigen und der Aufgeschlossenheit eines von aller Theologie befreiten Gottgläubigen ein unermeßlich großer geworden, und die Lage der Theologie gestaltete sich um so nachteiliger, je mehr sie die kirchliche Betriebsamkeit zum Mittel der Gottesoffenbarung und somit zum Selbstzweck hatte werden lassen.

So war die Theologie die Stütze der Kirche und des Kultus geblieben, indem sie unter Einhalten scheinwissenschaftlicher Formen den Himmel und den lieben Gott bewies, erklärte und lehrte. Aber auch hier ist das wirkliche Leben bereits über den ganzen aufgebauten Apparat hinaus, seitdem Kant die Grenzen der Vernunft gezeigt hat. Daß Gott nicht mit der Vernunft zu erfassen ist, liegt nicht an der zur Lösung aller theologischen Fragen sonst herhaltenden menschlichen Schwäche und Sündhaftigkeit, sondern am Wesen Gottes selbst, der, erhaben über die Denkformen der Vernunft, der menschlichen Seele im Erleben und im Kulturwerk offenbar werden kann. Die Sehnsucht nach dem Einklang mit der Gottheit war nun nicht mehr durch die kirchliche Vertröstung auf Gnade und Erlösung im Tode zu beruhigen.

Keine der philosophisch gefundenen Wahrheiten hat die Stellung der christlichen Theologie so in ihrem Kern getroffen, wie die Deutung des Sinnes menschlicher Unvollkommenheit durch die Deutsche Gotterkenntnis. Mochte die Naturwissenschaft das persönliche Leben nach dem Tode schon als unmöglich erkannt haben, mochte die geschichtliche Offenbarung Gottes im Menschen Jesus als höchst untaugliche Grundlage für eine Glaubensgewißheit durchschaut sein; das Weltbild der Theologie mit seiner gefallenen Menschheit und Erlösung durch Gnade erlitt seinen schwersten Schlag durch die klare Erkenntnis von der Vollkommenheit der Welt. Immer wieder war das christliche Denken darauf hinausgegangen, daß der Mensch von seiner sündigen Natur, von seiner unvollkommenen Natürlichkeit, kurz, von sich selbst befreit werden müsse. Solange der Mensch im Diesseits naturgebunden in Fesseln liege, sei endgültige Erlösung und gelebte Vollendung unmöglich, und alle Versuche, das Diesseits mit

der Gottheit auszusöhnen, scheiterten an der Verkündigung vom Jenseits nach dem Tode, dem Orte und der Zeit einer Sündenvergebung und -Befreiung.

Deutsche Gotterkenntnis sieht auch menschliche Unvollkommenheit als sinnvoll und im Einklang mit göttlichem Wunschziel. Sie ist notwendige Folge der irrenden Vernunft des Einzelmenschen, der sein Einzeldasein in Verblendung und Selbsttäuschung für den letzten Zweck alles Geschehens hält. Wohl aber kann auch der unvollkommene Mensch Wesenszüge seiner eigenen Seele bewußt erleben, die, erhaben über eigenes Wohlergehen, von ihm selbst gewollt und verwirklicht werden können. An Stelle der naturgebundenen Sündhaftigkeit tritt das Erleben Gottes in den der Menschenseele innewohnenden und zweckerhabenen göttlichen Wünschen. Nun ist die Vollendung eine Selbstvollendung geworden, die Unvollkommenheit im Diesseits als überwindbar und die Selbstschöpfung der Vollkommenheit als allen erreichbares Lebensziel erkannt.

Die so dringend erforderliche weltanschauliche und moralische Neugeburt unseres Volkes ist somit auf dem Boden der bisherigen Religion grundsätzlich unmöglich geworden. Da die Theologie die Stärke zur Wandlung nicht aufbringen kann, wird sie weiterhin erbauliches Reden für Denken, Jenseitsvertröstung für Gottnähe und kirchlichen Betrieb für Religion ausgeben. Mit dem Doppelsinn der Worte Gott und Unsterblichkeit wird gespielt, und wirklich suchenden Menschen, die sich ihres guten und wahren Kerns in der Seele vertrauensvoll und tatfroh bewußt werden, wird der gekreuzigte Jesus und die Auferstehung des Fleisches gepredigt, gleichsam als ob alles beim alten geblieben wäre.

Ernste Christen haben die Unvereinbarkeit des heute verkündeten Christentums mit der neuen zweckerhabenen und daher tieferen Moral längst eingesehen. Schon beginnt man sich auf urchristliche Formen und die unglaublichsten Redewendungen zurückzuziehen, damit aber die Kluft zwischen Christentum und Deutschtum nur um so tiefer reißend:

> „So hat das Christentum ein Stück nach dem andern von der Welterklärung, die es noch zu besitzen glaubte, drangeben müssen. Damit wird es immer mehr, was es seinem Wesen nach ist. In einem gewaltigen Vergeistigungsprozeß geht es aus der naiven Naivität in die tiefe Naivität hinein. Je mehr Erklärungen seinen Händen entfallen, desto mehr erfüllt sich an ihm die erste Seligpreisung: Selig sind, die da geistig arm sind. Sie ist prophetisch für das Christentum."

Erschüttert lesen wir diese Worte Albert Schweitzers als tiefste christliche Selbsterkenntnis, die besser als viele Beispiele die Hoffnunglosigkeit und endgültige Weltfremdheit enthüllt, in der die Theologie zu versinken beginnt. Eine Geisteswelt, die solcher Gedanken und Wortspiele fähig ist, ist Eingeständnis des Okkultismus, besitzt keine Lebenswirklichkeit mehr und wird gerade ernste Menschen zur Selbstbesinnung kommen lassen. Solche und ähnliche dunkle und vieldeutige Redewendungen beherrschen heute fast das gesamte theologische Schrifttum und sind ein Ausdruck des tiefen Sturzes, den die Religion gemacht hat. Sie stehen in unermeßlich großem Gegensatz zur Deutschen Gotterkenntnis, die statt ausgeklügelter Gedankenspirle lebenswahre Tatsächlichkeit ausspricht und ohne Widerspruch zur Naturwissenschaft, Geschichte und Philosophie dem Einzelmenschen wie den Völkern ihren Lebenssinn zu deuten und Lebensweihe zu schenken vermag.

Literaturhinweise



Mathilde Ludendorff
Ihr Werk und Wirken

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



19 60

Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · Pähl/Obb.

Nr. 199. Erste Auflage 1937.
Unveränderter Nachdruck durch Karl Nußstein, Reproduktion und Offsetdruck, Burglengenfeld/Oberpfalz.

Inhaltsangabe:

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

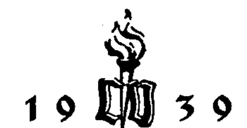
Anlagen:

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff

1 9  3 9

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

Von

Dr. Mathilde Ludendorff

(1. Auflage 1935)

21.—23. Tausend

1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 19

Inhalt

Deutscher Gottglaube

Von

Mathilde Ludendorff
(Dr. v. Kemnitz)

34. bis 36. Tausend

1934

Ludendorffs Verlag München 2 NW

Inhalt

Anmerkung: Alle aus der Edda angeführten Stellen sind der Übersetzung von J. Gorsleben, Koehler & Amelang in Leipzig, entnommen.

Als PDF-Datei im Internet kostenlos unter www.scribd.com, www.archive.org oder anderen Quellen erhältlich.
Direkt hier: https://archive.org/details/DeutscherGottglaube

Was weißt Du von Mathilde Ludendorff?

Zusammengestellt aus Besprechungen
und ergänzt von H. Dittmer

1 9 3 4

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Von „Gott“ zu Gott

Das von Wahn überschattete Wort?

Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff).

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Mathilde Ludendorff.

(Dr. med. Mathilde von Kemnitz)

Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten.

Eine Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen zum Spruchkammerverfahren.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der „geschichtliche" und der biblische Jesus

Gibt es „falsches" und „echtes" Christentum?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

Im Internet kostenlos erhältlich unter www.archive.org,
www.scribd.com oder anderen Quellen. Hier der Direktlink:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDerGeschichtlicheUndDerBiblischeJesus1.Auflage2017

Zur besonderen Beachtung!

Mit der Herausgabe des Buches*) von Hermann Rehwaldt „Indien, die schönste Perle der Krone Britanniens" ist die Auslieferung des „Laufenden Schriftenbezuges 10" durch Erreichung der Gesamtzahl von 300 Druckseiten erfüllt.

Es beginnt nunmehr der „Laufende Schriftenbezug 11"

der wiederum aufschlußreiche und wertvolle Abhandlungen bringen wird. Wir kündigen davon bereits folgende an:

Enno Kopperschmidt: **„Jesuiten arbeiten"** etwa 100 Seiten

Meyer-Dampen: **„Wahnglaube, Mythos, Gotterkenntnis"** etwa 40 Seiten

Dr. L. Sporhan-Krempel: **„Ein Judenkrawall in Frankfurt"** etwa 60 Seiten

Hermann Rehwaldt: **„Geheimbünde in Afrika"** etwa 50 Seiten

Der „Laufende Schriftenbezug 11" wird wahrscheinlich auch eine Abhandlung aus der Feder von **Frau Dr. Mathilde Ludendorff** bringen.

Es ist unbedingt zu empfehlen, den „Laufenden Schriftenbezug 11" rechtzeitig — **also möglichst sofort** — zu bestellen, damit die Gewähr für den Empfang aller Neuerscheinungen besteht. (Wir sind manchmal genötigt gewesen, an Spätbesteller für das eine oder andere Heft eine Ersatzschrift zu senden.)

Darum bestellen Sie sofort!

Die stetig wachsende Nachfrage nach den Heften des „Laufenden Schriftenbezuges" zeigt, daß in unserer Zeit weltbewegenden geschichtlichen Geschehens das Verlangen nach weltanschaulicher Vertiefung und nach den Ursachen geschichtlicher Zusammenhänge wachgeblieben ist. Das Anwachsen der Bezieherzahl zeigt aber auch, daß die Veröffentlichungen der „Laufenden Schriftenbezüge" von den Lesern als wertvoll erkannt wurden. Es darf deshalb erwartet werden, daß die Bezieher auch in Zukunft weitere Deutsche zum Bezuge veranlassen werden, wie dies in dankenswerter Weise jederzeit und in steigendem Maße der Fall war. (Bestell-Hefte mit vorgedruckten Bestellungen stehen in zweckmäßiger Form neuerdings zur Verfügung und werden auf Anforderung gern kostenlos zugesandt.)

Im vergangenen Jahre brachten wir eine Aufstellung aller bis dahin erschienenen Hefte drr „Laufenden Schriftenbezüge" (die vorher „Schriftenreihe" genannt wurden) heraus. Diese Aufstellung ist wegen ihrer Übersichtlichkeit sehr begrüßt worden. Sie erleichterte den Lesern die Ergänzung fehlender Hefte und war vor allem **ein gutes Hilfsmittel bei Neuwerbung von Lesern.**

---

*) Der Umschlag des vorhergehenden Buches „Rom in seinen Heiligen" erhielt versehentlich den Aufdruck „Heft 4" (anstelle 3). Dafür trägt nun der Umschlag des Buches „Indien,....." den Aufdruck „Heft 3".

Auf vielseitigen Wunsch hin erneuern wir jetzt diese Liste und ergänzen sie bis zum „Laufenden Schriftenbezug 10“:

1. Schriftenreihe (1934/35)

Rechtsanwalt Erich Siegel:	„Die Deutsche Frau im Rasseerwachen“	—.50
E. Meyer-Dampen:	„Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens“	—.30
Dr. med. W. Wendt:	„Die irreführende Denkart der Abergläubigen..“	—.25
Walter Löhde:	„Schiller und das Christentum“ . . . . (anstelle der ursprünglich eingereihten Schrift: „Im Geiste von Potsdam wider den fremden Geist“, die vergriffen ist) . .	—.60
Dr. Mathilde Ludendorff:	„Ist das Leben sinnlose Schinderei?“	—25
Dr. Armin Roth:	„Weltanschauung und Wirtschaft“	—.30
Hermann Rehwaldt:	„Das schleichende Gift — Okkultismus“	—.90
Walter Löhde:	„Schiller, ein Deutscher Revolutionär“	—.30
Dr. Mathilde Ludendorff:	„Verschüttete Volksseele“ . . . vergriffen	(—.60)

2. Schriftenreihe (1935)

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:	„Die Schlacht von Tannenberg“	—.90
Kunz Iring (Karl Itzinger):	„Not und Kampf Deutscher Bauern — Bauernkriege“	—.50
Hermann Rehwaldt:	„Ein Römling plaudert aus der Schule“	—.25
Rechtsanwalt Erich Siegel:	„Die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes“	—.50
Dr. Ludwig Engel:	„Der Jesuitismus eine Staatsgefahr“	—.25
Walter Löhde:	„Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen“	—.90
Hptm. a. D. G. Tschocke:	„Der Feldzug im Baltikum“	—.30

Laufender Schriftenbezug 1 (1935/36)

F. A. Blumberg:	„Deutscher Glaube — der Deutschen Seele Schöpfung“ . . . . vergriffen	(—.50)
J. Strunk:	„Vatikan und Kreml“ . . . . (anstelle der ursprünglich eingereihten Schrift von A. W. Rose: „Rom mordet Seelen, Menschen, Völker“, die vergriffen ist)	—.70
Lena Oßwald (Wellinghsn.):	„Geschlechterverhältnis und Ehe....“	—.45
Gustav G. Engelkes:	„Der Adlerflug“, Erzählung . . . vergriffen	(—.40)
S. Ipares:	„Geheime Weltmächte“	—.70
Kunz Iring (Karl Itzinger):	„Nie wieder Habsburg!“	—.65
Günther Weldauer:	„General Ludendorff, sein Weg und Wille“ . .	—.50

Laufender Schriftenbezug 2 (1936)

Walter Kellerbauer:	„Wie Canossa war — das Ende einer Legende“	—.80
Ilse Wentzel:	„Das geistige Ringen zwischen Christentum und Deutscher Gotterkenntnis“	—.40
Franz Griese:	„Der große Irrtum des Christentums, erwiesen durch einen Priester“	1.50
Hermann Rehwaldt:	„Die kommende Religion — Okkultwahn“ . .	—.80
Dr. Luft:	„Die Franken und das Christentum“	—.85

Laufender Schriftenbezug 3 (1936/37)

H. Reinsch:	„Kolumbus entlarvt!“	—.80
Dr. Mathilde Ludendorff:	„Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen“ .	—.90
Rolf Beckh:	„Das japanische Volk und das Christentum“ . .	—.45

Dr. Mathilde Ludendorff:	„Ein Blick in die Dunkelkammer der Geisterseher — Moderne Mediumforschung"	1.—
Konstantin Wieland:	„Modernisteneid und ‚katholische Wissenschaft'" .	—.60
Dr. Ludwig F. Gengler:	„Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland"	—.60

Laufender Schriftenbezug 4 (1937)

Rolf Beckh:	„Der Islam und seine Bedeutung im Plane der überstaatlichen Mächte", Auslieferung eingestellt	(—.40)
Prof. Berger:	„Der Materialismus des Christentums — das wahre Gesicht der katholischen Kirche"	1.50
Kriminalkommissar Pelz:	„Das Hellsehen — ein Kriminalfall"	1.30
Dr. Mathilde Ludendorff:	„Unsere Kinder in Gefahr"	1.50

Laufender Schriftenbezug 5 (1937/38)

Dr. Mathilde Ludendorff:	„Höhenwege und Abgründe" (Vorträge) . . .	—.50
Dr. Wilhelm Matthießen:	„Der Schlüssel zur Kirchenmacht"	1.10
Dr. Luft:	„Die Verchristung der Deutschen"	1.30
Hermann Rehwaldt:	„Vom Dach der Welt"	—.80
Dr. Meynig:	„Christliche Wissenschaft"	—.70

Laufender Schriftenbezug 6 (1938)

R. Scheu:	„Papstbriefe"	—.50
Karl Itzinger:	„Vom Verräter zum Heiligen — Der Verrat Karls des Letzten am Bundesgenossen"	—.60
Hermann Rehwaldt:	„Die Kriegshetzer von heute"	—.50
Franz Griese:	„Inquisitionstribunal 1938 — Papst Pius XI. gegen Professor Griese"	—.25
A. Mohring:	„Der Papst führt Krieg"	—.60
Dr. Wilhelm Matthießen:	„Israels Geheimplan der Völkervernichtung" .	1.40

Laufender Schriftenbezug 7 (1938/39)

German Nording:	„Geheimnisse vom Rosenkreuz"	—.50
Ilse Wentzel:	„Die Frau, die Sklavin der Priester", vergriffen	(—.90)
Dr. Wilhelm Matthießen:	„Israels Ritualmord an den Völkern"	1.10
Walter Löhde:	„Der Papst amüsiert sich", war einzeln nur in Halbleinen gebunden erhältlich, Auslieferung eingestellt	(2.85)

Laufender Schriftenbezug 8 (1939)

Dr. Mathilde Ludendorff:	„General und Kardinal", Auslieferung eingestellt	(—.75)
Dr. Wilhelm Matthießen:	„Der zurückbeschnittene Moses", Auslfg. eingestellt	(—.60)
Hermann Rehwaldt:	„Weissagungen", einzeln nur in Halbleinen gebunden erhältlich	2.85
— „ —	„Rom, Polen und die Ukraine"	—.50

Laufender Schriftenbezug 9 (1939/40)

Werner Kybitz:	„Ludendorffs Handstreich auf Lüttich"	—.25
Hans Schumann:	„Kriege der Milliardäre", einzeln nur in Halbleinen gebunden erhältlich	2.85
Verschiedene Verfasser:	„Erledigte Gotterkenntnis? — Hoffnungslose Wissenschaft", vergriffen	(—.50)

Schwester Mary Ethel (Ellen Price):	„Frauen hinter Klostermauern", einzeln nur in Halbleinen gebunden erhältlich	2.85
Klaus Besser:	„Das tolle Jahr"	1.—

Laufender Schriftenbezug 10 (1940)

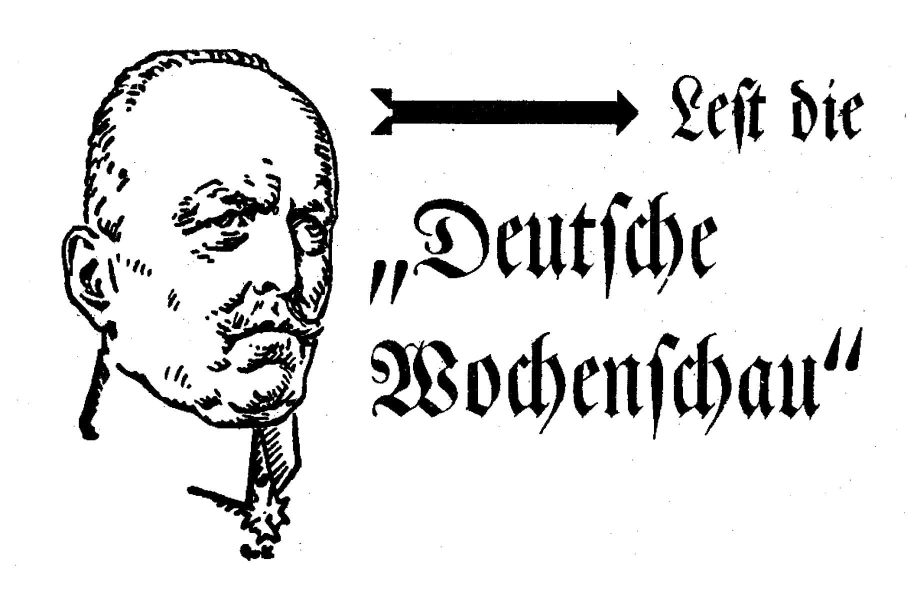
Wilfried v. Josch:	„Ein seltsamer Staat", Auslieferung eingestellt	(—.50)
Verschiedene Verfasser:	„Zum 75. Geburtstag des Feldherrn Erich Ludendorff"	—.60
[redacted] Dr. Wilhelm Matthießen:	„Rom in seinen Heiligen", mit Zeichnungen von H. G. Strick, demnächst einzeln nur in Halbleinen gebunden erhältlich	2.85
Hermann Rehwaldt:	„Indien, die schönste Perle der Krone Britanniens" einzeln in Kürze nur in Halbleinen geb. erhältlich	

Es ist zu dieser Liste ausdrücklich zu bemerken, daß „alte" geschlossene Schriftenbezüge nachträglich nicht zum Vorzugspreise von 3.— RM abgegeben werden können; die einzelnen Hefte müssen daher gegebenenfalls zu dem angegebenen Einzelpreis gekauft werden.

Erläuterungen für Bezieher:

Der „Laufende Schriftenbezug 11" wird etwa 300 Seiten umfassen. Die darin erscheinenden Bücher erhalten die Besteller zum Gesamtpreise von 3.— RM. Dabei werden die einzelnen Hefte den Beziehern sofort nach Erscheinen portofrei zugesandt. Der Vrlag bezahlt also von diesem Betrage auch noch die nicht unbeträchtlichen Portokosten. Die Gewährung dieser Vorteile setzt aber voraus, daß die wirtschaftliche Grundlage durch Vorausbezahlung der Bezugsgebühr bei dessen Bestellung geschaffen wird. Bestellungen auf den „Laufenden Schriftenbezug" können deshalb nur ausgeführt werden, wenn gleichzeitig der Betrag von 3.— RM entrichtet wird. **Wir bitten die Besteller — auch wenn sie die Hefte von München aus zugesandt erhalten wollen —, die Bezahlung der Bezugsgebühr von 3.— RM nach Möglichkeit an eine Buchhandlung, Ludendorff-Buchhandlung oder einen Buchvertreter vorzunehmen.** Die beiliegende Zahlkarte ist nur für den Fall bestimmt, daß Sie die Bezugsgebühr unmittelbar an den Verlag einsenden wollen. Es ist zu berücksichtigen, daß des öfteren im Schriftenbezug Abhandlungen erschienen sind, die dann später nicht mehr geliefert werden konnten. Der Einwand mancher Deutscher, daß sie sich ja später die Schriften des Laufenden Schriftenbezuges auch einzeln kaufen könnten, ist also auch nicht stichhaltig. Zudem ist der Laufende Schriftenbezug ja jetzt, da uns die Herausgabe des „Quells" unmöglich gemacht ist, das einzige geistige Band, das die Freunde unserer Weltanschauung noch zu uns besitzen. Alle Freunde unserer Schriften weisen wir mit besonderem Nachdruck auf die günstigen Bedingungen hin, unter denen unser Laufender Schriftenbezug geliefert wird, und fordern sie zur Selbstaufgabe der Bestellung und zur Bestellunganregung auf.

Ludendorffs Verlag GmbH.,
München 19, Romanstraße 7
Postscheckkonto: München Nr. 3407



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

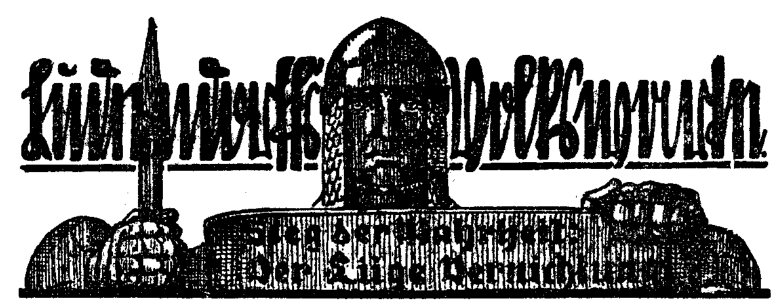
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.

München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

Die kompletten Jahrgänge der Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ von 1929 bis 1933 sind in digitalisierter Form auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de, E-Mail: info@hohewarte.de. Ebenfalls unter www.booklooker.de . Leseproben von verschiedenen Ausgaben sind unter www.archive.org oder www.scribd.com einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollen Informationen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke

als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, 2014.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs“**, 2014.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung“**, 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol“**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“**, 2014.
6. **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“**, 2014.
7. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**, 2014.
8. **„Scheinwerfer-Leuchten“**, 2014.
9. **„Haus Ludendorff und Wort Gottes**“, 2014.
10. **„Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“**, 2014.
11. **„Es war vor einhundert Jahren“**, 2014.
12. **„Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff;** Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. **„Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“** Eine Übersicht, 2014.
14. **„Denkschrift: Mit brennender Sorge“**, Offener Brief, 2015.
15. **„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,** Okkultismus, 2015.
16. **„Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“,** 2015.
17. **„Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“,** 2015.
18. **„Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,**
19. **„Die Hochflut des Okkultismus“,** 2016.
20. **„Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“,** 2016.
21. **„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,** 2017.
22. **„Das offene Tor** – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. **„Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“,** 2017.
24. **„Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“,** 2017.
25. **„Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,** 2017.
26. **„Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“,** 2017.
27. **„Die Spaltung der Ost- und Westkirche“,** 2017.
28. **„Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“,** 2017.
29. **„Der geschichtliche und der biblische Jesus“,** 2017.
30. **„Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“,** 2017.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Videos von Matthias Köpke auf www.youtube.com und www.archive.org :

1. Die Bibel, ein Handbuch der Völkervernichtung?
2. Lässt sich völkisches Deutschtum mit dem Kirchen-dogma vereinbaren?
3. **Was ist der „Esausegen“?**
4. Was bedeutet die Beschneidung im Judentum?
5. **Drei Irrtümer und ihre Folgen.**
6. „Ludendorffs Volkswarte“; 1929-1933.
7. „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“;
8. Den Christen Jahweh, den Deutschen Gott.
9. Ist der Bibelgott Jahweh der Moloch?
10. Die Judenmacht, ihr Wesen und Ende.
11. Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum.
12. Der Papst und der Hohepriester.
13. **Denkschrift:** Mit brennender Sorge; Ein offener Brief von Matthias Köpke. 2015
14. Was bedeutet die Taufe im Christentum.
15. Der Papst, oberster Gerichtsherr der BRD.
16. Selbstzeugnisse des kirchlichen Weltmachtstrebens.
17. Die symbolische Beschneidung in der Freimaurerei.
18. **Der Esausegen bei Mathilde Ludendorff.**
19. Meine Klage vor den Kirchen- u. Rabbinergerichten.
20. Die Hochflut des Okkultismus.

Die Anzahl der Videos wird ständig erweitert!
Abonniert oder besucht deshalb meinen Youtube-Kanal:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
Schaut auch bei Videos und Playlists hinein!